Geschichte

der

Colonisation Amerika's.

Nach den Quellen bearbeitet

von

Dr. Franz Kottenkamp.

Erster Band.

Spanische Colonisation und Herrschaft von der Entdeckung bis 1809.

Frankfurt a. M.

Literarische Anstalt.

(J. Rütten.)

1850.

Druck von C. Adelmann in Frankfurt a. M.

Inhalt.

Vorrede.

Der Verfasser, als er vorliegendes Werk schrieb, hegte vorzugsweise zwei Absichten; er wollte eine Geschichte Amerika's entwerfen, welche die Colonisation aller verschiedenen Länder dieser Halbkugel durch Europäer und die von denselben ausgeführten Systeme sowohl in vollständigem Zusammenhang, wie in gedrängter Darstellung darböte; er wollte ferner wo möglich den Stoff nach ältern Quellen behandeln und die neuern Darstellungen wenig beachten. Eine vollständige Darlegung war bisher nicht vorhanden; sogar die spanische Eroberung ist nicht in solcher Weise gegeben; etwaige Behandlungen beschränken sich auf die erste Entdeckung, auf Neuspanien und Peru und auch die letzteren bieten genug Lücken. Die reiche und treffliche Literatur der Conquista, welche im Auslande nicht so bekannt ist, wie sie es verdient, bot ihm hierzu genügenden Stoff; er wählte dabei vorzugweise Quellen von Zeitgenossen, und Solcher, welche an den Ereignissen Theil nahmen oder nach Anschauung schilderten, oder, wenn diese fehlten, Schriften aus den nächsten Generationen oder solche von Leuten, welche die ursprünglichen Berichte mit Verstand, Wahrheitsliebe und Fleiß behandelten (Gomara und Herrera). Leider standen ihm

die in neuester Zeit von den Spaniern herausgegebenen Quellen nur insoweit zu Gebote, wie sie Ternaux dem größeren europäischen Publikum zugänglich gemacht hat; der hohe Preis, der jetzt geringe Verkehr zwischen Spanien und Deutschland, der Umstand, daß Gelehrte in Deutschland selten einen Begriff von dem Interesse und der Wichtigkeit solcher Werke hatten, Alles das bewirkte, daß sie in den öffentlichen Bibliotheken wenig zu finden sind. Noch weniger konnte er über Inedita verfügen, wie der Amerikaner Prescott. Indeß auch die früher herausgegebenen Werke bieten genügenden Stoff, um eine vollständige Geschichte herzustellen, d. h. eine solche, welche die Eroberung und Colonisation aller spanischen Niederlassungen und die Uebersicht des Zustandes derselben bis zu den neuesten Veränderungen in ziemlich klarer Weise darbietet.

Der Verfasser hat in den Noten häufig Stellen aus den benutzten Quellen mitgetheilt, welche die Denkungsweise derer, die sie schrieben, erläutern, eine Charakteristik der handelnden Personen darbieten oder für die Art bezeichnend zu sein schienen, wie er selbst die Ereignisse auffaßte. Letzteres war um so nothwendiger, da viele seiner Auffassungen mit den gewöhnlich bei uns herrschenden nicht im Einklang stehen. Er hat ferner die Stellen unten angegeben, auf welchen seine Darlegung beruht; er glaubt damit häufig Denen, welche nach ihm den Stoff behandeln sollten, einen Dienst erwiesen zu haben, denn auch bei der sorgfältigsten Durchlesung eines Werkes, wie z. B. des von Herrera, welches bei unbequemer Anordnung und ungemein reichhaltigem Stoff ohnedem sehr schlechte Register hat, können sehr wichtige Stellen leicht übersehen werden, besonders solche, worin sich

einzelne Andeutungen und Thatsachen zum Verständniß entstellter oder unrichtig begriffener Verhältnisse vorfinden. Die Citate im zweiten Theil mögen vielleicht noch mehr am Orte sein, wie im ersten, weil der Stoff desselben meist noch nicht in einem Werke, wie dieses behandelt wurde. Bei der Colonisation der Vereinigten Staaten war dies Verhältniß hinsichtlich der Citate, so wie der Quellenbenutzung überhaupt ein anderes. Die eigentlichen Quellen (die gleichzeitige Localpresse der Colonien) sind in Europa nicht einmal bekannt; Bancroft (history of United States) hat offenbar eine Masse solcher zur Verfügung gehabt. Was dem Verfasser ferner von nordamerikanischen Schriften (Geschichten von jetzigen Einzelnstaaten, ältere englische Werke) unter die Hände kam, fand er bereits in seinem Sinne von dem Nordamerikaner benutzt. Hier blieb ihm also nur gewissermaßen eine Nachlese und eine Veränderung von Einzelnheiten übrig, wo er Widersprüche oder Parteiansichten vorzufinden glaubte, die ihm für jene Zeiten nicht geeignet schienen. Bancrofts Werk aber ist für Europa wenig geeignet. Der Nordamerikaner schrieb für das größere Publikum seines Volkes, welches zwar politische Verhältnisse außerhalb seines Vaterlandes sehr wohl begreift, aber mit denselben, wenigstens in Bezug früherer Jahrhunderte, nicht bekannt ist. Durch Darstellung derselben, die bei uns jeder mehr oder weniger kennt, ist das Werk auf ungeeignete Weise angeschwollen; ohnedem ist die Schreibart rhetorisch.

Anfangs war es die Absicht des Verfassers die erwähnte vollständige Darstellung bis zur neuesten Zeit zu geben; er erkannte aber zuletzt, daß die dadurch erheischte detaillirte Durchführung bei aller Gedrängtheit, die er

stets zu beobachten gesucht hat, wegen der Verhältnisse des deutschen Buchhandels unmöglich war. Letzterer ist jetzt solcher Art, daß man von einem Werk keinen lohnenden Absatz erwarten könnte, welches bei erhöhetem Umfang und Arbeit auch mit erhöhetem Preis auf den Markt gegeben werden müßte. Er begnügte sich deßhalb mit einer Darlegung in der erwähnten Weise bis zum Unabhängigkeitskriege der Vereinigten Staaten, und glaubt damit eine um so mehr genügende Darstellung gegeben zu haben, weil gerade das Frühere und besonders der Inhalt des zweiten Theiles am allerwenigsten bekannt ist; der Unabhängigkeitskrieg Nordamerikas und vieles Andere ist ohnedem bekannt genug, und eine Darlegung desselben findet sich z. B. in dem weit verbreiteten Werk von Schlosser. Gern aber hätte er besonders die Negerrevolution von S. Domingue und die Losreißung der spanisch-amerikanischen Colonien en Detail behandelt; der erstere Stoff ist wenig in seinen näheren Verhältnissen bekannt und die ganze Entwickelung von Hayti gibt ohnedem den Beweis, daß die Negerrasse zur Selbstregierung im Sinne der jetzigen Civilisation Europa's und Nordamerikas nicht fähig ist; den zweiten Stoff hatte der Verfasser vor 11 Jahren selbst behandelt, aber seitdem viel Anderes gelesen, gehört und erlebt, wonach er seine Ansichten sehr modificiren mußte.

Im Allgemeinen glaubt der Verfasser seine Ansichten nach den Thatsachen gebildet zu haben; in wie weit dies der Fall ist, und ob die erwähnten Zwecke erreicht sind, bleibt dem Urtheile des Publikums überlassen.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Charakteristik der eingeborenen Rasse Amerika's.

Inhalt: Herleitung aus einem Stamm — Körperliche Bildung — Körperliche Unempfindlichkeit im Vergleich mit den Europäern — Gleichmuth — Trägheit und Zwangsarbeit — Sorglosigkeit hinsichlich der Zukunft — Unvertilgbarer Haß und Rachsucht — Behandlung der Kriegsgefangenen — Neigung zur Berauschung — Arglist und Unzuverlässigkeit — Hauptsächlichste Kriegsführung — Geringerer Grad des Verstandes und überhaupt der Geistesvermögen. Ursprünglicher Mangel an Hausthieren. Gebrauch der Steine zu schneidenden Werkzeugen. Gebrauch der Metalle. Unmöglichkeit der Rasse ein angewohntes Verfahren ohne fremden Einfluß aufzugeben. Mechanische Geschicklichkeit — Sprachen — Alte Halbcivilisation; deren Reste in der nördlichen Hälfte. Deren Verhältnisse — Gesellschaftlicher Zustand wilderer Stämme — Stellung des weiblichen Geschlechtes — Formen, worin die rothe Rasse durch die Civilisation der Europäer gelangt ist.

Indem wir hier die allgemeinen charakteristischen Besonderheiten der ursprünglichen Menschenrasse der westlichen Halbkugel hervorheben, kann es nicht unser Zweck sein, uns auf den Streit über die Fragen einzulassen, ob und auf welchem Wege die Bevölkerung von Asien aus sich über Amerika verbreitet hat. Wir bemerken in dieser Hinsicht allein mit kurzen Worten, daß wenigstens keine bekannte Thatsache mit Bestimmtheit darauf hinweist, sondern daß die Esquimaux die einzige Bevölkerung im Norden Amerika's sind, welche der Körperbildung nach mit Stämmen im Norden Asiens zusammenhängt und von den Ureinwohnern der westlichen Halbkugel sich bestimmt unterscheidet, während die Grenzen, bis zu welchen die rothe Rasse hinaufreicht, von denjenigen nicht besonders weit entfernt sind, bis zu welchen die Esquimaux sich ausdehnen. Nach Allem, was sich als bestimmt darbietet, ist die eingeborene Rasse Amerika's, wie sie seit der Entdeckung bekannt ist, als eine abgesonderte zu betrachten und

wird auch in naturwissenschaftlichen Systemen als eine solche jetzt allgemein angegeben. Eigenthümlichkeiten hinsichtlich des Charakters und Lebens, so wie der Sprachen und einer selbständigen Halbcivilisation, von der man Reste besitzt, welche die Spanier in mehreren Staaten vorfanden und beschrieben, weisen ebenfalls darauf hin. Indem sich erstere eben so wie die äußeren körperlichen Merkmale bei den Ureinwohnern von den äußersten Grenzen der sogenannten indianischen Länder der Hudsonsbay-Gesellschaft an bis zum Cap Horn stets gleich bleiben, ist der Schluß unvermeidlich, daß die Abstammung aller dieser Stämme und Völker eine gemeinschaftliche ist. Die Rasse ist übrigens um so mehr in unzählige Stämme zerspalten, je weniger die Natur ihr durch Geistesvermögen die Mittel gewährt hat, mehr oder weniger civilisirte Gemeinwesen zu bilden.

Die äußeren Merkmale der rothen Rasse oder der Indier, wie man sie nach dem Beispiel der Spanier gewöhnlich nennt, sind bekanntlich röthlich braune Hautfarbe, langes, straffes, schwarzes Haar, dünner Bart, schwarze tiefliegende Augen, hohe Backenknochen, vorragende Nasen, kleiner Schädel mit hohem Gipfel und flachem Hintertheil, großer Mund mit aufgeworfenen Lippen, und im Allgemeinen Körper mittlerer Größe mit ziemlich regelmäßigen Verhältnissen. Naturkundige haben noch andere Merkmale am Bau des Körpers hinzugefügt. Der berühmte spanische Reisende Ulloa z. B., dessen Angaben sowohl wegen seiner klaren Beobachtung, wie wegen seiner mannigfachen geistigen Bildung stets beachtenswerth sind, sagt in seinen Noticias Americanas die Hirnschädel der amerikanischen Indier seien stärker und die Körperhaut derselben dicker *). Ein Anatom der Gegenwart, Flourens, will ferner bei der Zerlegung der Leichname von Negern unter der Schleimhaut noch 2 Hautschichten entdeckt haben, welche sich ablösen lassen und wovon die äußere der

*) Wenn man die Hirnschädel, die in alten Gräbern gefunden werden, untersucht, so findet man, daß sie weit stärker als gewöhnlich und 6—7 Linien dick sind. Dasselbe bemerkt man an der Haut der Indier, sowohl bei chirurgischen Operationen, wie an Leichnamen (Theil II. Cap. 17).

eigentliche Sitz der Farbe dieser Rasse ist. Wäre dies der Fall, so wird dasselbe sich auch bei den Ureinwohnern Amerika's wahrscheinlich beobachten lassen, und alsdann würden beide farbige Rassen von der sogenannten kaukasischen durch körperliche Organisation eben so entschieden gesondert sein, wie durch ihre gesellschaftliche Entwickelung.

Was die weiteren allgemeinen Eigenthümlichkeiten der rothen Rasse betrifft, so ist ihre vergleichweise bedeutende Unempfindlichkeit hervorzuheben. Diese Besonderheit, welche von Naturkundigen auf eine weniger feine Organisation des Nervensystems zurückgeführt ist, zeigt sich nach allen Zeugnissen als zu bestimmt, um nicht als ein allgemeines Charakterzeichen der ganzen Rasse zu gelten. Daraus ergiebt sich in körperlicher Hinsicht eine gewisse Härte gegen Schmerz, in geistiger Hinsicht eine gewisse Gleichgültigkeit und Trägheit, so wie überhaupt eine Gemüthsbeschaffenheit, worin Aufregung nur bei sehr heftiger Einwirkung statt findet.

Die körperliche Unempfindlichkeit ergiebt sich aus einer Masse von Thatsachen, sowohl älterer wie neuerer Beobachtungen. Diese sind so zahlreich und allgemein, daß wir uns auf eine spezielle Durchführung nicht einlassen können und nur einige der zahlreichen Zeugnisse über diese charakteristische Besonderheit anführen, welche offenbar dazu beiträgt, daß der nordamerikanische Gefangene die Martern seiner Feinde am Pfahle mit einem stoischen Gleichmuth ertragen kann, wie ihn ebenfalls Quaitemozin in der Folter zeigte, wodurch habsüchtige spanische Beamte dem unglücklichen und letzten Fürsten Mexico's das Geständniß verborgener Schätze zu erpressen hofften. Wir wollen damit nicht sagen, daß die Amerikaner gegen Schmerz durchaus unempfindlich sind, sondern allein, daß sie im Verhältniß weniger durch denselben leiden, vergleicht man sie mit den feiner empfindenden Europäern, deren Gefühl ohnedem durch Civilisation gesteigert ist. Eben darauf beruht auch die Abhärtung der Indier gegen Strapazen jeder Art, die Leichtigkeit womit sie eine lang dauernde Entbehrung aller Nahrung, und einen Grad der Kälte ertragen, bei welchem Europäer erliegen müßten,

während dieselben Indier, welche sich auf den Höhen der Cordilleren beinah nackt einem eisigen Clima aussetzten, in den Thälern eben so wenig von der Gluth der tropischen Sonne leiden. Diese Körpereigenthümlichkeit war schon den ersten Eroberern zu auffallend, um nicht von ihnen bemerkt *) zu werden, obgleich dieselben auf dergleichen allgemeine Eigenthümlichkeiten sonst wenig achteten oder wenigstens das am Meisten in die Augen Fallende nicht verallgemeinen konnten. Sobald eine allgemeinere Beobachtung möglich wurde, ward auch diese Eigenthümlichkeit hervorgehoben. Wir berufen uns hierbei um so mehr auf Ulloas Noticias Americanas, da Niemand seit diesem ausgezeichneten spanischen Seeoffizier und überhaupt verdienten Beamten, eine gleiche Gelegenheit gehabt hat, die Indianer sowohl in allen Theilen der südlichen Hälfte, wie in der nördlichen zu beobachten. Ulloa befand sich nehmlich bei der bekannten Expedition, welche 1734 nach Peru wegen der Gradmessung zur Bestimmung der Gestalt der Erdkugel abgesandt wurde, blieb dort 10 Jahre und erlangte eine so durchgreifende Kenntniß des ganzen damaligen Zustandes, wie sie schwerlich ein anderer Spanier gehabt hat; 1766 ward er zum Gouverneur des damaligen Luisiana's ernannt, d. h. nicht desjenigen Staates, der jetzt den Namen führt, sondern zugleich des ganzen Landes, woraus seitdem verschiedene Staaten, wie Missisippi, Arkansas, Missuri u. s. w. gebildet sind, und worunter über-

*) Alonzo de Ercilla beschreibt in seiner Araucana die Arauker von Chili (I. 74.) als:

Hart in Strapazen, tödtlich kaltem Frost,
Dem Hungertod, der Gluth der Sonne trotzend.

Vielleicht scheint es auffallend, daß wir hier ein Gedicht citiren; die Araucana ist aber eben so gut eine historische Quelle, wie die Reimchroniken des Mittelalters, natürlich mit Abzug gewisser Ausschmückungen und poetischer Verschönerungen der Ereignisse, die der Dichter selbst erlebte. Dasselbe gilt auch von anderen epischen Gedichten über die Eroberung; z. B. Barcia hat mit Recht in seiner werthvollen Sammlung der ursprünglichen Geschichtschreiber über die Entdeckung und Eroberung (Historiadores primitivos de las Indias occidentales) ein episches Gedicht Argentina über die Eroberung der La Plata-Länder aufgenommen.

haupt der ganze ungeheure Strich vom Mississippi bis zu den Felsengebirgen, oder noch weiter von Californien bis etwa zur Columbia-Mündung begriffen wurde. Somit hatte er Gelegenheit die nordamerikanischen Stämme, die sich in den jetzigen Vereinigten Staaten im Allgemeinen gleich sind und in der Hauptsache auch stets gleich waren (Sioux, Crows u. s. w.), eben so genau kennen zu lernen, wie früher die Indianer Südamerika's. Ulloa erkannte die Unempfindlichkeit der Indier sowohl bei den schmerzhaftesten chirurgischen Operationen, wie bei ihrer Gleichgültigkeit in Ertragung der Kälte in Gebirgsgegenden mit ewigem Schnee und der Hitze unter der Gluth der tropischen Sonnenstrahlen *). Unzählige Beispiele sind hinsichtlich der Unempfind-

*) Die Stelle scheint uns zu bezeichnend, als daß wir sie nicht im Auszuge mittheilen sollten (Noticias II. 17). „Unter vielen Beispielen, die sich hierüber angeben ließen, berichten wir den Fall eines Steinschnittes. Als diese Operation, welche gewöhnlich 5 Minuten währt, bei einem Indier (in Peru) ausgeführt wurde, vergingen 27 Minuten bis man den Stein herausbringen konnte; man mußte in der Blase des Indiers herumwühlen, da der Stein an derselben festsaß und der Zange entwich, wenn man ihn fassen wollte; somit mußte der Operateur dieselbe mehre Male einbringen und wieder herausziehen. Währenddem sah man nichts von den gewöhnlichen Aeußerungen der Empfindlichkeit, welche durch Schmerzen gewöhnlich veranlaßt werden, sondern vernahm nur von Zeit zu Zeit ein leises Wimmern, demjenigen gleich, welches man zu äußern pflegt, wenn man an leichten Beschwerden leidet. Nach wiederholten Versuchen und Bemühungen zog man endlich den Stein heraus; zwei Tage später verlangte der Kranke zu essen und sogar noch vor dem Verlauf einer Woche verließ er das Bett ohne Schmerzen zu fühlen, obgleich die Wunde noch nicht vollkommen geschlossen war. Dasselbe bemerkt man an den Indiern bei Beinbrüchen, Wunden und andern Unfällen; alle diese Verletzungen werden leicht geheilt und die Indier zeigen dabei nicht so viel Aeußerungen des Schmerzes, wie andere Menschen. — Hieraus ist zu schließen, daß die Organisation gröber und zur Ertragung größerer körperlicher Leiden geeigneter ist, wie bei andern Menschen. Dies erhellt auch aus der Standhaftigkeit, womit sie alle Beschwerde und Rauhheit des Wetters ertragen. Die Indier, welche die Hochländer von Peru als Viehhirten bewohnen, verweilen auf den höchsten Punas, wo Kälte und Schnee fast ununterbrochen fortwährt. Obgleich sie wenige und kärgliche Kleider tragen, gewöhnen sie sich ohne Mühe an diese rauhen Gegenden, und empfinden auch nicht die Wirkungen, welche sich in denselben an zärter gebauten Personen äußern. — Die Indier in den nördlichen

lichkeit der Indier Nordamerika's berichtet; wir führen hier ein einzelnes derselben deshalb an, weil der darin angegebene Fall einer schmerzhaften Operation, die ein Indier auf rohe Weise an sich selbst vornahm, offenbar eine verhältnißmäßige Unempfindlichkeit bezeugt, wie sehr man auch die Willenskraft und die Standhaftigkeit der eingebornen Rasse sonst rühmen mag. Ein Europäer mit noch so viel Muth und Thatkraft hätte niemals eine so schmerzhafte Operation an sich selbst vornehmen können. *)

Mit der Unempfindlichkeit hängt einer der hauptsächlichsten Charakterzüge, die Gleichmuth, zusammen, eine Geisteseigenschaft, die sich sowohl als Standhaftigkeit von der vortheilhaften Seite, wie als Gleichgültigkeit und Trägheit äußert. Die

Gegenden (in Luisiana) können die größte Winterkälte ertragen und lassen sich durch dieselbe nicht abhalten auf die Jagd zu gehen, wobei sie keine eigentlich schützenden Kleider tragen; obgleich sie eine wollene Decke, welche nicht einmal den ganzen Körper bedeckt, oder ein Fell um die Schultern werfen, so scheint es doch, daß dieses mehr des Putzes wie des Schutzes wegen geschieht; sie tragen nehmlich dieselbe ebenfalls des Sommers in der größten Hitze, wenn alle andern Einwohner, Weiße und Neger, sogar die dünnsten seidenen oder leinenen Kleider nur mit Beschwerde tragen. Wenn sie auf die Jagd gehen, pflegen sie jene Bekleidung nicht einmal mitzunehmen, um desto leichter und freier zu sein. — Sie gehen stets mit unbedecktem Kopf. — Man bemerkt auch nicht daß sie deßhalb irgend Beschwerde leiden, eben so wenig, wie von der heftigen Sonne in Louisiana während des Sommers, welche Menschen anderer Rassen auf der Stelle tödten würde u. s. w.

*) Die Stelle ist aus History of John Tanner. 1830. John Tanner wurde bei Zerstörung einer Ansiedelung am Ohio durch die Indier als Knabe von denselben geraubt, wuchs unter dem Stamme derselben auf, und verlebte mit ihm 30 Jahre. 1828 kam er nach New York, wo sein Fall solches Aufsehen erregte, daß die Herausgabe des Buches dadurch veranlaßt wurde. Es ist darin erzählt, ein Indier sei durch zufällige Entladung eines Gewehres verwundet worden; da ihm Keiner aus dem Stamme helfen konnte, faßte der Indier, welcher Etwas vom wundärztlichen Verfahren der Weißen gehört hatte, da er keine andere Möglichkeit sein Leben zu retten sah, den Entschluß, sich selbst den Arm abzuschneiden. „Er nahm 2 Messer, hackte die Schneide des einen zu einer Art Säge, schnitt mit dem rechten Arm den linken ab und warf ihn so weit er konnte von sich."

Allgemeinheit der Standhaftigkeit und Festigkeit im Unglück bei ungebeugtem Trotze gegen Sieger, bezeugen eben so die Berichte über die erste Eroberung, wie die späteren, sowohl in der südlichen wie in der nördlichen Hälfte; sie ergiebt sich aus den trotzigen oder kalten Worten von Indiern, welche die Spanier folterten und mißhandelten, eben sowohl wie aus den Schmähungen der von ihren Feinden am Pfahle gequälten Ureinwohner Nordamerika's. Wir erinnern an die Antwort des Cazikeu von Hayti, Hatuey, als derselbe zum Scheiterhaufen verurtheilt an den Pfahl gebunden war, wie sie Las Casas erzählt *), und an die Worte des gefolterten Quaitemozin, womit er seinem ehemaligen höchsten Beamten in derselben Lage einen Vorwurf über einen Angstschrei machte („ruhe ich etwa unter Blumen?"). Von derselben Art sind die Worte eines Irokesenhäuptlings; welche Robertson's Geschichte (History of America) nach Colden's History of the Five Nations anführt **). Bei den Peruanern zwar äußerte sich nicht, so viel man weiß, diese Standhaftigkeit und dieser männliche Trotz, allein eben dies Volk hatte sich unter einer Regierungsweise befunden, welche jede nur mögliche Charakterstärke untergraben mußte. Auf dieser Standhaftigkeit und dem damit stets verbundenen Gleichmuth im Unglück beruht jene Achtung, welche die Bürger der Vereinigten Staaten wenigstens häufig vor den allmählig ausster-

*) Ein Franziskaner ermahnt ihn Christ zu werden und verspricht ihm in dem Fall den Himmel. Der Cazike fragte: Welche Leute findet man dort? sind dort auch Christen? — Ja, sagte der Mönch, aber nur gute — Wenn das der Fall ist, erwiederte der Indier, so will ich nicht mit ihnen zusammen kommen. Lieber will ich in die Hölle, um von dem verruchten Geschlecht fern zu sein. Las Casas brevisima relacion de la destruicion de las Indias. Articulo IV.

**) Ein alter Anführer der Irokesen, der von seinen Feinden gefangen ward und gefoltert wurde, reizte einige seiner Peiniger durch Schmähungen in solcher Weise, daß dieselben ihn mit Messern verwundeten. Er tadelte höhnisch das Verfahren mit den Worten: Unterlaßt diese Messerstiche und laßt mich lieber durch Feuer sterben, damit jene bleichen Gesichter, Eure Bundesgenossen von jenseits des Meeres an meinem Beispiele lernen mögen, wie Männer sterben. (Robertson Hist. of Am. Theil I. Buch 4.)

benden Ureinwohnern hegen; die Festigkeit und der männliche Stolz beim Unglück, die der Republikaner an sich selbst achtet, findet derselbe an den Ureinwohnern wieder, wo sie freilich aus ganz andern Ursachen, wie aus dem Bewußtsein der eigenen Würde und Kräfte, entspringt, sondern vielmehr eine freie Gabe der Natur und mit andern Eigenschaften verbunden ist, welche diesen achtbaren Charakterzug in Schatten stellen. Die Aeußerung des Gleichmuthes als Gleichgültigkeit oder äußere mit Ernst verbundene Ruhe und Schweigsamkeit als gewöhnliche Stimmung, scheint ebenfalls bei der ganzen rothen Rasse allgemein. Die Gleichgültigkeit der nordamerikanischen Indier bei Allem was sich im täglichen Leben ereignet und besonders bei demjenigen, was ihm fremd ist, hat sich zwar nicht überall vorgefunden und wenigstens die ersten spanischen Entdecker wurden überall mit ihrer Civilisation angestaunt, allein diese Regung war die Wirkung des Schreckens und der Furcht vor dem Uebergewicht des fremdartigen Wesens — somit auch die Wirkung einer sehr heftigen durch das Gefühl der Unsicherheit erregten Leidenschaft, nicht aber der dem erregbaren Menschen sonst natürlichen Neugier, etwas Unbekanntes und plötzlich sich Darbietendes zu erforschen. Ohnedem empfanden die Indianer sehr bald das Uebergewicht jener Civilisation auf sehr eindringliche Weise. Die Spanier traten überall als Eroberer und mit Ansprüchen auf, welche sie durch die Ueberlegenheit der Civilisation durchsetzten; sie befanden sich aber niemals, oder nur bei sehr seltenen Ausnahmen in dem späteren Verhältniß der Engländer, Franzosen und Nordamerikaner, welche häufig mit den Indiern als gleichgestellte Bundesgenossen zusammenwirkten, oder welche sich Letzteren wenigstens von Zeit zu Zeit in Unterhandlungen gleichstellen mußten. Ferner auch zeigten sich die Spanier zu einer Zeit, worin die unabhängigen Völker und Stämme noch nicht die hauptsächlichsten Kriegsmittel besaßen, welche ihnen Schrecken und Erstaunen einflößten, die aber wenigstens jetzt ziemlich allgemein sogar in Gegenden verbreitet sind, wohin niemals ein Weißer seinen Fuß setzte — wir meinen Pferde und Feuerwaffen, wovon erstere in der nörd-

lichen und südlichen Hälfte des Festlandes schon lange als wild umherschweifen und von zahllosen unabhängigen indischen Stämmen gebraucht werden, während letztere durch Handel mit Europäern so wie durch größere Ausdehnung der Gewerbe unter halbwilden Nationen und durch die Unabhängigkeits- und Bürgerkriege *) allgemeine Verbreitung auch unter Indiern erlangt haben.

Wie dem auch sei, gegenwärtig kömmt der Mexikaner dem Indier der Vereinigten Staaten in dieser Hinsicht gleich. Ein Reisender der neuesten Zeit, Mühlenpfordt (Versuch einer getreuen Schilderung der Republik Mexiko 1844) schildert den mexikanischen Indier im Allgemeinen als ernst und schweigsam, fast als schwermüthig, und als eben so gleichgültig gegen fremde Eindrücke, d. h. unter gewöhnlichen Verhältnissen. Bei ihm ist Lachen eben so ungewöhnlich, wie beim nordamerikanischen Indier, welcher sich dadurch zu entwürdigen glaubt. Der Verfasser jenes Werkes, welcher übrigens noch an die höhere Bildungsfähigkeit der Indier glaubt, erzählt auf naive Weise, wie die Bemühungen der europäischen Bergwerksgesellschaften, die indischen Arbeiter an die europäische Art des Hüttenbetriebs zu gewöhnen, durch deren Gleichgültigkeit gegen alles Fremde stets gelähmt wurden oder wie die Bestrebungen, besseres Ackergeräth unter den Indiern allgemeiner zu machen, aus demselben Grunde scheiterten. Der Indier hörte mit seinem gleichgültigen Ernst dem Europäer geduldig zu und am Ende ergab es sich, daß er sich um die ganze Sache nicht bekümmert hatte**). Auch Humboldt bemerkt den Mangel an Fröhlichkeit, der auf jener Gleichgültigkeit beruht und fügt hinzu, er und Bonpland habe im

*) Während des Unabhängigkeitskrieges verfertigten z. B. die Indier in Mexiko häufig ihr Schießpulver und ihre Waffen. Die Verfertigung des ersteren hatten sie ungeachtet des Verbots beim Bergbau erlernt.

**) Mühlenpfordt. Band I. 236 ff. Uebrigens erklärt auch dieser Reisende diesen Charakterzug für allgemein bei Indiern; er finde sich auch bei denen, die nie eine Beschränkung ihrer politischen Freiheit erlitten haben, so daß man ihre Schweigsamkeit nicht für ein Ergebniß der einheimischen und spanischen Bedrückung halten könne.

ganzen südlichen Amerika dieselbe Bemerkung gemacht. (Versuch über Neu-Spanien I. Seite 137.)

Was die nordamerikanischen Indier betrifft, so sind die genannten Charakterzüge allgemein bekannt, und in jeder Beschreibung der Vereinigten Staaten angegeben, worin die Indier nach der eigenen Anschauung geschildert werden. Die stolze Gleichgültigkeit und die Verachtung, womit sie Alles betrachten, was ihnen die Weißen als merkwürdig zeigen, war einem Jeden, der auch nur in vorübergehende Berührung mit ihnen kam, eben so auffallend wie der äußere Ernst, der übrigens neben der Standhaftigkeit im Unglück die Achtung einer großen Anzahl unter den Bürgern der Vereinigten Staaten den Indiern gewonnen hat. Kein Vorfall im gewöhnlichen Leben, so unangenehm er ihnen auch sein mag, veranlaßt die geringste Aeußerung. Um ein Beispiel anzugeben, so berichtet Fremont (Expedition to Oregon & California 1846), daß er am östlichen Fuß der Felsengebirge den Häuptlingen der dortigen Indier den Zweck seiner Reise ankündigte, passende Orte für die Anlegung von Forts im Auftrage der Unions-Regierung aufzusuchen. So unangenehm diese Nachricht auch den Indiern sein mochte, weil sie die Forts stets als die Vorläufer ausgedehnter Niederlassungen aus Erfahrung kennen, durch welche ihre Herrschaft über ihr Land allmählich verloren geht, äußerten sie kein Zeichen der Unzufriedenheit, sondern blieben eben so ernst und gelassen wie zuvor.

Trägheit nebst gleichgültiger Sorglosigkeit für die Zukunft ist zwar als allgemeine Eigenschaft oft abgeleugnet worden, und einzelne Ausnahmen sind allerdings in den ehemaligen spanischen Besitzungen vom Gegentheil angegeben; im Allgemeinen aber läßt sich dieser Charakterzug nicht in Abrede stellen. Er würde sich schon allein aus dem Umstande folgern lassen, daß der männliche Theil aller Völker und Stämme die schwerste Bürde der täglichen und gewöhnlichen Arbeit, wo es thunlich ist, dem schwächeren Geschlecht aufbürdet (s. weiter unten). Der Charakterzug ergiebt sich ferner aus der ganzen Geschichte der rothen Rasse, welche zu keiner Zeit der Zwangsarbeit gänzlich entbehrte,

eben so wie aus den Berichten der Europäer. Hinsichtlich des ersteren Umstandes scheint die Durchführung größerer Werke durch die rothe Rasse ohne eine gewisse Form des Zwanges zur Ueberwindung der Trägheit unmöglich; und dieselbe hat auch stets stattgefunden, so weit man dies gegenwärtig erkennen kann. Man darf kaum daran zweifeln, daß eine durch Sclaverei erzwungene Arbeit bei den ausgedehnten Bauwerken statt fand, deren Reste eine gewisse Civilisation von Central-Amerika an bis tief in der Norden der Vereinigten Staaten bezeugen; (s. weiter unten) Zwangsarbeit unter drückender Sclaverei fand sich unter den Azteken bei der Entdeckung und zwar in solcher Weise bei der größeren Volksmasse, daß eine ähnliche Entwürdigung der Menschennatur sonst selten ist; Zwangsarbeit in etwas milderer Form fand sich im Reiche der Incas; von Anfang an konnten die Spanier sie nicht entbehren und mußten sie in verschiedenen Formen gelten lassen, von denen wenigstens eine, diejenige welche die katholische Kirche vermittelst der Jesuiten ausbildete, die mildeste ist, welche nur vorhanden sein kann; gegenwärtig, wo die Zwangsarbeit gesetzlich aufgehoben ist, benutzen die Creolen eine andere gesetzliche Form mit Erfolg, um sie bestehen zu lassen — eine Form, welche eben so schlimm, übrigens auch früher nicht unbekannt, wie der bestimmte Zwang ist, da sie auf dem hauptsächlichsten Laster der rothen Rasse beruht und somit für beide Theile demoralisirend wirken muß, indem sie einerseits den Creolen zu einer Art Betrüger macht und anderseits den Indier sogar noch tiefer entwürdigt, wie es zur Zeit der ersten spanischen Herrschaft der Fall war, wo Staat und Kirche darauf hinwirkten, seine Laster zu unterdrücken*). Auch haben die Mißhandlungen der Indier bei der

*) Tschudi (Peru, Reiseskizzen aus den Jahren 1838—1842. St. Gallen 1846.) berichtet Theil I. Seite 213: Diesen Branntwein (Rum) und den gegohrnen Zuckersaft lieben die Indier leidenschaftlich, und scheuen Nichts um sich den Genuß zu verschaffen. Wenn sie angefangen haben, sich zu berauschen, so verlangen sie immer mehr und mehr von diesen Getränken, die ihnen im Interesse der Haciendero's (Gutsbesitzer) willig gereicht werden; kehren sie dann nach wenigen Tagen nüchtern zu ihrer Arbeit zurück, so zeigt ihnen der Mayordomo (Verwalter), um wie viel sich ihre Schuld gehäuft hat, und der er-

Arbeit *) noch lange nicht aufgehört, mag auch das Gesetz die Indier den Weißen an Rechten gleichgestellt haben *), eben so wie unter spanischer Herrschaft über die Verletzungen der menschlichen Bestimmungen des Colonialgesetzbuches geklagt wurde. So ist es wenigstens in Peru; ob die Zwangsarbeit auch in Mexiko unter ähnlicher Form dem Gesetze zum Trotz allgemein fortdauert, haben wir in Reisebeschreibungen nicht gefunden. Wenn aber Mühlenpfordt von einem besondern Stamme rühmt, daß er sich nicht betrinke, um so nicht unter die Sclaverei der Weißen zu gelangen, so muß jenes Verfahren nicht ganz ungewöhnlich sein. Wie dem

staunte Cholo (Indier) sieht, daß er seinen Rausch mit mehreren Monaten Arbeit bezahlen muß, denn nur zu oft wird von dem unehrlichen Mayordomo in das Plantagenbuch die doppelte Quantität von demjenigen eingetragen, was wirklich getrunken wurde. Die halb besinnungslosen Indier können natürlich keine Controlle führen. So schlagen sich diese Unglücklichen in die Fesseln der schwersten Sclaverei. — An einer anderen Stelle berichtet derselbe Reisende, daß die Minenbesitzer sich desselben Kunstgriffes bedienen, um sich der anhaltenden Arbeit der Indier zu versichern, so daß die armen Indier ihr Leben bei der Arbeit unter der Erde und im Rausche auf der Oberfläche derselben zubringen. So entwürdigend dieser Zustand auch für beide Theile ist, so haben die Creolen immer die Entschuldigung, daß ihre Bergwerke unbebaut bleiben würden, wenn sie in dieser Weise nicht verführen; die Trägheit des Indiers lasse sich durch keine Lockungen überwinden, wenn er einmal so viel Geld habe, daß er einige Zeit leben könne u. s. w. Obgleich Tschudi in dieser Hinsicht den Indiern ein besseres Zeugniß giebt, so glauben wir demselben nicht, da viele andere neue Reisende gerade dasselbe behaupten wie Ulloa u. s. w.

*) Die Behandlung der Indier (in den Plantagen) ist im Allgemeinen sehr tyrannisch, denn die Plantagenbesitzer als unumschränkte Herrscher kennen kein anderes Interesse, als die wenigen Kräfte, die ihnen zu Gebote stehen, auf die möglichst vortheilhafteste Weise zu benutzen. Die Negersclaven in den Plantagen haben ein weniger mühevolles und gemächlicheres Loos als die freien Indier in den Haciendas (Landgüter) der Urwälder. Mit Sonnenaufgang müssen sich diese im Plantagenhof versammeln, wo ihnen ein Mayordomo das Tagewerk vorschreibt, die nöthigen Werkzeuge giebt, und sie dann auf das Feld begleitet; hier sind sie gezwungen den ganzen Tag in der drückendsten Hitze zu arbeiten und dürfen nur dreimal zum Coca-Kauen und einmal zum Essen ausruhen. Widerspenstigkeit und Faulheit wird mit körperlicher Züchtigung bestraft, gewöhnlich mit dem Cepo (in den Bock spannen), in welchen der Fehlende mit dem Halse oder mit den Füßen 12—24 Stunden eingeklemmt wird.

auch sei, so zeigen die Rückschritte in diesem Lande, wo wenigstens ein gewisser Grad europäischer Civilisation den Indiern durch die früheren Verhältnisse noch mehr wie in Peru eingeimpft worden ist *), das gänzliche Aufgeben vieler öffentlichen Werke, das Nachlassen des Bergbaues auf manchen Punkten u. s. w., welches eben sowohl an dem Mangel an Arbeiter wie in andern Ursachen seinen Grund hat, — daß jede Industrie mangelhaft betrieben wird, welche auf die durchaus freie Arbeit der rothen Rasse angewiesen ist. Was Ulloa gegen die Mitte des vergangenen Jahrhunderts von den Indiern sagte, gilt in den jetzigen spanisch-amerikanischen Republiken im Allgemeinen bis auf den heutigen Tag **); selbst Mehrere derjenigen, die von den Indiern eine gute Meinung hegen, gestehen deren Trägheit zu und berichten, daß sie gegen anhaltende und ausdauernde Arbeit, welche die Kräfte fortwährend in Anspruch nimmt, und

*) Die heutigen ansässigen Indier, denen die Eroberer einen gewissen niedrigen Grad einer Sittigung eingeimpft haben, die der europäisch-spanischen analog ist, sind immer noch die eigentlich wahre Arbeiterklasse Mejico's. Sie bauen das Feld, treiben Viehzucht auf eigenem Boden, sie arbeiten als Tagelöhner auf den Landgütern, in den Städten, sie versorgen die Märkte der Städte und Dörfer mit den Erzeugnissen ihrer Felder, ihrer Gemüse- und Fruchtgärten, ihrer gewerblichen Industrie; sie sind zum großen Theile die Arbeiter in den Berg- und Hüttenwerken; sie treiben die Gewerbe des Maurers, Zimmermanns, Töpfers, Kalk- und Ziegelbrenners, des Köhlers, Schindelmachers, Holzhauers; sie vermiethen sich als Hausdiener, sie dienen redlich als Soldaten in der Miliz und im stehenden Heere (Mühlenpfordt Bd. I. S. 237).

**) Der Umstand, daß man Zwangsarbeiten hat anordnen müssen, beruht auf dem angeborenen Widerwillen der Indier gegen jede Art Arbeit. Ueberließe man dieselben ihrem eigenen Willen, so würden sie allein ihren kleinen Feldbau treiben, wie dies bei denjenigen der Fall ist, welche noch frei sind.— Wegen der Trägheit und der Neigung zu Ausschweifungen (im Trinken), welche ihren eigenthümlichen Charakter bilden, muß man beständig mit ihnen zanken, um sie dahin zu bringen, daß sie diejenigen Arbeiten ausführen, welche zu ihrem eigenen Vortheil gereichen, z. B. daß sie ihren gemeinschaftlichen Ackerbau bestellen und Beschäftigungen vornehmen, wodurch sie sich Kleidung verschaffen müssen. — Die Arbeit, die sie während eines Tages verrichten, kann kaum mit derjenigen zu vergleichen sein, welche ein mittelmäßiger europäischer Arbeiter auf's höchste in der halben Zeit ausführt. Noticias Am. Thl. II. Kap. 18.

ohne welche ein eigentlich civilisirter Zustand unmöglich ist, einen entschiedenen Widerwillen hegen *).

Bekanntlich haben Engländer und später Nordamerikaner die Arbeit der Indier nicht in der Weise wie die Spanier benutzt; ohne dem ist der dabei unausbleibliche Zwang gegen die Eingeborenen den Institutionen zuwider, worauf die jetzigen Vereinigten Staaten ihrem Wesen nach beruhen. Dafür ist die ursprüngliche Bevölkerung vor der Civilisation derselben zurückgewichen; sowohl Kriege, wie die Einflüsse der letztern, haben sie verdünnt und bis auf wenige unbedeutende Reste allmählich vertilgt; in den östlichen Staaten ist die ursprüngliche Bevölkerung bekanntlich dem Verschwinden nahe, und in den westlichen tritt derselbe Vorgang mit einem noch schnelleren Erfolg ein, wie er in den ursprünglichen Staaten stattfand; somit bieten die Vereinigten Staaten auch hierin einen bestimmten Gegensatz gegen die ehemaligen spanischen Colonien, worin die Arbeit der Indier benutzt wurde. Gegenwärtig aber ist durch die Ausdehnung der mächtigen Republik über Californien und Neu-Mexiko, wo die spanischen Missionen einem großen Theile der Indier bereits einen gewissen Begriff der europäischen Civilisation eingeimpft

---

*) Wenn sich bei den Kupferfarbenen eine gewisse Scheu vor harter und anstrengender Arbeit bemerklich macht, so dürfen wir darüber nicht zu hart urtheilen. Allen Bewohnern warmer Länder ist diese Scheu eigen; Alle lieben das dolce farniente, und die gemischten Klassen Mejico's, die Creolen, die Altspanier selbst (bei diesen ist es übrigens nach allen Berichten jetzt am wenigsten der Fall) neigen sich demselben eben so sehr zu, wie die Kupferfarbenen. — (Es folgen einige Worte, worin diese Arbeitsscheu den früheren Bedrückungen der Spanier zugeschrieben wird, eine Behauptung, die wir nicht für richtig halten.) Nachher heißt es weiter: Wir haben eben gesehen, wie gering die Bedürfnisse des Indiers in Hinsicht auf Nahrung, Kleidung und Wohnung sind. Er kennt keine Art Luxus, Nichts von allen den hundert Dingen welche der Europäer, sogar der untersten Stände, zum Bedarf oder zur Annehmlichkeit des Lebens für unerläßlich hält. Die Befriedigung seiner wenigen Lebensbedürfnisse gewährt ihm das herrliche Clima, der fruchtbare Boden seines Landes schon bei geringer Arbeit. Was könnte ihn also veranlassen sich durch größere Anstrengung einen über seinen täglichen Bedarf hinausgehenden Erwerb zu verschaffen, von welchem er bisher keinen Gebrauch zu machen wußte? Mühlenpfordt Theil I. Seite 239 und 40.

haben, auch jenes spanisch-amerikanische, dem angelsächsischen fremde Element hinzugekommen. Die Eroberung ist noch zu neu und jene Gegenden zu entlegen, als daß man schon jetzt genaue Kenntniß darüber in Europa haben könnte, wie die Bürger der Vereinigten Staaten sich mit der Indier-Arbeit zurecht finden, allein an einem gewissen Zwang, wenn auch in mildester Weise, scheint es nicht zu fehlen. Fremont nehmlich berichtet von einem Capitän Sutter, der sich noch unter mexikanischer Regierung am Sacramento (1838—39) niederließ, eine bedeutende und reiche Niederlassung gründete und ein Fort mit 12 den Russen abgekauften Kanonen erbaute, daß er ausschließlich die Arbeit von Indiern auf seinen Gütern und seinen Fabriken gebrauche, wobei Zwang zur Ueberwindung der indischen Trägheit unausbleiblich war. Es erhellt aus den Worten: „Anfangs hatte er einige Verdrüßlichkeiten mit den Indiern, allein durch gelegentliche Uebung einer gut angebrachten Autorität *) ist es ihm gelungen, sie in ein ruhiges und fleißiges Volk zu verwandeln.“ Wie dem auch sei, so werden die weisen und menschlichen Gesetze der Vereinigten Staaten jedenfalls die schmähliche Behandlung der Indier dort verhindern, welche oft genug in den alten spanischen Colonien statt fand, und worüber wir oben eine Beweisstelle auch hinsichtlich des jetzigen Peru's angegeben haben.

Die mit der Trägheit verbundene Sorglosigkeit hinsichtlich der Zukunft fällt weniger in den tropischen Gegenden Amerika's durch ihre Folgen in die Augen. Der Indier ist überall genügsam — vielleicht eine Tugend des Einzelnen, jedenfalls aber eine Eigenschaft, welche die Entwickelung der Gesellschaft hemmt; die Natur schenkt ihm in jenen Ländern seinen Bedarf ohne Aufhören, denn der Pflanzenwuchs ist üppig. Wild und Fische sind zahlreich und ein geringer Anbau ohne große Mühe gewährt den Bedarf einer Familie. Allein in den ausgedehnten

*) Well timed authority heißt es im Original; das kann nichts anderes bedeuten als gut angebrachte Strafen, (also Zwangsarbeit) wobei sich jener Ansiedler wahrscheinlich mit den Häuptlingen der indischen Dörfer vorher verständigt hatte.

Ländern gemäßigten Climas, wenigstens in den genauer bekannten der nördlichen Hälfte ist das Verhältniß ein anderes. Einerseits sind die Erzeugnisse des Bodens nicht so üppig, andrerseits vermindert das Vordringen der Cultur mit jedem Jahre die hauptsächlichste Nahrungsquelle der dortigen Indier — die Jagd, und die Indier selbst wirken mit einem für sie selbst beklagenswerthen Leichtsinn ebenfalls darauf hin. Von Aufbewahrung beträchtlicher Vorräthe in günstigen Zeiten oder auch nur vom Transport genügender Lebensmittel bei gemeinschaftlichen Unternehmungen der Jagd oder des Krieges, war bei nordamerikanischen Indiern niemals die Rede; somit auch war Hungersnoth etwas ganz Gewöhnliches und nach Allem was man erfuhr, waren die furchtbaren Folgen derselben nichts Seltenes, ungeachtet des gröberen Gefühles, welches die Pein des Hungers auf leichtere Weise ertragen ließ *). Die häufigen und blutigen Kämpfe mit den Europäern beim Beginn der Colonien und auch später waren oft durch die Raubzüge veranlaßt, welche die vom Hunger gepeinigten indischen Stämme gegen die Ansiedler an den Grenzen ausübten, und so würde es noch gegenwärtig oft der Fall sein, wenn nicht der Schrecken vor den Waffen der Vereinigten Staaten sogar die Wuth des Hungers überwände. Um ein Beispiel jener Sorglosigkeit der Indier anzugeben, welche gegenwärtig beim Vordringen europäischer Civilisation eben so zu ihrer Vertilgung mitwirkt, wie der unmäßige Genuß des Branntweins, ihre unaufhörlichen Kriege unter einander u. s. w., berufen wir uns auf Fremonts Angaben über ihren Leichtsinn, womit sie die Ausrottung des Bison Americanus betreiben, oder des Büffels

---

*) Als Beweis der Sorglosigkeit der amerikanischen Ureinwohner mögen Angaben Tanner's dienen, welcher berichtet, daß eine größere Gesellschaft von Indiern zu irgend einer Unternehmung, z. B. zur Aufsuchung von Bibern, niemals eine genügende Anzahl Lebensmittel mitnimmt, so daß regelmäßig Hungersnoth eintritt. Er berichtet ferner, daß er deßhalb zuletzt niemals mehr sich größeren Jagdgesellschaften angeschlossen habe, wahrscheinlich weil er, von europäischer Abkunft, die Leiden derselben nicht in gleicher Weise wie die Indier ertragen konnte.

(Buffalo) wie die Nordamerikaner, zoologischen Systemen entgegen, dies Thier im gewöhnlichen Leben nennen, welches in ungeheuren Heerden, oft an 10,000 bis 20,000 Stück, gegenwärtig die Prairien am östlichen Abhange der Felsengebirge durchstreift, welches aber einst bis zu dem atlantischen Ocean reichte und vor nicht langer Zeit sich noch am westlichen Ufer des Missisippi in bedeutender Menge vorfand. Dies Thier bietet gegenwärtig beinahe die einzige Hülfsquelle der östlich an den Felsengebirgen wohnenden Indier (der Sioux, Crows u. s. w.), denn die übrige Jagd hat sich zu sehr vermindert, als daß sie von eigentlicher Wichtigkeit für ganze Völker sein könnte. Die Häute werden an Europäer für Schießpulver, Waffen, wollene Decken u. s. w. eingetauscht oder zur Verfertigung der Hütten gebraucht. Das Fleisch bildet die hauptsächlichste Nahrung. Dies für die Indier werthvolle Thier, gewissermaßen ihre einzige Hülfsquelle, wird auf so leichtsinnige Weise von ihnen getödtet, daß es in nicht kurzer Zeit, etwa in 10 Jahren, auf dem indischen Gebiete östlich von den Felsengebirgen gänzlich verschwunden sein muß, bevor noch die Civilisation der Vereinigten Staaten sich über dasselbe ausgebreitet haben kann. Wenn die Indier, mit Feuerwaffen versehen, welche die Thiere wirksamer vernichten, als die ursprüngliche einfache Bewaffnung der rothen Rasse, auf eine Heerde treffen, so beginnt eine zwecklose Tödtung; sie erlegen weit mehr wie sie für sich brauchen oder wie sie für den Handel benutzen können; die meisten Leichname bleiben Raubthieren überlassen. *)

*) Die ungeheure Masse dieser von den Indiern erlegten Thiere ergiebt sich aus folgenden Angaben Fremont's (Fremont Oregon and California p. 142): Die Zahl der Häute, welche die Europäer jährlich von den Indiern erhandeln, beträgt 90,000. Die Häute aber, welche die Europäer brauchen können, sind nur die von solchen Thieren, welche vom November bis März erlegt werden; ohnedem sind alle Häute von Stieren für den Handel nutzlos. Von den in der guten Jahreszeit erlegten Thieren kommen, ungeachtet der angegebenen großen Zahl, nur die Häute von einem Drittel in den Handel: die meisten Thiere aber werden im Sommer und Herbst getödtet, wo der werthvollste Theil des Körpers gänzlich unbrauchbar ist. Somit muß die Masse der jährlich getödteten Thiere eine solche sein, daß das Aussterben derselben, wenigstens in dem jetzigen Indiergebiete, unvermeidlich ist.

Bei dem unvermeidlichen Verschwinden des Thieres läßt sich auch der Untergang der Indier voraussehen, denen alsdann kein anderes Hülfsmittel bleibt, als daß sie ihr Land der Regierung der Vereinigten Staaten verkaufen, und hierauf weiter nördlich in Gegenden ziehen, welche sich im Besitz ihrer Feinde befinden — ein Fall der sich schon bei vielen andern Stämmen ereignet hat. Sie fühlen dies selbst, da das Thier bei ihnen seltener wird, und da Mangel bei ihnen schon jetzt demgemäß eintritt. Dennoch ist es für sie unmöglich sich zu einem Verständniß hinsichtlich der Regelung der Jagd und somit zur Erhaltung des Thieres zu entschließen. — In ähnlicher Sorglosigkeit verhandelt der peruanische Indier, welcher unter den Verhältnissen eines civilisirten Zustandes lebt, seine Freiheit um Branntwein; indem er eben so wie der nordamerikanische Indier für den Augenblick lebt, giebt er seine Zukunft preis (s. weiter oben).

Nur durch heftige Gemüthsregung wird der geschilderte Gleichmuth der rothen Rasse unterbrochen, und am Entschiedensten wirkt hierin Haß und Rachsucht — ein Charakterzug, welcher vom Cap Horn bis zu den äußersten Grenzen der rothen Rasse im Norden eben so allgemein ist, wie die oben geschilderten. Der Haß ist erblich, und wird von einer Generation der andern überliefert; bei einer sich darbietenden Gelegenheit bricht er plötzlich mit heftigster Leidenschaftlichkeit aus, er verschwindet allein mit dem Untergange der einen oder andern Partei; somit ist auch Zerstörung der einzige Zweck des Krieges. Die Stärke dieser Leidenschaft ist dem civilisirten Europäer unbegreiflich, dessen Leidenschaften und dessen Thätigkeit von den verschiedensten Seiten her in Anspruch genommen werden, und dessen Gedanken und Empfindungen sich deshalb nicht auf einen einzigen Punkt concentriren können. Eben dieser nachhaltige Haß, welcher niemals vertilgt wird, sondern der bei jeder günstigen Gelegenheit zum Ausbruch kömmt, scheint einer der Gründe, weßhalb die Rasse selbst vor den Europäern in manchen Gegenden verschwinden mußte, und vielleicht auch gänzlich dereinst verschwinden wird. Der Haß der rothen Rasse gegen die weiße ist unvertilglich; dies gilt sowohl gegenwärtig von den Verei-

nigten Staaten, wie von den spanischen-amerikanischen Republiken; nur die Furcht und das Bewußtsein der Schwäche hält sie in den ersteren von der Gewaltthätigkeit zurück; bietet sich Gelegenheit, so lassen die Indier ihrer Rachsucht freien Lauf. Vergebens hat die Regierung der Vereinigten Staaten durch Verträge, Geschenke u. dergl. ihren Bürgern den freien Durchgang durch die Gebiete der Sioux u. s. w. östlich von den Felsengebirgen zu sichern gesucht; nach Fremont werden alle Jäger und andere Reisende, wenn sie nicht in gehöriger Zahl beisammen sind, von den Indiern ermordet, sogar von solchen, mit denen sie in einer Art Gastfreundschaft standen; niemals zieht eine Gesellschaft Reisender durch das sogenannte indische Gebiet, ohne daß die Stämme sich wenigstens berathen, ob ein Ueberfall zur Beraubung und Tödtung der Weißen nicht am Orte sei *). Dreihundert Jahre sind seit der Eroberung Peru's verflossen; nach Tschudi ist der Haß der Eingebornen gegen die Weißen noch immer so lebhaft, wie zur Zeit der Eroberung, und die Hoffnung bei ersteren allgemein, daß sie an den Abkömmlingen der Spanier sich rächen, und die Herrschaft des Landes wieder erlangen werden **); dasselbe gilt von Mejico. Ein Deutscher,

*) Fremont Oregon and California.

**) Tschudi Theil II. Seite 348. Ihre Lage (die der Indier) verbesserte sich im Ganzen genommen nur unbedeutend (nach dem Unabhängigkeitskriege). Darf man sich wundern, daß der Grundzug in ihrem Charakter ein unauslöschlicher Haß gegen Alle ist, die nicht ihres Stammes sind? Diese Gefühle zeigen sich besonders bei Eingeborenen, die nicht durch niedrige Geldinteressen oder Berührung mit Creolen verdorben sind. Sie fühlen ihre ganze Kraft und geben sich noch immer der Hoffnung hin, die längst verlorene Herrschaft und Rechte für sich wieder zu gewinnen. — Die willkürliche Regierung und Handlungen der Creolen, die den Indianer noch immer eher als Thier, wie als Menschen betrachten, spannen die Saite bis sie springen wird. Noch einmal werden sich die Indier ermannen und einen Zerstörungskrieg (gegen alle Weiße) wie unter Tupac Amaru (1780) beginnen, aber dann mit mehr Erfolg; nach furchtbarem Kampf werden sie ihr Vaterland wieder erobern (?) ..... Der erste Ausbruch wäre gewiß schon so furchtbar, daß an ein Zusammentreten der Europäer und Creolen nicht zu denken wäre (?) ..... Wer an

der sich mehre Jahre in diesem Lande aufhielt, gab dem Verfasser eine ähnliche Versicherung hinsichtlich der Indier, wie sie Tschudi über Peru mittheilt; dieselbe ist durch Mühlenpfordt *) und durch eine kürzliche Verschwörung der Indier in Yucatan zur Ermordung der Weißen bestätigt worden.

Natürlich schwebten die Spanier, welche den Indiern in den von ihnen gegründeten Colonien eine bestimmte gesellschaftliche Stellung angewiesen hatten und deren Arbeit benutzten, in immerwährender Gefahr vor Aufständen, welche durch die Heftigkeit des Ausbruchs und dann durch das erbarmungslose Wüthen gegen die Weißen, an den einzelnen Orten für den Augenblick immer furchtbar waren, obgleich sie zuletzt durch das Uebergewicht der Spanier mit Ausnahme weniger Fälle unterdrückt wurden. Die Gefahr wurde um so größer, da eine merkwürdige Verschwiegenheit in der vorhergehenden Verabredung, dem allgemeinen Gleichmuth und der Schweigsamkeit des Charakters gemäß, für den ersten Augenblick eine ausserordentliche Masse Menschen auf einem Punkt

---

Sonn- und Feiertagen in den großen Dörfern der Sierra (der östlichen Hochgebirge) die Tausende der herbeiströmenden Indianer beobachtet und sieht, mit welchem Selbstgefühl und Entschiedenheit sie auftreten, und wenn er dann noch Zeuge von der Verehrung ist, die sie den Abkömmlingen der Incas zollen, und weiß, daß sie neben der ihnen aufgedrungenen Regierung, noch eine eigene nach dem Styl ihrer Vorfahren haben, bekömmt einen anderen Begriff von ihnen (wie man in Lima u. s. w. hegt) ..... Wenn er bemerkt, mit welchem Mißtrauen sie gegen die Weißen und Mestizen handeln und die Verwünschungen hört, die sie, von Branntwein aufgeregt, gegen sie ausstoßen, so sieht er mit bangem Blick dem furchtbaren Ausbruch des schlecht verhehlten Hasses und einem traurigen Loose der nicht indianischen Bevölkerung (?) entgegen.

*) Sie (die Indier von Mejico) wissen recht gut, daß sie ehemals die alleinigen Herren des Landes waren, und daß jene Creolen, welche es lieben, sich Amerikaner zu nennen, nur die Söhne und Erben ihrer Unterdrücker sind. Ich selbst habe häufig die Indier, wenn geistige Getränke ihre gewöhnliche Zurückhaltung überwunden, ihre Zunge gelöst hatten, sich dahin äußern hören, daß ja eigentlich sie die Herren des Landes, alle Uebrige nur Eindringlinge seien, und daß wenn die Creolen die Spanier verjagen dürften, ihnen selbst noch weit eher das Recht zustehe, die Creolen zu verjagen. — Mühlenpfordt Theil I. Seite 237. — Dahin kann es natürlich bei dem jetzigen Verhältnisse Mejico's zu den Vereinigten Staaten nicht kommen.

vereinigen konnte, welche in Europa unter solchen Fällen unmöglich sein müßte; so sollen wenigstens 5000 Menschen in die Verschwörung des Kaziken Condorcanqui 1780 eingeweiht gewesen sein, ohne daß die Regierung das Geringste davon wußte. Dergleichen Aufstände waren auch von jeher während der ganzen spanischen Herrschaft in Amerika nichts Ungewöhnliches vom Beginn der Eroberung an, zuerst in Hayti, dann in Cuba, Mejico, Peru u. s. w. und zwar häufig von großer Ausdehnung und mit furchtbarer Wirkung. So wurde in Quito, bald nach der Thronbesteigung Philipps III., die Stadt Logroño, und Sevilla del oro mit einer beträchtlichen weißen und gemischten Bevölkerung in der Art zerstört, daß man zu Ulloas Zeiten nicht mehr die Orte wo dieselben standen und die Goldminen, welche zu deren Gründung Veranlassung gegeben hatten, kannte (s. 6. Kapitel). Auch waren die Spanier sehr wohl sich dieser steten Gefahr bewußt und hüteten sich davor durch Mittel, die allerdings als tyrannisch gelten müssen. Natürlich war dieselbe für die Engländer nicht vorhanden, da diese die Indier gewissermaßen vor sich hertrieben und alsdann eine compacte Gesellschaft bildeten, die sich der Hauptsache nach nur an den Grenzen vor dem Haß der Indier zu schützen hatte.

Eben so bleibend wie der Haß der Indier gegen Weiße ist derjenige, welchen die indischen Völker gegen einander hegten. Erblich und unversöhnlich war der Haß der Azteken und Tlaskalteken, der Algonkinen und Irokesen u. s. w.; eben so bleibend ist gegenwärtig der Haß zwischen den Indiern östlich und westlich vom Felsengebirge u. s. w. Die indische Feindschaft endet nur mit der gänzlichen Schwächung beider oder mit dem Untergange eines Theils; nur ein bedeutenderes Beispiel ist bekannt, wo die verschiedensten und einander feindlichen indischen Stämme sich unter einem Haupte gegen die Vereinigten Staaten verbanden, allein hierbei war auch fremder Einfluß (Englands) hauptsächlich durch Geschenke u. dergl. abgesehen von dem allgemeinen Hasse gegen die Weißen der Vereinigten Staaten mitwirkend. Im Allgemeinen läßt sich gegenseitige Ausgleichung, die nothwendige Bedingung einer selbständigen

und fortschreitenden Civilisation, als unmöglich bei der rothen Rasse annehmen.

Als Folge dieser Rachsucht ist die grausame Behandlung der Kriegs-Gefangenen allgemein, wenn auch nicht die Weise, wie dieselbe ausgeführt wird. Die nordamerikanischen Indier machen sich aus der Folterung der gefangenen Feinde bekanntlich gewissermaßen ein Fest, woran der ganze Stamm, sowohl Männer wie Weiber und Kinder, Theil nimmt, und wobei der Scharfsinn in Erfindung neuer Foltern erschöpft wird. *). Wird auch diese Form nicht vom südlichen Amerika berichtet, so zeigt sich dennoch bei Vielen der dortigen Völker dieselbe Uebung des Scharfsinnes im Erdenken von Qualen. So erzählt z. B. Alonzo de Ercilla von den Araukern, einem Volke welches bei seiner Unabhängigkeit bis jetzt seine alten Sitten bewahrt hat, sie hätten ihren Kriegsgefangenen (Spaniern und unterworfenen Indiern) die Augen ausgerissen, und alsdann sie gezwungen über Felsen mit Abgründen hinzulaufen.**) Werden die Gefangenen nicht in dieser Weise gefoltert oder nach dem ziemlich verbreiteten Brauche gegessen, so werden wenigstens die Männer niedergemacht und nur die Frauen

*) Robertson I. Buch IV. schildert auf folgende Weise diesen widrigen Auftritt nach Charlevoix histoire de la nouvelle France III. 243: die Gefangenen werden nackt an einen Pfahl gebunden, und zwar auf solche Weise, daß man um denselben herum laufen kann. Alle Anwesende, Männer, Weiber und Kinder fallen wie Furien über sie her. Sie quälen sie auf jede Art, welche nur die bitterste Rachsucht ersinnen kann. Einige brennen ihre Glieder mit glühenden Eisen, Einige zerfleischen ihre Leiber mit Messern; Andere ziehen ihnen das Fleisch von den Knochen ab, Andere reißen die Nägel mit der Wurzel aus, Andere zerreißen und drehen die Sehnen. — Nichts hemmt ihre Wuth, als die Besorgniß, die Dauer ihrer Rache durch die Beschleunigung des Todes ihrer Opfer abzukürzen; so sinnreich grausam wissen sie zu peinigen, daß sie durch absichtliches Vermeiden einer tödtlichen Verwundung diese Scene oft Tage lang hinter einander fortsetzen. Ungeachtet aller Leiden singen die Opfer ihren Todtengesang mit standhafter Stimme, rühmen sich ihrer Thaten, spotten ihrer Peiniger, drohen ihnen, reizen ihre Wuth u. s. w.

**) Araucana VI. 39. Uebrigens verschonen die Arauker gegenwärtig die gefangenen Creolen, wenigstens, wenn sie ein Lösegeld von denselben erwarten können.

und höchstens Kinder am Leben gelassen und von dem Sieger fortgeführt. Ulloa bemerkt: Wenn man auch dergleichen Unmenschlichkeiten für nichts Außerordentliches halte, so sei es doch jedenfalls auffallend, daß die Indier ungeachtet aller Entfernungen in der Art, wie sie ihre Grausamkeiten ausführen, keine besondere Verschiedenheit zeigen. (Noticias Am. II. 18.)

Weit verbreitet war bei den Indiern Amerika's der Brauch Menschen zu opfern und zu essen. Er fand sich nicht allein bei durchaus rohen Völkern, sondern auch bei der Halbcivilisation, welche für die rothe Rasse als selbständig gelten kann. Spuren von Menschenopfern fanden sich bei den Peruanern; in dem indischen Staate von Cundinamarca bildete ein Menschenopfer einen Theil des religiösen Ritus; in Mexiko waren Menschenopfer zahlreich mit dem Verzehren der Leichname verbunden, und gewißermaßen mit der ganzen Einrichtung des Staates und der Gesellschaft verwoben. Auch herrscht kein Zweifel, daß der Brauch in derjenigen Civilisation allgemein herrschte, welche zur Zeit der Endeckung im Norden schon verschwunden war (siehe weiter unten). Bei einzelnen Völkerschaften Nordamerika's war er zur Zeit der Ankunft der Europäer und noch später vorhanden (Charlevoix hist. de la nouvelle France I. 259 und andere Stellen). Bei Anderen, welche diese scheußliche Nahrung abgeschafft hatten, gaben gewisse Ausdrücke der bei den nordamerikanischen Indiern gewöhnlichen Bildersprache den Beweis, daß die Sitte auch bei ihnen sich vorgefunden hatte. *) In Südamerika fanden einige der ersten Reisenden (de Bry, Lery) die Sitte bei Völkern Brasiliens u. s. w. Die Spanier haben durch den Scheiterhaufen und durch das Schwert in den Ländern wo sie herrschten, diesen Brauch zu vertilgen gesucht; dennoch finden sich immer noch Spuren, daß derselbe nicht gänzlich ausgerottet ist, und es ist die Frage, ob die indischen Völker nicht zu demselben zurückkehren würden, wenn sie Gelegenheit hätten, ihre alten Ge-

---

*) Die Irokesen pflegten ihren Entschluß gegen ein anderes Volk Krieg zu führen, mit dem Ausdruck zu äußern: Laßt uns dies Volk essen. (Nach Charlevoix.)

wohnheiten ungestraft wieder anzunehmen *). Dieser Brauch mag zwar zum Theil in Mangel an Nahrung seinen Grund gehabt haben, andererseits aber beruhete er ohne Zweifel auch auf dem unvertilgbaren Hasse, denn, so viel man weiß, waren es vorzugsweise Feinde oder wenigstens Unterworfene, die auf jene Weise gegessen wurden. So erzählt Bernal Diaz del Castillo (Historia verdadera de la connquista de la nueva España) die Mexikaner hätten während der Belagerung der Hauptstadt, ungeachtet der grauenhaften Hungersnoth, niemals den Leichnam von irgend Jemand ihres eigenen Volkes, sondern nur diejenigen der Spanier oder der indischen Bundesgenossen der Letztern gegessen. Eben dasselbe ergiebt sich aus den oben erwähnten Berichten der meisten Reisenden in Brasilien. Uebrigens wurden die zum Schlachten bestimmten Gefangenen bis zur Tödtung von den Mexikanern und Brasiliern gut behandelt, oder diejenige Qual wurde ihnen wenigstens erspart, worin sich die Rachsucht der Indier äußerte, welche ihren Haß

---

*) Waldeck (Voyage pittoresque et archéologique dans le Yucatan 1838) vernahm zu Merida aus glaubwürdiger Quelle, ein Indier der Gegend habe gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts seine Frau geschlachtet und verzehrt. Die Nachbaren des Indiers, welche Verdacht bei dem Verschwinden der Frau hegten, gingen demselben nach und fanden ihn an einem Ofen, wie er an einem Menschenarme nagte. Man verhaftete ihn, und fand im Ofen noch Theile eines weiblichen Körpers. Der Indier gestand sogleich sein Verbrechen. Derselbe Reisende erzählt folgende erbauliche Geschichte, und fügt hinzu, er überlasse einem philosophischen Geiste den Commentar zu derselben: „Weil ich wußte, daß die Lacondons und Cholos die Gewohnheit haben, eine sehr große Affenart zu braten, so fragte ich einst einen Indier nach der Ursache dieser Liebhaberei. Die Antwort die ich erhielt, schien mir wegen ihrer Seltsamkeit des Aufbewahrens werth; ich führe sie daher wörtlich an: „„Unsere Vorfahren tödteten und fraßen ihre Feinde, seitdem aber die Spanier gekommen und die Stärkeren geworden sind, durften wir nicht mehr dieser Sitte unserer Väter frei folgen, weil sie mit uns Krieg führten, uns umbrachten, unsere Götter vernichteten und uns nicht einmal erlaubten, zu essen was uns gehörte, nehmlich unsere Kinder. Da griffen unsere Vorfahren die kleinen Waldmenschen an, deren Fleisch eben so gut ist. Und weil man sie nicht verfolgte, als sie diese Thiere gegessen hatten, so sind wir ihrem Gebrauch gefolgt, und dieses Mahl ist eine große Leckerei für uns.““

durch die Folterung der Gefangenen befriedigten — vielleicht nur mit der eigennützigen Rücksicht, womit Schlachtvieh geschont wird.

Eine künstliche Veranlassung zur Unterbrechung des Gleichmuthes der rothen Rasse ist die Trunkenheit; und die Art wie sie derselben sich überläßt, um sich in eine Stimmung zu versetzen, welche der gewöhnlichen durchaus entgegengesetzt ist, grenzt an die rein thierische Natur, welche sich bei dem Europäer nur in der äußersten Versunkenheit des moralischen Charakters und bei der Abwesenheit aller Selbstachtung äußert. Vom Cap Horn bis zum äußersten Norden sind alle Indier sich hierin gleich; kein Indier kann der Versuchung widerstehen, so bald er einmal die Aufregung durch geistige Getränke erfahren hat. Was von dem einen Volke gilt, gilt für Alle und für alle Zeiten, seitdem man in Europa mit der rothen Rasse bekannt ist. Kein Indier kennt ein Maaß im Genuß geistiger Getränke; ruht er von seinem Rausche aus, so beginnt er auf's Neue, bis er besinnungslos ist, so lange ihm nämlich die Mittel, diese Leidenschaft zu befriedigen, nicht fehlen *). Um Branntwein ist dem

*) Ulloa II. 17. „In den Hochlanden von Peru findet man sie häufig des Morgens todt auf den Straßen liegen, wenn sie durch die Folgen der Trunkenheit den Gebrauch ihrer Sinne verloren, und auf der Straße eingeschlafen oder durch heftige Kälte erfroren sind. Sie werden weder durch diese Unfälle noch durch Ermahnungen bewogen sich mäßig zu halten... In Peru berauschen sich die Weiber mit den Männern, die Mütter nöthigen ihre Kinder von der Brust an zum Trinken... Sie können kein Maaß halten, bis sie besinnungslos niederfallen; nachher kehren sie, von der Leidenschaft hingerissen, sogleich zum Trinken wieder zurück. Hierin sind die Indier aller Länder eben so wie in andern Gewohnheiten ächte und wahre Brüder. In Guancalavica und Potosi und überhaupt bei andern großen Bergwerken bemerkt man die Gewalt dieser Ausschweifung weit mehr, wie an andern Orten. Den Arbeitern die keine Mitayos sind (d. h. solche die keine Zwangsarbeit leisten) zahlt man des Sonntags den ganzen Wochenlohn, und den Mitayos die Hälfte aus, da diesen die übrige Hälfte erst am Ende der Dienstzeit bezahlt wird. Diese Auszahlung beträgt zu Guancalavica 60,000 Pesos; am Abend werden hiervon 4000 sogleich für Branntwein ausgegeben! In der Woche haben sie meist kein Geld mehr für ihre Ausgaben u. s. w." Nachher heißt es, des Sonntags seien alle Straßen von besinnungslosen Betrunkenen gefüllt.

Indier Alles feil, was er besitzt; er verhandelt darum all sein Eigenthum eben so wie Frau und Kinder, wenn ihm dies möglich ist*). Der Indier der Vereinigten Staaten kennt sehr wohl diese Leidenschaft und eben sowohl deren verderbliche Folgen für ihn selbst, und hütet sich vielleicht vor dem Genuß des Branntweins; sobald derselbe einmal gekostet ist, wird er meist zum unverbesserlichen Säufer. So wie der nordamerikanische Indier für Branntwein Alles hergiebt, was er besitzt, verhandelt der peruanische gegenwärtig seine Freiheit an den Creolen. Eben so wie der Peruaner in der Dienstbarkeit des Weißen, besitzt der unabhängige Arauker eine unersättliche Begier nach Branntwein,**) und bei letzterem scheint derselbe ein Mittel, wodurch es den Creolen möglich ist, das unmenschliche Verfahren gegen Gefangene zu mildern, indem Wein und Branntwein als Lösegeld für dieselben dient. Den Europäern ist wenigstens nicht der Vorwurf zu machen, daß sie zuerst den Indiern Gelegenheit zu diesem Laster dargeboten haben; die Bereitung gegohrener und überhaupt berauschender Getränke war allgemein; die ersten Entdecker fanden ein solches aus Mais bereitetes im Gebrauche bei den Indiern des zuerst entdeckten Festlandes; Oviedo (Historia natural de las Indias p. 17) beschreibt dessen Bereitung, und ein Bericht bei Gomara, der etwa 20 Jahr nach der Entdeckung verfaßt wurde, spricht von dem unmäßigen Genuß verschiedener Berauschungsmittel ***). Ein Gefährte des Cortez, der soge-

*) Fremont Or. & Cal. p. 42..... Unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo der Indier für ein Faß Branntwein Alles verkauft was er besitzt — seine Häute, seine Hütte, seine Pferde und sogar Frau und Kinder u. s. w.

**) In der Voyage autour du monde par Lesson, welche in den Jahren 1822 und 23 von der Corvette la Coquille ausgeführt wurde, heißt es von den Araukern in Chili: Gewohnt in ihren Dörfern ein gährendes Getränk, Namens Chichi, welches aus Baumfrüchten bereitet wird, zu genießen, haben sie eine ungezügelte Gier nach Wein, und besonders auch nach Branntwein, den sie sich aus Concepcion verschaffen, und der oft für sie eine Veranlassung blutiger Händel wird.

***) Gomara historia de las Indias p. 200 (nach Barcia's Abdruck). Die Indier sind große Trunkenbolde; sie bereiten berauschende Getränke aus ver-

nannte anonyme Capitain (Capitan anonymo) äußert sich über das unmäßige Saufen der Azteken, die ihr hauptsächlichstes Getränk damals so wie jetzt die Indier Merikos aus dem Saft des Maguey, (Agave Americana) Pulque genannt, bereiteten *). Eben so bereiteten die alten Peruaner berauschende Getränke und ihre Gesetzgebung wirkte diesem Verfahren eben so erfolglos entgegen, wie später die spanische Regierung und die katholische Kirche und so wie jetzt die Unionsregierung Nordamerika's, deren menschliches Gesetz, welches den Branntweinhandel mit Indiern verbietet, zum todten Buchstaben wird, da dessen Beobachtung wenigstens an den Grenzen nicht erzwungen werden kann. Kaum gelang es den Jesuiten die Indier in ihren Missionen dadurch vor dem Laster zu schützen, daß sie den Branntwein davon fern hielten. Dieser unglückliche Charakterzug würde schon allein genügen, um jede höhere Entwickelung der Rasse zu hemmen, wenn sonstige Bedingungen dafür vorhanden wären, eben so wie er die Vermehrung der Indier verhindert, oder vielmehr die Zahl der Stämme und Völker lichtet. Letzteres hat sich als besonders in die Augen fallend bei dem raschen Vordringen der europäischen Civilisation in den Vereinigten Staaten ergeben. Der Genuß des Branntweins war dort eine der Hauptursachen, welche auf die schnelle Verminderung der Indier hinwirkten.

schiedenen Kräutern, Wurzeln und Körnern; auch berauschen sie sich mit verschiedenen Pflanzensäften, die ihnen die Besinnung benehmen.

*) Das Getränk (Pulque) nehmen die Einwohner in einem solchen Uebermaß zu sich, daß sie zuletzt im Rausch bewußtlos niederfallen, und es gilt für eine Ehre, wenn einer recht viel davon trinken kann.

Wie die jetzigen mejikanischen Indier, eben so wie ihre Vorfahren dem Trinken ergeben sind, erhellt aus dem Umstände, daß Humboldt den Verbrauch des Pulque für die Hauptstadt (damals mit 160,000 Einw.) auf 114,000,000 Bouteillen (jede zu 48 Kubikzoll) angiebt. Wie ungeheuer wird das Verhältniß gegenwärtig sein! Mühlenpfordt berichtet etwas ähnliches wie Ulloa. Hat ein Indier seine Producte in der Stadt verkauft, so geht er in eine Schenke, um sich einen argen Rausch zu trinken. In den Straßenecken und an den Landstraßen sieht man fast immer Betrunkene von ihren Weibern bewacht, liegen.

Hinsichtlich der weiteren Züge des indischen Charakters ist eine gewisse Arglist und Unzuverlässigkeit unleugbar und auch theilweise von denjenigen zugestanden, obgleich entschuldigt worden, welche sonst einen günstigeren Eindruck von dem indischen Charakter erlangt haben. Im vergangenen Jahrhundert herrschte nach Rousseau die Meinung, daß der Mensch im sogenannten Naturzustande, d. h. fern von aller Civilisation und in ursprünglicher Rohheit eine Art Tugendmuster sei, oder wenigstens der Laster und der schlechten Charakterzüge entbehre, welche der Menschennatur eine Stellung weit unter dem Standpunkte ertheilen, worauf die Vernunft und die Religion hinweisen. Diese Meinung ist aber durch alle Erfahrung als eben so unrichtig erwiesen worden, wie die damals ebenfalls allgemeine Annahme, daß alle Menschenrassen für Kultur auf gleiche Weise befähigt seien, und daß ihr hoher oder niedriger Standpunkt nur von der ihnen erwiesenen Behandlung abhänge. Im Gegentheil wirkt die Civilisation darauf hin, die schlechten Seiten der Menschennatur in den Hintergrund zu drängen, mögen auch Laster mit ihr verbunden sein, die der Uncivilisirte nicht kennt. Dies gilt besonders von Arglist und Unzuverlässigkeit; mag dieselbe noch so häufig vorkommen, so ist sie doch niemals in civilisirten Gesellschaften die allgemeine Norm des Verfahrens und wird wenigstens äußerlich gebrandmarkt. Nur bei uncivilisirten Völkern gilt sie nicht allein als die Regel, sondern auch als ehrenvoll, als Beweis von Klugheit, und ist somit auch weit allgemeiner wie bei civilisirten. Deßhalb auch ist diese Eigenschaft dem amerikanischen Indier nicht vorzugsweise eigen, sondern gehört im Allgemeinen allen Rassen und Menschen an, die auf ähnlicher Stufe stehen. Sie fällt allein um so mehr in die Augen, weil die ganze Rasse, allgemein genommen, sich auf dieser Stufe befindet und eigentlich niemals über dieselbe hinauskam, denn der Indier in Peru und Mejico ist wenigstens nicht sehr weit von der Rohheit der unabhängigen Stämme entfernt und die alte Halbcivilisation kann man unmöglich auch nur für eine Annäherung an die höhere Ausbildung der Gesellschaft und des Staates halten.

Die Unzuverlässigkeit des Indiers im gewöhnlichen Verkehre äußert sich zwar nicht in dem schlauen Betruge, den man in civilisirten Staaten findet, denn dazu fehlt ihm der Verstand; andrerseits aber kann man sich niemals hinsichtlich einer Verpflichtung, die er eingegangen ist, auf ihn verlassen. Ob es gleich zahlreiche Ausnahmen in dieser Hinsicht giebt, so ist doch die Unzuverlässigkeit im Allgemeinen von solcher Art, daß ein Handel mit den Indiern nach der Weise des europäischen, d. h. ein auf Credit begründeter, unmöglich ist. Die Gesellschaften, welche im Norden Amerika's mit den Indiern Handel treiben, müssen wenigstens ihr allgemeines Verfahren hiernach einrichten. Ohnedem müssen die einzelnen Forts derselben stets auf ihrer Hut sein, denn der Indier zieht es immer vor, sich durch Raub statt durch Handel in den Besitz derjenigen für ihn werthvollen Güter zu versetzen, welche ihm von den Weißen verkauft werden. Somit ist auch der indische Handel sehr gefahrvoll, und sowohl eine Menge einzeln reisender Kaufleute sind beraubt und getödtet, wie Forts noch in neuester Zeit überrumpelt und geplündert worden, wobei es an den gewohnten Grausamkeiten niemals fehlte *). Haben auch die Spanier über Unzuverlässigkeit der Indier vielleicht übertrieben, so liegt doch im Allgemeinen eine große Wahrheit zum Grunde. Nordamerikaner der Gegenwart, die auf ganz anderem Boden stehen und in ganz anderen Berührungen beobachten, kommen zuletzt zu denselben Schlüssen, wie die Spanier, welche zuerst den Boden Amerika's betraten **). Beachtet man diejenigen spanisch-ameri-

*) Fremont pag. 306.

**) Bei Gomara historia de las Indias p. 200 steht ein Bericht, den ein Dominikaner dem Rath von Indien etwa 20 Jahre nach der ersten Eroberung einreichte und worin es heißt: die Indier haben keinen Sinn für Recht, sie sind allein wahrhaftig, wenn es ihr Vortheil erheischt... sehr undankbar ... verrätherisch, grausam und rachsüchtig, zum Lügen und Ränken geneigt. — In dem Werke von Fremont (1846) sagt der Verfasser, nachdem er berichtet, wie er von einem indischen Wegweiser betrogen wurde, welcher ihn auf einer gefahrvollen Gebirgsreise verließ ohne die Verpflichtung, die er eingegangen war, auszuführen, nachdem er die Bezahlung erlangt hatte: Seine Unzuverlässigkeit und Ver-

kanischen Republiken, wo die Mehrzahl der Einwohner aus Indiern und Mischlingen indischen Blutes besteht, die den Creolen an Rechten gleichgestellt sind, in ihrem gegenwärtigen Zustand, — die Unsicherheit des Eigenthums und Alles was damit zusammenhängt — so erlangt man eine eben so ungünstige Meinung von der Unzuverlässigkeit des indischen Charakters, wie sie von Leuten ausgesprochen ist, die mit unabhängigen Indiern in Berührung kamen.

Vorzugsweise äußert sich dieser Charakterzug im Kriege. Der Krieg wurde von Anfang der Entdeckung an entweder in solcher Weise geführt, daß die Indier durch Uebermacht zu erdrücken hofften, wobei sie sich aber in Bezug auf Europäer gewöhnlich sehr irrten, oder ihre Verfahrungsweise bestand in Hinterhalt und Ueberrumpelung, oder beide Verfahren waren mit einander verbunden. Das zweite Verfahren ist das allgemeinere, und der Krieg der Indier ist dadurch gewissermaßen nur ein System des Betruges; ihre ganze Verfahrungsweise ist auf List berechnet und ihre Kriegführung ist sich zu jeder Zeit gleich geblieben, so weit die Kunde der Europäer reicht. Der Hauptzweck ging immer auf Ueberraschung unter den verschiedensten Formen; bald lagen die Indier in Wäldern versteckt, und tödteten verborgen ihre Feinde durch Geschosse; bald kamen sie in den Engpässen unerwartet zum Vorschein und griffen in einer für sie gesicherten Stellung den Feind an; bald beschlichen sie in der Nacht Wohnungen, Lager oder Forts, oder gelangten bei Tage hinein, indem sie Waffen auf irgend eine Weise versteckt hatten; bald auch lockten sie ihre Feinde durch Verstellung in eine Falle, um über dieselben herzufallen, wenn sie sich sorglos der Ruhe überlassen hatten. Mißlang der Versuch, so zogen sich die Indier immer sogleich zurück ohne denselben zu wiederholen oder wurden, wenn dies nicht gelang, entmuthigt. Dadurch sind sie

rätherei stimmte vollkommen mit meiner Ansicht über den indischen Charakter überein, welche durch einen langen Verkehr mit diesem Volke meiner Denkungsweise sich aufgedrängt hat. — Wir haben hier die ersten und letzten Berichte zusammengestellt; die dazwischen liegenden sind zahllos.

denjenigen, welche auf ihrer Hut blieben und entschlossenen, so wie geordneten Wiederstand bieten, wenig gefährlich *). Eben in dieser Entmuthigung, so bald ein erster Angriff mißlungen ist, liegt ein häufiger Grund der Siege der Spanier. Die Spanier auch erkannten diese Kriegführung bald als die vorzugsweise geübte, waren stets auf ihrer Hut, erwarteten einen Hinterhalt bei jeder Berührung mit den eingebornen Fürsten und richteten demgemäß ihr Verfahren ein. Ist in manchen Fällen ihr Verdacht ungegründet gewesen, (eine Sache die sich jetzt oft nicht mehr herausstellen läßt), so läßt sich andrerseits nicht in Abrede stellen, daß der Eindruck worauf derselbe beruhete,

*) Noch kürzlich sahen wir einen Zeitungsbericht, worin aus Texas ganz dasselbe über die Comanches berichtet wurde, was man in zahlreichen älteren spanischen Quellen und in Reiseberichten von Nordamerikanern hinsichtlich der Indier am östlichen Abhang der Felsengebirge liest. Zieht eine Gesellschaft Auswanderer, Jäger u. s. w. durch die Prärie, und begegnet sie einem Trupp Indier, so macht derselbe einen Angriff, um zu rauben und zu morden. Ordnet sich erstere zum Widerstande, so nahen die Indier auf freundschaftliche Weise, oder ziehen sich fliehend zurück.

Fremont pag. 119 erzählt: Wir waren in unserm Lager geschäftig, als wir sämmtlich in plötzlichen Tumult durch den Angriff von 70 berittenen Indiern geriethen, die über die niederen Hügel am oberen Ende des Thales stürzten. Glücklicherweise hatte unsere Wache, die sich zwischen ihnen und unseren Pferden befand den Kopf des Indiers gesehen, als er sich einen Augenblick vor Ausführung des Angriffs im Steigbügel aufhob, um über den Hügel zu blicken; unsere Wache konnte die Thiere ins Lager treiben, ehe die Indier mit ihrem gewöhnlichen Geheul den Angriff machten. Bevor sie uns erreichten, war der Rand des Thales von unseren Leuten besetzt; die Indier hielten plötzlich an, und zwar noch zur rechten Zeit um sich vor dem Schuß unserer Haubitze zu bewahren, der ohne Zweifel in einer so gedrängten Reutertruppe große Verheerung hätte anrichten müssen; unser weiteres Verfahren wurde durch ihre Friedenszeichen unterbrochen. Es war eine Kriegsschaar von Chayenne- und Arapao-Indiern. Sie sagten uns, daß sie uns irrig für feindliche Indier gehalten und ihren Irthum erst im Augenblick des Angriffs entdeckt hätten, eine Entschuldigung, die wir aus Politik gut aufnehmen mußten, obgleich wir fest überzeugt waren, daß der Anblick unserer Haubitze und unsere gute Stellung unsere Pferde und uns selbst vor ihren räuberischen Absichten gerettet hatten.

nach Allem was sie von den Kämpfen in Hayti an, erfahren hatten, nach der Art z. B. wie man den Cortez in Cholula zu überfallen suchte u. s. w., ein durchaus natürlicher war. Dasselbe gilt von Nordamerika, und wie Charlevoir (III. 237) im vergangenen Jahrhundert die Kriegführung der dortigen Indier darstellte, geschieht sie noch gegenwärtig. Sie folgen den Spuren ihrer Feinde in den Wäldern, suchen den Aufenthalt derselben zu entdecken, lauren ihnen in Nähe des letztern auf, sind dort oft mehrere Tage lang bei der eigenthümlichen Geduld und Ausdauer der ganzen Rasse ohne Nahrung versteckt, bis die Gelegenheit eines sicheren und gefahrlosen Ueberfalls sich ihnen darbietet. Treffen sie keine Abtheilung ihrer Feinde, so schleichen sie nach den Dörfern derselben hin und kriechen oft in Nähe derselben auf Händen und Füßen. Werden sie nicht entdeckt, so geschieht des Nachts ein Ueberfall; das Dorf wird entzündet und die Sieger verfahren auf die gewöhnliche Weise in Ermordung oder Gefangennehmung der Einwohner. Sie halten es dagegen für thöricht mit einem Feinde zu kämpfen, der auf seiner Hut oder ihnen an Kräften gleich ist. Auch wird der Sieg nicht allein nach einem Erfolge, sondern vielmehr nur nach dem geringen Verlust an eigenen Kriegern beurtheilt; ein Anführer erlangt keine Ehre, wenn viele seiner Leute umgekommen sind. Die oben erwähnte Art, wie die Indier in den spanischen Colonien ihre Aufstände auszuführen pflegten, bietet im Allgemeinen dasselbe Verfahren, indem es auf Ueberrumpelung der Weißen auf irgend einem Punkte immer hinausging. Ist eine solche Kriegführung nicht von der Art, daß sie die begründete Macht eines civilisirten Staates brechen könnte, so ist sie andererseits oft gefährlich genug; beträchtliche spanische wie englische Corps fanden auf diese Weise ihren Untergang, z. B. Valdivia der Eroberer Chili's und der unglückliche Braddock *) 1752; war der Boden der indischen Kriegführung besonders günstig, so ge-

*) Wir führen dessen Niederlage gegen die Franzosen hier an, weil das Heer der letzteren großentheils aus Indiern bestand und weil der französische Heerführer das Gefecht in indischer Weise ausführte.

lang es nicht immer den Spaniern, ungeachtet aller Anstrengungen, einzelne Stämme zu unterwerfen (z. B. die Indios bravos in Peru und die Arauker); in unseren Tagen ließ sich die Schwierigkeit, ein indisches Volk unter solchen Umständen zu besiegen, am Seminolen-Kriege erkennen, welcher mit verhältnißmäßig weit mehr Opfern an Geld und Blut von den Vereinigten Staaten durchgeführt werden mußte, wie es bei einem Kriege mit civilisirten Staaten der Fall gewesen sein würde.

Kämpften die Indier in Massen, die man als Heere bezeichnen kann, in der Voraussetzung den Feind durch ihre Zahl zu erdrücken, so war an eine eigentliche Ordnung nicht zu denken, wenigstens sicherlich nicht an eine solche, wodurch ein Heer sich nach einem Gedanken regelmäßig bewegen läßt. Wäre letzteres der Fall gewesen, so hätte Cortez unmöglich das Reich der Azteken stürzen können, denn diese gewöhnten sich zuletzt an Feuergewehre und Reuterei der Spanier. Der Sieg beruhete vielmehr auf der Ueberlegenheit europäischer Kriegskunst und der damit verbundenen Ordnung, eben so wie die Engländer unter ähnlichen Umständen in Indien ein ungeheures Heer bei Plassey u. s. w. besiegten, welches eben so gut Feuerwaffen wie sie selbst besaß.

Um einige Beispiele hinsichtlich der Uebereinstimmung der amerikanischen Indier in ihrer Kriegführung und in der Weise anzugeben, wie die Europäer auf ihrer Hut sein müssen, berufen wir uns auf die Arauker, da das Volk unter der spanischen Regierung und bis jetzt unabhängig geblieben ist, und auch in seinen Einrichtungen den nordamerikanischen Indiern gleicht (s. weiter unten), welche den Europäern genauer bekannt sind, und von deren Kriegführung wir oben eine kurze Schilderung gegeben haben. Ercilla's Gedicht enthält über den Aufstand der Arauker gegen die ersten Eroberer und über den Untergang des Eroberers von Chili, Valdivia, ziemlich genaue Nachrichten, die sich leicht auf einfache, dem Wesen der Indier entsprechende Thatsachen zurückführen lassen, wenn man von dem poetischen Schmuck hinwegsieht; Lesson giebt ein kurzes allgemeines Urtheil, ohne sich

in Einzelnheiten einzulassen, mit Ausnahme eines Falles, der sich einige Zeit vor seiner Landung ereignet hatte und welcher zugleich für die schon geschilderte Unzuverlässigkeit bezeichnend ist *).

Uebrigens pflegen sich die Indier hartnäckig zu vertheidigen, wenn sie kein Mittel zur Flucht sehen, oder in hiren Forts angegriffen werden. Dergleichen Forts, oder vielmehr Verhaue und befestigte Dörfer sind bei einer Menge von Völkern, wenn auch nicht bei allen, gewöhnlich, übrigens niemals bleibende Wohnorte bei den Jägerstämmen. Diese Forts sind in der Regel sich sämmtlich gleich; was Ercilla sagt, paßt auch für die nord-

*) Die Arauker als sie sich gegen die Spanier erhoben, setzten sich in den Besitz einer der hauptsächlichsten Forts durch listige Ueberrumpelung. Die Spanier waren in so weit auf ihrer Hut, daß sie nur so viel Indier hineinließen, wie für ihren Dienst, für das Herbeischaffen von Lebensmitteln u. s. w. nothwendig war; da man aber wenig oder gar keine Lastthiere hatte und sich der Indier vorzugsweise zum Transport bedienen mußte, so war die Zahl derselben, die auf diese Weise in's Fort kam, bedeutend. Als die Arauker einen solchen Transport überbrachten, hatten sie Waffen unter Bündeln Heu, Reisig und Holz versteckt, zogen ruhig in das Fort ein, wobei sie sich verstellten, als seien sie durch die Last ermüdet, griffen dann plötzlich zu den Waffen und nahmen in der ersten Unordnung der Spanier das Fort. (Araucana II. 72) Valdivia zieht hierauf den Araukern entgegen und seine Vorhut die er vorausschickt, um sich vor einem Ueberfall zu sichern, wird in einem Engpaß überfallen und niedergemacht; als er dies merkt, will er sich zurückziehn, allein die unbesonnene Stimmung der Spanier veranlaßt ihn vorzudringen; er wird bald umringt und unterliegt mit seinen Truppen (Ar. III.). Eine Abtheilung Spanier die ihm folgt geräth in einen Hinterhalt und wird besiegt (IV.) Später sind die Spanier mehr auf ihrer Hut; die Indier werden zurückgeschlagen, als sie ein Fort in der Nacht umringt haben und hineinzudringen suchen (XVIII. und XIX.) u. s. w. Lesson sagt: Sie denken über den Muth anders wie wir, und in ihren Augen ist derjenige der tapferste der die meisten Feinde tödtet, indem er ihnen Fallen legt.... Gierig benutzen sie jede Gelegenheit um ihrer Neigung zum Plündern sich zu überlassen. Einige Monate bevor die Coquille in Chili landete, hatten die Arauker 4 Schiffe von Wallfischjägern gut aufgenommen, und die Mannschaft vernachlässigte die nothwendigen Sicherheits-Maaßregeln. Diese blinde Sorglosigkeit ward ihr zum Verderben; sie wurde plötzlich überfallen und ohne daß ein Mann entkommen wäre, niedergemacht; die Schiffe aber wurden von den Araukern zertrümmert, damit sie sich das Eisen derselben aneigneten.

amerikanischen Indier*) vielleicht nur mit der Ausnahme, daß größere Räume bisweilen von denselben auf diese Weise befestigt wurden, wenn eine größere Menschenmenge wie gewöhnlich während eines Krieges vereinigt war.

Hinsichtlich anderer Charakterzüge, welche der rothen Rasse allgemein sind, ist ein geringerer Grad des Verstandes unzweifelhaft. An Erfindsamkeit, die Gaben der Natur zu den Zwecken des Menschen zu benutzen, hat es ihr von jeher gefehlt. Hiermit ist nicht gesagt, daß die rothe Rasse der höheren Verstandesgaben durchaus entbehre, oder daß sie Gaben der Natur nur instinctmäßig benutzen könne; im Gegentheil fehlt es nicht an Beispielen, worin die Indier letztere in ihrem beschränkten Kreise auf eine so geschickte Weise anwandten, daß der Europäer in dem weiten Bereich seiner Hülfsmittel nicht daran denken würde; ebenfalls zeigen Indier nach allen Zeugnissen bei denjenigen Verhältnissen, unter denen sie sich ihr ganzes Leben lang bewegen, oft viel gesunden Menschenverstand und Scharfsinn; dennoch aber beweisen eine Menge Umstände den geringen Stand

*) Arauc. I. 28.

Sie bauen sich ein Fort wenn sie erkannt,
Daß Platz und Lage Vortheil ihnen reicht,
Zum Wohnungsort auf kurze Zeit verwandt,
Zur Feste, wenn der Drang der Noth sich zeigt;
Dort beut der Stamm dem Angriff Widerstand
Und zieht dort aus, wenn er den Feind beschleicht.
Sorgfältig wird ein solcher Ort gewählt
Dem es durch Form an Festigkeit nicht fehlt.

Ist so der Ort erkoren, wird ein Raum
Viereckig, eng, von ihnen abgetheilt;
Gar mancher dicker, fest gefügter Baum
Wird Pfahl an Pfahl als Mauer eingekeilt u. s. w.

Nachher heißt es: um das Fort legen sie größere oder kleinere Gruben an; oft seien dieselben mit Blumen und Kräutern bedeckt, und hätten auf dem Boden spitzige Pfähle, so daß sie als Fallen dienten, indem der nahende Feind den Boden für fest haltend, von der Spitze des Pfahles durchbohrt werde u. s. w.

der Verstandesgaben im Allgemeinen, welche die Rasse zur selbständigen Ausbildung des höheren Lebens unfähig machte, und zwar nicht allein der gegenwärtige Zustand derselben, sondern auch die frühere Halbcivilisation, wie sie die Reste alter Bauwerke bezeugen und wie sie die Spanier in mehreren stark bevölkerten Staaten antrafen. Eine Civilisation kann bekanntlich nur gedeihen, wenn Rassen und Völker Verstand genug besitzen, die Kräfte der Natur, sowohl die mechanischen, wie die von Thieren, zu ihrem Vortheil zu benutzen, und dadurch die Arbeit der Menschen zu vereinfachen, ferner wenn ihre Erfindsamkeit sie zur Bearbeitung von Rohstoffen, besonders von Metallen, führt, welche denselben Zweck erreichen läßt. Wo dagegen alle Arbeit dem Menschen aufgebürdet bleibt und ohne bedeutende Erleichterungsmittel ausgeführt wird, kann die Civilisation sich nicht entwickeln, und zugleich wird dadurch ein geringer Grad des Scharfsinns angedeutet. Setzt die Benutzung mechanischer Naturkräfte und die Bearbeitung von Metallen, besonders von Eisen, für's tägliche Leben schon an sich eine gewisse Cultur voraus, so ist dies wenigstens bei der Zähmung von Thieren und deren Benutzung nicht der Fall, da dieselben sich nach allen Nachrichten über die Urgeschichte des Menschen, die wir in der Bibel und sonst besitzen, bis auf die erste Zeit des Menschengeschlechts hin erstreckt. Blickt man auf jene Umstände zurück, so äußert sich der größere oder geringere Verstand einer ganzen Rasse in der Art, wie sie Thiere ihrem Gebrauch unterwirft. Als Beispiel mag ein Vergleich der verschiedenen Rassen in dieser Hinsicht dienen. Die caucasische und auch die mongolische hat alle ihre benutzbaren Thiere gezähmt; es ist wahrscheinlich, daß nicht einmal eine Ueberlieferung der Hausthiere statt fand, sondern daß jedes Volk oder jeder Stamm in den verschiedenen Theilen der Erde, sich eine besondere Art desselben Geschlechtes, die sich dort vorfand, unterwarf; dies scheint wenigstens beim Ochsen der Fall zu sein. *) Die Negerrasse, oder überhaupt die eingeborene

*) Nach Cuvier stammt der europäische gezähmte Ochs vom Bos urus ab; der Ochs in Indien aber (Zebu) ist von einem ganz anderen Grundstamm.

africanische, besitzt nach Allem, was sich als bestimmt herausgestellt hat, untergeordnete Geistesfähigkeit; auch findet sich bei ihr nicht dieselbe Benutzung und Zähmung der Thiere, wie bei ersteren. Der Elephant, in Indien als Lastthier allgemein gebraucht, wird von dem Afrikaner allein seiner Stoßzähne und seines Fleisches wegen erlegt. Afrika hat eine spezifisch verschiedene Art; bevor Naturkundige die geschichtlichen Quellen der Alten für ihren Zweck erforschten, hieß es somit in Systemen, der afrikanische Elephant sei wilder, wie der indische und unzähmbar; seitdem aber ist aus den Zeugnissen der Alten als unleugbar bewiesen worden, das semitische Volk der Karthager, mit unzweifelhafter hoher Cultur, habe die zahlreichen Kriegselephanten, die es in Afrika, Spanien, Sicilien und Italien gebrauchte, in Nordafrika eingefangen und gezähmt, wo der Elephant noch zu Plinius Zeit als wild sich vorfand. Besaß die afrikanische Rasse nicht Verstand und Erfindsamkeit genug um den Elephanten zu zähmen, so hat sie wenigstens überall, so weit man Afrika kennt, den Ochs sich unterworfen; z. B. die Holländer, welche zuerst am Cap colonisirten, wo ein Zusammenhang mit der alten Welt undenkbar ist, sahen den Ochs nicht allein zum Hausthier wie bei Europäern gezähmt, sondern auch zu anderen Zwecken mit Scharfsinn benutzt und abgerichtet, (sogar zum Kriege), wovon civilisirte Völker keine Ahnung haben. Die rothe Rasse stand noch niedriger, wie die afrikanische *). Die Zähmung dieses Thieres, welches dem Menschen als Zugthier, wie durch die von ihm gewährte Nahrung von unberechenbarem Nutzen gewesen ist, war der rothen Rasse gänzlich unbekannt, obgleich eine Art in ungeheuren Heerden sich gerade in denjenigen Gegenden vorfindet, wo zahlreiche Reste von Städten die Ausdehnung der alten Halbcivilisation in bedeutendem Grade bezeugen. Dies ist der Bison Americanus, der in Heerden von 10000—20000 Stück östlich und

*) Auch Ulloa (notic. Am.) kömmt auf andere Weise zu dem Schluß, die Neger seien weit klüger; sie erlangten nach dem Aufenthalt weniger Jahre unter Weißen Kenntnisse, die man den Indiern ungeachtet alles Unterrichtes nicht beibringen könne u. s. w.

westlich an den Felsengebirgen und in den Thälern derselben umherstreift, und bis tief in Texas, Neumexico und Californien, oder noch weiter südlich reicht, der noch in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts sich in Pennsylvanien vorfand, und 1766 in Kentucky umherschweifte, allein jetzt an der Ostseite des Missisippi verschwunden ist, eben so wie es der fortschreitenden Cultur der Weißen auch in seinem jetzigen Bereiche weichen wird. Die Weißen, welche das gezähmte europäische Rindvieh in großer Anzahl stets gehabt haben, denken natürlich nicht an die Zähmung; der Umstand jedoch, daß dieselbe der rothen Rasse in großer Ausdehnung und zu demselben Zweck, wie der Ochs der alten Welt benutzbar gewesen sein würde, wenn sie Verstand genug besessen hätte, erhellt aus der Thatsache, daß der Bison Americanus im Staat Kentucky sich auf Landgütern gezähmt vorfindet, und dort mit der europäischen Kuh eine gemischte Rasse erzeugt, die sich ebenfalls fortpflanzt *). Die Natur hat dem Menschen in der alten wie in der neuen Welt genügende Mittel zur Civilisation geboten; die rothe Rasse hat jedoch nicht Verstand genug besessen dieselben für sich zu benutzen. Humboldt spricht den Gedanken aus, Columbus würde die Menschen in anderen Umständen angetroffen haben, wenn die Ebenen Südamerika's mit Heerden von Hornvieh besetzt gewesen wären; eine andere Geschichte hätte sich durch das Bestehen von Nomadenvölkern entwickeln müssen, und wegen jenes Mangels habe das Menschengeschlecht die großen, sittlichen und politischen Veränderungen, wie die alte Halbkugel, nicht erlitten, da Thiere, welche reichlich Milch geben, auf der südlichen Hälfte Amerika's mangelten *). Letzteres ist zwar der Fall; wäre aber der Bison in der nördlichen Hälfte gezähmt worden, so hätte ein solches für die Gesellschaft höchst nützliches Thier ebenso wenig auf die nördliche Hälfte beschränkt bleiben können, wie der Maisbau, der aller Wahrscheinlichkeit nach von der alten Halbcivilisation herrührt, sowie überhaupt mancher Zu-

---

*) Dictionnaire classique d'histoire naturelle.

**) Reise in die Aequinoctialgegenden des neuen Continentes Thl. III. S. 271.

sammenhang zwischen den abgesonderten Halbcivilisationen auf der südlichen und nördlichen Hälfte, nachzuweisen ist. (Siehe weiter unten.)

Ueberhaupt ist der Mangel an Hausthieren für die rothe Rasse auffallend. Von Vierfüßlern war allein als Lastthier das Lama und der Hund in Peru gezähmt, ersteres jedoch nur in beschränkter Verbeitung auf den Gebirgen seiner Heimath; der Hund hatte in gezähmtem Zustande zwar eine größere Verbreitung *), wir wissen jedoch Nichts von einer ähnlichen Benutzung, wie in Europa, wodurch er eigentlich erst zum werthvollen Thiere geworden ist. Was andere nordamerikanische Vierfüßler betrifft, welche Arten der in Europa gezähmten Geschlechter sind, so findet sich in den Felsengebirgen und in Californien ein Schaaf (Ovis Californicus, Mountain sheep) und in Südamerika das Peccary, welches das Schwein repräsentirt. Beide sind von der rothen Rasse stelbständig nicht benutzt, obgleich eine Unterart des Peccary nach der Niederlassung der Europäer in Paraguay eben so wie das Schwein gezähmt und benutzt worden ist. (Nach dem spanischen Reisenden und Naturforscher Azara.)

Eben so äußert sich die geringe Erfindsamkeit der rothen Rasse in den mangelhaften schneidenden Werkzeugen, die sie in ihrer alten Halbcivilisation benutzte und überhaupt an der Art, wie sie die Metalle anwandte. Als Cortez nach Mejico kam, fanden die Spanier schneidende Werkzeuge beinahe ausschließlich aus harten Steinen verfertigt (hauptsächlich aus Obsidian und dichtem Feldspath) und dennoch verstanden die Mexikaner das Kupfer durch Verbindung mit Zinn zu härten. Mit Recht war es Humboldt auffallend (Vues des Cordillères), daß die Mexikaner offenbar die Steine dem Metall zu dem Zwecke vorgezogen haben. Sie besaßen ferner bedeutende Mengen edler Metalle; anstatt diesel-

*) Oviedo z. B. erwähnt Hunde bei den Kariben (Relacion sumaria de la historia natural de las Indias cap. 28); in Nordamerika sind sie ebenfalls ziemlich weit verbreitet und Fremont fand z. B. auf seiner Reise Hunde in einem Dorfe des großen Beckens (Great Basin) von Obercalifornien, wohin wahrscheinlich noch nie ein Weißer gekommen war.

ben aber als Tauschmittel im Verkehr zu gebrauchen, wozu die Natur diese Stoffe in Bezug auf die Menschen durch ihre Theilbarkeit, durch den geringen von ihnen eingenommenen Raum u. s. w. bestimmt hat, benutzten sie dieselben vorzugsweise zu allerlei Schmuck u. s. w. In Mejico wurde zwar Goldstaub als Tauschmittel angewandt, allein das hauptsächlichste bestand in Säcken von Kakaobohnen und Ballen baumwollenen Zeuges, eben so wie die Mejikaner schneidende Werkzeuge von Stein den besseren von Kupfer vorgezogen. Diese mangelhafte Anwendung der Metalle war nicht auf Mejico beschränkt, sondern muß sich auch auf die ganze alte Civilisation erstreckt haben, denn man fand unter den Trümmern alter Städte in den Vereinigten Staaten sehr viel Kupfer zu Gefäßen und dergleichen verarbeitet, aber immer schneidende Werkzeuge vorzugsweise aus Obsidian u. s. w. (Bradford Amerikan antiquities).

Geringen Verstand und überhaupt untergeordnete Geistesvermögen ergeben sich ferner aus der Unmöglichkeit der Indier, ein angewohntes Verfahren ohne fremden Einfluß aufzugeben, eine Unmöglichkeit, die man aus den Resten der alten Halbcivilisation, aus dem Zustand der Indier unter europäischem Leben und aus demjenigen unabhängiger Nationen erkennt. Nach allem was man von der Halbcivilisation weiß und jetzt noch sieht, sind die Indier niemals selbst auf andere Verfahrungsweisen, wie diejenigen woran sie gewohnt waren, gekommen. Ihre Bauwerke und Sculpturen haben im Allgemeinen immer denselben Character, eben so wie die mechanische Verfahungsweise sich gleich geblieben sein muß; der Indier in der Civilisation geht ebenso in seinem gewohnten Wege fort, der ihm von seinen Vätern oder von den Weißen angegeben ist; der Indier in der Wildniß kann sich zur Veränderung seiner Lebensweise und seiner Beschäftigung selten entschließen, selbst wenn er seinen Untergang ohne dieselbe vor Augen sieht. Nachahmungstalent und dabei die Aeußerung einiger mechanischen Geschicklichkeit bei vieler Geduld wird den Indiern übrigens zugeschrieben und scheint sich auch ziemlich bestätigt zu haben. Die Jesuiten machten die Erfahrung in

ihren Missionen; Humboldt bemerkt dasselbe hinsichtlich der Indier Mejico's*) und Mühlenpfordt giebt die Bestätigung**); dasselbe Nachahmungstalent ergiebt sich in den kleinen indischen civilisirten Gemeinheiten der Cherokees u.s.w. in den Vereinigten Staaten. Die rein mechanischen Künste oder Handwerke werden dort von Indiern leicht erlernt und gut geübt und überhaupt Arbeiten mit vieler Geschicklichkeit ausgeführt, so oft ein Muster ihnen dargeboten oder ein mechanisches Verfahren beigebracht ist.

Als weiteren Beweis für die gemeinschaftliche Abstammung der Rasse sind deren Sprachen oben angegeben worden. Auf einem ausgedehnten Continent wie Amerika, wo eine eigentliche Civilisation niemals vor der Entdeckung vorhanden war, läßt sich eine unendliche Menge von Sprachen erwarten. Wo größere Gemeinschaften entstanden, ist auch die Bildung einer allgemeinen Sprache ein nothwendiges Erforderniß und in gewisser Ausdehnung war dies auch in Amerika der Fall. In Peru ward die Quicchua-Sprache durch das Reich der Inca's allgemein; in Mejico mußte je nach der wechselnden Herrschaft eines Volkes dessen Sprache herrschen, obgleich die der Unterworfenen, über welche der Sieger keinen Vorrang durch Cultur hatte, sich erhielt; und so war es auch der Fall; einzelne Stämme redeten bei der Endeckung ihre Sprache, während das Aztekische sich weit

*) Versuch über Neu-Spanien Thl. I. Seite 138.

**) Schon Herr von Humboldt hat bemerkt, daß das Talent der Nachahmung das größte des Indiers sei und es ist nicht zu leugnen, daß dies Talent bei den heutigen gesittigten Aboriginen Mejico's am auffallendsten hervortritt. Vielleicht dürften sie darin von den Chinesen nicht übertroffen werden. In allen Zeichenschulen des Landes zeichnen sich die Schüler rein indischer Abkunft dadurch aus, daß sie ohne besondere Mühe mit großer Treue und Genauigkeit Alles copiren, was ihnen vorgelegt wird. Die trefflichen mejicanischen Wachsfiguren, in ihrer Art wahre Kunstwerke, meist übrigens von ganz rohen und ungebildeten Indiern und Mestizen verfertigt und menschliche Gestalten, Früchte und Thiere darstellend, beweisen ebenfalls ein ausgezeichnetes Nachahmungstalent. Der Indier liebt Malerei und Bildschnitzerei, verläßt aber dabei den einmal gebahnten Weg nicht. Seine Heiligenbilder sehen noch heute gerade so aus, wie die Muster welche ihm vor 300 Jahren von den Spaniern überbracht wurden. Mühlenpfordt Thl. I. S. 242.

hin erstreckte; die Jesuiten später erkannten eben so wohl das Bedürfniß einer eigenen Sprache für ihre Missionen, und führten z. B. in denen von Paraguay die Sprache der Guaranis ein. Hievon abgesehen bieten aber die Sprachen amerikanischer Völker auf verhältnißmäßig geringem Raum eine ungemeine Manigfaltigkeit, wie sie nur dadurch entstanden sein kann, daß rohe Stämme, vielleicht von einem Ende des Continentes bis zum anderen durch Wanderung, Fortführung als Sclaven und dergleichen Jahrtausende lang durch einander geworfen wurden, ein Zustand, der sich sogar beim Fortbestehen einer Halbcivilisation und größerer Reiche mit derselben sehr wohl denken läßt, da eine solche, eben so wie im Orient, meist nur über ein verhältnißmäßig beschränktes Gebiet in ihrem Reiche selbst unbedingt verfügen kann. Diese Mannigfaltigkeit der Sprachen ist von solcher Art, daß in Mejico 20 verschiedene geredet werden, welche nicht bloße Dialekte einer einzigen, sondern eben so von einander verschieden sind, wie das Griechische vom Deutschen und das Französische vom Polnischen. Noch größer ist die Manigfaltigkeit der Sprachen in Venezuela *). Humboldt führt auf dem verhältnißmäßig geringen Raum der Provinz Guayra 10 Sprachen an, und fügt hinzu, die Erlernung derselben sei noch lange nicht genügend, wenn man alle Indier, die in den Missionen aus verschiedenen Stämmen beisammen wohnen, verstehen wolle **). Ungeachtet aller dieser Verschiedenheiten geht eine Eigenthümlichkeit durch alle Sprachen der rothen Rasse hindurch, welche allen eine Verwandtschaft, oder wie Humboldt sich ausdrückt, eine gleiche Physionomie ertheilt ***). Will man die Verwandtschaft von Völkern vermittelst ihrer Sprachen nachweisen, so darf man sich bekanntlich nicht auf Aehnlichkeit der Wurzeln berufen, wenn kein weiterer Zusammenhang systematisch oder historisch nachzuweisen ist; anders aber verhält es sich mit dem

*) Humboldt Versuch über Neu-Spanien Thl. I. Seite 113. Clavigero (Storia di Messico T. IV. dess. 1.) giebt 35 Sprachen in Mejico an.

**) Humboldt Reise durch die Aequinoctialgegenden Amerika's Thl. III. S. 476.

***) Reise durch die Aequin. u. s. w. Thl. II. S. 208.

grammatischen Bau, besonders wenn ein gewissermaßen künstliches System dabei zu Grunde liegt. Dies ist bei den amerikanischen Sprachen vom Cap Horn bis zur nördlichen Grenze der rothen Rasse hinsichtlich des Verbum der Fall, und fällt um so mehr in die Augen, da es dem Wesen europäischer Sprachen fremd ist. Durch die Conjugation des Verbum werden eine Menge Verhältnisse ausgedrückt, die bei uns besondere Ausdrücke und Verbindungen außerhalb des Verbum erheischen. Dadurch entsteht eine Mannigfaltigkeit der Conjugation, von welcher wir keinen Begriff haben. Eigenthümlichkeiten der Art sind: die Tempora sind sehr zahlreich; z. B. eine Sprache hat 2 Praesentia, 4 Präterita und 3 Futura *); in vielen Sprachen ist die Conjugation in der Verneinung eine verschiedene **); die Personalpronomina, nicht allein die regierenden, sondern auch die regierten, sind mit dem Verbum verwachsen und ihre Verbindung mit demselben bildet besondere Formen der Conjugation ***). Diese Ei-

*) Humboldt Reise durch die Aeq. Thl. II. S. 229.

**) Vater Untersuchungen über die Bevölkerung Amerika's S. 205.

***) Vater, ein deutscher Gelehrter, der sein ganzes Leben dem Erlernen und Erforschen der bekannten Sprachen zum Opfer brachte und deßhalb auch eine größere Sprachkenntniß wie irgend Jemand sonst besaß, sagt hierüber: (Untersuchungen über Amerika's Bevölkerung Seite 206.) An jeder Person der Verben werden auf diese Art hinzugetretene Pronominal-Accusative durch besondere Formen jener Personen ausgedrückt. Hier ist nicht blos der Fall, wie im Französischen, wo diese Pronominal-Accusative zwischen das Subjects-Pronomen und das Verbum eingeschoben werden, wie z. B. bei je vous aime, sondern theils sind diese Pronominal-Accusative mit diesen Personalformen der Verben selbst ganz zusammengewachsen, und haben fast alle Aehnlichkeit mit dem Laute verloren, welchen die Personalpronomina für sich und als Subjekte haben; theils sind für diese Verhältnisse ganz eigene Biegungen der Verbalpersonen selbst entstanden, Biegungen am Ende, die ein sehr zusammengesetztes System ganz eigner Conjunctionen der Verba bilden. Der ganze Scharfsinn der Menschen, von welchen die Ausbildung der Sprachen von Amerika und die allmählige Erfindung ihrer grammatischen Formen herrührte, hat sich gleichsam einen Gegenstand erwählt und über diesen einen solchen Reichthum von Formen ausgegossen, daß man erstaunt und daß nur der geduldigste Sprachforscher sich durch ein fortgesetztes Studium einen Ueberblick über diese von ihrer eigentlichen Bestimmung, Pronominal-Accusative auszudrücken, abgewiche-

genthümlichkeit besonders ist allgemein, sie findet sich in Peru und Chili, in den Vereinigten Staaten, in Centralamerika und im Aztekischen. Findet sich eine solche Eigenthümlichkeit, so kann man sich auch auf die Gleichheit oder Aehnlichkeit von Wurzelworten berufen, und nach einer Tabelle, worin Vater mehre derselben von den entferntesten Völkern zusammengestellt hat*) (Seite 195 und folgende), z. B. Worte von Peruanern und Delawaren (in den Vereinigten Staaten), von Mexikanern und Algonquinen (Canada) u. s. w., scheint es uns, daß auch Wurzelworte für Dinge, die überall im täglichen Leben sich darbieten (z. B. Wald, Fleisch u. dergl.), wenn sie gleich sind, auf einen gemeinschaftlichen Ursprung hindeuten können. Wie dem auch sei, so erlernen die Indier mit ziemlicher Leichtigkeit eine fremde Sprache ihrer eigenen Rasse, wegen dieser überall sich findenden grammatischen Eigenthümlichkeit; eine europäische dagegen mit großer Schwierigkeit. Deßhalb auch hielten es die Jesuiten für zweckmäßig in ihren Missionen nicht das Spanische, sondern eine indische Sprache als die herrschende einzuführen; letztere bot ein Mittel, die Indier leicht an diejenige Form des civilisirten Lebens zu gewöhnen, welche sich für sie eignete; der Gebrauch des Spanischen aber war immer eines der bedeutendsten Hindernisse für die Erreichung dieses Zweckes.

Was endlich die Halbcivilisation der Indier betrifft, so ist

---

nen Beschaffenheit zu verschaffen weiß. Humboldt (Reise durch die Aeq. Thl. 2. Seite 209) sagt: Fast überall in Amerika trifft man eine Mannigfaltigkeit der Formen und Abfälle im Zeitwort, ein kunstvolles Verfahren an, um theils durch die Biegung der persönlichen Fürworte, welche die Endungen der Zeitworte bilden, theils durch ein eingeschobenes Suffixum die Natur und die Verhältnisse des regierten und des Nennfalls zum Voraus anzudeuten, um zu unterscheiden, ob der regierte Fall belebt oder leblos, männlichen oder weiblichen Geschlechtes, einfacher oder vielfacher Zahl ist. — Vater bemerkt übrigens, wolle man Beispiele geben, so müsse man das ganze System der Conjugation einer jeden dieser Sprachen darlegen — ein Verfahren, das seine Leser ermüden müßte. Uebrigens gebe es keine Sprache der alten Welt, in welcher auch nur eine Aehnlichkeit mit jener auffallenden Richtung der Conjugation amerikanischer Sprachen sich vorfinde, mit Ausnahme des Baskischen.

*) Vater Seite 206.

es jetzt so gut wie entschieden, daß kein äußerer Einfluß dieselbe erzeugt hat, sondern daß sie als selbständiges Produkt der rothen Rasse in Amerika entstanden Alles dasjenige leistete, wozu sie ihrem Wesen nach befähigt war. Letzteres freilich konnte nach dem geringeren Geistesvermögen der rothen Rasse nicht von solcher Art sein, daß ähnliche Wirkungen mit ungewöhnlicher Dauer sich wie im Orient oder sogar wie in Europa ergeben hätten. Als die Europäer anlangten, war auch ein großer Theil dieser Halbcivilisation bereis untergegangen; sie trafen nur Staaten mit einer solchen, auf beträchtlichen Gebieten und mit Bevölkerungen in Neu-Spanien, Peru und Cudinamaria an, die übrigens in ihren Einrichtungen und in ihrem Wesen sehr verschieden waren. Da wir auf alle diese wieder zurückkehren werden, so sprechen wir vorerst nur dahin unsere Meinung aus, daß die Halbcivilisation Mejico's nur ein Rest der alten war, welche durch Trümmer alter Städte, vom Norden der Vereinigten Staaten an bis Centralamerika hinein bezeugt wird. Eine Menge von Aehnlichkeiten mit demjenigen, was die Spanier in Mejico sahen, weist darauf hin. Als man zuerst auf diese Trümmer aufmerksam wurde und besonders deren große Ausdehnung bemerkte, glaubte man daraus auf eine höhere Bildung der rothen Rasse schließen zu dürfen, eben so wie man übertriebene Meinungen hinsichtlich der Civilisation der alten Mejicaner und Peruaner, ungeachtet aller Nachrichten der Spanier hegte. Gegenwärtig ist diese Meinung sehr herabgestimmt, besonders seitdem Waldeck und Stephens diese Trümmer in Centralamerika und Yucatan genauer untersucht und seitdem dieselben durch letzteren allgemein bekannt geworden sind. Ruinen der Art waren von Reisenden in den jetzigen Vereinigten Staaten schon lange bemerkt worden, konnten aber erst gehörig untersucht werden, als sich eine civilisirte Bevölkerung mehr nach dem Westen hin in Niederlassungen ausgedehnt hatte, und seitdem haben die Nordamerikaner eine besondere Literatur darüber erhalten, deren wesentlichste Resultate in Bradford's American antiquities zusammengestellt sind. Schon seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts kannte man aus-

gedehnte Trümmer in Centralamerika und Yucatan und Carl III. beauftragte 1787 einen Offizier (Antonio del Rio) mit deren Untersuchung; dessen Berichte kamen 1822 in London und Paris heraus. Auch Humboldt gab viele werthvolle Mittheilungen und nach dem Unabhängigkeitskriege untersuchten andere europäische Reisende diese Reste, oder wenigstens einzelne Theile derselben, worunter Waldeck und Nebel; das Werk des ersteren beschränkte sich nur auf Yucatan (voyage pittoresque et archéologique dans la province d' Yucatan.); das des letzteren (Voyage pittoresque et archeologique en Mexique 1838.) umfaßt einen großen Theil von Mejico. Die genausten Nachrichten aber gab über die Reste in Centralamerika, Chiapa und Yucatan der Nordamerikaner Stephens (Incidents of travels in Centralamerica, Chiapa and Yucatan 1841), als derselbe in Centralamerika einen diplomatischen Posten als Beamter der Vereinigten Staaten geraume Zeit bekleidete, während welcher eine der südamerikanischen Revolutionen den Beweis gab, was man von einem Uebergewicht der rothen Rasse und der aus derselben entstandenen Mischlinge zu erwarten hat. Aus allen diesen Schriften lassen sich allgemeine Resultate herausstellen, welche auf einen inneren Zusammenhang der ganzen Halbcivilisation hinweisen.

In den amerikanischen Monumenten lassen sich 2 Hauptperioden unterscheiden; die der einen bezeugen einen rohen, die der anderen jenen halbcivilisirten Zustand, wovon hier die Rede ist. Was die ersteren betrifft, so bestehen dieselben aus Gräbern mit roher oder keiner Mauerarbeit. Wir erwähnen sie hier allein, weil sie sich vom höchsten Norden bis tief in Chili hinein in derselben Form vorfinden, und somit ein allgemeines Verfahren der rothen Rasse andeuten. Die zweiten haben keine so große Ausdehnung und sind im Süden noch nicht sehr bemerkt worden, denn die Trümmer in Peru aus der Zeit der Incas haben einen verschiedenen Character, wenn auch im mechanischen Verfahren einigen Zusammenhang, so daß eine unbedingte Verbindung als nicht vorhanden sich herausgestellt. Diejenigen Reste die sich in Centralamerika und in der nördlichen Hälfte

des Continentes vorfinden, bezeugen durch die Größe der Städte und Monumente einen Staat und eine Cultur des Bodens bei beträchtlicher Bevölkerung, wie sie die Spanier in Mexico vorfanden, eben so wie der Character aller Reste mit demjenigen im Allgemeinen übereinstimmt, welcher bei der Entdeckung im Staat der Azteken betrachtet wurde, obgleich einzelne Abweichungen allerdings vorhanden sind.

Diese Reste beginnen (nach Bradford) im Staate New-York und ziehen sich an der westlichen Seite der Alleghany-Gebirge hinab; im Süden der Vereinigten Staaten nehmen sie eine östliche Richtung und enden mit der Spitze von Florida; im Westen der Union finden sie sich in großer Menge an den Ufern der großen Binnenseen, reichen bis an die Quellen des Missisippi und werden besonders an den Ufern des Missuri bemerkt; jenseits des Red River erstrecken sie sich in beinah ununterbrochener Linie und lassen sich wahrscheinlich eben so im Norden Mexico's verfolgen. Dort konnte bei der jetzigen Kenntniß des Landes von Aufsuchung alter Ruinen nicht die Rede sein; man weiß aber daß es dergleichen in Sonora giebt, kennt aber keine Reste alter Halbcivilisation in Neu-Mexico und Obercalifornien; in Neu-Leon, Chihuahua hat man sie dagegen zahlreich endeckt, wenn auch nicht beschrieben; in den mehr bekannten Staaten sind sie mehr besucht und beschrieben worden; Nebel z. B. hat im Staat Zacatecas eine ziemlich gut erhaltene alte Stadt bei Hacienda la Quemada aufgefunden und abgezeichnet; ohne Zweifel aber läßt sich die Linie dieser Reste eben so bestimmt bis nach Centralamerika verfolgen, wie in den Vereinigten Staaten. In den Vereinigten Staaten und deren Gebieten berühren sie das Stille Meer an keinem Punkte (so viel man wenigstens jetzt darüber Kenntniß besitzt) und reichen an den atlantischen Ocean allein in Florida; nördlich finden sie wahrscheinlich ihre Grenze in den kälteren Ländern. Aus den beiden ersteren Umständen läßt sich der Schluß ziehen, daß jene Völker im Norden sich nicht von der Küste aus verbreiteten; Völker die ursprünglich am Meere wohnen, pflegen die Gestade desselben zuerst zu bevölkern. Da-

gegen kann man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit die Vermuthung aufstellen, daß jene halbcivilisirten Völker Amerika's sich von den Hochebenen Mejico's (Anahuac) nach Norden hin verbreiteten und daß jener Strich beinah in der Mitte Amerika's, welcher bei Ankunft der Spanier noch diese Halbcivilisation bewahrte, auch der ursprüngliche Sitz derselben ist. Diese Richtung der Halbcivilisation wird auch durch die Sagen amerikanischer Völker bestätigt; die hauptsächlichste, auf die ganze Entwickelung noch jetzt, und sogar in Bezug auf die Weißen geäußerte Wirksamkeit scheint im Anbau der Amerika eigenthümlichen Cerealie, des Maises, zu bestehen; in Massachusetts und New-York berichteten die Indier den Europäern bei der ersten Ansiedlung, daß sie den Maisbau aus Süden und Südwesten erlangt hätten, während anderseits die Spanier in der südlichen Hälfte des Festlandes die Kunde erhielten, daß der Bau jenes Getreides sich von Norden nach Süden verbreitet habe. Was den Zustand dieser Völker betrifft, so besaßen sie, wie die Mejicaner, größere regelmäßig befestigte Städte; am Red River z. B. liegen die Trümmer einer Stadt, deren Ringmauer aus Backsteinen sich noch erkennen läßt. Die Bevölkerung überhaupt muß ziemlich bedeutend gewesen sein, denn in den Vereinigten Staaten zählt man 5000 Punkte, wo dergleichen Reste noch vorhanden sind; auf Kentucky allein kommen 500. Der Baustyl, Verzierungen und Geräthe stimmen im Ganzen mit demjenigen überein, was die Spanier in Mejico sahen und was sich jetzt noch in Centralamerika vorfindet; die einzige Ausnahme hinsichtlich der ersteren Bauten besteht darin, daß Gewölbe, obgleich nur sehr wenige und kleine (in Abzugskanälen) vorkommen.

Die von Waldeck und Stephens besuchten und beschriebenen Trümmer in Guatemala, Chiapa und Yucatan sind die von Copan, Quirigoa, Santa Cruz del Quiche, Palenque und Uxmal. Sie liegen im Innern, zum Theil in dichten Wäldern; indeß erreichten sie auch das Meer, denn es findet sich ein Strich von der Laguna de Terminos bis nach der Insel Cozumael hin (einer heiligen Insel der alten Urein-

wohner, und zugleich der erste Punkt Neu-Spaniens, welcher von den Spaniern endeckt wurde), der eine ununterbrochene Linie von dergl. Resten zeigt. Das Alter dieser Städte ist verschieden. Santa Cruz del Quiche wurde von Alvarado erobert und die Spanier sahen auf der dort noch stehenden Pyramide Menschen als Opfer bluten; Palenque dagegen muß zu jener Zeit bereits eine verlassene oder zertrümmerte Stadt gewesen sein; Stephens bemerkt ganz richtig, da Cortez auf seinem Zuge nach Honduras in der Nähe vorbeikam, so hätte er von der Stadt hören müssen, wenn dieselbe noch bewohnt gewesen wäre, worauf er sicherlich sich dort hin gewandt haben würde, um sie zu erobern. Hinsichtlich Copan's und Uxmal's ist es ebenfalls gewiß oder wahrscheinlich, daß sie zur Zeit der Eroberung vorhanden waren und daß Letzteres das von den Spaniern erwähnte Itzatlan ist. Erstere Stadt von Alvarado unterworfen, empörte sich, und wurde 1530 nach starkem Widerstande von demselben wieder eingenommen. Der Umstand, daß einzelne Städte schon zur Zeit der spanischen Eroberung verlassen waren, ließe sich dadurch erklären, daß ehemalige Hauptstädte unter der Herrschaft eines anderen Volkes verfielen, während sich die Bauten der Letzteren neben den frühern erhoben. Ein sehr hohes Alter aber ist denselben keineswegs zuzuschreiben. Stephens spricht mit Recht die Meinung aus, daß sie in die Zeit der Eroberung oder in die unmittelbar vorhergende fallen, oder höchstens einige Jahrhunderte älter sind. Von einem Jahrtausend kann schon deßhalb nicht die Rede sein, weil der üppig wachsende Urwald der Tropengegenden z. B. die Ruinen von Palenque, die in einem solchen liegen, alsdann gänzlich überwuchert haben würde *).

Die erwähnten Ruinen in den Vereinigten Staaten müssen

*) Stephens sagt: Ich bin zu dem Glauben geneigt, daß keine genügenden Gründe vorhanden sind, um das hohe Alterthum gelten zu lassen, welches man diesen Ruinen durch die Annahme zugeschrieben hat, sie seien das Werk verschwundener Völker, deren Geschichte uns unbekannt ist; meine Ansicht geht allen früheren Meinungen zuwider dahin, daß sie von Völkern, welche das Land zur Zeit der Eroberung bewohnten, oder von deren nicht sehr fernen Vorfahren erbaut sind.

etwas älter sein, da die dortigen indischen Staaten, deren Städte sie waren, bei der Entdeckung schon nicht mehr bestanden; die Berechnungen der Nordamerikaner stimmen indeß mit der angegebenen Zeit in soweit überein, daß sie dieselben auf etwa 500 Jahre anschlagen; dies Alter wird nehmlich deßhalb angenommen, weil einige dieser Reste sich in dichten Urwäldern befinden, die etwa so lange Zeit zu ihrem Wachsthum brauchten. Die Nordamerikaner besitzen nehmlich einige bestimmte Erfahrungen, wonach sie das Entstehen solcher Urwälder berechnen können *). Hiernach wären jene Reiche etwa 200 oder 300 Jahre vor der Entdeckung untergegangen.

Die Reste bestehen aus Opfertempeln und Gebäuden zur Wohnung, wie sie die Spanier in Mexico u. s. w. vorfanden. Von ersteren sind ziemlich viele, mehr oder weniger erhalten, vorhanden, und sie fehlen selten; es sind pyramidale Bauten oft von 4 Terrassen (wie in Cholula) mit einer zum abgestumpften Gipfel führenden Treppe; auf diesem standen die Götterbilder, Altäre und eigentlichen Tempel. Dort wurden die Menschenopfer ausgeführt und die Leichname alsdann die Treppe heruntergeworfen, welche ziemlich steil war, wie Nebel meint, damit die Leichname nicht auf derselben liegen blieben. Meist waren sie mit einer Ringmauer umgeben, innerhalb welcher die Häuser der Priester lagen. Sowohl diese letzteren, wie die Pyramiden selbst dienten als Festungen und die Spanier hatten bei deren Erstürmung manchen harten Kampf zu bestehen. Der mexikanische Name dieser Opferpyramiden ist Teocalli. Andere große Bauten sind ebenfalls wie die von den Spaniern beschriebenen. Unter denselben ist der bedeutendste ein Palast zu Palenque, auf einem künstlichen, früher mit Steinen belegten pyramidalen Unterbau von 40 Fuß Höhe, 310 Fuß in der Front

---

*) Die ersten Colonisten haben nehmlich einzelne Wälder umgehauen, aber den Anbau aufgegeben, so daß die Gegend sich wieder mit Wald bedeckte, der jetzt nachweisbar etwa 200 Jahre alt ist. Nach der Beschaffenheit solcher Wälder wird auf die Zeit geschlossen, worin ein eigentlicher Urwald entsteht. (Nach Bradford.)

und 200 Fuß Breite. Dieser Palast selbst hat 200 Fuß Länge, 180 Fuß Breite und mehr als 25 Fuß Höhe — also Größenverhältnisse wie diejenigen, welche die Spanier mit Erstaunen erfüllten. Im allgemeinen Charakter sind sich diese Gebäude sämmtlich gleich. Sie ruhen auf einem Unterbau: sie haben Corridore, die von Pfeilern gebildet, den vorderen Theil einnehmen und hinten Gemächer zum Bewohnen; die Dächer sind wie der Grundbau in der Form abgestumpfter Pyramiden. Bei dem Palast von Palenque steht auch ein dreistöckiger Thurm mit einer schmalen Treppe im Inneren. Ein Gewölbe findet sich nirgends, mit Ausnahme des oben erwähnten Falls in den Städteresten, die in den Vereinigten Staaten liegen. Pfeiler und Wände sind mit Reliefs verziert und Hieroglyphen häufig, oft in großen Tafeln eingesetzt. Die Verzierungen sind theils von Kalk oder Stucco, theils in Stein gehauen. Holzwerk ist zum Theil ebenfalls vorhanden, z. Thorbalken u. s. w. — zugleich ein Beweis von dem nicht sehr hohen Alterthum. Ueberall ist eigentliches Mauerwerk, worin die Steine durch Mörtel verbunden sind: Baumaterialien sind sowohl gehauene Bruchsteine wie Backsteine. In Palenque waren die Mauern mit Stucco oder Kalk überzogen, eben so wie in den aztekischen Städten.

Der künstlerische Werth stellt sich als sehr gering heraus. Massenhafte Bauten machen zwar stets immer Eindruck und so läßt sich das Erstaunen der Spanier eben so begreifen, wie die Ueberraschung neuerer Reisenden in Urmal und Palenque. Sieht man aber die Einzelnheiten, wie sie die Werke darstellen, so erkennt man eine Stufe der Kunst, welche dem geringen Stande der rothen Rasse hinsichtlich ihres Geistesvermögens entspricht. Jedes Volk welches nur einigen Geschmack besitzt, verschönert seine Säulen durch Kapitäler u. s. w. (z. B. die Aegypter u. s. w.); in den amerikanischen Bauten sind die Säulen allein rohe und plumpe Pfeiler. Die dargestellten menschlichen Figuren sind so steif und leblos, wie die der Aegypter. Letztere beobachtete wenigstens die Körperverhältnisse; davon ist bei den indischen Werken keine Rede. Zwar sind einige nicht so unvollkommen,

wie z. B. eine Figur bei Humboldt, wo Finger dargestellt sind, während die Mittelhand fehlt; Schönheit ist aber in den Menschengestalten nirgends vorhanden. Besonders auffallend sind große krumme Nasen. Ein Hauptzweck scheint die Erregung des Grauens gewesen zu sein. So ist eine Art Gorgonenkopf mit gefletschter Zunge häufig; Schlangen sind deßhalb ebenfalls gewöhnliche Zuthaten. Wahrhaft scheußlich ist die Abbildung der Göttin des Todes bei Nebel. Andere Darstellungen machen zum wenigsten einen widrigen Eindruck z. B. ein Priester, der in eine vom Leichnam abgelöste Menschenhaut gekleidet ist (ebenfalls bei Nebel). Alle diese Sculpturen stimmen sowohl im Styl mit einander wie mit dem der mejikanischen Bilderschrift zur Zeit der Eroberung überein, von welcher Reste auch in Europa nicht ungewöhnlich sind, und von denen Humboldt (Ansichten der Cordilleren) eine beträchtliche Menge hat darstellen lassen, so daß man sich einen Begriff davon machen kann. Von Thieren fanden sich in den Sculpturen Darstellungen von Tapirs (in Urmal nach Waldeck), von Jaguars und Affenköpfen, Kaninchen und Schlangen. Einiger Geschmack findet sich allein in einer Art Arabeske und in der Form einiger Gefäße.

Die Bilderschrift ist in allen jenen Trümmern von Städten allgemein und offenbar von demselben Charakter wie die mejikanische. So viel wir wissen, hat man auf deren Untersuchung noch keine Mühe verwandt. Man weiß somit nicht ob einzelne Zeichen Symbole für abstracte Begriffe waren, ob bereits ein Uebergang in die Buchstabenschrift statt fand (was beinah für Bezeichnung von Namen und dergl. nothwendig ist,) oder ob die sinnbildliche Bedeutung eine sehr handgreifliche war. Von letzterem finden sich genug Beispiele. Wir geben hier einige Beispiele der Bilderschrift, da diese für den Charakter des Ganzen bezeichnend zu sein scheinen. Bei Nebel findet sich ein Basrelief, worin eine Figur in demüthiger Stellung, offenbar das Zeichen für ein bezwungenes Volk, einer anderen eine Blume, als Zeichen der Unterwerfung darreicht; diese Figur packt die erstere bei den Haaren, offenbar eine Andeutung der Herrschaft. Bei

Humboldt ferner ist ein Proceß zwischen einem Spanier und einem Mexikaner um ein Landgut unmittelbar nach der Unterwerfung dargestellt. Das Landgut, im Grundriß mit den Gebäuden u. s. w. ist in der Mitte gezeichnet, oben sitzen die Richter. An der Seite links sitzt ein Indier in der gleichmüthigen Schweigsamkeit seiner Rasse und 2 Spanier, wahrscheinlich ein Advokat und Dollmetscher, oder beide Advokaten, mit dem Ausdruck des Sprechens. Der Indier oder vielmehr die Advokaten machen eine Bewegung mit der Hand, woraus man sieht, daß sie das Landgut für den Indier fordern; der Spanier dagegen hat eine Stellung angenommen und macht mit Armen und Händen eine Bewegung, woraus man sieht, daß er das Landgut nicht herausgeben will.

Unter allen diesen Resten findet man in der geringen Ausdehnung derselben durchaus kein besonderes Anzeichen einer Verschiedenheit des Lebens im Allgemeinen. Man sieht nirgends Spuren von Hausthieren; man findet überall allerlei Geräth aus gebranntem Thon und schneidende Werkzeuge, vorzugsweise aus Stein, hin und wieder aus Kupfer verfertigt, das durch Zinn gehärtet ist. Lokale Verschiedenheiten finden sich allerdings; so findet man in den Vereinigten Staaten vorzugsweise kupferne Gefäße oft übersilbert, neben Silber, z. B. zu Bechern u. s. w. verarbeitet u. s. w. —. Eben so findet sich Lokalverschiedenheit in den Bauten und Resten. Nach Stephens finden sich in Copan Götzenbilder, die in Uxmal fehlen, in Palenque sieht man nur viereckige Unterbauten, in Uxmal auch runde; die Arabesken in Uxmal finden sich nicht anderswo, davon aber abgesehen, bleibt der allgemeine Charakter überall derselbe. So weiß man auch von den Mexikanern, daß sie Bergbau auf edle Metalle trieben; seitdem die ergiebigen Goldminen in dem oben angegebenen Gebirgszuge der Vereinigten Staaten (in Georgien u. s. w.) wieder bearbeitet werden, hat man ebenfalls in Gruben an Tiegeln aus Thon zum Schmelzen der Metalle den Beweis gefunden, daß auch die Indier dort den Bergbau in jener Halbcivilisation geübt haben.

Aus allem dem ergiebt sich die Folgerung als unbestreitbar, daß jene amerikanische Halbcivilisation in der nördlichen Hälfte der westlichen Halbkugel zu jeder Zeit in Centralamerika, Mejiko und in den Vereinigten Staaten der Hauptsache nach dieselbe geblieben ist — ein Schluß zu dem auch Stephens hinsichtlich der von ihm untersuchten Mauerwerke gelangte*). Betrachten wir jetzt die Bedingungen, unter denen solche Bauten bei vorhandenen Mitteln ausgeführt werden konnten, und die Folgerungen, die sich aus den Bauten selbst herleiten lassen, so ergiebt sich derselbe Schluß. Riesenhafte Bauten bei geringen mechanischen Hülfsmitteln, wie die Aegyptens, Ostindiens u. s. w. lassen sich allein in einem Zustande der Gesellschaft ausführen, wo eine durch Eroberung oder andre Umstände bevorzugte, an Zahl geringe Volksklasse die Masse auf die grausamste Weise und mit rücksichtsloser Gewaltthätigkeit unterdrückt und für ihre Zwecke benutzt; wo Despotismus in der einen oder andren Form unbedingt vorherrscht und die Volksmasse rücksichtslos mißhandelt. Das weiß man auch als gewiß über Aegypten, Indien u. s. w., dessen Völker bessere Werkzeuge wie die rothe Rasse sogar größere mechanische Hülfsmittel, z. B. Hebel, und ohnedem Last- und Zugthiere besaßen, deren die Ureinwohner Amerika's zu jeder Zeit entbehrten; man weiß dieß eben so gewiß über die Azteken, dessen Fürsten und Adel das Volk eben so grausam und gewaltthätig behandelte, wie der roheste Europäer seine Zugthiere. Betrachtet man die großen amerikanischen Bauten, z. B. den oben erwähnten Palast von Palenque oder

*) Kurz zusammengefaßt sind seine Gründe über das nicht hohe Alterthum der Reste und über die Identität der Halbcivilisation jener Städte und der mexikanischen folgende: 1) die wuchernde Natur des tropischen Urwaldes hätte in einem Jahrtausend keine Spur der Reste zurückgelassen; 2) in Uxmal und Palenque findet sich Holz, welches zum Bau gebraucht wurde; 3) die Gorgonenköpfe in Uxmal u. s. w. stimmen mit der mittleren Figur in dem mexikanischen Kalender überein, den Humboldt mitgetheilt hat; 4) die Hieroglyphen haben mit den mejikanischen denselben Charakter; 5) der Charakter jener Reste ist derselbe, wie er sich aus den Beschreibungen der Spanier ergibt.

die Pyramide von Cholula*) so gelangt man nothwendig zu dem Schluß, daß dergleichen Werke, ohne größere mechanische Hülfsmittel und Zugthiere nur durch Menschenkraft ausgeführt, ein unberechenbares Leiden bei ihrer Errichtung veranlaßt und einen Zustand der Gesellschaft erfordert haben, worin die Volksmasse mit um so furchtbarerer Grausamkeit von Fürsten und Adel erdrückt wurde, jemehr die Benutzung derselben zu solchen Werken systematisch und erhaltend war.

Findet man ferner überall die Teocallis, so kann auch kein Zweifel herrschen, daß Menschenopfer und Menschenfressen eben so allgemein und systematisch mit dem ganzen Leben, wie in Mexico, verwoben war. Den Untergang einer solchen Halbcivilisation kann man nicht bedauern.

In jener nothwendig furchtbaren Unterdrückung scheint der Grund zu liegen, weßhalb diese Halbcivilisation in den jetzigen Vereinigten Staaten bei der Endeckung schon verschwunden war. Jene indischen Staaten sind wahrscheinlich durch die Empörung der Unterdrückten untergegangen, welche bei der lang anhaltenden Rachsucht der rothen Rasse sicherlich jede Gelegenheit benutzten, um über ihre Dränger herzufallen, und welche alsdann nach Vertilgung derselben in den früheren Zustand der wilden Unabhängigkeit zurückkehrten. Gänzlich spurlos aber ging diese Halbcivilisation unter jenen Völkern nicht vorüber; der Maisbau blieb bei einer beträchtlichen Zahl von Stämmen, wenn auch in geringerem Grade; ferner auch fand sich bei einzelnen Völkern eine Art Bilderschrift, als die Europäer mit ihnen bekannt wurden, Letzteres galt von den Irokesen und Huronen.

Was die südliche Hälfte von Amerika betrifft, so ist für die Völker derselben allerdings kein unmittelbarer Zusammenhang

---

*) Diese Pyramide, auf welcher jetzt eine christliche Kirche steht, hat nach Humboldt 439 Meter horizontaler Breite, und gegenwärtig 54 Meter senkrechter Höhe, allein ein großer Theil ist oben abgetragen worden, damit Raum für die christliche Kirche gewonnen wurde. Die Plattform hat 4200 Meter Quadrat. (Versuch über Neu-Spanien III. 133.)

mit der nördlichen Hälfte nachweisbar. Die Halbcivilisation in Peru und Cuudinamarca war dem Wesen nach eine ganz andere, und bestimmt darzulegende unmittelbare Berührungs-Punkte sind nicht vorhanden. Andrerseits aber finden sich wenigstens Andeutungen der letzteren. Wie schon oben erwähnt wurde, ist es wahrscheinlich, daß der Maisbau von jener Halbcivilisation der nördlichen Hälfte herstammt, indem die Spanier bei ihrer Ankunft von vielen Völkern im Süden vernahmen, derselbe sei ihnen von Norden herüberliefert worden. Ferner findet man Spuren der Bilderschrift in den verschiedensten Ländern der südlichen Hälfte. Humboldt z. B. sah dergleichen am Orinoco, und Tschudi hat eine Inschrift der Art mitgetheilt, die er in Peru fand*), wobei er auch bemerkt, daß die Bilderschrift in Brasilien vorkommt (II Seite 387). Andrerseits finden sich dagegen die Quippus der Peruaner d. h. deren Knotenschrift auch unter der Bilderschrift der Mejikaner, offenbar als Zahlen oder überhaupt zur Berechnung dienend, und Humboldt (Vues de Cordilléres) wo er davon spricht, sagt, dieser Gebrauch von Quippus sei sogar in Canada von den Europäern angetroffen worden. Endlich auch war den Peruanern der Bergbau und das Verfahren, Kupfer durch Zinn zu härten, eben so bekannt wie den Mejikanern, obgleich auch sie sich weit mehr der Steine zu schneidenden Werkzeuge bedienten.

Blicken wir von der Halbcivilisation auf die gesellschaftliche Einrichtung durchaus roher indischer Stämme, so findet sich zwar oft eine bedeutende Verschiedenheit, bei der Mehrzahl aber scheint dennoch nur eine Form vorzuherrschen, und somit aus dem Charakter der rothen Rasse hervorgegangen zu sein.

---

*) Obgleich die meisten Quellen über das alte Peru von der Bilderschrift nichts sagen und Zarate dieselbe bestimmt abgeleugnet, erwähnt doch Acosta, sie sei bei den Peruanern in Gebrauch, aber unbeholfener und gröber gewesen, wie bei den Mejikanern. Die von Tschudi mitgetheilte Probe, welche auch sehr roh ist, giebt die Bestätigung.

Dies ist gesellschaftliche Gleichheit und persönliche Unabhängigkeit der Einzelnen, — somit auch eine Einrichtung, wodurch die Freiheit des Einzelnen niemals bleibend beschränkt ist. Dieser Umstand hat eine gewisse Achtung vor der rothen Rasse in den Vereinigten Staaten eben so erweckt, wie deren Gleichmuth und Standhaftigkeit im Unglück. Die Indier folgen in Unternehmungen des Krieges und der Jagd Häuptlingen, zu denen sie Vertrauen hegen und die zu den besonderen Zwecken erwählt sind oder die ihre Würde behalten, so lange das Vertrauen fortwährt; oft vereinigen sich zahlreiche Stämme unter der Leitung eines Einzigen; nach der Vollendung der Unternehmung kehrt jedoch jeder Einzelner zu seiner Selbständigkeit zurück. Somit auch wird eine Unternehmung nur gemeinschaftlich beschlossen und es findet sich bei vielen Völkern kein Zwang, welcher alsdann die damit Unzufriedenen zu der Theilnahme nöthigte. Krieg und Jagd aber ist die einzige Beschäftigung. Dieser Zustand ist wenigstens bei denjenigen Stämmen häufig, die vorzugsweise oder allein von der Jagd leben; er war und ist in den Vereinigten Staaten vorherrschend, wo übrigens auch früher (im ehemaligen Luisiana) die Nation der Natchez ein Oberhaupt mit despotischer Gewalt und einen vom Volke gesonderten Adel hatte — vielleicht ein Rest der alten Halbcivilisation. In einer ähnlichen gesellschaftlichen Form leben Stämme Brasiliens, die Arauker Chili's und die ununterworfenen Indier (Indios bravos) in den Gebirgen Peru's (nach Tschudi). Sie ist sich stets gleich geblieben. Was Charlevoir um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts von den nordamerikanischen Indiern berichtete, gilt noch jetzt*); eben so wird dasjenige, was Ercilla von den Araukern erzählt, von den Reisenden neuester Zeit der Hauptsache nach bestätigt**).

---

*) Histoire de la Nouvelle France III. 266.

**) Der Bericht Ercilla's, in Prosa aufgelöst, ist folgender: Häuptlinge sind 6—10 und zwar immer die besten Krieger; unter diesen hat keiner mehr Einfluß wie die übrigen; diese Häuptlinge allein haben das Recht, die Dienste der Stammgenossen in Anspruch zu nehmen und müssen dafür die Jugend im

Schließlich läßt sich als allgemeiner Charakterzug der rothen Rasse eine Mißachtung des weiblichen Geschlechtes angeben, die sich sowohl einerseits in Vielweiberei und leichter Auflößung der Ehe nach dem Willen des Mannes, wie auch dadurch äußert, daß den Weibern die härteste Arbeit auferlegt wird. Dieser Charakterzug äußert sich aber in derselben Weise bei fast allen rohen Nationen und sogar auf die eine oder andere Weise auch bei solchen, bei denen sich einige Civilisation vorfindet, eben so wie bei rohen Ständen und Personen inmitten der höheren Civilisation; somit läßt er sich auch eigentlich nicht als besondere Rassen-Eigenthümlichkeit der amerikanischen Ureinwohner aufstellen. Wie dem aber auch sei, so ist das Schicksal der Weiber amerikanischer Indier unter allen Verhältnißen ein sehr unglückliches, sowohl bei Indiern im Zustande der Unabhängigkeit, wie unter der Civilisation der Europäer und früher in der untergegangenen Halbcivilisation. Der Indier in den Vereinigten Staaten unter denjenigen Stämmen, welche einigen Maisbau treiben, bürdet nebst allen Mühen des Hauswesens auch die Last des Feldbaus seinem Weibe auf, und einige Nationen z. B. die Utas, jenseits der Felsengebirge, zwingen sogar ihre Weiber ihnen in den Krieg zu folgen, offenbar um niedere Dienste während desselben zu verrichten*) Aehnliches berichtet Lesson von den Araukern**). Was die Halbcivili-

Gebrauch der Waffen zu unterrichten. Von Erblichkeit durch Geburt, oder von Vorrang durch Vermögen ist bei der Ernennung der Cazikeu nicht die Rede, sondern die Ertheilung der Würde hängt allein von persönlicher Tapferkeit ab. (Araucana I. 13—18.) Unternehmungen werden immer in einer allgemeinen Versammlung beschlossen, indem die Stämme sich durch Boten dazu einladen (33—40). Die Krieger treiben keine andere Beschäftigung, wie die der Waffen (18). — Lesson sagt kurz: die Stämme der Arauker seien durch eine Conföderation vereinigt, welcher der berühmste und erfahrenste Chef vorstehe. Handarbeit werde von Arauken niemals ausgeführt; ein Arauker würde sowohl sein Geschlecht als Mann, wie das Waffenhandwerk dadurch herabzusetzen glauben, das er allein für ehrenvoll halte.

*) Fremont S. 315.

**) Bei allen Völkern, deren Civilisation noch in der Kindheit liegt, ist das Loos der Frauen eine harte Sclaverei; aber bei diesen dem Kriege ergebe-

sation betrifft, so sagt der anonyme Capitän, freilich nur kurz, aber sehr bezeichnend von den Azteken: „Aus den Weibern machen sie sich weniger wie irgend ein anderes Volk“; und was die jetzigen Indier Mejico's betrifft, so hat sich das Verhältniß wenig oder gar nicht verändert. Die Weiber müssen die schwersten Lasten auf dem Rücken zu Markte tragen; sie dürfen nicht, wenn die Indier nur einigermaßen wohlhabend sind, mit ihrem Manne an einem Tische essen, und müssen sich überhaupt mit höchster Unterwürfigkeit gegen denselben benehmen, z. B. sie dürfen von ihm niemals anders, als mit dem Worte el amo (Herr, Gebieter) reden (Mühlenpfordt. Thl. I. S. 216 u. 247). Rehfues macht in seinen Noten zur Uebersetzung des Bernal Diaz del Castillo mit Recht auf die Vortheile aufmerksam, welche die Spanier durch die Weiber erlangten, indem diese ihnen die Anschläge und den Hinterhalt der Eingebornen anzeigten*). Das beruhte offenbar auf dem Umstande, daß die Spanier, wie sie auch sonst die Weiber mißbrauchen und dann verlassen mochten, dieselben wenigstens auf eine der europäischen Sitte mehr entsprechende Weise behandelten. Auch Ulloa berichtet etwas Aehnliches von Luisiana. Dort hatten die Weiber der Natchez durch List einen Plan vereitelt, wornach alle Franzosen in einer Nacht ermordet werden sollten.

---

nen Stämmen, wo ihr Schicksal von den Launen eines brutalen Gebieters abhängt, ist dasselbe sehr peinlich. Die Weiber der Arauker sind in ihren Augen nicht viel besser wie Lastthiere, die alle Bürde der Haushaltung zu tragen haben, und die nur die Mühseligkeiten des Lebens, nicht aber dessen Annehmlichkeiten kennen lernen. Sie müssen für Alles im Hause sorgen, das Land bebauen, den Mais für die Familie ziehen u. s. w. Sie müssen ferner den Männern in den Krieg folgen, die Pferde warten, satteln und zäumen, und beim Gefecht im Rücken bleiben, um die Beute in Empfang zu nehmen und zu verwahren.

*) Herrera Dec. II. c. VIII sagt auch ganz bestimmt bei Gelegenheit des Hinterhaltes, mit welchem Alvarado das von ihm angeordnete Blutbad in der Hauptstadt rechtfertigen wollte: „Die Mejikaner beabsichtigten die Spanier bei dieser Gelegenheit zu tödten....“ Dies versicherten viele Weiber, von denen man die Wahrheit immer am besten erfuhr.

Aus dieser allgemeinen Darstellung der Indier ergiebt sich der Schluß, daß die rothe Rasse im Vergleich mit der europäischen, ebenso wie die Negerrasse, die mongolische und malaiische, untergeordneter Art ist, und daß die europäische Civilisation, wenigstens in der höheren Stufe, ihrem Wesen widerstrebt. Somit auch läßt sich die Erwartung hegen, daß sie niemals in den amerikanischen Staaten denselben Standpunkt, wie die weiße einnehmen wird. Dies ist auch durch die Erfahrung zur Genüge bestätigt worden. Entweder nehmen die Indier, nachdem ihnen eine gewisse Form der Civilisation eingeimpft ist, einen niederen Grad in der Gesellschaft der Weißen bei Betreibung mechanischer Geschäfte ein, oder sie weichen vor der Civilisation zurück und sterben, indem sie ihr ursprüngliches Wesen beibehalten, von derselben umringt, allmählig aus. Eine weitere Form besteht darin, daß man die Indier, nachdem sie den Grad der europäischen Civilisation, wofür sie empfänglich sind, erlangt haben, allein läßt, so daß sie eine von den Weißen abgesonderte Gesellschaft bilden. Das erste Verfahren war das der spanischen Colonien des Festlandes, und läßt sich kaum ohne Zwang denken; dasselbe war so lange haltbar, wie Zufluß der weißen Bevölkerung aus Europa fortwährend anlangte, und so lange das materielle Uebergewicht einer europäischen Regierung die Ordnung in ihrer Weise erhielt; die Unabhängigkeit aber hat den Zufluß der Weißen aufgehoben, und die Gleichstellung der Farbigen hat den Indiern und Mischlingen eine Stellung angewiesen, wofür sie sich nicht eignen; die weiße Rasse hat sich seitdem immer vermindert und die farbige vermehrt, so daß das Uebergewicht der Letzteren vorauszusehen ist, wenn neue Verhältnisse und Elemente die weiße Bevölkerung nicht kräftigen,; die Unfähigkeit der Indier und Farbigen zur Civilisation aber hat sich durch die allgemeine Zerrüttung erwiesen, die seitdem in Mexico und Peru eingetreten ist, und die ohne das Eintreten jener Bedingung zuletzt die weiße Rasse und alles höher ausgebildete Leben überwältigen muß —, eine Zukunft die sicherlich kein Europäer wünschen wird, der klare Begriffe über Gesell-

schaft, Staat und Verkehr besitzt. Das zweite Verfahren, unter welchem die Indier vor der Civilisation allmählig zurückweichen, ist das allgemein vorherrschende in den Vereinigten Staaten, und es ist dadurch eine Republik entstanden, welche in Freiheit, Macht, Reichthum und Bildung ihrer Bürger einen so hohen Grad einnimmt, wie nur irgend der civilisirteste Staat der alten Welt. Zwar liegt darin eine Härte, welche das Gefühl verletzt, allein es ist unvermeidlich und gegenwärtig, wo man in den Vereinigten Staaten, wegen der Standhaftigkeit, des ernsten Gleichmuthes und des Unabhängigkeitssinnes der Ureinwohner häufig Achtung vor dem Charakter derselben hegt, betrachtet man das ganze System als eine Sache der Nothwendigkeit. Natürlich ist das Gefühl, welches ein großer amerikanischer Staatsmann (Jefferson) mit den Worten aussprach: „Ich zittere für mein Volk, gedenke ich des Unrechts, das es in Bezug auf die Ureinwohner begangen hat;" diesem Ausspruch läßt sich aber ein anderer eines auf sein Volk ebenfalls einflußreichen Staatsmannes (Jackson) mit Recht entgegenstellen, welcher als General practisch das System in Ausführung brachte, und in seinen Proklamationen während des Krieges nicht von Besiegung, sondern von Vertilgung der Indier redete: wenn die Weißen den Indiern Unrecht erwiesen hätten, so sei das Unrecht, welches letztere ersteren zufügten, jedenfalls eben so groß, indem sie keine Verträge hielten, an den Grenzen die Ansiedler stets plünderten und ermordeten u. s. w. Indeß beruht auch das Zurückweichen und Aussterben der Indier der Hauptsache nach jetzt nicht mehr auf Gewalt; die Gesetze sind billig und menschlich und so oft Indier ihr Gebiet der Unions-Regierung, bei Versiegung aller ihrer Nahrungsquellen, verkaufen müssen, werden Reservatgebiete für diejenigen, welche bleiben wollen, zurückbehalten; das Zurückweichen und Aussterben geschieht allmählig und nicht gewaltsam, und beruht eher auf Verhältnissen, welche von dem Vorrücken europäischer Civilisation unzertrennlich sind. Letztere erweist sich den Indiern als verderblich, deren ganzes Wesen ihr widerstreitet. Die dritte Form, worin die Indier, nachdem ihnen

ein gewisser Culturgrad ertheilt ist, abgesondert von den Weißen ein besonderes Gemeinwesen bilden, wurde früher mit dem größten Erfolge von den Jesuiten, besonders in Paraguay, Guito und Californien so wie von anderen Orden (s. weit. unt.) ausgebildet, so daß blühende Gemeinwesen entstanden, worin sich die Indier sicherlich besser befanden, wie in irgend einem andern Zustande; indeß diese Gemeinwesen sind in Paraguay schon längst als abgesondert verschwunden und in Californien in der Auflösung begriffen, seitdem die mexikanische Regierung 1833 ein Dekret über ihre Aufhebung erließ, obgleich sie noch theilweise bestehen und auch sonst Spuren sich davon zeigen (nach Fremont). Vielleicht aber wird die römische Kirche, welche überhaupt die Indier nach deren Charakter am besten zu behandeln verstanden hat, diese Institute unter dem Schutz der Vereinigten Staaten wieder erneuern, seitdem Californien dem Bereich derselben angehört. Eine andre dieser Formen ist durch lange und nur mit Schwierigkeit erfolgreiche Anstrengungen der Vereinigten Staaten gelungen. Indische Stämme in Georgien, Alabama und Tenessee, so wie in den nördlichen Staaten, von der Civilisation der Weißen umringt, haben ebenfalls einen ähnlichen Grad der Civilisation angenommen, wie er den Indiern in Mejico u. s. w. inmitten der alten spanischen Staaten und in den Missionen der Jesuiten u. s. w., ertheilt wurde. Diese Stämme (Cherokees, Chactaws, Creeks und Irokesen u. s. w.) bewohnen reservate Gebiete, worin die Weißen als Ansiedler nicht eindringen dürfen, und in deren Besitz sie von der Unions-Regierung geschützt werden. Sie bauen Waizen, Mais u. s. w., besitzen beträchtliche Rindviehheerden und eine bedeutende Zahl von Pferden, verfertigen Tuch, Leder u. s. w. und stehen in regelmäßigem Verkehr mit den Weißen. Im bestem Zustande sind die Cherokees, welche bereits alle Handwerke der Civilisation treiben, und deren Zustand schon durch den einzigen Umstand angedeutet ist, daß die Herausgabe einer in ihrer Sprache geschriebenen Zeitung möglich wurde. Wie wir hören, haben ebenfalls einzelne Stämme im Staat Missuri, um ihrem schnellen Untergang zu

entgehen, sich zu einem ähnlichen Verfahren entschlossen. Indeß auch in einem solchen Zustande scheint das Bestehen der rothen Rasse inmitten europäischer Civilisation auf die Dauer nicht verbürgt. Die halbcivilisirten Indier der Vereinigten Staaten zeigen eine allmähliche Abnahme der Bevölkerung, wenn auch nicht so schnell wie diejenigen, welche in Reservatgebieten unter Beibehaltung ihres früheren Wesens, inmitten der Civilisation gleichsam wie wilde Thiere in Wäldern, eingepfercht sind. Die Cherokees, 1840 auf 12,400 angeschlagen, wurden 10 Jahre früher auf etwas mehr wie 15,500 angegeben, so daß auch hier die endliche Gewißheit vorhanden ist, ihr Gebiet (etwa 5 Mill. Acres) werde zuletzt als herrenloses Eigenthum der Union anheimfallen. Ohnedem widerstrebt diese Art der Civilisation auch den Indiern selbst in solcher Weise, daß sie in ihrem Zustand der Wildheit immer gern wieder zurückkehren, sobald sich die Gelegenheit dazu vorfindet. Die Jesuiten konnten nur mit großer Mühe und sorgfältiger Ueberwachung ihre Indier davon zurückhalten; bei den Cherokees u. s. w. kann natürlich jetzt nicht davon die Rede sein, daß sie in die Wälder sich begeben und dort ein rohes Leben wieder beginnen, weil sie von einer übermächtigen Civilisation überall umringt sind, allein auch die Nordamerikaner machten vor einigen Jahrzehnten dieselbe Erfahrung wie die Jesuiten. Die Vereinigten Staaten hatten durch bedeutende Kosten und Anstrengungen eine gewisse Civilisation unter den Creeks u. s. w. verbreitet; als der Krieg von 1812 ausgebrochen war, und als der indische Häuptling Tecumseh die Stämme des Westens zu einer Erhebung gegen die Weißen veranlaßte, kam er in die Dörfer der Creeks. „Gewöhnlich warf er ihnen in seinen Reden ihre Civilisation vor, und setzte auf scharfe und sarkastische Weise ihr entartetes weibliches Wesen mit Allem in Gegensatz, was in der Meinung der Indier als groß und edel galt“ *). Ein großer Theil der Creeks befand sich zu wohl bei

*) Die Stelle ist aus einem sehr glaubwürdigen Werke über den damaligen Krieg entnommen. History of the late war by Brackenbridge. Baltimore 1817 third edition. p. 93.

dem Leben, woran sie gewöhnt waren, und hielt die Neigung der Mehrzahl und besonders der jüngeren Leute zum Aufstande, so wie zur Aufgebung des ganzen civilisirten Zustandes noch ein Jahr zurück. Alsdann aber erhoben sich diese angeblich civilisirten Indier, um den Krieg zu beginnen und in ihren früheren Zustand zurückzukehren, überrumpelten ein Fort und übten ihre gewöhnlichen Grausamkeiten, wodurch dies unglückliche Volk der furchtbaren Energie Jacksons und der Rache der Milizen bald darauf ausgesetzt wurde.

Indem wir diese allgemeine Charakteristik der rothen Rasse gaben, und deren moralische und intellektuelle Unterordnung unter die weiße darzulegen suchten, bemühten wir uns unsere Angaben durch glaubwürdige Zeugnisse, sowohl aus den Quellen der Entdeckung und Eroberung, wie aus den Berichten des vergangenen Jahrhunderts und der neuesten Zeit zu bekräftigen, und zugleich so weit wie möglich entsprechende Zeugnisse über die südliche und nördliche Hälfte zusammenzustellen. Wir verwahren uns aber dabei vor der Unterlegung einer Absicht, die Gewaltthätigkeiten der Europäer gegen die rothe Rasse damit rechtfertigen zu wollen; hinsichtlich derselben werden wir allein die Umstände, unter denen sie geschahen und die Beweggründe der Handelnden darlegen, so weit es uns möglich ist dieselben zu erkennen.

Zweites Kapitel.

Entdeckung und erste Colonisation.

Zustand der Schifffahrt am Ende des 15. Jahrhunderts — Zustand Spaniens. — Columbus System und dessen Annahme in Spanien — Erste Reise — Nachrichten über die Indier der westlichen Inseln — Zweite Reise und Beginn der Colonisation — Ungünstiger Zustand der Isabela — Feindseligkeiten mit den Indiern — Columbus Rückkehr nach Spanien und dritte Reise. — Aufstand des Roldan. — Ausgleichung mit Columbus. — Columbus Verhaftung und Abführung nach Spanien — Ovando's Verwaltung — Zustand der Colonie — Neue Reisen — Letzte Reise des Columbus — Unternehmungen an der Küste des Festlandes — Colonie in Darien — Balboa — Diego Colon — Ausdehnung der Eroberung und Colonisation von Cuba — Puertorico und Jamaica — Errichtung der Casa de Contratacion — Rückwirkung gegen die Behandlung der Indier — Las Casas.

Das Ereigniß der Entdeckung Amerika's zu einer Zeit, wo die damals vorzugsweise bedeutenden Völker sich im Zustande lebhafter Regsamkeit im Gegensatz zu den unmittelbar vorhergehenden Jahrhunderten befanden, war erst am Schluß des 15. Jahrhunderts durch den Zustand der Schifffahrt und derjenigen Zweige des Wissens möglich, welche mit derselben zusammenhängen. Die Bildung des Alterthums hat zwar durch Begründung dieser Zweige des menschlichen Wissens die Entdeckung möglich gemacht; letztere aber war den Völkern des Alterthums wegen des Zustandes ihrer Schifffahrt unausführbar. Das Schiff, welches durch Ruder und nur zum Theil durch Segel bewegt, und wie es scheint, durch den Bau zu schneller Fahrt eingerichtet, für das Binnenmeer geeignet war, worauf sich die Schifffahrt der Alten vorzugsweise beschränkte, vermochte nur in der Nähe der Küsten den offenen Ocean und immer nur unter großer Gefahr zu durchschneiden; die Veränderung des Schiffbaus in Errichtung festerer Fahrzeuge von vielleicht roherem Bau und von mathematisch unvollkommenen Verhältnissen im Vergleich mit den Schiffen des

Alterthums und der neueren Zeit, Fahrzeuge, welche jedoch dem gewaltigeren Wogenschlage des atlantischen Oceans zu trotzen vermochten, — war eben so erforderlich, wie die praktische Ausbildung der Segelkunst, welche die leichten, einfachen und zum Theil noch jetzt im Mittelmeere gebräuchlichen Segel des Alterthums durch eine Vereinigung von mehreren ersetzte, vermittelst deren die mechanische Bewegungskraft des Windes zur Bewegung einer größeren Masse ausschließlich sich brauchen ließ. In der Zeit wovon wir reden waren bereits Verfahrungsweisen allgemein, wodurch der Pilot den Wind in jeder Richtung für seinen Zweck benutzen konnte (durch Laviren); die Anwendung der Ruder, bei den Alten in der Schifffahrt unentbehrlich, war schon lange nicht eine wesentliche Bedingung derselben. Diese Ausbildung der Schifffahrt durch Bau der Fahrzeuge und durch Segelkunst, welche sicherlich nur allmählich und praktisch, aber nicht durch theoretische Erkenntniß geschah, scheint weit eher von den nördlichen wie von den südlichen Nationen Europa's ausgegangen zu sein; sie war aber im 15. Jahrhundert bei allen seefahrenden Völkern allgemein, obgleich die schnell fahrende Galeere der Alten, mehr oder weniger verändert, im Mittelmeere und auch sonst noch längere Zeit, später in Anwendung blieb. Jene veränderte Schifffahrt hatte schon lange vorher die Bevölkerung Islands von Norwegen aus, und von dort die Entdeckung nordamerikanischer Küsten, wahrscheinlich bis zu den jetzigen Neu-England-Staaten möglich gemacht. Da jedoch Letztere ohne Folgen blieb, so ist es auch nicht unser Zweck dieselbe hier darzulegen.

Ein weiterer Grund, weßhalb die Alten zur Entdeckung der Länder der westlichen Halbkugel unfähig waren, beruhete auf dem Umstande, daß sie der Mittel entbehrten, sich zu jeder Zeit auf dem Meere zurechtzufinden. Sie kannten nicht die Richtung des freischwebenden Magnetes, eben so wenig wie sie genügende Methoden besessen zu haben scheinen, um die Länge und Breite zur See aufzunehmen, obgleich das spätere Verfahren, oder dasjenige, welches zuerst der Schifffahrt größere Sicherheit ertheilt hat, auf den astronomischen Beobachtungen derselben und den mathe-

matischen Formeln und Instrumenten beruhete, welche das Alterthum der späteren Zeit überliefert hatte. Noch viel weniger besaßen sie die Mittel um den Betrag des zurückgelegten Weges eines Schiffes und die Schnelligkeit der Fahrt zu bestimmen. Alle drei Umstände aber waren Erfordernisse für die Schifffahrt, um die weite Entfernung zwischen den Ländern der östlichen und westlichen Halbkugel auf offenem Meere zurückzulegen.

Dennoch aber beruhete die Veranlassung zur Entdeckung zum großen Theile auch auf der Kunde, welche die Alten wissenschaftlich begründet hatten, und welche zu einer Zeit, worin die Kenntniß alter Wissenschaft neu erwachte, um so lebhafter anregen mußte. Man erkennt Letzteres deutlich aus der trefflichen Schrift, welche der Sohn des großen Entdeckers Fernando Colon über seinen Vater hinterlassen hat*). Griechen hatten die runde Gestalt der Erde überzeugend dargethan, und sogar den Umfang der Kugel durch ein streng mathematisches Verfahren annäherungsweise gemessen (Eratosthenes); war diese Ansicht festgestellt, so folgte daraus die Möglichkeit von Westen aus nach Indien zu gelangen, und letztere Ansicht war von verschiedenen alten Naturkundigern und Geographen, besonders von Aristoteles, Seneca und Strabo ausgesprochen worden (Arist. de coelo lib. 2, Seneca nat. quaest. lib. 2. Strabo II. 1.) Die von den Alten begründete Ansicht von der runden Gestalt der Erde aber bildete die Grundlage zu des Columbus System, worin er die Gewißheit des Gelingens seiner Fahrt vor derselben erwies, und er legte auf jene Stellen, so wie auf 2 des

*) La historia de Don Fernando Colon, en la qual se da particulare y verdadera relacion de la vida y hechos del Amirante D. Christobal Colon su padre. Cap. 6 & 7. Diese treffliche Schrift, zuerst spanisch verfaßt, war im Original verloren gegangen; Nicolaus Antonius (Bibl. Hispan.) erwähnt sie als gänzlich verschollen; eine italienische Uebersetzung war aber erhalten worden, und aus dieser ist wieder der Text in's spanische übertragen worden, welcher in Barcias Sammlung sich findet. Sie ist nach den Mittheilungen und Papieren seines Vaters, und zu dem Zwecke verfaßt, falsche Angaben und Entstellungen zu verdrängen, welche bei einem so wichtigen Ereignisse wie die Entdeckung eines unbekannten Erdtheils, bald allgemein wurden.

Plinius (Plin. II. 3. u. VI. 48.), dabei ein besonderes Gewicht. In derselben Weise beruhete ein Hauptbeförderungsmittel der Schifffahrt, die Aufnahme der Breite und Länge, auf den mathematischen und astronomischen Kenntnissen und Instrumenten der Alten, zum Theil übrigens wie dieselben von den Arabern überliefert und ergänzt waren. Wir meinen die Anwendung des Astrolabium's zu diesem Zwecke, eines Instrumentes, welches Hipparch zwei Jahrhunderte vor Christus in derselben Weise angewandt hatte, indem er eine Methode angab, um die Lage der Orte nach den Gestirnen zu bestimmen.

Verschiedene Umstände wirkten darauf hin, der Schifffahrt am Schluß des 15. Jahrhunderts eine schnelle Entwickelung zu ertheilen, wodurch eine große Entdeckung schnell auf die andere folgte. Abgesehen von dem veränderten Schiffsbau mit der vervollkommneten Segelkunst und von der Benutzung des Compasses zur Auffindung der Richtung in jeder Zeit, war hier vorzugsweise der Umstand von Bedeutung, daß Alles was auf Schifffahrt Bezug hatte, kurz vorher gesammelt, systematisch zusammengestellt und gelehrt wurde. Dies geschah durch Veranlassung und Mitwirkung des Infanten Heinrich von Portugal, Sohnes von König Johann I., der unter dem Namen Heinrich der Seefahrer gewöhnlich bekannt ist (1463 gest.). Als derselbe auf seinem Landgute in Algarbien praktische Seefahrer, Astronomen und Mathematiker vereinigt hatte, fand sich ein Mittelpunkt, wo die Kunde geordnet und gelehrt werden konnte; bald gingen aus dieser Schule geschickte Seefahrer hervor, welche durch eine Reihe von Entdeckungen an der Küste von Afrika die Bahn eröffneten, worauf die Portugiesen bald nachher nach Indien gelangten. Dies jedoch war nur eine Folge; das Hauptverdienst des Infanten und seiner Umgebung bestand in der Begründung der Nautik, oder im ersten Versuch zu einer solchen, durch die Vereinigung aller Einzelnheiten und durch die Eröffnung der ersten Gelegenheit zur vollständigen Erwerbung der damals vorhandenen Kenntnisse. Wie weit dieselben reichten läßt sich nicht mehr als gewiß herausstellen; die von

ihm gegebene Anregung wirkte jedenfalls weiter fort, und bald nach ihm ward der Gebrauch des Astrolabium's zur Aufnahme der Lage bei der Schifffahrt allgemein. Die Erfindung der Methode, um dasselbe auf dem schwankenden Schiffe anzuwenden, wird 2 Aerzten in Lissabon zugeschrieben und Martin Behaim errichtete ein solches 1483 auf einem Schiffe in Lissabon. Der Gebrauch der Log oder der Log-Leine (Log-line), oder desjenigen Instrumentes womit man die Geschwindigkeit des Schiffes und die zurückgelegte Entfernung mißt, wird ebenfalls auf diese Zeit und wenigstens auf die pyrenäische Halbinsel zurückgeführt; auch scheint der Name desselben bei nördlichen Völkern auf den Ursprung hinzudeuten (Lonja, sprich Loncha, im Provinzialdialekte Locha, im spanischen Leine, Schnur). Dies wird auch dadurch wahrscheinlich, daß es auf Magellan's Reise (1519 begonnen) von Pigafetta als etwas längst bekanntes erwähnt wird *).

Durch Alles dies war der Fahrt auf dem offenen Ocean einige Sicherheit ertheilt worden, wie unvollkommen auch Methoden seyn mochten, die erst nach dem Verlauf von Jahrhunderten allmählich verbessert und verändert, nicht einmal jetzt in allen Punkten (z. B. wenigstens beim Compaß hinsichtlich der

*) Auch scheint der Gebrauch der Log auf des Columbus Reise aus dem Umstande zu erhellen, daß die Piloten der 3 Schiffe eine verschiedene Rechnung über die zurückgelegte Entfernung von Hierro aus stellten. Der eine gab 578 Meilen, der andere 540, der dritte 674 an, und Columbus wußte, daß sie sich alle drei irrten und daß die Entfernung 707 Meilen betrug. Hätten sie nach dem Astrolabium beobachtet, und den Unterschied der Lage worin sie sich befanden und der Lage von Hierro als die zurückgelegte Entfernung genommen, so hätten sie sich nicht so irren können. Sie mußten deßhalb mit der Logleine gemessen haben, wo ein Irrthum auch für geschickte Seefahrer leicht möglich ist. Auch erzählt Fernando Colon, die Piloten der Niña und Pinta hätten erst 3 Tage später, wie des Columbus eigener Pilot die Angabe gemacht, nachdem sie den zurückgelegten Lauf dieser 3 Tage von ihrer Rechnung abgezogen hätten. Sie müssen also, wie es auch noch jetzt bisweilen gebräuchlich ist, eine sogenannte Schiffsrechnung gehalten haben, worin die am Log gemessene Geschwindigkeit mit dem Ausgangspunkte und mit den verschiedenen Richtungen des Schiffes verglichen, den zurückgelegten Weg herausstellt.

sogenannten lokalen Abweichung) vollkommene Gewißheit ertheilen. Der Compaß wies die Richtung; die Lage ließ sich zu jeder Zeit auf dem Meere durch das Astrolabium und die mit dessen Gebrauch verbundenen Hülfsmittel von astronomischen Tafeln bestimmen; die zurückgelegte Entfernung und somit auch diejenige, welche noch bis zum Ziel der Reise zurückzulegen war, ließ sich durch das Log berechnen, im Fall man nämlich die nach geographischen Graden berechnete Entfernung des zu erreichenden Punktes von dem verlassenen kannte.

Abgesehen von der natürlichen Neigung civilisirter Völker unter solchen Umständen das Glück auf Seefahrten zur Entdeckung neuer Länder zu versuchen, wirkte darauf auch noch ein sehr gewaltiger Beweggrund, die Gewinnsucht, bei einer allgemein angenommenen und auch natürlichen Meinung von den Reichthümern Indiens hin. Bekanntlich war der Handel der an Roh- und Industrie-Produkten reichen Halbinsel Vorderindiens und überhaupt Süd- und Ost-Asiens von jeher eine Quelle des Reichthums für jedes Volk gewesen, welches denselben betrieben hatte. Westasiatischen wie abendländischen Völkern waren die Gewürze u. s. w. Indiens von jeher zum Theil Bedürfnisse, theils Luxusartikel gewesen: durch den Zwischenhandel hatten sich im spätern Alterthum die Aegypter unter Ptolomäern und Römern bereichert; dieser indische und ostasiatische Handel, der über Aegypten und auf dem Landwege aus den Binnenländern Asiens bis zum Schwarzen Meere ging, war die hauptsächlichste Quelle des Reichthums italienischer Staaten zu derjenigen Zeit, wovon wir reden. Die Preise dieser asiatischen Produkte waren durch die Erpressungen der orientalischen Fürsten, z. B. vom Eintritt in's Rothe Meer an, bis zu Ueberlieferung an die Italiener in solcher Art gesteigert, daß sie Hunderte von Procenten betrugen; somit eröffnete der indische Handel, wenn ein direkter Seeweg gefunden wurde, dem Staate, von welchem dies ausging, eine reiche Quelle des Gewinnes. Indeß auch davon abgesehen war die Phantasie der abendländischen Völker damals über die Schätze Indiens noch mehr erhitzt, wie die der Alten; man besaß einige weit verbreitete

Reisebeschreibungen über Indien und Ostasien, welche sowohl über die gewohnte Pracht und das Prunken mit Schätzen an den Höfen orientalischer Despoten, wie über die Naturreichthümer der Länder Ost- und Südasiens berichteten. Unter diesen nahm die des Venezianers Marco Polo die erste Stelle ein, der mit seinem Vater und Oheim von 1271—1293 eine Reise zu Lande bis an den Osten China's ausführte, hierauf zur See an den Küsten Cochinchinas, Sumatras, Ceylons u. s. w. und wieder zu Lande von Ormuz an nach Hause zurückkehrte. Unter den übrigen ist die Reisebeschreibung des Engländers John Mandeville, welcher von 1332 an eine ähnliche Reise wie Marco Polo bis nach der Hauptstadt China's hin ausführte, schon deßhalb zu erwähnen, weil Columbus ihn nebst Marco Polo in der Darlegung seines Entdeckungsplanes erwähnte, und dadurch den Beweis gab, daß beide Schriften zu seiner Anregung mitgewirkt hatten. Beide übrigens hatten eine genügende Verbreitung, um auf die Stimmung im 15. Jahrhundert allgemeiner einzuwirken; von Marco Polo wurden französische und lateinische Uebersetzungen gelesen; Mandeville's Reise war englisch, französisch und lateinisch verbreitet. Die Steigerung der Meinung von den Reichthümern Indiens nach demjenigen, was jene Reisenden berichteten, war eben so natürlich, wie z. B. die Art schwindelhafter Erwartung über die unerschöpflichen Schätze Bengalens und des übrigen Vorderindiens, die nach Clive's Siegen in England einige Zeit vorherrschte.

Was endlich den Zustand der Völker betrifft, welche damals vorzugsweise die bedeutendste Seefahrt betrieben, so waren die der pyrenäischen Halbinsel besonders zur Ausführung jener Unternehmungen durch ihren gesellschaftlichen und politischen Zustand ebenso, wie durch ihre geographische Lage geeignet. Von Italien aus, damals dem Mittelpunkt des höheren civilisirten Lebens, ließ sich die Ausführung der Entdeckungen schon deßhalb nicht erwarten, weil die 2 durch Schifffahrt und Handel vorzugsweise blühenden Staaten durch die Entdeckung der direkten Seefahrt nach Indien grade wegen der Veränderung des Handelsweges

die Quelle ihrer Reichthümer in Frage gestellt haben würden. Ohnedem befand sich Genua in Zerrüttung und Venedig verwandte seine Kräfte vorzugsweise auf Eroberungen in dem Festlande von Italien. Schon die geographische Lage Italiens hätte ausgedehnte Unternehmungen jenseits des Mittelmeeres erschweren müssen, deren Ausführung vielmehr den Küsten-Völkern des westlichen Europa von der Natur angewiesen war, so wie denn auch später die Letzteren vorzugsweise die Seefahrt und die Colonisation jenseits des Oceans betrieben. England, obgleich schon damals nicht ohne einige innere Industrie von Bedeutung, besaß ebenso wenig wie Frankreich eine beträchtliche Seefahrt; Spanien und Portugal waren ihren Verhältnissen nach die einzigen Staaten, durch welche die Entdeckung und die Benutzung der Folgen derselben in größerer Ausdehnung stattfinden konnte. Da die Richtung der Portugiesen seit Heinrich dem Seefahrer auf die Erreichung Indiens durch die Umschiffung Afrika's hinging, da sie ferner, nach Ausführung dieses ihres Zweckes ihre Kräfte vorzugsweise auf die Benutzung Indiens hinwandten und während der Blüthe ihres Handels und ihrer politischen Bedeutung sich um die Benutzung und Organisation ihres Antheils an der westlichen Halbkugel nicht sehr kümmerten, so liegt es auch nicht im Zweck unserer Darstellung, auf die Verhältnisse Portugals zurückzublicken, sondern wir beschränken uns auf Spanien, wobei wir übrigens vorzugsweise Castilien im Auge haben.

Das ganze jetzige Königreich Spanien, unter der Regierung der Isabelle von Castilien und Ferdinands V. von Aragon der Hauptsache nach vereinigt, obgleich die beiden Haupttheile durch besondere Verfassung und Gesetze sich unterschieden, besaß zu der Zeit, von der wir reden, eine innere Regsamkeit und einen auf der freien Thätigkeit der Einwohner begründeten Wohlstand, welche unter dem von Carl V. für Castilien und von Philipp II. für Aragon durchgeführten Systeme allmählich verschwanden. Beides beruhete auf der politischen Verfassung derjenigen Form, die man jetzt die constitutionelle nennt und auf verschiedenen von

der Herrschaft der Mauren überlieferten Verhältnissen, die unter jenen freien politischen Formen sich noch bestimmter entwickelten, bevor Inquisition und Regierungsdruck sie allmählich verschwinden ließen. Castilien besaß einen durch reichen Grundbesitz und durch Einfluß auf die Bauern selbständigen Adel, eben so mächtige Städte mit sehr freier Regierungsform, die gleichsam wie Republiken der Krone und dem Adel gegenüber standen, auf den Reichstagen (Cortes) ein eben so großes Gewicht besaßen wie letzterer, und somit auch einen entschiedenen Einfluß auf die Leitung der Monarchie übten. Zwar war die Repräsentation der Städte nicht allgemein, denn viele hingen durch Feudalverhältnisse vom Adel ab und andre bildeten Domänen der Krone, indeß gerade zu der Zeit von welcher wir reden, fand sich die unzweifelhafte Bestrebung, die Repräsentation allgemeiner zu machen, und überhaupt die Verfassung auf eine Weise auszubilden, wodurch Spanien, anstatt Englands, der erste Staat Europa's gewesen sein würde, worin eine constitutionelle Verfassung nach allen Folgen des Systems selbständig erstanden wäre, hätte nicht der unglückliche Ausgang des Krieges der Gemeinen etwa 30 Jahr später das Königreich in ein ganz entgegengesetztes System geworfen *). Durch diese Verhältnisse entstand jene Charakterstärke, Selbständigkeit und Schärfe des Urtheils, die man bei allen Völkern vorfindet, welche in freien politischen Formen sich zu bewegen gewohnt sind. Man fand sie bei den Bürgern der Städte, wie bei hohem und niederem Adel, wovon letzterer zum Theil mit den ersteren wenigstens in den Städten eben so verschmolzen war, wie gegenwärtig. Somit auch muß man sich nicht über die beträchtliche Anzahl energischer und kluger Männer wundern, welche bei der Eroberung als handelnd auf-

---

*) Diese Ansicht nach welcher Spanien damals auf dem Punkte stand, das constitutionelle System für Europa zum ersten Mal systematisch durchzuführen, ist jetzt von mehren Spaniern z. B. von Martinez de la Rosa nach den Forderungen der Gemeinen und überhaupt nach andern Umständen recht gut nachgewiesen im Boscaje sobre la guerra de las Communidades, einer kleinen Schrift die er während des Unabhängigkeitskrieges verfaßte.

traten, eben so wenig wie über deren erstaunenswerthe Thaten; mogten dieselben auch häufig genug in anderweitig beklagenswerther Weise verfahren, so verließen sie sich doch in jeder Verlegenheit nur auf eigene Kraft, ein Verfahren das zwar noch unmittelbar nach dem Fall der spanischen Freiheit bei der nächstfolgenden Generation zu beobachten ist, welches aber bei den durch Despotismus jeder Art gebeugten und dadurch im Verstande geschwächten Geschlechtern des folgenden Jahrhunderts unmöglich war. Hätte die Auffindung Amerika's etwa am Ausgange des 16. Jahrhunderts statt gefunden, so hätte Spanien nicht mehr die Entdeckung und die Colonisation ausführen können.

Was den inneren auf Industrie begründeten Wohlstand, den damit verbundenen Verkehr nebst der Schifffahrt und die Bildung der Bevölkerung betrifft, so war Spanien ebenfalls durch diese Verhältnisse zur Entdeckung und Colonisation geeignet. Der Kunstfleiß und der darauf begründete Wohlstand der Mauren war noch lange nicht versiegt, sondern hatte sich eher unter politischer Freiheit höher entwickelt. Spanische Stahl-, Seiden- und Leder-Waaren hatten Ruf in ganz Europa und wurden von Spaniern nach den nördlichen und südlichen Küsten bis nach Danzig hin zum Austausch gegen Rohprodukte, Leinwand u. s. w. verführt. Eben so bedeutend war der Seehandel mit Weinen u. s. w. Spanien besaß an den nördlichen Küsten, ebenso wie in Andalusien dadurch eine auf dem Meere geschickte mit der Seefahrt bekannte Bevölkerung, welche ihre Thätigkeit durch die erstaunenswerthen Entdeckungen von ungefähr 60 Jahren, durch die genauen Erforschungen der Küsten und Aufnahmen der geographischen Lagen und durch beharrliche Ueberwindung der Gefahren unbekannter Meere bewährte. Dieser Ruhm fällt etwa nicht allein Castilien anheim, sondern gebürte auch eben so den Catalanen, welche damals nebst den Italienern die bedeutenste Schifffahrt des Mittelmeers übten, sogar auch Italienern und Portugiesen, welche unter spanischer Flagge fuhren. Auch die Bildung der Bevölkerung war eine solche, welche sie zur Entdeckung und Colonisation befähigte. Bekanntlich hatten die Araber aus der

classischen Bildung des Alterthums sich vorzugsweise die mathematischen, geographischen und naturwissenschaftlichen Theile derselben angeeignet und weiter gefördert; das schnelle Gedeihen der Bemühungen Heinrich's des Seefahrers erwies, daß derselbe Bildungszweig bei der christlichen Bevölkerung der Halbinsel allgemein war; noch entschiedener wird dieser Umstand durch die schnelle und beinah vollständige Ausbildung derjenigen Wissenschaft von Seiten der Spanier erwiesen, welche wir die physische Geographie nennen. Humboldt hat mit Recht hierauf kürzlich hingewiesen *).

Ein letzter Umstand, welcher die Spanier bei ihrer Entdeckung und Eroberung begünstigte, bestand in dem Besitze der Canarien, welche noch vor den Unternehmungen der Portugiesen aufgefunden, erobert und zur Zeit, wovon wir reden, vollkommen colonisirt waren; so daß die Spanier eine der besten Stationen besaßen, von wo die Fahrt nach den Aequinoctialgegenden der westlichen Halbkugel ausgeführt werden konnte.

*) „Die Grundlage von dem, was man jetzt physikalische Geographie nennt, ist in Acosta historia natural y moral de las Indias und in dem kaum 20 Jahre nach dem Tode des Columbus erschienenen Werke des Oviedo enthalten. In keinem andern Zeitpunkte seit dem Entstehen der gesellschaftlichen Zustände war der Ideenkreis in Bezug auf die Außenwelt und auf die räumlichen Verhältnisse so plötzlich und auf so wunderbar Weise erweckt, das Bedürfniß lebhafter gefühlt worden, die Natur unter verschiedenen Breitegegenden und verschiedenen Höhen über der Meeresfläche zu beobachten und die Mittel zu vervielfältigen, durch welche sie befragt wurde.“ Humboldt Kosmos Thl. 2. S. Mag diese Anregung noch so allgemein gewesen seyn, so war wenigstens eine Bildung worauf wir hinwiesen erforderlich, und grade diese Wirksamkeit ist allein von Spanien ausgegangen, eine Wirksamkeit die damals wahrscheinlich nur von den Italienern sonst hätte geübt werden können. Wie Humboldt auf die Begründung der physischen Geographie durch die Spanier hinweist, möchten wir auch die richtige Auffassung der Naturgeschichte durch dieselben hervorheben, die oft für die damalige Zeit erstaunenswerth ist. Wir verweisen auf viele schönen Beschreibungen in Oviedo's naturgeschichtlichem Werk und erwähnen eine Stelle Zarate's deßhalb, weil sie darthut, wie scharfsinnig schon damals die ersten Entdecker die Verwandtschaft der Thiergeschlechter in den Familien erkannte. Er sagt von den Lamas in Peru: Man nennt sie Schafböcke (offenbar wegen der Wolle); sie sind aber in Wirklichkeit Kameele.

Blicken wir auf die moralischen Triebfedern der Zeit, so ist die allgemein vorherrschende Meinung über die Verdienstlichkeit der Verbreitung des Christenthums mit Gewalt und über das Recht der Christen zur Eroberung von Ländern der ungläubigen Völker, um dieselben zum Christenthum zu bekehren, allgemeiner bekannt. In Spanien mußte diese Meinung um so tiefer gewurzelt und die daraus hervorgehende Regung um so lebhafter sein, da die Kriege mit den Mauren eine bleibende Ursache zur Erweckung beider darboten; die praktische Ausführung der aus dieser Ansicht hervorgehenden Folgerungen ging aber unmittelbar auf Amerika über, indem dessen Entdeckung sogleich auf die Eroberung Grenada's folgte. Der Eifer zur Verbreitung des Christenthums galt bei allen späteren Ereignissen in Amerika als das Hauptmotiv; bei vielen war er redlich und unzweifelhaft, bei andren der Deckmantel böser Leidenschaften und Begierden; wie es scheint war derselbe bei keinem auf eigentlicher Heuchelei begründet, denn alle Eroberer scheinen an die Verdienstlichkeit der erzwungenen Bekehrung der Ureinwohner geglaubt zu haben.

Unter allen diesen Verhältnissen, worin die Bedingungen zur Ausführbarkeit der Endeckungen vorhanden waren, fand sich der Mann, welcher durch Kraft und Bildung seines Geistes, durch Charakterstärke, so wie durch vollkommene praktische Geschicklichkeit und Erfahrung in der Seefahrt sich dazu eignete, in dem Genueser Christoph Columbus oder Christobal Colon, wie ihn die Spanier nennen, einem Manne, welcher nicht als glücklicher Abenteurer die Beschiffnng des Oceans nach Westen hin unternahm, sondern dessen Plan aus sicherer Grundlage gefolgert, systematisch ausgeführt und auf alle Hülfsmittel der Seefahrt berechnet war, welche der Urheber desselben von Grund aus kannte, und die er sämmtlich vollkommen in seiner Gewalt hatte. Um dies darzulegen ist ein Rückblick auf das frühere Leben des Columbus erforderlich, wobei wir jedoch eben so wie später uns in der Kürze fassen, weil das Leben des Endeckers unzählige Mal beschrieben und auch allgemein bekannt ist. Ohne-

dem ist die von Washington Irwing in Spanien selbst verfaßte Biographie allgemein auch bei uns verbreitet, so daß wir darauf hinsichtlich der meisten Einzelnheiten der Reisen u. s. w. verweisen können*).

Christoph Columbus (Colombo im Italien) aus Genua gebürtig, wahrscheinlich aus den Mittelklassen oder aus einer alten aber heruntergekommenen Familie entsproßen, hatte von Jugend auf die Seefahrt, wodurch die Blüthe seiner Vaterstadt hervorgerufen war, sowohl theoretisch wie praktisch betrieben. Nach dem Zeugniß seines Sohnes und nach seinen späteren Leistungen erlangte er eine Erziehung, wie sie der damaligen Bildung Italiens bei Wiedererweckung des Studiums der Alten entsprach, studirte dann in Pavia Kosmographie (Geographie), Arithmetik (Fernando Colon cap. II.) Geometrie und Astronomie und erlernte das Kartenzeichnen; hierauf begab er sich zur See, offenbar unter den mannigfaltigsten Verhältnissen und in den verschiedensten Meeren. So diente er unter der Flotte René's von Anjou, welche hauptsächlich die Genueser zur Wiedereroberung Neapel's für dies Haus geliefert hatten (1459), und befehligte dort nach einem seiner späteren von seinem Sohne aufbewahrten Briefe (Fern. Col. cap. IV.) ein Fahrzeug; alsdann durchfuhr er wahrscheinlich das Mittelmeer nach allen Richtungen; hierauf ferner nahm er Dienste auf einem genuesischen von einem seiner Verwandten gleiches Namens (Columbus) befehligten Geschwader, welches gegen die Venezianer kreuzte. Auf der Höhe von Lissabon traf dasselbe auf ein venezianisches und griff letzteres

*) Das Werk, obgleich mitunter rhetorisch und etwas weitläufig verfaßt, ist gut und brauchbar und es findet sich darin eine größere Quellenforschung, wie sie außerhalb Spanien möglich ist. Washington Irwing hatte nicht allein die Sammlungen und Werke der Spanier neuester Zeit, (Navarete u. Muñoz) die in Deutschland sehr schwer zu haben sind, zur Verfügung, sondern wurde von Navarete selbst bei der Arbeit unterstützt, und das jetzige Haupt der Familie des Columbus (Herzog von Veraguas) eröffnete ihm das Familienarchiv; ferner auch konnte er Werke, welche nur handschriftlich vorhanden sind z. B. des Las Casas Historia de Indias benutzen. Indeß aus Allem was man derart bei Washington Irwing vorfindet, ergibt sich die Glaubwürdigkeit und der Werth der Schrift von Fernando Colon.

an. In dem Gefecht war das Schiff, worauf Columbus sich befand, geentert und gerieth in Brand; um sich zu retten stürzte er sich in die Fluth und erreichte schwimmend mit Hülfe eines Ruders die Küste, wobei sein Sohn sagt, er habe 2 Leguas*) auf diese Weise zurückgelegt. In Lissabon, wo er gute Aufnahme bei seinen dortigen Landsleuten fand, blieb er zurück und vermählte sich dort mit der Tochter eines portugiesischen Seefahrers, welcher mehre Male Reisen nach den portugiesischen Besitzungen an der Küste Afrika's gemacht hatte. Nach dessen Tode erhielt er die Tagebücher und Karten desselben und machte öftere Reisen nach Guinea u. s. w.; 1477 war er jenseits Islands geschifft und hatte die Insel besucht; während er so den höchsten Norden befuhr, war er auf der Insel Porto Santo, an der Grenze der damals bekannten Erde im Süden, gleichsam zu Hause, denn dort gebar ihm seine Gattin seinen Sohn Diego. Er sagt selbst: „drei und zwanzig Jahre habe ich nach Abzug der abzurechnenden Zeit das Meer befahren, ohne dasselbe zu verlassen; ich habe die Levante, den Westen, den Norden, England gesehen; ich habe Guinea beschifft u. s. w." Ebenfalls war er im Kartenzeichnen sehr geschickt, und soll zum Theil in Lissabon davon gelebt haben. Oviedo**) bestätigt diese Angaben über Columbus genauere Kenntniß jeder Wissenschaft, die mit seinem Geschäft zusammenhängt, indem er ihn einen sehr gelehrten Kosmographen und einen Mann nennt, der in aller Schifffahrtskunde sehr bewandert gewesen sei. Endlich schrieb Columbus selbst, in Betracht seines früheren Lebens an den Küsten Spaniens 1504, er habe seit seiner Jugend 40 Jahre lang das Meer befahren, kenne die zu seinem Geschäft gehörige Wissenschaft und verstehe des Kartenzeichnen***).

---

*) 20 auf einen Grad.

**) Hist. General de las Indias cap. II u. IV.

***) Die Beschiffung des Meeres begann ich in sehr zartem Alter, und habe dieselbe bis heute fortgesetzt, weil die Kunst der Seefahrt einen Jeden der sie betreibt zu dem Wunsche, die Geheimnisse dieser Welt kennen zu lernen, anregt. Vierzig Jahre lang habe ich alle Gegenden, worin man gegenwärtig schifft, befahren. Mein Verkehr und meine Gespräche geschahen mit weisen

Wir haben alle diese Einzelnheiten angeführt um darzuthun, wie Columbus Alles was die Zeit zur Ausführung der Entdeckung darbot, in seiner Person vereinigte. Bei einem Manne, welcher in allen damals befahrenen Meeren den Gefahren des Krieges und der Stürme gleicherweise getrotzt hatte, ließ sich ohnedem jene kalte Besonnenheit und Festigkeit des Willens voraussetzen, welche bei langgeübten Seefahrern niemals ausbleibt, wann Vertrauen auf die eigene Geschicklichkeit zu der unausbleiblichen Gewohnheit der Seegefahr hinzukömmt. Beide Eigenschaften nebst einer steten und kaltblütigen Beobachtung aller Vorgänge unter allen Umständen, sind auch von Columbus bei jeder Gelegenheit erwiesen worden.

Die Zeit, wo er seinen Entdeckungsplan entwarf, ist nicht angegeben; wahrscheinlich jedoch geschah dies in Lissabon. Wir haben schon dargelegt, wie derselbe aus den vorhandenen Kenntnissen sich folgern ließ, und Columbus war auch nicht der einzige Mann in jenen Zeiten, welcher den Gedanken hegte, man werde in westlicher Richtung nach Asien gelangen. Ein Florentiner Arzt z. B. welcher dieselben Schlüsse aus den vorhandenen geographischen Kenntnissen, wie Columbus, folgerte, stand darüber mit Letzterem in Correspondenz und übersandte ihm eine Karte, worin er ungefähr in derselben Weise, wie Columbus die Lage Ostasiens sich dachte, letztere aufgezeichnet hatte. Diese Vorstellungen beruheten auf den Angaben der oben erwähnten Reisenden in Asien, welche bis zur Ostküste von China gelangt waren; besonders auf den von Marco Polo, welcher zugleich von Japan (Cipango) Nachricht gegeben hatte. Durch dasjenige,

Leuten, Lateinern, Griechen, Mauren und Indiern, und ich fand immer, daß der Herr diesem meinem Wunsche günstig war; er gab mir den Geist der Einsicht, und gewährte es mir, daß ich sehr viel von der Schifffahrt verstand; er ertheilte mir eine genügende Kenntniß der Astronomie, Geometrie und Arithmetik; er schenkte mir Einsicht und eine geschickte Hand zum Zeichnen der Weltkugel, der Städte, Berge, Flüsse und Inseln, aller Häfen und der Lage derselben. In dieser Zeit habe ich alle Bücher über Kosmographie, Geschichte, Philosophie und andere Wissenschaften gesehen und studirt, so daß Gott unser Herr mir den Verstand erschloß und mich offenbar dazu bestimmt hat, nach Indien zu reisen, wozu er mir auch lebhaften Wunsch ertheilte. — Fern. Col. IV.

was derselbe als selbst gesehen und erfahren darstellte, erhielt die unbestimmte Vorstellung der Alten von der Ausdehnung Asiens*) nach Osten eine gewisse Begründung; Columbus übrigens und Andere hielten dieselbe für weit größer wie sie wirklich ist, ebenso wie er auch die Erdkugel für kleiner, als es der Fall ist, annahm. Letztere Annahme des Columbus beruhete auf Angaben der Araber, (des Alfraganus oder Mohamed Ibn Cottair al Fergani, eines arabischen Astronomen und Mathematikers im 10. Jahrhundert); diese gingen zwar von der Messung eines Meridiangrades unter dem Kalifen E Mamum aus, allein sie wichen in den Berechnungen von einander ab**). Columbus hatte sich nach dieser Grundlage eine Berechnung über die Entfernung der spanischen Küste von Ostasien gebildet, die nothwendig eben so unrichtig sein mußte, wie seine Ansicht über die ununterbrochene Schifffahrt von Spanien nach Ostasien, da er das Dasein eines besonderen Welttheils nicht vermuthete, oder vielmehr nicht ahnen konnte, weil er in allen seinen Folgerungen nur von Prämissen ausging, die gewiß waren, oder die er für gewiß hielt, sich aber nicht auf unbestimmte Vermuthungen einließ.

Endlich stellte Columbus am Schluß seiner Darlegung allerlei Schiffersagen und angebliche Beobachtungen an Bewohnern der Azoren u. s. w. zusammen, worauf er selbst nicht viel gehalten zu haben scheint, z. B. über die Sage von der fabelhaften Insel Antilla und den 7 Städten u. dergl., so wie über unbekannte Fichten, Bretter, Leichname von fremdartig gebildeten Menschen, welche bei Porto Santo, Azoren u. s. w. an's Ufer getrieben sein sollten.

Zuerst wandte sich Columbus mit seinem Plane an Johann II. von Portugal, wurde jedoch von demselben betrogen. Der König nemlich hielt ihn mit der Entscheidung hin und schickte mittlerweile ein Schiff in der Richtung aus, die Columbus angegeben hatte; indeß das Schiff kehrte unverrichteter Sache zu-

*) Die Stellen hierüber waren ebenfalls von Columbus zusammengestellt und stehen bei Fernando Colon cap. VI. Darunter befindet sich z. B. Plin. VI. 17, wo Indien als ein Drittel der ganzen Erde angegeben ist.

**) Dictionnaire, des sciences mathematiques unter Terre.

rück. „weil den Leuten der Admiral, sowie Wissenschaft und Beharrlichkeit fehlte" *). Vielleicht übrigens gereichte dies zu des Columbus eigenem Glück, denn von Portugal aus wäre schwerlich etwas Ernstliches für Entdeckung und Colonisation geschehen, da alle Bestrebungen der Regierung und der Nation sich nach der Umschiffung Afrika's richteten. Auch sagt Herrera, Johann II. habe keine rechte Lust gehabt, weil er vor Allem die Umschiffung Afrika's erstrebte. Natürlich war Columbus über jene Behandlung erzürnt; er verließ Portugal, da ohnedem seine Frau gestorben war, und begab sich nach Spanien, wo er zu einer für ihn ungünstigen Zeit in Cordova 1484 anlangte,**) da die Regierung damals alle Mittel und Kräfte des Staates auf eine nationale Kriegsunternehmung, die Eroberung von Grenada, verwandte. So viel man weiß, war übrigens der kleine andalusische Hafenort, Pa'os de Moguer, welcher bald darauf durch ihn höhere Bedeutung erlangte, die erste Stadt, wo er den Boden Castiliens betrat; man weiß nehmlich, daß er zuerst in dem Kloster La Rabida in der Nähe desselben verweilte, und die Freundschaft des Guardians Juan Perez gewann, der früher Beichtvater der Königin gewesen war, und ihm auch durch Schreiben den Zutritt bei Hofe eröffnete; dort ward er auch gut

*) Fern. Col. cap. 10.

**) Die Angabe, daß er zuerst in Genua der Signoria Vorschläge gemacht, oder sich, nachdem er Portugal verlassen, an dieselbe gewandt habe, übergingen wir, weil sie sich weder bei seinem Sohne noch bei Oviedo vorfindet. Herrera dagegen berichtet dies und auch Washington Irving hat es auf die Autorität der spanischen Gelehrten neuester Zeit Muñoz und Navarrete aufgenommen. Wir lassen die Sache dahin gestellt, glauben jedoch daß Columbus sich nicht nach Genua wandte. Hätte er dies gethan, nachdem er Portugal verlassen hatte, wie Wash. Irving angiebt, so wäre er sicherlich nicht in Palos, sondern in einem östlichen Hafen, oder in Sevilla gelandet, wo der Handel Castiliens mit Genua seinen Mittelpunkt hatte, nicht aber in einem unbedeutenden Ort, der nur Küstenschifffahrt, oder wenigstens keinen Groß-Handel trieb, wohin also auch die Schiffe von Genua nicht fuhren. Dagegen ist eine Fahrt von Lissabon nach Palos wegen der Küstenschifffahrt etwas Gewöhnliches. Auch denken wir uns, daß Columbus die oben geschilderten Verhältnisse seiner Vaterstadt zu gut kannte, um einen Vorschlag zu machen, der unter jenen Umständen nicht angenommen worden wäre.

aufgenommen; er gewann das Zutrauen einflußreicher Spanier und seine Vorschläge wurden nicht zurückgewiesen, sondern Kosmographen und andern Gelehrten in Salamanca zur Prüfung übergeben, welche denselben als unausführbar verwarfen — ein Ausgang, der sehr leicht erklärbar ist, da die Untersuchung von Gelehrten und nicht von praktisch verständigen Männern geführt wurde. Von eigentlich schlechter Aufnahme oder von Drangsalen und Demüthigungen, die Columbus nach der gewöhnlichen Erzählung erfahren haben soll, war aber nicht die Rede; auch konnte man nicht erwarten, daß eine Nation, welche von jeher Mißtrauen gegen Fremde in ihrem Lande gehegt hat, einen solchen sogleich mit offenen Armen aufnehmen würde, um so mehr da derselbe Ansichten vortrug, die der Mehrzahl unverständlich sein mußten. Columbus erhielt somit eine ablehnende Antwort. Er blieb darauf in Spanien, offenbar zum Theil aus Privatrücksichten wegen eines Verhältnisses zu einer Dame in Cordova, welche ihm seinen zweiten Sohn, seinen Geschichtschreiber Fernando gebar*). Er unterhandelte während der Zeit mit den Herzögen von Medina Sidonia und Medina Celi, und wie aus neueren Forschungen erhellt, war Letzterer auch geneigt auf seinen Plan einzugehen, oder war vielmehr von dessen Ausführbarkeit vollkommen überzeugt, wagte es aber nicht sich in eine Unternehmung einzulassen, welche im Falle des Gelingens ihn mit der Krone hätte verfeinden können. Er rieth dem Columbus sich wieder an den Hof zu begeben und verhieß ihm seinen eifrigen Beistand**); ohnedem hatte Columbus dort bereits Freunde, oder vielmehr Leute, die von der Wahrheit seiner Folgerungen durchaus überzeugt waren und in hoher Stellung sich befanden; z. B. der Aragoneser Luis de San Angel,***) Rechnungsführer

*) Fernando Colon sagt freilich Nichts davon, aus leicht begreiflichen Gründen. Herrera 1, 1. 7. erwähnt dieß Verhältniß und sagt, Columbus habe sich vermählt. Dies aber kann nicht der Fall gewesen seyn, denn alle spätern nennen Fernando einen natürlichen Sohn.

**) Dies erhellt aus dem Briefe des Herzogs an Columbus, den Navarrete veröffentlicht hat. Wash. Irv. Thl. I. Cap. VI.

***) Fernando Colon. Cap. 11. und 14.

des königlichen Hauses, der mit der niemals weichenden Hartnäckigkeit, wodurch seine Landsleute sogar im übrigen Spanien berüchtigt sind, die Sache des Columbus dort vertrat. Ein anderer höherer Beamter, welcher die Ueberzeugung von der Ausführbarkeit des Planes hegte, war der Oberschatzmeister von Castilien, Alonzo de Quintanilla*), der noch andere Männer von Bedeutung für Columbus gewann**).

Columbus hatte übrigens dafür gesorgt, daß sein Entwurf von andrer Seite her ausgeführt werden konnte, wenn man in Spanien seine Vorschläge nicht annehmen sollte. Er hatte sich durch seinen Bruder Bartolomé an Heinrich VII. von England gewandt, ebenfalls selbst an Carl VIII. von Frankreich geschrieben und scheint von Letzterem eine Antwort erhalten zu haben, welche die Unternehmung wenigstens nicht ablehnte (Fern. Col. XII am Ende); wenn es ihm in Paris nicht gelänge, wollte er nach England***), da er von seinem Bruder keine Nachricht hatte. Nach Fern. Colon ward derselbe von Seeräubern geplündert und mußte sich lange Zeit in ärmlichen Umständen vom Kartenzeichnen in London ernähren; als er 1488 endlich dem Könige eine Weltkarte und die Darlegung seines Bruders überreicht hatte, ging derselbe auf den Plan ein; indeß es war zu spät; als dies geschah, hatte Columbus, oder der Admiral (El amirante) wie ihn die Spanier kurzweg nannten und jetzt noch nennen, mit Spanien schon längst abgeschlossen. Bei diesem Ereigniß kann man sich unmöglich einer Betrachtung hinsichtlich der spätern Zeit erwehren. Spanien, welches auf dem Wege der constitutionellen Entwicklung bedeutend vorgeschritten war, ist in den Absolutismus zurückgeworfen worden, und wie wir später sehen werden, hat gerade die Entdeckung, Eroberung und das Colonialsystem zur Begründung der despotischen Macht der Krone bedeutend mitgewirkt; England dagegen hat seine Verfassung aus-

*) Herrera 1, 1. 7.
**) Oviedo Cap. IV.
***) Fern. Col. XII.

gebildet, seine innere Freiheit befestigt und ein Colonialsystem in der nördlichen Hälfte begründet, woraus die Vereinigten Staaten hervorgingen, deren Macht mit jedem Jahre in reißenden Verhältnissen zunimmt, während das spanische System in sich zerfiel; die Rückwirkung auf das Mutterland war in neuester Zeit grade die entgegengesetzte, wie für Spanien. Beide Völker, die offenbar vorzugsweise zur Entdeckung und Colonisation berufen waren, haben in entgegengesetzter Richtung ihre Wirksamkeit geäußert: wäre von England die erste Entdeckung ausgegangen, so wäre der Gang der innern Entwicklung vielleicht derselbe gewesen wie in Spanien.

Als Colon nach dem Kloster La Rabida kam, um seinen Sohn abzuholen, bewog ihn Juan Perez zur Erneuerung seines Versuches bei Hofe und wandte sich direkt an die Königin, die entweder schon früher oder erst jetzt durch die Bemühungen hochgestellter Adligen und Beamten zu Gunsten des Columbus gewonnen war. Columbus erhielt eine nicht unbedeutende Geldsumme, mit der Einladung sich an den Hof zu begeben, der damals zu Santa Fé während der Belagerung von Grenada verweilte. Nach der Einnahme dieser Stadt begann die Unterhandlung; Columbus stellte seine Bedingungen, die von solcher Art waren, daß ein Widerspruch ganz natürlich war, und daß Columbus selbst, nachdem er seinen Zweck erreicht hatte, eben durch diese Bedingungen viele seiner spätern Widerwärtigkeiten großentheils selbst veranlaßte. Es waren Bedingungen, welche ihn nicht allein mit der Krone, sondern auch mit der öffentlichen Meinung, die damals in Spanien eine ganz andere Bedeutung wie später hatte, in Widerstreit setzen mußten. Die Bedingungen waren folgende, unter denen man diejenigen, welche mit dem Wohl der spätern Colonien unverträglich waren, leicht erkennen wird: er solle die Admiralswürde im ganzen Ocean, die Vicekönigswürde für alle Inseln und das Festland mit der Macht und der Jurisdiktion erhalten, wie sie die Admirale von Castilien übten (eine militärische, wie sie bei den Spaniern jener Zeit unmöglich bestehen konnte); er werde überwiegenden Ein-

fluß bei der Besetzung über Regierungs- und Justizämter üben, indem er nach seinem Gutdünken die Beamten entlassen könne und zur Besetzung von Gouvereurs und Regierungsstellen 2 oder 3 Unterthanen vorzuschlagen habe; ferner bedung er sich für den Handel und Verkehr Spaniens mit den zu entdeckenden Ländern, Ausnahme von der allgemeinen Gerichtsbarkeit, und Einsetzung besonderer Gerichte zu diesem Zweck; endlich den Zehnten von Allem was in den zu erobernden Ländern gekauft, gefunden oder gewonnen wurde, nach Abzug der Eroberungskosten*)! Diese Bedingungen wurden von den unterhandelnden Kronbeamten und von der Königin selbst, welche sich mit unzweifelhaftem Eifer für den Plan des Genuesers entschieden hatte, als nicht annehmbar verworfen, und betrachtet man die Sache von demjenigen Standpunkt aus, den die spätere Erfahrung dargeboten hat, so läßt sich die gute Begründung dieses Beschlusses nicht in Abrede stellen. Abgesehen von dem rein militärischen Wesen, welches einer erfolgreichen Colonisation widerstreitet, lag darin der Keim zu allem Monopolwesen, welches freilich später auf andere Weise sich ausbildete; der Krone konnte eine Gewalt nicht genehm seyn, welche unter jenen Bedingungen mehr Macht erlangt haben würde, wie sie damals selbst besaß, eben so wenig wie die Nation mit der Errichtung eines unumschränkten Vicekönigthums zufrieden sein konnte, welches den Vortheil der durch ihre Kraft auszuführenden Eroberung und Colonisation vorzugsweise für sich ausbeutete. Der Zehnte von verkauften Gütern u. s. w. erhoben, war zwar eine in Castilien damals geltende Steuer (Alcabala), indeß auch die verhaßteste von allen. Wir haben diese Einzelnheiten angegeben, weil die späteren Verhältnisse des Admirals darauf beruhen.

Vergebens suchte man Columbus während den Unterhandlungen zu milderen Vorschlägen umzustimmen. Als man ihm entgegen hielt: er mache Ansprüche ohne selbst Etwas Anderes wie sein Leben zu wagen, erbot er sich den 5. Theil der Aus-

*) Fern. Col. Cap. XIII.

rüstungskosten zu tragen, bedung sich aber auch einen verhältnißmäßigen Antheil am Gewinn dafür aus. Die Verhandlung wurde, als er nicht nachgab, abgebrochen und Columbus reiste ab, mit der Absicht sich nach Paris zu begeben. Während seiner Unterhandlungen mit dem spanischen Hofe hatte ihm der König von Portugal Vorschläge gemacht; wegen der leicht begreiflichen Gereiztheit über seine frühere Behandlung ließ er sich darauf nicht ein*).

Wie wir oben dargelegt haben, beruhete der Plan des Columbus auf dem festen Grunde der Kenntnisse damaliger Zeit, und er selbst vereinigte in sich alle Geschicklichkeit damaliger Nautik; somit auch ward er nirgends verachtet oder kurzweg abgewiesen, sondern überall gewann er das Vertrauen einzelner Männer von Einsicht, und seine Vorschläge fanden in Portugal, Spanien, England und Frankreich Gehör; deßhalb auch war eine gewisse Aufregung unter den Spaniern bei seiner Abreise wegen der Befürchtung natürlich, die Vortheile der Entdeckung würden anderen Staaten anheimfallen. Wie heftig diese Aufregung bei der Abreise des Columbus gewesen seyn muß, ergibt sich aus dem Umstande, daß ein von der Königin als Eilbote abgesandter Offizier ihn schon in der Entfernung von 2 Leguas von Grenada wieder einholte, und ihm die Nachricht brachte, alle seine Bedingungen seien angenommen worden. Am eifrigsten wirkte bei dieser Gelegenheit der Aragonese Luis de San Angel, welcher sich nach der Abreise des Columbus sogleich zur Königin begab**). Isabelle war selbst in solcher Stimmung, daß sie um die Kosten aufzubringen ihre Juwelen verpfänden wollte, — wahrscheinlich um alle Weitläufigkeiten bei Finanzbeamten und Cortes zu vermeiden. Luis de San Angel erklärte übrigens das Geld sei vorhanden; er hatte offenbar seine Rechnungen schon lange vorher für den Fall eingerichtet.

Am 12. Mai 1492 reiste Columbus als Admiral von Granada nach Palos ab; dieser Seehafen war offenbar gewählt

*) Fern. Col. Cap. XIII.

**) Fern. Col. Cap. XIV.

worden, weil er bei seinem Aufenthalt in La Rabida sowohl Bekanntschaft mit dortigen Einwohnern überhaupt gemacht, als besonders mit zweien der angesehensten den Gebrüdern Pinzon, (Martin Alonzo und Vicente Yañez) eine Verabredung über die Fahrt schon getroffen hatte. Diese Stadt selbst mußte der Krone 2 Schiffe jedes Jahr auf 3 Monate zur Verfügung stellen; zu der Ausrüstung des dritten gaben die genannten Brüder einen Theil der Mittel her. Die Mannschaft bestand meist aus Einwohnern von Palos, einigen Freunden des Admirals und Leuten im Dienste der Krone*). Uebrigens hatte der Admiral bei seinen Vorbereitungen viel mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen, die dienstpflichtigen Einwohner in Palos suchten sich der Verpflichtung zu entziehen, [nach Navarete] und Columbus bedurfte sowohl eines besonderen Befehles der Krone, wie der Hülfe der Pinzons, um diese Schwierigkeit zu überwinden; die Eigenthümer eines der 2 von der Krone in Anspruch genommenen Schiffe bemüheten sich durch allerlei Intriguen, dasselbe zurückzuhalten u. dgl.**). Die Fahrzeuge aber, oder wenigstens 2, waren von so leichtem und gebrechlichem Bau, daß schon deßhalb die Fahrt sehr gefährlich war; nur ein Fahrzeug, das Admiralschiff des Columbus hatte ein Verdeck, an 2 andern leichten Handelsfahrzeugen (Caravelen) fehlte dasselbe***); letztere hatten allein ein Vorder- und Hintercastell. Das Admiralschiff führte den Namen Santa Maria, die beiden andern, von Alonzo und Yañez Pinzon befehligt, hießen Pinta und Niña. Die Bemannung im Ganzen betrug allein 90 Mann.

Am 3ten August segelte der Admiral in der Richtung der Canarien ab, um von dort aus in das unbekannte Weltmeer nach Westen zu steuern. Schon am 2. Tage trat ein Unfall ein; das Steuerruder der Pinta zerbrach, die Fahrt jedoch wurde dadurch nicht aufgehalten, und am 9. August befanden sich die Schiffe

*) Herrera 1. 1. X. **) Fern. Col. 14.

***) Petrus Martyr de rebus Oceanicis 1. 1. Unum navigium oneratum cum caveo, alia duo mercatoria levia sine caveis, quae ab Hispanis caravolae vocantur.

vor den Canarien. Die Expedition ward hier zu längerem Aufenthalt genöthigt; Columbus war über den Zustand der Pinta besorgt geworden, und suchte dies Schiff durch ein anderes zu ersetzen; da dies nicht möglich war, mußten die Caravelen ausgebessert und die lateinischen (dreieckigen) Segel der Niña verändert werden. Mit allen diesen Vorbereitungen und mit der Einnehmung von Lebensmitteln verging die Zeit bis zum 4. September; erst dann konnte er die Anker lichten und seine eigentliche Fahrt beginnen.

Während derselben erwies er durch sein ganzes Verfahren seine hohe Würdigung zu dem Werke, nach dessen Erreichung er ebenso beharrlich gestrebt, wie er den Plan mit gesundem Urtheil und einer für jene Zeit umfassenden Kenntniß entworfen hatte. Von ihm ging vorzugsweise alle Thätigkeit aus; er hielt die genaueste Rechnung und muß mehr wie irgend einer seiner Piloten die Instrumente zu benutzen verstanden haben; alles was vorkam, zeichnete er selbst auf, die Richtung der Winde und der Strömungen, die Zahl der aufgezogenen Segel, Fische und Vögel die man erblickte u. s. w.*) Seine Schiffsrechnung war die richtigste von Allen; bis dahin unbekannte Dinge bemerkte er stets früher wie alle andren Piloten, z. B. die Abweichung der Magnetnadel um 3 Tage früher wie Jene. Allgemeines Vertrauen herrschte bei der Mannschaft wenigstens in Bezug auf seine Geschicklichkeit und Erfahrung, und der moralische Einfluß den er auf dieselbe übte, wirkte offenbar auf die Durchführung der kühnen Unternehmung hin, da Besorgniß vor dem Ausgang und Neigung zur Widersetzlichkeit bei der ersten wochenlangen Fahrt auf den unbekannten Meeren des Westens zu sehr in der menschlichen Natur begründet war, als daß der Admiral mit dieser Stimmung nicht hätte kämpfen müssen. Er verstand es eben so wohl seine Untergebenen an seine Person zu fesseln, wie ihnen Ernst und Entschlossenheit zu zeigen**). Bald beruhigte er seine

*) Oviedo II. 2 charakterisirt ihn in dieser Hinsicht mit den Worten: Er war sehr einnehmend in seinem Benehmen, wenn er wollte, aber jähzornig, wenn er sich ärgerte.

**) Fern. Col. XIV.

Leute durch ermuthigende Worte und durch Erregung ihrer Hoffnungen auf den Gewinn von Reichthümern *); bald drohete er ihnen mit harten Strafen, wenn sie ihn irgend wie an seiner Reise verhinderten **); bald benutzte er besondere Vorkommnisse, um die Entmuthigung der Mannschaft zu verscheuchen, z. B. die Erscheinung von einer Anzahl kleiner Landvögel; bald beruhigte er die Besorgnisse oder Bestürzung durch List; z. B. als endlich die Piloten sämmtlich die Abweichung der Magnetnadel bemerkt hatten und darüber sehr beunruhigt waren, gab er ihnen als Grund den Umlauf des Polarsternes um den Pol an ***), so daß der Polarstern die Stellung verändert habe, nicht aber die Nadel abgewichen sey — ein Vorwand, woran er offenbar selbst nicht glaubte; ferner hielt er ein Tagebuch für sich, worin er die richtige Schiffsrechnung verzeichnete und ein andres, welches für den Gebrauch von Jedem offen lag, und worin er die zurückgelassen Entfernungen verkürzte, damit seine Leute nicht über die große Zahl der Meilen erschröcken †) u. s. w. Die Disciplin wurde ungeachtet der natürlichen Besorgniß der Leute durch offene Widersetzlichkeit nicht verletzt. Man erkennt dies schon aus dem Umstande, daß das Verbot, Land ohne Gewißheit der Nähe desselben zu rufen, nur einmal nicht beachtet wurde ††). Columbus hatte nemlich diesen Befehl erlassen, damit seine Leute durch eine Täuschung nicht entmuthigt würden, wie sie häufig durch Nebel und Wolken auf offener See stattfinde.

Ein so großes Ereigniß, wie die Entdeckung von Amerika, welches sowohl die Zeitgenossen wie die Nachwelt bewegte, und welches Einzelnheiten von nicht geringem Interesse durch die Kühnheit Sicherheit und Ruhe des Führers, wie durch die gespannte Erwartung der Mannschaft bei den Anzeichen von der Nähe des Landes und dann wieder von deren Entmuthigung dar-

---

*) Fern. Col. 16.
**) Fern. Col. 10.
***) Fern. Col. 19.
†) Fern. Col. l. c.
††) Fern. Col. l. c.

bot, wenn die Hoffnung nicht schnell erfüllt wurde — ein solches Ereigniß hat natürlich Sagen und allerlei Ausschmückungen veranlaßt. Einerseits steigerten jene Sagen das dramatische Interesse der Erzählung, andrerseits hat man wenigstens später den Admiral dadurch in der Meinung der Menschen höher zu stellen gesucht, einen Mann welcher bei seiner einfachen Größe wahrlich nicht der Ausschmückung bedarf, um auf die hohe Achtung und Bewunderung späterer Zeiten Anspruch zu haben. Dazu gehört besonders die Sage, das Schiffsvolk habe sich am dreißigsten Tage der Fahrt empört, und von dem Admiral verlangt er solle umkehren; dieser habe dann mit ihnen accordirt, und die Umkehr versprochen, wenn man in 3 Tagen kein Land auffinden werde — eine Sage, die auch Robertson in seiner Geschichte Amerika's berichtet und auf beinah lächerliche Weise durch eigene Phantasie in den Einzelnheiten noch mehr ausgesponnen hat, wie sie sein spanischer Gewährsmann erzählt. Diese Sage zeigt zugleich, wie große Ereignisse, nach einigen Jahrzehnten von Mund zu Mund berichtet, nach Hörensagen entstellt werden. Sie ist nemlich von Oviedo (in hist. gen. de las Indias II. cap. V.) erzählt, der dies Werk etwa 20 Jahre nach des Columbus Tode verfaßte*). Indeß ist sie offenbar unrichtig und beruht höchstens auf einem ganz anderen Vorfall. Alle Quellen, welche die Entdeckung nach den Nachrichten aus erster Hand berichteten, schweigen darüber gänzlich. Es steht Nichts davon bei Fernando Colon; eben so wenig bei dem Freunde des Entdeckers, dem Mailänder Petrus Martyr ab Angleria, noch bei Herrera**), der überhaupt aus guten Quellen mit richtiger

*) Oviedo kam 1513 nach Amerika, und war 10 Jahre lang Alcalde in San Domingo.

**) Petrus Martyr ab Angleria (Anghiera), in verschiedenen höhern Staatsämtern der spanischen Krone (1525 gest.), ein persönlicher Freund des Admirals, und ein Mann von großer Wahrhaftigkeit und Bildung, hat wenigstens alle Nachrichten getreu berichtet, die in Spanien bei Hofe u. s. w. bekannt waren und zwar mit einer wohlbegründeten Begeisterung für die großen Ereignisse seiner Zeit, sowie auch in einem eleganten Latein und in guter Erzählung (de rebus Oceanicis und epistolae). — Herrera, ein Mann

Critik seine Angaben auswählte und, was den Columbus betrifft, seine Nachrichten aus einem Werke des Las Casas (Historia de Indias) hernahm, welches auch von neuesten spanischen Historikern und Washington Irving benutzt, aber bis jetzt nur handschriftlich verbreitet ist. Las Casas aber hatte den Admiral persönlich gekannt, und dessen Tagebücher vor Augen gehabt, so daß man sich auf ihn und auf Herrera in dieser Hinsicht ebenso verlassen kann, wie auf Fernando Colon und Petrus Martyr. Der Grund jener Sage beruhete auf der erwähnten Unzufriedenheit und einzelnen Aeußerungen derselben, die jedoch der Admiral sowohl durch seine Gewalt in Gewinnung der Menschen, wie durch Ernst und Disciplin zurückhielt, während er zugleich den Muth der Mannschaft wieder erregte, sobald sich Zeichen eines westlich liegenden Landes darboten. Dies ganze Verhältniß läßt sich aus der Darstellung des Fernando Colon bestimmt erkennen, woraus man zugleich schließen muß, daß der Admiral selbst unter dem Schiffsvolk genügenden Anhang hatte, der ihm von allen meuterischen Absichten Kunde gab, so daß er denselben entgegenwirken konnte *). Aus Petrus Matyr zwar scheint

---

von ungemeinem Fleiß, Kenntniß und Urtheil, auf welchen man immer zurückkommen muß, dessen Werk über die Entdeckung und Eroberung das vollständigste ist, welches man besitzt, hatte den Auftrag der Erforschung der Quellen von der spanischen Regierung und widmete derselben die beste Zeit seines Lebens (etwa von 1598 bis zu seinem Tode 1625). Leider ist dasselbe (Historia general de los hechos de los Castellanos en las Islas y tierra firme del mar Oceano; nur bis 1554 ausgeführt) mit schlechter Anordnung, d. h. chronikenartig nach den Jahren verfaßt, und mit sehr schlechten Registern versehen. Aus den Citaten, die Washington Irving aus dem Las Casas mittheilt, ergiebt es sich, daß Herrera denselben förmlich abgeschrieben hat, da sich oft ganz dieselben Worte, mit nur wenigen Abänderungen vorfinden. Citirt man Herrera, so ist deßhalb vorauszusetzen, daß man den Las Casas citirt.

*) „Je mehr die Zeichen sich als vergeblich erwiesen, desto größer ward die Furcht der Leute, und desto mehr Gelegenheit fanden sie zur Aeußerung ihrer Unzufriedenheit. Wenn sie sich in den Schiffsraum zurückgezogen hatten, sagten sie, der Admiral wolle nach seiner verrückten Einbildung sich auf Kosten ihres Lebens zum großen Herrn machen . . . . sie brauchten nicht die Urheber ihres eigenen Untergangs zu sein . . . sie seien schon weit genug gekommen und

zu erhellen, daß die erwähnte Täuschung am 7. Oct. über Nähe des Landes einige Aufregung hervorbrachte, die einige Tage anhalten mogte, indeß auch aus seinen Worten ergiebt es sich, daß Columbus die Disciplin aufrecht erhielt*). Herrera dagegen erzählt nur ganz kurz, die Leute seien entmuthigt, aber durch das Erscheinen von Landvögeln wieder getröstet worden und Fernando Colon berichtet, die Leute hätten sich am 10. Oct. sehr beklagt, der Admiral aber habe ihnen ihren Kleinmuth vorgeworfen u. s. w. Kurz man erkennt aus allen diesen Zeugnissen keine Spur eigentlicher Meuterei. Der 10. Oct. war überhaupt sowohl für die Fahrt des Columbus, wie auch für die ganze Unternehmung entscheidend, da Columbus, der bis jetzt allein nach Westen gesegelt war, dem Fluge der Vögel zu folgen und sich so nach Südwesten zu wenden beschloß. In der Richtung nach Westen hätte er das eben nicht reiche Florida erreichen müssen, während die Richtung nach Südwesten ihn zu den Inseln Westindiens führte, wo er das goldreiche Hayti entdeckte, und wo

---

würden deßhalb Ehre erlangen, anstatt gering geschätzt zu werden.... der Admiral sei ein Fremder und seine Meinung von Gelehrten verworfen... man würde ihnen glauben, wenn sie seiner schlechten Leitung und Unwissenheit das Mißlingen zuschrieben.... Einige auch sagten, wir können ihn über Bord werfen, wenn er die Sterne betrachtet. Auf diese Weise setzten sie ihre Reise unter Murren fort, indem sie täglich mit einander beriethen, der Admiral aber kannte sehr wohl ihre Unbeständigkeit und böse Absicht; bald brauchte er milde Worte, bald war er entschlossen zu sterben; er drohete ihnen mit Strafen und berief sich auf die Zeichen" u. s. w.

*) Petrus Martyr sagt das sei nach dem dreißigsten Tag gewesen, Fern. Colon gibt das Datum jener Täuschung als den 7. Oct. an. Bedenkt man, daß Col. am 4. Sept. von Gomera abfuhr, und daß er erst am 7. die Insel Hierro aus dem Gesicht verlor, so paßt die Rechnung. Die Stelle bei Petrus Martyr heißt: Post trigesimum jam diem furore perciti proclamabant ut reducerentur, ne ulterius procederet stimulabant hominem; ipse vero blandis modo verbis, ampla spe modo, diem ex die protrahens, iratos mulcebat, deplorabat, proditionis quoque taxandos esse a regibus, si adversi quicquam in eum molirentur, et si parere recusarent praedicabat. De rebus Oceanicis. 1 — 1.

die spätere Entdeckung der Spanier dies Volk in die Richtung derjenigen tropischen Länder des Festlandes leitete, welche den bedeutensten Reichthum an edlen Metallen u. s. w. besaßen, wo überhaupt ein Reichthum nicht erst durch die anhaltende und langdauernde Arbeit der Weißen zu erschaffen war.

Nach einigen Tagen hörte auch die Besorgniß der Mannschaft auf, denn die Anzeichen des nahen Landes wurden immer häufiger. Am 11. Oct. herrschte bereits eine heitere Stimmung, weil man grüne Binsen, Rohr, ein künstlich verfertigtes Brett, einen Dornbusch mit rothen Beeren und dergl. bemerkte. Columbus rief am Abend seine Leute zusammen, sprach seine Meinung aus, daß man schon in der Nacht Land entdecken werde, und ermahnte Jeden, wach zu bleiben. Er selbst hielt auf dem Hintercastell Wache und sah 2 Stunden vor Mitternacht ein Licht; er rief Pedro Guiterrez, einen Kammerherrn des Königs, herbei, der es ebenfalls erblickte; einem dritten war es nicht sichtbar und kam dann nur einige Male wieder zum Vorschein *). 2 Stunde nach Mitternacht signalisirte die Pinta, welche als der beste Segler stets vorausschiffte, die Nähe des Landes; die Schiffe legten bei und man sah bei Tagesanbruch eine Insel ohne Berge und mit Bäumen bedeckt. Nach der allgemeinen Annahme war es Guanahani, von Columbus San Salvador genannt.

Wir verweilen nicht bei der Landung der Spanier, deren Freude und Erstaunen über die ihnen fremdartige Natur, bei den Förmlichkeiten der Besitznehmung u. s. w.; wir bemerken allein, daß die Spanier dem Admiral als Repräsentanten der Krone Treue schwuren, und ihn sämmtlich für etwaige Kränkung durch Muthlosigkeit und Schwäche um Verzeihung baten; von den sklavischen Aeußerungen der Unterthänigkeit und der Uebertreibung ihrer Bewunderung in Bezug auf Columbus, wovon einige Spätere berichten, und welche auch Robertson in seiner Weise erzählt, war aber eben so wenig die Rede wie

*) Man glaubt das Licht sei auf Watlings Island gesehen worden.

von der erwähnten Empörung und dem Accorde; alle guten Quellen wissen nichts von dergl. Aeußerungen, die ohnedem dem spanischen Nationalcharakter widerstreben.

Columbus verweilte 2 Tage an dem Landungsplatze, wobei die Spanier mit den Indiern auf freundschaftliche Weise verkehrten, ihnen Falkenschellen und dergl. schenkten; Gold wurde nur in kleinen Stücken bei denselben bemerkt, und überhaupt die Armuth der Inselbewohner erkannt. Am 14. begann der Admiral eine Umschiffung der Insel in Boten, bemerkte aber bald, daß sie zur Anlegung einer Colonie sich nicht eigne, und segelte deßhalb zur Entdeckung neuer Inseln wieder ab. Am 16. landete er in Santa Maria de Concepcion, dann auf einigen anderen kleineren Inseln. Die Indier zeigten sich überall als furchtsam und leicht zu beruhigen; sie waren sämmtlich arm an Gold, welches Columbus und die Spanier ebenso wie Edelsteine und andre Schätze auf der Insel Cipangu vorzufinden hofften. Diese Insel Marco Polo's nehmlich wurde fortwährend von Columbus gesucht, denn er sowohl wie die Pinzon u. s. w. hielten das neuentdeckte Land für Ostasien und die kleineren von ihnen berührten Eilande für einzelne der zahlreichen Inseln, von welcher Marco Polo an Osten und Süden Asiens Nachricht gegeben hatte. Während alle Erkundigungen hinsichtlich des Landes, wo Gold zu finden sei, dadurch beantwortet wurden, daß die Eingeborenen nach Süden wiesen, glaubte Columbus am 28. Oct. dies sein Ziel erreicht zu haben, indem er an der Küste Cuba's landete, und durch das Klima, so wie durch die Fruchtbarkeit der Insel entzückt wurde; indeß der Bericht zweier seiner Leute, die er mit Indiern aus den früher besuchten Inseln in's Innere abgesandt hatte, überzeugte ihn bald, daß von Metallreichthümern, großen Städten und dem Reiche des Großkans (des Kans von Catay) dort nicht die Rede sei. Enttäuscht ging er wieder unter Segel, fuhr um das östliche Vorgebirge von Cuba nach Hayti oder Española, wie er die

*) Fern. Col.

Insel nannte, wo er am 5. Dec. zuerst vor Anker ging. Wie auf den übrigen Inseln, waren die Einwohner furchtsam und entflohen; durch milde Behandlung eingefangener Indier und durch Geschenke gelang es Columbus zuletzt, indem er die Küsten weiter befuhr, eine Art Verkehr herzustellen, und am 22. und 26. Dec.*) erlangte er endlich durch eine beträchtliche Menge von Gold, welches sowohl durch Tausch wie als Geschenk erlangt wurde und durch Nachrichten die er vom Inneren einzog, die Ueberzeugung von dem Goldreichthum der Insel, nachdem er die natürliche Fruchtbarkeit derselben schon lange erkannt hatte. Ohnedem stimmte die Absicht hier eine Colonie zu gründen mit der falschen Ansicht überein, die er über die neu entdeckten Inseln hegte; er glaubte nehmlich um so mehr Cipangu gefunden zu haben, da der an Gold reiche Distrikt im Innern Cibao genannt wurde. So entstand der Plan zur ersten Colonie der Spanier, welche später gewissermaßen zur Metropole aller andern ward und nach anfänglicher bedeutender Blüthe wieder sank, als alle Colonisation dem Festlande sich zuwandte. Ohnedem wurde Columbus durch ein Ereigniß dazu bestimmt. Er hatte das Unglück, die Santa Maria zu verlieren, während er zugleich nach Europa schnell zurückzukehren wünschte; Martin Alonzo Pinzon hatte nemlich mit der Pinta den Admiral schon bei Cuba verlassen und dieser hegte nicht ohne Grund den Verdacht, jener beeile sich nach Spanien zu kommen, um die Kunde der Entdeckung zuerst zu überbringen. Die Santa Maria war am 24. Dec. durch die Nachläßigkeit des Steuermanns, der das Steuerruder bei gutem Wetter einem unerfahrnen Matrosen gegen den Befehl des Admirals überlassen hatte, gescheitert. Dem Admiral blieb nur die Niña, und auf derselben fand sich kein Raum für die Fortführung der ganzen Mannschaft. Mit Hülfe der Indier wurden die meisten Güter des Wrakes gerettet; diese wünschten ohnedem die Anwesenheit der Spanier und deren Waffen gegen die Kariben zu benutzen, deren Angriffen

*) Fern. Col.

sie häufig ausgesetzt waren. Somit ließ der Admiral ein Fort, Navidad genannt, als Grundlage einer Colonie errichten, und 35 Mann als Besatzung zurück, die in solcher Weise ausgewählt waren, daß sie den Bedürfnissen einer europäischen Gesellschaft entsprechen konnten*).

Die Indier von Hayti und andren Inseln des mexikanischen

*) Die ganze Sache läßt sich am besten nach der Erzählung von Fern. Colon Cap. 33. darstellen. Dort ist berichtet, der hauptsächlichste Häuptling (Cazique) der Gegend sei zu Col. gekommen und habe ihm Hülfe bei seinem Unfall versprochen; ferner seien viele Indier mit Goldblechen von andern Inseln in Kähnen herangefahren um dieselben gegen Falkenschellen auszutauschen, und hätten erklärt, daß noch viele andre folgen würden, wenn die Spanier sich auf den Handel einließen; der Häuptling habe, als er die Zufriedenheit des Admirals sah, versprochen, eine große Menge Gold aus Cibao herbeizubringen. Die Indier baten alsdann um Schutz gegen die Kariben, als sie den Schall der Feuerwaffen gehört hatten und erschrocken wie todt zur Erde gefallen waren. Als der Admiral diese Zuneigung bei dem Volke, und so gute Beweise von Goldreichthum fand, tröstete er sich über den Verlust des Schiffes mit dem Glauben, Gott habe ihm erlaubt, dies Land zu bevölkern und Christen zum Handel und zur weiteren Erforschung des Landes, sowie zur Erlernung der Sprache durch den Verkehr zurückzulassen, damit er bei der Rückkehr Leute habe, welche für alles Nothwendige hinsichtlich der Bevölkerung (Colonisation) und der Herrschaft Sorge trügen. Auch boten sich viele seiner Leute freiwillig an, im Lande zurückzubleiben und dort zu leben. Somit beschloß er den Bau eines Thurmes aus dem Bauholz eines Schiffes, wovon jeder nützliche Theil an's Land gebracht wurde..... Er ließ Diego von Arana, Pedro Guiterrez und Rodrigo de Eribar als Gouverneure (Offiziere) da, mit vielen Waaren, Lebensmitteln, Waffen und Geschützen, mit dem Boot, Zimmerleuten und Kalfaterern, so wie andre, zur Colonisation erforderliche Leute zurück, z. B. einen Arzt, Schneider und Bombardier u. s. w. Ferner wird erzählt, der Admiral habe dem Häuptling die Zurückbringung von Geschenken, und vor Allem den Schutz gegen die Kariben versprochen, woran den Indiern vorzugsweise gelegen war. Wir führen dies aus dem Grunde an, um darzuthun, daß die Indier ihre gute Ursache zur freundschaftlichen Aufnahme der Spanier hatten Die Indier und ihr Kazike wollten die Spanier eben so zu ihren Zwecken benutzen, wie die Spanier später die Indier. Die Ursache der guten Aufnahme lag vorzugsweise in der Absicht, die überlegenen Kriegsmittel der Spanier, deren Wirksamkeit sie begriffen, während sie anderseits davor erschracken, gegen ihre Feinde anzuwenden, und Columbus gab dem Häuptling auch die Versicherung seines Schutzes.

Golfs, die ersten, welche mit europäischer Civilisation in Berührung kamen und am schnellsten vor derselben verschwanden, erwiesen mit Ausnahme der Caraiben denselben Charakter, der aber jetzt nebst ihrem ganzen Wesen nicht leicht mehr herauszustellen ist; einerseits verhinderte die Neuheit der Sache eine richtige Beobachtung, bevor man noch ein Volk rother Rasse in andern Theilen Amerika's genauer kannte, andrerseits nahm der Untergang einen so schnellen Fortgang, daß man verhältnißmäßig nur sehr wenige Nachrichten von Leuten erhalten hat, die selbst beobachteten*). Das natürliche Mitleid, welches für ein unter Drangsalen verschwundenes Volk rege wurde, hat darauf hingewirkt, daß man die Angaben des Columbus und Las Casas, welche die Indier als ein harmloses, unschuldiges, gutmüthiges und schwaches Geschlecht schilderten, allgemein annahm. Offenbar waren diese Indier schwach und träg, ein Volk wie sich deren viele in Tropengegenden vorfanden, wo die Freigebigkeit der Natur unter einfachen Zuständen den Menschen zur Ausübung körperlicher und geistiger Kräfte und zur Erfindsamkeit hinsichtlich seiner Mittel nicht anregte und so die angeborne Trägheit der rothen Rasse steigerte; gleicherweise mußte auf Schwäche und Trägheit der Umstand hinwirken, daß gefährliche Thiere sich in ihrer Heimath wenig vorfanden, und daß ihre Lage im Meer sie wenigstens mehr wie ähnliche Stämme des Festlandes vor Angriffen wilderer Feinde schützte. Uns aber scheinen die wenigen bestimmten Angaben, welche man über dies Volk noch besitzt, sowie die Ereignisse in Hayti u. s. w. mit dem allgemeinen Charakter der rothen Rasse übereinzustimmen.

Leicht erklärbar ist der Enthusiasmus des Columbus bei seiner großen Entdeckung, eben so wie die noch lange vorherrschende Neigung, dichterische Sagen der alten Welt in der neuen als verwirklicht zu betrachten oder als solche aufzusuchen. Dem

*) Es gab auf dieser Insel noch viele andere Gebräuche nnd Ceremonien, da es mit denselben aber vorbei ist und da die ältern und kundigern Indier schon todt sind, so kann man auch die Wahrheit nicht mehr erfahren. Oviedo V., Cap. IV. Schluß.

Admiral schien der Zustand der Indier wie das goldene Zeitalter der Dichter. Letzteres, schreibt sein Freund Petrus Martyr, offenbar nach des Admirals eigenen Mittheilungen, sei in Hayti u. s. w. vorhanden; die Indier umzäunten nicht ihre Güter; es gebe kein Eigenthum, die Saat aller Uebel; ohne Gesetz, Bücher und Richter thäten sie das Rechte durch eigene Natur*). Der Admiral spricht sich in ähnlicher Weise, abgesehen von seinem Enthusiasmus, aus, offenbar auch durch die gute Aufnahme günstig gestimmt, welche Guanahari ihm erwiesen hatte, um die Waffen der Spanier gegen seine Feinde zu gebrauchen, das ganze Volk sei ungemein sanft, und von heiterem und mildem Wesen und leicht zu behandeln**). Indeß diese Ansichten waren nicht richtig; die Indier besaßen nicht allein Eigenthum, sondern hatten dasselbe auch auf eine sogar grausame Weise geschützt. Sie waren nämlich dem Handel gar nicht abgeneigt und trieben verschiedenen Tausch unter sich, was ohne bestimmte Begriffe von Eigenthum undenkbar ist***). Ferner ward der Diebstahl sehr grausam bestraft; der Dieb wurde nämlich lebendig gepfählt, in derselben Weise, wie sich diese Strafe im

---

*) Dec. I. III. Compertum est apud eos, velut solem et aquam, terram esse communem, neque Meum aut Tuum, malorum omnem semina, cadere inter ipsos... Aetas est illis aurea, neque fossis neque parietibus aut sepibus praedia sepiunt. Apertis vivunt hortis sine legibus sine libris, sine judicibus suapte natura rectum colunt. Malum ac scelestum eum judicant, qui inferre cuiquam injuriam declaratur.

**) „Das Volk ist so liebreich, leicht zu behandeln und friedlich, daß ich Euer Hoheit schwöre, in der ganzen Welt gibt es kein besseres, und kein besseres Land; sie lieben ihren Nächsten wie sich selbst, und führen die süßeste, sanfteste Rede in der Welt, die sie immer mit Lächeln begleiten. Sie gehen zwar nackt, aber Eure Hoheiten können mir glauben, daß sie sehr lobenswerthe Gewohnheiten haben" u. s. w. Fern. Col. C. 32.

***) Oviedo V. 3. Die Nachrichten Oviedo's sind die besten, da der Verfasser noch genug Gelegenheit während seines Aufenthaltes in Hayti hatte, um die ursprüngliche Bevölkerung zu beobachten. Andere Nachrichten eines Augenzeugen sind die des Hieronymiten Roman bei Fern. Colon, der jedoch nicht im Stande war, gesellschaftliche Einrichtungen u. dgl. zu beobachten.

Orient vorfindet*). Eine andere Widerlegung der milden Sitte findet sich in dem Brauche, daß Weiber der gestorbenen Häuptlinge (Kaziken) mit denselben begraben wurden**). Die einzige Uebereinstimmung mit dem goldnen Zeitalter der Dichter bestand etwa in lockeren Verhältnissen zu den Weibern, eben so wie man in späterer Zeit die Insel Otahaiti als ein Paradies der Unschuld schilderte — eine Insel, welche, seitdem die Südsee von Europäern lebhaft beschifft wird, gleichsam ein großes übelberüchtigtes Haus für alle jenen Ocean befahrende Schiffe geworden ist. Einiges Bedenken tragen wir übrigens Oviedo's Beschuldigung hinsichtlich widernatürlicher Wollust nachzuschreiben, obgleich die glaubwürdigsten Schriftsteller der Entdeckung und Eroberung dasselbe über andere amerikanische Völker der heißen Zone berichten, da es von Leuten höheren Ansehens, z. B. von dem Mejikaner Clavigero bestimmt zurückgewiesen ist. Kein Zweifel herrscht dagegen über die Allgemeinheit der Vielweiberei und überhaupt über lockere Sitten.

Die Uebereinstimmung mit dem allgemeinen Charakter der rothen Rasse erkennt man in Zeugnissen hinsichtlich des langen Brütens über Rache, der Verschwiegenheit und Verstellung bis zur Ausführung derselben, und dann in der oben erwähnten Kriegführung, sowie auch hinsichtlich der größeren körperlichen Unempfindlichkeit. Der erstere Charakterzug ergiebt sich aus einer Menge von Fällen, auf die wir wieder zurückkommen werden; wir erwähnen hier nur die Erzählung Oviedo's über den Aufstand eines Kaziken (Don Enrique), dem ein Unrecht von einer unteren Lokalbehörde erwiesen war, der alsdann vor der höchsten Behörde Recht erhielt, allein sich mit dem Verlangen der Ausführung dieses Urtheils an dieselbe Lokalbehörde wandte, über die er sich zu beklagen hatte, worauf Letztere den Befehl zu umgehen wußte. Lange hegte er den

*) Nach Oviedo, l. c.

**) Oviedo l. c.; derselbe sagt ferner, die Weiber hätten sich nicht freiwillig aus Liebe mit ihren Gatten begraben lassen, sondern es sei durch Zwang geschehen.

Plan der Rache im Geheimen und wußte sich in der Art zu verstellen, daß die Spanier nichts merkten; dasselbe Geheimniß bewahrten die mit ihm einverstandenen Indier, bis sie endlich sich erhoben, in die Gebirge flohen, (1519) und dort Reisenden und kleineren Abtheilungen Hinterhalt legten, oder von dort aus Zuckerplantagen beschlichen, überrumpelten und zerstörten. So hielt er sich beinahe 15 Jahr, bis endlich die Regierung eine Art Vergleich mit ihm zu Stande brachte*). — Ferner gibt Gomara ein Zeugniß, welches mit einer charakteristischen Eigenthümlichkeit der rothen Rasse, der größeren körperlichen Unempfindlichkeit übereinstimmt; er sagt nämlich, die Indier von Hayti gingen sowohl unbekleidet in der Hitze, wie auf dem Gebirg, ob es gleich dort kalt sei**).

Die Indier bildeten auf Española 5 größere Staaten mit Kaziken an der Spitze; von diesen Fürsten waren wieder zahlreiche kleinere abhängig, die sich unter den Schutz der größeren begaben und die Verpflichtung hatten, denselben im Kriege sich zu stellen und Ländereien zu bebauen. Diese Herrscherwürde (Cazikat) war erblich***) und die Macht unumschränkt. Außerdem standen Priester in großem Ansehen; ohne deren Ausspruch geschah keine Unternehmung, und sie besaßen auch einige Kenntniß von den medicinischen Eigenschaften der Pflanzen jener Insel, sowie von rohem chirurgischen Verfahren†). Beinah die einzige Beschäftigung der Indier bestand in einem geringen Ackerbau, sie bauten vorzugsweise Mais und die Manioc (Jatropha Manihot Linn.) Wurzel, und verstanden aus letzterem das Cassave-Mehl mit einem schon etwas künstlichen Verfahren zu bereiten, indem

*) Oviedo V. 4. 1530. Sie wies ihm und den letzten Resten der Ureinwohner eine Gegend in der Nähe der Hauptstadt an, wo sie allmählig ausstarben. Charlevoix (histoire de S. Domingue) erzählt nach Hörensagen, daß noch 1719 30 Männer dort vorhanden waren.

) Gomara hist. d. Ind. Cap. 28. *) Oviedo V. 3.

†) Oviedo V. I. Ramon (ein Hieromyter, der Columbus begleitet) Cap. 16.

††) Oviedo hist. nat. V. Diesen giftigen Saft, dessen Wirkung sie sehr wohl kannten, scheinen sie auch nach der Gährung als Berauschungsmittel gebraucht zu haben. Oviedo sagt nämlich, sie ließen ihn gähren,

giftige Stoffe zuvor davon gesondert werden mußten ††). Sie brauchten ferner den Tabak, indem sie dessen Rauch durch eine gabelförmig ausgehende Röhre mit den Nasenlöchern einsogen, und dies so lange fortsetzten, bis sie ohne Besinnung waren*). Ihre Wohnungen waren einfach aus Pfählen gebaut, die mit Binsen zusammengebunden wurden**). Kähne, womit sie die Flüsse und die Ufer des Meeres befuhren, waren auf rohe Weise aus gehöhlten Baumstämmen verfertigt***) (Canoas). Sie verstanden die unter den Ureinwohnern der heißen Zone überhaupt weitverbreitete Spinnerei und Weberei der Baumwolle und auch eine rohe Bearbeitung des Goldes, das sie übrigens allein in den oberflächlichen Schichten der Thäler gefunden zu haben scheinen. Wie andere amerikanischen Völker gebrauchten sie Steine zu schneidenden Werkzeugen†). Ihre Waffen bestanden aus Holz und Stein ††). Die Bevölkerung wird bei der Ankunft der Spanier als sehr bedeutend geschildert; Las Casas z. B. sagt, eines der Cazikate habe an 30,000 Mann Krieger in's Feld stellen können †††). Bilderschrift oder ein anderes Mittel der Aufzeichnung von Ereignissen u. s. w. war nicht vorhanden; das einzige Mittel der Ueberlieferung bestand in Liedern, welche bei Tänzen gesungen wurden §). Aus dergleichen Liedern sind die Sagen

---

worauf er süß werde und mischten ihn dann mit den Speisen. Als Berauschungsmittel gibt er ihn nicht an, bemerkt aber hierauf, eine zweite Gährung mache ihn zu Essig, so daß der Saft bei der ersten ein alkoholhaltiges Getränk erzeugt haben muß.

*) Oviedo hist. general V. Er sagt übrigens, Tabak sei der Name der Röhre und nicht des Krautes und beklagt zugleich, daß Spanier sich daran gewöhnt hätten.

**) Oviedo VI. I.

***) Oviedo VI. 4.

†) Petr. Martyr. Fluvialibus quibusdam durissimis lapidibus praeacutis omnia apud eos diduci certum est.

††) Gomara hist. d. l. Ind. Cap. 28.

†††) Las Casas Brev. etc. Art. 2. Herrera in der Description de las Jndias orientales. Cap. VI. gibt die Einwohnerzahl auf ein Million an.

§) Oviedo V. I.

entnommen, die der Heronymit Roman erhalten hat, die jedoch kaum des Aufbewahrens werth sind.

Dies ungefähr ist Alles, was man von jenem Stamme auf den westindischen Inseln weiß, den die Berührung mit Europäern schnell vernichtete. Die einzige Spur seines Daseins besteht jetzt nur noch in spanischen Worten für Gegenstände, welche die Spanier zuerst auf den Inseln vorfanden und die theilweise in viele oder in alle europäische Sprachen übergegangen sind, z. B. Kazike (Häuptling), Mais (Maiz Mahiz), Cassave Mehl (Cassabé, Cassabi), Kanoa (Fahrzeug aus einem gehölten Baumstamm), Taback, Hamack (Hängematte), Savanne, Ebene.

Die am 4. Januar begonnene Rückkehr führte den Admiral zuerst die Küste Hayti's in östlicher Richtung entlang; er traf schon am 6. die Pinta, deren Capitän mittlerweile einen für sich und seine Leute einträglichen Goldhandel getrieben und einige Indianer geraubt hatte. Martin Alonzo entschuldigte sich beim Admiral, der ihm mißtrauete, allein seine Ausflüchte annahm, um in der Stimmung der Mannschaft kein Hinderniß bei der Ueberbringung der Kunde seiner Entdeckungen nach Europa zu finden; die Mannschaft der Pinta nämlich war dem Martin Alonzo unbedingt ergeben und bestand meist aus seinen Verwandten und Freunden*). Auch in anderer Weise gab er, um seinen Erfolg zu sichern, der Mannschaft nach. Nach einem am 6. Januar mit Indiern an der Bai von Samano gelieferten Gefecht (dem ersten und einem Vorspiel späterer Ereignisse)**), hatte er Nachricht von einer nordöstlich gelegenen Insel erhalten (Puerto rico), er wünschte dorthin sei-

*) Fern. Col. 34.

**) Wir nennen das Gefecht ein Vorspiel späterer Ereignisse, da die Indier auf ihre gewöhnliche Weise überrumpeln wollten und geschlagen wurden, indem sie plötzlich bei friedlichem Verkehr, auf ihre Uebermacht vertrauend, über die Weißen herzufallen suchten, aber sogleich davon liefen, als die Spanier sich nachdrücklich wehrten. Columbus hatte übrigens Befehl gegeben, die Indier so viel wie möglich zu schonen, offenbar, weil er die mißliche Lage der geringen zurückgelassenen Mannschaft erkannte; auch wurde ein friedliches Verhältniß bald darauf wieder hergestellt.

nen Lauf zu nehmen, allein ein günstiger Wind erhob sich, und die Stimmung seiner Leute bewog ihn zur Aufgebung seines Planes*).

Seine Rückkehr nach Verlust seines besten Schiffes bot eine ungünstigere Fahrt wie die von den Canarien nach Guanahari, und sicherlich bewährte der Admiral seine Ueberlegenheit als Seefahrer und seine Charakterstärke in noch höherem Grade wie damals. Auf der Entdeckungsreise waren ihm die äußern Umstände günstig; indem er in den Strich der Passatwinde gerieth, vermochte er beinah ohne Unterbrechung auf sein Ziel hinzusteuer'n; derselbe Umstand aber verzögerte seine Heimkehr, da er im Allgemeinen nur durch Laviren weiter kommen konnte. Unter günstigem Wetter gelangte er nach Guanahari; sowie er sich dem nördlichen Festlande der alten Halbkugel näherte, gerieth er in die Stürme, welche dort vom Februar bis zum Beginn des Frühlings stets gefährlich sind. Aus allen Einzelnheiten seiner Fahrt erhellt, das er ohne seine Geschicklichkeit als Seefahrer, ohne die kalte Besonnenheit in Benutzung aller Mittel seiner Kunst, ohne die ununterbrochene Thätigkeit während der Dauer der Gefahr, niemals die Küste Spaniens erreicht haben würde, um die Kunde seiner Entdeckung nach Europa zu bringen. Er allein vermochte die richtige Schiffsrechnung zu führen, während alle Piloten durch fortwährendes Laviren verwirrt waren; er widerstand auf der Höhe der Azoren einem furchtbaren Sturme, während dessen er sich selbst für verloren gab und 3 Tage lang ohne zu schlafen, bei heftiger Körperpein in ununterbrochener Thätigkeit verbrachte; er gerieth in neue Drangsale durch die Chikanen des portugiesischen Gouverneurs der Azoren, und lief beinah als schiffbrüchig nach heftigem Sturme in den Hafen von Lissabon ein, bevor er nach Palos (13. März 1493) zurückkehren konnte.

Wir übergehen die weiteren Ereignisse über des Columbus glänzenden Empfang in Spanien, so wie später die Einzelnheiten der Reisen, und wenden uns zum Beginn der Colo-

*) Herera I., II., 1.

nisation und dessen, was unmittelbar damit zusammenhing. Die Entdeckung für die Krone Spaniens erregte eine natürliche Eifersucht des Königs von Portugal, wobei dieser, als der schwächere Theil, ohnedem besorgte, Spanien werde seine Besitzungen in demjenigen Bereiche ausdehnen, den Portugal für sich in Anspruch nahm, der auch von Castilien 1479 anerkannt worden war. Nach der schon erwähnten damals allgemeinen Meinung über das Eroberungsrecht der Länder von Ungläubigen hatte nämlich Pabst Martin V. der Krone Portugal alle Länder zugesprochen, die vom Cap Bogador bis nach Indien entdeckt werden würden; in gleicher Weise hatten die Fürsten Spaniens sich an den Pabst Alexander VI. unmittelbar nach der Entdeckung gewandt, um ein ähnliches Recht hinsichtlich der von Columbus aufgefundenen Länder zu erhalten. Der Pabst erließ hierauf am 2. u. 3. Mai 1493 zwei Bullen, worin dasselbe Recht, welches Portugal früher erhalten hatte, Spanien ertheilt und eine Linie von Pol zu Pol, 100 Leguas (20 auf einen Grad) westwärts der Azoren und Cap-Verdischen Inseln, als Grenze bestimmt wurde, von welcher*) Portugal nach Osten und Spanien nach Westen sich alle von andern südlichen Völkern noch nicht entdeckte Länder zueignen könne. In neuerer Zeit sind diese Bullen als Beispiele der Anmaßung der römischen Curie dargestellt worden; wir möchten sie nicht in diesem Lichte, sondern vielmehr als verständige Bestimmungen betrachten, welche den beiden vorzugsweise damals seefahrenden Völkern einen besondern Bereich anwiesen, so daß dieselben nicht in eifersüchtige Berührung und in Streitigkeiten gerathen konnten, welche beiden zum Nachtheile gereicht und die Ausdehnung der Entdeckungen so wie der europäischen Civilisation gehemmt haben würden. Die Sache war jedoch noch nicht damit beendet. Es folgte eine lange Unterhandlung zwischen Spanien und Portugal. Erst am 7. Juni 1494 wurde dieselbe durch einen Vertrag beendet, worin die Theilungslinie auf 370 Leguas westlich von dem äußer-

---

*) Herrera I. 2. 4. und I. 2. 10.

sten Punkt der capverdischen Inseln nach Westen festgesetzt wurde, indem man damals noch keine Ahnung haben konnte, daß derselbe Streit im Süd-Meer wieder beginnen würde.

Die Vorrechte, die Columbus sich ausbedungen hatte, sind schon oben erwähnt worden, ebenso wie deren Unverträglichkeit mit dem damaligen Zustande Spaniens und überhaupt mit der Möglichkeit eines Gedeihens der späteren Colonie. Dieselben wurden ihm am 28. Mai 1493 erneut und zwar in einer Urkunde, worin die Einzelnheiten genauer angegeben werden, die jenes Mißverhältniß um so bestimmter ausdrücken, welches man jetzt unmöglich verkennen kann*). Die Gewalt des Admirals ist dort als eine rein militärische hingestellt, die sich eben zur erfolgreichen Colonisation verhält, wie Monopolwesen und Regierungsbeaufsichtigung zu blühendem Handel; diese Gewalt ist dort nicht allein für seine Person, sondern auch für seine Nachkommen festgestellt, obgleich grade dieser Punkt den Gesetzen Spaniens widersprach, da ein Gesetz der Cortes von Toledo 1480 die Erblichkeit der Aemter ausdrücklich abgeschafft hatte. Es hieß dort ferner, alle Personen, die sich in den neuentdeckten Ländern befinden würden, seien seiner Gerichtsbarkeit unterworfen, er dürfe sie nach Belieben ausweisen u. s. w. Aus dieser unumschränkten Gewalt folgte alsdann ein Monopolwesen und eine Beaufsichtigung in allen Einzelnheiten, deren Zweckmäßigkeit den Spaniern jener Zeiten noch lange nicht einleuchten konnte. Die ihm übertragene Gewalt widerstrebte zu sehr den natürlichen Verhältnissen bei Errichtung einer Colonie eines damals noch politisch nicht geknechteten Volkes, als daß sie haltbar gewesen wäre; vermuthlich hat wenigstens Ferdinand V. gleich anfangs die Absicht gehegt, den Vertrag nicht zu beobachten, der nach dem frühern Zugeständniß nicht verweigert werden konnte, und nach der unvermeidlichen Abnutzung des Columbus die weiteren Ereignisse zu dem Zweck abzuwarten, alsdann die demselben versprochenen Vorrechte für die Krone in Beschlag zu nehmen, und vorzugsweise für letztere

*) Sie steht bei Fern. Col.

die Vortheile der Entdeckung für die Krone auszubeuten. Seine Politik in Bezug auf Indien scheint wenigstens schon dadurch von Anfang an ausgesprochen, daß man das hauptsächlichste Werkzeug zu deren Ausführung, den späteren Bischof von Burgos, Juan Rodrigo Fonseca, als die bedeutendste Mittelsperson zwischen der Krone und Columbus bei der Ausrüstung der zweiten Expedition desselben vorfindet. Dieser Mann, welcher beinah 30 Jahre in Spanien an der Spitze der indischen Angelegenheiten stand, erscheint stets als der eifersüchtige Feind jeder Charaktergröße, jeder kühnen nnd selbstständigen Unternehmung, sowie jeder freien Entwickelung der Colonieen, dagegen als der Begründer eines Beamtenwesens, dessen Fäden am spanischen Hofe zusammenliefen, welches der Krone die hauptsächlichsten Früchte der Eroberung und Entdeckung sicherte, und ein Monopolwesen begründete, dessen Benutzung auf die Untergrabung bürgerlicher Freiheit bedeutend eingewirkt hat. Man sieht ihn eben so als steten Feind des Columbus, wie des Balboa und des Cortez, überhaupt als einen Meister in Chikanen, um alles in die Formen eines Beamtenwesens einzuzwängen; das von ihm begründete System hatte nur im Anfang noch keine genügende Kraft in Amerika selbst, sonst wäre Spanien niemals in den Besitz der ungeheuern Länder gekommen, die nachher nach diesem System regiert und ausgebeutet wurden.

Die Ausrüstung der zweiten Expedition des Columbus ging bei der allgemeinen Aufregung schnell von Statten. Der Zudrang war so groß, daß eine Menge Leute zurückgewiesen werden mußten*). Die Mannschaft bestand aus Handwerkern, Bergleuten, Bauern und Leuten der höhern Stände, worunter einige, besonders Alonzo de Ojeda, einen bedeutenden Ruf sich als Soldaten im Kriege von Granada erworben hatten. Die Ladung umfaßte außer einem bedeutenden Vorrath von Lebensmitteln, Pferde und andre Hausthiere, Ackergeräth, Sämereien und alle zur Colonisation erforderliche Werkzeuge.

*) Fern. Col. 54.

Die ganze Ausrüstung betrug 17 Schiffe, worunter 3 größere mit Verdeck, 12 leichte und 2 schwerere Caravelen*), mit 1500 Mann. Am 25. September fuhr das Geschwader aus der Bai von Cadix und befand sich am 1. November in andrer Breite, wie früher unter den westindischen Inseln; Columbus entdeckte Dominica, Guadelupe, wo er zuerst mit Cariben zusammentraf. Er hielt sich jedoch nicht lange auf, sondern strebte so schnell wie möglich nach Hayti und zu dem Ort zu kommen, wo die kleine Colonie zurückgelassen war. Nachdem er am 22. November Hayti erreicht hatte, bemerkte er bald Zeichen, die ihm Besorgniß einflößten. Am 28. fand er das Fort zerstört und die Gegend einsam. Alle Spanier waren erschlagen und einige offenbar zu Tode gequält worden. Die einzige Aufklärung, die er erhielt, stammte somit von Indiern, die er nach der Landung aufsuchte. Von denselben erfuhr er, daß die Mannschaft anstatt zusammenzuhalten, sich im Lande, wahrscheinlich um Lebensmittel und Gold aufzusuchen, zerstreut und ohnedem die Indier gereizt habe, indem sie deren Weiber raubte**). Sie seien zum Theil einzeln überfallen und getödtet worden, worauf ein Kazike im Gebirg das Fort angegriffen und zerstört, so wie auch ein Dorf Guanahari's verbrannt habe; dieser Kazike selbst gab sich für verwundet aus. Ob diese Angabe die richtige war, ließ sich nicht herausstellen; der Admiral glaubte derselben, oder gab wenigstens kein Zeichen des Mißtrauens, um den Verkehr mit den Eingeborenen nicht zu hindern (nach Herrera***); andere Spanier dagegen sprachen offen ihren Argwohn gegen den Kaziken aus. Dieser Verdacht ward dadurch erhöht, daß die spanischen Wundärzte nach Wegnahme des Verbandes keine Wunde bei dem Kaziken sahen und daß ein Bruder desselben bald darauf mit mehreren caribischen Weibern,

*) Petr. Mart. Dec. 1. 1.

**) Oviedo 2. 12.; indem er dies erzählt, sieht er den Grund in dem allgemeinen Charakter der Seeleute, die auf dem Lande zu Ausschweifungen geneigt und schwer in Ordnung zu halten seien.

***) Herrera 1. 2. 9.

die bei Guadelupe auf die Schiffe gekommen waren, entfloh, endlich auch dadurch, daß der Kazike selbst sich alsdann sogleich mit seinen Unterthanen in die Gebirge zurückzog.*) Der bereits herrschende Verdacht wurde somit bei den Spaniern bestärkt; obgleich der Kazike selbst ihnen später einige Dienste erwies, mußte der erste Eindruck über die Unzuverläßigkeit der Indier und überhaupt eine Stimmung zurückbleiben, die immer mehr bestärkt, bedeutend einwirkte, um das spätere Unheil über den unglücklichen Stamm zu bringen. In dieser Hinsicht war schon dieser erste Vorfall von Bedeutung für die Zukunft der Colonie, von welcher Art auch der Untergang der ersten Niederlassung gewesen sein mag.

Nach Untersuchung jenes Theiles der Küste fand Columbus den Ort zur Ansiedlung aus Mangel an Bauholz und Steinen nicht geeignet und wandte sich deßhalb am 7. Dec. nach Osten, wo er nach kurzer Fahrt eine Bucht vorfand, deren Umgebung ihm durch Fruchtbarkeit und durch die Nähe der goldreichen Gebirge zur Colonisation günstig schien. Er beschloß die Errichtung einer Colonie, deren Anlage um so dringlicher wurde, da die Mannschaft meist nicht an das Meer gewöhnt, ermüdet, die Lebensmittel nicht im besten Zustande, und die Hausthiere erkrankt waren**). Die Arbeit in dieser Isabela genannten Colonie begann sogleich; Die Baustellen wurden vertheilt, und die Errichtung der Häuser mit Eifer ausgeführt, allein die Lage der Spanier wurde sehr ungünstig. Zum ersten Mal wurde die Erfahrung gemacht, die sich seitdem viele Hundertmal wiederholt hat; es erwies sich die Unmöglichkeit für die Weißen, harte Arbeit im Freien unter tropischem Himmel zu jeder Jahrszeit und besonders in niedrigen Lagen auszuführen. Der größte Theil der Mannschaft erkrankte und zahlreiche Spanier erlagen bisher unbekannten Krankheiten. Dazu kamen andre Uebel, die bei dem ersten Versuch einer Ansiedlung unter

*) Petr. Mart. 1. 2. Washington Irving Life life Col. II. Cap. 5. nach ungedruckten spanischen Quellen (Cura de los Palacios.).

**) Herr. 1. 2. 10.

unbekanntem Clima als unvermeidlich eintraten. Die Lebensmittel und der Wein verdarben bei der tropischen Hitze, es fehlte zugleich an Arzneien, und wie es scheint wußten sich die Aerzte nicht zu helfen, da die nächste Umgebung verlassen war, und da den Spaniern die Kenntniß der Naturprodukte fehlen mußte; es fehlte Zufuhr der nothwendigsten Bedürfnisse. Endlich als die Nahrungsmittel des Landes herbeigeschafft wurden, konnten die Spanier, an andre Speisen gewohnt, Mais, Cassave u. s. w. bei ihrem schlechten Körperzustand nicht gut vertragen. Ohnedem waren auch diese Lebensmittel nur kärglich zu erhalten; die Indier, träg und genügsam, hatten nur wenig überflüssige Vorräthe. Mit militärisch befohlener und geleiteter Arbeit ist es bei einer Colonisation, worin Alle nur für sich gewinnen und überhaupt nur für den eigenen Vortheil arbeiten wollen, eine mißliche Sache, um so mehr da Jedermann, ohne Unterschied des Ranges und Standes, auf Befehl des Columbus, zur Handarbeit gezwungen wurde. Diese ward für die königlichen Landgüter, (z. B. ein solches, worin Geflügel gezogen wurde, u. s. w.) und öffentliche Gebäude von Stein eben so wohl und wahrscheinlich vorzugsweise in Anspruch genommen, während die Kräfte kaum für die eigenen Felder der Colonisten und für deren hölzerne Häuser ausreichen konnten, wie dies wenigstens bei jeder neuen Ansiedluug jetzt der Fall ist. Der Admiral mußte durch Strafen Gehorsam erzwingen und konnte somit die Ordnung nur auf eine Weise behaupten, die ihn der Mehrzahl gegehässig machen mußte. Auch die Ansammlung von Gold war, wie man aus dem Späteren sehen wird, sowohl durch besondere Erlaubniß, wie durch harte Abgaben erschwert. Kaum richtete das etwas günstige Resultat einer von Ojeda befehligten Untersuchungsexpedition, worauf derselbe ein stark bevölkertes Thal 2 Tagereisen von Isabela und dann in den Gebirgen eine goldreiche Gegend entdeckt hatte, die Hoffnung wieder auf. Die Stimmung blieb ungünstig und als ein Theil der Flotte nach Spanien zurückgesandt wurde (2. Febr. 1494), ward auch dort eine Verstimmung gegen den Admiral durch die

Berichte der Zurückkehrenden hervorgerufen; obgleich seine eigenen Berichte neue Hoffnungen erregen konnten, blieb der Eindruck auch bei den Regierenden ein ungünstiger, da neue Forderungen an Pferden, Lebensmitteln u. s. w. zur Förderung der Colonisation gemacht wurden*).

Columbus war durch den Einfluß des Clima's selbst erkrankt; sobald er wieder hergestellt war, überließ er die Regierung seinem Bruder Don Diego und brach mit der hauptsächlichsten waffenfähigen Mannschaft in die von Ojeda entdeckte Gegend auf, sowohl um Vorkehrungen zur Ausbeutung des Goldes durch Anlegung eines Forts zu treffen, so wie auch um bei den Eingeborenen durch den Eindruck der europäischen Waffen den Eindruck über die Zerstörung des Forts von Navidad zu verwischen und sie so durch Furcht von Feindseligkeiten abzuhalten. Das Resultat war günstig, wenn überhaupt unter den genannten Umständen irgend ein Ereigniß dem Admiral eine bessere Stellung zu seiner Mannschaft geben konnte. Sein Marsch (am 12. März begonnen) führte ihn in die fruchtbare und bevölkerte, von Ojeda entdeckte Ebene, wo er Lebensmittel reichlich vorfand, (Vega de Yagui); auf dem rauhen Gebirg von Cibao wurde Gold in jedem Bach beobachtet und bedeutende Massen, worunter Klumpen von mehreren Unzen von den Eingeborenen eingetauscht. Zugleich wurden schöne und fruchtbare Thäler von einem Streifzuge entdeckt, den Columbus von seiner Hauptmacht aussandte. Er ließ, um die Ausbeutung der Gegend und den Goldtausch mit Indiern zu sichern, ein Fort aus Bauholz und Lehmmauern in vortheilhafter, zum Theil durch einen Fluß gesicherter Lage errichten, das er St. Thomas, mit Anspielung auf die Ungläubigkeit seiner Mannschaft über den günstigen Erfolg seiner ganzen Colonisation, nannte. Nachdem er dort eine kleine Besatzung zurückgelassen hatte und heimgekehrt war, wurde er bei seiner Ankunft durch das schnelle Gedeihen aller mitgebrachten Ackerbauge-

---

*) Fern. Col. 50. Herrera, I, 2. 10. 11. 12.

wächse*), eben so wie alle Spanier überrascht; allein durch diese günstigen Umstände wurden die Veranlassungen nicht gehoben, welche den Colonisten zum Unglück gereichten — die aus der niedrigen Lage der Colonie im tropischen Clima durch starke Arbeit erzeugten Krankheiten und das ganze System, wodurch der Einzelne für sich selbst bei seiner Arbeit wenig Gewinn erlangte, und wodurch militärisches Wesen anstatt eines bürgerlichen vorherrschte**). Unpassende Anordnung der Arbeiten, z. B. der Bau von Mühlen zur Regenzeit kam hinzu, um die Lage der Leute noch schwieriger zu machen.

Unter diesen Umständen begann Columbus eine Fahrt zur näheren Erforschung der Insel Cuba am 24. April 1494, die abgesehen von der Wichtigkeit der Erkennung der Lage u. s. w. kein günstiges Resultat darbot. Er entdeckte Jamaica, berührte jedoch nur wenige Punkte der Insel, und fand wenigstens kein Ergebniß, welches ihn befriedigte. Als er an der südlichen Seite von Cuba schiffte, gerieth er durch anhaltende Stürme an der ohnedem durch Bänke, Klippen und kleine Inseln für die Schiffer ungünstigen Küste in häufige Gefahr, ohne daß es ihm andrer-

*) Er kam am 29. März nach Isabela, wo es schon sehr gute Melonen gab, die man erst vor 2 Monaten gesäet hatte; Gurken trugen nach 22 Tagen; ein wilder, gepfropfter Weinstock hatte sehr gute und reife Trauben. Am nächsten Tage kam ein Colonist und brachte dem Admiral Aehren von Waizen, den er gegen Ende Januar gesäet hatte; auch ärntete man größere Erbsen, wie die gesäeten. Aller Saamen von Gartengewächsen keimte am dritten Tage nach der Einsaat und dieselben waren am 25. Tage eßbar; Kernfrüchte gingen nach 6 Tagen auf und Setzlinge vom Weinstock trieben in eben so viel Tagen Reben und hatten nach 25 Tagen unreife Trauben; in 6 Tagen ging das Zuckerrohr auf u. s. w. Fern. Col. 52. Da Petrus Martyr 1. 3. dieselbe Stelle beinah wörtlich übersetzt, so ist das Ganze offenbar aus des Admirals Berichten oder Tagebuch entnommen. Uebrigens bildete die ungemein kurze Zeit, worin europäische Gartengewächse gediehen, eine stete Ursache zum Erstaunen der ersten spanischen Colonisten auch in andern Ländern, z. B. Peru, und diese Eindrücke sind oft eben so getreulich wiederberichtet, wie die Namen derer, welche den Weinstock, den Waizen u. s. w. zuerst in den verschiedenen Ländern der neuen Welt heimisch machten.

**) Fern. Col. 53.

seits gelang, mit den Eingeborenen bedeutende Verbindungen anzuknüpfen, oder überhaupt besondere Vortheile zu erlangen. Er selbst ward krank und mußte deßhalb, so wie wegen des ganzen Zustandes seiner Mannschaft und wegen Mangel an Lebensmitteln, zurückkehren. Als er am 4. September in Isabela anlangte, fand er seinen Bruder Bartolomé daselbst, und zugleich die Indier der ganzen Insel gegen die Spanier erhoben.

Bartolomé Colon, den sein Neffe einen ungelehrten Mann, aber einen sehr guten praktischen Seefahrer nennt, und der sich später als Mann von Verstand und Entschlossenheit bewährte, war mit der Einwilligung Heinrichs VII. in des Columbus Pläne über Frankreich abgereist und erfuhr zu Paris die Entdeckung seines Bruders. Der König Carl VIII. gab ihm Reisegeld und bei seiner Ankunft in Spanien fand er bereits die zweite Expedition abgegangen; er erhielt hierauf 3 Schiffe, die er seinem Bruder zuführte. Gewöhnlich wird er mit dem Titel Adelantado erwähnt, welcher zur Zeit der Eroberung einen Stellvertreter des Gouverneurs in der Regierung, oder einen dem Letzteren untergeordneten Befehlshaber bedeutet, da Columbus ihm diese Würde übertrug, welche die Krone bestätigte.

Was die Feindseligkeiten mit den Indiern betrifft, so erkennt man diese jetzt als unausbleiblich in einer Colonie, die in solcher Lage war, daß sie ohne die Vorräthe und die Arbeit der Indier verhungern mußte, während die Indier selbst nicht genug Lebensmittel besaßen, um den Spaniern den Bedarf zu liefern*). Columbus hatte vor seiner Abreise eine Expedition von 396 Mann zur Erforschung der Insel mit Instructionen über strenge Beobachtung der Disciplin hinsichtlich der Einwohner, abgesandt, allein dergleichen sind bei hungernden Truppen überall nicht auszuführen. Der unzuverläßige Charakter der Indier kam hinzu, und noch vor der Abreise nach Cuba hatte Columbus selbst die Erfahrung machen müssen. So freundlich die Indier

*) Herrera I. 2. 16. „Ein Christ aß mehr an einem Tage, wie ein Indier in einem Monat."

sich erwiesen, sobald sie sich vor Uebermacht fürchteten, eben so feindselig benahmen sie sich, sobald keine Ursache zur Furcht im Augenblick vorhanden war. Schon mehrere Spanier, die vereinzelt sich von der Colonie entfernt hatten, waren spurlos verschwunden*). Eine abgesandte Verstärkung der Besatzung des Forts St. Thomas unter Ojeda machte eine noch bestimmtere Erfahrung**). Unterwegs wurden 3 Spanier von den indischen Wegweisern bestohlen und der Kazike hatte den Raub mit den Letzteren getheilt; ein Reuter ferner, der aus dem Fort kam, hatte 6 gefangene Spanier aus der Gewalt der Indier gerettet, welche dieselben offenbar zu qualvollem Tode bestimmt hatten. Somit waren die Feindseligkeiten mit den Eingeborenen bereits vor des Columbus Abreise nach Cuba schon ausgebrochen, oder wenigstens der Beweis gegeben worden, daß ein dauernder Friede bei dem Charakter des Volkes nicht möglich sei.

Columbus erfuhr ferner bei der Rückkehr ein anderes ihm widriges Ereigniß, welches ihm auch in Spanien geschadet zu haben scheint. Der Befehlshaber der größeren, zur Erforschung des Innern abgesandten Expedition, Pedro Margarit, quartirte sich in der fruchtbaren Vega ein, offenbar wegen der Unzufriedenheit seiner Leute und des Mangels an Lebensmitteln. Als er hierüber in Streit mit dem von Columbus eingesetzten Rath gerieth, verließ er mißmuthig die Truppen, nahm ein Schiff in Beschlag und segelte mit einem andern Unzufriedenen von Ansehn (Pedro Boyl) nach Spanien.

Die Feindschaft der Spanier und Indier, indem Erstere die Lebensmittel der Letzteren requirirten, ergab sich als natürlich, ohne daß man die Spanier, welche durch ihre Lage zu dergleichen Raub gezwungen waren, grade in den schwärzesten Farben zu schildern braucht. Die Art, wie die Indier die Feindseligkeiten begannen, stimmte übrigens mit ihrem allgemeinen Charakter überein; sie überfielen nämlich Vereinzelte, einmal 10 Mann mit Erfolg und einer ihrer Kaziken ließ heimlich Feuer an ein Hospital der Spanier

*) Washington Irving nach einem von Navarete herausgegebenen Brief des Columbus. **) Fern. Col. 52.

legen, welches mit 10 Kranken verbrannte. Zugleich suchte der mächtigste Kazike der Gebirge das Fort St. Thomas zu überrumpeln. Als dies mißlang, schloß er es 30 Tage lang mit 5 oder 6,000 Mann ein, während welcher der Krieg von Ojeda sowohl mit den Waffen, wie mit allerlei Kriegslist, die er der charakteristischen indischen Kriegführung entgegensetzte, geführt wurde*). Nach den 30 Tagen zerstreute sich das Heer des indischen Häuptlings und dieser dachte an einen Ueberfall von Isabela**), während zugleich alle Kaziken der Insel ein Heer zusammenbrachten, das Fernando Colon auf 60,000 Mann angiebt. Der einzige Kazike, der sich den übrigen nicht anschloß, war Guanahari. Das oben erwähnte verdächtige Benehmen dieses Häuptlings hatte sich auf der Fahrt des Columbus nach Cuba bestätigt***), indem er bei Annäherung der Schiffe des Admirals in die Gebirge floh und ihm einen Besuch ansagen ließ, aber nicht kam; wahrscheinlich war er alsdann durch die Furcht vor den Weißen oder durch Streitigkeiten mit den andern Kaziken anderen Sinnes geworden. Bei des Columbus Ankunft gab er diesem wenigstens Nachricht von der allgemeinen Verbindung gegen ihn und bot ihm seine allerdings nützliche Hülfe an.

Ein kleines, früher errichtetes Fort in der Vega, Magdalena genannt, war von den Indiern belagert; der Entsatz desselben gelang dem Admiral nach kurzem Feldzug; einer der feindlichen Kaziken floh, und als Columbus sich mit dem Erfolg begnügte, und einen anderen, Guarioner, zu gewinnen suchte, unterwarf sich derselbe auf der Stelle aus Furcht und ließ seine Unterthanen an der Errichtung eines neuen Forts mitarbeiten. Zugleich wurde der angesehenste Häuptling der Insel, Caonabo, von Ojeda durch eine Kriegslist gefangen, die ganz nach Art der Indier angelegt, für ein civilisirtes Volk sich nicht geziemte und deßhalb auch Herrera zu einem strafenden Citat aus Seneca†) als Erläuterung seines Berichtes

*) Nach Oviedo 3. 1. **) Fern. Col. 60. ***) Fern. Col. 53.

†) Prosperum ac felix scelus virtus vocatur. Herrera 1. 2 16.

veranlaßt hat*). Man stellt den Columbus gewöhnlich als einen Mann von unbedingter Gerechtigkeit dar, welcher niemals eine unbillige Handlung gegen Indier gut hieß; hier war er offenbar mit Ojeda einverstanden, denn er nahm Theil an der Kriegslist, indem er Ojeda abschickte unter dem Vorwande, dem Kaziken ein Geschenk zu bringen, welchen man nur mit Schwierigkeit durch Gewalt gefangen nehmen konnte. Charakteristisch war übrigens das Benehmen des Gefangenen und erwies, daß der Stamm auf den westindischen Inseln in den Hauptcharakterzügen sich von der rothen Rasse nicht unterschied. Caonabo erwies als Gefangener gegen alle Spanier den gewöhnlichen stolzen Trotz der Indier in ähnlicher Lage; nur dem Ojeda erwies er Ehrerbietung, weil derselbe ihn auf eine Weise überwunden hatte, welche wir für schimpflich, die Indier aber für ehrenvoll halten. Er sollte nach Spanien geschickt werden, allein das Schiff, worauf er sich befand, ging entweder bei einem bald darauf folgenden Orkane in dem Hafen zu Grunde, oder er starb unterweges.

Mittlerweile hörte der Krieg aber nicht auf; Ojeda besiegte zwar einen Bruder des Caonabo, der zur Befreiung desselben in Waffen blieb, aber die Kaziken der ganzen Insel sandten Truppen und die Vega ward wieder überschwemmt. Zugleich auch hatte Columbus durch die Ankunft von 4 Schiffen Lebens-

*) Herrera erzählt weitläufig die Art der Kriegslist; Oviedo spielt nur darauf an. Die Indier schätzten besonders das Eisen, oder vielmehr den Stahl; sie glaubten dies Metall könne sprechen, weil sie die Glocken in Isabela von weitem gehört hatten u. s. w. Ojeda begab sich zum Kaziken mit 9 Leuten als Abgesandter des Admirals, um ihm ein Geschenk von Stahl, nämlich blank geputzte Fesseln zum Geschenk zu überbringen. Er und seine Begleiter küßten dem Caonabo die Hände und redeten ihm ein, die Fesseln seien ein Schmuck, den die Fürsten Spaniens trügen. Er überredete den Kaziken sich auf ein Pferd zu setzen, sich mit den Fesseln zu schmücken und sich seinen Unterthanen auf dieselbe Weise zu zeigen, wie es bei den castilischen Fürsten der Fall sei. Die Spanier sprengten mit ihm 2 mal vor seinen versammelten Unterthanen vorüber, umringten ihn aber beim dritten Mal und führten ihn in Galopp aus dem Bereiche seiner Leute und nach Isabela.

mittel, Verstärkung an Colonisten, Aerzte und Arzneienmittel erhalten, so daß die Colonie wenigstens zum Kriege mehr geeignet war, wie bei seiner Rückkehr. Er rückte am 24. März 1495 aus Isabela mit 200 Fußgängern, 20 Reutern und 20 Hunden in die Vega*). Der Sieg war leicht und schnell. Die Indier in Massen versammelt, wurden von der kleinen Schaar, die sich in Abtheilungen gesondert hatte, an verschiedenen Seiten angegriffen und flohen nach allen Richtungen. Dies erste größere Gefecht war übrigens nicht mit viel Blutvergießen verbunden; der Admiral begnügte sich mit dem allgemeinen Erfolg. Die Vega und überhaupt der größte Theil der Insel unterwarf sich, und es ward ein Tribut von einer Falkenschelle voll Gold oder von 25 Pfd. Baumwolle**) jedem einzelnen Indier auf-

---

*) Diese Hunde nennt Fernando Colon Corsische, ein Name der wie wir hören, im Kirchenstaat für eine Rasse noch gewöhnlich ist. Jedenfalls sind es dieselben Hunde, welche man noch jetzt auf der Insel Cuba hält, um die Spur entlaufener Neger aufzusuchen und welche die Regierung der Vereinigten Staaten während des Seminolen-Krieges nach Nordamerika zu demselben Zwecke verpflanzt hat, wozu sie die Spanier anwandten, nämlich zur Aufsuchung der Spur von Indiern in Wäldern und andern Verstecken. Ihre Nützlichkeit im Kriege mit Indiern, bei deren eigenthümlichen Kampfweise, hat sich auch in der neuesten Zeit, durch die schnell erlangten Resultate der Unionstruppen mit diesen Hunden vollkommen bewährt; sind einmal Feindseligkeiten ausgebrochen, so werden sie mit 4 bis 5 mal geringerem Verlust wie früher ausgeführt. Wir glauben nicht, daß die Spanier diese Hunde zu einem andern Zweck gebraucht haben, da auch die einfachste Bewaffnung der Indier genügt haben würde, sie vor diesen Thieren zu schützen. Las Casas (Brev. Rel. Art. I.), sagt auch, die Spanier hätten die Hunde abgerichtet, um die Flüchtlinge in den Wäldern und Gebirgen aufzuspüren; er fügt jedoch hinzu: „Die Thiere wurden hierin so geübt und so wild, daß sie einen Indier in einem Augenblick zerrissen und verschlangen. Die Zahl der so umgekommenen Indier ist gewiß nicht zu berechnen". Letzteres mögten wir bezweifeln; obgleich Indier auf diese Weise umgekommen sein mögen, so ist doch jedem Menschen die Vertheidigung gegen solche Thiere so leicht, daß dieselben vielleicht mit Ausnahme der ersten Ueberraschung auch der rothen Rasse nicht anders gefährlich gewesen sein können, wie auf die erwähnte Weise.

**) Fern. Col. 60.

erlegt*). Zur Erzwingung des Tributes wurden die Befestigungen verstärkt. Die Drangsale der Indier begannen durch diesen übrigens nicht schweren Tribut; die charakteristische Trägheit der Rasse und der ganze gesellschaftliche Zustand stand der einfachen Erhebung der Steuer entgegen, und der einmalige Beginn der Zwangsmaßregeln hätte somit zu neuen führen müssen, wenn auch keine andre Umstände wie die spätern hinzugekommen wären.

In Spanien hatte mittlerweile die Regierung offenbare Besorgnisse gefaßt, daß die der Colonisation gebrachten Opfer vergeblich sein würden. Man braucht hiebei grade nicht Intriguen gegen Columbus vorauszusetzen; der Erfolg selbst war zu offenbar, und das schlechte Gedeihen der Colonie wurde durch die stets erneuten Forderungen von Zufuhr und Mannschaft erwiesen. Zugleich war Isabela über Columbus persönlich (nach Las Casas) wegen eines Beweggrundes gereizt, der ihrem Charakter große Ehre macht, obgleich ihre Stimmung bei den späteren Ereignissen gegen die Gewalt der Umstände Nichts vermochte. Sie zürnte ihm wegen seines Sklavenhan-

*) Diese ganze Reihenfolge von Ereignissen ist auf verwirrte Weise von Fern. Col. und Oviedo erzählt und gibt ebenfalls den Beweis, wie durch die Ueberlieferung nach kurzer Zeit die Ereignisse unter einander geworfen werden können, ohne daß die wesentlichen Punkte dabei vergessen werden. Fern. Col. beginnt gleich mit der Schlacht in der Vega und erwähnt nur nebenbei die Gefangennehmung Caonabos, jedoch so, als sei sie nachher geschehen. Oviedo gesteht selbst ein, daß er die Reihenfolge der Thatsachen nicht mehr kenne, und fängt das Capitel, welches von der Schlacht in der Vega handelt, mit den Worten an: Ungefähr um dieselbe Zeit, worin Caonabo den Ojeda belagerte (wie einige sagen) oder etwas nach dem Entsatz, wie andere behaupten, berief Guarioner alle Indier und Kaziken u. s. w. worauf die Berichte über die Schlacht folgen. Wir sind im Einzelnen dem Herrera gefolgt, welcher wieder die handschriftliche Geschichte des Las Casas benutzt hat und womit auch Petrus Martyr 1. 4. in Hauptpunkten, z. B. in der Gefangennehmung Caonabo's übereinstimmt. Die Angabe besonderer Feindseligkeiten von Caonabos Brüdern gegen Ojeda, als abgesondert von der allgemeinen Erhebung steht nicht in Herrera; sie ist nach Oviedo III. 1. berichtet, welcher mit Petrus Martyr so weit übereinstimmt, daß er sagt: die Brüder hätten den gefangenen Kaziken durch gefangene Christen auszuwechseln gehofft.

dels; er hatte nämlich eine Menge indianischer Gefangener auf den Sklavenmarkt nach Sevilla geschickt, damit sie dort nach der von den maurischen Kriegen her überlieferten Sitte verkauft würden. Ferner ließ sich Ferdinand damals in den neapolitanischen Krieg ein, oder traf dazu wenigstens Vorbereitungen, und zugleich waren diejenigen Verbindungen seiner Familie damals im Werke, welche später die Macht des Hauses Oesterreich bewirkten. Kurz die Regierung war nicht mehr geneigt, viel auf Entdeckungen und Colonisationen zu verwenden und zugleich argwöhnisch ob die Leitung des Columbus überhaupt zu einem vortheilhaften Resultate führen könne. Somit sandte sie unter dem durch die fortwährenden Klagen der Colonisten gebotenen Vorwande einen Commissär nach Hayti, mit dem Auftrage nach eigener Anschauung über die dortige Lage zu berichten, jedoch noch nicht mit eigentlicher Vollmacht. Ferner wurden wichtige Verordnungen in Bezug auf Colonisation und Handel erlassen, ohne den Admiral zn befragen, obgleich dessen Vertrag dadurch verletzt wurde. Am 10. April 1495 erschienen Edikte, welche die Niederlassung auf Hayti allen Spaniern eröffneten, die mit eigenen Mitteln dorthin gehen würden; dieselben sollten Ländereien erhalten und Handel unter der Bedingung treiben dürfen, daß sie von allem erworbenen Golde 2 Drittel und von Handelsprodukten 1 Zehntel der Krone abgeben würden; ferner sollte ein Zehntel des Handelsgewinnes von Ausrüstung der Handelsschiffe der Krone anheimfallen. Cadix ward als der Hafen für dergleichen Unternehmungen festgesetzt, und die Beaufsichtigung des Handels durch königl. Beamte bestimmt. Diese Maßregeln, so lästig, drückend und sogar unhaltbar, z. B. in Bezug auf Erwerbung des Goldes sie auch sein mochten, waren wenigstens in Bezug auf die spanische Nation bedeutende Erleichterungen, hinsichtlich des Zwanges, der sich aus dem Vertrage mit Columbus ergeben mußte; auch erwies sich die Eröffnung Westindiens für Jedermann, der seine Ausrüstung und die Reise bezahlen konnte, als die hauptsächlichste Veranlassung der späteren Fortschritte der Eroberung, während

sie zugleich sich mit dem System des Admirals noch weniger vertrug; denn es ließ sich nicht erwarten, daß Leute, die ihr Vermögen an eine Niederlassung verwandten, sich der militärischen Leitung desselben unterwerfen würden.

Die Ankunft des königlichen Commissärs auf der Colonie, so wie das Verlangen neuer Unterstützung, bestimmte den Admiral zur Reise nach Spanien und er hatte wenigstens noch das Glück eine sehr günstige Nachricht überbringen zu können. Kurz vor seiner Abreise waren noch mehrere Goldgruben, wie die von Cibao in der Gegend des späteren San Domingo, entdeckt worden.

Nachdem Columbus seinen Bruder Bartolomé als Stellvertreter und Francisco Roldan, der bisher einen untergeordneten Beamten (Alcalde ordinario) zum Oberalkalden (Alcalde Mayor) der Insel ernannt hatte, schiffte er sich mit 2 Caravelen zu 220 Mann, worunter viele Kranke und Unzufriedene, nach Spanien ein. In Spanien am 9. Juni angelangt, erhielt er zwar freundliche Einladungsschreiben an den Hof in Burgos, indeß die genannten Edikte und die Stimmung überhaupt mußten ihm bald sein ungünstiges Verhältniß zeigen. Uebrigens scheint er sich nach anfänglichen Protesten bald in das Unvermeidliche gefügt zu haben; am 22. Juni nämlich wurde ein Vertrag mit ihm geschlossen*), worin er sich die Eingriffe in seinen Contrakt gefallen ließ, worin ferner, auf seinen eigenen Vorschlag, die Transportirung von Verbrechern nach der Colonie festgestellt und ihm eine bestimmte Vollmacht hinsichtlich der Gütervertheilung unter Colonisten gegeben wurde, während zugleich die Krone bestimmte Verpflichtungen über die Besoldung einer gewissen Mannschaft übernahm. Zu dem Vorschlag des Verbrechertransportes war Columbus offenbar durch die unrichtige Ansicht bewogen, daß er die Arbeit von Leuten, die er während ihrer Strafzeit mit unbedingtem Zwang und ohne alle Rücksicht behandeln dürfe, weit besser brauchen könne, wie die der Spanier, die er bisher angewandt hatte*). Die Vollmacht

*) Herrera 1. 3. 2.

über Güterverheilung lautet dahin, daß er „Ländereien, Berge und Flüsse und Bauplätze" rechtskräftig vergeben könne; Gold und Silberbergwerke, sowie die Farbehölzer behielt sich die Krone vor. Letztere verpflichtete sich zur bleibenden Besoldung von 330 Mann zur Colonisation und zum Schutze der Ansiedlung**). Alle diese Umstände haben später auf die schnelle Entwickelung der Metropole aller spanischen Colonien mitgewirkt, nachdem andre von den Colonisten selbst eingeleitete Veränderungen hinzukamen; dem Admiral selbst blieb die Theilnahme an derselben um so mehr entzogen, da er sich von dem Drange nach neuer Entdeckung fortgetrieben, in neue und erfolgreichere Fahrten einließ, und erst nach einer Reihe von Jahren zurückkehrte, wo die Ereignisse in der Colonie selbst seiner Gewalt ein Ende machten.

Ferner ward von der Regierung mit dem Admiral abgerechnet. Man erließ ihm das Achtel der Kosten, das er bei der Ausrüstung übernommen hatte, allein dafür mußte er seine Ansprüche auf Alles, was seit drei Jahren aus der Insel gekommen war, aufgeben. Auf 3 Jahre gestand man ihm dagegen 1 Zehntel des Netto-Ertrags jeder Reise zu, ertheilte ihm Rechte hinsichtlich seiner Familie u. dergl. Er verlangte hierauf 2 Schiffe für die Colonie und 6 für neue Entdeckungen;

*) Herrera sagt dies deutlich genug, obgleich auch nicht mit denselben Worten, wie wir es darstellten; die Folgerungen lassen sich aber leicht daraus ziehen. Es heißt dort: Der Admiral habe die Verbrecher gefordert porque considerava, cuan mala era de contentar la gente Castellana (wie schwer die Castilianer zufrieden zu stellen seien). Er wollte also Leute, mit denen er keine Umstände bei der Zwangsarbeit zu machen brauchte.

**) Die Zusammensetzung dieser Mannschaft ist für die Colonisation der Spanier jener Zeit bezeichnend. Sie bestand aus 40 schwer bewaffneten Reutern, 100 Mann die zugleich zum Kriegsdienst zu Fuß und zur Arbeit verpflichtet waren (peones de guerra y de trabajo) 30 Matrosen, 30 Schiffsjungen, 50 Bauern, 100 Gärtnern, 20 Handwerkern, 20 Bergleuten und Probirern, d. h. solchen, die die Carate des gefundenen Goldes untersuchen, das Metall probiren, (Metallurgen, wie man sie auch nennt). Ferner sind zugleich als nothwendige Personen im Vertrage zugestanden, Priester für Spanier und für die Bekehrungen der Indier, 1 Arzt, 1 Apotheker und 1 Musikant, „damit das Volk sich erheitere." Herrera l. c.

hiemit wurde er lange Zeit hingehalten. Abgesehen von den allgemeinen ungünstigen Verhältnissen für dergl. Unternehmungen, chikanirten ihn Fonseca und sämmtliche Beamte; erst im Februar 1498 gingen 2 Schiffe mit Verstärkungen und Lebensmitteln nach Hayti ab, und am 30. Mai segelte er selbst zu einer neuen Seereise und in andrer Richtung wie bei allen früheren aus, worauf er seine hohe Ueberlegenheit als Seefahrer wiederum bewährte und höchst wichtige Entdeckungen für die nächste Zukunft machte. Er fand nämlich nach Entdeckung von Trinidad nicht allein das Festland, sondern erkannte es auch als solches aus der Masse des süßen Wassers, das sich in den Golf von Paria ergießt*); er erkundete unter den größten Gefahren die Verhältnisse der Küsten und der dortigen Meere, so daß seine Beobachtungen und Nachrichten den folgenden Seefahrern den Weg wiesen, während die Auffindung des Perlenreichthums an der Küste von Paria und auf den Inseln Cubagua und Margarita zur späteren Colonisation anreizte. Indeß seine Kräfte, von Alter bereits geschwächt, wurden durch heftige Anstrengung unter lang dauernden Gefahren untergraben; er litt an Fieber und Gicht und war bei seiner Ankunft in Hayti beinah erblindet.

In der Lage der Colonie Isabela und überhaupt der Spanier war keine besondere Veränderung eingetreten; dieselben Mißverhältnisse dauerten fort. Der Sieg in der Vega eröffnete ihnen nicht die Möglichkeit, sich mehr Lebensmittel von den Indiern zu verschaffen, sondern äußerte im Gegentheil eine Folge, die zuletzt nothwendig zur Zwangsarbeit der Indier führen mußte. Die Besiegten gaben allen Ackerbau auf; ein großer Theil flüchtete in die Gebirge oder trieb sich umherschweifend von einer Provinz in die andre umher; der Plan, die Spanier auszuhungern, war nach Herrera oder vielmehr Las Casas bei ihnen allgemein; während natürlich das haupt-

*) Bei seiner vorgefaßten Meinung glaubte er, es sei die Küste eines Landes welches sich weit nach Süden und Westen ausdehne und mit Asien zusammenhänge.

sächlichste Elend als Folge dieses Verfahrens auf sie zurückfiel. 1496 war bereits ein Drittel derselben durch Krieg, Mangel und schlechte Nahrung umgekommen. Auch die Erneuerung der Feindseligkeiten blieb nicht aus. Der Adelantado hatte in der Nähe der entdeckten Goldminen der Provinz Jaragua ein Fort, Isabela, später San Domingo genannt, errichtet und dasselbe durch eine Reihe kleiner Forts mit Isabela verbunden; der Kazike Guarioner, entweder durch einen Spanier wegen eines seiner Weiber beleidigt, oder durch die allgemeine Erbitterung aufgeregt *), begann die Feindseligkeiten mit der Zerstörung einer von Missionären errichteten Kapelle und mit der plötzlichen Versammlung einer großen Mannschaft, um eines dieser Forts zu überfallen. Die Besatzung jedoch hatte Kunde davon erhalten und übersandte an den Adelantado die Nachricht, welcher durch sein Erscheinen und durch die Gefangennehmung des Kaziken die Gefahr beschwor, allein denselben großmüthig wieder frei gab, so daß ein Gefühl der Unsicherheit, den Indianern gegenüber, durch Veranlassung ihrer eigenen Führer bei den Spaniern hinzukommen mußte.

Unter diesem Elend, worüber alle Zeugnisse einstimmig sind, war der Untergang der Colonie gewiß **), wenn keine Veränderung eintrat. Da die Spanier damals noch nicht wie später an unbedingten Gehorsam unter allen Verhältnissen und durch Bedrückung jeder Art gewohnt und aller Selbstständigkeit iher Regierung gegenüber beraubt waren, so ging die Bewegung, welche den Zustand veränderte und das Fortbestehen

*) Herrera I. 17 u. 18. Diese Angabe von Herrera ist ohne Zweifel aus des Las Casas bis jetzt nur handschriftlicher Geschichte Indiens entnommen. Washington Irving, welcher ein Manuscript dieser Geschichte ebenfalls zur Verfügung hatte, fügt ein Citat aus Las Casas bei, welches für den Charakter der Spanier zu bezeichnend ist, als daß wir es hier nicht mittheilen sollten. Es heißt dort: „Sie (die Indier) kannten nicht die Eigenthümlichkeit der Spanier, welche, je hungriger sie sind, auch desto mehr Ausdauer haben und im Leiden härter sind zum Leiden.

**) Oviedo III., 4. „Das Land war gleichsam schon verloren und galt für nutzlos.“ Fern. Col.. 73.

der Colonie möglich machte, von den Colonisten selbst aus. Sobald ein Haupt für den Aufstand in einem Manne von Ansehen sich vorfand, fiel die Masse der Colonisten so schnell und allgemein von der Regierung des Adelantado ab, daß eine Behauptung der Gewalt sowohl für diesen, wie für Columbus selbst unmöglich war. Der Ausbruch der ersten Unruhen geschah zu einer Zeit, als der Adelantado zur Eintreibung des Tributes sich nach Jaragua begeben hatte, aus Unzufriedenheit über die Benutzung von zwei neugebauten Caravelen für den ausschließlichen Dienst der Colonie, indem die Spanier vermittelst derselben eine Verbinduug mit dem Mutterlande herstellen wollten. Diego Colon schickte Roldan mit 40 Mann in die Vega, um einen Aufstand der Indier zu unterdrücken, und dieser benutzte an der Spitze einer Truppenmacht diese Gelegenheit, Unzufriedene unter den Spaniern und einzelne Kaziken um sich zu versammeln und brach auf, um das Fort Concepcion in der Vega zu überrumpeln. Dies zwar mißlang, indeß der Adelantado war nach seiner Rückkehr nicht im Stande, bei der Stimmung der ganzen Colonie etwas gegen Roldan zu unternehmen, Letzterer marschirte auf Isabela, drang in die Colonie, während die Behörden und die Anhänger des Columbus sich in die Citadelle flüchteten, ließ die Vorrathshäuser erbrechen, die Hausthiere aus den Gehegen wegnehmen u. s. w. Hierauf zog Roldan wieder in die Vega und lagerte in der Nähe des Forts Concepcion, wo sich der Adelantado eingeschlossen hielt, bis die Ankunft der Schiffe von Spanien mit Vorräthen und Verstärkungen seine Lage besserte und ihm wieder Gelegenheit wenigstens zu militärischen Operationen gegen die Indier gab. Wir können den Einzelnheiten dieses Aufstandes hier nicht folgen und bemerken nur, daß der Adelantado, weil er sich nicht auf seine eigenen Leute verlassen konnte, stets zu Unterhandlungen geneigt war und dieselben mehrere Male begann, daß sie aber zu nichts führten, weil vollkommene Verzeihung das einzige Zugeständniß war, welches er den Insurgenten machte, während er hinsichtlich der Ursachen, welche

den Aufstand veranlaßt hatten, der Autorität seines Bruders nichts vergeben wollte. Gefechte wurden von beiden Theilen vermieden. Zuletzt setzte sich Roldan in Jaragua fest und es gelang ihm dort, sich bedeutend zu verstärken, als dort drei von den Canarien aus durch Columbus selbst von seinem Geschwader detaschirte Caravelen angelangt waren. Da die Kapitän von den Vorfällen auf der Insel nichts wußten, lieferten sie auf Roldans Verlangen Munition, Lebensmittel u. dgl. aus, und gaben ihm Gelegenheit, den größten Theil der Mannschaft, worunter der Verbrechertransport, zu sich heranzuziehen. Die Aufständigen unter Roldan bestanden übrigens nicht aus gesetzlosem Gesindel, wie man dies gewöhnlich nach den spanischen Quellen darstellt, welche von Leuten verfaßt sind, von denen man entweder keine Unparteilichkeit erwarten kann (Fernando Colon), oder welche in der spätern Ansicht der Spanier jeden Aufstand als etwas Verdammungswürdiges betrachteten. Fernando Colon berichtet selbst, sie hätten unter sich verabredet, religiöse Vorschriften und die Gesetze zu beobachten; die Plünderung der Vorräthe von Isabela geschah nicht rücksichtslos wie Raub: sie tödteten z. B. keine Kuh, um der beginnenden Colonisation nicht zu schaden*). Auch findet man bei Niemanden Verbrechen oder rohe Gewaltthätigkeit erwähnt — ein Beweis, daß Roldan seine Gewalt als Oberrichter zur Ausübung der Gesetze übte; wäre dergleichen vorgefallen, so hätten die Geschichtschreiber der Entdeckung es sicherlich berichtet, weil sie sonst die Insurgenten im schlimmsten Lichte darstellen.**)

Bei diesen Uneinigkeiten unter den Colonisten brachen wieder Aufstände unter den Indiern aus. Der Kazike Guarioner, welcher, wie erwähnt, nach einem Aufstande von Adelantado gefangen und wieder frei gegeben war, bildete auf's Neue eine Verbindung unter zahlreichen Häuptlingen mit der Verabredung,

*) Fern. Col. 53.

**) Herr. 1. 3. 7.

über die Weißen herzufallen, die zu 8 — 10 Mann in den verschiedenen Provinzen zerstreut waren, und vorzugsweise das Fort Concepcion zu überrumpeln. Als Zeit der gemeinschaftlichen Ausführung wurde der nächste Vollmond festgesetzt und das Geheimniß bewahrt; allein ein Kazike irrte sich, indem er die Mondsveränderungen nicht kannte, und brach zu früh los. Er wurde leicht besiegt und floh zum Guarioner, der ihn tödten ließ, übrigens gleich darauf zur Flucht gezwungen wurde, indem der Adelantado gegen ihn marschirte. Er floh in das Gebirge von Aguay zu einem befreundeten Häuptling und machte von dort aus verschiedene Ausfälle, indem er die vereinzelten Spanier überfiel und die Dörfer der ruhig bleibenden Indier verbrannte. Der Adelantado mußte einen schwierigen Feldzug in die Gebirge ausführen, wobei er von plötzlichen Ueberfällen in den Wäldern viel zu leiden hatte. Er drang bis in das hauptsächlichste Dorf jenes Häuptlings und machte Friedensbedingungen, allein seine Boten wurden durch einen Hinterhalt getödtet. Er eroberte das Dorf, indem die Indier sogleich flohen, und fing bald darauf den Kaziken und später den Guarioner in den Schlupfwinkeln der Berge. Letzterer ward als Kriegsgefangener nach dem Fort gebracht, um später nach Spanien geschickt zu werden. — Ob Roldan sich mit Guarioner eingelassen hat, bleibt dahingestellt; Fernando Colon erwähnt dies blos als Gerücht. Hätte Roldan dem Interesse der Colonie auf diese Weise entgegengehandelt, so wäre es sicherlich auf ganz andere Weise erwähnt worden, wie es der Fall ist. Roldan hat, wie es scheint, nur in so weit die Indier zu gewinnen versucht, daß er ihnen z. B. in Jaragua Befreiung vom Tribut versprach, indem er ihres guten Willens, um Lebensmittel zu erhalten, bedurfte *).

Unter diesen Umständen langte der Admiral am 30. August

---

*) Fern. Col. 53.: „Sie (die Rebellen) beschlossen, sich der Indier zu bedienen, ohne wie bisher die Zügel straff anzuziehen; auch sollte es ihnen nicht erlaubt sein, ein indisches Weib, welches ihnen gefiele, zu nehmen, u. s. w.

1498 in der neu erbauten Stadt San Domingo mit geschwächtem Körper an, so daß seine Lage allerdings eine sehr bemitleidenswerthe wurde. So wenig er auch früher die richtigen Verhältnisse der Colonie erkannt und durch sein Verfahren eben jenen Aufstand veranlaßt hatte, so war er wenigstens klug genug, um sich dem Unvermeidlichen zu fügen, als er einsah, daß er auf die 100 Mann, die ihm noch übrig blieben, und wovon ein Theil erkrankt war, sich nicht verlassen konnte*). Es folgte eine lange Unterhandlung, während welcher sich beide Theile in Spanien verklagten, wo der Hof die Sache in der Schwebe ließ, indem Fonseca oder Ferdinand die Gelegenheit für günstig hielt, um durch Benutzung der dem Admiral feindlichen Colonisten vorerst dessen Gewalt zu untergraben und dann gegen denselben einzuschreiten. Somit blieb unerachtet aller dringenden Anliegen des Admirals jegliches Schreiben von Hofe aus, welches dessen Sache durch Billigung seines Verfahrens gefördert haben würde. Nach verschiedenen Vorschlägen und Gegenvorschlägen kam endlich eine Uebereinkunft am 16. Nov. 1498 zu Stande, worin den Insurgenten volle Auszahlung ihres Soldes, unbedingte Amnestie und Ueberfahrt nach Spanien, mit Erlaubniß Sclaven mitzunehmen, bewilligt wurde. Bald aber zeigte ein großer Tyeil dieser Leute keine Lust, nach Spanien zurückzukehren, und der Admiral ging auf ihre Vorschläge ein, anstatt des Soldes ihnen Ländereien zu bewilligen**); nur 15 von denjenigen, welche diese letzte Uebereinkunft trafen, schifften sich ein. Roldan erhielt nach derselben Uebereinkunft die Würde eines unabsetzbaren Richters.

Columbus vollzog hierauf diesen Vertrag; die Leute wollten sämmtlich in der Provinz Jaragua bleiben. Dies aber

---

*) Fern. Col. 78. „Der Admiral hielt eine Revue der Leute, die mit ihm fechten könnten, wenn es nothwendig wäre; er hatte bemerkt, daß nicht mehr wie 70 sich stellten, indem der Eine sich für hinkend, der Andere für krank ausgab, unter diesen aber waren keine 40, auf die er sich verlassen konnte."

**) Fern. Col. 82.

ließ er sich nicht gefallen, sondern vertheilte sie auf der ganzen Insel. Einige erhielten Güter in der „Bonao" genannten Gegend, wo sie später die gleichnamige Stadt gründeten; andere in der Vega, andere am Fluß RioVerde u. s. w. Die Größe jedes Gutes war auf 20,000 Manioc-Pflanzen bestimmt. Roldan erhielt ein Gut in der Nähe von Isabela, wo bisher Geflügel auf Kosten der Krone gehalten war. Die Erfahrung hatte zur Genüge bewiesen, daß die Feldarbeit der Weißen unausführbar, und daß die der Indier ohne Zwang nicht zu erlangen war. Somit wurde an die Kaziken, in deren Gebieten die Ländereien lagen, der Befehl erlassen, dieselben selbst zu bebauen oder durch ihre Unterthanen bebauen zu lassen *).

Somit endete der Aufstand auf eine Weise, wodurch aller frühere Zwang in der Colonisation aufgehoben und für letztere durch Ansiedelung der Spanier auf freiem Eigenthum alle Möglichkeit des Gedeihens eröffnet wurde. Andrerseits auch ward auf diese Weise die Bearbeitung der Güter auf die einzig mögliche Weise durch die Zwangsarbeit der Indier gesichert und es bildete sich das Verfahren, welches später auf allen spanischen Colonieen **) allerdings ein furchtbares Elend über die rothe Rasse gebracht hat, allein immer das einzige Mittel blieb, um vor Beginn eines lebhaften und ununterbrochenen Negerhandels die Colonisation der Aequinoctialgegenden in's Werk zu setzen, seitdem das Schicksal die Spanier dorthin zuerst geführt hatte. Dies sind die sogenannten Repartimientos de Indios (Indier-Vertheilungen) oder Encomiendas (Comthurien, Commenden, nach den Gütern der Militärorden Spaniens benannt ***).

Nach dieser Uebereinkunft ward die Ruhe wieder hergestellt

---

*) Herrera 1. 3. 16.

**) Nach dem Muster von Hayti.

***) Las Casas Brev. Rel. giebt eine andere Erklärung in seinem Sinn. Er sagt, die Spanier besäßen die Indier unter dem besonderen Titel Encomerderos (Leute, die einen Auftrag haben), weil es ihnen vorgeschrieben sei, die Indier im christlichen Glauben zu belehren.

und erhalten; Roldan wirkte mit Nachdruck darauf hin, das Ansehen des Admirals wieder herzustellen. Er vereitelte einige Versuche Ojedas, der mit einer nach dem Festlande Amerikas bestimmten Expedition in Hayti gelandet, dort Färbehölzer fällte, um die Ruhe der Insel durch nachtheilige Gerüchte zu stören, und unterdrückte eine neue Meuterei *) mit Gewalt, indem er alle Theilnehmer an derselben verhaften und nach Isabela abführen ließ, wo einer erdrosselt, andere verbannt oder im Gefängniß gehalten wurden. Es begann die schnelle Entwickelung der Colonisation, wodurch die Colonie Española bald alle Hoffnungen erfüllte, die man über Indien gehegt hatte. Die Spanier wollten nicht mehr im Solde des Königs stehen; sie verließen den Dienst, um ihre Ansiedlungen zu bebauen oder um Gold zu suchen. Besonders letzteres Geschäft war gleich anfangs sehr belohnend; nach Fernando Colon gewannen einzelne Personen täglich 5 Mark; man fand Goldklumpen, wovon einer 196 Dukaten im Gewicht hatte **). Dem Admiral war es aber nicht vorbehalten, ein Zeuge der Entwickelung der Colonisation zu sein oder dabei mitzuwirken, er wurde offenbar auf Fonsecas oder Ferdinands Befehl in der Absicht, ihn zu verderben, auf brutale Weise von der Insel entfernt.

Wie oben erwähnt, hatte sich bereits Columbus mehrere Eingriffe in seinen Contrakt gefallen lassen müssen, und der

---

*) Die Veranlassung dieser Meuterei geschah übrigens jedenfalls durch ein Unrecht. Ein Spanier, Guevara, wollte sich mit der Tochter der Kazikin von Jaragua, Anacaona, vermählen. Roldan hatte ihm dies untersagt, indem er sich dabei auf den Admiral berief, obgleich alle Theile mit der Heirath zufrieden waren, und das Mädchen sich taufen lassen wollte. (Herrera 1. IV. 5.) Wahrscheinlich hielt es der Admiral nicht für rathsam, daß ein Colonist, der ohnedem früher zu den Insurgenten gehört hatte, sich mit der Tochter eines der bedeutendsten Häuptlinge der Insel (Behechio) vermählte. Ohne Befehl vom Admiral würde Roldan schwerlich die Verbindung zu hindern gewagt haben.

**) Fern. Col. 84.

Umstand, daß alle seine Forderungen eines billigenden Schreibens hinsichtlich seiner Maßregeln umgangen wurden, hatte schon während Roldan's Aufstand die Absicht angedeutet, diese Streitigkeiten zu benutzen, um dem Admiral alle Gewalt zu benehmen. Die Königin war ferner durch eine neue Sclavensendung von Columbus gereizt worden, und hatte Befehl erlassen, daß nicht allein diese zum Verkauf geschickten Sklaven, sondern auch die früher herübergeschickten nach Hayti zurückgebracht werden sollten *). Uebrigens bewahrte sie in Bezug auf Columbus ihre hohe Meinung und war durchaus nicht zu Gewaltmaßregeln gegen denselben geneigt. Wir zweifeln jedoch nicht, daß Ferdinand oder Fonseca dieselben wirklich beabsichtigte, denn bei letzterem war es System, wie die Folge zeigte, jedem selbstständigen und durch seine Persönlichkeit bedeutenden Führer die Entdeckung und Eroberung zu verderben, um die königliche Gewalt ebenso durch Schrecken in den Indien zu befestigen, wie der türkische Sultan mit seinen Pascha's zu verfahren pflegte. Auf diese Weise hat Fonseca wenigstens Balboa's Hinrichtung veranlaßt und dem Cortez eine ähnliche Behandlung zugedacht, die er aber nicht ausführen konnte. Wir glauben, daß ein gewaltthätiges Verfahren gegen Columbus beschlossen war, denn ohne dergleichen Instructionen hätte der Bevollmächtigte der Krone, Francisco de Bobadilla, dessen Name durch die Verhaftung des Columbus eine traurige Berühmtheit erlangt hat, sein Verfahren gegen den Admiral sicherlich nicht gewagt; wahrscheinlich aber wollte sich die Königin nicht dazu verstehen und man ertheilte somit dem königlichen Commissär unbestimmt abgefaßte Vollmacht, aus deren Text jene Gewaltmaßregel sich deuten ließ **). Für den Fall, daß der

*) Herrera, 1. 4. 7.

**) Sie stehen bei Herrera, 1. 4. 8. In der erstern heißt es: „Wir befehlen, daß Francisco de Bobadilla eine Untersuchung anstellt, und nach derselben und nach Entdeckung der Wahrheit die Schuldigen gefangen nimmt, ihre Güter einzieht u. s. w." „Wir befehlen dem Admiral, Räthen, Richtern, Regidoren, Rittern, Beamten und guten Leuten der Insel, daß sie ihm alle

Anhang des Columbus in der Colonie selbst zu bedeutend sein sollte, um sogleich dessen Sturz zu gestatten, wurden Vollmachten ausgestellt, wovon die erstere dem Bobadilla nur das Gericht und Untersuchung über die Unruhen, die zweite dagegen die Gouverneurstelle übertrug und die dritte dem Admiral die Uebergebung aller Festungen, Schiffe, Vorräthe u. s. w. anbefahl. Diese Vollmachten waren offenbar schon in der Absicht entworfen, damit sie nach den Umständen und eine nach der anderen benutzt würden. Hatte man den Admiral einmal in Spanien, wo die öffentliche Meinung gar nicht günstig für ihn gestimmt war *), so ließ er sich durch langes Gefängniß bei einem langen Staatsproceß gänzlich aufreiben.

Bobadilla kam Ende August 1500 nach St. Domingo, während der Admiral in der Vega war. Er ließ sogleich seine Vollmacht verkünden, setzte Gefangene in Freiheit und nahm alle Klagen gegen Columbus an. Man braucht gerade nicht über Undankbarkeit und Wandelbarkeit der Menschen, wie die spanischen Geschichtschreiber, zu reden, um die lauten Klagen der Spanier gegen den Admiral natürlich zu finden. Die meisten betrafen seine Verwaltung und es waren dieselben Beschwerden, welche früher über Zwangsarbeit, militärische Behandlung der Co-

---

Gunst und Unterstützung gewähren." — In der zweiten heißt es: „Es ist unser Wille, daß Francisco de Bobadilla die Regierung und das Richteramt dieser Insel allezeit führt, so lange es unser Wille ist, mit dem Amte der Civil- und Admiral-Gerichtsbarkeit u. s. w., und daß man ihn nach Leistung des Eides als Richter und Gouverneur annimmt und ihn dies Amt verwalten läßt u. s. w." — Die dritte Vollmacht ist endlich an den Admiral, seinen Bruder, Befehlshaber von Festungen und Schiffen gerichtet, und es ist darin anbefohlen, diese Festungen und Schiffe, Munition, Heerden u. s. w. dem Bobadilla zu überliefern. Letzteres also war ein vollständiges Absetzungsdekret, obgleich der Absetzung in keinem der dreien ausdrücklich erwähnt war.

*) Fern. Colon (85), der damals als Page in Grenada war, erzählt, daß er und sein Bruder, wenn er sich öffentlich zeigte, Reden wie folgende hören mußte: Seht die Söhne des Admirals, das junge Geschmeiß (Mosquitillos) von ihm, der ein Land der Eitelkeit und des Betruges gefunden hat, welches castilianischen Edelleuten zum Grab und Elend wurde.

lonisten und schlechte Nahrung gemacht wurden und den Aufstand veranlaßten, obgleich ungerechte Beschuldigungen mit unterliefen *). Bobadilla ließ hierauf zuerst die Brüder und dann den Admiral, als sich derselbe auf seine Vorladung stellte, verhaften, und befahl, ihm Ketten anzulegen. Allein dies war den Kolonisten zu arg; sie wollten ihn sich vom Halse schaffen, allein die unwürdige Behandlung scheint einen allgemeinen Unwillen erweckt zu haben. Bei den Beschuldigungen hatte ohnedem Niemand eine Klage vorgebracht, welche die Ehre des Columbus verletzt, oder seine Rechtlichkeit in Zweifel gestellt hätte **). Niemand wollte ihm die Ketten anlegen, bis endlich sein Koch, „ein Mensch ohne alle Schaam" ***), sich dazu verstand. Auch der Befehlshaber des Schiffes milderte das Unglück des Admirals durch eine achtungsvolle Behandlung, und als Columbus in Cadix anlangte, war die öffentliche Stimmung im Volke wie bei Hofe von solcher Art, daß weder Ferdinand noch Fonseca es wagen durften, unter den damaligen Verhältnissen noch weiter gegen Columbus zu verfahren. Auch die Königin war im höchsten Grade aufgebracht, um so mehr, da sie die Sache nicht von der Regierung her, sondern durch einen Brief des Columbus selbst zuerst erfuhr, den derselbe mit Erlaubniß des Schiffskapitäns an eine seiner Freundinnen bei Hofe abgesandt hatte. Es ging sogleich ein Befehl ab, um Columbus an Hof zu berufen, wo die Fürsten ihn mit Entschuldigungen und Schmeicheleien empfingen. Das ganze Verfahren Bobadilla's wurde abgeleugnet und ein

*) Man klagte: Er habe aus Zwang Schwache und Kranke arbeiten lassen, ohne ihnen genug zu essen zu geben, um Festungen, sein Haus, Mühlen, Plantagen u. s. w. zu bauen; Viele seien aus Hunger gestorben, weil er Nahrung nicht nach Bedürfniß vertheilen ließ; er habe Viele bei leichten Vergehen geißeln und beschimpfen lassen; er habe Andere, die aus Hunger im Lande umhergeschweift wären, um Nahrung zu suchen, zu erdrosseln befohlen u. dgl. Herrera. 1. 4. 9.

**) Herrera. 1. 4. 9.

***) Herrera. 1. 4. 9.

anderer Gouverneur, ein Nicolas de Ovando, mit dem angeblichen Auftrage abgesandt, das dem Admiral erwiesene Unrecht zu untersuchen, während dieser selbst den Befehl über eine neue Entdeckungsexpedition erhielt*). Auch betraf ein Theil der Instructionen Ovando's die dem Admiral auszuzahlenden Einkünfte, z. B. den 8ten Theil aller dortigen Waaren, ein Zehntel der eingeführten Artikel und ein Zehntel der Heerden und einiges Andere. Ferner ward die Wiederherstellung alles Schadens bestimmt verordnet, den er durch Bobadilla gelitten hatte und ein Commissär des Columbus, zu dem er Vertrauen hegte, deßhalb eingesetzt.

Bobadilla war auf der Insel zu kurze Zeit, um bedeutenden Einfluß auf die spätere Gestaltung derselben zu üben; seine Wirksamkeit geschah wahrscheinlich deßhalb auf eine für die Colonisten vortheilhafte Weise, weil es bei der Art, wie er sich der Regierung bemächtigt hatte, für ihn nothwendig war, sich den guten Willen derselben zu erhalten. Die königlichen Güter wurden um geringen Preis losgeschlagen**); er setzte die Abgaben von dem gefundenen Gold auf $^1/_{11}$ herunter***); er erweiterte die Zwangsarbeit der Indier zum Aufsuchen des Goldes und zur Feldarbeit, indem er immer 2 zu 2, die zusammen arbeiten mußten, requirirte, wobei er sich um die Quälereien der Indier nicht bekümmerte, und wobei er selbst den Colonisten rieth, seine Regierung zu benutzen, da sie nicht wissen könnten, wie lange dieselbe dauern würde. Wie viel Gold auf diese Weise schnell gewonnen wurde, erhellt daraus, daß bei seiner Rückkehr mehr als 100,000 Goldpesos †) gegossenen und markirten Goldes (wahrscheinlich meist Kroneinkünfte)

*) Herrera Dec. 1. 4. 12.

**) Wash. Irv. nach Las Casas, III. 3.

***) Herrera, 1. 4. 11.

†) Bei der Angabe dieser und späterer Summen haben wir Castellano de oro für Peso de oro angenommen. Oviedo sagt, Castellano und Peso sei eins. Nach der Vergleichung verschiedener Angaben scheint uns die Schätzung eines Peso de oro in damaliger und in der nächsten Zeit am richtigsten auf 4 fl. 30 kr.

und außerdem noch gediegene Goldklumpen mitgenommen wurden, wovon einer 3 Pfund wog. Weit wichtiger war des Ovando Verwaltung nicht allein für die Entdeckung der Insel und den damit zusammenhängenden Handel, sondern auch für die spätere Eroberung, für das ganze spanische Colonialsystem und sogar für den ganzen Zustand tropischer Länder in Amerika bis in die neueste Zeit.

Als er 1502 anlangte, wurde ihm die Regierung ohne Hinderniß abgegeben und Bobadilla reiste ab *). Er brachte eine große Menge Colonisten mit; mit 1500 Mann fuhr er aus dem Hafen; er verlor zwar ein Schiff und viele der Colonisten gingen zu Grunde, allein es blieben noch genug übrig, um der Colonisation eine neue Thätigkeit zu ertheilen. Außerdem legte Luis de Ariaga aus Sevilla eine besondere Colonie an, indem er verheiratheten Familien unter der Bedingung der Niederlassung eine freie Ueberfahrt von Spanien gab. Mit den Spaniern hielt sich Ovando immer auf gutem Fuß und wird deßhalb von Oviedo auch sehr gerühmt. Nach dem Befehl der Krone hatte er die Abgabe von Gold auf die Hälfte erhöht **); auf die Vorstellungen der Colonisten setzte er dieselbe sogleich auf ein Drittel und dann auf ein Fünftel herab; im Anfang war der Hauptartikel der Ausfuhrprodukte die Baumwolle; anstatt der Abgabe eines Drittels vom Werthe, setzte er ein Viertel fest. Seine Bereitwilligkeit, womit er die Colonisation beförderte, wird von Allen gerühmt. 1507 gab es auf der Insel 14 Ortschaften oder Städte. Vor Allem aber wurden die Spanier durch den Umstand zufrieden gestellt ***), daß er allen diesen Städten die königlichen Privilegien der Communen verschaffte. Die Munipalfreiheit oder das Recht der Bürger, ihre Gemeindeangelegenheiten durch selbstgewählte Stadträthe zu besorgen, war bekanntlich das Palladium der altcastilischen Freiheit und die Grundlage der freien Staatsverfas-

*) Die ganze Flotte, worauf auch Roldan sich befand, ging mit allen Schätzen durch Schiffbruch unter.

**) Herrera, 1, 5, 4.

***) Herrera, 1, 7, 2.

sung *); somit auch war es natürlich, daß die Erlangung von dergleichen Stadtrechten die Bestrebungen des Volkes bildete, so wie denn auch die jetzigen Spanier mit besonderer Eifersucht wiederum die Bildung und die Rechte ihrer Stadträthe überwachen (der Cabildos, nach der wenigstens in Amerika gebrauchten Benennung, oder wie sie jetzt in Spanien heißen Ayuntamientos). Diese Einrichtung in Española bildete später ein Muster für die in andern Colonieen, und Stadtrechte, obgleich später sehr beschränkt, wurden bis auf Philipp V. ausgetheilt, sie erhielten sich und waren in neuester Zeit bei den Revolutionen überall von großer Bedeutung.

Was die Cultur des Bodens betrifft, so begann unter Ovando der Zuckerbau. Wann derselbe eine größere Ausdehnung erhalten hat, ist nicht gewiß; Oviedo, der 1535 schrieb, **) giebt zwar den Namen eines Mannes an, der auf eigene Kosten Leute, die den Zuckerbau verstanden, aus den Canarien kommen ließ, fügt aber hinzu, alte Leute sagten, derselbe sei schon früher vorhanden gewesen, und wie wir oben erwähnten, ist auch Zuckerrohr in den von Columbus angepflanzten Ackergewächsen angegeben. Wie dem auch sey, so brachte der Zuckerbau ungeheure Reichthümer nach der Insel. Dies würde sich schon ohne bestimmte Zeugnisse bei einem solchen Produkte erwarten lassen, welches damals nur in geringem Betrag von Sicilien, dem südlichen Spanien und aus der Levante in den Handel kam, aber plötzlich in dem Klima und auf dem gänzlich frischen Boden Hayti's in so großem Belange erzeugt wurde, wie es später unter französischer Herrschaft und auf den englisch-westindischen Inseln, bevor der Boden ausgesogen war, und jetzt in Brasilien, Cuba u. s. w. der Fall ist. Von dem Reichthum, der in wenigen Jahrzehnten daraus entstand, kann man sich aus Oviedo's Angaben einen Begriff machen, indem

*) Indem die Cortes nur von den Stadträthen, aber nicht durch direkte Wahl gebildet wurden.

**) Oviedo, V. 8.

er einige Zuckermühlen auf 70,000 Dukaten Werth anschlägt, wobei die Unterhaltung an 2000—3000 Dukaten kostete. 1535 gab es dort 23 große Zuckermühlen und 5 die von Pferden getrieben wurden *). Der Bergbau war ebenfalls ungemein ergiebig, 1506 ward der jährliche Ertrag der ganzen Insel auf 460,000 Unzen Gold angeschlagen **). Somit auch waren die Einkünfte (Erlös des Monopols für Färbeholz, Tribut der Indier, Abgabe von Gold, Baumwolle u. s. w.) von solcher Art, daß schwerlich ein anderes Königreich damals eine ähnliche ergiebige Erwerbung besaß; die königlichen Renten betrugen schon 1503 6,000,000 Pesos, und außerdem wurde noch davon ein Fort in Paria (für Ojeda) erbaut ***). Damals waren immer im Hafen St. Domingo wenigstens 5 Schiffe. 1506 betrug die Zahl der Spanier 12000 †), der Mehrzahl nach Pflanzer und Mineneigenthümer mit zahlreichem Besitz von Negern und Indiern. Während der höchsten Blüthe fanden sich 40,000 auf der Insel. Herrera, descripcion de las Indias c. VI.).

Was die Verhältnisse der Arbeit betrifft, so war dieselbe die von Negern und Indiern. Es fand sich dasjenige Mißverhältniß, dessen Entfernung auch der Gegenwart nicht gelungen ist. Der Aequator und die tropischen Länder überhaupt sind die eigentliche Heimath der Farbigen allein; der Weiße findet dort seinen Platz nur als Herrscher, indem er die Arbeit untergeordneter Rassen benutzt; ein Gemeinwesen, wie das der

---

*) Oviedo fügt hinzu: „Es gibt keine Insel oder kein Reich, wo unter Christen und Ungläubigen etwas Aehnliches vorgekommen wäre, wie diese Zuckerproduktion; stets fahren Schiffe nach Spanien mit gutem Zucker beladen ab. Der Schaum und der Syrup allein, der hier verloren geht, könnte eine andere Provinz reich machen.“ Oviedo, IV. 3. — Auch hieß es etwa um 1525 in Spanien bei der Errichtung königlicher Paläste, „dieselben seien aus dem Zucker der Española errichtet worden.“

**) Herrera, 1. 6. 18.

***) Herrera, 1. 4. 7.

†) Herrera, 1. 6. 17.

nördlichen vereinigten Staaten, wo Reichthum auf der Thätigkeit der Weißen allein bei politischer und gesellschaftlicher Gleichstellung Aller beruht, ist dort unmöglich, wo der Stamm der Europäer bei der Bebauung des Bodens unterliegt. Wird europäische Civilisation, für welche die Farbigen in aller Ausdehnung nicht empfänglich sind, in solchen Ländern begründet, so ist auch eine Form unausweichlich, worin jene in untergeordneten Verhältnissen gehalten werden, und es bleibt noch immer eine schwer zu lösende Frage, dies auf eine der Menschlichkeit entsprechende Weise auszuführen. Bebauer des Bodens ließen sich damals nur durch Negersclaverei und Negerhandel, sowie durch Zwangsarbeit der Indier erwerben, und die Sache ist sich bis jetzt ziemlich gleich geblieben. Wir erinnern allein, was die Gegenwart betrifft, an den von englischen Colonieen ausgehenden Vorschlag einer sogenannten freien Einwanderung von Negern, welche bei dem Zustand der afrikanischen Rasse seit Jahrtausenden ein reiner Unsinn ist, und nur eine neue Form des Sclavenhandels bieten könnte, eben so wie der frühere Präsident der vereinigten Staaten, H. Tyler, das englische System der Lehrlingsschaft (apprenticeship) hinsichtlich der auf Sclavenschiffen genommenen Neger ebenfalls für eine Art Sclaverei mit vollem Rechte erklärte.

Die Einfuhr von Negern trat sogleich mit Ovando's Statthalterschaft ein. In seinen Instructionen *) von 1500 ist bereits erwähnt, daß Negersclaven nach Española transportirt werden sollten. Sobald nehmlich die Portugiesen Guinea entdeckt hatten, bezogen sie Sclaven aus Africa, die sie nicht allein in Lissabon, sondern auch in Sevilla verkauften; in letzterer Stadt war dieser Handel zur Zeit der Entdeckung Amerika's besonders lebhaft. Die Zahl der sogleich eingeführten Neger muß sehr bedeutend gewesen sein, denn 1503 schrieb Ovando nach Spanien, man möge keine Neger mehr schicken **),

*) Bei Herrera, 1. 4. 12.

**) Servando Mier in der Uebersetzung des Las Casas von Llorente (II, S. 405).

indem dieselben entliefen, um sich zu den Indiern zu begeben, welche Letztere sie zur Empörung reizten *). Wiederum findet man Neger 1507 erwähnt, indem von Spanien aus eingeschärft wird, Indier und Neger an Festtagen nicht arbeiten zu lassen. 1511 wurde von Spanien aus die Uebersendung einer großen Zahl Neger direkt aus Guinea beschlossen, weil die Arbeit eines Einzigen derselben 4 Indiern gleich komme **). Der Handel scheint nur wenig unterbrochen worden zu sein, bis der Kardinal Ximenez ihn 1516 verbot, nicht aber aus Menschlichkeit oder religiösen Rücksichten, sondern allein um daraus eine Quelle des Einkommens für die Krone oder ein Monopol zu machen ***). Carl V. bekümmerte sich zwar anfangs nicht um diesen Beschluß des Cardinals, indem er mehreren Spaniern Sclaventransporte erlaubte; indeß 1517 machte er den Negerhandel zum Monopol, und gab dasselbe auf 8 Jahre, um 4000 Neger nach Ostindien einzuführen, einem Flamländer, der dies Recht wieder an Genueser verkaufte †). 1522 war

*) Herrera, 1. 6. 50.

**) Herrera 1. 9. 5.

***) Herrera, II. 2. 8.: „Es wurde befohlen, daß keine Negersklaven mehr nach Indien gebracht werden dürften. Man verstand sogleich, was dies zu bedeuten hatte; da nämlich Mangel an Indiern eintrat, und da man ferner wußte, daß ein Neger mehr wie vier Indier arbeitete, und da deßhalb eine große Nachfrage im Handel nach ihnen statt fand, so schien es, daß man eine Auflage auf diesen Handel legen wollte, welche dem königlichen Schatze sehr einträglich sein würde. Die meisten Bestellungen aber kamen aus Espanola und Cuba." Robertson giebt hierbei einen Beweis von der Flüchtigkeit, womit er die Quellen benutzt. Er sagt nämlich, Ximenez habe den Handel nicht erlauben wollen, weil er wußte, wie unrecht es sei, in derselben Zeit, worin er einem Geschlechte von Menschen die Freiheit zu verschaffen strebte, (den Indiern),ein anderes in Sclaverei zu stürzen." (Hist. of Am. Hist I. c. 3.). Dabei citirt er die angeführte Stelle aus Herrera, die doch ganz bestimmt den nähern Beweggrund angiebt.

†) Herrera, indem er dies II. 2. 24. berichtet, sagt, dies Monopol habe sehr traurige Folgen für die Colonisten und Indier gehabt, zu deren Erleichterung es doch erlassen sei. „Wäre der Handel, wie bisher, frei gewesen, so würden sich alle Spanier mit Sklaven versehen haben; da aber die Genueser nur zu hohen Preisen verkauften, so äußerte sich nicht diese gute Folge."

die Zahl der Neger auf Española bereits so groß, daß ein damals statt findender Aufstand derselben nicht ohne Gefahr war.

Die Arbeit der Indier ward unter Ovando mehr geregelt, allein auf eine Weise, wodurch der ganze Stamm dem Untergange schnell entgegen ging. Seine Instructionen zwar schrieben ihm vor, die Indier zu schonen und nicht als Sclaven zu behandeln, sondern für die Bezahlung ihrer Arbeit zu sorgen*), indeß wurde auch die unbedingte Zwangsarbeit darin bestimmt. Hierauf erwies auch Ovando sich gegen die Spanier sehr freigebig; dem einen wies er 50, dem andern 100 Indier als Arbeiter zuerst auf 6, dann auf 8 Monate zu; da der Taglohn nicht, wie später, festgestellt war, so blieben die Indier gänzlich der Willkühr ihrer Herrn in dieser Hinsicht überlassen. Somit äußerte sich auch jene schlechte Seite der menschlichen Natur, welche sich stets unter ähnlichen Verhältnissen zeigt. Ebenso wie später Holländer, Engländer und Franzosen besonders Solche, welche Plantagen nicht selbst leiteten, sondern nur auf Spekulation, vielleicht von London oder Amsterdam aus, übernahmen, ihre Negersclaven bis auf's Aeußerste mißhandeln und verschmachten ließen, indem sie nur die Procente ihres Auslagekapitals beachteten — ebenso wie jetzt Fabrikherrn in Staaten, wo jedes Mittel den Arbeitern benommen ist, durch Zusammentreten oder Mitwirkung in Schiedsgerichten ihre Interessen geltend zu machen, ebenfalls sich um Demoralisirung und Entkräftung einer ganzen Volksklasse nicht kümmern, wenn sie vermittelst derselben ihr Geschäft für den Augenblick auf vortheilhafte Weise betreiben — eben so verfuhren die Spanier mit den unglücklichen Indiern. Dazu kamen noch äußere ungünstige Verhältnisse. Wie erwähnt, hatten die Indier in der thörichten Ansicht, die Spanier aushungern zu können, auch ihren sonst gewöhnlichen Ackerbau vernachlässigt**); somit brach Hungersnoth und verheerende

*) Herrera, 1. 5. 11. **) Herrera, 1. 5. 11.

Krankheit, nebst den von Europa eingeführten Pocken unter ihnen aus, so daß ihre Zahl sich verminderte, während die Forderungen der Spanier bei Ausdehnung der Colonisation sich steigerten, und während dieselben wenigstens im Beginne von Ovando's Regierung über keine großen Vorräthe verfügen konnten. Hinsichtlich des genannten habsüchtigen Verfahrens der Spanier stimmen alle ihre Quellen überein; sogar Oviedo *), der gegen die Indier schlecht gestimmt ist, gesteht ein, weil die Habsucht der Menschen unersättlich sey, habe man die Indier übermäßig arbeiten lassen, und Andere hätten ihnen nicht die gebührende Nahrung gegeben. Obgleich man dem Las Casas nicht unbedingt trauen darf, so verdient er doch allen Glauben in denjenigen Dingen, die er selbst gesehen hat und die Einzelnheiten, die er über diese Behandlung der Indier erzählt, sind furchtbar genug **), obgleich sie nicht allein stehen und

*) Oviedo III. 6.

**) (Brev. Rel. u. s. w. Art. I.) Die Encomendores trennten für immer die Weiber von ihren Gatten; sie brauchten Letztere zu übertriebener Arbeit in den Minen, indem sie ihnen keine andere Nahrung wie Wurzeln und Kräuter auf dem Felde ließen und sie zugleich grausam behandelten, wenn sie dieselben für schuldig hielten. Sie zwangen die Weiber, das Feld, wie junge Leute voll Kraft, zu bebauen; sie bürdeten ihnen Lasten von 3 oder 4 Arobas (die Aroba 25 Pfd.) auf und ließen sie mit denselben Hunderte von Stunden zurücklegen. Durch Mühe und schlechte Nahrung versiegte die Milch im Busen dieser Unglücklichen; die Kinder starben aus Hunger in den Armen ihrer Mütter. Männer und Weiber theilten bald dasselbe Schicksal, von Arbeit und Entbehrungen abgemagert; man begegnete nur Einigen dieser Unglücklichen als Sclaven bei den Spaniern. Man sah, wie Christen sich in Hängematten von Indiern tragen ließen, welche die härtesten Arbeiten mit den Hausthieren theilten, mit denen man sie immer zusammenwarf; sie hatten auch wie dieselben einen stets mit Wunden und Narben bedeckten Körper, die Schimpfworte der Christen begleiteten stets die grausame Behandlung und die Schmerzen des Hungers. — Art. IV erzählt er von der Insel Cuba, ein Procurador habe dort 300 Indier erhalten; nach 3 Monaten seyen nicht mehr wie 30 übrig gewesen, weil er 270 durch übertriebene Arbeit in den Minen habe umkommen lassen; er habe aber sogleich 300 andere erhalten. Dann fügt er hinzu: ich habe in 3 oder 4 Monaten mehr als 7000 Kinder aus Hunger sterben sehen, deren Eltern in den Minen beschäftigt waren.

sich unter ähnlichen Umständen mehr oder weniger immer wiederholt haben.

Da schon die gewöhnliche Berührung der rothen Rasse mit den Europäern unter der Herrschaft oder dem Uebergewicht der Letzteren meist die Verminderung der ersteren bewirkt *), so mußte die Abnahme der Bevölkerung mit reißender Schnelle unter diesen Umständen geschehen; wegen Mangel an Arbeitern erwirkten die Colonisten 1508 durch Ovando eine königliche Erlaubniß, die Einwohner aus den Lucaischen Inseln nach Hayti zu transportiren, um sie an die Sitten der Spanier zu gewöhnen u. s. w. Es organisirte sich ein förmlicher Sclavenraub mit Schiffen, die zu dem Zweck aus Española abgingen, und der sich später auch auf das Festland ausdehnte **). Nach Las Casas waren die Lucaischen Inseln bald entvölkert ***); er sagt: „ein Spanier wurde von Mitleid gerührt, als ein Schiff zu dem Transport auf die Insel gekommen war, und er wollte die Einwohner zum Christenthum bekehren. Er fand nur 11 Personen. Ich erzähle, was ich gesehen habe." In Española selbst lebten 1535 nach Oviedo †) nur noch 500 vom alten Stamm. 50 Jahre später scheint kein einziger Indier mehr übrig gewesen zu sein, wie in einer Niederlassung bei der Hauptstadt. Von dem Sclavenhandel berichtet Las Casas ähnliche Gräuel, wie man sie jetzt von Negerschiffen erzählt. Er sagt (Art. XIII.): die Sclavenräuber nahmen immer sehr wenig Lebensmittel an Bord und gaben den Indiern wenig oder gar keine Nahrung; ein Drittel starb immer auf der Ueberfahrt; auf dem Sklavenmarkt trennte man Aeltern und Kinder, Männer und Frauen u. s. w.

War die Behandlung der Indier hinsichtlich der Arbeit eine solche, daß der Stamm untergehen mußte, so wurde auch die Kriegführung härter, wie unter Columbus. Indeß auch

*) Humboldt, Reise durch die Aeq. Gegenden Am. Theil II. Seite 181, Ulloa u. s. w.

**) Herrera 1. 7. 4.

***) Nach Herrera betrug der Transport in 4 oder 5 Jahren 40,000.

†) Oviedo II. 6.

hierin stehen die Spanier nicht allein, denn alle Nationen, welche feindlich mit der rothen Rasse zusammentrafen, haben sich wenigstens oft genug an ein hartes und grausames Verfahren gewöhnt; der Grund liegt ohne Zweifel zum Theil an der Kampfweise der Indier durch Hinterhalt und Ueberfall. Ovando versetzte die Indier der ganzen Insel durch Gewalt in dieselbe unbedingte Sklaverei. Die Provinz Jaragua war bisher von den Drangsalen der Ureinwohner ziemlich verschont geblieben, indem der Kazike Bebechio und nach dessen Tode seine Gemahlin Anacaona sich den Spaniern von Beginn an unbedingt gefügt hatten. Wie erwähnt, hatte Roldan sich während des Aufstandes dort aufgehalten, und mehrere Spanier, sowohl die damaligen Insurgenten, wie andere, hatten sich dort niedergelassen. Streitigkeiten konnten bei der Berührung nicht ausbleiben; mehre Male hatten Gefechte statt gefunden und Ovando erhielt fortwährend Berichte über einen beabsichtigten allgemeinen Aufstand*). Ob ein solcher verabredet war, läßt sich jetzt nicht mehr herausstellen; Oviedo**) behauptet es mit Bestimmtheit; Las Casas glaubt nicht daran; Herrera hatte offenbar nicht mehr genaue Nachrichten zur Verfügung. Um einem Ueberfall und überhaupt einem Aufstande zuvorzukommen, verfuhr Ovando auf dieselbe Weise, wie die Indier, durch Hinterlist. Er rückte nehmlich 1503 mit 360 Mann in das Gebiet der Kazikin, wurde von derselben festlich aufgenommen und gab vor, ihr ein spanisches Turnier zu zeigen. Auf ein Zeichen jedoch wurde das Haus, worin sich die Fürstin mit ihren Kaziken befand, umringt und auf die Menge eingehauen. Anacaona wurde herausgeholt und nachher gehängt, das Haus aber wurde angezündet und verbrannte mit den Kaziken (nach Herrera 300). Hierauf ward die Provinz durchzogen, während man die erschreckten Einwohner mit rücksichtsloser Gewaltthätigkeit behandelte. Durch offenen und län-

---

*) Herr. 1, 6. 4.

**) Ov. 3. 12. Brev. rel. Art. II.

gere Zeit dauernden Krieg wurde die Provinz Higuey gänzlich unterworfen. Dort hatten die Indier einen Kahn mit Spaniern überfallen und dadurch Veranlassung zu den Feindseligkeiten gegeben. Die Verheerung des Landes bewog sie zur Unterwerfung, allein bald darauf überfielen sie ein spanisches Fort und machten die Besatzung nieder. Während des hierauf folgenden Feldzuges hatten die Spanier einige ernstliche Kämpfe zu liefern und erlitten unter großen Mühseligkeiten und Hunger *), durch plötzliche Angriffe in Wäldern, Schluchten u. s. w. ziemliche Verluste; sie kannten jedoch die indische Kriegführung schon zur Genüge, um einem ihnen gelegten Hinterhalt in Nähe des Hauptortes auszuweichen, drangen auf denselben ein und lieferten den Indiern ein Gefecht von etwa 5 Stunden, worin dieselben sich mit großer Hartnäckigkeit wehrten. Der Krieg ward jedoch damit beendet und der Kazike selbst bald darauf gefangen und hingerichtet. In diesem Kriege besonders begingen die Spanier, durch Hartnäckigkeit, Verluste, Mühseligkeiten und Hunger aufgeregt, zuerst jene Unmenschlichkeiten, welche den spanischen Namen in Amerika gebrandmarkt haben. Las Casas, welcher gegenwärtig war, giebt darüber schaudervolle Berichte **).

Andere Verfahrungsweisen des Ovando zielten ebenfalls dahin, die Indier in niederer Stellung zu halten. Er suchte

---

*) Herr. 1. VI. 8 und 9.

**) Brev. Rel. 2. „In diesem Theil der Insel (Higuey) habe ich Haufen von Einwohnern in den Flammen umkommen und andere foltern und in Stücke hauen gesehen. Die Einzelnheiten, die ich über dieses Morden angeben könnte, würden mehrere Bücher füllen.“ Dahin gehört noch wahrscheinlich: „Wenn sie in die Dörfer kamen, so opferten sie Weiber, Kinder und Greise ihrer Wuth; sie verschonten nicht einmal die Schwangeren . . . Sie mordeten das Volk wie Schafe in einer Hürde . . . Die Kaziken wurden noch grausamer behandelt; die Spanier setzten sie auf hölzerne Roste, unter denen sie Feuer anlegten, um sie so langsam sterben zu lassen. Ich selbst habe gesehen, wie 5 Kaziken und andere Indier so verbrannt wurden . . . auch habe ich noch viele andere Mittel der Grausamkeit gesehen, um Indier zu tödten,“ u. s. w.

soviel wie möglich, Ehen der Spanier mit den Töchtern der Kaziken zu verhindern, und chikanirte denjenigen, welcher dergleichen Verbindungen eingegangen war, ebenso wie Columbus dergleichen ungern gesehen zu haben scheint (bei dem Verfahren gegen denjenigen Spanier, welcher sich mit einer Tochter der Anacaona vermählen wollte). Er requirirte z. B. vorzugsweise die Indier derjenigen Kaziken*), welche auf diese Art in Spaniern Schwiegersöhne erhalten hatten. Ferner erging das Verbot, wornach europäische Waffen den Indiern streng untersagt wurden, ein Verbot, welches bis auf die Revolutionen der neuesten Zeit allgemein in den spanischen Colonieen galt.

Dies war der Zustand auf Hayti, durch welchen die Insel zu einem Reichthum und einer Bevölkerung gelangte, wodurch die Colonisation ihren weiteren Fortgang hatte, während zugleich die dortigen gesellschaftlichen Einrichtungen die hauptsächliche Norm für alle späteren Eroberungen und Niederlassungen bildete. Mittlerweile hatte sich die Entdeckung weiter ausgedehnt und wie erwähnt, hatte ein Dekret der Krone 1495 den Unternehmungen nach Westindien einen größeren Bereich eröffnet, indem es Privatleuten die Colonisation erschloß; zugleich auch waren Unternehmungen für Seefahrten frei gegeben, im Fall Privatleute Schiffe ausrüsteten, ein Zehntel des Gewinns der Krone entrichteten u. s. w. Wahrscheinlich mußte sich Columbus dies eben so gefallen lassen, wie die Beschlüsse über Española. Es folgte eine Reihe von Reisen, welche die Spanier mit den Küsten des Festlandes bekannt machten, und Anlegung von Colonieen auf der Landenge von Darien in der nächsten Folge veranlaßten, Seefahrten, wovon nur wenige gewinnreich wurden, während eine Menge der ersten Seefahrer und Colonisten, nebst deren Führern, sowohl durch Seegefahr**) in unbekannten Meeren, wie durch

---

*) Herr. 1. 6. 18.

**) Die Gefahr der ersten Schifffahrt mit noch unvollkommenen Instrumenten und geringer Kunde über den Gebrauch derselben in einem Meere,

die Leiden einer ersten Colonisation und durch Kriege mit Indiern untergingen, im Vergleich mit denen die Drangsale in der Isabela unbedeutend waren.

Die erste Reise ward von Ojeda mit einer von Kaufleuten in Sevilla ausgerüsteten Expedition 1499 ausgeführt, nachdem die Berichte über des Columbus dritte Reise und den Perlenreichthum der Küste von Paria in Spanien angelangt waren. Diese Reise, worin er etwas südlicher wie Columbus zuerst das Land berührte, und dann an der Küste von Paria hinauffahrend, die Bucht von Venezuela entdeckte, ist dadurch besonders merkwürdig, daß ihn der Florentiner Amerigo Vespucci begleitete, von welchem alsdann der erste Bericht über die neu entdeckten Länder in den ersten Jahren des 16ten Jahrhunderts gedruckt und in Europa schnell verbreitet wurde *). Dieser Umstand hat den Namen des Welttheils veranlaßt, indeß ohne alle Mitwirkung des Vespucci selbst, obgleich derselbe

---

wie in dem mexikanischen Golf, welches an sich gefährlich und von Stürmen heimgesucht ist, wovon man in der Schifffahrt der Meere in den gemäßigten Zonen der alten Welt keinen Begriff hatte, ist zu offenbar, als daß eine besondere Darlegung nothwendig wäre. Wir bemerken nur, daß Oviedo, der selbst Schiffbruch litt, 1535 über die Seefahrt in dem mexikanischen Golf sich auf eine Weise ausdrückt, woraus man die allgemeine Unsicherheit erkennt, indem er sagt, man habe erst jetzt einige gute Piloten, und in der Vorrede zu seinem letzten Buch über Schiffbrüche drückt er sich solcher Weise aus, als sei eine Fahrt nach Indien immer ein lebensgefährliches Wagniß. Er selbst beschreibt in seinem Buche 10 Schiffbrüche, über deren Einzelnheiten man Kunde erhielt; dieselben sind so furchtbar, wie man sonst nur Aehnliches berichtet hat. Angaben über verlorene Schiffe u. s. w. finden sich fast in allen Schriften über Entdeckung und Eroberung. Die Spanier haben mit ungemeinen Opfern die Kenntniß jener Meere und die Möglichkeit, sie mit größerer Sicherheit zu befahren, erkauft.

*) Alberici Vespucii mundus novus sive epistola ad Laurentium Petrum de Medicis de reditu suo ab novis regionibus. (Die Jahrszahl des Druckes wird auf 1501 angegeben.) Nachher wurde das Werk 1507 lateinisch wieder gedruckt, und etwa um dieselbe Zeit ins Französische übersetzt, eine deutsche Uebersetzung erschien ebenfalls um diese Zeit, nach Meüsel Bibl. hist. III. 1. 205). Die Reise findet sich italienisch in des Ramusio Sammlung. (Raccolta de viaggi p. 128.)

auf die erste Entdeckung des Festlandes Anspruch machte*), und dieselbe auch bei seiner Rückkehr in Spanien amtlich zu erweisen suchte. Die zweite Reise von Bedeutung war die des Vicente Yañez Pinzon, welcher zuerst durch die Linie schiffte, und bis an den Norden von Brasilien gelangte (1499). Die dritte Reise und hinsichtlich der Folgen die wichtigste von allen, war die des Columbus, indem dieselbe die erste Colonisation auf dem Festlande von bleibender Wichtigkeit zur Folge hatte. Die Regierung konnte dem Entdecker nicht wohl Mittel zu weiteren Unternehmungen auf sein Verlangen vorenthalten**), da sie die Erlaubniß Anderen ertheilte. Der ergraute, rastlos thätige Seefahrer nahm die Verfolgung seines früheren Planes, zur See nach Indien zu gelangen, wieder auf und fuhr am 9. May 1502 von seinem Bruder, dem Adelantado, und seinem jüngeren Sohne***) begleitet, übrigens mit einem sehr geringen Geschwader, nehmlich nur mit 4 Schiffen, ab. Auf dieser Fahrt, die ihm eine Reihe von Widerwärtigkeiten und Gefahren bot, fuhr er von Española zuerst nach der Küste von Honduras und dann die Costa rica und Veraguas entlang, wo er einen Reichthum an Gold vorfand, der die Veranlassung zur späteren Niederlassung wurde. Indem er eine Durchfahrt nach Indien suchte, fuhr er bis Puerto belo; als er diesen seinen Zweck nicht erreichte, kehrte er nach Veraguas zurück, indem er dort die reichen Länder Asiens vermuthete, um eine Colonie zu gründen. Hiermit war er noch unglücklicher wie in Hayti; er hatte so geringe Mittel, daß dieselben sogar unter günstigeren äußeren Umständen, wie sie sich in tropischen und milden Gegenden für Europäer vorfinden, nicht hätten ausrei-

*) Herrera 1, 4. 2.

**) Herrera 1. 5. 1.

***) Fern. Col. 88.

chen können. Bei seiner Rückkehrt betraf ihn zum ersten Mal, ungeachtet seiner Ueberlegenheit als Seefahrer, das Schicksal vieler anderer Entdecker; seine Schiffe konnten in unbekannten Meeren die See nicht halten; eines war in Veragua, ein anderes in Puerto bello zurückgelassen; heftige Stürme, die auf der Rückkehr nach Española ununterbrochen anhielten, erschöpften seine Mannschaft, während er selbst fortwährend thätig und besonnen die Mannschaft und die Vorräthe auch dann noch rettete, als seine 2 übrig bleibenden Schiffe durch Zusammenstoßen beschädigt aufgegeben werden mußten. Er ließ sie auf den Strand der Küste von Jamaica laufen und benutzte sie auch dann noch, als sie bis zum Verdeck mit Wasser gefüllt waren, zu einer Art Festung gegen die Eingeborenen. Die einfache Erzählung des Fernando Colon über die Drangsale des Schiffbruches*) und die späteren Leiden, über die Besonnenheit, wodurch er alle möglichen Mittel zur Rettung anwendete, den Erfolg seiner Reise sicherte und die Meutereien niederschlug, die selten in solcher Gefahr auszubleiben pflegen, bietet ein eben so bestimmtes Zeugniß für die Größe des Mannes, wie jeder Bericht über den Entdecker der neuen Welt, sobald derselbe sich auf dem Elemente befand, welches seine eigentliche Heimath und der Schauplatz seines Ruhmes war. Mißlang ihm die Errichtung eines Gemeinwesens, wie es dem Wesen der damaligen Spanier und der Natur der Umstände entsprach, so läßt sich im ersten Versuch nicht die Kunde dessen voraussetzen, was die Folge als die Bedingung des Gelingens herausstellte. Beklagenswerth aber ist der Umstand, daß die Nothwendigkeit, sein Geschwader zur Rückkehr nach Spanien in Española aus seinen eigenen Mitteln herzustellen, ihn bei seiner Ankunft in Europa der Mittel beraubte, auf eine Weise, wie es seinen Verdiensten gebührte, bis zu seinem Tode 1506 zu leben. Man empfing ihn zwar bei Hofe mit vielen Ehren und gedachte seine Entdeckungen zu benutzen, allein man wich seinen Ansprüchen aus, und

*) Fern. Col. Cap. 110.

ließ ihn in einer äußeren Lage, die seiner Stellung nicht entsprach.

Während die meisten der ersten Expeditionen den Unternehmern nur Gefahr und Leiden einbrachten, hörte der Zudrang aus Spanien zu neuen Unternehmungen nicht auf. Einerseits reizte ein großer Gewinn, der 1500 von einem gewissen Bastides aus Sevilla in Ausbeutung der von Columbus entdeckten nnd an Perlen reichen Küste von Paria gemacht worden war, andrerseits vorzugsweise der Reichthum in Española. Dort fand sich immer eine große Anzahl Leute, die auf eigene Kosten herübergekommen waren und sich ausgerüstet hatten; da die Bereicherung Aller in kurzer Zeit unmöglich war, so fand sich auch dort immer ein Drang nach neuen Unternehmungen, wozu sich immer Theilnehmer einstellten, welche nicht als eigentliche, von der Regierung der Colonie oder des Mutterlandes unterhaltene und somit abhängige Soldaten, sondern als selbstständige und nur in gewisser Hinsicht der höchsten Gewalt sich unterwerfende Männer auftraten. Die Theilnahme an einer Eroberung ward zu einer Art Spekulation, woran der Einzelne sein Vermögen, seine Kräfte und sein Leben setzte, um zu Reichthum oder Ansehen zu gelangen. Bei allen Unternehmungen ward zwar die Bewilligung der Krone oder einer höheren Colonialbehörde als wesentliche Grundlage und als rechtliche Begründung derselben betrachtet, allein nach dem Beginne der Unternehmung nahmen die Eroberer ihre Angelegenheiten in ihre eigene Hand und umgingen die ihnen zugekommenen Befehle, sobald dieselben ihrem Vortheil widerstrebten. Die Krone andererseits, deren Bestrebung nach unumschränkter Gewalt schon unter Ferdinand V. nicht ohne Erfolg sich geäußert hatte und unter Carl V. im Mutterlande gelang, mußte bei diesem Verhältniß eine feindliche Stellung gegen die Männer einnehmen, welche selbstständig die Unternehmungen ausführten und Beschränkungen ihrer Wirksamkeit sich schwer gefallen ließen. Sie blieb denselben stets abgeneigt und untergrub deren Macht nach Ausführung der Eroberung entweder

langsam oder durch Gewalt — ein Verfahren, welches erfolgreich mit der Besiegung von Gonzalo Pizarro beendet ward. Spanien aber verdankte die Eroberung von Indien nicht der Krone, sondern seinen kühnen und selbstständigen Männern; die Krone allein vermogte die Eroberungen derselben in ihrem System und in der Weise zu organisiren, wie sie bis auf die neueste Zeit verblieben sind.

Die Ausdehnung der Colonisation beginnt mit dem 2ten Jahrzehnt des 16ten Jahrhunderts, entweder unter direkter Autorisation der Krone, oder durch Veranlassung der Colonialregierung in St. Domingo. Hinsichtlich der ersteren befahl Ferdinand 1509 die Colonisation von Cubagua, um den Perlenreichthum der Küste von Paria auszubeuten und ertheilte ungefähr zur gleichen Zeit Privilegien zur Colonisation von Veraguas, indem der Bericht des Columbus eine große Ergiebigkeit an Gold auf diesem neu entdeckten Theile des Festlandes versprach. Erstere Niederlassung ging auf den augenblicklichen Gewinn und hat nur sehr geringen Einfluß auf die Ausdehnung der Colonisation gehabt. Der Ertrag aber war sehr bedeutend, denn das königliche Fünftel betrug auf Cubagua, wo der Hauptsitz der Perlenfischerei war, nach wenigen Jahren jährlich 15000 Dukaten *). Der Gewinn geschah übrigens wie in St. Domingo, auf Kosten der Indier, welche mit der Perlenfischerei bereits bekannt waren; die Habsucht der Spanier beutete die Bevölkerung auf solche Weise aus, daß diese sich reißend verminderte **). Die andere Colonie dagegen war gleich

*) Herrera 1. 1. 9.

**) Las Casas Brev. rel. XVII. „Wenn der Herr (des Tauchers) nur etwas Menschlichkeit hegte, so würde er seinem Sclaven einige Ruhe gestatten und ihm einige Erquickung reichen, um die Erdrückung zu heben, die dessen Brust wegen Mangels an Athmung unter dem Wasser gelitten hatte, und damit er besser neue Anstrengungen ertragen könne; allein daran denken die Barbaren nicht. Kaum haben sie die Perlen erhalten, so befehlen sie ihren Tauchern, neue zu holen und wenn die unglücklichen Indier zu viel Zeit zum Athmen brauchen, so werden sie mißhandelt; auch sterben sie sämmtlich in kurzer Zeit. Sie essen weiter nichts als das Fleisch der Muscheln, die sie,

anfangs mit der Absicht der Ausdehnung der spanischen Herrschaft angelegt und die Ausrüstung war nicht unbeträchtlich. Ferdinand ertheilte das Privilegium dem Alonzo Ojeda, welcher seit seiner ersten Reise eine zweite mit erfolglosem Versuch einer Colonisation in Venezuela (1502) gemacht hatte, und einem angesehenen und wohlhabenden spanischen Edelmanne, Diego de Nicuesa, indem er das Festland, welches längs dem Isthmus von Darien hinzieht, mit einer Scheidelinie durch den Golf von Uraba abtheilte, den östlichen Theil Ojeda und den westlichen Nicuesa zuwies. Letzterer fuhr mit einer Ausrüstung von 780 Spaniern*) aus St. Domingo ab; Ojeda dagegen war arm und konnte eine Ausrüstung nur dadurch zusammenbringen, daß ein Advocat auf Española, Namens Enciso, der durch Processe dort reich geworden war, sein Vermögen auf die Unternehmung einsetzte. Seine Truppe betrug etwa 300 Mann, somit war die Anzahl der zur Niederlassung vereinigten Spanier, wozu später noch einige Hundert Anderer hinzukamen, so beträchtlich, daß der Versuch, ungeachtet aller Unglücksfälle, Verluste und Leiden, nicht ganz erfolglos ausfallen konnte. Widerwärtigkeiten und Drangsale jeder Art waren übrigens Jahre lang das einzige Loos der Colonisten; für diejenigen, welche das Romantische und Abenteuerliche der Eroberung hervorheben, bietet diese Darstellung einen ungemein reichen Stoff an Ueberwindung von Gefahren durch männlichen Muth und Beharrlichkeit, von Zügen der Großmuth und aufopfernder Freundschaft, an Drangsalen der Siffbrüche u. s. w.; wir beschränken uns hier auf die kurze Darstellung der Resultate. Der Kampf

---

um Perlen zu suchen, aus dem Meer holen, denn sie erhalten nur selten ein Stück Mais- oder Cassavebrod ... Viele werden von Haien gefressen ... Für die besten Taucher gelten die Indier der Lucaischen Inseln, und werden oft mit 50 — 100 Castellanos bezahlt, und dennoch behandeln sie die Perlenhändler mit einer Härte, die mit ihrem Geize sich schwer verträgt, so daß sie sehr schnell starben, indem ihnen das Blut aus dem Mund drang, weil sie ihnen nicht Zeit ließen, ihre Brust mit Luft zu füllen.

*) Gomara hist. de Ind. Cap. 56.

mit den Indiern erwies sich als sehr gefährlich; einerseits waren die Stämme kriegerisch und wild; andererseits kam zu der Gefährlichkeit der indischen Kriegführung in einem Lande voll Wälder der Gebrauch vergifteter Pfeile, der bei den Spaniern um so mehr Schrecken erregte, da jede Verwundung den Tod nach sich zog. Ojeda hatte in der Bucht von Cartagena eine Colonie, St. Sebastian, gegründet; diese kam in solche Noth, daß Ojeda sich nach St. Domingo einschiffte, um von dort aus Rettung zu versuchen, indem er den späteren Eroberer Peru's, Francisco Pizarro, als Stellvertreter mit dem Auftrage zurückließ, die Niederlassung aufzugeben, wenn er innerhalb 50 Tagen nicht zurückkehre *). Dies war schon geschehen, als Enciso mit Verstärkung anlangte; nach kurzer Rückkehr und Berathung wurde eine Unternehmung an der Küste des Golfs von Uraba gegen ein indisches Dorf am Fluß Darien beschlossen; dieselbe wurde unter dem Oberbefehl Enciso's, der durch königliches Patent zum Capitän und Alcalde mayor ernannt war, erobert und geplündert. Die Beute von Gold und die Vorräthe waren bedeutend, so daß die Niederlassung hier beschlossen wurde, welche den Namen Sta. Maria del Antigua de Darien **) erhielt. Wie es scheint, waren die Spanier mit dem Enciso schon unzufrieden, der sich zwar mit Tapferkeit benahm, dem jedoch das Waffenhandwerk etwas durchaus Neues, und der in der Noth gänzlich rathlos war. Nach der Einnahme des Dorfes machte er den königlichen Befehl bekannt, wonach kein Gold von Privatleuten auf deren Rechnung angekauft werden durfte. Ein solches Edikt war natürlich bei Leuten unausführbar, die in der oben genannten Weise ihr Leben und ihr Vermögen auf den eigenen Gewinn, nicht aber für den ausschließlichen Vortheil der Krone ausgesetzt hatten. Sie bildeten in der alten spanischen Weise ihre Municipalität mit Alcalden, Regidoren u. s. w, worin sie den Enciso ausschlossen und zum

---

*) Gomara 57.

**) Herr. 1. VIII. II.

Alcalden einen ihrer Gefährten erwählten, welcher wegen seiner Kenntniß der Küste das Mittel zur Rettung angegeben hatte. Dies war Vasco Nuñez de Balboa, bald einer der bedeutendsten Männer der Eroberung, aus Jerez de Badajoz gebürtig, der von St. Domingo aus sich der Expedition angeschlossen hatte *). Balboa fand übrigens ein rechtliches Auskunftsmittel, um den Advokaten absetzen zu können, er behauptete nehmlich, die Colonie liege im Bereiche von Nicuesa's Statthalterschaft. Enciso ging nach längerem Zank mit Balboa und mit der Municipalität nach Spanien, wo er klagte und den Grund zu dem späteren Unglück des Ersteren legte **). Uebrigens war auch ein Theil der Colonisten mit der Erhebung Balboa's unzufrieden, und es bot sich somit ein Mittelweg, Nicuesa die Regierung zu übertragen, dessen Colonisationsplan gänzlich mißlungen war. Dieser Mann, welcher durch Großmuth, männlichen Sinn und Festigkeit bei Leiden eben so wie Ojeda ***) ein anderes Schicksal verdiente, hatte sich in Nombre de Dios niedergelassen; durch Leiden jeder Art war seine zahlreiche Mannschaft zusammengeschmolzen, seine Schiffe verloren, seine Munition verbraucht u. s. w., ohne daß er, wie die ehemaligen Gefährten Ojeda's, zuletzt ein günstiges Resultat erlangte. Die Veranlassung, ihn in die Colonie zu berufen, wurde dadurch geboten, daß ein gewisser Colmenares, der ihm Vorräthe und 60 Mann Verstärkung zuführen sollte, zuerst in Antigua anhielt. Die Ankunft und die Ueberredung derselben bewirkte den Beschluß der Colonisten, Nicuesa zu berufen, indem einige Abgeordnete der Municipalität mit Colmenares zu demselben gesandt wurden. Nicuesa, gewissermaßen vom Tode errettet, war durchaus nicht durch

*) Er war dort verschuldet und entging seinen Gläubigern und den Gerichtsdienern, indem er in einem Fasse versteckt, auf ein Expeditionsschiff kam.

**) Gomara 59.

***) Ojeda verließ nach seiner Rückkehr nicht wieder Espanola und verschwand in der Dunkelheit. Gomara 57 sagt, er sei als Franziskaner gestorben.

seine Leiden in der Art gebrochen, daß er den Oberbefehl nicht mit Erfolg hätte führen können *); er beging aber die Unvorsichtigkeit, öffentlich zu sagen, Enciso habe Recht gehabt, den königlichen Befehl hinsichtlich des Goldes erzwingen zu wollen; wenn er ankäme, werde er die Leute züchtigen. Gleich darauf begaben sich einige der Abgeordneten fort, und brachten diese Reden nach Antigua, wo natürlich wieder der frühere Tumult entstand, um so mehr, da ein großer Theil der Colonisten schon zuvor keine Lust gehabt hatte, die Selbstregierung aufzugeben. Während Nicuesa nach Antigua schiffte, war die ganze Colonie entschlossen, ihn nicht aufzunehmen, und Gewalt gegen ihn zu üben, wenn er landen sollte. Balboa wollte ihn retten, allein die Entschlossenheit Nicuesa's, sein von der Krone stammendes Recht mit Gewalt zu behaupten, vereitelte seine Absicht. Er ward gefangen, mit 17 seiner ehemaligen Leidensgefährten, die ihn nicht verlassen wollten, nach Española eingeschifft und ist wahrscheinlich im Schiffbruch umgekommen. (1510).

Die Colonie bestand jetzt aus 150 Mann, ehemaligen Gefährten Ojeda's, und der später von Colmenares zugeführten Mannschaft, ferner aus 43 Mann von Nicuesa's Expedition. Die Zahl war klein, allein es war der Kern der großen Ausrüstung **), Männer, die gegen jede Art Leiden und Gefahr abgehärtet, an den indischen Krieg in jeder Weise gewöhnt, von eisernem Körper, mit Erfahrungen jeder Art hinsichtlich jener Gegenden bereichert, außerdem von selbstständigem

*) Herr. 1. 8. 7.

**) Petrus Martyr. Dec. III. 2. schreibt an Leo X. über den Bericht eines Gefährten Balboa's: Priores Darienses malis omnibus perferendis et esuriei ultimae suos induraverant. Unde longiorem acrioremque. Quadragesimam quam tua Sanctitas ex majorum institutis jubeat observari, se egisse, facete jactitat. Quadriennium namque se perpetuam consumsisse inquit, terrae frugibus aut arborum fructibus raro saturos ipsum et socios, piscibus rarius usos, rarissime carnibus, et ejusmodi defectum lamentatur, ut scabiosos canes et coenosos bufones, quando illa assequebantur, edere fuerint coacti.

und festem Wesen waren, die sich wenig um Dekrete der Krone und die Ansprüche der Kronebamten bekümmerten. Die beschriebene Colonisation war eine Schule, worin sich Eroberer der nächsten Zukunft gebildet haben.

Balboa oder Vasco Nuñez, wie die Spanier ihn gewöhnlich kurzweg nennen, war der Mann, diese Männer zu leiten, anspruchslos und mit keinem andern Bestreben, wie demjenigen, als der erste unter Gleichen zu gelten, dabei klug genug, sobald sich eine Auflehnung gegen seine Gewalt vorfand, die Menschen ihren eigenen Leidenschaften und Ansprüchen zu überlassen, so daß der größere Theil seiner Widersacher im Streit mit den andern zu ihm wieder zurückkehrte; ferner war er eben so großmüthig und tapfer, wie klug, nicht allein gegen seine Gefährten, sondern auch gegen Indier, ob er gleich deren Wesen zur Genüge kannte, um nicht stets auf seiner Hut zu sein, und List wie Gewalt zu seiner Sicherheit anzuwenden, wenn Beides erforderlich war. Nutzloser Grausamkeit wenigstens war er unbedingt abgeneigt, und übte gerne auf gewinnende Weise Großmuth gegen die Besiegten. Offenbar deßhalb hat ihn Las Casas auch verschont, der ihn und Columbus nicht unter diejenigen Spanier einreiht, welche ihre Thaten durch Grausamkeit befleckten. Es war ein Unglück für die spanische Nation, daß nicht dieser Mann, statt Pizarro, Peru eroberte, wie es ohne sein späteres Unglück der Fall gewesen wäre.

Balboa's Unternehmungen übertrafen an Erfolg Alles, was bisher von der Art in der neuen Welt vorgekommen war; die Colonie erhielt nicht allein Reichthum an Vorräthen, sondern auch an Gold durch die geschickte Weise, wie er theils mit Gewalt und List, theils mit Großmuth gegen die Indier verfuhr. Seine erste Unternehmung gegen einen Kaziken, Careta, war charakteristisch für sein ganzes Verfahren. Er ward von demselben mit 100 Mann aufgenommen und bewirthet, erhielt aber eine abschlägige Antwort auf sein Verlangen über Einlieferung von Vorräthen unter dem Vorwande, letztere seyen nicht vorhanden. Da Balboa das Gegentheil bestimmt wußte,

ließ er den Kaziken in der Nacht überfallen und gefangen nehmen, gab ihn aber sogleich frei, als jener die Lieferungen und Arbeit auf den Feldern versprach *); er behandelte ihn ungemein freundlich und nahm von ihm eine Tochter an, mit der er bis zu seinem Tode lebte und die viel Einfluß auf ihn geübt haben soll. Bei einem zweiten Zuge, an welchem Pizarro und Almagro Theil nahmen, und worin eine beträchtliche Masse Gold auf freundschaftlichem Wege erlangt wurde, erhielt er bestimmte Kunde vom stillen Meer und von Peru, so wie von dessen Reichthum an Gold (1511). Nachdem er die äußere Sicherheit der Colonie durch Waffengewalt wie durch Freundlichkeit und die innere Ruhe nach einer offenen Auflehnung gegen seine Gewalt durch Klugheit hergestellt hatte, brach er nach Westen auf, um bis an den Ocean (Südmeer, Mar del Sul) vorzudringen. Zuvor sandte er sowohl aus eigenem Antrieb, wie nach dem Beschluß der Colonisten **) Schreiben an Ferdinand mit den Berichten über die Vorgänge und seine Unternehmungen nebst einer beträchtlichen Menge Goldes und zwar nach der in Española bestehenden Norm ***), mit dem Fünftel alles gewonnenen Goldes als Antheil der Krone.

Dieser merkwürdige Zug mit 190 Mann während 4½ Monate †) unter einer Reihe von Mühseligkeiten, unter zahlreichen, siegreichen Kämpfen und dann wieder unter freundschaftlichem Verkehr mit den Eingeborenen und Gewinnung derselben ausgeführt, war bis dahin beispiellos unter allen Unternehmungen, die bis jetzt nur Leiden und Entbehrungen eingetragen ††)

---

*) Herr. 1. 9. 1.

**) Gomara 61.

***) Herr. 1. 9. 7.

†) Gom. 72.

††) Gomara sagt: Er kehrte zurück nach großen Mühseligkeiten und Hunger; ohne die Perlen brachte er mehr als 100,000 Pesos feines Gold mit, nebst der Hoffnung, größeren Reichthum zu erlangen, wie man jemals gesehen hätte. Er ließ viele Fürsten und Ortschaften in guter Stimmung und in Unterwürfigkeit unter den König zurück, was wahrlich keine Kleinig-

hatten. Der Gewinn an Gold und Perlen war unerhört, das königliche Fünftel betrug allein 20,000 Goldpesos und 200 der schönsten Perlen. Ohnedem war die Hoffnung gesteigert, denn die schon erlangte Kunde über Peru war auf die bestimmteste Weise bestätigt worden. Die Entdeckung des Stillen Oceans erleichterte die Unternehmung, da man statt des mühsamen Weges, den die Indier dem Balboa verkündeten, zu Schiff an die Küsten Perus gelangen konnte. Endlich waren die Perleninseln im Golf von San Miguel von ihm entdeckt worden, die eben solchen Ertrag versprachen, wie die Perlenschiffereien der Küste von Paria.

Nach den früheren Vorgängen in Antigua ließ es sich bei der Bestrebung der Krone in Bezug auf die Colonieen und bei der bereits feststehenden Politik Ferdinands nicht erwarten, daß das Verfahren der Colonisten in irgend einer Weise gebilligt werden würde, mochte auch der glänzende Erfolg die Nation gewinnen. Wir sind der Meinung, daß sowohl Ferdinand wie Fonseca das Verderben des Balboa von Anfang an beschlossen hatten, da dessen persönliche Geltung mit der erstrebten Autorität der Krone unverträglich war, obgleich wir keine Angabe hierüber in den älteren gedruckten spanischen Quellen, aus leicht begreiflichen Gründen, finden, weil die später unumschränkte Regierung dergleichen Angaben nicht gestattete. Dies wird durch den Umstand höchst wahrscheinlich, daß man einen Mann wie Balboa nach einem höchst willkührlichen Verfahren durch einen sonst unbedeutenden Menschen verurtheilen und enthaupten ließ, der die Gehässigkeit der Sache auf sich nehmen mußte, aber sicherlich nicht eine solche Maßregel gewagt haben würde, wenn er nicht einen Rückhalt in dem Willen des Königs und, nach dessen Tode, seines bedeutendsten Ministers für die indischen

---

keit war. Kein Spanier war im Kampfe gefallen, obgleich er viele Gefechte liefern mußte; in allen war er siegreich — ein Feldzug, welchen kein Römer hat ausführen können. Niemals ward er verwundet, was er selbst seinen vielen Gebeten und Gelübden zuschrieb. Hist. de las Ind. 65.

Angelegenheiten, gehabt hätte. Ferdinand war zwar noch gegen Balboa sehr freundlich, allein man kennt zur Genüge seine Verstellung, um darauf besonderes Gewicht zu legen. Hierzu ward er offenbar genöthigt, weil die Kunde über Balboa's Unternehmungen in Spanien einen gewaltigen Eindruck zu dessen Gunsten erzeugt haben mußte*). Balboa und die Colonisten hatten eine Selbstständigkeit erwiesen, die dem castilischen Wesen entsprach, auf dessen Untergrabung man schon mit Erfolg hingearbeitet hatte, und welches in den nächsten Jahrzehnten gänzlich zerstört ward.

Als die ersten Berichte Balboa's ankamen, während Enciso seine Klagen vorbrachte, beschloß der König sogleich die Absendung einer größeren Expedition unter Pedro Arias de Davila oder Pedrarias, wie ihn die Spanier kurzweg nennen, um jener Selbstregierung der Colonisten ein Ende zu machen und eine abhängige Verwaltung einzusetzen. Die Ausrüstung bestand aus 7 Schiffen mit 1500 Mann, worunter 1200 Besoldete der Krone, so daß die Niederschlagung alles etwaigen Widerstandes gewiß war**). Uebrigens leistete Balboa und die Colonisten nicht den geringsten Widerstand; ersterer gab sogleich nach des Pedrarias Ankunft sein Commando ab. (21. May 1514).

Diese zahlreiche Expedition hatte übrigens bald das Schicksal aller früheren; so wie die Spanier gelandet waren, brachen die in jenen Gegenden für Europäer natürlichen Krankheiten aus und 600 starben in einem Monat***). War die Colonie unter Balboa's Regierung mit Lebensmitteln gut versehen gewesen, so war wenigstens kein Vorrath vorhanden, um nun die Masse Menschen zu ernähren. Ein bedeutender Mangel trieb die Spanier, die in einem Lande zurückgehalten wurden, wel-

*) Dieser allgemeine Eindruck läßt sich aus Herr. 1. 5. 17 schließen, wo derselbe von dem starken Zudrang spricht, der sich nach Balboa's Nachrichten zu einer neuen Ausrüstung vorfand.

**) Gom. 66.

***) Herr. 1. 14.

ches sich schlecht für sie eignete, zu Gewaltmaßregeln gegen die indischen Fürsten; es folgten fortwährende Kriege und alles jenes Verfahren, welches die Zahl der Indier auf Española verdünnt hatte, wurde jetzt noch gesteigert, denn unter Pedrarias herrschte immerwährender Kriegszustand (Gom. 65). Pedrarias ließ das Land in allen Richtungen durchziehen und durch Gewalt alles vorhandene Gold erpressen; hierbei geschahen Unmenschlichkeiten und Foltern, wie sie bis dahin unerhört gewesen waren. Wenn man auch hierin dem Las Casas nicht unbedingt Glauben schenkt, der den Pedrarias nicht allein einen grausamen, sondern auch einen einfältigen Menschen nennt*), so giebt Gomara ein ähnliches Zeugniß, indem er sagt, er habe ein Uebermaß von Grausamkeit bewiesen. Die Colonie machte keine Fortschritte; das Einzige, was für die Zukunft von Wichtigkeit war, bestand in der Anlegung von Panama und Nombre de Dios und in der Herstellung eines gebahnten Weges zwischen beiden Plätzen**); Panama, welches später von besonderer Wichtigkeit als Verbindungspunkt Peru's mit Europa wurde, erhielt übrigens bis dahin Bedeutung durch die Perlenschifferei, welche wenigstens anfangs sehr ergiebig war. Der Umstand, daß ein Mann wie Pedrarias noch nach seiner Abberufung 1520 bei Fonseca und deßhalb auch Carl V. in Gunst blieb, scheint für die Ansicht zu sprechen, daß man ihn zum Werkzeug brauchen wollte, um Balboa zu verderben, ein Zweck, den er eben so hinterlistig wie rechtswidrig ausführte.

Zuerst benahm er sich freundlich gegen Balboa, bis er in

---

*) Brev. rel. Art. V. „1514 kam ein spanischer Gouverneur auf die Terra Firma, ein solches Ungeheuer, daß ihn Gott allein als Werkzeug seines Zornes gebraucht haben kann, ein wahrer Barbar ohne die geringste Klugheit, kurz der fähigste Mensch, um die Bevölkerung des Landes zu Grunde zu richten. Er erfand neue Foltern für die Indier, damit sie ihr Gold entdeckten. Man kann sich denken, daß die Offiziere unter einem solchen Gouverneur ein ähnliches Verfahren übten."

**) Gomara l. l.

seiner Regierung befestigt war, und stellte ihn dann in Bezug auf Enciso und Nicuesa vor Gericht. Letzteres aber sprach ihn frei, und bald darauf langte ein königliches Schreiben an, welches Balboa zum Adelantado der Südsee und Statthalter der westlichen Provinzen Panama und Cueba unter Pedrarias ernannte. Pedrarias aber umging diesen Befehl, und übertrug eine Expedition nach der Westküste und den Perleninseln dem Pizarro und einem Andern, Namens Morabes. Er ließ Balboa sogar nach ungegründetem Verdacht verhaften, mußte ihn aber wegen der Unzufriedenheit der Colonisten und auf Verlangen des Bischofs von Darien wieder frei geben. Letzterer brachte eine scheinbare Versöhnung zu Stande, nach welcher eine Vermählung Balboa's mit einer Tochter des Gouverneurs verabredet wurde. Pedrarias ertheilte ihm hierauf die Erlaubniß zu einer Expedition nach Peru und gab ihm 200 Mann, womit er sich nach Acla, einem Hafen der Ostküste, begab, um dort Brigantinen bauen zu lassen*), deren Theile Stück für Stück über das Gebirg transportirt wurden, um am stillen Meere zusammengefügt zu werden. Während er mit der Zusammenfügung der Schiffe beschäftigt war, erhielt er ein höfliches Einladungsschreiben von Pedrarias nach Acla; er wurde unterweges gewarnt, allein er hegte keinen Verdacht und folgte dem Befehl; in Acla ward er von Francisco Pizarro verhaftet, der sich zu diesem Verfahren gegen seinen alten Gefährten hergegeben hatte, und Pedrarias ließ ihm sogleich den Proceß machen, unter dem Vorwande, daß er mit seinen Schiffen sich seinem Befehl habe entziehen wollen, sobald der Bau derselben vollendet wäre. Nach Herrera**) beruhte diese Anklage auf der Horcherei einer Schildwache; Balboa habe nach einem Gerüchte über des Pedrarias Abberufung jenen Zweck geäußert, und der Spion habe nur die Hälfte gehört. Wie dem auch sey, so erklärt Gomara***) mit Recht

*) Herr. II. 11.

**) H. 2. 4.

***) Gom. 61.

die ganze Anklage für falsch, da Balboa, wenn er wirklich die Absicht gehegt hätte, auf diese Weise abzusegeln, sicherlich nicht die Truppe verlassen haben würde, über die er den Befehl führte *), und auf die er sich sicherlich verlassen konnte. Die Beschuldigungen hinsichtlich Enciso's und Nicuesa's wurden wieder hervorgesucht, Grausamkeit, schlechte Behandlung der Indier u. s. w. bildeten ebenfalls Anklagen **). Er wurde zum Tode verurtheilt und hingerichtet, wie wir glauben, damit geheime Instructionen der Krone eine rechtliche Form erhielten — ein Umstand, der auch dadurch bewiesen ward, daß Pedrarias ungeachtet dieser offenbaren Rechtsverletzung und überhaupt seiner schlechten Regierung in Gnade blieb und ein Patent auf Nicaragua erhielt ***). — Die Unternehmung Balboa's blieb liegen; seine Gefährten und Soldaten zerstreuten sich theils in andere Theile Amerika's, um von dort aus Eroberungsexpeditionen auszuführen, theils blieben sie im Lande, um die spätere Ausführung seiner Plane auf Peru abzuwarten und durchzusetzen.

Die Ausdehnung der Colonisation durch Colonialbehörden ging natürlich von Española aus, wo 1509 ein Wechsel in der Regierung eingetreten war. Der älteste Sohn des Admirals, Diego Colon, trat nach dessen Tode mit den Ansprüchen seines Vaters auf und begann 1508 einen Proceß mit der Krone über seine Nachfolge im Vice-Königthum, über den ihm gebührenden achten Theil am Gewinne u. s. w., überhaupt auf Grund des 1492 abgeschlossenen Vertrages †), wobei er zugleich die Ansprüche des Americo Vespucci auf die Entdeckung des Festlandes bestritt. Diego Colon erhielt eine günstige Entscheidung des Rathes von Indien ††), allein die Gerichte fochten

---

*) Wegen ähnlicher Aeußerungen, die in Gomara häufig vorkommen, wurde dessen Buch unter der österreichischen Dynastie verboten, und erst gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts wieder erlaubt.

) Gom. l. c. *) Herr. IV. 1. 9. †) Herr. 1. 7. 5.

††) D. h. einer Art Behörde, die nicht gesetzlich eine solche war, sondern die nur als Schiedsgericht gelten konnte. Der damalige Rath von Indien bestand aus

diesen Ausspruch an, indem sie denselben nicht als ein nach den Gesetzen erlassenes Urtheil gelten ließen. Abgesehen von der Billigkeit, wozu sie berechtigt waren, scheint uns wenigstens die Krone in einem der Hauptartikel das offenbarste Recht gehabt zu haben, da ein Cortesgesetz von 1480 die Erblichkeit aller castilischen Aemter bestimmt abgeschafft hatte. Während dieser Proceß noch fortwährte, vermählte sich Diego Colon (von den Spaniern gewöhnlich der zweite Admiral genannt) mit der Tochter des Herzogs von Alba und erlangte also durch Verwandtschaft die eifrige Unterstützung eines der ersten Häuser des spanischen Adels (Toledo), welcher damals eine ganz andere politische Bedeutung wie später besaß. Durch die eifrige Verwendung seines Schwiegervaters erhielt er hierauf die Bestellung eines Admirals und Gouverneurs von Indien, wobei man jedoch es vermied, ihm zugleich die Vicekönigswürde zu übertragen, oder überhaupt die Erblichkeit anzuerkennen. Ovando ward zurückberufen und der zweite Admiral schiffte sich mit seiner Familie, seinem Bruder Fernando und seinem Oheim nach Española ein*). Ferdinand gab ihm übrigens zugleich einen höheren Beamten in dem Schatzmeister Passamonte und mit einer gewissen Selbstständigkeit hinsichtlich seines Geschäftsbereiches gleich anfangs in der Absicht mit, ihn zu controlliren. (1509).

In den inneren Verhältnissen der Insel änderte sich wenig. Der Admiral nahm ein neues Repartimiento der Indier vor, deren Schicksal sich nicht besonders verbesserte und die bald darauf auf königlichen Befehl (100 in jeder Ortschaft)**) zu öffentlichen Werken, Brücken und Straßenbau u. s. w. requirirt wurden. Die Colonisation hatte ihren Fortgang mit der Vertheilung der Ländereien, wobei dem Admiral befohlen war, vorzugsweise Verheirathete zu begünstigen***) u. s. w. Den Colonisten wurde übrigens der Tribut der Inder, 1 Unze Gold

---

Fonseca und einem Anderen. Man zog ferner willkührlich bei gewissen Angelegenheiten einige Räthe der Krone und Juristen hinzu. Herr. I. 10. 16.

*) Herr. 1. 7. 7.

) Herr. 1. 9. 5. *) Herr. 1. 7. 8.

für jeden Kopf jährlich aufgebürdet. Vergessenheit alles Geschehenen war ihm vorgeschrieben, ein Befehl, der um so nothwendiger war, da viele unter den ehemaligen Insurgenten Roldans zur Bedeutung gelangt waren. Parteiung brach übrigens bald unter den Colonisten wieder aus; ein Theil hielt sich zum Admiral, ein anderer betrachtete alle seine Schritte mit eifersüchtigen Augen und lag mit ihm in fortwährenden Streitigkeiten*), wobei Passamonte als der Mittelpunkt der Unzufriedenen diente. Diese Streitigkeiten, welche von der Regierung in so weit gefördert wurden, daß alle Instructionen an den Admiral die Berathung mit Passamonte in allen wichtigen Dingen vorschrieben, gaben zuletzt Veranlassung zur Einsetzung eines besonderen Apellationsgerichtes in St. Domingo, welchem die Revision der Entscheidungen des Admirals und seiner Richter übertragen wurde; er kam auch bald mit demselben in solche Streitigkeiten, daß er seine Sache in Spanien selbst vertreten zu müssen glaubte.

Die wichtigsten Ereignisse der Regierung des Admirals bestanden in Ausdehnung der Colonisation auf die westindischen Inseln Cuba, Jamaica und Puertorico; von wo aus wieder der Andrang nach Mejico später ausging. Ovando jedoch hatte diese Unternehmungen schon eingeleitet, welche alsdann unter Leitung von Leuten ausgeführt wurden, die bei der zweiten Reise des Columbus herübergekommen, und als Colonisten reich oder sonst angesehen geworden waren. Ocampo hatte 1508 auf Ovando's Befehl Cuba umschifft und sich überzeugt, daß das Land eine Insel sei; sowohl die Berichte des Columbus, wie die der späteren Seefahrer reizten zur Unternehmung an, obgleich man nichts weiter wußte, als die Insel sei

*) Eine solche Streitigkeit, von Herr. 1. 7. 12. erzählt, betraf z. B. sein Haus, das er sich von einem Militairingenieur aus Stein bauen ließ. Mehre Colonisten sahen hierin die Absicht, eine Citadelle in der Hauptstadt anzulegen; es war somit eine Angelegenheit, die ihm Streitigkeiten mit dem Stadtrathe (Cabildo) zuziehen konnte, der natürlich nicht gern eine Festung in der Stadt sah.

sehr bevölkert, reich an Lebensmitteln und von fruchtbarem Boden *). Der Admiral gab somit 1511 seine Einwilligung, als der reichste aller alten Colonisten, Diego Velazquez, welcher ohnedem früher in nahem Verhältniß zum Adelantado gestanden war und deßhalb zur Familie im vertrauten Verkehre sich befand, sich zur Ausrüstung einer Unternehmung anbot, und es fand sich ein nicht unbedeutender Zudrang, so daß eine Expedition von 500 Mann zusammengebracht wurde. An demjenigen Theile von Cuba, welcher Española am nächsten liegt (Mayci genannt) hatten sich eine Menge indischer Flüchtlinge aus letzterer Insel gesammelt, und ein geflüchteter Kazike, Hatuey, hatte die Cubanacaner dort unterworfen; als Velazquez landete, fand er lebhaften Widerstand, indem die Indier durch die dichten Wälder der Insel bei ihrer Kriegführung begünstigt, 2 Monate lang das niedrige Land hielten. Hatuey vertheidigte sich alsdann noch einige Zeit im Gebirge, ward aber zuletzt gefangen und hingerichtet, worauf der Widerstand aufhörte und Velazquez die Vertheilung der Indier, wie in Española, vornahm. Die Eroberung der übrigen Provinzen mit etwa 200 Kaziken ging leichter vor sich, nur einmal ward eine Abtheilung des später mit Verstärkung hinzugekommenen Pamfilo de Narvaez in der Nacht überrumpelt und kam in bedeutende Gefahr, trieb aber die Indier dennoch zuletzt zu Paaren. Die Insel wurde von Narvaez und Velazquez in verschiedenen Richtungen durchzogen, und war 1514 in der Art unterworfen, daß Spanier in den Hauptheilen sich niederließen und die Colonisation nach Vertheilung der Indier ausführen konnten. Bei der Eroberung geschahen übriges weniger Unmenschlichkeiten, wie an andern Orten; die Hinrichtung Hatuey's, den die Spanier als einen Rebellen von Española betrachteten, scheint die einzige Gewaltthätigkeit gewesen zu sein, die von Velazquez selbst ausging; er gab strengen Befehl, die Indier gut zu behandeln und nicht eher den Degen zu ziehen, als bis dieselben Pfeile abgeschossen

*) Herr. 1. 9. 4.

oder sonst ihre Waffen gebraucht hätten *). Die Anwesenheit des Las Casas bei dieser Expedition wirkte auf dies mildere Verfahren hin, indem derselbe häufig die Mittelsperson zwischen den Siegern und Besiegten machte. Indeß die Repartimientos und die daran geknüpfte Behandlung der Indier von Seiten der Colonisten äußerte die Folgen wie in Española. Las Casas, der die Insel während der Eroberung stark bevölkert gesehen hatte, fand später dieselbe beinah verödet **). Velazquez vertheilte die Spanier in 7 neugegründeten Städten, worunter die bedeutendsten Santiago und Havana; letztere, nach dem Namen der Provinz benannt, war nach etwa 50 Jahren ein sehr bedeutender Seehafen, mit lebhaftem Verkehr nach allen Theilen der spanischen Ostküste Amerika's ***). Cuba muß gleich anfangs eine bedeutende Bevölkerung an Spaniern gehabt haben, wie man dies aus den starken von dort abgegangenen Expeditionen nach dem Festlande schließen kann. Dieser Grund jedoch, so wie überhaupt der ungeheure Zudrang nach Mejico verhinderte das Aufkommen der Insel bis in die neueste Zeit. Ein Reichthum wie in Española ergab sich wegen des angeführten Grundes nicht auf der Insel, obgleich sich dort ergiebige Goldminen vorfanden und der Ertrag derselben anfangs sehr bedeutend war †). Oviedo giebt allein einen großen Reichthum an Heerden, spanischen Früchten und Gartengemüßen und überhaupt an den Produkten Hayti's an; Zucker dagegen wurde zwar gebaut, man betrieb die Gewinnung aber nicht im Großen. In Santiago, wo der Gouverneur wohnte, waren nicht mehr als 200 Spanier. — Velazquez kam übrigens bald in Streitigkeiten mit Diego Colon; zuerst setzte Letzterer ihn ab ††), übertrug ihm aber bald wieder die Leitung der Insel, und spä-

*) Herr. 1. 18. 10.
**) Brev. rel. Art. 4.
***) Herr. 1. 10. 18.
†) Herr. 1. 10. 18. Oviedo 17. 3 und 4.
††) Oviedo 17. 3.

ter fand Velasquez eine Stütze am Hofe, so daß der Admiral Nichts gegen ihn vermochte; Velazquez ward so gut wie unabhängig, und regierte selbstständig die Insel, indem er nur dem Namen nach dem Admiral unterworfen war. Er muß den Ackerbau und überhaupt die Colonisation sehr gut verstanden haben*), denn er war ungemein reich und später im Stande, Unternehmungen nach Mejico aus Privatmitteln auszurüsten.

Die zweite Eroberung, die von Puertorico, oder San Juan de P. R. oder Borriquen mit dem indischen Namen, durch Juan Ponce de Leon vorzugsweise ausgeführt, war nicht so leicht. Letzterer war eben so wie Velasquez mit Columbus auf dessen zweiter Reise nach Española gekommen, hatte sich Roldan angeschlossen und war zuletzt 1508 von Ovando mit einer Expedition nach der genannten, übrigens von Columbus schon entdeckten Insel abgesandt worden. Nach einer hinsichtlich der Fruchtbarkeit und des Goldreichthums günstigen Recognoscirung kehrte er nach San Domingo zurück, wo unterdeß Diego Colon eingesetzt war. Dieser weigerte sich, die Statthalterschaft zu bestätigen, worin er offenbar Unrecht hatte, indem der alte Groll wegen des Aufstandes unter Roldan wieder wirksam wurde; Ovando jedoch erwirkte für ihn die königliche Bestallung, und 1509 trat Ponce de Leon das Commando wieder an, nachdem er den von Colon eingesetzten Gouverneur nach Spanien geschickt hatte. Er begann hierauf die Anlegung von Ortschaften für Spanier und die Vertheilung der Indier, anfangs ohne Widerstand, wobei er jedoch für den Hauptort eine so ungünstige Lage wählte, daß derselbe später aufgegeben werden mußte. Die Indier hierauf bildeten eine allgemeine Verschwörung, die Spanier zu überfallen, mit ihrer gewöhnlichen Verschwiegenheit und mit besserem Erfolg wie in Hayti; 80 Spanier wurden in ächt indischer Weise durch Ueberrumpelung in der Nacht niederge-

*) Ov. l. l.

macht, und die Niederlassungen zerstört*) (1511). Ponce de Leon hatte nur 60 Mann, zog aber doch in's Feld, indem er einen allgemeinen Kampf vermied, und durch Ueberfall und Hinterhalt Krieg führte; als er endlich mit der Hauptmacht der Indier zusammentraf, hielt er sich hartnäckig vertheidigungsweise gegen alle Angriffe, bis der indische Führer fiel. Hierauf wurden die Indier entmuthigt und liefen auseinander. Indeß die Regierung der Insel wurde Ponce de Leon wieder genommen, so daß er die Früchte seines Sieges nicht genießen konnte. Als der von Colon eingesetzte Gouverneur in Spanien angekommen war, bereute Ferdinand sein Verfahren und er übertrug dem Admiral wieder die Gewalt. Ponce de Leon fügte sich ohne Murren und neue Repartimientos begannen durch einen von Colon eingesetzten Beamten, worüber sich übrigens die Eroberer sehr zu beklagen hatten**). Bald darauf schickte Colon eine Anzahl Colonisten aus Española in diejenige Gegend, wo am meisten Gold sich vorfand, und setzte nachher mehre Gouverneure ein. Die Insel gelangte zwar nicht zu der Bedeutung, wie damals Española und gegenwärtig Cuba, war aber doch sehr einträglich durch Goldgewinnung und durch Salzwerke***); auch fand sich dort Zuckerbau und 1535 gab es dort eine Zuckermühle.

Die dritte Eroberung, die von Jamaica, oder Santiago de Yamaica, wie die Spanier die Insel nannten, ward von Juan de Esquivel, einem durch die Unterwerfung der Provinz Higuey in Hayti verdienten Officier ausgeführt. Die Veranlassung war die Uebertragung der Insel in die Statthalterschaften Ojeda's und Nicuesa's, die sich darüber lange stritten, worauf Colon die Colonisation selbst übernahm, um sich gegen die Verletzung seines Rechtes zu sichern. Esquivel hatte 1510 die Insel unterwor-

---

*) Herr. l. VIII. 13. Oviedo 16, 11.

**) Oviedo 16, 12.

***) Oviedo XVI. 16.

fen; als die Repartimientos begannen, flohen die Indier in die Gebürge; er führte dieselben jedoch aus, nachdem er die Häuptlinge, welche sich widersetzten, getödtet hatte, und regierte einige Zeit als Untergeordneter des Admirals. Später verwaltete ein Francisco de Garay dasselbe Amt, der unter Cortez wieder auftrat *). — Die Insel war damals den Spaniern auf eine Weise sehr einträglich, die jetzt sehr sonderbar erscheint. Edle Metalle waren nicht zu gewinnen, dagegen aber war die Baumwolle die beste in ganz Westindien; ihr Anbau gab reichen Ertrag. Die Spanier begründeten hierauf eine sehr ausgedehnte Baumwollenweberei von Tüchern, Hängematten, Hemden u. s. w., womit sie ohne Zweifel ihre Neger und Indier beschäftigten **); sie trieben damit ausgedehnten Handel. Ausserdem war die Industrie von Segeltuch sehr bedeutend und auch eine Zucker-Produktion vorhanden; Oviedo fand 1535 eine Zuckermühle auf der Insel. Nach den Ausrüstungen nach Neuspanien ist überhaupt viel damaliger Reichthum auf der Insel zu vermuthen; die Indier verschwanden übrigens hier und in Puertorico in derselben Weise, wie in Española.

Seitdem konnte Diego Colon an den weiteren Entdeckungen und Eroberungen der nächsten Folge nur einen untergeordneten Antheil wegen seiner Abwesenheit in Spanien nehmen, die durch die Streitigkeiten mit Passamonte und durch die ihm feindliche Partei veranlaßt war. Das erste Mal reiste er 1515 ab, und konnte erst, durch Processe mit der Krone abgehalten, 1520 zurückkehren, worauf er mit dem Titel Vice-König wieder nach Española kam; indeß 1523 wurde er schon wieder nach Spanien vorgeladen, wo er 1525 starb. Sein Sohn Don Luis war erst 6 Jahre alt ***); die Gemahlin Don Diego's verließ bald die Insel, um ihre Processe mit der Krone in Spanien zu führen; Don Luis kam erst 1540 als Generalca-

*) Herr. I. 7. 13.

**) Herr. I. I. Oviedo XVIII. 1.

***) Oviedo IV. 7.

pitän an, allein damals hatte sich die Bedeutung der Insel durch Veränderung aller Verhältnisse, ohne daß die Familie des Entdeckers daran Theil genommen hatte, sehr vermindert. Dieser Umstand und neue Streitigkeiten bewogen Luis zur Aufgebung aller seiner Rechte gegen einen Jahrgehalt *).

Die Entdeckungen erlangten nach der Eroberung und Organisirung jener Inseln eine immer größere Ausdehnung. Sie gingen jetzt von Puerto rico und Cuba, wegen Colon's Abwesenheit nicht aber mehr direkt von Española aus. Ponce de Leon, der in ersterer Insel ohne Amt, aber reich war, fuhr 1512 nach einer bei den Indiern Cuba's und Española's allgemein verbreiteten Sage über eine verjüngende Quelle **) zur Aufsuchung derselben mit einem von ihm ausgerüsteten Geschwader aus und entdeckte Florida. Diese Entdeckung eines Landes, welches zwar, von dem jetzigen Standpunkt aus betrachtet, von großem Werth ist, konnte den damaligen Spaniern keine Anlockung bieten, so lange die reichen Länder des Festlandes zu erobern waren; indeß war diese Fahrt auch für jene Zeit von ungemeiner Wichtigkeit, da sie die Entdeckung des Bahama-Kanals durch den Steuermann Alaminos veranlaßte, als eines Weges nach Europa, welcher die Gefährlichkeit der Schiffahrt bedeutend minderte. Ponce de Leon ging hierauf nach Spanien, wo man ihn gut aufnahm; später ward er wieder Gouverneur von Puerto rico und fuhr 1521 wieder nach Florida mit einem von ihm ausgerüsteten Geschwader ab, mußte aber ohne Erfolg zurückkehren. Weit wichtiger war eine von Velazquez veranstaltete Recognoscirungsreise an die Küste des späteren Neuspaniens, wovon man jedoch schon früher

---

*) Beiläufig mag hier bemerkt werden, daß die männliche Linie des Columbus mit des Don Luis Neffen und Nachfolger 1578 ausstarb, und daß die Würden (Herzog von Veragua und Marquis von Jamaica) auf die Nachkommen einer Tochter Diego's, die sich mit einem spanischen Nebenzweige des Hauses Braganza vermählt hatte, übergingen.

**) Herr. 1. 9. 12.

***) Herr. 1. 9. 12.

Kunde hatte, denn 1506 waren Vicente Yañez Pinzon und Juan Diaz de Solis an der Küste von Yucatan gewesen. Nachdem aus den Unternehmungen in Darien nach Balboa's Tode Nichts geworden war, kamen mehre jener kühnen Männer nach Cuba, um dort die Gelegenheit zu einer neuen Expedition zu finden; ein reicher Colonist der Insel, Francisco Hernandez de Cordova, zeigte sich willig zur Ausrüstung. Velazquez schoß ebenfalls bei; und die Expedition ging unter Cordova's Oberbefehl ab (1517). Sie entdeckte hierauf die östliche Spitze von Yucatan, Cap Cotoche, und fand auf dem Lande eine starke Bevölkerung mit zahlreichen, aus Stein gebauten Städten, kurz sie traf mit Völkern, welche die Halbcivilisation Amerikas besaßen, zusammen. Indeß bald darauf wurden die Spanier nach einer Landung überfallen, verloren 17 Todte und wurden so geschwächt, daß die Rückkehr nach Cuba beschlossen wurde, wo der Anführer an seinen Wunden starb. Die überbrachte Kunde reizte zu neuer Unternehmung; Velasquez selbst rüstete 4 Schiffe aus, die unter dem Befehl Juan Grijalva's 1518 unter Segel gingen. Diese Expedition berührte die heilige und an Opferpyramiden reiche Insel jener Völker, Cozumel, befuhr die ganze Küste von Neu-Spanien bis zum Panuco-Fluß und erwarb nähere Kenntniß vom Innern. Die Spanier erblickten auf verschiedenen Punkten der Küste zwischen bebauten Feldern thurmartige Bauten; sie bemerkten eine geordnete Regierung und überhaupt eine größere Cultur, wie bei den übrigen bisher bekannten Indiern; andrerseits erhielten sie genug Beweise*) von der Schwierigkeit der Eroberung. Auf verschiedenen Landungen bemerkten sie ferner den Metallreichthum des Landes, und in S. Juan de Uloa erlangten sie durch Tausch und Geschenke Gold und Silber an Werth von 20,000 Unzen, — Umstände, die als mächtige Reizmittel zur weiteren

---

*) Die beste Beschreibung dieser Reisen ist die des Augenzeugen Berna. Diaz del Castillo, historia verdadera de la conquista de la nueva Españal 2—17. Auch steht sie bei Oviedo XVII. 7. 19.

Unternehmung dienten. Kurz, Mexico war entdeckt worden, und alle diese Kunde zusammen mußte darauf hinwirken, die nächste Unternehmung der auf den Inseln sich zusammendrängenden Abenteurer nach jenem Reiche zu lenken, dessen Unterwerfung bald die glänzendste Seite aller spanischen Eroberungen darbot. Velazquez ging auf die Unternehmung mit allem Eifer ein, setzte einen großen Theil seines Vermögens daran, und zwar in solcher Weise, daß er sich bei dem späteren Ausgang ruinirte*) und daß er als verarmter Mann starb, indem er mehr als 100,000 Pesos darauf verwendet hatte. Uebrigens erhielt er nach Einsendung der Berichte an den Hof den Titel Adelantado und die Zusicherung der Regierung nach der Eroberung.

Bevor wir jedoch zu der Darstellung der Eroberung Mexico's als derjenigen Periode übergehen, welche einen neuen Umschwung in allen Verhältnissen der Eroberung und der Colonisation bedingte, ist zuvor die Begründung der späteren Verhältnisse des Mutterlandes und der Colonien durch die Regierung Ferdinand's V. und Carls V. im Anfange, sowie der Beginn der Rückwirkung der bisherigen Benutzung und Behandlung der Indier zu erwähnen. Wir haben im Allgemeinen gesehen, wie Ferdinand V. die Selbstständigkeit der ersten Entdecker und Eroberer untergrub; er benutzte den Aufstand gegen Columbus, um ihn von Española zu entfernen, er ließ ihn nachher nicht wieder dorthin zurückkehren; er beschränkte den Sohn durch Passamonte, worauf derselbe in eine Lage kam, daß er zweimal nach Spanien reisen und an der großen Ausdehnung der Eroberung nicht Theil nehmen konnte, während auch zugleich darauf hingewirkt wurde, Velasquez von ihm unabhängig in Cuba bestehen zu lassen; Fonseca ferner ließ nach Ferdinand's Tode, aber nach dessen System, Balboa zu Grunde richten, indem die Hemmung der Entdeckung und Eroberung vortheilhafter erschien, als die Ausführung derselben durch ei-

*) Oviedo XVII. 20.

nen Mann von selbständiger Stellung und nach einem Verfahren unter Formen politischer Freiheit. Auf denselben Zweck, auf die unbedingte Leitung der Colonie durch die Krone zielten die Maßregeln zu Hause. Die alte Verfassung war nicht ausgebildet genug, daß die Cortes gleich anfangs einen Einfluß auf die Colonien hätten in Auspruch nehmen können; in dieser Hinsicht war der König gesichert; andrerseits aber war die Jurisdiktion über alle Indien betreffenden Angelegenheiten den gewöhnlichen Gerichten zu entziehen und auf eine Behörde zu übertragen, die allein aus Verwaltungsbeamten bestand, in deren Hände überhaupt die Colonialangelegenheiten mit bureaukratischen Formen übergehen sollten. Zu dem Zweck ward eine Behörde, Casa de contratacion genannt, in Sevilla, einer reichen Handelsstadt, eingesetzt, für welche dadurch schon das Monopol eingeleitet wurde, wodurch dieser Platz auf lange Zeit vorzugsweise der Mittelpunkt des Colonialhandels wurde. Durch diese Behörde mußten die Geschäfte betrieben werden, wenn sie auch an den König selbst gingen. Diego Colon erhielt Befehl, alle seine Berichte ihr mitzutheilen und in fortwährender Correspondenz mit ihr zu bleiben; die Beamten erhielten Gewalt, zu verhaften und alle Personen, die mit Indien bekannt waren, zu verhören, um die Angaben über neue Länder zu erhalten; sie führten Controlle über ausgeführte Waffen, Gepäcke, hatten zu untersuchen, ob dergleichen nothwendig sei u. s. w. Der hauptsächlichste Punkt aber betraf die Errichtung dieser Behörde als eines ausschließlichen Gerichtshofes für Indien, worin sich die spanischen Gerichtshöfe nicht fügen wollten. Ein Proceß 1511 gab endlich die Entscheidung, indem eine Partei gegen einen Ausspruch der Casa appellirte, und der Gerichtshof in Sevilla die Appellation annahm. Hierauf mischte sich die Krone ein; wie Herrera berichtet, gab der Gerichtshof nach, als die Regierung drohte, die Behörde und damit den Handel von Sevilla zu verlegen*),

*) Herr. 1. 8. 9.

und zugleich erklärte, dies sei allein auf Bitten der Beamten der Casa bis jetzt unterblieben. Mit der Einwilligung des Gerichtshofes in Sevilla war aber die Sache beendet, da keiner anderen Stadt der Verkehr mit Indien erlaubt ward. Die Behörde wurde in der Weise zusammengesetzt, daß immer ein Rechtsgelehrter als Mitglied daran Theil nahm; alle übrigen waren Verwaltungsbeamte und von der Krone allein abhängig.

Hinsichtlich der kirchlichen Angelegenheiten schloß Ferdinand V. ein Concordat mit Julius II. über die Besetzung der Bißthümer, wobei er sich das Präsentations-Recht vorbehielt*), also den Einfluß der Krone auf die Kirche sicherte.

Was die Behandlung der Indier betrifft, so konnten die Folgen derselben in keinem civilisirten Volke, welches noch nicht gänzlich unterdrückt war, ohne Rückwirkung hinsichtlich der allgemeinen Stimmung bleiben. Ließ sich Haß und Gewaltthätigkeit bei der allgemeinen Kriegführung der rothen Rasse, nach Kriegen wie in Higuey und Puertorico, so wie nach den Kämpfen Ojeda's wohl erklären, eben so wie das ganze Wesen und ein Hauptlaster der Indier, die Trunkenheit, gerade keine Achtung bei einem Volke wie die Spanier erzeugen konnte; wenn ferner der Eigennutz zu einer unmenschlichen Behandlung der Indier bei der Zwangsarbeit verleitete, so konnte andrerseits auch das Gefühl der Menschlichkeit bei einem civilisirten Volke nicht unwirksam bleiben, und sogar der Eigennutz selbst gebot ein andres Verfahren, um das schnelle Aussterben der Indier zu verhüten, damit sich die Spanier nicht der Mittel, den Boden auszubeuten, beraubten. Die Form zum Widerstande bot sich in der katholischen Kirche durch die Selbständigkeit derselben vom weltlichen Arme, besonders in religiösen Orden, die ohnedem mit den Indiern als Misionäre in Berührung kamen, und dem Einfluß der Laien weniger ausgesetzt sein mußten, wie andere Geistliche. Die erste Anregung soll übrigens nach Herrera**)

*) Herr. 1. 8. 10.

**) Herr. 1. 7. 12.

ein Colon'st gegeben haben, der in S. Domingo Dcminikaner wurde und aus Reue über sein früheres Leben das ganze Kloster entschieden gegen die Repartimientos stimmte. Ein Mönch desselben mit Namen Montecino predigte zuerst auf sehr heftige Weise in der Kathedrale von S. Domingo, wobei Diego Colon und alle höheren Beamten gegenwärtig waren (1511). Die Colonie kam in große Aufregung, um so mehr, da amtlich von dem ganzen Kloster erklärt wurde, die gehaltene Predigt sei im Sinn Aller; da der Mönch am nächsten Sonntag noch heftiger wie früher predigte, so beschlossen die höchsten Behörden, das Kloster in Spanien zu verklagen, während andrerseits die Mönche den Montecino an den Hof sch'ckten. Ferdinand, der gewissermaßen als Hohn in seinen Instructionen an Diego Colon u. s. w. die gute Behandlung anempfohlen hatte, nahm die Sache auf und übertrug die Untersuchung der Frage über die Repartimientos einer Junta in Spanien, vor welcher ein von den Colonisten abgesandter Franziskaner das bisherige System vertrat; die Sache zog sich bis 1513 vor derselben hin, und die alsdann erlassene Entscheidung ging dahin, daß die Repartimientos dem göttlichen und menschlichen Recht gemäß seien *). Bald darauf folgten einige andere Beschlüsse, welche die Lage der Indier erleichtern sollten, aber der Hauptsache nach Nichts änderten, z. B. man dürfe sie nicht länger wie 5 Monate jährlich in den Minen arbeiten lassen, dürfe sie nicht prügeln und ihnen nicht so schwere Lasten aufbürden wie früher, man müsse ihnen mehr Nahrung geben u. s. w. Die einzige Folge von Bedeutung bestand nur darin, daß Ferdinand die Sache benutzte, um die Macht des Diego Colon zu verkürzen; er nahm ihm nehmlich die Gewalt, Repartimientos anzustellen, und schickte zu dem Zweck einen besonderen Beamten hin, wie denn auch später dieß Verfahren nicht mehr vom Gouverneur, sondern von von einem eigens ernannten Kronbeamten ausgeführt wurde **).

---

*) Herr. 1. 9. 14.

**) Der erste Beamte dieser Art, Rodrigo de Albuquerque, scheint durch

Somit war diese erste Rückwirkung gegen das herrschende Verfahren erfolglos, aber nur mit Ausnahme des Umstandes, daß der Bruder (Fray) Bartolomé de las Casas, welcher 1510 das erste Hochamt in S. Domingo *) hielt, zu ähnlicher Thätigkeit angefeuert ward. Da dieser tugendhafte und in seinen Bestrebungen für einen Zweck unerschütterliche Priester bis zu seinem Tode durch eifrige Wirksamkeit in den Colonieen und in Spanien, sowie durch seine Schriften für die Folge sowohl in Bezug auf die Colonialverhältnisse, wie auf das Urtheil der Nachwelt über die Eroberer, eine ungemeine Wichtigkeit gehabt hat, so sind einzelne Bemerkungen über seine Persönlichkeit und seine Schriften hier am Orte.

Er war der Sohn eines Seefahrers, der 1492 bei der Entdeckungsreise gedient hatte**), und 1493 wiederum den Admiral begleitete. 1474 in Sevilla geboren, alsdann in der Bildung seiner Zeit und als Geistlicher erzogen, reiste er 1498 nebst seinem Vater mit dem Admiral zuerst nach Amerika und kehrte 1500 zurück. 1502 war er wieder auf dem Geschwader des Columbus, und ist entweder mit demselben nach Spanien zurückgekehrt, oder in St. Domingo geblieben. Dort findet man ihn während des Krieges von Higuey und im Beginne der Verwaltung Diego Colons. In dem Bestreben seines ganzen Lebens findet man ihn zuerst auf Cuba bei der Eroberung thätig, wo er als Freund des Diego Velazquez Einfluß besaß und vielleicht auch dessen milderes Verfahren während der Eroberung bedingte. Er selbst und Herrera erzählt, daß er häufig

---

die Art, wie er die Vertheilungen vornahm, die Sache eher schlimmer in Bezug auf die Indier gemacht zu haben, während zugleich die meisten Colonisten sehr unzufrieden mit ihm waren. Sein Verfahren war ein Grund weßhalb Diego Colon nach Spanien sich begab. Wie die Bevölkerung schnell abnahm, ergiebt sich aus dem Umstande, daß die Zahl der Indier bei der Zählung, die er 1514 vornahm, nur 14,000 betrug; bei einer Zählung 1508 hatten sich noch 60,000 vorgefunden.

*) Herr, 1510.

**) Llorente vie de Don Barthelemi de Las Casas.

Indier rettete *); er beruhigte ihre Aufstände und besaß das unbedingte Vertrauen derselben, welche ihn als ihren Beschützer betrachteten **). Eine Veränderung des Verfahrens gegen die Indier von der Colonie selbst aus war unmöglich, da alle Colonisten an der Erhaltung des bestehenden Zustandes interessirt waren. Er begab sich somit 1515 nach Spanien, um dort mehr auszuwirken, und fand wenigstens mehr Gehör, obgleich die Feindseligkeiten der Colonisten und einflußreicher Männer wie Fonseca, die selbst Commenden besaßen, einen eigentlichen Erfolg hinderten. Er erlangte endlich vom Cardinal Ximenez nach Ferdinands Tode eine Commission von 3 Hieronymiten mit Instructionen zur Erleichterung der Indier, z. B. mit dem Verbot, Weiber arbeiten zu lassen, mit dem Auftrage, den Lohn von 1 Unze jährlich zu erhöhen und dafür zu sorgen, daß sie an allen Arbeitstagen Fleisch bekämen u. s. w., endlich auch, zu untersuchen, ob Indier selbstständig leben könnten (para vivir porsi y regirse) ***). Die Repartimientos selbst wurden aber nicht angetastet. Las Casas, zum allgemeinen Beschützer der Indier (Protetor universal) vom Cardinal ernannt, kehrte hierauf nach Española zurück. Bei der Ankunft der Commission entstand aber eine so allgemeine Aufregung unter den Colonisten, daß die Hieronymiten den Muth verloren, und daß Las Casas, welcher Standhaftigkeit genug besaß, um dem Lärm zu trotzen, und welcher vergeblich die Hieronymiten zur Ausführung ihres Auftrages anzuregen suchte, kein anderes Mittel sah, seinen Zweck zu erreichen, als die Rückkehr nach Spanien, wo er 1517 anlangte. Dort verschaffte er sich Verbindungen mit den Niederländischen Großen, welche bei Carl V. damals vorzugsweise in Ansehen standen; wir glauben, daß der Eigennutz sie bewog, dem ehrlichen und eifrigen Manne ein geneigtes Gehör zu leihen. Wie oben erwähnt worden ist,

*) Brev. rel. IV.

**) Herr. 1. 9. 9.

***) Herr. II. 2. 6.

hatte Carl V. einem Niederländer ein Monopol auf den Negerhandel gegeben; alle jene Fremden aber, welche mit Carl V. nach Spanien herübergekommen waren, und auf eine wahrhrhaft unverschämte Weise die Vortheile der Regierung Spaniens für sich auszubeuten suchten, hingen, wie wenigstens die Spanier sagen, eng zusammen und unterstützten sich gegenseitig. Der Kanzler Selvagius wenigstens war plötzlich der Ansicht, daß Neger nach Westindien einzuführen seien, um die Arbeit der Indier zu ersetzen *). Zugleich langte damals ein Bericht der Hieronymiten an, worin ein Transport spanischer Arbeiter und Negersclaven anempfohlen wurde. Diese Umstände lassen die gute Aufnahme des Las Casas beim Kanzler Selvagius erklären, und wir glauben, daß Las Casas nicht zuerst den Vorschlag zur Negereinfuhr machte, sondern die Angelegenheit, die im Gange war, für seinen Zweck benutzte. Er trug übrigens nach Herrera **) darauf an, den Colonisten den Ankauf von Negern, um die Indier dadurch zu ersetzen, frei zu geben, allein auch dieser Zweck ward durch das Monopol vereitelt, indem die Genueser, an die das Monopol des Niederländers verkauft war, die Sclaven bei der geringen Zahl derselben (4000) zu einem so hohen Preise verkaufen konnten, daß nur wenige Colonisten sich damit versahen, und daß ihre Arbeit die der Indier durchaus nicht zu ersetzen vermochte. Von diesem Umstande stammt die gewöhnliche Meinung, Las Casas sei der Urheber des Negerhandels, welcher letztere, wie oben erwähnt wurde, nach Westindien sogleich mit Ovando's Regierung begann ***).

---

*) Herr. II. 2. 22.

**) Herr. II. 2. 20.

***) Diese Meinung, welche Einer dem Andern nachspricht, stammt von de Paw (Recherches philosophiques sur les Americains), und ist von Robertson nachgeschrieben; von dort ist sie in unzählige andre Bücher übergegangen. De Paw schloß dies aus Herr. II. 2. 20, wo erzählt ist, daß Las Casas jenen Vorschlag dem Kanzler machte. De Paw hatte die früheren Stellen in Herrera übersehen, was übrigens nach der Art, wie das Werk chronikenartig bei dem ungeheuren Stoff verfaßt ist, sich leicht erklären läßt. Robertson macht in seiner Weise psychologische und moralische Bemerkungen: „Las

Wir übergehen die langen Verhandlungen des Las Casas mit den Ministern, und sogar in Gegenwart Carls V., bei denen er zwar genug Gehör fand, bei denen aber die Colonisten und überhaupt die Betheiligten ihm mit Erfolg entgegenwirkten; wir erwähnen nur in der Kürze seinen unausführbaren Versuch, die Indier des Festlandes auf dem milden Wege des Evangeliums vermittelst einer Ansiedlung europäischer Arbeiter zu civilisiren, wozu er eine Anweisung auf einen Strich an der Küste Cumana's erhielt. An Arbeitern brachte er nur 200 Mann zusammen, und fuhr damit 1520 ab; er fand ungünstige Verhältnisse bei den Indiern der Küste vor, und hatte mit der Abneigung der Colonialbehörden und seiner Leute zu kämpfen, von welchen der größte Theil ihm fortlief; er erlangte jedoch von ersteren Lebensmittel, Spielzeug für Indier und Schiffe mit Truppen zu seinem Schutz; die Sache zog sich bis zum Juni 1521 in die Länge, wo dann Las Casas landete, ein Fort errichten ließ, den Indiern Frieden verkündete und überhaupt sein Werk zu beginnen suchte. Indeß die Spanier in Cubagua kamen mit ihm in Streit, weil er deren Verbindungen mit dem Festlande hindern wollte. Las Casas reiste nach St. Domingo, um Beistand der Colonialbehörden in dieser Angelegenheit zu erlangen; während seiner Abwesenheit trat ein Vorfall ein, der

---

Casas konnte wegen des Unbedachtes, der Leuten natürlich ist, die mit raschem Ungestüm einem Lieblingszweck zueilen, diesen Unterschied, (nämlich die Befreiung eines Menschengeschlechtes durch die Sklaverei eines andern), nicht machen; indem er eifrigst für die Freiheit der Eingebornen eines Welttheils kämpfte, bestrebte er sich, die Eingebornen eines andern zu Sclaven zu machen, und in der Hitze seines Eifers, die Amerikaner vom Joch zu erretten, hielt er es für rechtmäßig und rathsam, den Afrikanern ein noch schwereres aufzulegen. Zum Unglück für diese Letzteren wurde dieser Vorschlag angenommen" rc. Nur Schade, daß alle die schönen Phrasen umsonst sind. Las Casas hat durchaus nicht den Sclavenhandel veranlaßt, wie man aus jenen Stellen sehen wird, ebensowenig wie der Cardinal Ximenes aus Menschlichkeitsrücksichten, sondern aus sehr eigennützigen Beweggründen den freien Negerhandel verbot (s. weiter oben). Neuere Spanier, worunter Llorente, sind auch in dieser Hinsicht mit großem Eifer für Las Casas aufgetreten.

gewöhnliche Menschen von allen Bestrebungen zu Gunsten der Indier abgeschreckt haben würde. Die Indier nemlich an der Küste von Cumana waren nach dem hauptsächlichsten Laster der ganzen rothen Rasse ungemein gierig auf spanischen Wein und tauschten denselben von den Spaniern in Cubagua gegen Sclaven aus, die sie im Innern raubten. Entweder die Ansiedler oder die Spanier in Cubagua hatten ihnen begreiflich gemacht, daß dieser Handel durch des Las Casas Colonie aufhören müsse; somit überfielen sie das Fort und zerstörten dasselbe. Die Ansiedler erhielten jedoch zuvor Nachricht von dem Plane der Indier und konnten sich, mit Ausnahme eines Paters und des Befehlshabers, retten *). Las Casas, der diesen Vorfall in St. Domingo erfuhr, wandte sich alsdann vergeblich an die Colonialbehörden um weitere Unterstützung zur Ausführung seines Planes; dort wollte man sich um so weniger darauf einlassen **), da 1520 ein Versuch, Dörfer von freien Indiern ohne Zwangsarbeit zu gründen, gänzlich mißlungen war ***). Als Las Casas so seine Wirksamkeit gelähmt sah, ließ er sich als Dominikaner einkleiden, wie wir glauben, nicht in dem Mißmuth vereitelter Hoffnungen, sondern weil seine Bestrebungen mit denen des Ordens in St. Domingo zusammenfielen. Vier Jahre später sehen wir ihn wieder in Thätigkeit.

Während so die standhafte Verfolgung eines edlen Zweckes schon allein die Achtung aller Zeiten für einen Mann wie Las Casas in Anspruch nehmen würde, erwies andrerseits sein Leben weder eine Schwäche, noch sonst einen Flecken. Da dasselbe nur in der Fortsetzung eines Kampfes gegen die vorhandenen

---

*) Llorente 150. Herrera III. 24.

**) Herera II. 10. 5.

***) „Sie trieben den Ackerbau zu ihrem eigenen Unterhalt mit solcher Faulheit, daß man wußte, sie besäßen keine Fähigkeit, da alle Ermahnungen und Rathschläge ebenso erfolglos blieben, als das Versprechen, ihnen die Freiheit zu ertheilen, sie zur Arbeit und zu einem Leben wie Menschen bewog; sie antworteten zwar, sie würden thun, was man ihnen anbefahl, lebten aber wie Faullenzer, und ohne sich um den nächsten Tag zu bekümmern.“ Herr. I. I.

Zustände in Amerika bestand, so waren die Feinde zahlreich und mächtig, die seinen Einfluß und sein Ansehen bis zu seinem Tode 1566 fortwährend in der Meinung der Nation und der Mächtigen zu untergraben suchten; dennoch vermochte Niemand ihm auch nur die geringste Handlung der Schwäche oder des Eigennutzes oder auch nur eine Intrigue zur Erreichung seiner Zwecke nachzuweisen; seine Handlungsweise war stets offen und wahrhaftig. Somit verdient er auch allen Glauben in denjenigen Dingen, die er selbst gesehen hat, wenn man nehmlich eine vorgefaßte Meinung mit in Abrechnung bringt, die bei ihm natürlich war. Auch stellt Herrera seine Glaubwürdigkeit mit gutem Grunde heraus, da er, wie man jetzt weiß, die handschriftliche Historia de las Indias von Las Casas in allen seinen Angaben über die erste Entdeckung und Colonisation in solcher Weise benutzt hat, daß dieser Theil seiner Geschichte nur ein Auszug aus jener ist. Wie aus den oben angegebenen Lebensumständen des Las Casas erhellt, kann er als einer der ersten Entdecker gelten und das genannte Verfahren Herreras zeugt in diesem Fall eben so wie in vielen andern von dessen verständiger Kritik. Anders dagegen verhält es sich mit des Las Casas zahlreichen Streitschriften und Memoirs, die man mit einer gewissen Vorsicht gebrauchen muß, besonders die verbreitetste von allen, seine Brevisima relacion de la destruicion de las Indias, die 1552 verfaßt, in den nächsten Jahrzehnten durch mehre Uebersetzungen und besonders durch eine französische zu einer Zeit in Europa allgemein verbreitet wurde, wo man die Spanier überall haßte. Der Abscheu gegen die Eroberer ward dadurch allgemein; sogar Flibustiere haben sich später auf Las Casas berufen, um ihren Seeraub gegen Spanier zu rechtfertigen.

Des Las Casas vorgefaßte und unrichtige Ansichten betreffen sowohl die Indier wie die Eroberer. Während sein Mitleid für die Unterdrückten lebhaft erregt war und während er seine Ansichten von Menschenrechten täglich verletzt sah, vermochte er nicht den wahren Charakter der Indier zu erkennen,

um so mehr, da er vorzugsweise die gebeugten und hinschwindenden Indier Española's und Cuba's vor Augen hatte *). Er nennt sie arglos, unfähig für jede Art Hinterlist (!); er glaubt, auch die wildesten würden sich durch Ermahnungen leicht der Civilisation fügen, ruhig leben u. s. w. Ansichten, deren Unrichtigkeit durch die Erfahrung zur Genüge widerlegt ist. Ebenso wurde sein Urtheil über mehre der Eroberer durch Vorurtheil bedingt **). Wir können, nach allen späteren Erfahrungen, so wie nach denen der Gegenwart, unmöglich dem

---

*) Brev. rel. proemio. „Die Menschen, welche diese ungeheuren Gegenden bewohnen, besitzen einen einfachen Charakter ohne Bosheit und Trug; sie sind unterwürfig und ihren eingebornen Herrn, oder den Christen, welche sie unterworfen haben, treu; geduldig, ruhig, friedlich, unfähig zur Empörung, zur Parteisucht, zum Haß und zur Rache." — 1545 schreibt er an Carl V. (Medios para empedir la destruicion de las Indias) hinsichtlich der wilden und feindlichen Indier: Wenn Eure Majestät verkünden würde, daß alle Indier der Krone angehören, daß sie frei wie Spanier und Herren ihrer Person sind, daß sie Grundbesitz erlangen und Handel, sowie Gewerbe treiben dürfen, so werden die Indier der Dörfer ohne Zweifel die Nachricht unter denjenigen, die in die Wüste geflohen sind, verbreiten, und das Vertrauen wird diese Wilden wieder in ihre Wohnungen führen. Die Reisenden könnten alsdann leicht diese Provinzen durchziehen u. s. w.

**) Als Beispiel besonders, wie man den Las Casas mit großer Vorsicht, wo er nicht selbst Zeuge gewesen ist, gebrauchen muß, führen wir die Art an, wie er Cortez als eine Art Ungeheuer darstellt. Er beschreibt nehmlich die Vorfälle von Cholula, wo man aus andern Nachrichten ganz bestimmt weiß, daß Cortez sich allein durch Gewaltthätigkeit vor einem ihm gelegten Hinterhalt rettete, als das Ergebniß eines boshaften Planes, um ein grundloses Blutbad unter den Indiern anzurichten, und dabei fügt er hinzu, er habe gehört, wie Cortez während des Gemetzels ein Lied gesungen habe mit dem Refrain: Nero erblickte Rom in Flammen vom Fels Tarpeji; die Kinder und Greise jammerten, und er empfand keinen Schmerz! — Nachher wird das Resultat eines langen und hartnäckigen Kampfes auf beiden Seiten in folgenden Worten zusammengefügt: Nach Ankunft des Befehlshabers beginnen die Feindseligkeiten auf's Neue, die Indier greifen in so großer Zahl die Christen an, daß diese für den Ausgang des Kampfes fürchten und den Entschluß fassen, die Stadt zu räumen; die Mexikaner bemer-

Verdammungsurtheil beistimmen, das er über die meisten fällt, und wobei er die allen Menschen eigenthümliche Erbitterung gänzlich außer Acht läßt, welche stets gegen Feinde eintritt, die durch Hinterhalt, List und Ueberfall im Augenblicke geübt wird, wo der Angegriffene wehrlos ist und keine Gefahr ahnt.

Gewöhnlich stellt man die Beweggründe des Las Casas in solcher Weise dar, als seien dieselben ausschließlich aus einem edlen Gefühl der Menschlichkeit und der Frömmigkeit hervorgegangen. Wie sehr auch beide Tugenden dem ehrwürdigen Priester eigen sind, so waren dies nicht seine einzigen Triebfedern. Las Casas hegte über Staat und gesellschaftliche Einrichtungen diejenigen Ansichten, welche man gegenwärtig liberale nennt und die damals von einem großen Theile der Nation getheilt wurden, welcher zum Unglück für Spanien im Kriege der Gemeinen durch Carl V. unterdrückt ward. Dies erhellt aus einer beträchtlichen Menge von Stellen in seinen Schriften. So fordert er Carl V. sogar noch 1545 auf, die Cortes zu berufen, um ein für immer bindendes Gesetz über die persönliche Freiheit der Indier zu erlassen *). Am meisten aber erhellt dies aus einem Werk, welches in Spanien nur handschriftlich vorhanden, übrigens von Nicolaus Antonius unter dem Titel Utrum reges jure aliquo subditos a regia corona alienari possint erwähnt wird, welches 1571 in Speier gedruckt und von Llorente übersetzt worden ist. Aus diesem Werk geht eine entschiedene constitutionelle Partei-Ansicht her-

---

ken es, verfolgen sie auf den Dämmen des großen Sees und tödten eine große Zahl. Diese vereinigen sich wieder und dringen, entschlossen zu siegen oder zu sterben, in die Stadt ein, plündern die Häuser und richten ein furchtbares Blutbad an, worin viele Herren des Landes umkamen. Der Krieg war von Seiten der Eingebornen eben so gerecht, wie ungerecht, ruchlos und grausam von den Angreifenden. Brev. rel. c. VIII.

*) Medios para empedir. ꝛc. Anfang.

vor, wonach die damaligen Zustände Spaniens ihm als rechtlos erscheinen mußten *).

*) Wir führen einige der Paragraphen an, die alsdann Las Casas weiter im Einzelnen durchführt: Paragraph II: Keine Abgabe, keine Servitut keine Arbeit darf dem Volke auferlegt werden, ohne dessen vorhergehende freiwillige Beistimmung. — Paragr. VIII. Kein König oder souveräner Fürst wie groß auch seine Macht sein mag, darf hinsichtlich der allgemeinen Interessen des Königreichs zum Nachtheil und gegen das Interesse des Volkes ohne dessen vorhergegangene Einwilligung Etwas befehlen; jedes Verfahren der Art ist rechtswidrig, wenn diese unentbehrliche Bedingung nicht erfüllt ist. Paragr. XI. Kein Fürst darf über das Eigenthum oder die Rechte seines Volkes verfügen, ohne vorherige Einwilligung seiner Unterthanen. —

Drittes Kapitel.

Eroberung von Neu-Spanien.

Einrichtungen und Leben der Völker von Anahuac. — Ausrüstung des Expeditions-Heeres in Cuba — Wahl des Cortez zum Oberbefehlshaber in Vera-Cruz — Marsch nach Tlascala und Mejico — Gefangennehmung Montezuma's. — Des Narvaez Expedition — Folgen derselben — Rückzug aus Mejico. — Feldzug gegen die Hauptstadt. — Belagerung — Weitere Eroberungen — Organisation — Feldzug nach Honduras.

Bevor wir die Ereignisse nach Cordova's und Grijaloa's Entdeckunsexpedition anstellen, sind einige Bemerkungen über die Quellen um so mehr am Orte, da dieselben der Hauptsache nach von den Eroberern selbst herstammen und somit eben so zur Erkenntniß der Ereignisse, wie zur Charakteristik derselben dienen; ferner ist eine kurze Skizze über die Völker des alten Mejico hinzu zu fügen. Wie schon bemerkt, waren die Männer, welche sich in dergleichen Unternehmungen mehr oder weniger auf eigene Kosten einließen, keine Besoldete der Krone und eben so wenig Abenteurer, die ohne Erziehung und ohne Fähigkeit, sich in civilisirter Gesellschaft eine Stellung zu sichern, ihr Leben auf den Gewinn von Raub einsetzten, sondern der Mehrzahl nach Spanier aus den Mittelklassen und dem niedern Adel, welcher letztere den ersteren damals, wie gegenwärtig, so ziemlich gleich stand; diese Leute hatten somit eine gute Erziehung erhalten, besaßen die persönliche Selbstständigkeit, welche durch die oben erwähnten Umstände eben so wie durch letztere bedingt ist, und konnten klare Anschauungen sich bilden und darstellen. Bei des Cortez Expedition war gewissermaßen die Blüthe jener Män-

ner vereinigt und dies war auch durch die Berichte der Augenzeugen erwiesen. Die glänzenden Ereignisse der Eroberung und der Zustand der eingeborenen Völker haben an den Theilnehmern der Ersteren Darsteller gefunden, wie es selten bei Begebenheiten dieser Art bis auf die letzten 80 Jahre je der Fall war. Unter diesen Geschichtschreibern nimmt Cortez selbst durch seine Berichte an Carl V. wovon übrigens der erste verloren gegangen ist, die erste Stelle ein. Gomara*), Herrera**) und Andre bezeugen jene gute Erziehung; er habe das Latein verstanden und mit Gelehrten sich in dieser Sprache unterhalten u. s. w. Jene Briefe bezeugen dies in vollem Maße, denn sie sind in fließendem und gedrängtem Styl verfaßt, geben klare Anschauungen in verständlicher und geordneter Weise und stellen die Ereignisse auf solche Weise dar, wie er sie auffassen und bei seiner Lage darstellen mußte. Die zweite Hauptquelle ist die Historia verdadera de la conquesta de la Nueva España, von Bernal Diaz del Castillo, ein Werk, welches durch bestimmte Auffassung, sowie durch männliche Gesinnung und kräftig offenherzige Darstellung nicht allein einen hohen Rang unter den geschichtlichen Werken der Spanier, sondern überhaupt unter allen Denkwürdigkeiten einnimmt, welche von Augenzeugen und Theilnehmern verfaßt wurden***). Dies wurde von jeher in Spanien anerkannt und man ersieht dies auch durch die Art, wie Herrera das Werk benutzt hat. Wie wir hören, wird es gegenwärtig von den Spaniern vorzugsweise anstatt des früher allgemein verbreiteten Werkes von Solis (Historia de la Conquista de la Nueva España) gelesen, welches auf die Zeit berechnet ist, worin die verständige und gesunde Auffassungsweise der Nation durch den geistlichen und weltlichen Despotismus der österreichischen Dynastie gänzlich verwirrt war. Bernal Diaz de Castillo verfaßte übrigens dies Buch im

*) Gomara Cronica la nueva España 1. **) Herrera 1. 4. 8.

***) Bernal Diaz del Castillo sagt: die Meisten von Uns waren Hijosdalgo (aus guter Familie) und stammten wir nicht sämmtlich von vornehmen Familien, so kann es in dieser Welt einmal nicht anders sein, wo nicht alle Menschen an Adel und Tugenden gleich geboren werden. XI. 9.

höchsten Alter nach seinen Erinnerungen, um den Ruhm, der lange nach den Ereignissen, wie es immer der Fall ist, vorzugsweise Cortez zugeschrieben wurde (besonders durch Veranlassung einer Schrift Gomara's, die in diesem Sinne verfaßt war) für seine Waffengefährten, deren er sich in allen Einzelnheiten erinnerte, in Anspruch zu nehmen*). Ein dritter werthvoller Bericht eines Gefährten von Cortez betrifft zwar nicht die Ereignisse der Eroberung, sondern allein den Zustand der Mejikaner zur Zeit derselben. Der Verfasser hat sich nicht genannt und wird gewöhnlich von den Spaniern mit dem Namen Capitan oder Conquistador anonymo bezeichnet*). Das Werk ist eine kleine Schrift, welche mit gedrängter Darstellung eine große Genauigkeit in der Angabe und ein richtiges Urtheil in Auswahl des Passendsten verbindet.**) Endlich auch ergiebt sich die Bildung der Gefährten des Cortez aus 2 Berichten von Pedro de Alvarado und Diego Godoy über zwei Feldzüge, die unmittelbar auf die Eroberung von Mejico folgten.

An diese Quellen der unmittelbaren Theilnehmer an den Eroberungen läßt sich auch Gomaras Coronica de la Nueva España anreihen. Dieser Mann war nemlich des Cortez Hauskaplan und schrieb das Werk nach den mündlichen Mittheilungen des Eroberers und nach dessen Papieren. Es dient somit zur Ergänzung der Briefe des Cortez und ist die einzige von ihm selbst ausgehende Quelle für sein späteres Leben. Es ist

---

*) Das Werk des Bernal Diaz de Castillo ist von Rehfues ins Deutsche übersetzt und auch mit brauchbaren Anmerkungen begleitet (Denkwürdige Reisen des Hauptmanns Bernal Diaz del Castillo. Bonn 1838.) Robertson zeigt sich als großen Pedanten wenn er sagt: die Erzählung sei verwirrt (was durchaus nicht der Fall ist) und in roher und gemeiner Schreibart, wie man sie von einem ungebildeten Soldaten erwarten könne! Rhetorische Phrasenmacherei und das Geschwätz eines Schulmeisters ist allerdings nicht in dem Buche zu finden, sondern überall erkennt man schlichten und gesunden Menschenverstand und kräftigen Charakter.

**) Diese kleine Schrift ist zuerst italienisch in der Sammlung des Ramusius (T. III. p. 304.) erschienen und nachher öfter übersetzt, auch deutsch von Rehfues Denkw. des Hauptmanns u. s. w.

gut verfaßt und sein Werth wird schon durch den Umstand bewiesen, daß es eben so wie die Historia de Indias unter der östreichischen Dynastie verboten war.

Nicht allein von spanischer, sondern eben sowohl von indischer Seite sind Quellen vorhanden, welche sowohl die Geschichte der alten Reiche der Azteken u. s. w. nach der Bilderschrift und den Ueberlieferungen, wie die Eroberung behandeln und welche sämmtlich in den nächsten 10 Jahren nach derselben verfaßt wurden. Die Angaben und auch die Namen derselben finden sich bei Torquemada und Clavigero, welche beide diese Quellen benutzten; ersterer, ein Franziskaner-Provinzial in Neu-Spanien, gab ein allgemeines Werk über Indien (monarquia Indiana 1615) heraus, das eben wegen der Benutzung indischer Quellen für Mejico Bedeutung hat, obgleich viel Nutzloses und Albernes darin erzählt wird. Mit weit mehr Kritik, (auch in Bezug auf ungedruckte spanische Quellen) ist das italienisch verfaßte Werk des Mejikaners und Jesuiten Clavigero geschrieben (Storia antica del Messico 1780—81. 4 vol.) welches besonders durch die lichtvolle und gute Darstellung der Geschichte der indischen Völker, ihrer Sitten, Künste u. s. w. Werth besitzt und so ziemlich Alles umfaßt, was man nur zu jener Zeit aus indischen und spanischen Quellen wußte. Indeß hat es dazu beigetragen eine viel zu hohe Meinung von dem Culturzustande jener Völker zn verbreiten; hinsichtlich der Manuscripte u. s. w. kann man den Clavigero zwar nicht widerlegen, dagegen ganz bestimmt hinsichtlich der bildenden Künste, die man jetzt besser kennt und in Betreff derer all sein Rühmen Grundlosigkeit und Befangenheit zeigt, obgleich man ihm letztere als einem geborenen Mejikaner wohl verzeihen kann.*) Jene Indier sind unter den Quellen am Anfang von Clavigero's Werk angegeben; es sind zwei aus Meriko, mehre aus Tlascala und Tezcuco. Der bedeutendste scheint darunter ein Nachkommen der Fürsten

*) Clavigero behauptet sogar falsche Dinge in dieser Hinsicht. Er sagt z. B.: die Mejikaner hätten den Gewölbebau gekannt, da man doch kein einziges Gewölbe in allen zahlreichen Resten Neu-Spaniens vorfindet.

von Tezcuco, Fernando de Alba Ixtlilxochitl zu sein, der um 1608 Dolmetscher des Vice-Königs war. Er besaß sowohl selbst durch seine Familie eine Menge Ueberlieferungen und Bilderschriften, wie auch Verbindungen mit andren indischen Edelleuten, die ebenfalls sich im Besitz derselben zu einer Zeit befanden, die von der Eroberung noch nicht weit entfernt lag. Clavigero giebt 4 Werke desselben an, worunter eine Geschichte Neu-Spaniens. Seit etwa einem Jahrzehnt ist ein Werk desselben Indiers in Europa allgemein bekannt geworden, welches Carlos Maria de Bustamente unter dem Titel Las: Crueldades de los Españoles en la conquista del Mejico 1829 in Mejico herausgab und welches auch in Ternaux's voyages, Relations et Memoires originaux pour servir à l'histoire de la découverte de l'Amerique, Tome VIII übersetzt ist. In jenem Buche findet sich zwar keine solche Ergänzung des Bekannten, wie es Mehrere erwarteten, allein doch viele werthvolle Mittheilungen, die manche Ereignisse näher beleuchten. Derselbe Bustamente hat ferner zum ersten Mal ein früher nur dem Namen nach bekanntes, aber von Clavigero und Andren vielbenutztes Werk über die Eroberung nach spanischen und indischen Angaben, das des Pater Sahagun, eines Mönches, der unmittelbar nach der Eroberung anlangte (Historia de la conquista de Mexico. 1829) herausgegeben. In Bezug auf die Völker mit der amerikanischen Halbcivilisation führen die indischen Nachrichten, wie sie Clavigero zusammen stellt, den ersten Beginn derselben auf die Tolteken zurück, deren Reich im Thale von Mejico von 607 — 1031 reicht; hierauf folgte eine Reihe Völker, die von Norden einwanderten, Chichimeken u. s. w., wahrscheinlich Jägerstämme, welche sämmtlich jene Halbcivilisation annahmen, die von den Tolteken durch Auswanderung nach Guatemala verpflanzt wurde. Zuletzt erschienen die Azteken, später das mächtigste Volk, welches im Jahr 1160 seine Wanderung wahrscheinlich aus dem jetzigen Obercalifornien begann, und 1216 im Thal von Mejico anlangte, wo ihm der König der Chichimeken einen Wohnort am Berge Chapultepec anwies; von dort aber flüchteten die Azteken sich vor dem Druck der

Chichimekischen Fürsten in den See auf südliche Inseln, wo sie etwa ein halbes Jahrhundert im elendesten Zustand lebten, bis 1424 von einem andern vor ihnen angelangten Stamm aus dem Norden, den Tepeanaken*), abhängig blieben und allen Bedrückungen ausgesetzt waren, die sie später über andere verhängten. Der erste Grund ihrer späteren Macht war 1323 durch Erlangung eines bleibenden Wohnsitzes auf einer Inselgruppe des Sees im Thale von Mejico, (Anahuac) gelegt, dem Mittelpunkt des späteren Reiches, wo das Volk in der festen Lage seiner Stadt Tenochtitlan allmählig Selbstständigkeit von den Tepeanaken erlangte, indem es zugleich vom Festlande ausgeschlossen, durch Entbehrung und Thätigkeit in Benutzung aller möglichen Mittel des Unterhaltes gekräftigt ward**). 1352 veränderten die Azteken ihre bisher aristokratische Republik in eine Wahlmonarchie, worin das Wahlrecht dem bereits bestehenden Adel anheimfiel, worin man jedoch den Regenten stets aus derselben Familie nahm — eine Form, die 1409 dahin bestimmt wurde, daß man einen Bruder des verstorbenen Königs oder einen Enkel desselben wählte. Der Adel übrigens behielt unter der Monarchie eine große politische Gewalt; der Fürst berief immer wenigstens eine Rathversammlung derselben bei wichtigen Angelegenheiten.

Die Macht der Azteken oder Mejikaner begann mit deren Selbständigkeit von den Tepeanaken, die 1424 nach einer langen Verwirrung und nach mannigfachen Kriegen unter den Staaten in der Umgebung des Sees errungen ward. In diesem Jahre ward ein Bündniß zwischen den Fürsten von Tacuba, einer Tepanakischen Stadt (Tlacupan), zwischen Acolhuacan, dem bis dahin ansehnlichsten Reiche der Chichimeken mit der Hauptstadt Tezcuco und zwischen Mejico oder Tenochtitlan, ge-

*) Clavigero III. 9.

**) Dergleichen Mittel, die von Erfindsamkeit und Thätigkeit zeugen, waren die noch jetzt auf dem See vorhandenen schwimmenden Gärten, d. h. mit Gartenerde bedeckte Floße, worauf Gartengewächse und Blumen gezogen wurden.

schlossen, ein Bündniß, wovon bald die Macht der Azteken ausging *). Durch Meriko nehmlich, welches nach dem Kriege den größten Theil des Gebietes seiner ehemaligen Oberherrn erworben hatte, war die ursprüngliche Dynastie der Chichineken in Tezcuco wieder eingesetzt worden, und diese blieb, obgleich selbständig dem Namen nach, immer von Mejico abhängig, bis das Reich durch Cortez fiel; der dritte Staat Tacuba war aber zu unbedeutend, um dem Uebergewicht der Azteken zu widerstehen. Indeß auch im Beginne dieses Uebergewichtes war Mejico auch in seiner unmittelbaren Nähe noch nicht ganz gesichert. Es bestand nehmlich dicht neben der Stadt ein kleines Fürstenthum Tlatelolco mit einem Volke von demselben Stamm, zwar in abhängigem Verhältniß, allein in feindlicher Stimmung und deßhalb immer gefährlich bis zu seiner gänzlichen Unterwerfung unter den sechsten König von Mejico und bis zur Vereinigung mit der Hauptstadt. Erst dann war das Gebiet in der Art abgerundet, daß Eroberungen nach Außen mit Sicherheit ausgeführt werden konnten. Den Eroberungen selbst können wir im Einzelnen nicht folgen und erwähnen nur, daß der achte König von Mejiko, 1502 gestorben, sogar Guatemala unterwarf. Der ganze Bericht, wie ihn Clavigero **) liefert, ist aber nur in den Hauptsachen und in einigen Angaben hinsichtlich der inneren Verhältnisse bestimmt; sonst ist er mit Sagen allerlei Art verflochten und offenbar auch in der Chronologie verwirrt; Clavigero hat sich zwar bemüht, eine solche herzustellen, indeß der Umstand, daß überall Ungewißheit mehr oder weniger, z. B. hinsichtlich der Regierungsjahre der Könige vorherrscht, so daß ein Jeder, der die Sache behandelt, von Anderen abweicht, erweckt Verdacht gegen das Ganze ***). Die Einzelnheiten ferner sind zum Theil, wie die Erzählungen von Kindern; zum Theil genügen die Beweise über die Wildheit des ganzen Vol-

---

*) Clav. 4. 3. **) Clav. 4. 26.

***) Clav. Diss, II. 2 und 3. Die Angaben über das Jahr der Gründung z. B. sind: 1324, 1325, 1327, 1341 und 1357.

kes in blutigen Empörungen, grausamer Rache*) u. dgl., wodurch die gerühmte Halbcivilisation sich als eben so gering herausstellt, wie die bildende Kunst nach den jetzigen Kenntnissen über die aztekischen Reste **).

1502 bestieg der letzte Fürst der Azteken, Montezuma, den Thron und begann seine Regierung mit Neuerungen zur Herstellung einer despotischen Gewalt, nach Art des Orients. Der Adel ward vorzugsweise bei Hofe zurückgehalten *) und an ein sklavisches Ceremoniell gewöhnt. Wenn die Adlichen sich vom Hofe entfernten, mußten sie ihre Söhne oder Brüder als Geißeln zurücklassen. Die hergebrachte Versammlung der Adlichen bei wichtigen Angelegenheiten erhielt Formeln, wodurch die freie Berathung gehemmt wurde. Mit dieser Beschränkung der Rechte und der Selbstständigkeit des Adels war die Unterdrückung des Adels verbunden, theils in Folge politischer Maßregeln, um jeden Einfluß auf die Regierung demselben zu entziehen, theils in Folge größerer Abgaben zur Unterhaltung der Pracht,

---

*) Als Beispiel der Einzelnheiten dieser Art, wie sie Clavigero nach indischen Quellen angiebt, mag folgende Stelle über den Krieg von Tlatelolco gegen Mexico dienen: „Nachdem der König von Tlatelolco sich des Beistandes seiner Verbündeten versichert hatte, berief er seinen Adel zusammen, um ihn zu dieser Unterwerfung aufzumuntern. Ein alter ehrwürdiger Priester erhob seine Stimme und erklärte in Aller Namen, daß sie bis auf den letzten Mann wider seine Feinde bereit zu kämpfen seien; um ihnen noch mehr Muth zu machen, wusch er den Opferaltar ab, überreichte das mit Menschenblut gefärbte Wasser dem König und allen Offizieren zum Trinken, weil man glaubte, daß dies den Muth erhöhe." Clav. IV. 16.

**) Clav. V. 2.

***) Jeden Morgen erschienen 600 Adliche, um dem Fürsten die Aufwartung zu machen. Sie mußten den ganzen Tag im Vorzimmer auf dessen Befehle warten und durften nur leise reden. Sie mußten gerufen ihre prächtigen Kleider ausziehen, oder sie mit schlechteren bedecken. Der König selbst sprach nicht mit ihnen, sondern nur vermittelst seiner Sekretäre. Sogar die Minister durften nur Fragen beantworten. Die Adlichen warteten ihm auf, trugen seine Sänfte u. s. w. — Jeder, der ihm alsdann begegnete, mußte mit verschlossenen Augen stehen bleiben.

welche mit der despotischen Einrichtung verbunden war. Montezuma nahm ferner den Nichtadlichen alle Stellen, die sie am Hofe bekleideten, und erklärte sie für unfähig zu deren Verwaltung. Die Abgaben wurden aber so drückend, daß alle Vasallen unzufrieden und zum Abfall geneigt wurden.

Die Ausdehnung des Reiches, wie es die Spanier antrafen, ist verschieden angegeben worden, und es herrscht noch jetzt darüber Ungewißheit. Wie schon erwähnt, bestand das Reich aus gänzlich unterworfenen Staaten und Provinzen, aus Fürsten, die zum Vasallendienst und Tribut genöthigt waren, und aus Bundesgenossen. Das bedeutendste Reich, welches im letzteren Verhältniß stand, war Acolhuacan mit der Hauptstadt Tezcuco, und gerade in der Zeit, von welcher wir reden, hatte Ixtlilxochitl, einer der Prinzen, welcher bei der Wahl hinsichtlich der Thronbesteigung durch Mexico's Einfluß übergangen war, einen Aufstand verursacht, und sich in den Gebirgen behauptet, um sowohl für sich den Thron zu erlangen, wie auch um das Land dem Einfluß Mexico's zu entziehen, ein Verhältniß, welches dem Cortez bald zu Gute kam. Dies Königreich war ziemlich ausgedehnt und enthielt außer der großen Hauptstadt Tezcuco noch andere Orte von Bedeutung, wie Otumba *) u. s. w. Das zweite mit Mexico verbündete Königreich Tacuba war sehr klein, und enthielt nur einige Dörfer. Dagegen waren in der Nähe der Hauptstadt noch zwei Staaten unabhängig und feindlich, worunter das Königreich Mechoacan, meist der gegenwärtig eben so genannte Staat mit einem Theile von Guanajuato, und die Republik Tlascala (gegenwärtig Territorium Tlascala) ein kleiner, damals aber volkreicher und von einer tapferen Nation bewohnter Freistaat, den Mexikanern entschieden feindlich und in einem von der Natur gesicherten Gebirgslande; Montezuam hatte kurz vor der Ankunft der Spanier mit demselben einen hartnäckigen Kampf geführt.

---

*) Clavig. 1. 1.

Was die Ausdehnung des Reiches betrifft, so nimmt Clavigero dieselbe nur zwischen 14 und 21 ° n. B. und 271 und 283° w. L. von Ferro an. Indeß diese Annahme ist nothwendig zu gering, wenigstens in Bezug auf Staaten, die im Vasallen-Verhältniß standen, und kann sich höchstens auf die unmittelbar unterworfenen Gebiete erstrecken. Ohne uns auf die nähere Bestimmung der Grenzen einzulassen, erwähnen wir nur, daß die Ausdehnung nach Norden nicht sehr weit ging. Die Grenzen des mejikanischen Reiches reichten bis Mechoacan bis an das Land der Panucheser (bis Tusapan, im jetzigen Staat Veracruz), der Huazteken, der wilden Chichemeken und Otomaken (in den jetzigen Staaten Jalisco, Guanajuato und Queretaro). Im Süden dagegen war die Ausdehnung größer, obgleich der Zusammenhang lockerer gewesen sein muß, wie in dem nördlichen und mittleren Theile des Reiches, worin die eigentliche Kraft lag. Sind nach Bernal Diaz die Einwohner von Chiapa nicht unterjocht worden, so hatten doch die Mejikaner Besatzungen in mehreren Orten des Landes und zogen auch Tribut aus mehreren Städten desselben *). Clavigero behauptet, keine von den Provinzen Guatemala, Honduras und Nicaragua sei von Mejico abhängig gewesen, obgleich der vorletzte Fürst bis nach Guatemala siegreich vorgedrungen sei, allein ein Abhängigkeits-Verhältniß, wenn auch ein lockeres, muß vorhanden gewesen sein.**) Bei Alvarado's Zuge nehmlich nach Guatemala, wo derselbe Quaitemozin und den Fürsten von Tezcuco jeden mit 10,000 Mann Hülfstruppen mit sich nahm, entschuldigten sich die Häuptlinge von Guatemala bei jenen Fürsten, daß sie nicht in Mejico nach ihrer (Lehens-) Pflicht sich eingestellt hätten***); auch spricht

---

*) Clav. 7. 1.

**) Auch sagt Bernal Diaz an einer anderen Stelle: Montezuma hatte an allen Provinzen seines Reiches Besatzungen auf den Grenzen, z. B. Xoconozco, zur Bedeckung von Guatemala und Chiapa. Cap. 3.

***) Die Stelle ist nicht wohl anders zu erklären, denn Ixtlilxochitl spricht

Ixtlilxochitl von Guatemala, Otatlan und anderen jener Städte als abhängig von den 3 Hauptstädten, d. h. von Mejico, Tacuba und Tezcuco. Ferner auch heißt es bei Herrera von der Provinz Vera Paz (zwischen Chiapa, Yucatan, Honduras und Guatemala *), die mejikanischen Fürsten hätten dorther vorzugsweise die Vogelfedern zum Schmuck u. s. w. erhalten, was wegen des großen Verbrauches nur durch regelmäßigen Tribut geschehen sein kann, nicht aber durch Handel, der unter wilden Zuständen keine regelmäßige Zusendung hätte liefern können. Anders verhält es sich dagegen mit den Perlen, die von Californien kommen konnten, worüber die Fürsten keine Gewalt übten. Perlen waren aber auch nicht in Menge bei den Mejikanern vorhanden. Endlich auch erhellt die Herrschaft der Azteken in Honduras aus der Art, wie Ixtlilxochitl den bekannten Zug des Cortez beschreibt, so wie sich auch ein Zustand des Reiches in jenen entfernteren Gegenden daraus ergiebt, worin einzelne Punkte angebaut waren, während Wüsten, Urwälder u. dgl. dazwischen lagen. Er sagt nehmlich, die indischen Fürsten, (Quaitemozin u. s. w.), wenn sie sich hätten davon machen wollen, hätten dies sehr leicht ausführen können, nachdem die Spanier durch die furchtbaren Mühseligkeiten in Urwäldern und anderer Wildniß gänzlich erschöpft waren, und würden bei ihrer Rückkehr gar keine Schwierigkeiten gehabt haben, denn die Einwohner der Gebiete, die sie durchziehen mußten, seien ihre Unterthanen gewesen.

Das hauptsächlichste Gebiet der Reiche von Anahuac blieb immer das Thal von Mejico mit 40 großen Städten und unzähligen kleinen Ortschaften. Die Hauptstadt Mejico wurde von dem anonymen Eroberer auf 60,000 Feuerstellen, „eher mehr wie

---

von den Führern, d. h. von denen der Mejikaner und Tezcucaner, und der Spanier, und den Alvarado nennt er immer abgesondert. Auch gehorcht der Fürst von Guatemala sogleich, wie ihm „die Führer von Tezcuco und Mejico“ Hülfs-Truppen abfordern. Ixtlilx. p. 138 und 39 in Ternaux's Sammlung.

*) Descripcion de las Indias occidentales cap. XII.

weniger" angeschlagen. (Gomara 78.) Torquemada rechnet sogar nach indischen Angaben 120,000 Häuser. Sie hatte an 2½—3 Stunden Umfang und lag im See, an dem nördlichen Rande, etwa ¼ Stunde vom Ufer entfernt.*) Drei gepflastert Dammstraßen führten durch den See in die Stadt und eine künstliche Wasserleitung versah dieselbe mit Trinkwasser. Die Stadt hatte schöne breite Straßen, wovon die meisten neben Kanälen hinliefen; kleinere Straßen waren bloße Kanäle, wo das Wasser bis unmittelbar an die Häuser reichte. Es fanden sich mehrere Märkte, worunter der Tlatelolco der bedeutendste, auf welchem täglich 25,000 Menschen, und an den Markttagen, die alle fünf Tage wiederkehrten, an 50,000 zusammenströmten. Die Tempel oder Teocallis waren zahlreich; der Kriegsgott allein hatte 20,**) und sie sind so beschrieben, wie man sie nach den Resten geschildert hat.***)

*) Cap. an.

**) Cap. an. 17.

***) „Alle waren thurmartig und mit Treppen versehen; oben standen die Kapellen und Altäre .... Alle waren nach einem Plan errichtet; der Unterschied bestand nur in der Größe, Höhe und Ausschmückung und in der größeren Zahl der Opfer. Die Beschreibung des Haupttempels genügt somit für Alle. Die Grundlage war viereckig; von einer Ecke zur andern war die Länge die eines Büchsenschusses. Die Ringmauer von Stein war etwas höher wie ein gut gewachsener Mann und hatte 3 enge Thore, die den Hauptstraßen entsprachen... Von den 3 Dämmen und einer engen Straße aus erhoben sich mitten in dem Hof 3 bis 4 Stufen ... eine aus Erde und Stein mit dichtem Kalk gemischt, viereckig wie der Hof, von einer Kante zur andern dreißig Ellen weit; von dort erhob sich der Bau. Derselbe bestand aus pyramidenförmigen Terrassen; je mehr das Werk höher wurde, desto mehr nahmen die Grundlagen (der verschiedenen terrassenförmig übereinander gesetzten Theile) ab; auf der Spitze fand sich eine Fläche von 12 oder 15 Ellen Länge. Die Treppe an der westlichen Seite ohne Terrassen bestand aus 113 Stufen; oben standen die Kapellen mit den Altären, die man wie Thürme von Weitem sah." Herr. II, 7, 17. Bernal Diaz, der den Tempel mit Cortez und Montezuma bestieg, kann nicht genug die Aussicht auf den See, das umliegende Land, den Markt u. s. w. rühmen; desto weniger war er von einem Bilde des Kriegsgottes, dessen breitem Gesicht, mißgestalteten grauenhaften Augen, und einem anderen Bilde, „mit einem Bärengesicht und leuchtenden Augen aus dem Spiegeln des Landes," sowie über den Gestank von Menschenblut, „der ärger war, wie in einem spanischen Schlachthause," erbaut. (c. 54.) Abgesehen von dem Abscheu, den er als

Bei Clavigero, oder wenigstens einigen Ausgaben findet sich übrigens eine Abbildung, die im Vergleich mit den genannten Resten nicht richtig sein kann — ein weiterer Beweis, daß dieser sehr verdiente Forscher die Reste der bildenden Kunst nicht in der Art kannte, wie es jetzt der Fall ist. *)

Eben so entsprechen die Beschreibungen der Paläste, welche die Spanier geben, denen in Palenque u. s. w. Alle Vornehmen besaßen dergleichen. Dieselben schlossen einen Hof ein und bestanden aus weiten Gemächern, worunter immer ein vorzugsweise großes sich vorfand. **) Des Montezuma Pallast hatte 20 Thore und 3 große Höfe. Die Wände der Säle waren von polirtem Stein, die Decken von Holz mit Malerei; die Schlafgemächer waren mit baumwollener Tapisserie oder Tapeten von Kaninchenhaaren und mit Federn verziert. ***) Andererseits zeigte sich die Barbarei bei diesem Luxus in mehreren Anhängseln zum Pallast und zum Hofe; dazu gehörte eine Menagerie wilder Thiere, Unzen, Punas, Alli-

---

Christ vor den Götzenbildern und den Menschenopfern hegte, machte die scheußliche Gestalt der Götzenbilder auf den gesunden Sinn des Mannes einen solchen Eindruck, daß er sogar auf die Kostbarkeiten weniger achtete, die sonst den Spaniern immer sehr in die Augen fielen. Was die früher angegebene Umgebung dieser Teocallis betrifft, so sagt Bern. Diaz: „Rings um den Hof stand eine Menge niedriger Häuser, worin die Priester und andere beim Götzendienste beschäftigte Personen wohnten. Auch sahen wir dort einen Teich ... und große Gebäude, worin viele Töchter der Einwohner wie Nonnen lebten. — Cortez (S. 31) sagt: in den Ringmauern des Tempels könnten an 500 Menschen leben. Das Innere der Kapellen sei mit Bildwerk geschmückt; der Tempel oder die Moschee (Mezquita), wie sich der Eroberer ausdrückt, diene als Begräbnißort der Vornehmen u. s. w. Bernal Diaz sagt auch: daß man beim Abtragen des Tempels eine Menge Kostbarkeiten vorgefunden habe. Die Bestattung mit Kostbarkeiten war nämlich bei jenen Völkern gewöhnlich (Cap. an. am Schluß).

*) Die Treppen sind nämlich dort von einer Terrasse zur andern schräg gezeichnet, während sie immer in gerader Linie aufsteigen und die Fläsche oben ist viel zu groß; eben so ungenau sind die andern beigefügten Zeichnungen, vergleicht man sie mit denen von Humboldt, Stephens u. s. w.

**) Cap. an. 16.

***) Herr. II. 7, 9.

gatoren, Klapperschlangen u. s. w.,*) welche mit dem nicht gegessenen Theil der Menschenopfer gefüttert wurden.**) Endlich waren Vogelhäuser und Gärten mit den Pallästen verbunden; in letzteren wurden Blumen, nach einer auffallenden und noch jetzt bei den Indiern Mejico's allgemeinen Neigung zu denselben, so wie auch Medizinalkräuter gezogen.

Ueber die starke Bevölkerung des Landes kann kein Zweifel herrschen. Abgesehen von den Schlüssen, die man aus dem Bestehen solcher Städte, wie Mejico und der übrigen angegebenen darüber sich bilden muß — abgesehen von den beglaubigten großen Zahlen der indischen Heere bei der Eroberung, und von vielen Umständen, die eine große Meschenmasse nach der Eroberung voraussetzen lassen,***) — so erhellt dies noch im Anfange des 17ten Jahrhunderts aus Herrera,†) welcher offenbar in diesem Punkte genaue offizielle Volkszählungen vor Augen hatte, wie er überhaupt nach guten Dokumenten seine Angaben machte. Er gibt in der Stadt Mejico 4000 spanische Einwohner und 30,000 Häuser von Indiern, also wenigstens 150,000 Einwohner und darunter 146,000 Indier und Mischlinge an.

Das von Mejico unabhängige Reich Mechoacan,††) welches der Hauptsache nach den gegenwärtigen Staat umfaßte, von den Taraskas bewohnt und von einem Fürsten in ähnlicher Weise wie Mejico regiert war, zählte ebenfalls viele Städte, und die Hauptstadt Chincicila wird als ebenfalls sehr bedeutend angegeben. Das

*) „Wahrlich, wenn diese Tieger und Löwen zusammen brüllten, die Schakals und Füchse mit ihrem Geheul und die Schlangen mit ihrem Gezisch einstimmten, so war es ganz grausenhaft anzuhören, und man glaubte nicht anders, als daß man hier in der Hölle wäre.“ Bern. Diaz, l. c.

**) Bern. Diaz. 40.

***) Hierzu gehört z. B. der schnelle Wiederaufbau von Mejico nach der Einnahme, und zwar zu einer Zeit, wo Lastthiere noch nicht vorhanden waren, oder wenigstens sich nur in geringer Zahl vorfanden; der Wiederaufbau erheischte somit eine verhältnißmäßig größere Menschenkraft wie sonst, und dennoch geschah er in merkwürdig kurzer Zeit.

†) Descripcion de las Ind. occ. Cap. IX. 1601.

††) Clavig. II. 11. Gom. 147.

Land war sehr fruchtbar und gesund, und das Volk wird noch als geschickter in den Gewerben jener Halbcivilisation als das von Mejico angegeben. Zwischen Mejico und Mechoacan herrschte immerwährende Feindschaft. Bei der Eroberung hielt sich dieser Staat aber neutral.

Die Republik Tlascala bestand aus dem jetzigen Territorium, in einem Gebirgsland mit sorgfältig bebauten Thälern von etwa 90 Leguas*) im Umkreis. Das Gebiet war gänzlich von Mejico und dessen Verbündeten umringt, im Norden und Süden durch Gebirge, im Westen durch Gräben und Verschanzungen und im Osten durch eine 6 Leguas lange Mauer geschützt.**) Die Stadt war gut gebaut, und Cortez nennt sie weit größer und volkreicher wie Granada zur Zeit der Einnahme. Die Bevölkerung dieser kleinen Republik erhellt, abgesehen von allem Spätern, aus dem Umstande, daß 30,000 Menschen täglich den Markt besuchten; Cortez schlägt die ganze Zahl auf 500,000 an, und Gomara (55) sagt: die Zahl der Ortschaften habe 25 betragen. Die Verfassung war aristokratisch-republikanisch.***) Der Adel, welcher die Landgüter

*) Cortez I. 11.

**) Clavig. II. 14.

***) Die Stelle in Cortez über diese Republik geben wir hier im Auszug: Die Stadt scheint größer und stärker wie Granada, hat eben so gute Gebäude und viel mehr Einwohner wie Granada zur Zeit der Eroberung; sie ist weit besser mit den Produkten der Erde, Brod, Vögeln, Wildpret und Fischen und Gemüsen und guten Nahrungsmitteln versehen. In der Stadt findet sich ein Markt, wohin täglich 30,000 Menschen zum Kaufen und Verkaufen kommen; außerdem gibt es noch kleine Märkte, dort findet man Lebensmittel, Kleider, Schuhe, Schmuck von Gold, Silber, Steinen, Federn ... Töpfergeschirr, besseres wie in Spanien, Holz, Kohlen, Medizinalkräuter. Es gibt dort Häuser, wo Balbiere die Köpfe waschen und scheeren, ferner auch Buden. Auch findet man bei dem Volke jede Art gute Ordnung und Polizei; dasselbe ist verständig und einträchtig. Das Land hat viele Thäler, die eben, schön bearbeitet und besäet sind; kein Platz ist dort unbenutzt. Die Regierungsweise ist wie die von Genua, Venedig oder Pisa. Keiner ist Herr von Allen. Der Herren (Adliche) sind viele; alle wohnen in dieser Stadt. Das Volk bebaut den Boden und besteht aus Vasallen dieser Herren. Jeder aus dem Volk hat sein besonderes Stück Land, die Einen mehr, wie die Andern ... Nachher ist die Rede von der Beschließung eines Krieges durch den Adel, von der Bestrafung eines Diebes, und am Schluß

besaß, beschloß in allgemeinen Versammlungen über Krieg u. s. w. Vier Häuptlinge standen an der Spitze, jeder für ein Quartier der Hauptstadt; aus diesen ward der Anführer im Kriege ernannt.*) Das Volk wird von den Spaniern arm genannt, weil es keine edlen Metalle u. s. w. gewann und nicht viel davon besaß; es produzirte jedoch sehr viel Mais**) und andere Lebensmittel und trieb damit Tauschhandel.***) Später auch trieb dies Land mit den Spaniern einen sehr gewinnreichen Cochenillen-Handel.†)

Was die Einrichtung der Gesellschaft bei allen diesen Völkern betrifft, so fand sich eine scharfe Sonderung von Adel und Volk; ersterer war in der Art bevorrechtet, daß die Volksmasse in dem elendesten Zustande und unter der härtesten Unterdrückung sich in einem Verhältniß befand, im Vergleich mit welchem Alles, was sie später litt, als unbedeutend erscheint. Nach den oben angegebenen Verhältnissen der amerikanschen Halbcivilisation war diese Bedrückung eine nothwendige Bedingung derselben, durch welche allein die Ausführung der gewaltigen Bauten und überhaupt der Luxus der höheren Klassen möglich wurde, da auch die einfachsten Mittel zur Vereinfachung der Arbeit in dem Gebrauche des Eisens und der Hausthiere fehlten.††) Der Adel war erblich, und vorzugsweise begütert; der größte Theil des Grundbesitzes befand sich in seinen Händen als Eigenthum oder er hatte wenigstens den Nießbrauch. Der Boden war nämlich unter Krone, Adel und Tempeln vertheilt. Das Kroneigenthum wurde als Lehen an Adliche für gewisse Verpflichtungen, z. B. die Besorgung königlicher Gärten, vergeben, und der Priesterstand wurde aus dem Adel ergänzt,

---

heißt es: Nach einer Zählung, die ich anstellen ließ, gibt es hier 500,000 Einwohner; darin ist eine andere kleine, damit verbundene Provinz einbegriffen, welche Guasincango heißt (Huexozingo) und wo das Volk ebenfalls unter keinem Fürsten lebt. Cortez I. 11.

*) Gom. l. l.

**) Tlascalan heißt im Indischen Maisbrod.

***) Gom. l. l.

†) Clavig. l. l. Herr. IV. 9, 15.

††) Clavig. VII. 13 u. 14.

sowie er überhaupt mit demselben eng zusammenhing. Der Grundbesitz des Adels, den derselbe als Eigenthum besaß, war nur zum Theil veräußerlich und auch alsdann war derselbe von Leuten aus dem Volke nicht zu erwerben; zum Theil durfte er nicht veräußert werden. Das Erbtheil ging meist nur in Eine Hand über; hiebei galt das Recht der Erstgeburt, mit Ausnahme des Falles, wo der Sohn unfähig zur Verwaltung war; der Erbende mußte übrigens die andern Geschwister unterhalten. An andern Orten aber ward das Erbtheil gleich vertheilt.*) Unter diesen Umständen war eine Abhängigkeit der Hauptmasse des Volkes von diesen Herren die natürliche Folge; das Volk besaß gar kein freies Grundeigenthum, denn das einzige, das es selbständig vom Adel benutzen konnte, war das von Gemeinden, unveräußerlich und ohnedem zum Theil mit schweren Leistungen, z. B. mit der Lieferung von Lebensmitteln für das Heer**) belastet. Der größte Theil des Volkes mußte mit Personen und Gütern dem Fürsten, wie dem Adel Tribut leisten. Die Pächter des Adels***) mußten Pacht-Renten zahlen, und von dem was ihnen übrig blieb, das Meiste dem Fürsten entrichten.†) Konnten sie die Pacht-Renten nicht zahlen, so wurden sie Sclaven††) — eine überhaupt zahlreiche Klasse, obgleich die Sclaverei nicht erblich war. Die Sclaven waren theils Leute, die sich selbst verkauft hatten, oder Weiber, die von ihren Männern, oder Kinder, die von ihren Eltern verkauft waren; ferner ertappte Diebe (besonders Felddiebe), Söhne und Eltern von Hochverräthern u. s. w. 1506 war ein großer Theil des Volkes in Sclaverei gerathen, weil eine damalige Hungersnoth eine Menge Familien dazu zwang, einzelne Personen aus ihrer Mitte zu verkaufen, während Montezuma die Pracht und den Luxus seiner Hofhaltung, und somit auch die Abgaben stei-

---

*) Gom. 198.

**) Clavig. VII. 14.

***) Sie hießen Macehuales oder Maceguales. Nach Torquemada mußten sie nur ein Drittel dem Grundherrn abgeben.

†) Herr. II. 7. 12.

††) Gom. 198.

gerte. Clavigero sagt zwar: die Sclaverei sei nicht drückend gewesen, allein wir sehen keinen Grund zu einer Behauptung in einem Lande, wo der Mensch als Lastvieh oder noch ärger behandelt wurde; denn auf etwas Anderes kann man nicht nach demjenigen schließen, was die Spanier während der Eroberung und schon bei ihrer Ankunft von dem Requiriren der Menschen zum Lastentragen u. dgl. berichten.

Neben dem Adel war die Klasse der Priester bevorrechtet, welche die Einkünfte von den Gütern der Tempel bezog, und wie der Adel eine Masse von Pächtern auf denselben hielt.*) Die Anzahl der Priester ergibt sich aus dem Umstande, daß allein 5000 sich bei dem Haupttempel in Mejico vorfanden.**) Es herrschte unter ihnen eine regelmäßige Hierarchie. Zwei Oberpriester wurden nur aus den ersten Familien gewählt; unter denselben stand ein Dritter, der die Ceremonien beaufsichtigte, die Polizei über die andern Priester führte u. s. w.; alsdann folgten wieder untergeordnete Behörden für die Priesterschulen, die Oekonomen der Tempel u. s. w. Jedes Quartier der Hauptstadt hatte wieder seinen Oberpriester, der unter den höchsten Behörden stand u. s. w. Der Adel pflegte auf einige Zeit seine Söhne zum Dienste der Götter in die Tempel zu geben; selbst Montezuma II. befand sich bei seiner Ernennung im Dienst eines Tempels, und er erfuhr seine Wahl im Augenblick, wo er den Fußboden abkehrte.***) Außer dem Cermoniell und den eigentlichen Religionshandlungen waren die Priester die Bewahrer derjenigen Kenntnisse, welche bei der Halbcivilisation sich vorfanden. Sie ordneten den Kalender,†) überlieferten unter sich die Kenntniß der Bilderschrift, bewahrten die Sagen, hatten Antheil an der Erziehung, übten Arzneikunde u. s. w. Das Priesterthum war nicht lebenslänglich; so lange dasselbe dauerte, war übrigens eine gewiß Enthaltsamkeit vorgeschrieben, sogar hinsichtlich berauschender Getränke, bei deren Gebrauch Unmäßigkeit

*) Clav. VI. 14.
**) Gom. 215.
***) Clav. V. 1.
†) Clav. VI. 15. sqq.

ungeachtet mehrerer Gesetze, unter den Mejikanern eben so gewöhnlich war, wie bei andern Völkern der rothen Rasse.

Hinsichtlich der Religion*) können wir hier nicht die Einzelheiten angeben, und bemerken nur, daß der Glaube an einen höchsten Gott (Teotl), den großen Geist der Indier in den vereinigten Staaten, zwar vorhanden, aber im Cultus und überhaupt in der Volksreligion auf solche Weise zurückgedrängt war, daß er als nicht herrschend in Bezug auf die Nationalreligion betrachtet werden kann. Für das Volk bestand eine Vielgötterei mit einer langen Reihe von Mythen; sowohl Luft, Sonne, Mond, Himmel und andere Naturgegenstände, z. B. Salz, Blumen, eben so wie Beschäftigungen der Menschen, z. B. Handel, Jagd, Arzneikunde, Bearbeitung des Goldes, endlich auch Empfindungen, wie Liebe, Freude u. s. w. waren durch besondrre Gottheiten dargestellt.**) Der hauptsächlichste Gott der Mejikaner und überhaupt aller jener Völker war der Kriegsgott, den Clavigero Huitzilopochtli nennt; aus dem Namen machten die Spanier der Eroberung Vizlipuzli. Diesem war der Haupttempel in Mejico geweiht. Das wilde Wesen der rothen Rasse zeigte sich sowohl in der Gestalt seiner Götter, bei deren Bildung der Hauptzweck in Erregung grausenhaften Eindruckes bestand, wie auch zum Theil in dem Material; das Bild des Kriegsgottes***) ward nämlich aus einem Teich von gewissen Pflanzensamen und Menschenblut verfertigt, (nach Gomara: aus dem Blut geopferter Kinder.†)

Vorzugsweise äußerte sich die Wildheit der rothen Rasse in dem Haupttheile des religiösen Ceremoniells, das einerseits in Aeußerlichkeiten', wie Räucherungen, Niederwerfen, Kasteiungen, Fasten, Wallfahrten u. dergl., vorzugsweise aber in Menschenopfern bestand. Letztere waren um so mehr mit dem ganzen Leben

---

*) Clav. VI. 1.

**) Außer den 28 Hauptgöttern zählt Clavigero noch 260.

***) Clav. VI. 8. Gom. 64.

†) Der Cap. an. gibt das Material als bei allen Götterbildern gebräuchlich an. Cap. an. 11.

verwoben, da die Leichname (Schenkel, Arme und Beine derselben) verspeist wurden; es fand sich sogar ein Handel mit Menschenfleisch. Die Opfer waren entweder Kriegsgefangene oder Sclaven oder auch Verbrecher;*) im ersteren Fall besaß der Soldat, welcher die Gefangenen gemacht hatte, das Recht auf den Leichnam, der nach der Tödtung die Treppe des Teocalli heruntergeworfen wurde; im letzteren Fall nahm der Herr des Sclaven denselben als Eigenthum in Empfang. Aus den Schädeln der Geopferten wurden Pyramiden in den Tempelhöfen errichtet.**) Die

*) Clavigero VI. 20.

**) Der Capitan anonymo beschreibt auf folgende Weise diese Menschenopfer: Die Unglücklichen wurden so festlich wie möglich geschmückt und mit großer Feierlichkeit und unter Freudenbezeugungen auf den Straßen herumgeführt. Unterweges vertraute ihnen Jeder, der ihnen begegnete, seine Wünsche und Bedürfnisse, um solche dem Gott, zu dem sie bald kommen sollten, vorzutragen; dafür reichte er ihnen etwas zu essen, oder machte ihnen sonst ein Geschenk, so daß sie von diesen Gängen durch die Stadt eine Menge Sachen, die alsdann den Opferpriestern zufielen, in den Tempel zurückbrachten. Nach der Rückkehr in denselben stellte man große Feste und Tänze an, wo den armen Schlachtopfern auf's Neue alle Ehre widerfuhr. War auch diese Freude vorüber, so entkleidete der Oberpriester einen nach dem andern und führte sie auf die obere Fläche des Tempels, wo ein steinernes Götzenbild stand. Der Unglückliche ward auf den Rücken gelegt, und mit Händen und Füßen festgebunden. Man fing von Neuem an um ihn herumzutanzen und ihm alle möglichen Aufträge an die Gottheit zu geben. Endlich trat der Opferpriester, der kein geringes Ansehen unter den Priestern genießt, hinzu, schnitt ihm, indem er ein Zeichen, wie das Kreuz, dazwischen machte, mit einem steinernen Messer die Brust auf, riß ihm das noch immer zuckende Herz heraus, das er dem Oberpriester darreichte; dieser beschmierte mit dem Blute desselben den Mund des Götzen, sprützte einige Tropfen gegen die Sonne oder die Sterne, wenn es Nacht war, und schmierte davon auch den übrigen Götzen an den Mund und bemalte das Thürgesims der Kapelle des Hauptgötzen damit. War die Förmlichkeit vorbei, so verbrannte man das Herz und bewahrte die Asche davon als eine kostbare Reliquie (Cap. XII). Dies war aber nicht die einzige Opferungsweise, obgleich die gewöhnliche; bei einem Feste z. B ward eine Frau, auf dem Rücken einer andern enthauptet, bei einem andern wurden die Opfer verbrannt; bei einem dritten wurde ein Knabe und ein Mädchen ersäuft; bei einem vierten 3 Knaben in eine Höhle eingesperrt, wo sie verhungern mußten. Clav. VI. 18. — Bernal Diaz erzählt übrigens blos als Gerücht, daß Kinderfleisch als Leckerei auf Montezuma's Tafel aufgetragen worden sei.

Zahl der so Geopferten wird verschieden angegeben. Bernal Diaz hat die geringste Angabe, die er nach Berechnungen der als Missionäre dienenden Franziskaner angibt. Nach denselben*) waren jährlich 2,500 in der Hauptstadt und in einigen Ortschaften um den See geopfert worden. Gomara schlägt die Zahl der Opfer in allen Eroberungen von Cortez auf 20,000 an. Es scheint wenigstens, daß jene Durchschnittszahl des Bernal Diaz nur für gewöhnliche Zeiten gilt. Bei außerordentlichen Gelegenheiten, z. B. Thronbesteigungen, Einweihungen von Teocallis, war die Zahl offenbar sehr groß. Uebrigens finden sich Spuren von Widerwillen einzelner Mejikaner gegen das Verfahren; der sechste König von Mejico verbot die Menschenopfer,**) konnte jedoch bei der eingewurzelten Gewohnheit und Vorstellungsweise des Volkes nicht durchdringen und mußte wegen allgemeiner Unzufriedenheit den Gebrauch wieder gestatten. Blutopfer anderer Art, die jedoch eben so von Rohheit zeugen, bestanden darin, daß die Betenden mit steinernen Messern sich verwundeten und das so freiwillig vergossene Blut einem Gotte opferten.***)

Der Adel hatte jedoch hinsichtlich der Opferung ein gewisses Vorrecht. Der gefangene Häuptling mußte auf einer hohen Plattform, wo er an einem Fuß mit einem Strick festgebunden war, mit Schild und Schwert bewaffnet, um sein Leben mit 6 Personen hinter einander kämpfen und wurde frei, wenn er diese sämmtlich besiegte.†)

Dieser Wildheit entsprachen die Kriminalgesetze durch grausame Anwendung der Todesstrafe.††) Diese betraf nicht allein die Hauptvergehen gegen den Fürsten und die Beamten, was man in einem Lande wie Mejico nicht anders erwarten konnte, sondern auch eine Menge kleinere Vergehen gegen das Eigenthum, z. B.

*) Bernal Diaz, 217.

**) Clav. IV. 15.

***) Clav. VI. 22. Cap. an. l. l.

†) Der Capitan anonymo schreibt dies Vorrecht den Adlichen im Allgemeinen, Clavigero (VI. 19.) nur Personen zu, die sich durch ihre Tapferkeit ausgezeichnet hatten.

††) Clav. VII. 17.

den Gebrauch eines falschen Maaßes auf dem Markte, Diebstahl auf dem Markte (Tod durch Prügel), Diebstahl an Gold (Opferung) u. s. w., und sogar ganz geringfügige Polizei-Vergehen, z. B. Verkleidung eines Mannes als Frau und umgekehrt, Verschwendung väterlichen Erbtheils und sogar Trunkenheit! Letzteres Gesetz war übrigens nur in Bezug auf das Volk zur Ausführung gebracht, denn die Vornehmen überließen sich dem Hauptlaster der rothen Rasse bei Ankunft der Spanier ohne besondere Zurückhaltung; auch waren alte Leute davon ausgenommen und die Trunkenheit bei Festen erlaubt.

Blicken wir von diesen Beweisen der Rohheit auf das übrige Leben, so zeigt sich allerdings eine Ordnung in der Verwaltung und in dem Verkehre, indeß immer nur in solchem Grade, wie man sie in halbbarbarischen Staaten Asiens u. s. w. vorfindet, deren Zustand sich ebensowenig als Civilisation bezeichnen läßt, wie ihre scheinbare Macht einem europäischen Heere gegenüber sich noch niemals bewährt hat. Der Fürst hatte, abgesehen von den Rathsversammlungen des Adels und von den Hofbedienten, besondere höhere Verwaltungsbeamten, z. B. einen allgemeinen Schatzmeister,*) der über alle Einkünfte der Krone Rechnung hielt, von welchem aus eine lange Hierarchie an unteren Finanzbeamten ausging (Regidores), deren sich in jedem Orte vorfanden, um die Abgaben einzuziehen u. s. w. Man darf die Angaben der Spanier ohne Bedenken glauben, wenn sie behaupten, diese Beamten hätten das Volk ebenso geplagt wie willkürlich behandelt, und sie seien deshalb allgemein verhaßt gewesen.**) Alle diese Beamten hatten Karten von ihren Distrikten, worin alle zinsbaren Plätze nebst der Art der Abgabe verzeichnet waren.***) Die Justizver-

*) Bern. Diaz, IV. 13. Mayordomo Mayor nennen die Spanier diesen Beamten.

**) Herr. II. 7. 13.

***) Karten waren überhaupt bei den Mexikanern gewöhnlich. Besondere Karten z. B. waren zur Angabe alles Eigenthums verfaßt, worauf das Land der Krone dunkelroth, das des Adels hellroth und das der Gemeinden gelb bemalt war (Clav. VII. 14). — Ebenso erhielt Cortez auf seinem Zuge nach

waltung war ebeso geordnet; es fanden sich in Mexico zwei höhere Tribunale, deren Richter als Repräsentanten der Krone galten, ferner ein von den Einwohnern jedes Quartiers jährlich gewählter Unterrichter. Diese drei Gerichtshöfe bildeten Instanzen,*) indem wenigstens in vielen Fällen von den unteren an die oberen appelirt werden konnte. Die Handelsgerichte, d. h. diejenigen auf den Märkten waren übrigens davon gesondert. Auch das Militärwesen**) scheint ziemlich geordnet gewesen zu sein, wie aus den Rangstufen und Abzeichen der Führer, aus den Strafen u. s. w. erhellt, wenn sich auch nicht diejenige Ordnung vorfand, wodurch ein europäisches Heer sich mit größter Wirksamkeit in Bewegung setzen läßt. Endlich auch erwies sich die Ordnung der Staatseinrichtung durch die Vorkehrungen, welche getroffen waren, um eine fortwährende Verbindung des Mittelpunktes mit allen Theilen des Reiches oder wenigstens den bewohnten von Anahuac zu sichern.***) Zu dem Zweck waren Posten eingerichtet; auf den Heerstraßen wohnten in bestimmter Entfernung besondere Boten, welche die kaiserlichen Befehle oder Nachrichten von ihrer Station zur nächsten im schnellsten Laufe überbrachten, so daß eine solche ohne Unterbrechung und ziemlich schnell nach Mexico gelangte. Ixtlilxochitl sagt sogar: Montezuma habe die Nachricht von der Ankunft der Spanier 1519 auf diese Weise in 24 Stunden erhalten, d. h. die Gemälde, welche der Gouverneur der Küstenprovinz sogleich nach Cortez Landung absandte.†) Wir gestehen jedoch, daß diese Zeit uns beinah unglaublich erscheint.

Dieselbe Ordnung, wie in der Verwaltung, fand sich im täglichen Verkehr, so daß ein lebhafter Handel bei der Stärke der Bevölkerung eine natürliche Folge war. Auch war das Eigenthum, mit Ausnahme der Eingriffe, welche Regierung und Bevorrechtete

---

Honduras eine Karte von den Fürsten von Tabasco und Chilalanco, worin der Lauf der Flüsse, die Lage der Orte u. s. w. gezeichnet war. Ixtl. S. 175.

*) Gom. 213. Clav. VII. 16.

**) Clav. VII. 21. Gom. 214.

***) Clav. VII. 12.

†) Ixtl. p. 3.

sich nach dem Wesen des ganzen Staates erlaubten, vollkommen gesichert. Daher der lebhafte Verkehr auf den Märkten, wie ihn Cortez, Bernal Diaz und Andere schildern. Da dieser Verkehr sich auf keine bessere Weise, wie mit des Eroberers Worten angeben läßt, welche zugleich das ganze Leben, die Gewerbe, den Luxus, die Art der Arbeit u. s. w. andeuten, so fügen wir sie hier im Auszuge bei.*) Wir bemerken hierbei allein, daß der Han-

---

*) 1. 30. „Die Stadt hat viele Plätze, wo stets Markt gehalten wird. Ein anderer Platz ist zweimal so groß wie der der Stadt Salamanca, rings mit Säulengängen umgeben, wo 50,000 Menschen täglich kaufen und verkaufen. Es gibt dort alle Arten von Waaren aller Länder, Lebensmittel, Schmuck von Gold, Silber, Blei, Messing, Kupfer, Zinn, Steinen, Knochen, Muscheln und Federn; dort werden bearbeitete und unbearbeitete Steine, an der Sonne getrocknete und gebrannte Ziegel, bearbeitetes und unbearbeitetes Holz von verschiedenen Arten verkauft. In einer besonderen Straße sind alle Vogelarten des Landes feil, z. B. Hennen (offenbar Truthahnen), Rebhühner, Wachteln, Enten, Fliegenschnepper, Wasserhühner, Turtel- und Wald-Tauben, kleine Wasservögel, Papageien, Adler, Falken, Sperber, Neuntödter. Von einigen dieser Raubvögel wurde Haut mit Federn, Kopf, Schnabel und Klauen verkauft. Man verkauft Kaninchen, Haasen, Wildprett und kleine Hunde, die man castrirt aufzieht, um sie zu verspeisen. (Diese Sitte ist bekanntlich bei einer Menge indischer Stämmen der Vereinigten Staaten zwischen dem Felsengebirge und den westlichen Staaten allgemein.) In einer Straße der Kräuterhändler findet man alle Medizinal-Wurzeln und Kräuter, die im Lande sich vorfinden. In den Häusern der Apotheker sind alle fertigen Arzneimittel, sowohl trinkbare, wie Pflaster und Salben feil. In den Häusern der Barbiere wäscht und rasirt man sich den Kopf. Es gibt dort Häuser, wo man für Bezahlung ißt und trinkt. Es finden sich dort Menschen zum Lasttragen. Es findet sich dort viel Holz, Kohlen, Kohlenbecken von Thon, Matten verschiedener Art für Schlafzimmer, und andere feinere für Sitze und auch für Säle und Vorzimmer. Man verkauft auch allerlei Arten von Gemüse, besonders Zwiebeln, Lauch, Knoblauch, Gartenkresse, Brunnenkresse, Sauerampfer, wilden Saffran (cardo huso). Auch verkauft man Früchte verschiedener Arten, Kirschen und Pflaumen, die denen Spaniens ähnlich sind. Man verkauft braunen Honig und Wachs, und den süßen Saft von Mais, der so süß ist wie der des Zuckerrohres; auch den Saft von Maguey (agave americana), der besser ist wie eingekochter Wein. Aus dieser Pflanze verfertigen die Indier Wein und Zucker, den sie ebenfalls verkaufen. Man verkauft dort verschiedene Baumwollengewebe mit Fäden aller Farben, so daß der Markt für dieselben dem Seidenmarkt in Granada gleicht; der erstere ist aber weit mehr gefüllt wie letzterer.

delsverkehr gesetzlich auf diese Märkte beschränkt war, und verweisen auf unsere frühere Angabe über die Umsatzmittel, nämlich Baumwollenballen und Kakao; vorzugsweise diente dazu letzterer, auch Gold in Federposen, jedoch seltener und bei kleineren Summen auch Stücke Kupfer und Zinn. Was den Kakao betrifft, so galt er vorzugsweise als Tauschmittel im Großhandel, und es wurde nach Säcken von 24,000 Bohnen gerechnet.*)

Jener Handel setzte eine regelmäßige Verbindung durch Straßen voraus,**) so daß die Kaufleute sich von den verschiedenen Theilen des Reiches nach den Märkten begeben konnten. Diese waren vorhanden, nebst Brücken und Fähren zum Uebersetzen

---

Ebenfalls sind dort ebenso viel Malerfarben feil, die man in Spanien findet; die Schattirungen derselben sind sehr gut. Man verkauft ferner Wildhäute, rohe oder gegerbte, weiße und verschieden gefärbte. Man verkauft viel Töpfergeschirr und zwar sehr gutes, großes und kleines . . . eine unendliche Menge Tassen, sämmtlich von besonderem Thon, gut verglast und gefärbt. Man verkauft viel Mais, sowohl in Körnern, wie in Teig, der sich sehr gut wegen des Kornes und Geschmackes, wie auf den Inseln und auf dem übrigen Festlande, als Nahrung benutzen läßt; ferner sind Vögel und Fische, Pasteten, Torten, gesalzener, roher und gewürzter Fisch feil. Man verkauft ferner Hühner-, Enten- und andere Vogeleier, sowie auch Backwerk daraus." Hierauf heißt es: dies sei noch nicht Alles; ferner werde jeder Verkauf in einer besonderen Straße gehalten. Alles werde nach Maß und Gewicht umgesetzt; auf dem Hauptplatz sitze ein Handelsgericht in einem besonderen Gebäude, das Alles abwäge und alle Streitigkeiten entscheide; andere Beamte gingen immer hin und her und hielten Acht auf das richtige Maaß. — Der scharfblickende Eroberer hat in dieser Beschreibung alles zusammengestellt, was die Gewerbe betrifft, und ebenso eine bestimmte Anschauung von der Weise, wie die Mejikaner die Natur ihres Landes benutzten, hingestellt. Natürlich konnte er die Naturprodukte, wie sie im gewöhnlichen Leben gebraucht wurden, nur mit den spanischen vergleichen. Kürzer faßt sich Bernal Diaz, aber auch auf eine sehr anschauliche Weise. Er führt den Tabak, Papier, die Messer von Feuersteinen, die Goldkörner in Federkielen, Baumwollenzeug, Zwirn, Kakao, Menschenkoth zum Gerben und Sclaven an. Ueber den Sclavenmarkt sagt er: derselbe war so beträchtlich, wie bei den Portugiesen der Markt der Neger von Guinea. Damit sie nicht entfliehen konnten, waren sie mit Halsbänder, an lange Stangen gebunden; doch durften Einige frei umhergehen. Bern. Diaz. 91.

*) Clav. VII. 36.

**) Clav. VII. 39.

über die Flüsse, und Häusern zur Ueberwachung. Die Brücken waren übrigens sehr roh, bloße Baumstämme oder Geflechte von einer Weidenart, welche an den Stämmen zweier Bäume auf dem entgegengesetzten Ufer befestigt waren. Meist aber dienten zum Uebersetzen nur Flöße oder Kähne.

Die Gewerbe ergeben sich aus dem früher über die Halbcivilisation im Allgemeinen Angegebenen und aus dem, was in den Citaten angeführt ist. Wir fügen nur hinzu, daß die Kunst des Baumwollenwebens, welche auch bei noch roheren Nationen des tropischen Amerika verbreitet war, in Mexico etwas höher stand, und daß das Papier zu der Bilderschrift aus den Fasern der Agave verfertigt wurde. Die Webereien zu den Kleidern des Adels waren von feinster Baumwolle, mit Figuren bemalt, oder mit den Federn von Vögeln und Kaninchenhaaren durchwoben.*) Die Verfertigung fiel den Weibern anheim.

Die Hauptbeschäftigung des Volkes blieb immer der Ackerbau, sowohl der Feld- wie der Gartenbau; hinsichtlich des letzteren äußerte sich ein gewisser Geschmack, welcher sich noch immer bei den Eingebornen Mexico's wenigstens in ihrer Liebhaberei an Blumen vorfindet.**) Der Ackerbau war zwar roh hinsichtlich der Werkzeuge (einer Haue von Kupfer), allein die Mexikaner übten doch eine künstliche Bewässerung.***) Der starke Anbau, ungeachtet der Trägheit der Rasse, läßt sich übrigens sowohl wegen der dichten Bevölkerung und wegen der Fruchtbarkeit in tropischen Gegenden, wie wegen des bestehenden Zustandes mit zahlreichen Sclaven und unter Gesetzen erklären, wo Nichtbezahlung des Pachtes oder Tributes Sclaverei zur Folge hatte. Vorzugsweise aber setzten die Gärten der Großen die Spanier in Erstaunen; Cortez Beschreibung der Einzelheiten zeugt sowohl von einer gewissen Kunst,†) wie die kurze Darstellung des Bernal

---

*) Clav. VII. 60.

**) Mülhenpfordt, Thl. I. S. 249. Humboldt: Versuch über Neuspanien I. 138.

***) Clav. VII. 28.

†) Cortez, I. 20. Der Pallast hat ansehnliche, terrassenartige Gärten, mit vielen Bäumen und duftenden Blumen, worin eine angenehme Kühlung herrscht;

Diaz den allgemeinen Eindruck, welchen der Anblick derselben erzeugte, wiedergiebt.

Unter den verschiedenen Ackerbau-Produkten nahm die Agave Americana (Maguey) nach dem Mais die erste Stelle ein, wie dies noch jetzt in Mejico der Fall ist — der Weinstock des Landes, wie sie der Capitan Anonymo nennt.*) Der Saft diente zur Erzeugung eines berauschenden Getränkes, der Stamm und der dickste Theil der Blätter gebacken zur Nahrung, die Fasern zur Verfertigung des Papieres, zu Kleidern, Hemden und Schuhen, und die Dornen als Nadeln. Ebenfalls war der Anbau des Kakao-Baumes, der später in Mejico vernachlässigt wurde, zu jenen Zeiten bedeutend, obgleich der Baum nicht überall gedieh; das Getränk aus dessen Frucht ward allgemein gebraucht; es wurde übrigens, wenigstens theilweise, auf etwas andere Weise zubereitet, wie später in Europa, und kalt getrunken.**) Taback wurde eben-

darin finden sich gut angelegte Becken süßen Wassers mit Treppen bis auf den Boden. Dicht beim Hause liegt ein sehr ausgedehnter Garten mit einem Pavillon von schönen Gallerien und Sälen. Darin liegt ein großer, viereckiger Süßwasserteich von gut gemauerten Wänden; darin läuft ein gepflasterter Gang von der Breite, daß vier Personen darauf gehen können, an jeder Seite von 400 Schritt Länge. Dem Garten zu ist er mit einem Gitterwerk eingefaßt, und hinter demselben ist Alles mit Bäumen und duftenden Pflanzen bedeckt. Der Teich ist voll von Fischen und Wasservögeln; letztere sind so zahlreich, daß sie oft die Wasserfläche bedecken. — Bernal Diaz, IV. 10. „Die Gärten bildeten einen wundersamen Anblick, und ich konnte nicht satt werden, darin herumzugehen und die Menge von Blumen, welche die verschiedensten und herrlichsten Düfte um sich verbreiteten, und die Rosenhecken, Blumenbeete und Obstbäume zu betrachten, womit die Wege eingefaßt waren. Auch war dort ein Süßwasserteich, der mit dem See durch einen Kanal in Verbindung stand. Auf diesen Wassern schwammen die verschiedenartigsten Vögel herum, und Alles war so schön und anmuthig, daß man es nicht genug bewundern konnte.“ — Cortez sagt ferner von einem Garten in Huaztepeque II. 18: Der Garten ist größer, schöner und frischer, wie ich jemals einen gesehen habe. Er hat 2 Leguas Umfang; in der Mitte strömt ein frischer Bach; in gewissen Entfernungen liegen Gartenhäuser, grünende Beete und eine unendliche Menge Fruchtbäume, viele Kräuter und duftende Blumen. Wahrlich die Zierlichkeit und Größe dieses Gartens ist bewunderswerth.

*) Cap. an. 9. Humboldt, Versuch 2c. III. 99. 101.

**) Humboldt, III. 121. Cap. an. l. l.

falls angebaut und wenigstens von den Vornehmen stark gebraucht. Man rauchte und schnupfte, ersteres in der Art, wie wir jetzt die Cigarren anwenden,*) indem man die Blätter zusammenrollte und in eine Röhre von Schilf oder Silber steckte. Die Anwendung der Medicinalkräuter des Landes war den Eingeborenen wohl bekannt; dieselben wurden ebenfalls künstlich angebaut und auch Europa hat mehrere brauchbare Arzneien aus Mejico erhalten, worunter die Jalappe und Sassaparille.**) — Die Cochenillenzucht war vollkommen ausgebildet, und spätere Veränderungen haben darin nicht stattgefunden.

Hinsichtlich der Halbcivilisation der Mejikaner sind deren Poesien und Zeitrechnung zu erwähnen. Außer der Bilderschrift und den mündlich von den Priestern überlieferten Erzählungen zur Erklärung derselben, besaßen die alten Völker von Anahuac auch Poesien über ihre Geschichte. Diese werden von den Eroberern, so viel wir wissen, allerdings nicht erwähnt, allein der Italiener Boturini gab im vergangenen Jahrhundert Nachricht davon, und neuerdings hat Bustamente die spanische Uebersetzung eines solchen Liedes mitgetheilt (im Anhang zu seiner Ausgabe des Ixtlilxochitl), welches den Untergang des Reiches beklagt. Er sagt ferner: die eingeborenen Geschichtsschreiber beriefen sich oft auf Lieder zur Bestätigung ihrer Angaben, und Ixtlilxochitl führt auch als Beweis der Unschuld von Quaitemozin den Umstand an, daß kein Bericht und kein Lied (Romance) der Eingebornen, die Sache so wie die Spanier darstelle.***) Die Zeitrechnung bildete ein System von Zeitaltern †) (104 Jahren) Centurien (52 Jahren) Perioden (13 Jahren) und Jahren mit 4 besonderen Namen,††) welche der Reihenfolge nach in der Periode wiederholt wurden; man setzte die Zahl voran bis zum Schluß der Periode, und begann alsdann wieder von vorn an zu zählen.†††) Das Jahr von 365 Tagen wurde in 18 Monate,

*) Humboldt, Versuch rc. III. 133. Bern. Diaz, IV. 13. **) Clav. VII. 59. ***) Clav. VII. 59. †) Jxtl. p. 1. 13. ††) Clav. VI. 24.

†††) Diese 4 Namen waren Tochtli (Kaninchen), Acatl (Rohr), Teoputl (Kiesel) und Calli (Haus). Das erste Jahr der Centurie war 1 Tochtli, das

jeden von 20 Tagen eingetheilt, indem 5 Tage noch dem letzten hinzugefügt wurden. Die Monate wurden ebenso wie die Centurien nach Perioden am 13ten Tage berechnet; die Mejikaner hatten eine Tabelle von 20 Tagen mit besonderen Namen, die bis 13 hinuntergezählt wurde, indem man die entsprechenden Zahlen davor setzte. Bei 14 wurde wieder 1 vor den Tag gesetzt, bei 15 2 u. s. w.; waren die 20 abgezählt, so fing die Tabelle wieder von vorn an, indem man vor den oben stehenden Tag 8 setzte u. s. w. Man hat diese Zeitrechnung als einen Beweis der bedeutenden Civilisation jener Völker ansehen wollen, um so mehr, da sie die Schalttage berechneten; wir möchten dieselbe eher als ein Zeugniß für den niederen Stand derselben annehmen, da eine höchst einfache Rechnung, wie die der Zeit, durch ein weitläuftiges und bei längeren Zeiträumen nothwendig verwirrendes Verfahren ersetzt ist, welches von verständigeren Völkern sicherlich vereinfacht worden wäre. Auf jener Zeitrechnung war übrigens eine Reihe religiöser Ceremonien und Feste u. dergl. begründet, deren Zeit die Priester nach jenem System berechneten, so daß die für das bürgerliche Leben erforderliche Kenntniß der Zeiteintheilung dem Volke fortwährend dadurch ertheilt wurde.

In Bezug auf Bewaffnung ergibt sich die Machtlosigkeit der Azteken gegen Spanier, abgesehen von anderen mit europäischer Kriegskunst verknüpften Umständen, schon aus der Unkenntniß der Bearbeitung des Eisens. Indeß waren die Mejikaner nicht so gänzlich wehrlos wie die Indier der westindischen Inseln. Allgemein waren als Schutzwaffen Wämser, bis auf zwei Zoll mit Baumwolle gesteppt, ferner ein dickes Oberkleid aus Agavefasern, ein Schild aus geflochtenem Rohr und bei den Adlichen ein Wams mit Gold und Silberplatten und eine hölzerne Kopfbedeckung in Gestalt eines Thierkopfes. Die Angriffswaffen bestanden aus Pfeilen und Wurfspeeren mit Spitzen von Stein und

zweite 2 Acatl u. s. w., das fünfte 5 Tochtli u. s. w. Die erste Periode der Centurie schloß mit 13 Tochtli und die zweite begann wieder mit 7 Acatl u. s. w. Man bezeichnete also etwa auf folgende Weise: 3tes Zeitalter 2te Centurie, 1 Periode, 1 Tochtli, alsdann folgte Monat und Datum.

Fischknochen und aus großen hölzernen Schwertern mit einer Schärfe von Stein.*) Man wird leicht begreifen, daß diese Bewaffnung gegen die europäische nicht ausreichen konnte, obgleich sie nicht ganz ohne Wirksamkeit war.**)

Schließlich führen wir als Zeugniß über den moralischen Stand des Volkes eine Sammlung von Lehren in Bezug auf das Leben an,*) die von den ersten Missionaren gesammelt und aufbewahrt wurden und von Clavigero unter dem Titel: „Ermahnungen eines Mejikaners an seinen Sohn und einer Mejikanerin an ihre Tochter" mitgetheilt sind. Darunter finden sich zwar einige die eigentliche Moral betreffenden Lehren, meist aber beziehen sich die Ermahnungen nur auf Aeußerlichkeiten; z. B. man solle bei Tisch nicht zu gierig essen, nicht zu oft ausspucken u. dergl. Die Eigenthümlichkeit der rothen Rasse erkennt man dort aus dem Werthe, der auf die Bewahrung der äußeren Würde in Geberden, Stellung u. s. w. gelegt ist.

Ueberblickt man das so geschilderte ganze Wesen der Völker Anahuacs, so kann man den Untergang dieser Halbcivilisation nicht bedauern, worin nur eine gewisse Ordnung des äußern Lebens bei Wildheit und Unterdrückung der Volksmasse sich vorfand, während zugleich ein bleibender Stillstand auf der erreichten Culturstfe sich aus den Resten verschiedener Zeiten schließen läßt, die im Allgemeinen stets dasselbe Wesen zeigen. Was die Spanier an die Stelle setzten, war jedenfalls besser, wie das Ursprüngliche, und es läßt sich durchaus nicht behaupten, daß die Lage des Volkes

---

*) Cap. an. 4.

**) „Die Schwerter der Neu-Spanier werden mit beiden Händen geführt und sind schwer von Holz gearbeitet, nicht sehr lang, aber 3 Zoll breit und haben an dem Rande eine Spalte, an welche man ein Messer von Feuersteinen befestigt, das so scharf geschliffen ist, wie ein Rassirmesser von Toledo. Ich habe es mit eigenen Augen angesehen, wie ein Indier einst in einem Gefecht dem Pferde eines Cavaliers mit einem solchen Schwert einen Hieb in die Brust versetzte, der bis in die Höhle drang und dem Leben des Thieres augenblicklich ein Ende machte. Ein andermal stürzte eines unserer Pferde in den Hals getroffen, an einem einzigen Hiebe todt nieder." Cap. an. 1. 1.

*) Clav. VII. 3 & 4.

sich verschlechtert hat. Letztere hat sich im Gegentheil, wenigstens in der späteren Zeit, verbessert und vorzugsweise ist nur die früher bevorzugte Klasse, welche das Volk erdrückte, unter spanischer Herrschaft heruntergekommen.

Velazquez befand sich in Bezug auf die Expedition zur Eroberung des von Cordova und Grijalva entdeckten Landes in einer Lage, welche die Erfüllung seiner Ansprüche auf die Herrschaft, die ihm von Spanien aus zugesprochen war, nicht gestattete. Das einzige Mittel die letztere sich zu sichern, bestand darin, daß er selbst als Anführer der Ausrüstng Cuba verließ, allein dies wollte er entweder nicht wegen seines vorgerückten Alters oder wegen des Zustandes der Colonie. Dem Anführer mußte aber, abgesehen von der Entfernung des zu erobernden Landes, Selbstständigkeit um so mehr zufallen, da die Mannschaft von Abenteurern in der oben geschilderten Weise eine ziemliche Anzahl der ehemaligen Gefährten Bulboa's enthielt, worunter auch Bernal Diaz, deren Hoffnungen schon einmal durch einen Gouverneur, welcher selbst nicht an ihrer Expedition Theil nahm, vereitelt waren, so daß sie ihre Mittel auf ihre Ausrüstung vergeblich verwendet hatten. Der Umstand, daß Velazquez bei Fonseca in Gunst stand, mußte ihm bei diesen Leuten eher schaden wie nützen, bei denen die Erinnerung an das Verfahren gegen Balboa Verdacht gegen einen Gouverneur erwecken konnte, der in ähnlichem Verhältniß zu dem ersten Minister der indischen Angelegenheiten, wie Pedrarias stand. Die Mannschaft der Entdeckungsfahrt war ohnedem unzufrieden,*) weil Velazquez dem Grijalva das Commando nahm; dies geschah unter dem Vorwande, daß er nicht colonisirt habe**) (worin er gänzlich nach seinen Instructionen verfuhr), offenbar aber wegen der Besorgniß, Grijalva werde sich, sobald er unter Segel gegangen sei, nicht mehr um des Velazquez Befehle und dessen Interesse bekümmern. Diese Besorgniß, eine nothwendige Folge der Lage

---

*) Bern. Diaz, 19. **) Herr. II. 3. 11.

des Eroberers von Cuba, verließ ihn niemals, und die Aeußerungen beschleunigten nachher die Ereignisse, die er zu vermeiden den suchte. Im Grunde übriges war Velazquez ebenso gegen Diego Colon verfahren, um dessen Regierungsrechte und Befehle er sich nach der Eroberung Cuba's nicht mehr kümmerte, weshalb Oviedo meint, Cortez habe ihm allein nach Recht vergolten. Andererseits aber ist hiebei auch zu beachten, daß Diego Colon zur Ausrüstung nach Cuba nichts gethan hatte, während Velazquez sein ganzes Vermögen auf die Eroberung von Mejico auf's Spiel setzte, so daß man den sonst achtbaren Mann bemitleiden muß, welcher durch eine Speculation verarmte, die durch die Lage der Dinge wenigstens für ihn verunglücken mußte. — Nachdem einige Andere als Führer der Expedition in Vorschlag gekommen waren, entschied sich Velazquez für Fernando Cortez, seinen ehemaligen Secretär und damals Alcalde von Santiago.

Der Eroberer Mejico's zu Medellin in Estremadura 1485 aus einer mittelmäßig begüterten Familie des niederen Adels geboren, war anfangs für das Rechtsstudium bestimmt*) und hatte bereits 2 Jahre auf der Universität Salamanca zugebracht, als er nach Hause zurückkehrte, um sein Glück mit den Waffen zu versuchen.**) 1504 schiffte er sich nach St. Domingo ein, wo er den Ovando kannte; dieser gab ihm, nachdem er in verschiedenen Zügen zur Unterwerfung der Indier unter Velazquez gedient hatte, ein Landgut; ferner ward er auch zum Schreiber (Escribano) des Stadtrathes von Azua erwählt und lebte dort 5 oder 6 Jahre. Als Velazquez die Expedition nach Cuba ausrüstete, nahm ihn dieser als einen „geschickten und thätigen Mann“ mit sich, und Cortez hatte als Secretär des Velazquez einen bedeutenden Antheil an der Organisation. Von ihm wurde die Errichtung öffentlicher Gebäude und Anstalten geleitet; ferner benutzte er die Commende, die ihm nach Billigkeit und nicht durch Gnade oder Gunst von Velazquez zugetheilt wurde, mit eben soviel Thätigkeit wie Verstand für seinen Privatvortheil. Er war der Erste, welcher die Viehzucht von Schafen, Kühen und Pferden auf Cuba im

*) Gom. C. 1. **) Gom. C. 2. 3. 4.

Großen betrieb und so den Grund zu einer Benutzung der Colonie legte, welche noch lange später beinah als die einzige dort fortdauerte. Kurz, im Anfange der Laufbahn sieht man den Eroberer Mejico's in derselben praktischen Regsamkeit und Verständigkeit wie später, eben so wie er auch Kühnheit und Selbstständigkeit des Charakters dem Gouverneur gegenüber bewies. Dieser hatte nämlich, wie es bei dem Wesen der Spanier damals nicht wohl anders sein konnte, mit den übrigen Eroberern und Colonisten viel Streit bekommen.*) Als die Nachricht von der Einsetzung der Appellations-Richter auf Española in Cuba anlangte, beschlossen die Unzufriedenen, ihre Klagen über Velazquez an dieselben zu übersenden, und Cortez übernahm den Auftrag. Allein Velazquez erhielt Kunde davon und ließ Cortez im Augenblick, wo er sich einschiffen wollte, verhaften und ihn auf ein Schiff bringen, um ihn nach Española als einen von ihm angeklagten Gefangenen zu schicken. Cortez aber sprang in der Nacht nach der Abfahrt aus dem Schiff, schwamm mit einem Brett ans Ufer und begab sich dann, das Asylrecht benutzend in eine Kirche. Er hatte damals eine Liebschaft mit seiner späteren ersten Gemahlin, zu der er von der Kirche sich hinschlich. Bei einem solchen Besuch ward er verhaftet, allein Velazquez, den Herrera einen Mann von edlem und nicht rachsüchtigen Charakter nennt, ließ ihn wieder frei und söhnte sich mit ihm aus; er wollte ihn jedoch nicht wieder in Dienst nehmen. Cortez wurde hierauf zum Alcalden von Santiago erwählt, und erwarb sich durch Bewirthschaftung seines Gutes und auch durch Ausbeutung von Goldminen ein ziemliches Vermögen; er war übrigens ohne baar Geld und mußte deshalb bei seiner Ausrüstung 3000 Goldpesos auf seine Commende aufnehmen; außerdem erhielt er auf die Einkünfte derselben Waaren, Mundvorräthe u. dergl. von Kaufleuten vorgestreckt.**)

---

*) Herrera l. g. 8 u. 9.

**) Bernal Diaz, 20. In den Angaben sind wir hier dem Herrera gefolgt; von Anderen dagegen wird der Grund der Uneinigkeit zwischen Cortez und Velazquez in deren Heirath angegeben. Gomara z. B. leugnet, daß

Eine so wichtige Angelegenheit, wie die Ausrüstung eines Eroberungsgeschwaders, setzte die ganze neue Colonie in Bewegung und es wurden allerlei Intriguen auch nach des Cortez Ernennung hinsichtlich des Oberbefehls gespielt. Ein angesehener Colonist, welcher früher letzteren ausgeschlagen hatte, ärgerte sich über seine Weigerung, und intriguirte seinerseits; die Verwandten des Velazquez wollten Jemanden aus ihrer Mitte *); unter der Mannschaft selbst fanden sich Mehrere, die des Cortez Erhebung ungern sahen, und Einer derselben machte gegen Velazquez selbst halb im Scherz, halb im Ernst auf öffentlicher Straße Bemerkungen, deren Sinn war, er habe Cortez zu seinem Schaden ernannt. Cortez dagegen, der alle diese Intriguen kannte, traf Verabredungen mit seinen Freunden unter der Mannschaft, die der Mehrzahl nach, wie schon erwähnt, gegen Velazquez mißtrauisch war, und zwar in solchem Grade, daß die Leute glaubten, er habe gar nicht die Absicht zu colonisiren und zu erobern, sondern nur Tauschhandel zu treiben **), dessen Profit ihm allein anheim fallen würde. Es bleibt dahin gestellt, ob Velazquez schon während der Zurüstung die Absicht hegte, Cortez das Commando wieder zu nehmen. Dieser aber entfernte sich, um sich diesem Fall nicht auszusetzen, mit der Flotte aus dem Hafen von Santiago auf eine so uncermoniöse Weise, daß man sich über die spätere Feindschaft des Ve-

---

Cortez sich mit Unzufriedenen eingelassen habe; Velazquez sei über ihn erzürnt gewesen, weil er die Dame, die er (Velazquez) begünstigte, nicht habe heirathen wollen. Als Cortez auf diese Sache hin von den Verwandten der Dame angeklagt worden sei, habe der Gouverneur auch deren Angaben über die Umtriebe seines Secretärs mit Unzufriedenen, geglaubt und seine Verhaftung befohlen. Alsdann folgt die Erzählung von des Cortez Transport auf ein Schiff u. s. w. Diese Erzählung scheint deßhalb unrichtig, weil der Transport auf ein Schiff mit der Hauptanklage (seiner Verweigerung über Erfüllung eines Eheversprechens) nicht übereinstimmt. Nach spanischem Gesetz hat nämlich die Dame, welche in dieser Hinsicht gekränkt ist, das Recht, den Mann, der sein Versprechen nicht erfüllt, verhaften zu lassen bis derselbe sein Wort hält. Ein Transport von der Insel weg hätte aber den Hauptzweck der Verhaftung vereitelt, wenn dieselbe, nach des Gomara Angabe, auf die Anklage der Verwandten jener Dame hin, stattgefunden hätte. (Gom. 7.)

*) Gom. 7. Bernal Diaz, 19 u. 20. **) Nach Bernal Diaz.

lazquez und dessen Verfahren gegen den Eroberer Mexico's schon deßhalb nicht wundern darf.*) Die ganze Expedition war in Santiago nicht zusammen gewesen und Cortez mußte nach Trinidad und Havaña, um dort sowohl Leute wie Waffen und Vorräthe u. s. w. einzunehmen. Velazquez sandte an beide Orte den Befehl ab, Cortez das Commando zu nehmen und ihn zu verhaften, indeß seine Gewalt über das Geschwader war beendet, sobald der Hafen von Santiago verlassen war. Der Alcalde von Trinidad schrieb an Velazquez, wegen der Stimmung der Mannschaft sey es unmöglich, Cortez das Commando zu nehmen; ein Aufstand derselben würde ausbrechen, die Stadt geplündert werden u. s. w.; eine ähnliche Antwort gab der Gouverneur der Havaña **). Unter den Offizieren selbst gelang es Cortez, einen nahen Verwandten des Adelantado, Juan Velazquez, gänzlich zu gewinnen; den Hauptmann Diego von Ordaz, einen treuen Anhänger des Velazquez, wußte er während der ganzen Unternehmung unschädlich zu machen. Am 10. Februar 1519 ging er zuerst nach der Insel Cozumel mit 11 Schiffen unter Segel, wo er am dritten Tag nach seiner Ankunft die erste Musterung hielt. Die ganze Expedition bestand damals aus 509 Mann, worunter 109 Seeleute, 16 Reiter, 32 Armbrustschützen und 13 Musketiere;***) Cortez hatte ferner einiges grobes Geschütz und 4 Falkonete. Die Stimmung dieser

*) Cortez ließ seine Leute in der Nacht mit der Nachricht wecken, er wolle sich jetzt einschiffen, und begab sich mit einer Anzahl derselben auf den Fleischmarkt. Dort ließ er alles Fleisch mit Gewalt wegnehmen und gab als Bezahlung eine goldene Kette. Bei Tagesanbruch war die ganze Flotte zur Abfahrt bereit. Diego Velazquez begab sich, aufgeweckt und beunruhigt, an den Hafen; es war aber schon zu spät. Als Cortez ihn sah, ließ er ein Boot mit Geschütz und mit denjenigen seiner Soldaten, auf die er sich am meisten verlassen konnte, aussetzen und fuhr zu ihm hin. Velazquez redete ihn an: „Gevatter, so wollt Ihr von mir scheiden? das ist eine schöne Manier, um Abschied zu nehmen!“ Cortez erwiederte: „Verzeihen Eure Gnaden, dergleichen muß eher gethan, wie gedacht werden; sagt mir jetzt, ob Ihr mir Befehle noch zu geben habt.“ Velazquez war über diese Entschlossenheit und diesen Trotz so bestürzt, daß er keine Antwort gab; Cortez ließ sogleich das Boot wenden, fuhr zu den Schiffen zurück und segelte auf der Stelle ab. Herrera II. 3. 12.

) Bern. Diaz, 22 u. 24. *) Bern. Diaz, 26.

Mannschaft im Allgemeinen, unter welcher Cortez noch lange allein als der Erste unter Gleichen galt, war sowohl unbedingt zu seinen Gunsten, wie voll Muth und Hoffnung hinsichtlich der Unternehmung *); der Anhang an Velazquez war unbedeutend an Zahl und machtlos; die späteren Bemühungen desselben, die Interessen des Adelantado wahrzunehmen, wirkten nur darauf hin, Cortez eine vollkommene Selbständigkeit durch Beschlüsse des Heeres zu sichern.

Cozumel, als der erste Landungspunkt in Neu-Spanien, war nach derselben Richtung gewählt worden, welche Cordova und Grijalva eingeschlagen hatten; die Abhaltung der ersten Revue auf dieser Insel beruhete auf dem Grunde, daß Cortez sich seinem Heere als selbständiger Feldherr erst dann zeigen konnte, sobald er ein Gebiet betreten hatte, welches von Velazquez unabhängig war. Die Landung war ferner dadurch von Wichtigkeit, daß Cortez dort einen Spanier, einen Schiffbrüchigen aus Darien, vorfand, der von den Einwohnern zum Sclaven gemacht, die Sprache des Landes erlernt hatte. Bei dem weiteren Verfolg der frühern Richtung fanden die Spanier auf der Küste des Festlandes in so weit ein Vorspiel ihres ganzen Verhältnisses zu den Eingebornen, daß sie ohne Veranlassung zu Feindseligkeiten gegeben zu haben, von denselben Indiern feindlich behandelt wurden, welche mit Grijalva freundschaftlichen Verkehr gehabt hatten. Cortez mußte, ungeachtet aller Versuche den Frieden zu erhalten **), den Landungsplatz erkämpfen und hatte die indische Kriegführung von Wäldern und Verhauen aus zu bestehen; erst nach dreitägigen Gefechten bei stetem Vordringen waren die Indier völlig überwunden und deßhalb zu Unterhand-

*) Herrera sagt über die Stimmung der Truppen und die Stellung des Cortez (II. 4. 6.): „Durch diese Anrede (bei der Musterung in Cozumel) erhöhete Cortez sehr den Muth seiner Gefährten; sie bewunderten seine Klugheit und wurden in der Meinung bestätigt, daß er ein sehr verständiger Mann sei. Sie glaubten, daß ihnen durch seine Tapferkeit der Sieg gewiß sei. Auch er freute sich sehr, daß seine Leute so zufrieden und gut gestimmt waren, und von dort an begann er mit vieler Würde und Bescheidenheit seine Befehle zu geben, so daß er das Amt eines Generalcapitäns vollkommen ausführte.

**) Bern. Diaz 31 — 37.

lungen geneigt, nachdem Cortez die Gefangenen freundlich behandelt und zur Anknüpfung von Verbindungen benutzt hatte. Hier begann er überhaupt seine Politik, die er bis zum Schluß der Eroberung fortsetzte. Er behandelte die Besiegten mit Freundlichkeit und verlangte allein Huldigung in Bezug auf Spanien, und vorzugsweise Aufgebung der Menschenopfer. War er bei drohender Gefahr zu seiner Stellung oder überhaupt zur Erreichung seiner Zwecke für Gewaltthätigkeiten schnell entschieden, so ließ er dieselben andererseits niemals unnöthiger Weise stattfinden und begründete seine Erfolge eben sowohl auf einem Verfahren, welches die Indier gewann, wie auf demjenigen, welches bei Letzteren Furcht und Gefühl ihrer Ohnmacht erweckte. Der Hauptzweck des Cortez war jedoch die Landung in S. Juan de Uloa, oder Culoa nach dem indischen Namen, wohin die Indier als auf einen Landungspunkt des goldreichen Mejico verwiesen und der von Grijalva recognoscirt war. Am Tabasco jedoch erlangte Cortez noch einen weiteren, für seine ganze Unternehmung bedeutenden Vortheil. Unter den Sclavinnen, die ihm die besiegten Kaziken brachten, befand sich eine Indianerin, welche sowohl die Sprache der Azteken, wie diejenige indische Mundart verstand, welche der früher aufgefundene Spanier kannte. War das Verbindungsmittel beschwerlich, so genügte es doch für den Anfang und die gegenseitige Verständigung, war bei einer Unternehmung von ungemeiner Wichtigkeit, deren Erfolg eben sowohl durch Waffengewalt, wie durch Unterhandlung gesichert wurde. Ohne jene Dollmetscherin wäre wenigstens die Kenntniß der inneren Lage jener Völker, wonach Cortez von Anfang an sein Verfahren einrichtete, durchaus unmöglich gewesen. Diese Dollmetscherin ist die in der Eroberung oft genannte Marina, mit welcher Cortez ohnedem in einem Verhältniß stand, da sie ihm später einen Sohn gebar. Es war eine mejicanische Adliche, die als Sclavin verkauft, um sie hinsichtlich einer Erbschaft aus dem Wege zu schaffen, sicherlich keinen Grund hatte, irgend eine Anhänglichkeit zu ihrem Vaterlande zu hegen. *)

*) Bernal Diaz 37.

Am 2. April landete Cortez an der Küste von S. Juan de Uloa (Culoa), wo die Mejikaner bereits auf seine Ankunft vorbereitet waren. Montezuma, dem die frühere Landung Grijalva's natürlich berichtet war, und der ohnedem die Vorfälle in Tabasco kannte, hatte Wachen auf der ganzen Küste aufstellen lassen *) und dem Gouverneur der Provinz Verhaltungsbefehle für den Fall gegeben. Noch ehe gelandet wurde, kamen Beamte an Bord, die sich bei Cortez nach dem, was er beabsichtige, **) erkundigten und ihm Verpflegung und gute Aufnahme versprachen. Cortez, dem es vorerst von Wichtigkeit war, die Verhältnisse eines unbekannten Landes zu erforschen und seine eigene Stellung vor weiteren Unternehmungen zu sichern, gab Anfangs den Tauschhandel allein als seine Absicht an, schiffte am nächsten Tage die Truppen und das Geschütz aus und nahm eine feste Stellung für sein Lager ein, um sich gegen Ueberfälle zu sichern. Uebrigens hegte er von Anfang an den bestimmten Plan, in das Innere vorzudringen, sobald er sich den Rücken gesichert haben würde. Als nämlich am andern Tage der Gouverneur der Provinz mit Geschenken sich einstellte, erklärte er diesem, er wolle Montezuma in dessen Hauptstadt besuchen,***) um ihm Eröffnungen im Namen seines Herrn (des Königs von Spanien) zu machen, so daß er die Rolle einer Art von Gesandten übernahm, während er mit Ansprüchen noch lange zurückhielt. Diese Aeußerung wurde jedoch gleich Anfangs nicht von den Mejikanern wohlgefällig aufgenommen, wie Cortez aus der Antwort des Gouverneurs merkte; die adliche Rathsversammlung des Montezuma war im Allgemeinen der Meinung, die Fremden nicht ins Land zu lassen †) und die ersten Botschaften und Maßregeln der Fürsten zielten auch dahin, sie zurückzuhalten. Uebrigens konnte der mejikanische Fürst natürlich keine Ahnung von der Gefährlichkeit einer Handvoll Leute haben, obgleich ein Aberglaube wegen der weißen Farbe, die den Spaniern einige Zeit lang von großem Nutzen war, dieselben als eine höhere Art von Wesen betrachten ließ, und obgleich Cortez gleich in den ersten

---

*) Sahague XII. 2 u. 3. Ixtl. p. 3. sqq. **) Bernal Diaz 38.
***) Bernal Diaz l. l. †) Ixtl p. 7.

Tagen Sorge trug, durch Pferde, Geschütze u. dergl. eine hohe Meinung von der Macht der spanischen Waffen u. s. w. zu erwecken. Bald darauf langte eine Gesandtschaft von Montezuma mit Geschenken, an Werth von 50,000 Ducaten,*) an, welche in höflichen Ausdrücken den Besuch des Cortez ablehnte; dieser gab vor, daß er dem Befehle seines Herrn nicht ungehorsam sein dürfe und ließ es seinerseits an Höflichkeit nicht fehlen.**) Indessen hatte er natürlich keine Eile nach der Hauptstadt aufzubrechen, bevor er sich den Rücken gesichert hatte.

Die nächste Zeit verging unter Recognosciren des Küstenlandes; zugleich begannen die Spanier mit den Indiern Tauschhandel. Letzterer wurde jedoch bald unterbrochen, indem die Mejikaner nach einem Befehl sich mit Lebensmitteln bald nicht mehr einstellten, offenbar um die Fremden durch Mangel wieder zur Einschiffung zu nöthigen.***) Zugleich aber kamen andere Indier als Abgeordnete eines Mejico unterworfenen Kaziken, durch die Cortez wenigstens bestimmte Kunde erhielt, daß die Völkerschaft der Totonaken, zu der sie gehörten, unterdrückt und gegen Mejico gereizt sei. Da es an Lebensmitteln mangelte, so war ein Marsch nach der schon recognoscirten Gegend für den Augenblick die zweckmäßigste Maßregel. Der Befehl zum Aufbruch gab hierauf Veranlassung, Cortez vollkommene Selbständigkeit im Oberbefehl des Heeres zu ertheilen, und den Anhang des Diego Velazquez gänzlich zu lähmen. Wie man aus den Berichten sieht, war die vorhergehende Intrigue von Cortez eingeleitet; er hütete sich aber dabei selbst als handelnd aufzutreten, um später der Regierung in Spanien gegenüber eine Ausrede zu haben.

Wie man aus dem Vorhergegangenen nicht anders erwarten konnte, wollte die Partei des Diego Velazquez wieder nach Cuba, indem eine Rückkehr das einzige Mittel bot, dessen Ansehen wieder herzustellen. Diese Forderungen wurden offen aufgestellt, und das Lager gerieth dadurch einige Tage lang in heftige Aufregung, die nach den oben erwähnten Umständen bei der Zusammensetzung der Truppe unvermeidlich war. Mehrere Offiziere, worunter

*) Torquemada IV. 17. **) Bernal Diaz 39. ***) Bernal Diaz 41.

einige der berühmtesten der Eroberung (Pedro von Alvarado, Christobal von Oli, Juan von Escalante), bearbeiteten die Mannschaft, um diese zur Aussprechung ihres bestimmten Willens, hinsichtlich der Fortsetzung des Unterrehmens, aufzureizen *). Während der Lärm im Lager groß wurde, stellten die Anhänger des Velazquez, worunter die Angesehensten Diego von Ordaz und ein Vetter des Adelantado, Juan Velazquez, waren, Cortez darüber zur Rede. Dieser erklärte, daß er seine Instructionen genau befolgen wolle, und gab Befehl zur Einschiffung. Allein die Mehrheit der Truppen sagte den Gehorsam auf und verlangte im Lande zu bleiben, oder die Anlegung einer Colonie, d. h. eine Form, wornach sie dem damaligen spanischen Wesen gemäß vermittelst der Wahl einer Municipalität sich gesetzmäßig mit gewählten Beamten constituiren konnten. Cortez weigerte sich Anfangs des Scheines wegen, gab aber natürlich dem Verlangen bald nach, und das Heer beschloß demgemäß die Gründung von Vera Cruz **) auf der Stelle, wo die erste Landung statt gefunden hatte. Alsdann geschah die Wahl

*) Bernal Diaz erzählt die vorhergehende Bearbeitung der Truppen auf folgende Weise, die zugleich die Stimmung nach den oben erwähnten Gründen erläutert: Einige Offiziere, die mit ihm verwandt waren, kamen in der Nacht zu ihm und sagten ihm, mit der Bitte um Geheimhaltung, damit es der Anhang des Velazquez nicht erfahre: „Uns scheint es, daß Cortez nicht redlich gehandelt hat. Auf Cuba machte er bekannt, er ziehe aus um eine Colonie zu gründen, und jetzt hören wir, daß er dazu gar keine Vollmacht hat, sondern blos zum Tauschhandel ausgeschickt ist, und daß er mit allem zusammengebrachten Golde nach Cuba zurück will. Geschieht das, so sind wir sämmtlich ruinirte Leute; Velazquez wird das Gold in die Tasche stecken, wie er das schon gethan hat. Bedenkt Herr, daß Ihr schon den dritten Zug der Art mitmacht (Bernal Diaz war bei Balboa und Grijalva gewesen), und daß Ihr all Euer Eigenthum verloren und Mühseligkeiten, Wunden und Lebensgefahren für Nichts und wieder Nichts ausgestanden habt. Das dürfen wir nicht leiden. Wir sind Ritter in genügender Zahl . . . und müssen darauf bestehen, daß Cortez eine Niederlassung gründet u. s. w. Bernal Diaz II. 5.

**) Nach Clavigero VIII. 12 gab es 3 Städte dieses Namens; die erste ist die hier erwähnte und erhielt später den Namen Villa rica (der vollständige Name war Villa rica de la Vera Cruz); die zweite war 1523 oder 24 erbaut und die dritte, das jetzige Vera Cruz, wurde gegen Ende des 16ten und zu Anfang des 17ten Jahrhunderts gegründet und erhielt 1615 ein Stadtrecht.

der Municipalität, der Alcalden, Regidoren, des Procurador u. s. w. kurz das Heer constituirte sich als selbständige politische Corporation. Cortez, um die Form der Gesetzmäßigkelt genau zu erfüllen, legte in die Hände dieser Municipalität den von Velazquez übertragenen Oberbefehl nieder und wurde dann durch den Zuruf des Heeres zum Generalcapitän neu ernannt,*) so daß er jetzt aller Verbindlichkeit gegen Jenen entbunden war. Die Aufregung aber dauerte fort; die Partei des Velazquez weigerte sich das Verfahren anzuerkennen; Cortez brachte sie um allen Einfluß auf die Truppen, indem er seine Instructionen **) öffentlich vorlesen ließ, worin es wörtlich hieß, er solle sich auf den Rückweg begeben, wenn er soviel wie möglich Kostbarkeiten eingetauscht habe; als die Anhänger des Velazquez noch immer die Wahl für ungültig erklärten, unter dem Vorwande daß sie nicht daran Theil genommen hätten, ließ er Juan Velazquez und Diego Ordaz nebst 5 andern Offizieren verhaften und auf die Schiffe bringen. Alsdann begann er seine Widersacher zu gewinnen; die Gefangenen ließ er gut behandeln; anderen machte er Geschenke oder gab ihnen schöne Versprechungen, und es gelang ihm wirklich, Juan Velazquez gänzlich seinem Vetter abwendig zu machen, sowie Diego von Ordaz wenigstens dahin zu bringen, daß er Nichts mehr gegen ihn unternahm, und viele Andere vollkommen zu gewinnen ***).

Nachdem Cortez auf diesem Wege seine Stellung hinsichtlich des Heeres gesichert hatte, ließ er dasselbe nach dem Lande der Totonaken aufbrechen und langte nach 2tägigem Marsch in Sempoalla, als der ersten bedeutenden indischen Stadt, an. Hier vernahm er nichts als Klagen über die Bedrückungen der Mejikaner, denen die Totonaken außer dem gewöhnlichen Tribut eine beträchtliche Anzahl Personen als Sclaven oder zu Menschenopfern liefern mußten. †) Er und seine Leute wurden als eine Art höherer Wesen betrachtet, von denen die Einwohner Befreiung von Unterdrückung hofften, so daß er über die Unterstützung, die er bei seiner Unternehmung an Indiern finden würde, schon damals

*) Herrera II. 5. 6. **) Bernal Diaz II. 43. ***) Herrera II. 4. 8. Bernal Diaz II. 6. u. 7. †) Bernal Diaz 44, 45, u. 46.

nicht mehr zweifeln konnte. Natürlich versprach er ihnen seinen Schutz und Befreiung von Unterdrückung; auch hatte er gleich darauf Gelegenheit, dies sein Versprechen zu erfüllen. Als er sich nämlich einige Tage später in einer andern Stadt Quiahuizlan befand, langten mexikanische Steuerbeamte an, während ihm die Kaziken ihr Leid klagten,*) und forderten als Strafe für die Aufnahme der Fremden eine Tributzahlung an Menschenopfern. Cortez verfuhr hierbei mit der Schlauheit, die er bei der ganzen Unternehmung zeigte. **) Durch Versprechungen und Ermuthigungen brachte er die Indier dahin, daß sie die Steuerbeamten verhafteten und opfern wollten. Er ließ aber die Gefangenen von seinen Leuten bewachen und auf eine Weise entschlüpfen und in Sicherheit bringen, daß diese glauben mußten, ihm ihr Leben zu verdanken; denn es war ihm bei der ganzen Art des Unternehmens natürlich darum zu thun, den Montezuma in guter Stimmung zu erhalten. Andererseits waren jene Indier durch die Gewaltthätigkeit gegen die Beamten in eine Lage gekommen, worin sie zu ihrer eigenen Sicherheit sich ihm unbedingt ergeben mußten. Auch erfolgte die Abschließung eines Bündnisses und die Huldigung hinsichtlich der Krone von Spanien; bald darauf konnte Cortez zwar, ungeachtet der Bestürzung und Aufregung der Totonaken,***) die Götterbilder auf den Opferpyramiden zertrümmern lassen, ohne daß jene sich thätlich widersetzten. In Bezug auf letzteren Umstand ist an der Aufrichtigkeit des Bekehrungseifers von Cortez eben so wenig, wie überhaupt an seiner enthusiastisch-religiösen Stimmung zu zweifeln, die ihn oft zu unklugen Schritten, seinem sonstigen Wesen entgegen, verleitete, so daß sogar der Geistliche, der die Expedition begleitete (Pater Olmedo), ihn bei mehreren Gelegenheiten zur Besonnenheit zurückführen mußte;

*) Schon bei der Unterwerfung waren sie sehr hart behandelt worden, alsdann forderte Montezuma jährlich eine große Zahl ihrer Söhne und Töchter, theils um sie zu opfern, theils um sie als Sclaven zu gebrauchen. Seine Steuerbeamten nahmen ihnen ohne Umstände Weiber und Töchter, wenn sie hübsch waren, und gebrauchten sie zu ihren Lüsten u. s. w. Bernal Diaz 46.

**) Bernal Diaz 47. Herrera II. 5, 10 u. 11.

***) Bernal Diaz 51. Herrera II. 5, 13.

Cortez hielt sich offenbar für ein Werkzeug, welches die Vorsehung zur Verbreitung des Christenthums erkoren habe.

Nach der Huldigung der Totonaken bestand die erste Maßregel in der Gründung von Vera Cruz.*) Der Raum für die Stadt wurde gemessen, einige Wohnungen erbaut und vor Allem die Befestigungen aufgeworfen, um sich jedenfalls bei der weitern Unternehmung einen festen Punkt im Rücken zu sichern und zugleich auch um die Totonaken bei etwaigen spätern Streitigkeiten in Gehorsam halten zu können. Einige Zeit waren die Spanier ausschließlich hiermit beschäftigt, wobei Cortez selbst mit Hand anlegte, während zugleich eine beträchtliche Mannschaft von den Totonaken ihm zur Verfügung gestellt war. Diese Ausführung, des vom Heere früher gefaßten Beschlusses, erregte wieder Umtriebe von des Velazquez Partei; Anfangs trat dieselbe noch immer offen auf und mehrere verlangten die Zurücksendung nach Cuba, die natürlich dem allgemeinen Interesse des Heeres entgegen war, da diesem daran gelegen sein mußte, daß Velazquez noch nicht so bald von den Vorfällen benachrichtigt wurde**). Cortez verweigerte Mehreren derselben nicht die Erlaubniß, trug aber Sorge, daß die Sache im Heere bekannt wurde. Als jene unter Segel gehen wollten, trat die übrige Mannschaft zusammen und verlangte durch die Regidoren die Zurücknahme der Erlaubniß und zugleich den Befehl, daß Niemand das Land verlassen dürfe. Cortez nahm die Erlaubniß hierauf wieder zurück. Von dort an wirkte des Velazquez Partei nur im Geheimen, und es bildete sich unter ihr eine Verschwörung, nach welcher ein Schiff bei günstiger Gelegenheit in Beschlag genommen werden sollte, um damit nach Cuba zu entweichen.

Während dem geschahen Schritte, um eine directe Verbindung mit Spanien herzustellen, und wo möglich die Bestätigung der Krone für das Verfahren des Heeres zu erlangen, da es sich voraussehen ließ, daß der leitende Minister (Fonseca) wie es auch später der Fall war, zu demselben Verfahren geneigt sein würde, das er bei ähnlicher Veranlassung in Darien hatte ausführen lassen. Alle Geschenke Montezuma's wurden für den König be-

*) Bernal Diaz 48. **) Bernal Diaz 50.

stimmt, und ein Bericht über die Vorfälle verfaßt, welcher das Verfahren des Heeres rechtfertigte und den leitende Minister Fonseca, in Voraussicht von dessen Feindschaft, als eine Art Schurken darstellte, der sich von Velazquez mit Geldern des königlichen Schatzes bestechen lasse*). Zur Ueberbringung des Berichtes und der Metallschätze ward ein besonderes Schiff mit dem Befehle abgesandt, nicht in Cuba zu landen.

Mittlerweile war die Verschwörung**) unter des Velazquez Anhängern organisirt, und alle Vorbereitungen zur Ausführung getroffen. Ein Schiff war zugerichtet und Lebensmittel an Bord geschafft worden; dasselbe sollte in der Nacht abfahren, als einer der Mitverschwornen Reue empfand und Cortez die Sache anzeigte. Jetzt war Strenge unvermeidlich; Cortez verfuhr aber nicht eigenmächtig, sondern berief nach der Verhaftung der Verschwornen ein Kriegsgericht, dessen Urtheile er ausführen ließ. Zwei wurden zum Tode, Einer zum Verlust des Fußes und zwei andere zu Ruthenstreichen verurtheilt. Alle Berichte lauten dahin, daß Cortez das Todesurtheil mit Widerstreben unterzeichnete; dies mag auch der Fall gewesen sein, denn nutzlose Grausamkeit oder persönliche Rachsucht hat er bei Gebrauch seiner Gewalt niemals geübt; bei hartem Verfahren handelte es sich stets um seine eigene Sicherheit und die seiner Truppen. Dies Ereigniß hatte übrigens noch eine anderweitige Folge, wozu der Gedanke ihm zugeschrieben wird. Die Soldaten traten zusammen und verlangten zu ihrer Sicherheit die Zerstörung der Schiffe, um alle Möglichkeit einer Verbindung mit Cuba abzuschneiden, während das Heer in das Innere vordringe. Es ward eine Urkunde hierüber nach einer Versammlung aufgenommen, und Cortez ließ alsdann sogleich den Beschluß ausführen. Alles, was aus den Schiffen herauszunehmen war, wurde an's Land gebracht und die Fahrzeuge ließ man mit Ausnahme der Boote auf den Strand laufen***). Ein Theil der Seeleute sollte in Vera Cruz

*) Bernal Diaz 54. **) Bernal Diaz 57. Herrera II. 5.

***) Herrera l. l. u Bernal Diaz 58 sagen, Cortez habe die Mannschaft bei dieser Gelegenheit vorgeschoben, damit er nicht allein die Schiffe hätte zu bezahlen brauchen, sondern damit alle seine Gefährten beisteuern müßten, wenn man Schadenersatz verlangen sollte.

als Besatzung zurückbleiben und Andre als Soldaten an dem Zuge in das Innere Theil nehmen. — Die gewöhnliche Ansicht, die sich auch bei Robertson vorfindet, und die von Gomara stammt, wonach Cortez seinem Heere absichtlich den Rückzug habe abschneiden wollen, um ihm keine andere Wahl als Sieg oder Untergang zu lassen, ist somit unrichtig, obgleich diese Folge sich daraus ergab*). Die angegebene Veranlassung, wie sie von den besten Quellen berichtet wird, hat zu viel innere Wahrscheinlichkeit, als daß sie nicht als die einzige wahre angenommen werden könnte. Bekam nämlich Velazquez eine baldige Nachricht von den Vorgängen, wie es wegen seines Anhanges, wenn die Schiffe nicht zerstört wurden, noch immer der Fall sein konnte, so vermochte er die ganze Unternehmung in wirkliche Gefahr zu bringen — ein Umstand, der auch später wirklich eintrat.

Nach allen getroffenen Vorbereitungen brach Cortez am 16. August von Sempoalla**) nach Mejico mit seinen besten Truppen, 15 Reutern und 300 Fußgängern auf, indem er zu Veracruz 150 Fußgänger und 2 Reuter unter dem Befehl von Escalante zurückließ. Sein Geschütz wurde von totonakischen Lastträgern transportirt; außerdem nahm er einige hundert Mann aus dieser Völkerschaft, worunter mehre vom Adel, mit sich, sowohl um dieselben als Geiseln bei sich zu behalten, wie auch um sie als Wegweiser und zu anderer gelegentlichen Benutzung zu gebrauchen. Der Marsch ging durch mejicanisches Gebiet und mit militärischen Anordnungen, um bei jeder Gelegenheit zum Kampfe bereit zu sein, indeß fan-

---

*) Robertson: hist. of America book V. Gomara 42. Wie viel Werth auch Gomara in anderer Hinsicht haben mag, so kann man ihm in solchen Dingen nicht trauen, wo er Cortez vorzugsweise heroische Entschlüsse und Thaten zuschreibt, oder wo er seine tief berechnete Klugheit in Dingen erhebt, die eine ganz einfache Veranlassung haben. Die Absicht, Cortez als einen außerordentlichen Helden darzustellen, läßt sich in dem ganzen Buche erkennen und aus des Verfassers persönlicher Freundschaft zu dem Eroberer Mejikos leicht begreifen. Man findet jene Bemerkung z. B. in Berichten von Ereignissen, wo im Grunde die Darstellung von dem gesunden Menschenverstande des Eroberers ihm mehr Ehre machen würde, wie die von weit hergeholten Beweggründen.

**) Cortez I. 52.

den die Spanier keine Belästigung und sogar gute Aufnahme in einer beträchtlichen Stadt (Xocotlan). Cortez entschied sich hier über seinen weiteren Marsch; die Mejicaner riethen ihm den Weg über Cholula einzuschlagen, allein Cortez wählte auf den Rath der ihn begleitenden Totonaken den kürzeren Weg über Tlaskala, da er von diesen die bittere Feindschaft*) der Republik gegen Mejico erfuhr und sogleich die Nützlichkeit eines freundschaftlichen Verhältnisses mit derselben bei dem weiteren Fortgange der Unternehmung einsah**). Er schickte somit einige Totonaken mit Anerbietungen von Freundschaft und mit der Bitte um freien Durchzug ab. Die Tlaskalteken, die das Verhältniß der Fremden nicht begreifen konnten, um so mehr, da dieselben aus dem Lande ihrer Feinde, ohne mit Letzteren Krieg zu führen, kamen und von Tributpflichtigen Mejico's begleitet waren, mißtraueten den Versicherungen. Der Rath der Republik ward zusammenberufen und zuletzt ein Beschluß nach der characteristischen indischen Weise dahin gefaßt, die Erlaubniß des Durchzuges zu ertheilen, aber die Fremden unterwegs zu überfallen***). Cortez wartete 8 Tage lang†), während die Berathungen sich in die Länge zogen; zuletzt brach er ungeduldig über den Verzug mit seiner Truppe auf und überschritt die Grenze; bald auch langten 2 der abgeschickten Totonaken an und überbrachten die Nachricht von der feindlichen Stimmung der Republik. Während die Spanier mit verdoppelter Vorsicht und zum Kampfe stets gerüstet vorwärts rückten, und bereits sich mit Indiern in ein kleines Gefecht eingelassen hatten, brachen 3000 Mann aus einem Hinterhalt hervor††). Die Spanier empfingen dieselben gerüstet und trieben sie durch Geschütz und überhaupt ihre Kampfweise zurück; am nächsten Tage aber hatten sie ein heftiges Gefecht zu bestehen, worin sie den Tag über kämpfen mußten, und ihren Sieg mit größerer Schwierigkeit errangen. Aus den Beschreibungen dieses Kampfes erkennt man überhaupt die Möglichkeit, wodurch die kleinere geordnete Zahl über die größere Masse siegte. Die Spanier kämpften in dicht geschlossenen Reihen, an denen

*) Cortez 1. 6. **) Gom. 45. ***) Clavigero VIII. Nach ind. Quellen.
†) Cortez 1. 6. ††) Bernal Diaz 62.

die Masse der Feinde sich zerbrach.*) Das Geschütz mußte mit jedem Schusse große Wirkung haben, da ein solcher aus der Nähe in dichte Massen fiel; aus demselben Grunde konnten Musketen und Armbrüstschüsse niemals fehlen. Ohnedem waren die damaligen Schußwaffen der Spanier den Angriffswaffen der Indier zu sehr überlegen, wie schon daraus erhellt, daß erstere zwar immer viele Verwundete, aber nur verhältnißmäßig wenige Todte in den Gefechten hatten. Die Indier vermochten ferner durch Lanzen mit Spitzen von Stein u. s. w. die Angriffe der Reuterei nicht abzuhalten, welche ihre Massen niederritt. Abgesehen von dem Umstande, daß keines jener indischen Völker eine Heerordnung, wodurch sich das Ganze nach einem bestimmten Plan bewegen ließ, also eine eigentliche Kriegskunst besaß, mußte eine fortwährende Unordnung unter ihren Truppen vorherrschen, da die Sitte allgemein war, die Verwundeten immer sogleich von dem Kampfplatz fortzutragen **). Waren die Spanier natürlich anfangs durch die ungeheure Masse der Feinde erschreckt, so mußten sie durch den Erfolg bald wieder ermuthigt werden.

Nach dem Siege nahm Cortez eine feste Stellung auf einigen Opferpyramiden ein, und blieb auch unbelästigt. Er machte auch jetzt aufs neue Versuche, mit der Republik ein freundschaftliches Verhältniß anzuknüpfen, indem er einige Gefangene von Stande,

---

*) Bernal Diaz 62. „Wir drangen Schulter an Schulter geschlossen vor und machten gute Arbeit mit den Schwertern . . . jedoch durften wir nicht wagen unsere Glieder zu öffnen, denn so wie Einer von uns aus den Reihen trat, um mit einem Offizier oder Soldaten besonders zu kämpfen, ward er auch sogleich gefährlich verwundet.“

**) Ueber diese Nachtheile der Indier sagt z. B. Bernal Diaz: „Unser Glück war die große Menge der Feinde; sie standen so dicht, daß jeder Schuß Schaden anrichtete. Es fehlte ihnen Raum zum Manöveriren und viele Anführer konnten deshalb nicht einmal zum Fechten gelangen.“ Bernal Diaz 63. — Herrera berichtet über die Vortheile der Spanier durch ihre Schußwaffen, wogegen die Pfeile und Schleudersteine der Indier nichts vermochten, sie seien ohne Schaden zu leiden in den dichtesten Regen dieser Geschosse gegangen, indem sie eng aneinander geschlossen, die Schilde emporhoben und so eine römische Testudo bildeten; auf diese Weise seien sie fechtend vorgedrungen, bis sie den Feind zum Weichen brachten. Herrera II. 66.

die er gemacht hatte, mit einem Briefe an den Oberfeldherrn der Tlaskalteken, Xicotenga (Xicotencatl) entließ, worin er die Versicherung wiederholte, er sei nicht als Feind gekommen. Indeß, er erhielt eine hochmüthige Antwort und erfuhr gleich darauf, die Hauptmacht der Republik sei im Anzuge. Die Spanier, an die geringere Gefahr großer Massen von Indiern noch nicht gewöhnt, müssen sich damals für verloren gehalten haben. Alle beichteten und bereiteten sich zum Tode in der Nacht, die der Hauptschlacht voranging*).

Diese Hauptschlacht wurde am 5. September 1519 geliefert**), nachdem die Spanier aus ihrem Lagerplatz ausmarschirt waren. Diesmal kamen letztere in ernstliche Gefahr und waren bereits in Unordnung gerathen, als der Oberfeldherr Xicotenga von mehren andern Kaziken im Stich gelassen wurde. Entweder gehörten dieselben zu der bereits vorhandenen Partei, welche den Frieden wollte, oder einer der angesehensten war persönlich durch Xicotenga beleidigt worden und rächte sich dadurch, daß er seine Truppen aus dem Gefecht zog und auch noch andere Häuptlinge dazu bewog.***) Hierdurch begünstigt, trieben die Spanier die Indier zurück, und kehrten am Abend als Sieger in ihr Lager. Das ganze erwähnte Verhältniß ihrer Ueberlegenheit durch Bewaffnung u. s. w. ergab sich aus dem Umstande, daß sie nur einen Todten, dagegen 60 Verwundete zählten; die Verwundungen aber waren meist so unbedeutend, daß die weitere Theilnahme am Kampfe dadurch nicht verhindert wurde. Ein nächtlicher Ueberfall, den Xicotenga versuchte, mißlang den Tlaskalteken ebenfalls, und diese wurden um so mehr zum Frieden geneigt, da Cortez die Gefangenen wiederum mit einer Friedensbotschaft entließ, während er ihnen auch anderseits durch Anzündung von 10 Ortschaften Ernst zeigte.†) Die allgemeine Rathsversammlung des Adels trat in der Hauptstadt zusammen, und beschloß in der offenbaren Hoffnung, an den Fremden ††) Verbündete gegen Mejico zu

*) Bernal Diaz 64, **) Bernal Diaz 65.
***) Clavigero VIII. 19. Nach indischen Quellen.
†) Cortez 1. 8. ††) Bernal Diaz 67.

erhalten, den Beginn von Friedensunterhandlungen. Der Feldherr Xicotenga aber widersetzte sich bestimmt diesen Beschlüssen. Der Rath schickte Deputirte an ihn, um ihn zum Gehorsam zurückzubringen, und es kam so weit, daß den übrigen Kaziken Befehl ertheilt werden sollte, dem Oberfeldherrn nicht zu gehorchen. Dieser jedoch blieb bei seinem Entschlusse den Krieg fortzusetzen und traf Vorbereitungen zu einem nächtlichen Ueberfall.

Die Spanier waren mittlerweile, ungeachtet ihrer Erfolge in einer eben nicht ermuthigenden Lage *). Sie hatten bereits 55 Mann durch Gefechte, Krankheit oder Kälte verloren; jeder war einmal oder öfter verwundet worden; 12 waren erkrankt und Cortez selbst hatte ein Wechselfieber bekommen **). Sie bedurften somit einiger Ruhe, die ihnen jene Umstände im indischen Lager gewährten. Letztere ward allein durch eine Art Fouragirung unterbrochen, wobei Cortez 2 Ortschaften nahm ***), in deren letzterer er übrigens die veränderten Verhältnisse erkannte. Es kamen nämlich zu ihm einige Adliche mit Freundschaftsversicherungen; bald darauf stellten sich alle Einwohner ein, ertheilten den Spaniern eine gute Aufnahme und lieferten ihnen Lebensmittel. Wäh-

---

*) Bernal Diaz 66.

**) Die leicht erklärliche Stimmung der Spanier unter diesen Umständen bezeugt Cortez I. 9: „Ich kann Eurer Majestät versichern, daß es keinen unter uns gab, der nicht Besorgniß hatte, weil wir zu tief im Lande unter so vielen Feinden und ohne Hoffnung auf Hülfe waren. Ich hörte oft sagen, ich sei wie Peter der Köhler (im Märchen), der sie an einen Ort gebracht habe, wo sie nicht mehr heraus könnten . . . Auch hörte ich einmal einige Leute, die mich nicht erblickten, sagen, ich sei verrückt, da ich mich an einen Ort begeben habe, den ich nicht verlassen könne; sie würden nach der Küste aufbrechen; wenn ich nicht mit wolle, so würden sie mich verlassen. Auch wurden oft Bitten in diesem Sinne an mich gerichtet; alsdann ermuthigte ich die Leute, sagte ihnen, sie seien Spanier, an denen sich noch niemals ein Fehl vorgefunden habe, sie könnten jetzt das größte Reich in der Welt Eurer Majestät gewinnen; es sei ohnedem die Pflicht der Christen, die Feinde des Glaubens zu bekämpfen u. s. w. So sprach ich ihnen wieder Muth ein und brachte sie dahin, Alles, was ich verlangte, auszuführen."

***) Cortez 1. 9. Bernal Diaz 68.

rend so der erste freundschaftliche Verkehr begann, wurde dem Ober-Feldherrn von dem Rathe wiederum befohlen, sich mit den Fremden nicht anders als auf Unterhandlungen einzulassen, und an die einzelnen Häuptlinge erging das Verbot, ihm in anderer Hinsicht zu gehorche *); Xicotenga hatte jedoch wieder 20,000 Mann beisammen und war entschlossen noch einmal einen Versuch mit einem nächtlichen Ueberfall des Lagers zu machen. Er traf dazu seine Vorbereitungen, und sandte mehr wie 50 seiner Leute in das spanische Lager mit Geschenken an Lebensmitteln und mit freundschaftlicher Botschaft, jedoch zu dem Zwecke, um dasselbe auszukundschaften. Cortez hatte die Tlaskalteken natürlich als Freunde aufgenommen, bald aber wurde deren wahrer Zweck entdeckt **). Den Totonaken fiel das Verfahren derselben auf, wonach sie den ganzen Tag und die Nacht über, der Sitte jener Völkerschaften entgegen, im feindlichen Lager zurückblieben, ferner auch, daß immer Einige fortgingen und Andere sich dagegen einstellten. Zugleich auch erfuhren sie von den Rüstungen des Xicotenga. Als sie Cortez diese Umstände mittheilten, ließ derselbe einen Tlaskalteken gefangen nehmen und verhören, ohne daß die Uebrigen Etwas davon wußten. Derselbe gestand, daß er abgesandt sei, um den Bau des Lagers genau zu untersuchen und die Mittel zu einer Ueberrumpelung auszukundschaften, sowie auch, daß ihr Feldherr einen Ueberfall in der nächsten Nacht beabsichtige. Cortez ließ alsdann noch 5 oder 6 andere besonders verhören, und als die Berichte übereinstimmten, mehr als 50 verhaften. Ein hartes Verfahren gegen diese Kundschafter war sowohl durch die Umstände geboten, wie durch das Kriegsrecht aller Völker erlaubt. Nachdem Cortez die ersten, von welchen die Enthüllung gemacht war, hatte laufen lassen, ließ er den Anderen die Hände abhauen, und schickte sie in diesem Zustande wieder in das Lager des Xicotenga zurück. Die Entdeckung der Kundschafter erweckte bei den Tlaskalteken den Eindruck der Ueberlegenheit der Fremden ***) auch in anderer Weise,

*) Bernal Diaz 69 u. 70.

**) Bernal Diaz 70. Cortez I. 8.

***) Gomara 48.

wie in der schon erkannten ihrer Waffen *); hierzu kam ein nächtlicher Angriff des Cortez **), wodurch er ihrem Ueberfall zuvorkam, auf die in der Nähe des Lagers schon befindlichen Feinde, wobei er den Pferden Schellen hatte anhängen lassen ***), um die Indier in der Dunkelheit durch den ungewohnten Lärm noch mehr zu schrecken. Die Tlaskalteken flohen ohne sich in Kampf einzulassen, und wurden 2 Stunden lang von den Reutern verfolgt. Endlich auch verließ einer ihrer Häuptlinge den Befehlen des Rathes gemäß mit seinen Truppen das Lager, so daß dem Xicotenga keine andere Wahl †), als Gehorsam hinsichtlich der ihm übersandten Instruktion übrig blieb.

Somit langte eine Gesandtschaft bei Cortez ††) mit Anerbietungen des Friedens an, welche die Feindseligkeiten mit der wirklichen Veranlassung derselben entschuldigte, nämlich mit dem Verdacht der Tlaskalteken wegen des freundschaftlichen Verhältnisses der Fremden zu den Mejikanern und deren Vasallen, daß jene als ihre Feinde gekommen seien. Cortez nahm natürlich die Friedensanträge bereitwillig an, welche bald zu einem Verhältniß führten, ohne das er die Eroberung unmöglich hätte ausführen können. Hierbei war ihm das Glück günstig; es waren nämlich Gesandte von Montezuma †††) noch während der Feindseligkeiten mit Geschenken angelangt; als dieser Fürst die Berichte von den Siegen des Cortez über seine Erbfeinde vernommen hatte, war es ihm offenbar darum zu thun, das Bündniß der Fremden gegen dieselben zu erlangen. Die Gegenwart dieser Gesandtschaft beschleunigte nach des Cortez Wünschen den Abschluß des Bündnisses mit den Tlaskalteken, welche durch die Besorgniß dazu bereitwilliger

---

*) „Die Indier fürchteten sich sehr, als sie die verstümmelten Spione sahen, und glaubten, die Unsrigen hätten einen dienstbaren Geist zur Verfügung, der denselben alle ihre Gedanken enthülle." Gom. l. l.

**) Cortez l. l.

***) Gom. 49.

†) Bernal Diaz l. l.

††) Bernal Diaz 71.

†††) Bernal Diaz 72. Cortez 1. 12. Gom. 49.

wurden, ihre Feinde möchten ihnen hierbei zuvorkommen *). Während Cortez mit den Gesandten des Montezuma im Gespräch war, kam der Oberfeldherr der Republik in sein Lager, um die Feindseligkeiten zu entschuldigen und Unterwürfigkeit der Republik unter die Krone **) Spanien anzubieten. Eine Einladung in die Hauptstadt zu kommen, nahm aber Cortez noch nicht an, theils wegen der Mexikaner, theils aber auch offenbar, um den Tlaskalteken den Umstand zu verbergen, daß die Verbindung mit der Republik sein größter Wunsch sei, und sie mittlerweile durch seine freundschaftliche Behandlung der mexikanischen Gesandten zur Leistung alles dessen, was er wollte, um so bereitwilliger zu machen. Uebrigens bestand der einzige Vortheil, den Cortez jetzt erlangte, nicht in dem Bündnisse mit Tlascala. Während er noch im Lager war, kamen zu ihm Gesandte des Prinzen von Tercuco, Irtlilrochitl, der, wie oben erwähnt, gegen seinen Bruder und Mexico im Aufstand ***), ihn in die Gegend, die er behauptete, einlud und ein

*) Natürlich schmäheten beide Theile aufeinander in den Verhandlungen mit Cortez; ein Jeder rieth ihm, sich vor dem Andern in Acht zu nehmen. Cortez sagt darüber und über die Art, wie er diese Umstände benutzten wollte (1. 7): „Als sie (die Gesandten des Montezuma) sahen, daß der Friede geschlossen wurde, und daß die Heere und das ganze Land Eurer Majestät sich zur Verfügung stellten, waren sie gar nicht damit zufrieden; sie suchten auf allerlei Weise mich anderen Sinnes zu machen, indem sie äußerten, ich könne mich auf das, was jene sagten, nicht verlassen, ihre Freundschaft sei keine wahrhaftige und Alles geschähe nur von ihnen, um mich sicher zu machen, da sie einen Verrath im Sinne hätten. Eben so häufig warnten mich die Leute dieses Landes (die Tlaskalteken), ich solle jenen Vasallen des Montezuma nicht trauen; diese seien sämmtlich Verräther, handelten immer nur mit Verrath und Arglist und hätten so das ganze Land unterworfen; sie warnten mich als wahre Freunde und Personen, welche jene schon lange kennten. Diese Zwietracht Beider sah ich mit großer Zufriedenheit, weil sie sich sehr zu meinem Zweck zu eignen schien, damit ich sie auf diese Weise leichter unterwerfen könne. Mir fiel der Spruch im Evangelium ein, worin es heißt: Omne regnum in se ipso divisum desolabitur. Ich verfuhr schlau mit dem Einem wie mit dem Andern, Jedem dankte ich für seinen guten Rath und ließ ihn glauben, daß ich auf seine Freundschaft mehr wie auf die des Andern vertraute.

**) Bernal Diaz 73.

***) Clavigero VIII. 21.

Bündniß antrug, um seine Völker zu den Spaniern stoßen zu lassen, und um alsdann auf die Hauptstadt loszugehen. Auf diesen Antrag konnte Cortez, während er Montezuma zu beleidigen vermied, damals noch nicht eingehen; diese Verbindung ward ihm erst bei der Belagerung der Hauptstadt von größtem Nutzen.

Als Cortez 5 oder 6 Tage auf diese Weise im Lager geblieben war, erwiesen den Tlaskalteken ihren Eifer, die Freundschaft der Spanier sich zu sichern, durch eine Gesandtschaft zweier Häupter der Republik, Mase Escasi und Xicotenga (des Vaters vom Oberfeldherrn) nebst einer großen Anzahl Edelleute *). Diese überbrachten die Einladung in die Hauptstadt, welche Cortez nicht länger ausschlug, da ihm ohnedem der Aufenthalt in derselben zur Erholung der Truppen, zur besseren Verpflegung der Verwundeten und zur Wiederherstellung der Waffen nothwendig sein mußte. Die Spanier wurden dort mit Freudenbezeugungen empfangen, und Cortez, dem die Gabe, die Menschen für sich zu gewinnen nicht mangelte, stellte sich in das freundschaftlichste Verhältniß zu den Kaziken. Ob er gleich die militärischen Vorsichtsmaßregeln nicht aufgab, so daß seine Truppen bei irgend einer Gefahr sogleich bereit sein konnten, zeigte er den Tlaskalteken in jeder Hinsicht vollkommenes Vertrauen, z. B. er schlug die Annahme von Geiseln aus. Ueberhaupt wurde während des 21tägigen Aufenthaltes in der Hauptstadt **) der Grund zu dem engen Verhältniß gelegt, welches die Tlaskalteken auch bei dem späteren Unglück der Spanier bewahrten, und welches von ihrer Seite eben so wohl auf Anhänglichkeit gegen Cortez und die Spanier, wie auf ihrer ererbten Feindschaft gegen Mejico beruhete. Des Cortez Religionseifer hätte jedoch beinahe die von ihm erlangten Vortheile in Frage gestellt, wenn nicht einige seiner Hauptleute und der Kaplan Pater Olmedo ihn von unbesonnener Gewaltthätigkeit zurückgehalten hätte ***).

---

*) Bernal Diaz 74.

**) Cortez 1. 13.

***) Cortez verlangte nicht allein, daß die Tlascalteken die Menschenopfer aufgeben sollten, wie er dies überall sogleich that, sondern redete auch viel vom

Als Cortez von Tlascala aufbrach, richtete er seinen Marsch nach Cholula, einer etwa 18 Leguas südlich von Tlascala gelegenen Stadt, welche nach seiner Angabe *) damals ungefähr 20,000 Häuser zählte und bei der Abhängigkeit von Mejico noch eine gewisse Selbständigkeit **) hinsichtlich der inneren Verwaltung besaß ***). Er nahm ein Hülfscorps von Tlaskalteken, etwa 5—6000 Mann †) mit sich, nachdem er die Hauptmacht, die ihn auf einige Entfernung von der Hauptstadt begleitete, entlassen hatte. Montezuma hatte ihn zwar durch eine neue Gesandtschaft nach der Hauptstadt einladen lassen, die Cortez ohnehin besuchen zu wollen bestimmt erklärte, war aber nach dem Abschluß des Bündnisses mit Tlascala offenbar feindlich gestimmt und suchte sich der Fremden durch einen Hinterhalt in Cholula zu entledigen; zu dem Zweck sandte er ein Heer ab, welches Bernal Diaz auf 20,000 Mann angiebt, und welches sich in einiger Entfernung von der Stadt in Gebirgsschluchten aufstellte. Obgleich Cortez mit Ehrenbezeugungen in Cholula empfangen und nebst den Totonaken in die Stadt gelassen wurde, bemerkten die Spanier schon am dritten Tage ihres Aufenthaltes, daß eine feindliche Stimmung gegen sie

Christenthume und setzte den Kaziken fortwährend zu, dasselbe anzunehmen; dabei schmähete er auf ihre Religion, drohete ihnen mit der Hölle u. s. w. Die Kaziken wurden hierüber so heftig gereizt, daß das ganze freundschaftliche Verhältniß in Frage gestellt wurde, bis sich mehrere Offiziere, worunter Pedro von Alvarado und Juan Velazquez, nebst dem Pater Olmedo in's Mittel legten. Bernal Diaz läßt letzteren (III, 19) sagen: „Eure Gnaden muß diesen Leuten nicht weiter zusetzen; es ist nicht wohlgethan, daß wir sie mit Gewalt zu Christen zu machen; ich möchte wünschen, daß dasjenige unterblieben wäre, was wir in Sempoalla gethan haben. Dergleichen sollte meiner Meinung nach nicht eher geschehen, als bis die Leute einige Kenntniß von unserer Religion erhalten haben. Was hilft es, wenn man die Götzen ihnen aus einem Tempel nimmt; sie gehen dafür in einen andern. Später wird die Zeit kommen, worin sie einsehen, daß wir Recht haben.

*) Cortez I. 15.

**) Gomara 41.

***) Cholula war eine Art heilige Stadt und ein Wallfahrtsort für die Völker von Anahuac. Somit war sie auch voll von Tempeln, und Cortez sagt, er habe deren 400 gezählt.

†) Cortez I. 14.

vorherrsche *). Die Lieferungen von Lebensmitteln wurden unterbrochen und Adliche stellten sich nicht weiter bei ihnen ein. Ohne die befreundeten Indier, welchen einige Vorfälle nach den Sitten jener Völker auffielen, und wovon ohnedem die Tlaskalteken, als Feinde der Einwohner von Cholula, besonders auf ihrer Hut waren, würden die Spanier jedoch wahrscheinlich jenen Hinterhalt nicht entdeckt haben. Die Totonaken hatten bemerkt, daß die Einwohner in mehreren Straßen Gruben mit spitzigen Pfählen, als Fallen für die Reiterei, aufgeworfen und leicht bedeckt hatten; eine noch bestimmtere Anzeige überbrachten die Tlaskalteken, welche auf Verlangen der Einwohner von Cholula ein Lager außerhalb der Stadt bezogen hatten. Diese bemerkten, daß Weiber und Kinder aus Cholula fortgebracht wurden, wie es bei jenen Völkern Sitte war, wenn eine gefährliche Unternehmung beabsichtigt wurde, ferner auch, daß die Menschenopfer stattgefunden hatten, welche vor dem Beginn einer solchen, nach dem allgemeinen Brauche, eintraten. Cortez ließ hierauf einige der Kaziken zu sich kommen, erweckte bei diesen die Meinung, daß er am nächsten Tage aufbrechen würde, verlangte 2000 Mann zur Begleitung, und machte sie dadurch um so sicherer; zugleich aber ließ er durch seine Dollmetscherin Marina Nachforschungen anstellen **), und brachte durch diese heraus, daß eine mejikanische Truppe zum Theil in der Nähe der Stadt, zum Theil in derselben versteckt sei, sowie auch, daß die Vorkehrungen getroffen waren, die ihm die Indier bereits angezeigt hatten. Er gab somit seiner Truppe Befehl sich bereit zu halten, und berief einen Kriegsrath, offenbar um die Verantwortlichkeit der Gewaltthätigkeiten, die zu seiner Rettung unvermeidlich waren, nicht allein auf sich zu nehmen. Der Beschluß desselben fiel natürlich auf den Beginn der Feindseligkeiten aus, da die Abwartung des Ueberfalles den Indiern Vortheil gewährte, und da jeder Einzelne im Fall der Ueberwältigung seinen sicheren Untergang vor Augen sah.

---

*) Bernal Diaz 83. Gomara 59. Clavigero VIII. 26.

**) Cortez I. 15.

Während die Spanier in der Nacht zum Gefecht bereit waren, erhielt Cortez noch genauere Kunde über den Anschlag der Indier. Eine ältere Indierin, die Frau eines Hauptmannes, rieth der Marina, sich in ihrer Wohnung zu verbergen, um sie vor dem unfehlbaren Untergang der Uebrigen zu retten. Die Dollmetscherin fragte die alte Frau genauer aus, und erhielt die Bestätigung dessen, was sie früher vernommen hatte. Cortez ließ auf ihre Anzeige jene gefangen nehmen, erfuhr ebenfalls im Verhöre die näheren Umstände, und befahl die Gefangenen in seinem Quartier zurückzuhalten, damit die Indier nicht merkten, daß er auf seiner Hut sei.*)

Am nächsten Morgen erschienen die Kaziken der Stadt mit mehr Leuten wie Cortez verlangt hatte;**) dieser ließ Letztere nicht sämmtlich in den Hof seines Quartiers ein;***) alsdann wurden die Thore geschlossen und bewacht, Cortez warf den Kaziken ihren Verrath vor, und ließ durch einen Schuß das Zeichen zum Gefechte geben. Die Spanier hieben ein und die Tlaskalteken drangen in die Stadt, wo die Einwohner gerüstet sich zur Wehre setzten. Der Kampf dauerte 5 Stunden lang und war besonders am hef-

---

*) Bei keiner andern Angelegenheit, wo die Spanier durch Gewaltthätigkeit einem ihnen gelegten Hinterhalt der Indier zuvorkamen, hat man so genaue Nachrichten über die Einzelheiten, wie bei dieser, weil man überhaupt bei keinem anderen Theile der Eroberung so genaue Quellen besitzt. Auch haben Diejenigen, welche später über die Grausamkeiten der Spanier schmäheten, bei dieser Gelegenheit weder die Veranlassung der Gewaltthätigkeiten in Frage gestellt, noch überhaupt behauptet, Cortez habe sich auf andere Weise retten können. Deshalb darf man auch in Fällen, wo die Spanier ihre Gewaltthätigkeiten mit einem ihnen von Indiern gelegten Hinterhalt entschuldigen, und wo man keine so genaue Nachrichten mehr besitzt, ihnen nicht unbedingt Unrecht geben, wie es lange Zeit gewöhnlich war. Hätte man z. B. in diesem Falle keine andere Nachricht wie die des Las Casas (s. weiter oben), so müßte Cortez für ein Ungeheuer gehalten werden. Auch ist Bernal Diaz mit Recht über die Beschuldigung des Letzteren entrüstet.

**) Bernal Diaz l. l. sagt über diese Indier: „Es war eine Lust, den Hohn und die Zufriedenheit zu sehen, die sich in den Gesichtern der Kaziken, der Papas (Priester) und der Kriegsleute ausdrückte; es war gerade als ob sie uns in der Schlinge gefangen hätten.“

***) Gomara 40.

tigsten auf der großen, gegenwärtig noch vorhandenen Opferpyramide, wo eine große Anzahl Adlicher und Priester den angebotenen Pardon ausschlugen; ein Theil der Stadt gerieth in Brand und nach der gänzlichen Niederlage der Indier wurde geplündert; besonders wütheten die Tlaskalteken, von denen sich neue Heerhaufen einstellten; als zuletzt das Mitleid der Spanier rege ward, kostete es Mühe, diese Indier in ihr Lager zurückzubringen.

Als der Gewaltsamkeit Einhalt gethan wurde,*) waren 6000 Einwohner getödtet wurden. Cortez hatte nicht alle in seinem Quartier zurückgehaltenen Kaziken niederhauen lassen; die Verschonten, so wie einige gefangene Adliche und Priester benutzte er, um die Stadt wieder zu bevölkern, woraus die Einwohner meist geflüchtet waren. Er muß die Kaziken durch gute Behandlung und Ueberredung gänzlich beruhigt haben, denn durch deren Veranlassung kehrten die Einwohner bald zurück und die Märkte wurden eben so wie früher wieder besucht. Uebrigens benahm er sich in anderer Hinsicht bereits als Herrscher. Er setzte den Nachfolger des im Gefechte umgekommenen Feldherrn der Cholulaner ein, wobei er jedoch nach dem Erbrecht dieses Volkes verfuhr; er gebot demselben später Freundschaft mit Tlascala, ließ ein Kreuz in dem Haupttempel errichten und die Käfige für die Menschenopfer bei den Tempeln zerschlagen.

Es erfolgten Verhandlungen zwischen Cortez und Montezuma;**) ersterer drohete mit Krieg. Montezuma schob die Schuld auf die Cholulaner, obgleich er nicht abläugnete, daß seine Truppen in der Nähe der Stadt gewesen wären,***) während die Cholularer nur auf seinem Befehl gehandelt zu haben vorgaben. Somit konnte kein Vertrauen zwischen den Mejikanern und den Spaniern mehr statt finden, von welcher Art auch später die Gesin-

---

*) Cortez I. 16.

**) „Allerdings seien die Truppen, die dort als Besatzung standen, die seinigen gewesen, allein letztere hätten sich ohne seinen Befehl nach der Ueberredung der Einwohner von Cholula in Bewegung gesetzt, da sie aus einer Grenzprovinz waren, die mit Cholula in gewisser Allianz stand, nach der sich beide unterstützen mußten; auf diese Weise seien sie dorthin gekommen u. s. w. Cortez l. l.

nungen des Fürsten gewesen sein mögen. Der Verdacht der Spanier wurde dadurch gesteigert, daß die Mejikaner ihnen einen Weg anriethen, *) hinsichtlich dessen sie von den Eingeborenen und durch ihre Späher vernahmen, derselbe führe durch Schluchten und Engpässe, so daß ein Ueberfall leicht auszuführen war, während die Truppen der Mejikaner noch in der Nähe standen. Montezuma suchte übrigens die Fremden durch jede Art Ueberredung von dem Marsche nach der Hauptstadt abzuhalten (z. B. durch Vorstellungen über schlechte Wege, Mangel an Nahrungsmitteln u. dergl.); **) er bot sogar, wenn Cortez zurückkehren werde, einen jährlichen Tribut und ein reiches Geschenk für ihn und seine Leute an. ***) Er hielt täglich Rathsversammlungen mit seinem Adel; sein Bruder und Nachfolger Cuitlahuac rieth zur Gewalt, †) worin auch das einzige Mittel bestand, um die Spanier nicht in die Hauptstadt zu lassen. Allein Montezuma konnte zu keinem Entschlusse kommen, wobei ein Aberglaube in Erweckung dieser seiner Kleinmüthigkeit mitgewirkt zu haben scheint. ††)

---

*) Cortez l. l. Bernal Diaz 86.

**) Cortez I. 18. Bernal Diaz 87.

***) Nach Clavigero betrug die Goldmasse, die er geben wollte, um Cortez von der Reise nach Mejico abzuhalten, ungefähr 3 Millionen Ducaten.

†) Ixtl. p. 7. Torquemada IV. 43 & 44. Clavigero VIII. 31.

††) Cortez berichtet über diesen Aberglauben, bei Gelegenheit seiner Unterredung mit Montezuma, dieser habe ihm gesagt: „Wir wissen schon lange durch die Schriften unserer Vorfahren, daß ich und alle Einwohner dieses Landes hier nicht eingeboren, sondern Fremde und aus weit entfernten Gegenden gekommen sind. Wir wissen ferner, daß unser Volk von einem Fürsten, dessen Vasallen sie waren, hierher geführt wurde; dieser kehrte in sein Geburtsland zurück und kam alsdann nach langer Zeit wieder, als die Zurückgebliebenen sich mit den Weibern des Feindes verheirathet und Ortschaften, worin sie lebten, erbaut hatten. Als er sie nun mit sich nehmen wollte, weigerten sie sich zu gehen und wollten ihn auch nicht als ihren Herrn anerkennen; somit ging derselbe fort. Wir haben aber immer geglaubt, daß seine Abkömmlinge wiederkommen würden, um das Land und uns als ihre Vasallen zu unterwerfen. Wegen der Gegend, von welcher Ihr gekommen zu sein sagt, welche die des Sonnenaufganges ist, und wegen aller der Dinge, die Ihr von dem großen Herren oder König, der Euch hergeschickt hat, berichtet, glauben wir und halten wir für gewiß, daß er unser natürlicher Herrscher ist, besonders da Ihr sagt, daß er schon lange

Nachdem Cortez 14 Tage in Cholula verweilt,*) brach er auf, um sich über Huerozingo (eine kleine mit Tlascala verbundene Stadt) Tezcuco und andere Ortschaften nach Mejico zu begeben. Ein Anerbieten der Tlaskalteken, ihm eine Hülfsmacht von 10,000 Mann zu senden, hatte er ausgeschlagen, und allein 1000 Mann als Lastträger angenommen; ferner hatte er die Totonaken entlassen,**) da diese gewissermaßen empörten Vasallen sich nicht in die Hauptstadt ihres Oberherrn zu begeben wagten. In der kleineren Ortschaft Tlalmanalco kamen eine Menge Kazikeu von Städten der Umgegend, Chalco, Mecameca u. s. w. zu ihm, klagten ihm ihre Bedrückungen durch die Regierung Montezuma's und erwiesen ihm, ebenso wie früher die Totonaken, Neigung zur Empörung, sobald sie auf Unterstützung von ihm hoffen könnten. Wie oben erwähnt, hatte der im Aufstand begriffene Prinz Ixtlixochitl von Tezcuco bereits in Tlascala zu ihm geschickt; kurz, er hatte die offenbarsten Beweise, daß die Herrschaft der Mejikaner im Thale Anahuac, ebenso wie an der Küste nur auf Gewalt begründet, und deßhalb leicht umzustürzen war.***) Auf der weiteren

---

von uns weiß. Deßhalb glaubt daß wir Euch gehorchen und Euch als Stellvertreter des großen Königs betrachten werden, und dabei wird weder ein Fehl noch ein Betrug stattfinden; Ihr könnt in dem ganzen Lande, worüber ich herrsche, befehlen u. s. w.“ (Cortez 1. 21.) — Die abergläubische Furcht vor den Spaniern war anfangs allgemein. Die Mejikaner hielten sie für eine Art übermenschlicher Wesen (Teules, Götter); z. B. die Tlascalteken meinten, die Sonne ertheile ihnen größere Kraft; sie seien deshalb des Nachts anzugreifen u. dergl. Indeß schwand die abergläubische Furcht sehr bald, so wie die Indier bemerkten, die Spanier seien gewöhnliche sterbliche Menschen und ihre Pferde ebenso zu tödten, wie jedes andere Thier. Bei dem ersten Gefecht mit den Tlaskalteken waren die hauptsächlichsten Anstrengungen auf die Tödtung eines Pferdes gerichtet und als dieselbe gelungen war, wurde der Kopf des todten Thieres im ganzen Ländchen umhergeschickt.

*) Herrera II. 1. 6. **) Bernal Diaz 86.

***) Bernal Diaz l. l. „Die Leute erhoben große Klagen über Montezuma und seine Steuerbeamte; sie nähmen ihnen Alles, was sie besäßen, thäten ihren Weibern und Töchtern vor den Augen der Gatten und Väter Gewalt an, schleppten sie fort und zwängen sie zur härtesten Arbeit wie Sclaven. Sie mußten Holz, Steine und Mais zu Wasser und zu Land transportiren, die Maisfelder der Krondomänen bauen, und ihre eigene Ländereien zum Unterhalt der

Fortsetzung des Marsches mehrten sich dieselben Zeichen über den Zustand des Landes.*) In Cuitlahuac schloß der Kazike einen förmlichen Bund mit dem spanischen Feldherrn, dem er auch Nachrichten über die Bestürzung Montezuma's und über die Verwirrung in seinem Rathe mittheilte.**) Auf dem Marsche war dem Cortez übrigens, wie er behauptete, noch einmal ein Hinterhalt gelegt; als er in einer rauhen Gegend lagerte, zeigten sich zahlreiche Mexikaner in der Nacht auf den Gebirgshöhen. Seine Wachen aber gaben Feuer und tödteten 20 Mann, worauf er nicht weiter belästigt wurde.

Auf seinem weiteren Marsche hatte Cortez Gelegenheit, den Glanz der Fürsten, die Größe der Hauptstadt, die Pracht der Palläste, die ausgedehnten Vergnügungsgärten und überhaupt den Luxus der Fürsten und des Adels von Anahuac, so wie die dichte Bevölkerung der um den See gelegenen Landschaften kennen zu lernen. Der Fürst von Tezcuco, Montezuma's Neffe, Cacamazin, kam ihm vor seiner Hauptstadt mit einer Art orientalischen Glanzes entgegen und führte ihn in dieselbe ein — eine am See gelegene Stadt, welche die Spanier als zweimal so groß wie Sevilla damals angegeben***) und welche von Cortez in jener Zeit als ein Ort von 30,000 Einwohnern angeschlagen wird.†) Von dort gelangte Cortez nach Iztapalapan, wo er in den Pallast des Bruders und Nachfolgers von Montezuma einquartirt ward, wovon sowohl der prächtige Bau, wie die Gärten bei den Spaniern Bewunderung erregten (s. weiter oben).††) Während die Fremden vorrückten, wogte eine zahllose Menschenmenge†††) überall wo sie

Tempel hergeben. Kurz es waren eine Menge Beschwerden, und ich erinnere mich nicht mehr nach so vielen Jahren aller ihrer Klagen."

*) Clavigero VIII. 32. **) Cortez I. 19. Gomara 64.

***) Herrera II. 7. 4. †) Cortez 28.

††) Cortez gibt für diese Stadt (II. 7) 10,000 Einwohner an.

†††) „Die Straße, auf der wir einherzogen, war 8 Schritte breit und ging, wenn ich mich noch recht erinnere, in ganz gerader Linie nach Mejico. Bei ihrer Breite war sie aber doch für die Menge Menschen, die in die Stadt wollten und aus derselben, um uns sehen zu können, viel zu eng, und wir konnten uns kaum bewegen. Alle Thürme und Opfertempel waren mit Zuschauern bedeckt und

vorüberzogen, und der Eindruck, den sie über das reiche und schöne Land*) erhielten, mußte um so lebhafter sein, da die Hoffnung der zukünftigen Beherrschung durch alle bisherigen Vorfälle und durch die Furcht Montezuma's gesteigert war, welche die häufigen Gesandtschaften, Geschenke und Anträge desselben erwiesen hatten, obgleich andererseits jeder Einzelne einen harten Kampf voraussah. Mit Recht konnte Bernal Diaz schreiben: „Wenn mein günstiger Leser die Lage, worin wir uns befanden, genau bedenkt, so darf ich ihn wohl fragen, ob es jemals Männer gegeben hat, die ein so kühnes Wagniß unternahmen.“ **)

Montezuma zog Cortez mit seinem Adel entgegen und empfing ihn, ungeachtet der ihm wohlbekannten Ansprüche desselben, mit Ehrenbezeugungen, die seine Furcht und das Gefühl seiner Unsicherheit bezeugten. Die den Spaniern eigenthümliche ceremoniöse Höflichkeit entsprach in gewisser Hinsicht dem pomphaften Hofceremoniell des mejikanischen Fürsten, und machte bei diesem wie bei den Großen keinen unangenehmen Eindruck, andererseits aber schadete sich der bethörte Fürst offenbar hinsichtlich seiner Un-

---

der See lag voll von Fahrzeugen, die mit Neugierigen gefüllt waren. Wer sollte sich auch darüber wundern, da man Leute unserer Art und Pferde noch nicht gesehen hatte. Bernal Diaz IV. 10.

*) Bernal Diaz 87 sagt über den Marsch der Spanier von Tezcuco nach Iztapalapan: „Am andern Morgen kamen wir auf die breite Straße von Iztapalapan, wo wir zum ersten Mal die Menge von Städten und Dörfer, welche mitten in den See gebaut waren, die noch größere Zahl beträchtlicher Ortschaften am Ufer und die schöne, ganz gerade Straße nach Mejico erblickten. Unser Erstaunen stieg auf das Höchste und wir sprachen unter einander, daß dies Alles den Zauberpallästen in des Amadis Rittergeschichte gleiche, so hoch, stolz und prächtig erhoben sich die Thürme, die Tempel und die Häuser der Stadt in ihrem meisterhaften Bau aus dem Wasser. Ja, Mancher unserer Leute sagte geradezu, Alles sei nur ein Traumgesicht.“ Bei dem Marsche von Iztapalapan nach Mejico sagt er (IV. 10): „Als wir diese bewunderswerthe Pracht sahen, wußten wir gar nicht, was wir sagen sollten; wir zweifelten, ob Alles, was wir sahen auch wirklich wäre. Hier zeigte sich eine Reihe größerer Städte auf dem Lande, dort erhoben sich andere mitten aus dem See. Eine zahllose Menge von Fahrzeugen bedeckten denselben; von Entfernung zu Entfernung mußten wir neue Brücken passiren und vor uns dehnte sich die große Stadt Mejico in aller ihrer Herrlichkeit aus. **) Bernal Diaz 88.

terthanen schon bei dem Einzuge durch die vollgedrängten Straßen (am 8. Novbr.). Die Spanier erwiesen natürlich nicht die sclavischen Formen, woran auch die vornehmsten Mejikaner gewohnt waren (Niederschlagen der Augen in der Nähe des Fürsten u. s. w.). *) so daß auch der Geringste unter ihnen vor den Augen der Volksmasse schon dadurch höher stehen mußte, wie jene. Die Reihe von Ehrenbezeugungen, die Montezuma und auf dessen Befehl der ganze Hof den Fremden erwies, **) konnte bei dem sclavisch erzogenen und an allerlei kleinliche Ceremonien gewöhnten Volke nichts anderes als den Eindruck erzeugen, die Spanier seien wirklich eine Art höherer Wesen. Eine noch größere Thorheit beging der Fürst aber dadurch, daß er den Spaniern ein weitläufiges, massiv errichtetes und von seinem Pallast, so wie auch von der übrigen Stadt gewissermaßen gesondertes Gebäude, den Pallast seines Vaters, als Quartier anwies, worin sie mit ihren sämmtlichen Bundesgenossen zusammen untergebracht, ***) sich wie in einer Festung einrichten konnten. †)

Die folgenden Tage, während welcher die Spanier den Luxus eines Hofes genossen, der bei aller Barbarei eine nicht unbeträchtliche Verfeinerung sinnlicher Genüsse ††) darbot, vergingen mit Besichtigung der Stadt, mit ceremoniösen Besuchen; Montezuma selbst führte den Cortez auf den Haupttempel, †††) zeigte ihm die Pal-

*) Bernal Diaz 88.

**) Z. B. eine ganze Stunde verging damit, ehe Montezuma selbst erschien, daß die Cortez bewillkommenden Höflinge unter den demüthigsten Geberden diesem die Hand küssen mußten. Gom. 65.

***) Gom. 66.

†) Dies thaten sie denn auch sogleich nach ihrem Einzug, noch bevor sie eine Mahlzeit einnahmen. Bernal Diaz l. l. „Hierauf vertheilten wir unter uns unsere Gemächer nach den Compagnien, stellten unser Geschütz an einem passenden Ort auf und ordneten Alles so an, daß sowohl die Reuterei, wie die übrige Mannschaft jeden Augenblick bereit sein und ihren Dienst antreten konnten.“

††) Bernal Diaz schildert z. B. den Luxus der Tafel bei Hofe als höchst verschwenderisch an Leckereien, und Montezuma selbst hielt die Besorgung derselben für eine so wichtige Sache, daß er bisweilen mit seinem Gefolge die Küche visitirte. (Gom. 67.)

†††) Bernal Diaz 92.

läste u. s. w. Bei allen Freundschaftsbezeugungen, die dem Befehlshaber wie den Einzelnen erwiesen wurden, war aber die Stimmung der Spanier von Beginn an eine sehr beunruhigte; abgesehen von dem Umstande, daß ihr Mißtrauen nach den Vorfällen von Cholula nicht wieder verschwinden konnte, wurde dasselbe durch die gefährliche Lage, worin sie sich wirklich befanden, nothwendig gesteigert. Der Rückzug war ihnen vermittelst der Durchstechung der Dammstraßen leicht abzuschneiden; die bloße Unterbrechung die Lieferungen an Lebensmitteln war genügend, um sie zu Grunde zu richten. Wegen den Vorfällen auf der Küste, wo die Spanier die Totonaken zur Empörung aufgereizt hatten, konnte das freundschaftliche Verhältniß nicht lange dauern. Endlich auch hielten die Tlaskalteken,*) entweder mit Grund oder durch falsche Angaben, den Verdacht der Spanier rege. Die Soldaten und Offiziere traten demgemäß zusammen und sandten an Cortez eine Deputation von 4 Hauptleuten und 12 Soldaten, worunter auch Bernal Diaz, mit der Vorstellung, die Sicherheit Aller erheische, daß Montezuma gefangen genommen und in ihr Quartier gebracht werde.**) Es ist

*) Bernal Diaz l. l. Gom. 83.

**) Bernal. Diaz l. l. „Wir stellten dem Cortez vor, daß wir in dieser Stadt, wie in einem Käficht eingeschlossen seien. Wir baten ihn, die Brücken und Dammstraßen derselben zu bedenken, wir erinnerten ihn, wie man uns in allen Ortschaften unterweges vor Montezuma gewarnt hatte, daß der Vizlipuzli (der Kriegsgott) demselben gerathen habe, uns ruhig in seine Hauptstadt einziehen zu lassen und uns dorten zu überfallen und umzubringen. Er mögte an den wandelbaren Sinn der Menschen und insbesondere an die Unzuverlässigkeit der Indier denken und dem guten Willen und der Freundschaft des Montezuma nicht trauen. Alles dies könne sich jeden Augenblick ändern, und wenn uns Montezuma nicht gerade mit den Waffen überfallen wolle, so brauche er uns nur die Lebensmittel und das Wasser abzuschneiden um uns zu Grunde zu richten. Er möge nur die Menge der Kriegsleute betrachten, woraus die Leibwache dieses Fürsten bestünde und bedenken, wie vergeblich unser Angriff und unsere Vertheidigung sein müßten, da alle Häuser der Stadt im Wasser stünden . . . . Alles dies wohl erwogen, gehe unsere Warnung dahin, Montezuma ungesäumt zum Gefangenen zu machen. All sein Gold, das er uns geschenkt, alle guten Speisen, womit er uns bewirthe, würden Gift für uns. Diese Gedanken ließen uns Tag und Nacht keine Ruhe, und schienen auch Manche unbekümmert, so seien es einfältige Menschen, die vor der Menge Goldes, wonach ihnen gelüste, nicht den Tod vor ihren Augen sähen . . . . Es

zweifelhaft, ob Cortez diesen Beschluß seiner Leute, wie früher, veranlaßt hat; uns scheint er keine Ursache zu einer solchen Intrigue hinsichtlich seiner Verantwortlichkeit oder wegen eines andern Grundes gehabt zu haben. Anfangs auch machte er Gegenvorstellungen, nicht wegen der Gewaltthätigkeit oder wegen etwaiger Unziemlichkeit der Handlung, sondern allein wegen der Schwierigkeit und der Gefahr derselben. Indeß kamen die Abgeordneten der Truppen zuletzt dahin überein, das Wagstück auszuführen, und Cortez gab der vorgeschlagenen Weise seinen Beifall.

Noch ehe zur Ausführung des verwegenen Handstreiches geschritten wurde, langte eine Nachricht an, nach welcher die Rettung der kleinen Truppe nur durch Aeußerung unerwarteter Kühnheit möglich zu sein schien, indem ein weiterer Aufenthalt in der Hauptstadt unter den bisherigen freundschaftlichen Verhältnissen eben so wenig statt finden konnte, wie ein sicherer Rückzug aus derselben. Zwei Tlaskalteken überbrachten die Kunde, daß die Feindseligkeiten wegen der von Cortez veranlaßten Auflehnung der Totonaken begonnen hätten, eine Nachricht, die Cortez,*) wie aus seiner Darstellung und aus Gomara erhellt, wenigstens theilweise bereits in Cholula erhalten, aber wahrscheinlich geheim

bleibe Nichts übrig, als Montezuma gefangen zu nehmen. Wolle er sich widersetzen oder Lärm machen, so müsse man ihn ohne Umstände niederstoßen. Wolle Cortez nicht selbst Hand an's Werk legen, so möge er ihnen die Erlaubniß geben. Auf der einen Seite sei eben so viel Gefahr, wie auf, der anderen; es sei immer noch nützlicher, den Fürsten gefangen zu nehmen, wie abwarten, daß er Feindseligkeiten beginne.« — Cortez, der übrigens die Verhaftung darstellt, als sei dieselbe ohne Anregung seiner Soldaten und nur durch seinen Befehl ausgeführt worden, sagt: »6 Tage nach unserem Einzuge u. s. w. schien es mir, es sei für den Dienst Eurer Majestät und unsere Sicherheit erforderlich, daß jener Fürst in unserer Gewalt und nicht in seiner ganzen Freiheit sich befinde, damit er nicht den Vorsatz und den Willen, Eurer Hoheit zu dienen, ändere, hauptsächlich, da wir Spanier etwas schwer zu ertragen und lästig sind und weil er, einmal geärgert, uns vielen Schaden thun konnte bei seiner bedeutenden Macht, einer solchen, daß man Nichts mehr von uns gehört haben würde; ferner auch, weil ich bedachte, daß die Länder, über die er herrschte, so leichter zu recognosciren und zu unterwerfen seien.«

*) Cortez I. 22. Gom. 88.

gehalten hatte, damit er nicht durch die Aufregung seiner Truppen zu Feindseligkeiten genöthigt würde, bevor er in der Stadt war.

Der mejikanische Gouverneur von Nauhtlan hatte zwar an Escalante eine freundschaftliche Botschaft übersandt, gab aber Befehl, 4 Spanier zu tödten, die jener auf sein Verlangen zu ihm gesandt hatte, da deren Gegenwart für ihn auf einem Marsche durch feindliches (tlaskaltekisches) Gebiet nothwendig sei; *) außerdem begann er Feindseligkeiten gegen die Totonaken wegen der Verweigerung des Tributes und verwüstete deren Land. Auf Verlangen der Letzteren und nachdem 2 Spanier von den erwähnten 4 zu ihm entwischt waren, zog Escalante mit 50 Spaniern, 2 Reitern, 2 Geschützen und etwa 8—10,000 Indiern gegen Nauhtlan. **) In dem darauf folgenden Kampfe ergriff ein großer Theil der Totonaken die Flucht; die Spanier aber setzten das Gefecht fort, drangen in die Stadt, die sie anzündeten und machten mehrere Gefangene, ***) nach deren Aussage das Verfahren des Gouverneurs auf Befehlen Montezuma's beruhete. Escalante war übrigens schwer verwundet worden und zog sich nach Vera Cruz zurück, †) wo er nebst 6 anderen mittlerweile an seinen Wunden gestorben war. Auch hatten die Mejikaner einen Spanier gefangen genommen, den sie nach der Hauptstadt schickten, der aber unterwegs an seinen Wunden starb, worauf man dem Montezuma dessen Kopf sandte.

Als diese Nachrichten bekannt wurden, konnte von einer weiteren Zögerung hinsichtlich des gefaßten Entschlusses nicht länger die Rede sein, und die Verhaftung wurde am siebenten Tage nach dem Einzuge ausgeführt. Die Verwegenheit der Spanier hatte sowohl durch die Klugheit ihres Führers, wie durch den Kleinmuth Montezuma's und die von diesem selbst beförderte Volksmeinung hinsichtlich der hohen Ueberlegenheit der Fremden und überhaupt wegen der gänzlichen Thatlosigkeit einer Nation den besten Erfolg, welche an unbedingten Gehorsam gewöhnt, zu einem selbständigen

*) Bernal Diaz 94. **) Cortez l. l.

***) Cortez l. l.

†) Bernal Diaz l. l.

Versuch ihren Fürsten zu retten gänzlich unfähig war.*) Ein Theil der Spanier blieb zum Gefecht gerüstet mit den Bundesgenossen in dem Quartier. Cortez, von mehreren Offizieren**) und von 30 Mann begleitet, begab sich zu Montezuma, wobei sein bewaffnetes Gefolge nicht auffallen konnte, weil er bei jedem seiner Besuche sich von einem solchen hatte begleiten lassen. Zugleich aber gab er Befehl, daß sich Einzelne als Posten an den Kreuzwegen aufstellen,***) und daß eine Anzahl Anderer, zu zwei oder drei ihm folgen und sich zuletzt im Vorhofe des Pallastes sammeln sollen. Als er nach Beobachtung der gewöhnlichen Ceremonien mit seinem unmittelbaren Gefolge eingetreten war, begann er das Gespräch mit gleichgültigen Dingen, erwähnte dann die Vorfälle in Nauhtlan, und stellte an Montezuma die Bitte, er möge den Gouverneur, um die Sache näher zu untersuchen, nach Mejico komm enlassen. Als die erforderlichen Befehle gegeben waren, dankte er dem Montezuma und fügte die Bitte hinzu, er möge sich in seine (des Cortez) Wohnung begeben.†) Der Fürst benahm sich wie ein Untergebener, der einem widrigen Befehle durch Ausreden zu entgehen sucht. Eine halbe Stunde lang wurden höfliche Reden von beiden Seiten gewechselt,††) während die gegenwärtigen Meji-

*) Bernal Diaz 95. **) Gomara 73.

***) Cortez 23.

†) Cortez l. l. „Ich dankte ihm sehr wegen seiner Bereitwilligkeit jenen zu verhaften, weil ich Eurer Hoheit von jenen Spaniern Rechenschaft ablegen müsse. Damit ich diese ertheilen könne, sei nur noch erforderlich, daß er sich in mein Quartier begebe, bis die Wahrheit klar und seine Schuldlosigkeit offenbar sei; ich bitte ihn sehr, daß er hierüber nicht bekümmert sein möge, denn er solle nicht als ein Gefangener gelten, sondern alle seine Freiheit haben; ich würde dem Dienst und Befehl seiner Herrlichkeit nicht das geringste Hinderniß bieten; er möge sich einen Theil des Quartiers nach Belieben auswählen und werde dort gänzlich nach seinem Gefallen wohnen; er könne sich darauf verlassen, daß ich ihm nicht das geringste Aergerniß oder Verdrüßlichkeit machen würde; meine Leute würden seinen Befehlen gehorsam sein. Alsdann wurde viel hin und her gesprochen u. s. w.“

††) Nur Gomara sagt, daß er mit einiger Würde erklärt habe, er sei keine Person, die man gefangen nehmen dürfe; seine Leute würden es nicht leiden, sogar wenn er selbst gehen wolle.

caner nicht das Geringste ohne Befehl ihres Herren zu thun wagten.*) Zuletzt dauerte die Sache den übrigen Spaniern zu lange; Velasquez verlangte mit barschem Tone, man solle dem Auftritt ein Ende machen,**) während die anderen Hauptleute in ungeduldige Bewegung kamen. Montezuma durch den Ton erschreckt, bot seine Kinder als Geiseln an, als aber Cortez auf seiner Forderung bestand, gab er nach. Sogleich behandelten ihn die Spanier mit aller äußeren Ehrfurcht, und ließen ihn, indem sie ihn dicht umringten, mit allem Pompe in ihr Quartier tragen. Er war sogar feig genug seinen Völkern und andren mexicanischen Großen, die ihn mit Zeichen der Trauer***) gleich darauf besuchten, und um den Grund seiner Gefangennehmung befragten, auf das Bestimmteste zu erklären, die Wohnungsveränderung geschehe nach seiner eigenen freien Wahl.†) Uebrigens ließ Cortez den Montezuma mit aller Ehrerbietung behandeln; das Ceremoniell des Hofes hatte seinen Fortgang; die Vergnügungen und die Regierungsgeschäfte des gefangenen Fürsten wurden nicht unterbrochen; er durfte auf die Jagd gehen und seine Landhäuser, sogar seine Tempel besuchen,††) indem ihn eine spanische Wache begleitete, andererseits mußte er jede Nacht in dem Quartiere zubringen, und war keinen Augenblick ohne Beobachtung.

Die ehrerbietige Behandlung wurde allein während des Verfahrens gegen den Gouverneur von Nauhtlan und eine Anzahl anderer Adlichen unterbrochen, die mittlerweile in der Hauptstadt angelangt waren. Dieselben wurden Cortez ausgeliefert, der sie verhörte und den Gouverneur, dessen Sohn nebst 15 Andern zum Feuertode verurtheilte.†††) Die Unglücklichen hatten zwar abgeleugnet, auf Montezuma's Befehl gehandelt zu haben; unmittelbar

---

*) Bernal Diaz l. l.

**) Er sagt nach Bernal Diaz: »Wozu verliert Eure Gnaden viele Worte? er geht mit oder wir stoßen ihn nieder. Verdollmetscht ihm das; hier handelt es sich um unsere Sicherheit; wir sind verloren, wenn es nicht so geschieht.

***) Cortez l. l.

†) Bernal Diaz. ††) Gom. 84.

†††) Cortez I. 24. Bernal Diaz l. l. Gom. 87.

vor ihrer Hinrichtung jedoch gestanden sie dies sämmtlich ein. Cortez hielt es deshalb für nothwendig Montezuma zu schrecken; er ließ ihm während der Hinrichtung Ketten anlegen und scheint dadurch dem ohnehin schwachen Manne auch das letzte Gefühl der Selbstständigkeit genommen zu haben.*) Nach der Hinrichtung wurden ihm die Ketten abgenommen und die Spanier begegneten ihm wieder auf die frühere Weise.

Seit der Verhaftung des Montezuma hatte des Cortez Plan, das Land durch den Fürsten selbst in allmählige Unterwerfung zu bringen, welchen er in der oben erwähnten Stelle selbst ausspricht, den besten Fortgang. Montezuma bot ihm hiezu bereitwillig die Hand, theils aus Schwäche, theils aus offenbarer Angst vor einem Aufstande seiner Unterthanen. Wie schon erwähnt, hatte er gleich nach seiner Gefangennehmung den Adlichen und seinen Neffen, die ihn besuchten, die Versicherung gegeben, er sei aus freier Wahl im Quartier der Spanier;**) durch seine Verhaftung entstand zwar einige Unruhe auf den Straßen, allein eine Volksbewegung wurde durch die von ihm selbst abgesendten Befehle beschwichtigt. Im Verlauf seiner Gefangenschaft klagte er sogar dem Cortez, seine Großen***) und Verwandten kämen täglich zu ihm und bestürmten ihn mit Bitten, die Erlaubniß der Eröffnung von Feindseligkeiten zu seiner Befreiung zu ertheilen, er habe Mühe, um sie vor gewaltsamen Schritten zurück zu halten; endlich schlug er ein Anerbieten des Cortez, seinen ehemaligen Palast zu besuchen, in der Besorgniß aus, man werde ihm dort so stark zusetzen, daß er zuletzt nicht mehr werde widerstehen können.†)

---

*) Bernal Diaz sagt: »Er geberdete sich dabei nicht zum Besten, fügte sich aber doch endlich und wurde nur um so lenksamer.«

**) Cortez I. 23.

***) Bernal Diaz 95.

†) Cortez I. 24. „So oft ich ihm dies sagte, (indem ihm nämlich Cortez antrug, ob er seinen Pallast besuchen wolle), erwiederte er, er befinde sich hier ganz wohl und wolle nicht gehen. Es könnte dort geschehen, daß die Priester seines Landes, seine Vasallen zudringlich würden, und ihn zu einer Handlung gegen seinen Willen und gegen den Dienst Eurer Hoheit verleiteten, der er

Die Großen Mejico's blieben bei diesem Verfahren Montezuma's unterwürfig, obgleich eine große Erbitterung, die sich auch später Luft machte, bei ihnen vorherrschte. Dagegen aber war dies nicht der Fall in Tezcuco, der Hauptstadt des Reiches Acolhuacan, welches auf eine gewissermaßen widerrechtliche Weise mit Mejico eigentlich nur verbündet, und nur durch das Uebergewicht dieses Verbündeten*) in Abhängigkeit gerathen war. Der Fürst von Tezcuco, Cacamazin, war entweder entschlossen, den Kampf für die Unabhängigkeit zu wagen oder persönliche Erbitterung bestimmte ihn zu der Auflehnung, da er, wie Ixtlilxochitl erzählt, von den Spaniern beleidigt worden war, die Cortez, um ein Geschenk von Gold abzuholen, nach Tezcuco geschickt hatte. Er berief seinen Adel und setzte eine Flotte von Canoes in Bereitschaft um nach Mejico zu fahren und seinen Oheim zu befreien.**) Montezuma, dem allem Anscheine nach vor einem Aufstande in der Hauptstadt ungemein Angst war, machte aber Cortez mit diesem Anschlage bekannt, und gab sich zum Werkzeuge her, seinen Neffen in die Gewalt der Spanier zu bringen. Cortez machte zuerst Versuche, Cacamazin zu beruhigen, erhielt aber trotzige Antworten, und war dann um so mehr entschlossen, den Fürsten zu entfernen, weil sich dessen Bruder Ixtlilxochitl, wie erwähnt, bereits an ihn gewandt und eine starke Partei im Reiche hatte. Montezuma wurde übrigens von seinem Neffen persönlich beleidigt***), so daß seine elende Verfahrungsweise in dieser Hinsicht noch einigen anderen Grund, als in seiner verächtlichen Characterschwäche und Thorheit hatte. Auf seine Ermahnung ruhig zu bleiben erhielt er nämlich von demselben eine Antwort, welche in einem anderen Tone wie demjenigen lautete, woran er bisher gewöhnt gewesen war. †) Er schickte hierauf an die mejicanischen Offiziere in dem Heere des Fürsten Befehle, sich mit den

---

mit allem seinem Vermögen dienen wolle. — Wenn sie etwas von ihm verlangten, so könne er sich diesem dadurch entziehen, daß er sagte, er sei nicht in Freiheit."

*) Ixtl. p. 10.

) Bernal Diaz 100. *) Bernal Diaz 100.

†) Cortez I. 28. Bernal Diaz 100.

Unzufriedenen in Tezcuco in Verbindung zu setzen und den Prinzen zu verhaften.*) Dieser Befehl ward auf indische Weise durch einen Ueberfall ausgeführt und der Prinz nach Mejico gebracht, wo ihn Cortez übrigens seinem Range gemäß behandeln ließ. Letzterer war indessen bei der Ernennung des Nachfolgers von Cacamazin gegen Montezuma nachgiebig. Ixtlilxochitl wurde nämlich übergangen, obgleich er das meiste Recht zur Nachfolge nach den Gesetzen des Landes besaß, und schon mit Cortez in Verbindung gewesen war. Montezuma haßte denselben offenbar wegen seiner früheren Auflehnung. In ähnlicher Weise gab sich Montezuma dazu her, seinen Bruder, den Fürsten von Iztapalapan und den Fürsten von Tacuba nach Mejico zu bringen, so daß die ersten Großen des Reiches sämmtlich in der Gewalt des Cortez sich befanden.**)

In anderer Hinsicht zielte das Verfahren des Cortez nach der Hinrichtung der 17 mejicanischen Großen auf die weitere Sicherung des Küstenplatzes und auf Maßregeln zur Beherrschung des See's. Zu ersterem Zwecke sandte er nach Vera Cruz einen jungen und deßhalb bisher weniger bedeutenden Offizier,***) Gonzalo von Sandoval, der sich aber bei der späteren Eroberung sehr auszeichnete, und mit dem Feldherren in genauerem persönlichen Verhältniß gestanden zu sein scheint, da er wie dieser aus Medellin gebürtig war, so daß sich Cortez in Bezug auf etwaige Maßregeln des Velazquez vollkommen auf ihn verlassen konnte.†) Dieser stellte sich sehr gut mit der Besatzung und mit den Indiern, förderte den Festungsbau und erwies bald darauf dem Cortez noch wichtigere Dienste. Ferner ließ Cortez die Segel, das Tackelwerk und das

---

*) Mit Recht fällt Gomara ein strenges Urtheil über Montezuma, als Menschen ohne Herz und als eine verächtliche Memme, wegen seines Benehmens in der Gefangenschaft überhaupt (89). Bei dieser Gelegenheit hebt er noch besonders seine Verächtlichkeit (poquedad) hervor (91).

**) Bernal Diaz sagt bei dieser Gelegenheit mit einem bezeichnenden spanischen Volksausdruck: »Es währte nicht 8 Tage, daß wir das Vergnügen hatten, sie sämmtlich an unserer schweren Kette sitzen zu sehen.«

***) Bernal Diaz l. l.

†) Bernal Diaz 96.

Eisen der zertrümmerten Schiffe nach Mexico bringen, und dort von mexicanischen Zimmerleuten unter Leitung seines Schiffszimmermanns Brigantinen, d. h. Fahrzeuge bauen, worin Segel eben so wie Ruder angebracht und deren Ueberlegenheit über die elenden indischen Kähne ihm unbedingt die Beherrschung des See's gestattete. Dem gefangenen Fürsten wurde dabei die traurige Genugthuung gewährt, daß man ihn spazieren fuhr,*) als die Schiffe vom Stapel gelassen waren.

Nach der Gefangennehmung Cacamazin's nahm die weitere Unterwerfung und Untersuchung des Landes ihren Fortgang. Auf Befehl des Fürsten kamen die Großen in Mexico zusammen,**) um der Krone Spaniens Huldigung zu leisten. Die Aufforderung wie sie Montezuma zu dem Zweck in der Versammlung seines Adels erließ, war auf dem oben erwähnten Aberglauben begründet, nach welchem die Herrschaft der Fremdlinge gewissermaßen als auf einem Rechtsgrunde beruhend, den Mexicanern dargestellt wurde. Uebrigens war auch die Huldigung keine leere Form, wie wenigstens aus dem Eindrucke erhellte, den sie auf Montezuma und die Mexicaner machte. Montezuma selbst brach in Thränen aus, und die Großen befanden sich sämmtlich in derselben Stimmung. Ferner forderte Cortez gleich darauf einen Tribut ein, der ihm auch ohne Widerspruch von Seiten des Fürsten und der hauptsächlichsten Adlichen aus allen Theilen des Reiches eingeliefert wurde. Dieser Tribut, an Gold 600,000 Goldpesos, ohne den Werth des Silbers,***) der Perlen, Edelsteine u. s. w. war zwar für die Krone Spanien eingefordert worden, wurde aber von der Mannschaft in Anspruch genommen und unter dieselbe vertheilt. Bei dieser Gelegenheit hatte Cortez übrigens einige Mühe die Unzufriedenheit derselben zu beschwichtigen, indem der Antheil der Einzelnen wegen zahlreicher Abzüge, z. B. eines Fünftels für die Krone, eines Fünftels für Cortez, des Werthes für die zertrümmerten Schiffe u. s. w. unter der Erwartung ausfiel, so wie überhaupt auch später bei der

---

*) Bernal Diaz 98 & 99.

**) Bernal Diaz 101. Cortez I. 29. Gom. 92.

***) Bernal Diaz 104, 105 & 106.

gänzlichen Eroberung die Hoffnung der Soldaten über Erwerbung großer Reichthümer sehr wenig erfüllt wurde.

Theils im Zusammenhang mit der Tributleistung, theils der allgemeinen Recognoscirung wegen schickte Cortez alsdann kleinere Expeditionen in verschiedene Provinzen; dieselben bestanden aus Indiern, welche mit den Befehlen Montezuma's unter der Anführung von Spaniern und in Begleitung einiger Anderen reisten, die mit dem Bergbau und mit der Schifffahrt vertraut waren. Diese Untersuchungen betrafen hauptsächlich die Provinzen in der Nähe der Hauptstadt und in dem jetzigen Staat Oajaca. Diego von Ordaz untersuchte z. B. die Mündungen des Guasacualco (jetzt Grenzfluß zwischen den Staaten Vera Cruz, Tabasco und Oajaca), ob derselbe zur Schifffahrt geeignet, zum Handel mit Cuba gut gelegen sei,*) fruchtbare Ufer habe u. s. w.**), indem Cortez ein besonderes Gewicht auf die Auffindung eines guten Hafens zur Gründung einer Colonie legte, und bisher vergeblich nach einem solchen auf der ganzen Küste von St. Juan de Uloa bis zum Panuco hatte suchen lassen.***) Die Recognoscirung betraf auch zugleich einige Mejico feindliche Landschaften; sogar ein Fürst schickte gleich darauf an Cortez eine Gesandtschaft†) in der Hoffnung Vortheile von diesem gegen Montezuma zu erhalten; ebenfalls wurde die Unzufriedenheit verschiedener Provinzen so wie früher erkannt. Endlich fiel die Recognoscirung hinsichtlich des Goldes befriedigend aus, und Cortez hielt es bereits für thunlich, daß einzelne Spanier an besondere Orte zur Ausbeutung von Goldwäschereien gesandt wurden.

---

*) Bernal Diaz 103.

**) Cortez I. 24—28.

***) Cortez I. 27. Wir erwähnen diesen Umstand, um zu zeigen, wie Cortez von Anfang an diese Gegend im Auge hielt, indem man dort gegenwärtig an eine Verbindung des Mejikanischen Golfes mit dem Stillen Meere denkt (Isthmus von Tehuantepec). Später hatte er offenbar wieder diesen Plan im Sinn (s. weiter unten) und ließ 1521 den Fluß noch einmal genau untersuchen. Er nennt den Fluß Guacalco in seinem Bericht, so daß man nicht zweifeln kann, daß dies der Guasacualco ist.

†) Gom. 90.

Mittlerweile war die Aufregung in der Hauptstadt gestiegen, um so mehr da die Spanier auf der großen Pyramide des Tlatelolco einen Altar mit einem Kreuz und einem Marienbilde errichtet und dort Gottesdienst gehalten hatten,*) obgleich dies Verfahren dem Montezuma ein Gräuel war. Die Aufregung welche die Priester hierauf unterhielten, scheint für das Volk gewichtiger gewesen zu sein, wie das Gefühl für Erhaltung der Unabhängigkeit und Ehre des Staates, welches nur bei einem großen Theile des Adels unläugbar vorherrschte, allein bei dem Volke durch die Unterdrückung jeder Art erstickt sein mußte. Die Spanier merkten, daß Etwas unter der Volksmasse vorgehe,**) und Montezuma, von Adligen und Priestern bedrängt, gab ihnen genügende Eröffnungen über die Wahrscheinlichkeit eines Aufstandes und über die Schwierigkeit womit er denselben zurückhalte. Zuletzt machte er sogar den ersten Versuch, um seine bisherige Fügsamkeit aufzugeben, wahrscheinlich weil er die schon früher oft von ihm geäußerte Besorgniß empfand, die Adlichen würden statt seiner einen andern Fürsten einsetzen, wenn er weitere Schritte thue, das Land den Fremden zu überliefern. Er stellte nämlich zur Ueberraschung des Cortez an diesen das Verlangen, er möge mit den Spaniern das Land verlassen, da ein Aufstand auf keine andere Weise zu vermeiden sei. Cortez anfangs überrascht, war bald gefaßt; er gab das Versprechen und verlangte nur die Lieferung von Materialien und Arbeitern für den Bau von 3 Schiffen zur Rückkehr, der auch wirklich bei Vera Cruz begann. Abgesehen von dem Umstande, daß er

*) Bern. Diaz 107.

**) Cortez I. 31 und Gomara 86 nach ihm sagen, er habe die Götterbilder wegnehmen, die Kreuze u. s. w. an die Stelle setzen und die Kapellen reinigen lassen. Wir glauben jedoch dem Bernal Diaz, daß der Altar nur seitwärts von den Kapellen errichtet wurde, da es dem Cortez nicht einmal gelang die Menschenopfer abzuschaffen, und da derselbe auch sonst glaubwürdige Einzelheiten angibt. Er erzählt nämlich, die Spanier hätten sich berathen und den Entschluß gefaßt, im Fall ein Aufstand drohete sich mit jenem Verfahren zu begnügen. Letzteres sei geschehen, weil Montezuma einen Aufstand bestimmt vorhergesagt habe.

***) Bernal Diaz 108. Gom. 94.

dadurch Zeit gewann, um vielleicht eine directe Hülfe aus Europa in Folge seiner Berichte abwarten zu können, hatte er dabei offenbar die Absicht, das zuerst vollendete Schiff mit beträchtlichen Geldsummen nach Española zu schicken,*) um von dort aus frische Mannschaft, Waffen und Pferde zu beziehen. Mittlerweile blieben die Mejicaner in der Erwartung des Abzuges der Spanier ruhig, während letztere jeden Augenblick auf einen Aufstand vorbereitet waren, so daß sie fortwährend in ihren Rüstungen schliefen und die Pferde gesattelt und gezäumt hielten. Bald aber trat ein Ereigniß ein, welches die Fortsetzung der bisherigen Verfahrungsweise unmöglich machte, und sogar das ganze Unternehmen in ernstliche Gefahr brachte.**) In den ersten Tagen des Mai 1520 erfuhr Cortez von Montezuma, daß eine spanische Flotte an der Küste gelandet sei; im ersten Augenblick war er freudig überrascht, indem er glaubte, daß eine Hülfstruppe aus Spanien in Folge der Absendung der Agenten des Heeres angelangt sei; gleich darauf aber hielt er es für wahrscheinlicher, daß Diego Velazquez die Expedition ausgesandt habe, und hatte bald Gelegenheit die Wahrheit dieser Vermuthung zu erkennen.

Das Schiff, welches mit dem Bericht über Vera Cruz und mit dem Geschenk nach Spanien geschickt war, sollte zwar nicht in Cuba anlegen, allein einer der Bevollmächtigten des Expeditionsheeres,***) welcher an der Küste dieser Insel ein Gut besaß, bewog den Obersteuermann, diesen Befehl zu verletzen. Während das Schiff an dieser Stelle der Küste vor Anker lag, sprang ein Matrose mit Briefen von Anhängern des Velazquez in der Nacht über Bord und schwamm an's Ufer, so daß Velazquez alle Vorfälle erfuhr und dieselben auf der Insel überhaupt bekannt wurden. Seine Stimmung läßt sich leicht begreifen; er war entschlossen, sowohl den Ungehorsam des Expeditionsheeres zu bestrafen, wie überhaupt die ihm von Spanien aus zugesprochene Eroberung jener Länder nicht aufzugeben. Somit traf er Anstalten zu einer neuen noch größeren Ausrüstung und reichte zugleich eine

---

*) Gom. 94. **) Bernal Diaz 110. Gom. 95. ***) Bernal Diaz 55.

Klage bei den Appellationsrichtern (Audienz) in St. Domingo ein, welche in Abwesenheit des Admirals*) die erste Colonalbehörde**) bildeten. Bei Letzteren fand er jedoch nicht dasjenige Gehör, welches er erwartete, während die neue Ausrüstung, worin er sein Vermögen und seinen Credit gänzlich erschöpfte, schon wegen der Bereitwilligkeit der Colonisten leicht von Statten ging, von welchen eine Menge durch die Berichte von den Reichthümern des Landes und von den Erfolgen des Cortez aufgereizt wurde, ihr Vermögen und ihre Personen auf die Eroberung einzusetzen. Er sebst wollte sich an die Spitze stellen, um seiner Sache durchaus sicher zu sein, als ein Mitglied der Audienz Vazquez de Ayllon aus Española anlangte, und ihm dies bestimmt untersagte, weil das Interesse und die Ruhe der Insel seine Gegenwart unbedingt erheische. Dieser Vazquez hatte ohnedem den Auftrag, die Expedition zu untersagen, sowohl um die Unterbrechung der Colonisation auf Cuba, wie um den Bürgerkrieg zu verhindern, allein bei der Stellung, die dem Velazquez als Adelantado durch Fonseca ertheilt war, reichte das gesetzliche Ansehen jener Colonalbehörde nicht so weit, daß sie die Ausrüstung unbedingt hätte verbieten können. Dem königlichen Appellationsrichter blieb nichts anderes übrig, als daß er seinen Willen, sich ebenfalls einzuschiffen, erklärte,***) um die Thatsachen an Ort und Stelle zu erforschen, und Ausgleichungsversuche mit Cortez machen zu können — ein Verlangen, das ihm Velazquez nicht verweigern durfte. Zum Anführer der Expedition ernannte Letzterer Panfilo von Narvaez, einen Offizier, der schon bei der Eroberung von Cuba erwähnt worden ist, und auf den er sich gänzlich verlassen konnte, so wie er auch fast alle seine Verwandte, seine persönlichen Freunde und eine Menge Leute aus

*) Herr. II. 9. 18.

**) Bernal Diaz nennt auch die Hieronymitenbrüder, welche zur Untersuchung der Sache der Eingebornen nach Española, wie oben erwähnt wurde, geschickt waren, als höhere Colonialbehörde. Diese Angabe kann aber nicht richtig sein, weil dieselbe weder von Herrera, noch Anderen in dieser Eigenschaft erwähnt werden.

***) Cortez I. 35.

seinem Haushalt an der Expedition Theil nehmen ließ, damit ein Abfall nicht wieder stattfinde.*) Dieselbe bestand aus 80 Reutern, 800 Fußgängern, worunter 120 Armbrustschützen und 80 Musketire,**) 20 Geschützen und mit den Matrosen aus mehr wie 1300 Mann, die in einer Flotte von 18 Schiffen transportirt wurden.

Narvaez verlor unterwegs ein Schiff, hatte aber das Glück, auf der Küste etwas südlich von Vera Cruz 3 Soldaten des Cortez zu finden, die unbedingte Anhänger des Velasquez waren, und die nach den Recognoscirungen sich dort auf des Cortez Befehl zur Aufsuchung von Erzgängen befanden. Von diesen, die ohnedem über Indier verfügten und zum Theil deren Sprache verstanden, erhielt er genaue Kunde über Alles, was in Mexico vorgegangen war, und sandte alsdann eine Botschaft an Montezuma, die schon allein genügend gewesen wäre,***) das ganze bisherige Verhältniß desselben zu Cortez in Frage zu stellen. Der Inhalt derselben war:

„Cortez und seine Leute seien ein Haufen von Gesindel und Räubern, die aus Spanien flüchtig, allerlei Unordnungen in Mexico trieben. Er habe Befehl sich nach Mexico zu begeben, den Unordnungen zu steuern, Montezuma zu befreien, und Cortez mit seinen Leuten†) als Gefangene nach Spanien zu schicken."

Cortez erfuhr nur allmählig die einzelnen Umstände, wodurch seine Lage eine sehr mißliche wurde, indem Montezuma, der die genauesten Berichte hatte und wegen der Uebermacht des Narvaez den Untergang von Cortez für gewiß gehalten zu haben scheint, mit den Einzelheiten zurückhielt.††) Die erste vollkommene Kenntniß erlangte er durch Sandoval. Narvaez hatte 2 Commissäre mit Vollmachten und mit der Aufforderung nach Vera Cruz geschickt, ihm als Stellvertreter des Velazquez Gehorsam zu leisten. Sandoval aber ließ sich, ehe sie ihre Papiere vorgelesen hatten, in Streit mit ihnen ein, und befahl, sie als Gefangene zu binden und nach der Hauptstadt auf dem Rücken von Indiern zu transportiren. Dieser sonderbare Transport ging ununterbrochen und mit solcher

*) Cortez I. 35. **) Bernal Diaz 55 & 109. ***) Bernal Diaz 110.
†) Cortez I. 36. ††) Bernal Diaz 110.

Geschwindigkeit von Statten, daß die Gefangenen nur vier Tage unterwegs waren. Ehe der Transport anlangte, war übrigens Cortez durch Briefe von Sandoval schon benachrichtigt; er ritt den Gefangenen entgegen, führte sie mit allen Ehrenbezeugungen in die Hauptstadt ein und hatte sie nach zwei Tagen gänzlich gewonnen.

Narvaez, nachdem er seine Truppen ausgeschifft hatte, begab sich in das Land der Totonaken, die er auf leichte Weise Cortez abwendig machte und wo er längere Zeit, wie es für seinen Auftrag sich eignete, verweilte. Ungeachtet aller Vorsicht, die Velazquez bei der Bildung des Expeditionsheeres getroffen hatte, war es unmöglich, daß Cortez nicht bald einen starken Anhang unter demselben bekam, wenn auch keine Bestechungsmittel angewandt worden wären. Die Spanier jener Zeit, an den Gehorsam einer unumschränkten Monarchie nicht gewöhnt, wonach es als Ehrensache gilt, daß Alle zu ihrem Schaden für den Vortheil eines Einzigen verfahren, mußten bald ihr wahres Interesse erkennen, jemehr sie die Lage der Dinge im Lande selbst durchschauten; Jeder unter ihnen mußte voraussehen, daß die Sache der Eroberung durch Feindseligkeiten gegen Cortez in Frage gestellt würde, daß ein Aufstand in der Hauptstadt alsdann ebenso gewiß sei, wie der Verlust bisher errungener Vortheile; alle die persönlichen Rücksichten hinsichtlich des Verlustes der Ausrüstungskosten u. s. w., welche früher bei den Vorgängen in Cuba und in Vera Cruz ihre Wirksamkeit geäußert hatten, mußten ebenfalls wieder in's Spiel kommen. Narvaez freilich blieb dem Velazquez treu, und anfangs zeigte sich auch in seinem Lager keine offene Unzufriedenheit, allein der königliche Richter trat sehr nachdrücklich gegen alles weitere, feindliche Verfahren auf und verlangte eine Ausgleichung, während zugleich alle Leute von Narvaez, die auf irgend eine Weise mit Cortez oder den Offizieren desselben in Berührung kamen, durch Geschenke und andere Weise abwendig gemacht wurden, und während des Cortez Unterhändler jedesmal eine Anzahl von Offizieren und Soldaten als Anhänger desselben im Lager zurückließen. Narvaez ließ offenbar wegen dieser Stimmung den

königlichen Richter,*) welcher der Wortführer derselben war, verhaften und auf ein Schiff bringen, um ihn nach Spanien zu transportiren. Dieser aber brachte durch sein amtliches Ansehen die Schiffsmannschaft dahin, daß sie ihn in St. Domingo an's Land setzte, wo er durch Darstellung der Sachlage und der gegen ihn geübten Gewaltthätigkeit die Colonialbehörden gegen Velazquez und Narvaez stimmte und dem Cortez in der Folge sehr nützlich wurde.

Cortez war über sein Verfahren schnell entschieden; während Narvaez in Sempoalla zauderte, war er entschlossen ihn dort aufzusuchen. Er traf Maßregeln um sich der Stellung in der Hauptstadt und der Person Montezuma's zu versichern,**) ließ an seinem Quartier Vertheidigungswerke ausführen und dasselbe neu verproviantiren, ernannte den Alvarado zum Befehlshaber in seiner Abwesenheit und gab demselben 83 Mann***) zur Verfügung, worunter alle diejenigen, die man als Anhänger des Velazquez beargwohnte. Sein Verhältniß zu Montezuma war natürlich durch dasjenige, was Narvaez diesem hatte sagen lassen, gänzlich verändert, derselbe gab, als Cortez sich von ihm verabschiedete, zwar freundschaftliche Versicherungen, konnte aber doch seine wirkliche Stimmung nicht ganz verbergen, so daß die Dollmetscherin Marina ihn aufforderte, er möge doch einige Traurigkeit†) über den Abmarsch des Cortez zeigen. Mit den übrigen Truppen brach Cortez nach der Küste auf, zog in Cholula den Juan Velazquez, den er mit einiger Mannschaft nach den nordöstlichen Provinzen zur Recognoscirung detaschirt hatte, und später auch Sandoval mit der Besatzung von Vera Cruz an sich, worauf seine Truppe 260 Mann stark wurde.††)

Es erfolgten mittlerweile einige Unterhandlungen zwischen Cortez und Narvaez, während zugleich ersterer seinen späteren Er-

---

*) Bern. Diaz 112. **) Bern. Diaz 104.

***) Cortez, I. 36 (in Barcia's Sammlung) gibt 500 Mann an. Dies ist aber entweder ein Fehler des Herausgebers oder es sind die indischen Hülfstruppen mitgerechnet; wir sind Bernal Diaz gefolgt.

†) Bernal Diaz 115. ††) Bernal Diaz 116.

folg durch Bestechungen und Intriguen unter der Truppe des Narvaez vorbereitete. Narvaez aber sendete an Cortez einen Brief, worin er denselben von seiner Bestellung durch Velazquez in Kenntniß setzte und ihn in sein Lager vorlud. Cortez gewann die zu ihm gesendeten Abgeordneten,*) und antwortete auf eine Weise, worin er sich an juristische Formen hielt, offenbar um die von ihm beabsichtigten Feindseligkeiten durch solche rechtfertigen zu können.**) Er forderte nämlich den Narvaez auf, seine königlichen Patente ihm und der Municipalität von Vera Cruz vorzuzeigen, welche gesetzmäßige Behörde des Landes sei; königliche Patente aber konnte Narvaez natürlich nicht aufweisen, da er unmittelbar von Cuba gekommen war. Anfangs war Narvaez entschlossen, Cortez als Rebellen zu behandeln, und hatte wie erwähnt bei Montezuma, und überhaupt in seinem Verfahren hiezu die ersten Schritte gethan, allein die Stimmung seiner Truppe muß ihn doch besorgt gemacht haben, denn er sandte an Cortez das Anerbieten, daß er im Fall der Unterwerfung demselben gestatten wolle, mit Allem, was er mitzunehmen wünsche, ungehindert das Land zu verlassen.***) Cor-

---

*) Bernal Diaz: „Cortez redete (nach der ersten Zusammenkunft) mit jedem dieser Leute noch besonders und schmierte ihnen die Hand mit Gold, so daß sie vergnügt von uns gingen und zu Narvaez zurückkehrten. Sie wußten nicht genug Gutes von Cortez und uns Allen zu erzählen, und da Viele unter uns Waffen mit Juwelen geschmückt und goldene Ketten trugen, so machten sie von unserer Herrlichkeit überhaupt viel Rühmens. Alles das hatte in Narvaez Hauptquartier eine gute Wirkung."

**) Cortez I. 35. berichtet, er habe Narvaez geschrieben: „Man habe ihm gesagt, daß er (Narvaez) sich Generalcapitän und Gouverneur-Lieutenant von Velazquez nenne und sich als solchen proclamiren lasse, daß er ferner Alcalden und Regidoren einsetze und Gerechtigkeit ausübe. Dies sei aber zum Nachtheile für Eure Majestät und gegen die Gesetze; denn da dies Land Eurer Majestät gehöre, und da eine Colonie in demselben bestehe, so dürfe er diese Aemter nicht in Anspruch nehmen und deren Verrichtungen nicht üben, bevor er von derselben anerkannt sei — im Fall er nämlich Patente von Seiner Majestät habe; deßhalb bitte ich ihn um die Güte, dieselben mir zu zeigen und der Municipalität von Vera Cruz einzureichen u. s. w." — Aldann machte Cortez den Narvaez auf die schädlichen Folgen eines feindliches Verfahrens unter den bestehenden Umständen aufmerksam.

***) Cortez I, 30. „Die Abgeordneten sagten mir, als Antwort auf meinen

tez war jedoch nicht der Mann, der die von ihm begonnene und bis jetzt sowohl mit Glück wie mit Klugheit geleitete Unternehmung auf diese Weise hätte aufgeben sollen. Er war im Vertrauen auf die ihm wohl bekannte Stimmung unter dem Heere des Narvaez und auf seine Einverständnisse mit den Offizieren entschlossen, seinen Nebenbuhler sich mit Gewalt vom Halse zu schaffen; eine Unterredung zwischen beiden ward zwar als Ausgleichungsversuch festgesetzt, allein Cortez stellte sich nicht ein, unter dem Vorwande, Narvaez habe Gewaltthätigkeiten oder gar seine Ermordung dabei beabsichtigt,*) ein Anschlag, welcher ihm, wie er wenigstens sagt, von einigen Leuten, die ihn ausführen sollten, eröffnet wurde, der aber schon dadurch unwahrscheinlich ist, daß er nur ganz kurz in seinem Berichte darüber hinwegschlüpft, während er sonst sehr weitläufig und genau darin Alles darstellt, was zu seiner Rechtfertigung dienen konnte.

Nervaez erwies übrigens durch sein ganzes Verfahren, daß er einem Gegner wie Cortez nicht gewachsen war. Er muß sehr wenig auf dessen Versuche seine Truppen zu verführen geachtet haben, denn er ließ z. B. den Juan Velazquez ungehindert in sein Hauptquartier zu Sempoalla und wieder fortgehen, obgleich derselbe ohne eine Bothschaft herüber kam. Eben so hatte er es im Vertrauen auf seine Uebermacht an militärischen Vorkehrungen fehlen lassen; er ließ sich von Cortez, ungeachtet er dessen Nähe erfuhr, in der Nacht auf eine Weise überrumpeln, worin er selbst bei zuverlässigen Truppen, ungeachtet seiner Uebermacht, einen schlimmen Stand gehabt haben würde. Cortez bezog am Abend des Pfingsttages ungehindert ein Lager in der Entfernung einer Stunde von Sempoalla, und brach in der Nacht dorthin auf.**) Ein Vorposten des Narvaez machte zwar Lärm, allein

Brief, ich solle ihm gehorchen, als Befehlshaber anerkennen und das Land unterwerfen, weil er mir sonst viel Schaden thun würde, da er viele Leute habe, während meine Truppe nur ganz gering an Zahl sei . . . Er werde mir von den Schiffen und Vorräthen dasjenige ausliefern, was ich mir auswähle; er werde mich und diejenigen, die mir folgen wollten, mit Allem, was wir mitnehmen wollten, weggehen lassen, ohne uns ein Hinderniß darzubieten.“

*) Cortez l. l. **) Bernal Diaz 122.

18 Geschütze, die vor der Stadt aufgestellt waren, wurden im ersten Anlauf genommen;*) des Narvaez Truppe war gänzlich unvorbereitet†) und auf 4 Opferpyramiden, wo sie einquartirt war, beschränkt,**) so daß von einem Zusammenwirken nicht die Rede war. Hiezu kam, daß Narvaez bald im Anfange des Gefechtes, als er sich auf einer Pyramide vertheidigte, verwundet und gefangen wurde, und daß dieser Umstand durch die Siegesrufe der Truppen des Cortez schnell bekannt ward. Bei der Stimmung der Truppen war an einen hartnäckigen Widerstand nicht zu denken; mit Ausnahme von 300 Mann, die sich etwas länger hielten, ergaben sich die übrigen ohne Widerstand in Zeit einer Stunde und in der Absicht sich unter den Befehl des Cortez zu stellen. Der ganze Erfolg war nur mit 4 Todten von diesen erkauft worden.***) Am folgenden Morgen ließ Cortez die Flotte in Beschlag nehmen, die Segel, die Compasse u. s. w. herausbringen, damit Velazquez keine Nachricht erhalte, und alle Gefangenen, mit Ausnahme des Narvaez selbst und eines andern, wieder in Freiheit setzen. Die Meisten aus der Truppe des Narvaez aber traten bei ihm in Dienst, so daß er jetzt ein Heer von 1300 Fußgängern,†) 96 Reutern, 80 Armbrustschützen und 80 Musketieren an der Küste zusammen hatte. In seinem Siege zeigte er übrigens viel Mäßigung gegen seine persönlichen Feinde. Er gestattete einem Diener des Velazquez alles Privateigenthum desselben und des Narvaez in sichere Verwahrung zu nehmen.††)

---

*) Cortez l. l. „Wir kamen so ohne Geräusch hinein, daß ich, als sie uns merkten und zu den Waffen griffen, schon in den Hof des Quartiers eindrang, wo alle einquartirt und vereinigt waren u. s. w.“

**) Gom. 101. Bernal Diaz 122. Cortez I. 37.

***) Auch Cortez scheint den Ruhm dieses leichten Sieges nicht sehr hoch angeschlagen zu haben. Narvaez sagte ihm: „Herr Cortez, Ihr könnt das Glück, mich gefangen zu haben wohl hoch anschlagen.“ Cortez aber antwortete: „Eure Gefangennehmung ist das Geringste, was ich in diesem Lande gethan habe.“ Gom. u. Bern. Diaz l. l. — Cortez ließ übrigens den Narvaez gut behandeln und lud ihn auch später als seinen Gast nach der Hauptstadt ein.

†) Bernal Diaz 125.

††) Gom. 101.

Das einzige Unglück, welches sich für die Mejicaner aus diesen Ereignissen ergab, bestand aber nicht in dieser Verstärkung ihres Feindes,*) sondern auch in einer Krankheit, welche bald eben so wie der Krieg ihre Reihen lichtete. Ein Neger des Narvaez hatte die Pocken und diese Krankheit verbreitete**) sich schnell mit solcher Verheerung, daß die Hälfte der Einwohner in vielen Ortschaften starb, daß die Todten auf den Straßen der Städte unbegraben liegen blieben, und daß eine Hungersnoth im Gefolge der Krankheit ausbrach, da es in vielen Orten an Händen zur Bereitung des Mehles u. s. w. fehlte.

Als Cortez eine bedeutende Kriegsmacht auf diese Weise zur Verfügung hatte, betrafen seine ersten Plane die Colonosirung an Hafenplätzen. Zu dem Zweck detaschirte er 200 Mann unter Juan Velazquez, um am Panuco, und weiter 200 unter Ordaz, um am Guasacualco zu colonisiren,***) so wie er auch die Besatzung von Vera Cruz zu verstärken gedachte; allein schlimme Nachrichten nöthigten ihn in Eilmärschen nach der Hauptstadt aufzubrechen. Der lang vorhergesehene Aufstand hatte nach einem von Alvarado angerichteten Blutbade begonnen; das Ansehen Montezuma's hatte bei seinen Unterthanen der Hauptsache nach aufgehört, und die Spanier, in ihrem Quartier eingeschlossen, befanden sich sowohl in Gefahr ausgehungert, wie durch die Uebermacht unterdrückt zu werden.

Die Veranlassung der Feindseligkeiten war durch eine Unmenschlichkeit des Alvarado geboten, die eben so unbesonnen, wie militärisch brutal ausgeführt wurde; nach allem Früheren und nach dem Umstande, daß die Einwohner der Hauptstadt beim Ausbruche des Aufstandes schon nach wenigen Stunden vollkommen gerüstet waren, läßt sich zwar der Schluß ziehen, daß ein solcher beabsichtigt und vorbereitet war; andererseits ist es offenbar, daß der Vorwand, auf welchen hin Alvarado mit den Gewaltthätigkeiten den Anfang machte, nicht begründet war, soweit man nämlich die Nachrichten jetzt mit einander vergleichen kann; die Art

*) Bernal Diaz 124. **) Gom. 102. ***) Cortez I. 38. Herr. II. 104.

der Ausführung aber jedenfalls war ein hinterlistiger Ueberfall auf Unbewaffnete. Man besitzt zwar keine Nachrichten von Augenzeugen, wodurch Einzelnheiten über die Alvarado zugekommene Warnungen überliefert wären, so daß man nicht genau weiß, in wie weit die schon vorhandene Aufregung der Spanier dadurch gesteigert wurde, allein darin stimmen die glaubwürdigsten Zeugnisse überein, daß die Ueberfallenen unbewaffnet waren, und somit auch selbst keinen Hinterhalt den Spanien wenigstens in dem Augenblick gelegt haben konnten. Cortez war auch nach Bernal Diaz mit dem Alvarado höchst unzufrieden,*) und hielt die Veranlassung der Gewaltthätigkeit für ungenügend; er bestrafte ihn nur deßhalb nicht, weil er in der Noth sich seines besten Offizieres**) nicht zu berauben wagte.

Am 19. Mai feierten die Mejikaner eines ihrer Hauptfeste;***) die Hauptstadt war am Abend vorher erleuchtet; es wurde die ganze Nacht hindurch Musik gemacht u. s. w. Am Tage sollten Tänze aufgeführt werden und der Adel holte bei dem durch die Gefangennehmung Montezuma's begründeten Ansehen des spanischen Befehlshabers die Erlaubniß dazu bei Alverado ein.†) Dieser ertheilte dieselbe unter der Bedingung, daß die Tänze von Unbewaffneten ausgeführt würden, hegte aber Verdacht, daß man die Gelegenheit zum Beginn des Aufstandes benutzen wolle. Er rückte mit seinen Truppen an den Tempel, besetzte die Thore und trat dann mit 50 Bewaffneten unter die versammelten Adlichen, welche die Tänze in dem Vorhof des Tempels begonnen hatten. Er fand, daß dieselben unbewaffnet waren, gab aber dennoch Befehl, einzuhauen und ließ ein furchtbares Blutbad ausführen, worin wenigstens 600 niedergemacht wurden. Hierauf aber brach der Aufstand wirklich aus;††) als die Spanier mit Beute beladen, wieder in ihr Quartier rückten, wurden sie mit Verwünschungen und mit Geschossen in den Straßen empfangen, und als sie dasselbe er-

---

*) Bernal Diaz 125. **) Gom. 104.

***) Ixtl. p. 13. Torq. IV. 66. Clav. X. 15. Gom. l. l. Herr. II. 10. 8.

†) Ixtl. l. l. ††) Torq. l. l.

reicht hatten, begannen die Einwohner*) wüthende, aber erfolglose Angriffe, um die Befestigungen zu erstürmen. Sie hatten

*) Wir sind der Meinung des Bernal Diaz, welcher sagt: „Meiner Ueberzeugung nach, hat Pedro von Alvarado den Schlag nur gethan, um den Mexikanern Furcht einzuflößen und um ihnen zuvorzukommen, mit der Kriegsregel, daß wer zuerst angreift, auch den Sieg erringt.“ Indeß dieser Beweggrund rechtfertigt nicht die Hinterlist und die Unmenschlichkeit, womit die Spanier »ohne christliches Erbarmen« (Gom. l. l.) die Unbewaffneten niederhieben. Eine Verschwörung, um bei dieser Gelegenheit loszubrechen, kann nicht vorhanden gewesen sein, weil die Adlichen keine Waffen trugen. Zwar sagte Herrera (l. l.): Waffen seien in den Häusern in der Nähe des Tempels verborgen gewesen; und Clavigero bestätigt die Möglichkeit dieses Umstandes, indem er bemerkt, daß die Zeughäuser in der Nähe des Tempels lagen, allein es ist nicht wahrscheinlich, daß die Mexikaner auf diesen Umstand gerechnet haben. Durch das Geheul der Unglücklichen und die furchtbare Metzelei an den Thoren u. s. w., mußte die Nachricht sich schnell in der Stadt verbreiten; wäre das Volk für diesen Augenblick auf den Aufstand vorbreitet gewesen, so hätten sich auch sicherlich zahlreiche Bewaffnete in der Nähe vorgefunden und es wäre ohne Zweifel ein Versuch gemacht worden, die eingeschlossenen Adlichen zu retten, um so mehr, da die nur von 10—12 Mann besetzten Thore durch eine Uebermacht zu überwältigen oder die Mauer zu übersteigen war. Ein solcher Versuch, die Adlichen zu retten, fand aber nicht Statt. Endlich auch hätte Alvarado nicht ziemlich ungehindert in sein Quartier alsdann zurückkehren können; Heerhaufen würden ihm den Weg versperrt haben, so daß er sich im günstigsten Falle mit ungemeiner Anstrengung hätte durchschlagen müssen. Somit ist es klar, daß die Mexikaner diesmal die Ueberfallenen waren, obgleich die Vorbereitungen zum Aufstande im Allgemeinen bei dem Adel und Priesterstande und die Neigung bei dem Volke unzweifelhaft sind.

Die Spanier haben verschiedene Versuche gemacht, die Sache zu rechtfertigen und die Verschwörung, wornach bei dieser Gelegenheit losgeschlagen werden sollte, als wirklich hinzustellen; Alvarado sei nur eingeladen worden, um ihn bei dem Feste zu überfallen. Dazu gehören auch Herrera und Torquemada, die beide in der Angabe über Versteckung der Waffen, so wie auch darin übereinstimmen, daß die Anzeigen von mexikanischen Weibern dem Alvarado gemacht wären. Torquemada sagt: „Man wußte von mexikanischen Frauen, daß die Töpfe, um das Fleisch der Spanier darin zu kochen, schon bereit gehalten waren“, und Herrera sagt: „Dies behaupteten viele Weiber, von denen man immer die Wahrheit erfuhr.“ Allein jene Vorkehrungen, welche die Weiber nach Torquemada hinterbrachten, konnten sich eben so wohl auf die allgemeinen Vorbereitungen beziehen und geben Nichts weiter an,

Minen angelegt, einen Theil der Mauern eingerissen, die Lebensmittel verbrannt, und die 4 Brigantinen, welche Alvarado

---

als das sie die allgemeine Stimmung bezeugen. Herrera, dessen Zeugniß immer Gewicht hat und sicherlich weit bedeutender ist, wie dasjenige des zwar ehrlichen, aber beschränkten Bettelmönchs, führt nicht die näheren Umstände an, was er sonst nie bei ähnlichen Gelegenheiten unterläßt, so daß man sieht, er habe dergleichen in seinen Quellen nicht vorgefunden. Deßhalb auch hat sein Zeugniß hier kein Gewicht. — Was aber die angeblich versteckten Waffen betrifft, so ist nach den schon angegebenen Gründen ebenfalls nichts darauf zu halten.

Eine noch schwerere Beschuldigung, wie die der bloßen brutalen Grausamkeit, wird gegen Alvarado und seine Leute erhoben. Die Habsucht soll sie zu dem Blutbade angereizt haben. Die unbewaffneten Adlichen hatten nämlich ihren schönsten und prächtigsten Schmuck angelegt; die Spanier sollten durch die verführerische Aussicht auf die Gewinnung dieser reichen Beute zu ihrem Verfahren bestimmt worden sein. Diese Beschuldigung muß anfangs allgemein gewesen sein, denn Bernal Diaz führt sie an; Gomara spricht davon auf eine Weise, daß es scheint, er habe daran geglaubt; Ixtlilxochitl spricht dieselbe ohne Bedenken aus. Jedenfalls haben die Spanier dazu Veranlassung gegeben, denn sie plünderten die Leichen der von ihnen Ermordeten. Torquemada l. l. sagt: „Sie vergaßen den Hauptzweck, fielen über die Verwundeten und Todten her und rissen ihnen die Kostbarkeiten vom Leibe.“ Dadurch, daß die Spanier bei der Plünderung sich aufhalten konnten und dennoch durch keinen Angriff gestört wurden, ist weiterhin erwiesen, daß keine Verschwörung, um gerade in diesem Augenblicke loszubrechen, vorhanden war, ein Umstand, der allein die Grausamkeit hätte rechtfertigen können.

Auf dieselbe ließe sich ein Ausspruch anwenden, der in neuester Zeit bei einer Gelegenheit berühmt wurde, es sei nicht allein ein Verbrechen, sondern auch ein Fehler. Letzteres ist durch die Folgen genug erwiesen; die von Narvaez bereits verdorbene Stellung des Cortez hinsichtlich der anfänglichen Festsetzung im Lande wurde verschlimmert, und Bernal Diaz sagt in diesem Sinne: „Die Folgen waren anders, wie er (Alvarado) sie vermuthet hatte; er hatte das Uebel nur noch ärger gemacht.“

Außer den Genannten halten ferner Sahagun und Clavigero jene Gewaltthat für unbegründete Grausamkeit. Der wahrscheinliche Grund dieser Begebenheit ist nach Letzterem der Umstand, daß die Tlaskalteken wegen ihres unüberwindlichen Hasses gegen die Mexikaner dem Alvarado Verdacht einflößten. Vielleicht hat er diese Angabe aus Ixtlilxochitl entnommen, welcher sagt (p. 15): „Die Tlaskalteken in der Stadt erinnerten sich, daß man an den früheren Festen Tausende ihrer Mitbürger geschlachtet hatte, gingen zu

bei seiner geringen Mannschaft nicht bewachen konnte, zerstört.*) Die Spanier hatten zwar besonders durch ihr Geschütz die Angreifenden zurückgetrieben,**) allein ohne die Zwischenkunst Montezuma's, der sich den Mexicanern, um sie zu beruhigen, zeigte, wäre die kleine Truppe ohne Zweifel von der Masse der Feinde überwältigt worden. Die Mexicaner wiederholten hierauf die Angriffe nicht weiter, schnitten den Spaniern aber die Lebensmittel ab, und schlossen ihr Quartier mit einem Graben ein.

Cortez rückte über Tlascala, von wo er 2000 Mann Hülfstruppen mitnahm, nach Mexico, in der Besorgniß, daß er zu spät kommen möge,***) und erhielt unterweges genug Anzeigen über den Aufstand des ganzen Landes; dasselbe war bei Annäherung der Spanier gleichsam entvölkert; man brachte ihm keine Lebensmittel und keine indische Behörde kam ihm entgegen. Etwa in Tezcuco erhielt er nähere Kunde durch Briefe Alvarado's und Montezuma's und zog dann am 24. Juni 1520 zum zweiten Mal in die Hauptstadt ein. Die Mexicaner boten ihm hierbei kein Hinderniß, das einzige Zeichen der Veränderung bestand in der Oede der Straßen, durch die er einrückte, und in dem Umstande, daß keine Lebensmittel geliefert wurden. Anfangs scheint er sich im Vertrauen auf seine größere Kriegsmacht nicht viel daraus gemacht zu haben, für die jetzt das bisherige Quartier nicht mehr genügte, so daß er einen Theil seiner Truppen in einem nahen Tempel unterbringen mußte. Er kränkte wenigstens den Montezuma durch Mißachtung auf

---

Alvarado und erhoben gegen die Mexikaner eine falsche Anklage, indem sie sagten, daß diese sich vereinigt hätten, um sie zu ermorden. Alvarado glaubte es u. s. w." Cortez übergeht die Sache in seinem Berichte, offenbar, weil er den Alvarado für schuldig hielt.

Rehfues hat in seiner Uebersetzung des Bernal Diaz eine Abhandlung herausgegeben, worin er Alvarado zu rechtfertigen sucht, die aber, wie es uns scheint, mit sehr wenig Scharfsinn verfaßt ist, indem derselbe auf die oben genanten Angaben Torquemada's und Herrera's ein großes Gewicht legt.

*) Cortez 38.

) Cortez I. 38. Ixtl. 16. *) Bernal Diaz 125.

solche Weise,*) daß er mit mehren seiner Offiziere darüber in Streit gerieth und muß deßhalb geglaubt haben, daß er diesen Fürsten nicht länger brauche. Indeß am 25. setzte er den Fürsten von Iztapalapan in Freiheit, um dadurch Lieferungen von Lebensmitteln wieder zu erhalten, und erkannte noch an demselben Tage die noch größere Mißlichkeit seiner Lage. Er erhielt Nachricht, daß die Dammstraßen durchschnitten wurden, um ihn einzuschließen und daß Kriegsvölker von allen Theilen des Reiches nach der Hauptstadt zögen. Eine Abtheilung von 400 Mann, die er unter Diego von Ordaz zum Recognosciren ausgesandt hatte, war zum Weichen genöthigt und konnte sich nur mit heftiger Anstrengung und mit dem Verlust von 23 Todten wieder zum Quartier durchschlagen. Letzteres ward alsdann bis zum Abend von großen Massen angegriffen; während des Sturmes versuchten die Mejicaner zugleich das Quartier durch hineingeschleuderte Feuerbrände zu entzünden;**) in der Nacht, in welcher der Angriff unterblieb, wurden die Spanier mit Wurfspießen und Steinen beschossen,***) so daß sie keinen Augenblick von dem Feinde Ruhe hatten, während sie zugleich die Beschädigungen der Festungswerke wieder ausbessern mußten†)

Am 26. begann der Angriff auf's Neue. Alle Verheerungen der in dichte Haufen auf geringe Entfernung schießenden Artillerie waren vergeblich,††) indem die entstandenen Lücken augenblicklich wieder ausgefüllt wurden. Cortez suchte sich durch Ausfälle Luft zu machen. Er drang nach Zurücklassung einer

---

*) Bern. Diaz. 126.

**) »Während zwei Haufen von zwei Seiten her uns angriffen, warf ein dritter Feuer in unser Quartier, so daß wir es vor Flammen und Rauch bald nicht mehr ausgehalten hätten, wenn es nicht gelungen wäre, die Glut durch eine Menge darauf geworfener Erde zu ersticken und die Gemächer zu verrammeln, worin das Feuer sich verbreitete.« Bernal Diaz.

***) »In der Dunkelheit warfen die Mejikaner eine solche Masse Steine und Wurfspieße in unser Quartier, daß der Boden ganz damit bedeckt war.« Bernal Diaz.

†) Cortez I. 39.

††) Cortez I. 40.

Besatzung in der Festung auf einigen Straßen vor, nahm einige Brücken und verbrannte einige Häuser; allein letzteres Verfahren hatte keine Wirkung, da jedes Haus vereinzelt im Wasser stand und nur durch Zugbrücken mit den andern verbunden war, so daß die Verbindung leicht abgebrochen und die Feuersbrunst beschränkt werden konnte.*) Den meisten Schaden erlitten die Spanier hierbei von den Geschossen, die von den Söllern und Dächern der Häuser gegen sie geschleudert wurden. Sie hatten zehn oder zwölf Mann verloren und Jeder war verwundet worden. Kurz, es ergab sich die Unmöglichkeit, auf diese Weise Etwas auszurichten.

Somit versuchte Cortez ein anderes Mittel, um die Umgegend jenes Quartiers von Feinden zu säubern oder vielleicht sogar die ganze Stadt zu nehmen. Er ließ drei hölzerne bewegliche Belagerungsthürme bauen, um mit diesen in die Stadt vorzudringen. **) Während des Baues mußten zugleich die Festungswerke vertheidigt werden, indem die Angriffe keinen Augenblick aufhörten. Cortez suchte sich wenigstens einige Ruhe dadurch zu verschaffen, daß er noch einen Versuch machte, ob die Feindseligkeiten durch Montezuma's Einfluß auf einige Zeit zu unterbrechen wären. ***) Der gefangene Fürst war aber gegen Cortez in der Art gereizt, daß dessen persönlicher Einfluß nichts mehr über ihn vermochte; erst auf Ueberredung des Christobal von Oli und des Paters Olmedo gab er sich zu

---

*) Bern. Diaz, l. l.

**) „In jener Nacht und am ganzen folgenden Tage ließen wir hölzerne Belagerungsthürme (ingenios de madera), jeden mit 20 Mann Besatzung, bauen, welche gegen die Schleudersteine durch eine Bedeckung der Thürme mit Brettern geschützt waren. Die Besatzung bestand aus Armbrust- und Musketenschützen; andere hatten Spitzhauen, Spaten und eiserne Stangen zum Einreißen der Häuser und der Verpallisadirungen, die der Feind in den Straßen errichtet hatte.“ Cortez I. 40.

***) Wir sind in Darstellung dieses Ereignisses dem Cortez gefolgt, eben so wie Clavigero und Anderen. Bernal Diaz dagegen läßt diesen Versuch mit Montezuma nach der Unternehmung mit den Thürmen stattfinden.

†) Bernal Diaz l. l.

dem Versuche her. Er trat in fürstlichem Schmuck mit einer starken Abtheilung von Spaniern auf einen Söller, und suchte seine Unterthanen, als die Feindseligkeiten auch sogleich aufhörten, zu beruhigen. Allein sein Einfluß war beendet; er erfuhr zu seiner Kränkung, daß die Mejikaner den Fürsten von Iztapalapan, Cuitlahuazin, auf den Thron erhoben hatten. Als die Spanier, die ihn bisher mit ihren Schilden geschützt hatten, bei dieser Unterbrechung der Feindseligkeiten einen Augenblick in ihrer Aufmerksamkeit nachließen, drang eine Menge von Geschossen auf den unglücklichen Fürsten ein; derselbe erhielt mehrere Wunden, worunter eine durch einen Steinwurf am Kopfe tödtlich war. Er verschied am dritten Tage. Cortez lieferte den Leichnam aus und versuchte bei dieser Gelegenheit, sich durch Unterhandlungen einige Ruhe zu verschaffen; auf die Räumung der Stadt und des Landes, welche die Mejikaner verlangten, wollte er sich aber nicht einlassen, wie er sagt, weil er beargwohnte, dieselben würden ihn auf den Dammstraßen dennoch angreifen, und weil er ihnen nicht zeigen wollte, daß er Besorgnisse hegte.

Am 28. Juni machte Cortez den letzten Versuch zu einem entscheidenden Erfolg in Eroberung der Stadt durch einen Ausfall mit den Thürmen, einer beträchtlichen Zahl Spanier, 4 Geschützen und 3000 Indiern. Indeß wurde damit nichts ausgerichtet; an einer Brücke wurde von Morgen bis Mittag gekämpft,*) ohne daß die Spanier einen Schritt weiter kamen: ihre Thürme wurden verdorben und sie mußten sich entmuthigt wieder in ihr Quartier zurückziehen. Die Mejikaner griffen letzteres nach diesem ihrem Erfolge um so heftiger an und nahmen eine Opferpyramide in der Nähe, wo sich 500 Adliche aufstellten und den Spaniern mit Geschossen um so größeren Schaden thaten, da dieser Bau die Festung beherrschte. Wie es scheint, war die Rettung derselben nur durch die Einnahme der Pyramide möglich, so daß Cortez selbst nach zwei oder drei mißlungenen Angriffen seine Leute zum Sturme führte. Schritt

*) Cortez I. 41.

für Schritt wurde vertheidigt, allein nach dreistündigem Kampfe gelang die Wiedereroberung mit dem Verlust von 46 Todten, worauf Cortez in guter Ordnung wieder in die Festung rückte.*) Er langte zur rechten Zeit an; denn die Mejikaner hatten eine Bresche gemacht und waren bereits in beträchtlicher Anzahl eingebrochen.**)

---

*) Cortez beschreibt diesen schwierigen Sturm auf folgende Weise: »Als ich nun sah, daß der Feind, so lange er jenen Thurm besetzt hielt, uns vielen Schaden thun konnte und Vortheil zum Angriff erlangte, rückte ich aus der Festung, obgleich ich die linke Hand wegen einer Wunde nicht brauchen konnte, die ich am ersten Tage erhalten hatte; ich ließ mir deßhalb den Schild an den Arm binden und marschirte auf den Thurm mit mehreren Spaniern. Ich ließ denselben unten umstellen, was sich ausführen ließ, obgleich die umringende Mannschaft keinen leichten Stand hatte, weil sie auf allen Seiten mit dem Feinde fechten mußte ... Ich fing an auf die Treppe zu steigen und mit mir mehrere Spanier. Der Feind vertheidigte sich tapfer, so daß 3 oder 4 Spanier herabgestürzt wurden; indeß mit Hülfe Gottes und der Jungfrau . . . drangen wir auf die Plattform und fochten auf derselben bis wir die Mejikaner zwangen auf eine Terrasse hinabzuspringen, die ungefähr einen Schritt breit war. Jeder dieser Absätze, von welchen 3 oder 4 um das Gedäude liefen, war 3 Klafter hoch. Viele stürzten von der ganzen Höhe des Gebäudes herab; wenn der Sturz sie nicht tödtete, wurden sie von den Spaniern unten niedergemacht; die auf den Terrassen blieben, setzten aber den Kampf fort und fochten so tapfer, daß mehr als 3 Stunden vergingen bis wir sie sämmtlich niedergemacht hatten.« — Die gewöhnliche Erzählung von der Gefahr, worin Cortez durch den aufopfernden Patriotismus zweier Mejikaner gekommen wäre, ist eine Fabel und stammt von Torquemada. Dieser erzählt IV. 69, die Mejikaner seien ihm nahe gekommen, als hätten sie sich ergeben wollen; sie hätten ihn alsdann ergriffen, um sich mit ihm von dem Tempel hinabzustürzen, allein Cortez habe sich von ihnen losgemacht, so daß sie allein den Tod fanden. Cortez schweigt darüber eben so wie Gomara und Bernal Diaz. Auch wäre die Sache schon an sich eine physische Unmöglichkeit, denn Cortez hätte eine übermenschliche Kraft besitzen müssen, wenn er sich von 2 Menschen, die ihn durch Anstrengungen aller Kräfte und durch ihre Schwere hinabzogen, am Rande der Plattform frei gemacht hätte, da auf denselben auf den Opferpyramiden weder ein Gitter, noch sonst etwas war, woran er sich festhalten konnte.

**) Bernal Diaz l. l.

Die nächsten Tage vergingen mit Bemühungen, eine Verbindung mit dem Festlande oder eine sichere Straße zum Rückzuge zu erobern. Cortez richtete somit seine Anstrengungen auf die Vertreibung des Feindes von der Straße nach Iztapalapan. Dies wurde am zweiten Tage nach den heftigsten Anstrengungen erreicht, *) allein die Vortheile gingen wieder verloren, da Cortez sich durch die Mejikaner täuschen ließ. Als diese sich im Nachtheil sahen, begannen sie Unterhandlungen und gingen sogar einen Waffenstillstand ein, worin sie sich zur Wiederherstellung des alten Verhältnisses verpflichteten. Während der kurzen Waffenruhe begab sich Cortez in die Festung und nahm ein Mahl ein, als er von der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten und dem Verlust der Brücken Nachricht erhielt. Er drang sogleich mit der Reiterei auf die Dammstraße und errang einige Vortheile, allein die Infanterie konnte ihm nicht folgen und er erlitt eine Niederlage, worin er selbst in bedeutende Gefahr gerieth. **) Der Versuch, eine Dammstraße zu behaupten, war also ebenso erfolglos, wie der frühere, das Uebergewicht in der Stadt durch die Waffen wiederherzustellen.

Unter diesen Verhältnissen war es für die Spanier unmöglich, sich in der Stadt zu halten. Der Mangel wurde schwer gefühlt; der einzelne Soldat erhielt allein eine tägliche Ration von 50 Maiskörnern; ***) ebenfalls mangelte es an

---

*) Cortez I. 42 u. 43. Gom. 107.

**) Cortez sagt I. 43: „Als ich über die Brücken gekommen war und wieder umkehren wollte, waren dieselben hinter mir vom Feinde besetzt und die Gräben, die wir verschüttet hatten, waren wieder ausgeräumt; der ganze Damm war voll Leute, der See mit Kähnen bedeckt, die uns so mit Geschossen zusetzten, daß unsere Stellung unmöglich gewesen wäre, wenn Gott sie nicht beschlossen hätte. Auch hieß es schon in der Stadt, ich sei umgekommen. Als ich an die letzte Brücke kam, fand ich dort alle Reuter, die mich begleiteten, gestürzt und ein Pferd war scheu geworden, so daß ich nicht hinüber konnte und allein gegen die Feinde mich wenden mußte. Dadurch entstand Platz für die Andern zum Uebergange und die Brücke wurde frei“ u. s. w.

***) Torquemada IV. 69.

genügendem Trinkwasser und auch die Munition war nicht mehr ausreichend.*) Unter diesen Umständen ward ein allgemeiner Kriegsrath gehalten und die Räumung der Stadt darin beschlossen. Cortez entschied sich für die Ausführung derselben auf der westlichen Dammstraße nach Tacuba, wahrscheinlich, weil diese die kürzeste war, und weil der Feind den Rückzug auf dieser am wenigsten erwartete, indem später ein Umweg um den See zu machen war, wenn die Spanier sich nach Tlaskala begeben wollten. Eine tragbare Brücke wurde verfertigt, um dieselbe über die Durchschnitte des Dammes zu legen; die Kostbarkeiten wurden unter die Soldaten vertheilt und die Ordnung des Rückzugs bestimmt.

Dieser geschah in der Nacht vom 1. Juli,**) in der Nacht der Trübsal (noche triste), wie die Spanier sie nach den schweren Opfern nennen, womit das geschwächte, ausgehungerte und entmuthigte Heer seine Rettung erkaufte. Sandoval, Lugo, Ordaz und Tapia führten die Vorhut; Cortez nebst Oli befand sich mit dem Kern des Heeres in der Mitte; die Nachhut, der stärkste Theil, ward von Velasquez und Alvarado geführt. Um Mitternacht begann der Marsch,***) worin wenigstens die Spanier so weit begünstigt waren, daß Regen und Nebel ihre Bewegung dem Feinde anfangs verbargen. So ward der erste Dammdurchschnitt erreicht und die Brücke gelegt, als die Kriegsmusik und andere Lärmzeichen der Mexikaner vernommen wurden. Im Augenblicke füllte sich der See mit Kähnen und die Spanier wurden von allen Seiten angegriffen. Als sie vordrangen, stürzte zum Unglück die Brücke um; die Hintern drängten; bald war der Dammdurchschnitt mit Koffern, Leichen u. s. w. gefüllt. Anfangs rückten die Spanier noch in militärischer Ordnung vorwärts, indeß sie konnten weder Reuterei, noch Feuerwaffen, noch Armbruste in der Dunkelheit und wegen des Regens brauchen. Zwei Durchschnitte waren noch zu passiren; wer nicht schwimmen konnte, war verloren.) Auch

*) Bernal Diaz 128. **) Clavigero IX, 19. ***) Bernal Diaz 128.

der zweite füllte sich mit Todten. Vergeblich sammelten sich einige Abtheilungen; Ordnung war nach dem Uebergang über den ersten Durchschnitt nicht mehr möglich;*) denn Jeder suchte nur sich selbst zu retten. Cortez erreichte mit 100 Fußgängern und 5 Reutern das Ufer, wo die Vorhut bereits angelangt war;**) kehrte aber wieder um, um der Nachhut Hülfe zu bringen. Diese befand sich am dritten Durchschnitt in einer Lage, worin der von ihm geleistete Beistand wenig Wirkung hatte. Alvarado rettete sich durch einen Sprung,***) indem er mit der Lanze über den Graben setzte; ein Sprung, den andere Spanier nach ihm, aber ohne Erfolg, versuchten. Velasquez ward getödtet,†) der größte Theil der Nachhut kam ebenfalls um, oder fiel in die Gewalt des Feindes, um später geopfert zu werden;††) 100 Mann wurden abgeschnitten, schlugen sich wieder nach der Stadt durch, besetzten einen Tempel und vertheidigten sich dort noch drei Tage lang, bis sie, vom Hunger überwältigt, sich ergaben und ebenfalls geopfert wurden.†††)

Der Verlust, um den die Rettung der Uebrigen erkauft war,*†) betrug 450 Spanier, 4000 Indier, 46 Pferde und die ganze Artillerie. Unter den frühern Gefangenen des Cortez

---

*) Bernal Diaz l. l. „Es half nichts, daß 30 oder 40 Mann sich zusammenschlossen und dem Feinde zusetzten. Wir kamen zwar auf diese Weise etwas vorwärts, allein Keiner wäre mit dem Leben davon gekommen, wenn nicht Jeder zuletzt seine eigene Haut zu retten gesucht hätte."

**) Cortez I. 43.

***) Dieser Sprung wird von Bernal Diaz, der ihn für unmöglich erklärt, in Zweifel gezogen, allein nach Humboldt (Reise über Neuspanien, II. 97) hatten die Erben Alvarado's später die Gelegenheit, die Thatsachen vor Gericht durch Zeugen zu beweisen. Auch der Tlaskalteke Camargo (in der auf die Eroberung unmittelbar folgenden Generation) soll dieselbe nach Erkundigungen von Augenzeugen in seiner handschriftlich vorhandenen Geschichte der Eroberung bezeugen.

†) Gom. 109. Herrera II. 10.

††) Die meisten Gefangenen wurden im Wasser gemacht, da die Mejikaner den Spaniern im Schwimmen überlegen waren. Gomara.

†††) Herrera II. 10 u. 12.

*†) Gomara l. l.

von hohem Stande kamen der Fürst von Tezcuco, Cacamazin,*) ein Bruder, ein Sohn und zwei Töchter Montezuma's um. Letzteres war vielleicht die Ursache, weßhalb die Spanier, welche über die Dammstraße kamen, gerettet wurden; denn eine Verfolgung hätte wahrscheinlich auch diese zu Grunde gerichtet. Die Indier gaben nämlich jenseits der Dammstraßen den Kampf auf, wahrscheinlich weil sie ihre fürstlichen Todten auffanden und beklagten.**)

Auf dem Festlande mußten sich übrigens die Spanier gegen die Einwohner von Tacuba u. s. w. wehren, und verloren noch 3 Leute; sie fanden erst Ruhe in der Entfernung einiger Meilen, als sie sich auf einer Opferpyramide festsetzten, wo seitdem die als Wallfahrtsort und durch ihre Schätze berühmte Kirche de Nuestra Señora de Remedios erbaut ist. Ihre Stimmung läßt sich leicht begreifen und die kleine Schaar verdient sicherlich die höchste Bewunderung schon wegen des Grundes, daß alle Ordnung wieder hergestellt ward, wenn man auch von Allem, was sie später erduldet, hinwegsieht. Die schmerzliche Stimmung war natürlich, und es gereicht Cortez zur Ehre, daß ihm die Thränen aus den Augen drangen, als er zuerst mit Alvarado zusammenkam. Jeder war ohnedem verwundet, Lebensmittel waren nicht vorhanden und die Pferde in eben so schlechtem Zustand wie die Menschen.***) Zum Glück für die Spanier kannte ein Tlaskalteke die Wege. Der Marsch ging alsdann von jenem Haltpunkte in guter Ordnung vorwärts. Die am schwersten Verwundeten†) wurden in die Mitte genommen und die nicht mehr gehen konnten auf die Pferde

*) Die Vorsicht, womit man den Angaben der indischen Geschichtsschreiber der Eroberung trauen muß, ergiebt sich daraus, daß z. B. Ixtlilxochitl p. 17 erzählt: Cortez habe Cacamazin tödten lassen; eben so wie er auch als Behauptung der Mejikaner erwähnt, die Spanier hätten Montezuma, als er auf dem Söller die Angriffe seiner Unterthanen zu beschwichtigen suchte, durch einen Degenstoß in den Unterleib umgebracht.

**) Cortez I. 44.

***) Bernal Diaz l. l. Gom. 110. †) Bernal Diaz l. l.

gebunden, diejenigen die noch zu fechten vermogten, marschirten auf den Flanken.*) Der Weg war ungemein schlecht, und die Pferde litten dadurch auf solche Weise, daß sie zum Gefecht wenig brauchbar wurden; die größte Plage aber war der Hunger, woran alle das Aeußerste litten.**) Erst am dritten Abend erreichten die Spanier eine von den Einwohnern verlassene Ortschaft, wo sie Maisvorräthe fanden und wo Cortez auch seiner Mannschaft einen Ruhetag gestatten konnte; ferner wurde an dem zweiten Tage nach dem Wiederbeginn des Marsches von dieser Ortschaft an ein Pferd verzehrt, welches im Gefecht mit den Indiern getödet war.***) Bei allen diesen Mühseligkeiten mußten noch Gefechte geliefert werden, wenn auch keine bedeutenden, da die Hauptmacht der Mejicaner, welche den Rückzug der Spanier nach Tlascala voraussahen, ihnen den Weg auf der Hauptstraße nach diesem Gebiete verlegte. Uebrigens hatte Cortez selbst in einer größeren Ortschaft (Quantitlan) eine sehr schmerzhafte Kopfwunde in einem lebhafteren Gefechte, worin das erwähnte Pferd getödet wurde, bekommen.†)

Am Tage nachdem letzteres Gefecht vorgefallen war, erreichten die Spanier die Hauptstraße und trafen dort das Hauptheer der Mejicaner, eine ungeheure Menschenmasse, wenn man

---

*) Gomara.

**) Gom. l. l. „Jeder Spanier, ganz abgesehen von den Strapazen und von den Wunden, ging durch den Hunger beinah zu Grunde: — drei Dinge, wovon jedes an sich schon genügte, um ihnen den Garaus zu machen; indeß unsere spanische Natur kann den Hunger besser wie andere ertragen, und des Cortez Leute leisteten darin noch mehr wie Alle, denn bisweilen konnten sie nicht einmal Kräuter sich aufsuchen.“

***) Cortez l. l. „Wie viel Schmerz wir auch über den Tod des Pferdes empfanden, weil außer Gott die Pferde unsere einzige Hoffnung waren, tröstete uns sein Fleisch, das wir bis auf die Haut in unserer Noth verspeisten, denn seit wir Mejico verließen, hatten wir Nichts zu essen, wie gerösteten und gekochten Mais und Kräuter, die wir auf dem Felde einsammelten. Den Mais aber hatten wir nicht immer und auch nicht zur Genüge.“

†) Cortez I. 45.

auch nicht die Angabe von 200,000 gelten läßt.*) Die durch Leiden jeder Art aufgeriebene kleine Truppe konnte hier nur ihre Rettung in einem ungewöhnlichen Ereignisse finden.**) Man darf unbedingt glauben, wenn Cortez sagt, jedermann habe gemeint, daß der Tod unvermeidlich sei, und wenn Bernal Diaz behauptet, es sei gewesen, als ob allen die Kräfte verdoppelt wären, da ein jeder den Tod im Kampfe einem schlimmeren Schicksal vorziehen mußte. In eben so verzweifelter Stimmung fochten die Tlaskalteken. Die Spanier hatten zwar, abgesehen von dieser Stimmung den Vortheil, daß sie auf einer weiten Ebene bequem mit ihrer Reuterei agiren konnten, und daß die Indier bei ihrer Masse sich einander hinderlich waren; dafür aber mangelten ihnen die Vortheile der Feuerwaffen.***)

In dieser Schlacht, die am 7. Juli geliefert und nach der Ortschaft Otumpan benannt ist, machte Cortez den Angriff, indem er die Infanterie in der Mitte und die Reuterei auf den Flanken aufstellte. Ward jedoch der Feind auf einem Punkte geworfen, so stellte sich ihm sogleich eine frische Masse entgegen und der Sieg war unmöglich, wenn nicht ein Aberglauben der Mejicaner die Spanier gerettet hätte. Nachdem der Kampf an 4 Stunden lang gedauert hatte, richtete Cortez in Person mit mehren seiner Offiziere, worunter Sandoval, Alvarado, und Oli, einen Angriff auf eine Gruppe von glänzend geschmückten Feinden, unter denen das Reichsbanner vom Feldherrn selbst getragen wurde.†) Cortez brach hindurch und rannte Letzteren nieder, worauf ein Reuter des Cortez diesem den Garaus machte und die Fahne abnahm. So wie das Reichsbanner gefallen war, woran der Aberglauben das Schicksal des Kampfes knüpfte, begannen die Mejicaner den Rückzug, und ließen sich fliehend von der Reuterei ohne Widerstand niedermachen.††)

---

*) Cortez sagt nur: „Vorn, an der Seite und hinten waren so viele Leute, daß man keinen leeren Raum auf dem Felde sehen konnte.“

**) Cortez I. 45. Bernal Diaz 128. Gomara 110.

***) Cortez l. l. †) Bernal Diaz l. l. Gomara 110.

††) Diese Art Aberglaube oder Gewohnheit der Mejikaner, wovon mehre

Dieser Sieg eröffnete den Spaniern den Weg nach Tlascala, dessen Grenze sie am nächsten Tage erreichten. Ihre Zahl war auf 440 zusammengeschmolzen und von diesen starben noch mehrere in Tlascala in Folge der Wunden und Mühseligkeiten. Sie hielten zuerst in der kleinen Ortschaft Gualipan (Huejotlipan), wo die Häupter der Republik und eine Menge von Adlichen sich bei ihnen einstellten. Diese gaben ihnen solche Beweise von Freundschaft und Mitleid, daß die anfänglichen Besorgnisse*) über ihre Aufnahme, in dem traurigen Zustande eines Heeres auf dem Rückzuge, bald verschwanden. Bei den Tlaskalteken kam in diesem Fall zum angeerbten Haß gegen die Mejicaner die Rachsucht wegen der vielen Leute ihres Volkes hinzu, die in den letzten Kämpfen gefallen waren. Von diesem Augenblicke an zeigte sich auch die Republik bereit, Cortez ihre ganze Macht zur Wiederaufnahme des Krieges zu stellen, die derselbe von Anfange an im Sinne hatte,**) wozu er aber vorerst der Zeit bedurfte. Die Mejicaner schickten zwar bald darauf eine Gesandschaft nach Tlascala mit dem Antrage eines Bündnisses gegen die Fremden, allein dieser Vor-

---

der ersten spanischen Quellen schweigen, indem sie nur das Resultat anführen, wird von Clavigero IX. 22 bestätigt, welcher auch zugleich die gewöhnliche Angabe hat, daß Cortez davon gewußt und deßhalb den Angriff auf den feindlichen Heerführer geleitet habe. Cortez selbst sagt nur: „Solche Mühen hatten wir an jenem Tage, bis es Gott wollte, daß eine gewisse Person von den Mejikanern fiel, die ihr Anführer sein mußte, womit der Kampf aufhörte.“ Bernal Diaz erzählt die Thatsache genau, gibt aber den Grund nicht an. Gomara dagegen fügt seiner Erzählung hinzu: „Als der Mann und das Banner fiel, senkten sie ihre Fahnen zur Erde und Alle flohen ... denn sie haben diese Gewohnheit im Kriege, wenn ihr General todt, oder ihr Reichsbanner niedergeworfen ist.“ Das Banner wird von Torquemada IV. 73 und Herrera II. 10, 13, wahrscheinlich von Beiden nach Sahagun beschrieben. Herrera sagt: „Cortez sah einen Ritter, der Befehle ertheilte und reich mit Kleidern und Federbüschen geschmückt war, mit einem vergoldeten Schild und dem Reichsbanner, welches ihm von den Schultern hervorragte und in einem goldenen Netze bestand, das über 10 Palmen über ihn sich erhob.“

*) Bernal Diaz l. l. Cortez I. 46. Gom. 111.

**) Torquemada IV. 75. Clavigero IX. 25.

schlag wurde von der Mehrheit des Senates zurückgewiesen. Der jüngere Xicotenga drang mit großem Eifer*) im Senate auf die Annahme desselben und auf Feindseligkeiten gegen die Fremden und fand auch eine Minorität, die ihn unterstützte, allein die Erbitterung gegen dieselbe ward so heftig, daß man in der Versammlung des Senates thätlich gegen ihn verfuhr, und ihn mit mehreren seiner Anhänger verhaften ließ. Zugleich ward das Volk unruhig und die mejicanischen Gesandten hielten es deßhalb für das Zweckmäßigste sich zu entfernen.

Nach dreitägigem Aufenthalt in der zuerst erreichten tlaskaltekischen Ortschaft, folgte Cortez der Einladung in die Hauptstadt, wo der Aufenthalt wegen der besseren Pflege für die Spanier ein Bedürfniß war. Dieselben wurden bei den Adlichen einquartiert,**) wo sie die Genesung von ihren Wunden abwarteten, und 20 Tage lang in vollkommener Ruhe und beim Ueberfluß an Lebensmitteln sich erholen konnten. Alsdann begann Cortez auf's Neue seine Operationen, obgleich seine Leute meist noch nicht wieder geheilt und zum Theil entmuthigt waren. Zuerst war es ihm nur darum zu thun, die Tlascala benachbarten Völkerschaften entweder zu unterwerfen oder zu gewinnen, und so sich eine Grundlage für neue Unternehmungen gegen die Hauptstadt an Indiern selbst zu verschaffen, wobei ohnedem der Haß der meisten Mejico unterworfenen Völkerschaften zu seinen Gunsten mitwirkte.

Die erste Unternehmung dieser Art betraf die Stadt und Provinz Tepejacan, südlich von Tlascala (jetziger Staat Puebla), deren Einwohner früher mit Cortez eine Verbindung eingegangen waren, allein nach dem Unglück abfielen und einige Spanier, die von Vera Cruz gekommen waren, ermordet hatten. Cortez leitete selbst diese Unternehmung, indem er 4000 Tlaskalteken und alle Spanier mit sich nahm. Nach einigen Gefechten***) worin der Sieg leicht errungen wurde, unterwarf sich die Provinz wieder der Krone Spanien. Cortez verfuhr übri-

*) Bernal Diaz 129. **) Cortez I. 46. Bernal Diaz 129.
***) Bernal Diaz 130. Cortez.

gens mit einiger Härte. Die Gefangenen wurden sowohl von den Landesgenossen, wie von den Spaniern zu Sclaven gemacht, und besonders diejenigen Orte so bestraft, worin die Spanier ermordet worden waren. Cortez ließ hierauf an dieser Provinz die erste sogenannte Stadt im Inneren anlegen, d. h. er setzte einige spanische Beamte ein und ließ Festungswerke aufwerfen, um einen festen Punkt bei seinen späteren Operationen zu erhalten. Er nannte diesen Ort, der später unbedeutend geblieben ist, und nur während seiner Unternehmungen von Wichtigkeit war, Segura de la Frontera.*) Noch leichter wurde der Erfolg in dem benachbarten District Huacachula gesichert, wo die Einwohner selbst, nach dem Rückzuge der Spanier aus der Hauptstadt, durch eine mejicanische Besatzung in Furcht gehalten, mit den Spaniern wieder Verbindungen anknüpften und diesen in Besiegung und Verjagung der Ersteren bereitwillige Mitwirkung leisteten. In dieser und in den nächsten Unternehmungen, welche die Umgegend betrafen, erlangte Cortez schon jetzt so günstige Resultate, theils durch Abfall, theils durch Waffenerfolge, daß er gegen den Schluß des ersten Briefes**) an Carl den V. die Hoffnung aussprechen konnte, er werde alles Verlorene bald wieder zu gewinnen im Stande seyn. In einer dritten ziemlich bedeutenden Stadt Itzocan mußten die Spanier zwar ein hitziges Gefecht liefern, allein nach dem Siege und der Flucht des Kaziken nach Mejico, erklärte der Adel die Würde desselben für erledigt und besetzte dieselbe durch eine neue Wahl unter Cortez Einfluß. Bei dieser Gelegenheit betrug schon des Cortez Heer 120,000 Mann.***) Die Masse desselben schwoll mit jedem Erfolge der Spanier, und je weiter dieselben ihre Herrschaft ausdehnten, stärker an; der Haß gegen Mejico wegen bisheriger Unterdrückung vermehrte fortwährend die Hülfsquellen des Cortez, der mit den Spaniern

*) Später gehörte dieser Ort zu dem Marquisat des Cortez und ist jetzt nur ein Marktflecken, obgleich mit vielen guten Gebäuden und Anlagen versehen, im Staat Puebla. Mühlenpfordt II. 205.

) Cortez I. 53. *) Cortez I. 52.

den Kern bildete, um welchen sich die Mexico unterworfenen Völker zum Widerstande sammelten, und unter dessen Leitung sie das Reich stürzten.*) Ixtlilxochitl sagt mit Recht, daß Cortez ohne die Bundesgenossen das Reich nicht hätte unterwerfen können,**) eben so wie sicherlich die Handvoll Spanier durch höhere Ueberlegenheit, durch Leitung und Unterstützung jener indischen Massen die Erfolge errang, zu deren Erreichung diese nicht befähigt waren.

Auch war das Glück dem Cortez in so weit günstig, daß es ihm neue Verstärkung an Spaniern und Kriegsmitteln zuführte. Die Colonie in Vera Cruz hatte keine feindliche Belästigung von Indiern erfahren,***) so daß der Landungspunkt Cortez zur Verfügung blieb. Die seitdem zur Genüge erkannte Schädlichkeit des Clima's an jener Küste hatte allein ihre Wirkung in so weit geäußert, daß die Besatzung kränklich war; Cortez konnte nur 7 Mann von dort an sich ziehen. Allein bald darauf langten 2 Schiffe von Diego Velazquez nach einander dort an,†) der nach den erwähnten Vorkehrungen von den Vorgängen in Neu-Spanien Nichts wissen konnte. Die Befehlshaber wurden an's Land gelockt und dort gefangen, worauf beide die Schiffe überlieferten, und die Mannschaft bei Cortez in Dienst trat. Dieselbe war zwar nur gering an Zahl, indeß desto werthvoller für die Spanier wegen der Wiedererlangung von Geschützen und Munition. Bald darauf langten zwei Schiffe von einer Colonisations-Expedition an, die der Gouverneur von Jamaica, Garay,††) nach dem Panuco-Fluß geschickt hatte, deren Unternehmung aber dort gänzlich mißglückt war. Diese führten zusammen etwa 90 Infanteristen und 16 Reuter, welche bald nach der Landung zum Corps des Cortez aufbrachen.†††) Ein

*) Ixtl. p. 19. „Cortez sammelte eine große Zahl Bundesgenossen und sah, daß beinahe das ganze Land Partei für ihn ergriff."

) Ixtl. p. 48. *) Bernal Diaz 129. †) Bernal Diaz 131.

††) Bernal Diaz 133. „In solcher Weise ließ Francisco von Garay ein Schiff nach dem andern in den Wind gehen, und Niemand zog Nutzen davon, als Cortez und wir, die wir dieser Hülfe freilich sehr bedurften."

†††) Bernal Diaz 136.

fünftes Schiff kam von den Canarien; es war auf die bisher in Spanien bekannt gewordenen Nachrichten über die Vorfälle in Vera Cruz von Kaufleuten zu Sevilla in einer Privatspeculation ausgerüstet, und überbrachte eine Ladung von Pulver, Waffen und Pferden, welche Cortez ankaufte. Ohnedem traf er Anstalten, um sich sowohl Verstärkung von anderer Seite wie Cuba zu verschaffen, wie überhaupt um sich Verbindungen mit Spanien und den Colonien zu eröffnen.*) Ein Schiff sandte er mit Diego von Ordaz als Agenten, und mit einem Bericht über die Vorfälle unter seinem Oberbefehl nach Spanien. Ein zweites Schiff ward nach St. Domingo mit einem Bericht an die dortigen Appellationsrichter und ein drittes nach Jamaica gesandt, um dort Pferde einzukaufen. Dieses Verfahren war bald von Nutzen und zog kleinere Abtheilungen von Abenteurern nach Neu-Spanien herüber, so daß er nicht wieder hinsichtlich seiner Verstärkungen auf den Zufall angewiesen war. Er hielt sich hierauf für stark genug, um einige Unzufriedene aus seinem kleinen Heere zu entlassen. Schon während des Aufenthalts in Tlascala war besonders unter den ehemaligen Truppen des Narvaez einige Unzufriedenheit rege geworden, indem dieselben durch die Unfälle und die Gefahren entmuthigt, das Verlangen stellten, der Rückzug solle bis Vera Cruz fortgesetzt werden, ohne Zweifel in der Erwartung der Heimkehr nach Cuba; als die Operationen gegen Tepejacan begonnen wurden, verlangten sie ihre Entlassung, die ihnen auch Cortez nach jenen günstigen Ereignissen nicht vorenthielt, offenbar um nur von einer Truppe umgeben zu sein, auf deren Tüchtigkeit und Anhänglichkeit er sich unbedingt verlassen konnte.**) Er entließ sie übrigens mit vielen Geschenken an Gold, wahr-

---

*) Bernal Diaz 136.

**) Bernal Diaz. »Als wir ihn fragten, warum er sie ziehen lasse, antwortete er, um der ewigen Klagen und Zudringlichkeiten los zu werden. Auch wüßten wir ja selbst, daß Mancher davon nicht zum Kriegsdienst tauge, und es sey immer besser allein zu sein, wie in schlechter Begleitung.«

scheinlich damit ihr Reichthum Andere bewöge, sich nach Neu-Spanien zu begeben.*)

Während weitere erfolgreiche Operationen, um die Verbindung mit Vera Cruz zu sichern, im Rücken von Tlascala durch Offiziere (besonders Sandoval) gegen einige Völkerschaften ausgeführt wurden, die wieder zu Mejiko hielten, traf Cortez eifrig Vorbereitungen zum Bau einer neuen Flotte von Brigantinen auf dem See, deren Besitz ihm die einzige Möglichkeit bot, mit Erfolg gegen die Hauptstadt neue Unternehmungen auszuführen, eben so wie die Erhaltung der vorhin gebauten ihm das Unglück des Rückzuges erspart haben würde.**) Der Senat von Tlascala hatte ihm eine beträchtliche Mannschaft zur Fällung von Holz zur Verfügung gestellt; er ließ aus Vera Cruz alles nutzbare Eisen- und Tauwerk, so wie Segel herbeibringen; da die Indier kein Theer zu bereiten verstanden, schickte er 4 Spanier zu dem Zweck in die Fichtenwälder bei Guacingo; und um die Zeit, worin er seine Hauptoperationen wieder begann, waren alle Theile der Schiffe in so weit vollendet, daß allein der Transport zum See erforderlich war, um die Fahrzeuge dort aus ihnen zusammenzusetzen. Um diese Zeit kehrte eine Expedition siegreich zurück, welche zur Unterwerfung der im Rücken gelegenen Landschaften abgesandt war, so daß das ganze Heer Cortez wieder zur Verfügung stand. Er verfuhr übrigens gegen die mitgebrachten gefangen Kaziken mit Milde, obgleich dieselben während des Unglücks***) mehre Spanier, die aus Vera Cruz kamen, hatte umbringen lassen. Er entsandte sie ungekränkt in ihre Heimath, nachdem die übrigen Völkerschaften beruhigt, und die ungestörte Verbindung mit Vera Cruz gesichert war.

Mittlerweile trafen die Mejicaner ihrerseits Vorbereitungen zur Fortsetzung des Krieges. Zu dem Unglück dieser Na-

---

*) Diese Leute kamen sogar in dieser Hinsicht besser weg, wie die Eroberer Mejico's, deren Hoffnungen auf Schätze schlecht erfüllt wurden. Bernal Diaz l. l.

) Cortez II. 2. Bernal Diaz 136. *) Cortez l. l.

tion, welches durch den Kampf in der Hauptstadt und durch die damit verknüpfte Verwüstung bereitet war, kamen die Pocken und wie es scheint eine mit vielem Blutvergießen verknüpfte Erbitterung von Parteien gegen einander. Von ersteren starben Tausende und nach etwa zwei monatlicher Regierung auch der Nachfolger Montezuma's Cuitlahuazin.*) Hinsichtlich der bürgerlichen Zwietracht**) hat man allein kurze und unbestimmte Nachrichten Clavigero's, nach der Handschrift eines Mejicaners, der damals in der Hauptstadt war und den Fall des Reiches überlebte. Die Spanier hatten entweder für sich eine Partei unter dem Adel, oder was wahrscheinlicher ist, ein Theil des Adels hielt zu Montezuma, als dieser allen Einfluß verloren hatte, und widersetzte sich der Wahl seines Bruders, ein Widerstand, der durch Blut unterdrückt wurde. Eine große Zahl Adlicher, einige Brüder und Söhne Montezuma's verloren bei dieser Gelegenheit das Leben. Die Nachrichten der Spanier sind in dieser Hinsicht sehr dürftig; doch scheint es, daß die Parteiung bei der Wahl des letzten Fürsten Quaitemozin wieder ausbrach.***) Eben so scheint Blut in Tezcuco vergossen worden zu sein, wo ohnedem Parteiung wegen übergangener Prinzen und wegen der Anhängigkeit an Mejico vorherrschte. Nach dem Tode Cacamazin's war dessen Bruder durch den Anhang der Mejicaner auf den Thron erhoben; der von Montezuma eingesetzte Prinz, welcher den Rückzug der Spanier glücklich mitgemacht hatte, begab sich von Tlascala nach Tezcuco,†) wurde aber dort gefangen und hingerichtet, und die den Spaniern anhängliche Partei durch Gewalt in Ruhe gehalten.

---

*) Auch viele andere Oberhäupter erlagen dieser Krankheit, z. B. der Fürst von Cholula, an dessen Stelle Cortez auch sogleich einen Nachfolger einsetzte, ferner Mase-Escasi in Tlascala u. s. w.

**) Clavig. IX. 24.

***) Herrera (II. 19.) sagt: „Quaitemozin machte sich viele Anhänger, viele aber wollten sich nicht mit ihm verbinden, nicht wegen der Furcht vor den Spaniern, sondern wegen alter Feindschaft.“

†) Gom. 121. Clav. IX. 32. Ixtl. p. 22.

Was die Vorkehrungen zum Kriege seit dem Rückzug der Spanier betrifft, so ließ Cuitlahuazin*) die Hauptstadt und andere Städte mit Wällen und Gräben befestigen,**) und in ersterer eine große Menge Waffen ansammeln; sein Nachfolger setzte die Vorkehrungen eifrig fort. Er berief ein ungeheures Heer nach der Hauptstadt, schickte einen Theil der zum Kampf unfähigen Einwohner in die Gebirge, sammelte Proviant und ließ alle wehrhafte Mannschaft in den Waffen üben. Um den Abfall der abhängigen Provinzen zu verhüten, ließ er allen verkünden, daß er Tribut und Frohnden unter der Bedingung eines hartnäckigen Kampfes gegen die Spanier und deren Verbündete auf ein Jahr ihnen nachlasse. Zugleich aber ergab sich seine mißliche Lage aus derselben Botschaft, indem er darin aussprach, er müsse die Provinzen sich selbst überlassen und könne nicht allen Hülfe bringen. Die Ansammlung der ungeheuren Streitmacht in der Hauptstadt aus allen Theilen des Reiches, auf deren Uebermacht hinsichtlich des Sieges gerechnet wurde, beförderte aber durch die Zusammendrängung einer unverhältnißmäßigen Menge auf geringem Raume den Untergang des Staates. Hunger und Krankheiten lichteten die Reihen des Heeres noch stärker, wie die feindlichen Waffen; besonders seit Cortez nach einem neuen Operationsplan diese Massen auf einen immer engeren Raum zusammendrängte. Als endlich die Hauptstadt fiel, war das übrige Reich von dem dort befindlichen Adel, und somit von Häuptlingen entblößt, welche das Volk zum weiterem Widerstand hätten führen können.

Des Cortez neuer Operationsplan ging vorerst dahin, die um den See gelegenen Gegenden zum Abfall von Mejico zu bringen, oder sie so viel wie möglich nutzlos zu machen, oder sie wenigstens zu recognosciren. Den ersteren Zweck erreichte er an dem östlichen Seeufer in beträchtlicher Ausdehnung, bei dem schon oft erwähnten Verhältnisse der von Mejico abhängigen Völker; in Bezug auf die zwei anderen Zwecke führte er zwei

*) Cortez I. 54. **) Herr. II. 19. Cortez I. 55.

Züge aus, worin einer alle Ufer des See's umfaßte, und auch in soweit nicht ohne Wichtigkeit war, daß der Feind dadurch bedeutend entmuthigt wurde.

Nach den erwähnten Vorbereitungen *) hielt Cortez am zweiten Weihnachtstage 1520 eine Revue über seine Truppen, damals 40 Reuter und 550 Fußgänger (worunter 80 Armbrustschützen und Musketiere), mit 8 oder 9 Geschützen, ermunterte sie in einer Anrede und machte die Verhaltungsbefehle bekannt, worin mehr für die gute Behandlung der Indier und selbst der Feinde gesorgt war, als es sonst damals zu geschehen pflegte. **) Auch ließ er sogleich einige Spanier bestrafen, welche Indier bestohlen oder dem Eigenthum derselben geschadet hatten. ***) Am folgenden Tage hielt er eine ähnliche Revue über die indischen Hülfsvölker, die für's erste nur 25,000 Mann zählten, Truppen von Tlascala, Cholula, Tezcuco u. s. w. †) In der Anrede an die Häuptlinge der Republik legte er diesen besonders diejenige Sache an's Herz, woran ihm sicherlich am meisten gelegen war, nämlich die pünktliche Besorgung der Materialien zum Bau der Brigantinen, ††) da er ohne dieselben die feindliche Hauptstadt nicht erobern könne. Am 28. endlich brach er nach Tezcuco auf und begann so die Operationen des Eroberungszuges.

In Tezcuco hatte er offenbar einen Abfall nach Einverständnissen mit der Mejico feindlichen Partei erwartet und dieser trat auch ein; †††) wahrscheinlich vermochte der Fürst Cohuanac, welcher zu Mejico hielt, diese Partei nicht länger bei Annäherung des Cortez zurückzuhalten. Als Cortez, auf einen

---

*) Cortez II. 3.

**) Die Verhaltungsbefehle waren nach Gom. 119: „Keiner soll fluchen, sich duelliren, um seine Waffen und sein Pferd spielen, Keiner dürfe einem Weibe Gewalt anthun, Kleider wegnehmen, Indier zu Sclaven machen, fouragiren und plündern ohne Erlaubniß und ohne die Behörden der Truppen davon in Kenntniß zu setzen. Keiner dürfe die indischen Bundesgenossen beleidigen oder ihnen Lasten zum Tragen geben.

***) Herrera II. 10. 20. †) Ixtl. p. 20. ††) Cortez II. 3.

†††) Ixtl. p. 20. sqq.

Kampf gerüstet, vier Stunden von der Stadt entfernt war, kamen ihm Abgeordnete jenes Fürsten entgegen und boten ihm Unterwerfung an.*) Cortez aber empfing sie mit harten Worten, warf dem Fürsten den Tod seines jüngern Bruders, die Hinrichtung von andern Großen und die Ermordung von Spaniern und Bundesgenossen vor. Als die Gesandten mit dieser Antwort zurückkehrten, flüchtete sich der Fürst mit seinem Anhang nach Mexico, die übrigen Prinzen aber gingen den Spaniern entgegen und diese hielten am 31. December ihren Einzug. Am folgenden Tage trat der Adel zur Ernennung eines neuen Fürsten zusammen und Cortez überließ ihm die freie Wahl. Der Adel wagte noch nicht, sich offen mit Mexico in feindselige Stellung zu setzen, und wählte, in der Erwartung der Wendung, welche die Ereignisse nehmen würden, einen natürlichen Sohn des früher verstorbenen Königs, mit Uebergehung des Ixtlilxochitl als entschiedenen Feindes von Mexico. Als übrigens dieser neugewählte Fürst nach einigen Wochen starb,**) und der Adel wiederum den Ixtlilxochitl überging, schritt Cortez ein und verlangte die Einsetzung dieses schon lange ihm befreundeten Prinzen, auf den er sich vollkommen verlassen konnte.***) Als dieselbe eingetreten war, standen ihm alle Hülfsmittel des bedeutenden Reiches Acoluacan ebensowie die von Tlascala zur Verfügung; auch hat dieser Fürst den Spaniern durch seine Hülfsvölker und durch das Ansehen, das er als eingeborner König unter den Völkern in Anahuac besaß, ebenso große Dienste geleistet wie jene Republik.

---

*) Ixtl. l. l. **) Ixtl. 28.

***) Cortez, der ihn nach seinem in der Taufe ertheilten Namen Don Fernando (de Alba) nennt, sagt (II. 10.) von ihm: „Er war ein Bruder des Fürsten dieser Stadt, und weil der bisherige Fürst sich nach Mexico geflüchtet hatte, ferner auch, weil er sich als großer Freund der Christen zeigte, bewirkte ich im Namen Eurer Majestät, daß sie ihn als Herrn annahmen. Dies geschah von den Eingebornen, obgleich nur wenige da waren; von dort an gehorchten sie und kehrten in die Stadt zurück; eine Menge Leute, die sich geflüchtet hatten, diente dem Don Fernando; von dort an begann die Stadt sich zu reformiren und wieder zu bevölkern.“

Cortez verweilte acht Tage lang in Tezcuco, das er als sein Hauptquartier befestigen ließ, und setzte dann seinen Operationsplan gegen Iztapalapan und Chalco fort. Erstere Stadt nahm er nach einem Gefechte, kam übrigens in einige Gefahr, da der Feind nach seinem Rückzuge den Ort vermittelst der Durchstoßung von Dämmen unter Wasser setzte.*) Bei weitem günstiger waren seine Erfolge in der Provinz Chalco, wo er die Unzufriedenheit der Einwohner schon auf dem ersten Marsche erfahren hatte. Die Provinz war von mexicanischen Truppen in Gehorsam gehalten, allein Gesandte kamen zu Cortez und versprachen ihm Abfall, sobald eine Truppe von ihm erschiene. Cortez detaschirte Sandoval, welcher die vor der Stadt Chalco ihn erwartenden Mexicaner schlug, worauf die Einwohner sogleich gegen ihre bisherigen Unterdrücker feindlich verfuhren. Gleich darauf, wie auch mehrere Male später machten die Mexicaner zwar Versuche, den Abfall zu züchtigen, befanden sich aber im Nachtheile aller Heere einer von Grund aus gehaßten Regierung, sobald deren Herrschaft durch äußere Hülfe einmal beendet ist.

Sandoval erhielt alsdann den Auftrag, mit 200 Spaniern den Transport der Materialien für den Schiffsbau zu leiten.**) Dieser Transport geschah von 8000 indischen Last-

*) Bernal Diaz 138. Cortez II. 7.

**) Auf dem Marsche ereignete sich ein Vorfall, der sowohl für das Wesen der Völker von Anahuac characteristisch ist, wie er die Disciplin bezeugt, welche die Spanier den Einwohnern gegenüber nach den erwähnten Befehlen beobachteten. Sandoval hatte Befehl auf eine Ortschaft zu marschiren, wo früher Spanier überfallen waren. Bernal Diaz erzählt VII. 11: „In dieser Ortschaft sah man noch viel spanisches Blut an den Wänden der Götzentempel kleben; ferner fanden wir die Gesichtshaut von 2 Spaniern mit ihren Bärten auf einem Altare. Sie war von den Knochen gelöst und wie Handschuhleder gegerbt worden. Auf gleiche Weise hatten sie auch die Häute von 4 Pferden zugerichtet. Haare und Beschläge waren wohl erhalten und sie hingen als Siegeszeichen in dem Haupttempel des Ortes; ferner sah man noch Kleider der Spanier; und an der Wand stand geschrieben: „Hier lag der unglückliche Juan Juste mit vielen seiner Kameraden in Gefangenschaft.“ Natürlich waren die Spanier über den Anblick sehr gereizt; indeß

trägern,*) einer gleichen Zahl Hülfsvölker zur Bedeckung**) und 2000 Lastträgern für die Lebensmittel. Alles war schon in der Art fertig, daß der Transport sogleich nach Sandovals Ankunft beginnen konnte. Der Zug selbst war 6 Leguas lang und langte ohne Belästigung von Seiten des Feindes nach vier Tagen in Tezcuco an,***) wo ein Kanal von einer halben Legua Länge als Hafen für die zukünftige Flotille gegraben ward.

Während die Brigantinen gebaut wurden,†) begann Cortez seine Operationen auf dem westlichen Ufer des Sees; er marschirte mit 300 Fußgängern, 25 Reutern, 50 Armbrustschützen und Musketieren, 7 Geschützen und mehr als 30,000 Hülfsvölkern nach Tacuba. Nach einem heftigen Kampfe nahm er Xaltana, eine Stadt, die in dem besondern gleichnamigen See lag, und eine Bauart hatte, welche bei den Völkern von Anahuac besonders beliebt und offenbar wegen der Vertheidigung gewählt war. Der Ort wurde geplündert und zum Theil angezündet. In Tacuba selbst aber machten die Mexicaner eine bedeutende Anstrengung, um die Stadt zu retten. Die Spanier bemächtigten sich zwar derselben, erlitten aber ein neues Unglück beim Vordringen auf der ihnen verhängnißvollen Dammstraße und mußten sechs Tage lang ein unaufhörliches Gefecht in der Stadt aushalten. Cortez, der sich zwar den Sieg zuschreibt und die ganze Unternehmung als eine Art Recognoscirung darzustellen scheint, hielt es wenigstens für gerathen, die Stadt nicht länger zu behaupten, und zog sich nach Tezcuco zurück, wohin er sich den Weg noch ohnedem durch ein Gefecht bahnen mußte.

übten sie dennoch keine Gewaltthat gegen Personen und Eigenthum. Die Einwohner waren geflüchtet. Sandoval gab die Eingefangenen frei und ließ den Uebrigen Schonung durch diese versprechen, worauf auch alle Anderen sich wieder einstellten und die Schuld auf die Mexikaner schoben.

*) Bernal Diaz 140.

**) Cortez II. 12.

***) Torquemada IV. 84.

†) Bernal Diaz 141. Cortez II. 13. Ixtl. p. 30.

Wahrscheinlich durch diesen Erfolg ermuthigt, machten die Mejicaner neue Anstrengungen, um Chalco wieder zu unterwerfen; Cortez sandte Sandoval eiligst ab, der die mejicanischen Heerhaufen zweimal schlug und alsdann seinen Angriff gegen die festen Plätze richtete, von wo Chalco hauptsächlich aus belästigt wurde. Die Erstürmung eines derselben, der Bergfestung Jacapechtla, war eine der glänzendsten Waffenthaten des ganzen Feldzugs.*) Den Indiern entfiel der Muth ungeachtet ihrer großen Uebermacht über die Vertheidiger beim Anblick der steilen Felswände, von wo die Mejicaner Felsstücke herabrollten. Sandoval aber klomm mit seinen Spaniern muthig hinan, ob er gleich eine schwere Wunde erhielt und alsdann auch folgten die Indier, so daß die Stadt zuletzt erstürmt werden konnte. Dort selbst war das Gefecht so hitzig und das Morden so groß, daß ein kleiner Bach eine Stunde lang so mit Blut beschmutzt war,**) daß die Sieger ungeachtet ihres Durstes nicht trinken konnten. Indeß auch hierdurch war Chalco noch nicht vollkommen gesichert. Die Mejicaner machten einen Versuch von der Hauptstadt aus, um die Provinz wieder zu unterwerfen, Cortez selbst brach gegen das Heer derselben auf, als er aber anlangte, war dasselbe von den Chalcoteken und deren Bundesgenossen bereits geschlagen.

Mittlerweile war eine neue Verstärkung aus Spanien,***) drei oder vier Schiffe mit 250 Fußgängern und 80 Reutern, in Vera Cruz angelangt, so daß auch die spanische Mannschaft sich ebenso mehrte, wie die der indischen Bundesgenossen. Cortez konnte deßhalb eine beträchtliche Macht in Tezcuco zurücklassen, während er selbst am 5. April 1521 mit 300 Fußgängern, 30 Reutern, 20,000 Tlaskalteken†) und 70,000 Acoluacanen nach

*) Cortez, obgleich er selbst nicht daran Theil hatte und überhaupt nicht viel Rühmens von der Unternehmung macht, nennt sie wenigstens den ausgezeichnetsten Sieg, worin die Spanier auf glänzende Weise ihre Tapferkeit zeigten. II. 14.

**) Cortez l. l. Gomara 126.

***) Cortez II. 16. Torquemada IV. 85.

†) Cortez II. 17. Ixtl. p. 35 sqq.

der Gegend südlich vom See zog. Dieser Feldzug war erfolgreicher wie der von Tacuba, obgleich auch schwieriger, mit mehr Verlust verbunden und ohne Erwerbung bedeutender Bundesgenossen. Er that wenigstens dem Feinde viel Schaden und wirkte auf dessen Entmuthigung hin. Am zweiten Tage, an welchem Cortez eine Bergfestung angriff, mußte er sich bereits nach abgeschlagenem Sturme zurückziehen,*) als ein Heer der Mejicaner auf der Ebene gegen ihn anrückte und ihn zum Kampfe zwang, der bei der Uebermacht der indischen Hülfsvölker und wegen der Ueberlegenheit der spanischen Kriegskunst nur anderthalb Stunden dauerte. Am dritten Tage griff er eine zweite Bergfeste mit mehr Erfolg wie die erste an, indem er eine Höhe besetzte, welche dieselbe beherrschte, worauf die Einwohner sich ergaben, und durch gute Behandlung dahin gebracht wurden, auch die andere, wo die Spanier geschlagen waren, zur Uebergabe zu bewegen. Einige beträchtliche Städte, wie Guaztepec, ergaben sich alsdann ohne Widerstand; an einer dritten stark befestigten und beinahe unzugänglichen Stadt (Quaunahuac), wo Cortez ebenfalls vergeblich stürmte, hatte er das Glück, daß die Vertheidiger von panischem Schrecken ergriffen wurden,**) als ein Tlaskalteke und ein Paar andere seiner Leute auf eine halsbrechende Weise eine Schlucht erkletterten, an welcher ein Theil der Festungswerke lag und welche die Besatzung für unersteigbar gehalten hatte. Der Hauptort der ganzen Gegend aber, die Stadt Xochimilco, in dem gleichnamigen See gelegen, leistete aber einen nachdrücklicheren Widerstand wie alle bisherigen Punkte. Es war die dritte Stadt des Reiches,***) sowohl fest durch Lage wie durch Werke und stark bevölkert. Die Einwohner hatten die Brücken abgebrochen und die Dämme durchstochen; die Spanier überwältigten zwar die erste Schanze, mußten aber den ganzen Tag über kämpfen ohne die ganze Stadt nehmen zu können. Während der Nacht trafen die Einwohner

*) Cortez II. 18. **) Cortez II. 19.

***) Ixtl. p. 39. Cortez II. 19. Bernal Diaz 145.

Anstalten, um auf demselben Punkte, wo Cortez eingedrungen war, ihm in den Rücken zu kommen und so gänzlich abzuschneiden. Dies gelang auch am nächsten Täge, so daß Cortez die Einwohner wieder aus der Stadt durch das Wasser auf das freie Feld treiben mußte, während seine übrigen Leute den Kampf in derselben fortsetzten. Als er dort den Feind verfolgte, stürzte sein Pferd *) und er wäre ohne den Beistand eines Tlaskalteken und zweier seiner Leute verloren gewesen, da ihn die Feinde bereits ergriffen hatten, um ihn gefangen fortzuschleppen. **) Bei dieser und bei andern Gelegenheiten hätten ihn die Mexicaner sehr leicht tödten können, wenn ihnen nicht vielmehr daran gelegen gewesen wäre, ihn lebendig zu fangen,***) um ihn zu opfern.

Cortez hatte zwar die im Rücken zuerst drohende Gefahr auf diese Weise überwunden, allein Quaitemozin ließ die dritte Stadt seines Reiches nicht ohne bedeutende Anstrengungen von Seiten der Mexicaner erobern. Schon in den vorhergehenden Gefechten waren mexicanische Heerhaufen eingetroffen; am dritten Tage des Kampfes zog ein noch größeres Heer herbei, und ferner auch griff eine Flotte von Kähnen die Stellung der Spanier in der Stadt an. Cortez schlug zwar dies Hauptheer vor der Stadt durch ein Manöver, worauf die Barbaren nicht vorbereitet waren, während die Spanier in der Stadt die Kähne zurücktrieben, allein die Munition begann ihm auszugehen und die Spanier hatten ziemlichen Verlust. Somit gab er die Behauptung der Stadt auf, da die Mexicaner immer neue Heere sandten und da die Einwohner keine Neigung zum Abfall zeigten. Er ließ dieselbe anzünden und brach dann auf,

*) Cortez l. l. Gomara 128. Bern. Diaz l. l.

**) Torquemada und Herrera (IV. 87. u. III. 1. 8.) erzählen, daß Cortez am andern Tage überall nach dem Tlaskalteken suchen ließ, aber ihn nicht fand. Derselbe hatte seine Aufopferung offenbar mit dem Leben bezahlt. Beide machen den Vorfall zu einem Wunder des heiligen Petrus, und der gute Bettelmönch sagt sogar, Cortez habe daraus geschlossen, der heilige Petrus sei ihm zu Hülfe gekommen.

***) Clavig. X. 11.

um das westliche Ufer des Sees entlang nach Tezcuco zurückzukehren. Auf diesem Marsche hatte er mehre Gefechte zu bestehen, jedoch keine entscheidende oder bedeutende. Er fand beträchtliche Städte, wie Cazuahacan, von den Einwohnern verlassen, die sich nach der Hauptstadt geflüchtet hatten. Die Mexicaner waren bereits durch ihre Verluste und den Abfall ihrer Bundesgenossen insoweit entmuthigt, daß sie ihre Bestrebungen nur noch auf die Vertheidigung der Hauptstadt richteten; sie zogen den Spaniern nicht mehr im offenen Felde entgegen und gaben bei deren Annäherung sogar größere Ortschaften preis.

Bei seiner Rückkehr hatte Cortez noch das Glück, daß sich zwei Gelegenheiten vor dem eigentlichen Beginn der Belagerung ihm darboten, um alle Gefahr, die ihm durch Unzufriedene seines Heeres oder der indischen Truppen erweckt werden konnte, im Keime zu unterdrücken. Anhänger des Velasquez *) wie überhaupt Unzufriedene wegen der früheren Theilung der Beute und anderer Ursachen hatten sich verschworen, Cortez zu ermorden, und mehre angesehene Offiziere waren Theilnehmer an diesem Complott; zwei Tage nach des Cortez Ankunft in Tezcuco machte jedoch einer der Verschwornen ihm die Anzeige. Cortez berief sogleich mehre seiner vertrautesten Offiziere und Soldaten, worunter Bernal Diaz, theilte ihnen die Sache mit und verhaftete mit diesen das Haupt der Verschwörung, Villesaña, sowie einige Andere, die sich bei demselben befanden. Cortez bekam dabei die Liste der Verschwornen, benahm sich aber als ein kluger Mann; er zeigte dieselbe Niemanden, und ließ das Gerücht aussprengen, Villesaña habe die Liste verschluckt und Nichts bekannt. Alsdann berief er in der gewöhnlichen Form ein Kriegsgericht, welches den Gefangenen zum Strang verurtheilte; nach Ausführung dieses Urtheils ließ er die übrigen Gefangenen freigeben und die andern Verschwornen später niemals merken, daß er um ihr Vergehen wisse. **) —

*) Bernal Diaz 146. Cortez II. 46.

**) Wir sind hier dem Bernal Diaz gefolgt. Cortez sagt nur, die Verschwö-

Die andere Gelegenheit bot sich etwas später nach der Ankunft der Tlascalteken. Xicotenga, der hartnäckige Gegner des spanischen Bündnisses und erklärte Feind des Cortez, hatte das Heer heimlich verlassen, um nach Tlascala zurückzukehren. Der Grund ist unbekannt; nach Bernal Diaz *) hatte er die Absicht, gegen die spanische Partei mit Gewalt in Tlascala einen Versuch zu machen; nach Herrera **) hatte er sich wegen eines Privatverhältnisses fortbegeben. Cortez schickte ihm fünf Adliche von Tezcuco und zwei aus Tlascala nach, um ihn wieder zur Rückkehr zu bewegen; als dies Nichts half, ließ er ihn gefangen nehmen, nach Tezcuco bringen und dort hängen, indem ein Dollmetscher die Ursache der Hinrichtung öffentlich ausrief. Nach Herrera war er übrigens durch den Senat von Tlascala dazu bevollmächtigt und würde auch wahrscheinlich ohne solchen Rückhalt bei seinem wichtigsten Bundesgenossen dies Verfahren nicht gewagt haben.

Nach der Ankunft in Tezcuco berief Cortez dorthin die indischen Hülfsvölker und betrieb die Vollendung der Brigantinen. Der Hafen, ein mit Mauern gefütterter und mit Pallisaden befestigter Graben, ***) woran 8000 Indier fünf Wochen lang gearbeitet hatten, war fertig, und die 13 Brigantinen wurden vom Stapel gelassen. †) Zur Bemannung als Ruderer u. s. w. hob Cortez, ungeachtet des Widerstrebens der Soldaten, alle Diejenigen aus, welche aus Küstenplätzen, z. B. aus Palos u. s. w., gebürtig waren, im Ganzen 150 Matrosen. Alsdann hielt das Aufgebot der Bundesgenossen seinen Einzug, welches aus Tlascala, Chalco, Cholula u. s. w. zur Belagerung entboten war. Am zweiten Pfingsttag war das Belagerungs-

---

rung habe zur Zeit der Vorbereitung zur Belagerung stattgefunden und gibt noch einen zweiten Verschwornen an, der hingerichtet wurde. II. 46. — Gomara und Herrera setzen die Entdeckung früher, und zwar in die Zeit des ersten Aufenthaltes von Cortez in Tezcuco. Herrera I. 3. 1. sagt so wie Torquemada, die Verschworenen seien 300 gewesen, eine Zahl, die offenbar zu groß ist. Ueber Xicotenga schweigt Cortez.

*) Bernal Diaz 151. **) Herr. III. 1, 71.

***) Ixtl. p. 41. Cortez II. 22. †) Bernal Diaz 149.

heer vereinigt, 80 Reuter, 718 Armbrustschützen und Musketiere, 700 Infanteristen, mit Lanze, Schwert und Schild bewaffnet, 3 große eiserne und 15 kleinere bronzene Geschütze und an 300,000 indische Bundesgenossen. *) Cortez theilte diese Mannschaft in drei Divisionen; die erste unter Alvarado wurde in Tacuba, die zweite unter Oli bei Cojuahacan, der dritte unter Sandoval nach Iztapalapan abgesandt. Cortez selbst führte den Befehl über die Brigantinen und befand sich auf denselben mit der auserlesenen Mannschaft.

So begann die Belagerung, welche nach einer Dauer von dritthalb Monaten bis zum 30. August 1521 die selbständige Fortdauer der amerikanischen Halbcivilisation beendete.

Alvarado und Oli brachten zuerst dem Feinde einen schweren Verlust bei, indem sie die hartnäckig vertheidigte Wasserleitung von Chapultepec,**) welche der Stadt das Trinkwasser zuführte, eroberten und zerstörten, so daß die Leiden der Belagerten mit dem Mangel eines nothwendigsten Lebensbedürfnisses sogleich begannen. Mittlerweile erstürmte Sandoval Itzapalapan, das er anzündete, während Cortez mit den Brigantinen und 1600 indischen Kähnen***) ausfuhr, um ihn bei dem Unternehmen zu unterstützen. In der Nähe dieser Stadt landete er mit seinen Truppen und erstürmte eine mit Feinden besetzte Anhöhe, von wo Signale nach der Hauptstadt hin gemacht wurden. Mittlerweile aber fuhr die mejicanische Flotte von Kähnen aus, indem der Versuch gemacht ward, die feindlichen Schiffe durch Uebermacht zu überwältigen; die Masse derselben war so groß, daß der See auf eine weite Strecke hin mit Kähnen dicht bedeckt war. †) Cortez schiffte schnell seine Leute ein und gab den Befehl, daß die Brigantinen sich

---

*) Ixtlilxochitl zählt: 50,000 aus Chalco, Itzocan, Quauhuahuac, Tepeyac, 58,000 aus der Stadt Tezcuco und der Umgegend, 50,000 aus Otumba, Tolanzinco, Xicotepel; ferner 50,000 aus den nördlichen Gebieten von Asolvapan, 100,000 aus Tlascala, Huexozinco und Cholula. p. 43.

) Bernal Diaz 150. Cortez II. 23. *) Ixtl. p. 52.

†) Ixtl, l. l. Cortez II. 24.

nicht eher in Bewegung setzen sollten, als bis sich ein frischer Wind erhöbe. Die feindliche Flotte von Kähnen kam ziemlich nahe und bildete dann eine Linie; nach wenigen Augenblicken trat ein frischer Landwind ein; die Brigantinen, durch Ruder und Segel getrieben, fuhren unter die dichtgedrängten Kähne und bohrten sie überall auf ihrer Bahn in den Grund, während zugleich eine Menge derselben in der Unordnung der Flucht gegeneinander fuhr *) und sich zertrümmerte oder umschlug. Die Verfolgung war 3 Leguas weit bis an die Hauptstadt und die Mexicaner wagten seitdem nicht wieder, die Herrschaft des Sees den Spaniern streitig zu machen; **) sie suchten allein einzelne Brigantinen durch einen Hinterhalt (z. B. durch Kähne, die im Schilf verborgen lagen) zu überraschen oder durch eingerammte und im Wasser versteckte Pfähle aufzuhalten oder zu verderben. Indeß konnte dies Verfahren bei dem Uebergewicht der europäischen Schiffe nur geringen Erfolg haben; nur einmal wurden zwei Brigantinen auf diese Weise stark beschädigt, allein gleich darauf erlitten die Indier bei einem zweiten Versuch dieser Art einen solchen Verlust, daß sie denselben nicht wiederholten und die Herrschaft des Sees den Spaniern gänzlich überließen. — Durch die Flotille wurde eine leichte Verbindung zwischen den Divisionen der Belagerer unterhalten und die Operationen auf den Dammstraßen wurden durch sie erleichtert, indem sie die Kähne, von wo die Spanier mit Schleudersteinen und Pfeilen beschossen wurden, fern hielten. Der hauptsächlichste Vortheil, welchen die Schiffe gewährten, bestand jedoch in der Erschwerung der Zufuhr für die Belagerten und bald auch in der gänzlichen Abschneidung derselben. ***) Für die Operationen behielt Cortez sieben Brigantinen; sechs dagegen ließ er auf dem See kreuzen, um die Kähne aufzufangen, welche Lebensmittel in die Stadt brachten, und schnitt dadurch, sowie durch die allmälige Besetzung der Hauptpunkte an den Seeufern, ungeachtet der

*) Ixtl. p. 54. Cortez l. l. **) Cortez II. 27. Bernal Diaz 151.

großen Ausdehnung derselben, die Hauptstadt zuletzt von jeder Verbindung mit dem festen Lande ab.

Nachdem Cortez den See von feindlichen Kähnen gesäubert hatte, führte er sogleich eine andere wichtige Operation aus. Ein Hauptpunkt in den Vorwerken der Hauptstadt war auf der Dammstraße nach Iztapalapan an demjenigen Orte, wo die Dammstraße nach Cophuacan in dieselbe einmündete; es lagen dort starke Befestigungen und Opfertempel, sowie auch der ganze Damm bis nach der Hauptstadt hin mit Truppen besetzt war. Cortez griff sogleich nach dem Siege der Brigantinen die Stellung an, eroberte sie aber erst am nächsten Tage, nachdem er alle Artillerie dort vereinigt und Truppen von Oli herbeigezogen hatte. Er hielt die Stellung für so wichtig, daß er dort sein Hauptquartier aufschlug. Nach Einnahme derselben war des Sandoval weiterer Aufenthalt in Iztapalapan nutzlos, da die Straße ohnedem in der Gewalt der Spanier sich befand; Cortez zog ihn an sich, während die Mexicaner vergebliche Anstrengungen machten, ihre verlorene Stellung wieder einzunehmen.*) Die Artillerie richtete so furchtbare Verwüstungen unter ihnen an, daß sie mehre Tage lang entmuthigt waren, während Alvarado auf der Straße von Tacuba vordrang, und die Brigantinen die Stadt umfuhren, Kähne in den Grund bohrten und Häuser der Vorstädte anzündeten.

Cortez machte hierauf einen vergeblichen Versuch, in die Stadt zu dringen, um sie auf diese Weise zu erobern. Die Operationen waren hiebei von solcher Art, daß Sandoval und Alvarado von anderer Seite denselben Versuch anstellten, so daß sich alle Corps im günstigsten Falle auf einem Punkte hätten zusammentreffen müssen. Seine Lage war von der früheren durch das ungeheure Hülfsheer verschieden, allein der hauptsächlichste Umstand blieb derselbe; mit der Eroberung einiger Straßen war die Stadt nicht genommen. Drangen die Spanier siegreich vor, so kam der Feind ihnen von den Häusern

*) Cortez 25.

her wieder in den Rücken; am Abend mußten sie sich wieder zurückziehen, um während der Nacht in ihrem Lager sich zu sichern und am nächsten Morgen dieselben Schanzen und Dammstraßen wieder nehmen, die sie am Tage vorher erobert hatten.*) Bei diesem ersten Angriff gelangte Cortez bis auf den Tlatelolco **) und kam dort, wie er selbst gesteht, in Gefahr eine Niederlage zu erleiden, wenn nicht Reuterei eingetroffen wäre. Ohnedem verlor er bei dem Rückzuge ein Geschütz.

Beim zweiten Angriff, der nach einer Waffenruhe von 3 Tagen statt fand, befolgte er somit ein anderes Verfahren, hinsichtlich dessen man ihm glauben darf, wenn er versichert, er habe dasselbe höchst ungern begonnen, da man sonst kein Zeugniß hat,***) daß er zu roher Zerstörung geneigt war. Er ließ den eingenommenen Theil der Stadt, wo auch sein ehemaliges Quartier lag, von Grund aus zerstören, während eine Masse von indischen Bundesgenossen die Gräben und Dammdurchschnitte mit Steinen ausfüllte.†) Wenn auch die Mejicaner

*) Bernal Diaz 151. „Zur Nacht konnten wir den Feind nicht immer abwehren, er riß die Brücken wieder ein und durchstach die Dämme, die wir genommen; wir mußten am Tage wieder gut machen, was uns die Nacht verdorben, und so ging es abwechselnd fort.“

) Cortez 26. Ixtl. 58. *) Cortez I. 27.

†) Cortez I. 27. „Ich befahl, daß sie von dort aus nicht weiter vordrängen, weil ich mit unsern Verbündeten die Gräben mit Steinen und Ziegeln ausfüllen ließ. Diese Arbeit war so groß, daß wir erst gegen die Vesperzeit damit fertig wurden, obgleich mehr als 10,000 Indier dabei arbeiteten. Da die in der Stadt so hartnäckigen Widerstand zeigten, so schloß ich daraus, daß wir von den uns abgenommenen Schätzen Nichts wieder erhalten würden, und daß sie uns zwängen, die Stadt gänzlich zu zerstören; letzteres that mit in der Seele leid. Ich dachte auch, daß sie vielleicht dadurch eingeschüchtert würden . . . . wenn sie den Schaden sähen, den sie von uns empfingen, weil wir ihre Häuser und Götzentempel verbrannten und einrissen; deßhalb ließ ich an dem Tage die großen Gebäude des Platzes anzünden, wo wir früher einquartirt gewesen waren . . . . obgleich es mir sehr leid that; es machte dies auf den Feind und dessen Verbündete einen noch größeren Eindruck, weil sie glaubten, daß unsere Kraft niemals geringer würde, so weit in die große Stadt zu dringen.“ Bernal Diaz, der bei Alvarado war, sagt über dies Verfahren: „Cortez drang sehr darauf, da

in der Nacht einen Theil der Gräben wieder leerten und neue Schanzen aufwarfen, so konnte dies nicht bei Allem, was erobert war, oder höchstens bei etwa zwei Drittel geschehen, und es fehlte ihnen der Schutz der Häuser,*) von deren Söllern sie früher die Feinde beschossen; so wurde der von ihnen behauptete Raum dadurch immer beschränkter, und außerdem hatten die Spanier größeren Raum für die Wirkung ihrer Artillerie und Reuterei.**) Alvarado befolgte dasselbe Verfahren, während er auf der Straße von Tacuba operirte und hatte bald Gelegenheit die Nothwendigkeit dieser Operationsweise durch eigene Gefahr zu erkennen. Seine Truppe trieb einen Angriff des Feindes zurück und drang in der Hitze der Verfolgung über einen Dammdurchschnitt, ohne denselben auszufüllen. Sogleich füllte sich derselbe mit Kähnen, und die Brigantinen konnten wegen eingerammter Pfähle keinen Beistand leisten; die abgeschnittenen Spanier kamen in dem Durchschnitt bei ihrem Rück-

---

alle Häuser, die man erreichen konnte, niedergerissen und die Kanäle, wo Brücken waren, ausgefüllt wurden. Jeder Fuß Brücke, der erobert wurde, mußte noch am nämlichen Tage auf diese Weise sicher gestellt werden. Im gleichen Sinn schickte Cortez auch dem Alvarado Befehl, keine Brücke und keinen Kanal zu passiren, bevor die Wasserstelle nicht ganz ausgefüllt wäre, und von keinem Hause weiter vorrücken, ehe er dasselbe niedergerissen. Dieser Befehl wurde auf das Genaueste befolgt. Wir wandten das Holz und die Steine der eingerissenen Häuser dazu an, die Dammkanäle und die Durchschnitte auszufüllen. Die Tlaskalteken leisteten uns bei dieser Arbeit den treuesten Beistand . . . VIII. 6. Durch diese Operationen rissen wir allmählich Alles vor uns nieder, so daß die Stadt am Ende offen vor uns lag.“ — Später erwähnt Cortez dieses Verfahren mehrere Male. II. 34. „Wir füllten den nach dem Platz ausgehenden Kanal, so daß ihn die Indier niemals wieder öffneten, und von dort an begannen wir allmählich die Häuser einzureißen und die eroberten Kanäle auszufüllen. Da wir 150,000 Mann an dem Tage hatten, so wurde ein gutes Stück Arbeit ausgeführt. Am nächsten Tage . . . . befahl ich den Capitäns die Kanäle auszufüllen und die schlechten Wege, die wir gewönnen, gangbar zu machen. Unsere Verbündeten sollten die Häuser verbrennen und einreißen u. s. w.“

*) Cortez I. 28.

**) Bernal Diaz 151. Cortez II. 28.

zuge in die größte Gefahr,*) und verloren mehre Leute an Gefangenen, die sogleich geopfert wurden.

Mittlerweile wurden die ohne Zweifel bedeutenden Verluste des Cortez durch Verstärkungen von Indiern ersetzt, und seine Macht durch die Unterwerfung vieler indischen Völkerschaften gesteigert, die bisher noch zu Mejico gehalten hatten. Ixtlilxochitl, dessen Dienste Cortez bei dieser Gelegenheit sehr rühmt,**) führte ihm 30,000 Mann frischer Truppen zu; während 20,000 von anderen Verbündeten anlangten. Noch werthvoller aber war für ihn das Bündniß mit den bisher noch nicht befreundeten Völkerschaften in den ganzen Umringung des See's, die übrigens schon zum Theil ihre Entmuthigung auf dem zweiten Recognoscirungszuge dadurch gezeigt hatten, daß sie bei Annäherung der Spanier sich aus ihren Städten flüchteten. Zuerst entwarf sich Xochimilco;***) alsdann folgte Iztapalapan, Mexicalzingo, und andere Städte mit deren Umgegend. Diese Unterwerfung war nicht sowohl wegen der Hülfstruppen, und der Entmuthigung der Mejikaner, wie wegen des Umstandes von Bedeutung, daß dem ungeheuren Belagerungsheere, seitdem eine leichte und fortwährende Zufuhr an Lebensmitteln zur Verfügung stand, und daß Cortez durch die Arbeit der neu Unterworfenen für die Unterbringung der Spanier in der jetzt eingetretenen Regenzeit Vorkehrungen treffen konnte. Alle verlangten Dienste wurden regelmäßig und mit um so größerem Eifer von den neuen Verbündeten geleistet, damit dadurch das Vertrauen der Spanier gewonnen würde. Während der ganzen Belagerung, war es natürlich, daß Cortez die Indier ihrem ganzen Wesen überlassen mußte. Er konnte höchstens mit den Anführern, die er in den Kriegsrath zog, über ein gemeinschaftliches Verfahren überein kommen, allein weder in ihren Sitten noch in ihrer Kampfweise etwas verändern. Er konnte nicht einmal verhindern, daß sie das Fleisch ihrer Feinde aßen. †)

---

*) Ber. Diaz l. l. Cortez II. 30. **) Cortez II. 27. ***) Cortez II. 29.

†) Cortez II. 29. Die Mejikaner zeigten viel Entmuthigung . . . darüber, daß die aus Tezcuco u. s. w. ihre Feinde waren; diese zeigten ihnen

Durch das erwähnte Operationsverfahren,*) waren bereits zwei Drittel der Stadt erobert worden, als den Spaniern die Sache zu lange dauerte. Cortez wurde lebhaft gedrängt, der Belagerung durch einen allgemeinen Sturm ein Ende zu machen; diese Stimmung des Heeres wurde um so mehr veranlaßt, da Alvarado solche Fortschritte gemacht hatte, daß die Gewinnung der ganzen Straße, vom Hauptquartier bis nach Tacuba ausführbar schien. Cortez willigte zuletzt in dies Verfahren ein, nachdem der Kriegsrath sich dafür entschieden hatte. Der Sturm aber endete mit einer vollkommenen Niederlage.**) Bei einer Unternehmung, worin die Stadt mit den Waffen erobert werden sollte, wurde die regelmäßige Ausfüllung der Dammdurchschnitte in der Hitze des Vordringens vernachläßigt.***)

---

zerstückelte Leute aus der Stadt und sagten, daß sie davon ihr Abendessen oder ihr Frühstück halten wollten, was sie auch wirklich thaten . . . . Clavigero erzählt, wahrscheinlich aus indischen Quellen, eine Kriegslist der Indier, die mit der charakteristischen Treulosigkeit der Rasse ausgeführt wurde. Die Hülfsvölker der neuabgefallenen Städte setzten sich mit Quaitemozin in Verbindung, indem sie ihm vorstellten, sie seien aus Furcht abgefallen und würden im ersten Kampf sich mit Mejico wieder vereinigen; sie hatten hiebei die Absicht, sich auf leichte Weise eines Quartiers, um dasselbe auszuplündern, zu bemächtigen. Die Mejikaner ließen sich hintergehen; jene nahmen auf diese Weise einen Theil der Stadt ohne Widerstand und begannen die getäuschten Mejikaner zu morden und die Häuser zu plündern. Letztere wurden dadurch so erbittert, daß sie alle ihre Macht gegen die neuen Feinde wandten, dieselben besiegten und sämmtlich vertilgten.

*) Cortez II. 29.

**) Nach des Cortez Erzählung scheint Alvarado nebst seiner Mannschaft an diesem Umstande vorzugsweise Schuld gewesen zu sein, da er den Ehrgeiz hatte vor Cortez die spanische Fahne auf dem Hauptplatze der Stadt aufzupflanzen. Cortez wich immer aus, wollte aber den wahren Grund seines Widerstandes nicht sagen, wahrscheinlich, weil er besorgte, seine Leute würden ihm dies als Mangel an Muth auslegen. — Er sagt: „Ich wich auf alle mögliche Weise aus, ob ich gleich die Ursache nicht sagte; diese bestand in den Gefahren, die ich voraussah. Die Straße zum Markt hatte unzählige Söller, Dammschnitte und Brücken; jedes Haus, bei dem wir vorbei mußten, war wie eine Insel im Wasser. Cortez II. 30.

***) Bernal Diaz 152.

Als ein Theil von des Cortez Corps über einen solchen in die zum Markt führenden Straßen gelangt war, wurde dasselbe dort mit so großem Nachdruck angegriffen, daß es sich zurückziehen mußte. Die Mexicaner waren bereits an dem Graben den Spaniern in den Rücken gekommen, als letztere an denselben gelangten; die Erinnerung an die Nacht der Trübsal erfüllte sie mit panischem Schrecken,*) und die ganze Schaar stürzte sich mit wilder Unordnung in den Graben.**) Cortez der aus der Nähe herbeieilte, blieb dort, nachdem er selbst aus dem Wasser gezogen war, zurück, um so viele wie möglich zu retten, und in der Nachhut kämpfend den Rückzug zu decken;***) seine Bemühungen die Flucht aufzuhalten, waren aber vergeblich. Alles, was er mit Gefahr seines Lebens erreichte, bestand in der Rettung mehrerer Spanier und Indier, die aus dem Wasser gezogen wurden, das mit Leichen, Ertrinkenden und indischen Kähnen bedeckt war, welche Gefangene fortschleppten. Während dem wurde er mit 15 Mann umringt, und von Mexicanern, die ihn fortschleppen wollten, ergriffen. Er verdankte sein Leben einem spanischen Soldaten, der dem Mexicaner, welcher ihn ergriff, den Arm abhieb, einem Tlascalteken und Ixtlilxochitl. Zugleich führten andere Spanier ein Pferd herbei, so daß er sich aus der dringendsten Gefahr retten konnte. Die Ordnung der fliehenden Truppe wurde nicht eher wieder vollkommen hergestellt, als bis das Corps in Sicherheit war. Die Divisionen von Alvarado und Sandoval waren zwar bis auf den Markt vorgedrungen,†) erkannten aber dort die Niederlage, als sie die Gefangenen auf den Haupttempel zur Opferung bringen sahen. In der Entmuthigung der Niederlage traten sie ebenfalls den Rückzug an, zwar mit geringem Verlust und anfangs in Ordnung, jedoch in einer Stimmung, daß auch dieser zur Flucht wurde.

Cortez gibt seinen Verlust auf 1000 Mann, worunter 39 Spanier,††) wahrscheinlich zu gering an. Indeß dieser Ver-

---

*) Bernal Diaz 152. **) Cortez II. 31. ***) Ixtl. p. 79.

†) Cortez I. 1.

††) Bernal Diaz gibt 60 Spanier und Pferde an.

lust war noch der geringste Nachtheil dieses verunglückten Sturmes. Die Mejicaner griffen, durch den Erfolg ermuthigt, die Spanier mehrere Tage lang auf eine Weise an, wie sie es früher nicht gewagt hatten,*) so daß diese einige Zeit lang gänzlich auf die Defensive beschränkt waren. Der schlimmste Umstand aber bestand in dem Wanken der indischen Bundesgenossen und in der Erneuerung von Feindseligkeiten auf dem Festlande. Einige Tage nach der Niederlage gelangten an Cortez Hülfrufe der Stadt Quaunahuac und der Völkerschaft der Otomis an, deren Gebiete durch Völker, welche zu Mejico hielten, in Gefahr gebracht war. Er mußte Sandoval mit einer beträchtlichen Truppenmacht absenden, um die Gegend zu schützen und die feindlichen Völkerschaften zu unterwerfen. Endlich zog der größte Theil der indischen Bundesgenossen,**) sowohl durch die Niederlage wie durch ihren Verlust entmuthigt und über die Unwiderstehlichkeit der Spanier enttäuscht, in der Stille ab. Offenbar war es ein Glück für Cortez bei dieser Gelegenheit, daß sein Widersacher Xicotenga todt war; den Unzufriedenen fehlten die Häuptlinge, denn diese hielten bei Cortez aus. Letzterer hütete sich übrigens, seine Bundesgenossen irgend wie durch Strenge oder Mißvergnügen zu reizen, setzte aber die Operationen in der früheren Weise fort und benutzte die Häuptlinge um die Abgezogenen wieder in sein Lager zu bringen. Auch hütete er sich ihnen irgend wie nach ihrer Ankunft Härte zu zeigen, sondern drohete ihnen mit Strenge nur für die Zukunft.

Mittlerweile hatten die Spanier ihre frühere Ueberlegenheit durch die Wiederaufnahme der früheren Operationsweise erlangt, und die Mejicaner alle Vortheile um so mehr verloren, da eine furchtbare Hungersnoth durch Abschneidung der Verbindung mit dem Festlande vermittelst der Brigantinen und durch Unterwerfung der Küstengegenden ausgebrochen war, während die Pocken und andere, stets mit den Leiden einer zusammen-

*) Cortez sagt von dem Rückzuge l. l. „Sie griffen uns an Orten an, wo sie vorher 3 Reutern und 10 Fußgängern nicht Stand zu halten wagten."

**) Bernal Diaz 153.

gedrängten Volksmasse verbundene Krankheiten unter ihnen wütheten.*) Cortez war am 24. Juli endlich soweit mit seiner Operationsweise vorwärts gekommen, daß er sich der ganzen Straße bemächtigte,**) wodurch Iztapalapan mit Tacuba zusammenhing. Indeß auch jetzt noch wehrte sich der Feind mit der früheren Entschlossenheit ungeachtet seiner Leiden und die letzten Kämpfe waren für ihn die blutigsten der ganzen Belagerung.***) Die Belagerer konnten jetzt sich ohne Kampf vereinigen; das einzige Quartier welches den Mexicanern noch verblieb, war dasjenige, worin der Tlatelolco lag. Cortez hatte schon früher Friedensvorschläge dem Quaitemozin gemacht, jedoch offenbar ohne viel davon zu erwarten. Nach diesem Erfolg, wo ohnedem die Stadt nicht mehr haltbar war, erneuerte er die Anträge,†) indem er einige angesehene Gefangene mit einer entsprechenden Botschaft zu dem Fürsten zurückschickte. Dieser war zum Frieden geneigt und ohne Zweifel auch ein Theil des Adels; durch die Priester, welche, wie erwähnt, schon früher einen überwiegenden Einfluß geäußert hatten, fiel aber der Beschluß der von Quaitemozin zusammenberufenen Versammlung dahin aus, den Widerstand nicht aufzugeben. Der Fürst sprach hierauf das Todesurtheil für Alle aus, die später einen

*) Ixtl. p. 90. „In der folgenden Nacht kamen zwei verhungerte Mexikaner zu Ixtlilxochitl, der sie freundlich aufnahm. Er erfuhr von ihnen die Leiden des Hungers und der Pest, welche die Einwohner quälten. In der Nacht gingen sie aus zu fischen, sammelten Kräuter und Rinden zur Nahrung. (Auch dies elende Mittel ihr Dasein zu fristen wurde den Unglücklichen benommen, denn Cortez ließ an dem Orte, wo sie aus der Stadt kamen, eine Wache aufstellen.) p. 93. „Als man in die Stadt drang, fand man die Straßen voll von Weibern, Kindern, Greisen und Kranken, die aus Hunger starben. Cortez und Ixtlilxochitl verboten, ihnen irgend ein Leid zuzufügen.“ Cortez bestätigt II, 36 genau diese Angabe des indischen Geschichtsschreibers, indem er sogar noch Holz als Nahrungsmittel nennt. Die Leiden der Mexikaner in diesen letzten Tagen sind durch die wenigen Worte von Ixtlilxochitl genug bezeichnet: „Man wußte kaum wohin man den Fuß setzen sollte. Alles lag voll Trümmer, und die Straßen waren voll von Todten und Kranken, so daß man nur über die Leichen hingehen konnte.“

) Cortez II. 36. *) Ixtl. p. 92. †) Bernal Diaz 154.

Vorschlag zur Uebergabe überbringen würden. Auch setzten die Mejikaner ihre Angriffe auf Stellungen der Spanier fort,*) die übrigens bald bemerkten, daß der Feind schwächer wurde; weder die Anzahl der Angreifenden war so stark, wie früher, noch auch wurden neue Dammdurchschnitte angelegt.

Bei den weitern Operationen in der gewöhnlichen Weise gelangten Cortez und Alvarado von verschiedenen Seiten auf den großen Markt. **) Die Hallen und die Söller waren mit Mejicanern gefüllt, alle Tempel waren ihm ohne Widerstand preisgegeben. Cortez erkannte von der Höhe des Haupttempels, daß nur noch ein Achtel der Stadt zu erobern war, und zwar das schlechteste Quartier, welches aus niedrigen auf Pfählen gebauten Häusern bestand, so daß eine große Menschenmenge auf diesem engen Raume nicht lange zusammenbleiben konnte Er erwartete deßhalb, die Nothwendigkeit werde den Feind zur Uebergabe zwingen, erneuerte seine Anträge und ließ vier Tage lang die Feindseligkeiten unterbrechen. Nach Erlangung einer abschlägigen Antwort ***) wurde ein Theil des noch übrigen Quartiers erstürmt und Cortez erneuerte wieder seine Anträge,†) indem er einen gefangenen vornehmen Mejicaner zurückschickte. Die mejicanische Wache empfing denselben wie einen Anführer, griff aber dessen spanisches Geleit an und Quaitemozin ließ den Unglücklichen opfern. Die Antwort an Cortez bestand in einem Angriff. Am nächsten Tage jedoch befahl Letzterer wieder die Einstellung der Feindseligkeiten, begab sich selbst nebst Ixtlilxochitl an den feindlichen Vorposten und redete dort mehren Adlichen, die er kannte, zu; in Folge dessen ließ ihm Quaitemozin sagen, daß er am nächsten Tage, um mit ihm zu

*) Bernal Diaz l. l.

**) Cortez II. 51. Ixtl. 92.

***) Ixtlilxochitl und Cortez berichten dieselbe beinah mit denselben Worten: „Sie (die Mejicaner) wollten mit ihnen keine Freundschaft; die Spanier würden keine Beute finden, weil sie Alles verbrennten oder in's Wasser würfen; so lange noch ein Mann übrig bleibe, werde derselbe in der Vertheidigung sterben. Ixtl. 93.

†) Ixtl. 96. Cortez II. 39.

unterhandeln, sich einstellen werde. Cortez ließ ein Gerüst auf dem Markt errichten, wo die Unterhandlungen geführt werden sollten; indeß Quaitemozin schickte nur Abgeordnete,*) die Cortez sehr gut aufnahm, mit denen er sich aber nicht einließ, obgleich ihm der Fürst die Botschaft schickte, es seien die ersten Adlichen des Reichs und er werde alle Verpflichtungen halten, welche jene eingehen würden. Cortez wartete noch bis zum Mittag des nächsten Tages und ließ dann den Sturm wieder erneuern. An diesem Tage geschah das furchtbarste Blutbad unter den unglücklichen Belagerten.**) Die indischen Bundesgenossen, besonders die Tlaskalteken, ließen ihrer alten Rache freien Lauf und wütheten auf die grauenhafteste Weise unter den Besiegten. Cortez und alle Spanier ließen von dem Gefechte ab und waren allein mit der Zurückhaltung dieser Unmenschen von Greueln beschäftigt.***)

Am nächsten Tage sollte der letzte Sturm geschehen. Cortez, dem kurz vorher die Munition ausgegangen war, hatte

*) Die Antwort ist bezeichnend für den indischen Trotz im Unglück und den Muth im Leiden, die Quaitemozin überhaupt bei jeder Gelegenheit zeigte. Sie lautete nach Ixtlilxochitl p. 98: „Es sei die größte Feigheit eines Königs, wenn er sich so vor dem Feinde zeige; vor dem Feinde dürfe er nur mit den Waffen in der Hand und um zu sterben erscheinen.“ Cortez und Ixtlixochitl stimmen in den Einzelheiten hinsichtlich der Belagerung in auffallender Weise überein, so daß die Glaubwürdigkeit des Cortez dadurch sehr erhöht wird; leider faßt er sich in Allem kürzer wie der Indier, der seine Nachrichten aus ganz anderer Quelle hatte. Dieser war offenbar mit den Berichten des Eroberers unbekannt, denn er beklagt sich, daß derselbe seinen Ahnen Carl V. nicht erwähnt habe. Dies ist aber nicht der Fall, denn Cortez erwähnt denselben mit vielem Lobe und rühmt seine Dienste.

**) Ixtl. 100. Cortez II. 40.

***) Cortez sagt: „Das Morden zu Land und zu Wasser war so groß, daß mehr als 40,000 umkamen. Das Jammergeschrei und Weinen der Weiber und Kinder war so laut, daß jedem von uns das Herz zersprang. Wir hatten weit mehr zu thun, um unsere Verbündeten vom Morden und Grausamkeiten abzuhalten, wie mit den Indiern zu kämpfen. Noch niemals hat sich solche Grausamkeit bei Barbaren und gegen alle Natur vorgefunden, wie bei den Einwohnern dieser Länder .... Wir waren aber unserer kaum 900 Spanier und jene mehr wie 150,000; keine Vorsicht konnte sie vom

neue Zufuhr erhalten*) und ließ Artillerie auf die elenden Reste der einst prächtigen Stadt richten.**) Die Brigantinen schlossen dieselbe ein, während die Kanäle mit Kähnen gefüllt waren, und die Spanier drangen in die Straßen, begannen mit dem Niederreißen der Häuser u. s. w. Sandoval griff mit den Brigantinen eine kleine Lagune an,***) wo Quaitemozin, wie die Spanier wußten, sich befand. Dort war eine Flotte von Kähnen für die letzte Rettung bereit gehalten, und die Brigantinen konnten die Ausgänge der Kanäle nicht in solcher Weise absperren, daß nicht eine Menge derselben darchkam.

Plündern abhalten.“ Ixtlilxochitl, der sonst seinem Ahnen nichts Böses nachsagt, bemerkt bei dieser Gelegenheit, derselbe habe zu spät Mitleid mit seinen Stammverwandten empfunden; offenbar hielt der indische Prinz nach den Gewohnheiten jener Völker die unerbittliche Grausamkeit gegen Besiegte für recht und für die natürliche Folge des Krieges.

*) Wie Cortez früher alle Rüstungen des Gouverneurs von Jamaica nach dem Panuco-Fluß zu Gute kamen, geschah auch dasselbe hinsitlich der verunglückten Expedition von Ponce de Leon nach Florida. Das letzte Schiff, das er mit einer Ladung Munition erhielt, hatte zu derselben gehört. Cortez II. 34.

**) Cortez l. l. „Die in der Stadt befanden sich überall unter Todten, Andere im Wasser schwimmend oder ertrinkend in demjenigen Theile des See's, wo die Kähne waren. Ihre Leiden waren so groß, daß keine Einbildungskraft dieselben sich denken kann, da eine ungeheure Masse Männer, Weiber und Kinder bis zu uns kam; da sie sämmtlich einer hinter dem andern gingen, stürzten viele in's Wasser und ertranken unter der unheuren Menge von Leichen derer, die durch Trinken von Salzwasser, durch Hunger und verpestete Luft umgekommen waren. Ihre Sterblichkeit war so groß, daß mehr als 50,000 umkamen, deren Leichen sie aus Furcht vor den Brigantinen nicht in den See warfen und die sie auch nicht aus ihrem Bereich herausbrachten, damit wir nicht ihre Noth merkten. In den Straßen lagen Haufen von Todten, so daß man auf nichts Anderes den Fuß setzen konnte . . . Als sie zu uns herauskamen, hatte ich Spanier in allen Straßen aufgestellt, damit unsere Bundesgenossen sie nicht umbrachten. Auch befahl ich den Häuptlingen derselben dafür zu sorgen, allein es waren dennoch so viele, daß mehr als 15,000 noch an dem Tage niedergemacht wurden u. s. w.“

***) Ixtlilxochitl. l. c.

Während der Verfolgung wurde der Kahn, worin sich der Fürst befand, *) durch dessen kunstvolle Arbeit und ein prächtiges Zelt erkannt. Der Befehlshaber der Brigantinen verfolgte das Geschwader von Kähnen auf solche Weise, daß der Fürst selbst befahl, mit dem Rudern aufzuhören.**) Er rüstete sich zum Kampfe: als er aber alle Musketen und Armbruste auf sich gerichtet sah, ergab er sich, indem er um die Schonung seiner Weiber und Kinder bat.***) Bei ihm waren der Fürst von Tacuba, ein Sohn Montezuma's und andere Großen. Sie wurden als Fürsten behandelt und zu Cortez gebracht, der auf dem Haupttempel des Tlatelolco die Jagd der Brigantinen beobachtet hatte. Auch Cortez empfing mit allen Ehrenbezeugungen den unglücklichen Fürsten, der mit dem ungebeugten Stolz des besiegten Indiers ihn anredete,†) und suchte ihn über sein Unglück zu trösten, indem er ihm zugleich das Versprechen gab, er werde Fürst von Mejico bleiben.

Quaitemozin gab Befehl, die Mejicaner sollten die Waffen niederlegen, was auch sogleich geschah; 60,000 waren noch übrig, 240,000 waren umgekommen und darunter beinahe der ganze mejicanische Adel;††) nur Wenige des Letzteren waren am Leben geblieben und die meisten derselben noch im Kindesalter. Alsdann begann die Plünderung; die Spanier erhielten die edlen Metalle, die Indier von Adel die Federn und Edelsteine und die Soldaten die Kleider. Während dem begaben sich die Mejicaner aus der Stadt,†††) und drei Tage lang waren die Dammstraßen mit den unglücklichen Ueberlebenden bedeckt. Vier Tage

*) Bernal Diaz 156. **) Ixtl. p. 102.

***) Bernal Diaz l. l. Cortez II. 40.

†) Die Anrede wird natürlich mit verschiedenen Worten von den verschiedenen Historikern berichtet. Der Sinn aber bleibt bei allen derselbe. Nach Ixtlilxochitl lautete sie: „Feldherr, ich habe alle Anstrengungen gemacht mein Reich zu vertheidigen; da mir das Glück entgegen war, nimm mir mein Leben; ende so die Herrscherfamilie Mejico's, nachdem Du meine Hauptstadt zerstört hast.

††) Ixtl. p. 106.

†††) Bernal Diaz l. l. Ixtl. 108.

lang wurden die Todten begraben und alsdann kehrten die indischen Bundesgenossen in ihre Heimath zurück.

Cortez schlug mittlerweile sein Hauptquartier in Quaurahuac (Coyoacan oder Cuernavaca) auf, wo seine erste Handlung in der Bewirthung seiner ganzen Mannschaft durch ein Bankett bestand, welches dadurch nicht uninteressant ist, daß es ein hauptsächliches Disciplinarmittel für jene Spanier zeigt.*) Eine weitere Anordnung von ihm offenbarte den tief demoralisirten Zustand der Halbcivilisation, die er gestürzt hatte; er befahl nämlich, auf Verlangen Quaitemozin's, daß die Töchter und Weiber der Mejicaner, welche mit den Spaniern lebten,**) in ihre Familien zurückzubringen seien, wenn dieselben wieder zurückkehren wollten. Nach einer genauen Durchsuchung aller Quartiere u. s. w. verstanden sich nur drei dazu, sich in ihre Familie zu begeben, wo sie bisher nach indischer Art zurückgesetzt und nicht viel besser wie Sklaven behandelt waren.***) Die Vertheilung der Beute fiel aber nicht nach der Erwartung aus; es fanden sich nicht mehr wie 130,000 Goldpesos. Darüber brach die frühere Unzufriedenheit und der Argwohn der Mannschaft gegen Cortez wieder aus, und diese ließ den Feldherrn ihren Verdacht

---

*) Bernal Diaz erzählt (V. 11.), daß der Wein dabei nicht gespart wurde, und daß dadurch eine Menge Lächerlichkeiten für Cortez und seine Leute vorkamen, deren man sich am nächsten Morgen schämte, um so mehr da Trunkenheit bei den Spaniern anrüchig ist. Der Pater Olmedo ließ es auch an Vorwürfen nicht fehlen, worauf ihm Cortez sagte: „Ich hätte besser gethan, wenn ich dazu keine Gelegenheit gegeben hätte, indeß kann Eure Hochwürden ja Alles wieder gut machen, wenn Ihr eine Procession anordnet, Predigt haltet, und die Leute dabei tüchtig abkanzelt. Ihr müßt ihnen dabei ans Herz legen, daß sie den Indiern nicht mehr ihre Töchter abspenstig machen, nicht mehr zanken u. s. w.

**) Bernal Diaz 157.

***) Bern. Diaz l. l. Fast alle wurden bei der Durchsuchung der Quartiere aufgefunden. Allein die wenigsten zeigten Lust sich wieder zu ihren Eltern und Gatten zu begeben und blieben lieber bei unsern Soldaten. Viele versteckten sich vor den Nachforschungen der Ihrigen; Andere erklärten, daß sie nicht mehr zum Götzendienst zurückkehren wollten, Andere waren in der Hoffnung. So kehrten nur 3 zurück, die Cortez ausliefern ließ.

auf jede Weise fühlen; auch wurde dadurch eine Unmenschlichkeit veranlaßt, die man dem Cortez gewöhnlich zur Last legt, und hinsichtlich welcher ihn auch der Vorwurf der Schwäche trifft, da er nicht sowohl seinen Leuten, wie auch vorzugsweise den königlichen Rentbeamten darin nachgab. Man wußte, daß Schätze während der Belagerung in den See geworfen waren, und die Stellen wollte kein Mejicaner angeben. Somit verlangte der königliche Schatzmeister, Juan Alderete, eine Creatur Fonseca's (nach Herrera), *) die Folterung des gefangenen Quaitemozin, und Cortez wagte wahrscheinlich nicht, bei seiner ganzen Stellung zur Regierung der indischen Angelegenheiten im Mutterlande, es irgendwie mit den königlichen Beamten zu verderben. Die Folterung fand wirklich bei Quaitemozin und dem Fürsten von Tacuba statt und der unglückliche Fürst gab auch einige Orte, wo Kostbarkeiten versteckt waren, an, allein der Ertrag der Nachsuchung durch Taucher war unbedeutend.**)

Die weitern Maßregeln des Cortez betrafen vorerst den Wiederaufbau der zerstörten Stadt, die Erkundung des Landes und der Verhältnisse und die weitere Unterwerfung. Der Wiederaufbau der Stadt war eine politische Nothwendigkeit, da die Völker des ehemaligen Reiches dieselbe als ihren Mittelpunkt zu betrachten gewohnt waren, mochte auch die Lage in mancher Hinsicht durch Ueberschwemmungen der Seen u. s. w. eine ungünstige sein. ***) 400,000 Indier, Zimmerleute, Man-

---

*) Bern. Diaz 157. Torq. IV. 103. Gom. 145. Herr. III. 7. 18.

**) Die Veranlassung zu dieser Folterung ist in den angegebenen Quellen auf diese Weise dargestellt und die Schuld dem Schatzmeister zugeschoben, so daß auf Cortez nur der Vorwurf der Schwäche bei dieser Gelegenheit haften bleibt. Torquemada fügt hinzu, das spanische Heer sei über diese Infamie empört gewesen. Er selbst sagt Nichts darüber, und Ixtlilxochitl schweigt auffallender Weise über diese Folterung von Quaitemozin und nennt nur den Minister als den Gefolterten. Herrera gibt ebenfalls nicht den Fürsten von Tacuba, sondern einen Minister an. Cortez aber hatte sich in dieser Hinsicht so sicher gestellt, daß die Schuld bei einer späteren Anklage von seinem Sachwalter mit Erfolg dem Schatzmeister zugeschoben werden konnte. Bernal Diaz 178.

***) Ixtl. 123 u. 124.

rer und andere Arbeiter, führten unter Leitung indischer Häuptlinge den Wiederaufbau aus; der Fürst von Tezcuco, der überhaupt der angesehenste derselben nach dem Siege der Spanier sein mußte, scheint die oberste Stellung bei diesem Geschäfte gehabt zu haben und befand sich während des Wiederaufbaues auf dem Tlatelolco. Der Umstand, daß sogleich ein Rechtszustand wieder eintrat, erhellt daraus, daß das Archiv von Mejico eine ungeheure Menge Acten über Prozesse hinsichtlich der Bauplätze enthält,*) da die einzelnen, den Indiern angehörigen wegen der Schleifung der ganzen Stadt sich nur mit Schwierigkeit wieder auffinden ließen und deßhalb eine Menge Streitigkeiten veranlaßten.**) — Der Wiederaufbau hatte so schnellen Fortgang, daß Cortez 1524 schon 30,000 Einwohner angeben konnte.

Die Erforschung des Landes geschah nach den Karten, Rentbüchern u. s. w. der gefallenen mejicanischen Regierung, an deren Stelle die der Spanier eingetreten war.***) Hierbei war es Cortez vorzugsweise um die ihm noch gänzlich unbe-

---

*) Humboldt, Vers. über Neuspanien, II. 58.

**) Cortez sagt über diesen Wiederaufbau, hinsichtlich dessen er übrigens eine allgemeine Berathschlagung hielt, ob der Ort zu verändern sei: „Ich vertheilte die Bauplätze an die Einwohner, die sich einstellten, ernannte Alcalden und Regidoren im Namen Eurer Majestät, wie es in Ihrem Reiche Sitte ist. 5 oder 6 Monate, während des Wiederaufbaues wollen wir in Quannahuac bleiben und sind dort jetzt. Eure Majestät darf glauben, daß sie sich mit jedem Tage auf eine Weise verschönt, wann sie die erste dieser Länder auch in Zukunft bleiben wird. Ich lasse sie so bauen, daß die Spanier dorten sehr fest und sicher sind und nirgends von den Eingebornen beschädigt werden können.“ — Gomara berichtet, daß unter den von Cortez ernannten indischen Häuptlingen zur Leitung des Bau's, zur Oberaufsicht der Vertheilung von Bauplätzen und überhaupt zur Regierung der Indier sich auch ein Sohn Montezuma's und der Oberfeldherr der Mejikaner befand. Der Wiederaufbau geschah aber nicht ohne Leiden der Indier. Während des Krieges war der Ackerbau gar nicht betrieben oder vernachlässigt und deßhalb fehlte es den Arbeitern an Lebensmitteln, worauf auch Krankheiten im Gefolge des Mangels eintraten. Gom. 163.

***) Cortez II. 42.

kannten Küstenländer des Stillen Meeres zu thun, wohin er besondere Expeditionen in verschiedenen Richtungen aussandte, um das Land zu erforschen und um von dem Meere Besitz zu nehmen. Sandoval ward mit einer Expedition abgesandt, um einige Provinzen im Norden und an der Küste zu unterwerfen, sowie auch um die Untersuchung und Colonisation von Guacasualco wieder aufzunehmen, und die Unterwerfung der Völkerschaften jener Gegend durch Anlegung fester Plätze für Spanien zu sichern. — Das wichtigste Ereigniß aber war für Cortez die Unterwerfung des Reiches von Mechoacan ohne allen Kampf durch die alleinige Wirkung des Schreckens, den die Einnahme der Hauptstadt und das Gefühl von der Ueberlegenheit der Europäer unter den indischen Völkerschaften hervorrufen mußte.*) Dies Reich, mit derselben Verfassung**) und mit denselben Sitten wie Mejico, enthielt damals mehre große Städte, war volkreich und bebaut und für die ersten Jahre von um so größerer Wichtigkeit für Cortez, da es, durch Krieg nicht erschöpft, Abhülfe gegen den Mangel gewähren konnte, der als Folge des Krieges unmittelbar nach der Eroberung in den neuerworbenen Ländern unausbleiblich war. Cortez ließ den Fürsten dieses Landes***) zuerst durch einige aufgefangene und zu ihm gelangte Grenzbewohner vorbereiten,†) denen er Tlaskalteken mitgab, um jene mit den bisherigen Vorgängen auf eindringliche Weise bekannt zu machen; er schickte alsdann eine Gesandtschaft von einigen Spaniern und einer großen Begleitung von Indiern mit Freundschaftsversicherungen, aber auch zugleich mit Forderungen, durch deren Erfüllung sich derselbe in Abhängigkeit begeben mußte. Der Fürst nahm die Gesand-

*) Herr. III. 3. sqq.

**) Herr. III. 3. 10. „Die Indier zahlten dem Könige Tribut, wenn er es verlangte, mit ihrer ganzen Habe, und sogar mit Weibern und Kindern, so daß sie schlimmer daran waren, wie Sclaven; außer dem König waren sie ihrem Adel unterworfen u. s. w.

***) Herr. III. 3, 4.

†) Cortez II. 6.

ten nicht zum Besten auf, und ließ sie sogar gefangen nehmen, um sie zu opfern, allein die Befragung der Mejicaner im Gefolge setzte ihn so in Furcht, daß er die Gesandten um Verzeihung bat, dieselben mit Geschenken entließ und seinen Bruder, sowie den höchsten Adel an Cortez schickte. Cortez ließ diese Gesandtschaft Huldigung im Namen ihres Herrn leisten, und trug Sorge, daß sie ungeachtet aller guten Behandlung mit dem Eindruck der höchsten Furcht über die Gewalt der Spanier zurückkehrte. *) Ferner schickte er bald darauf Oli mit 200 Fußgängern, 60 Reutern und 5000 Indiern**) aus Acoluacan ab, um zu colonisiren, oder vielmehr, um nach Anlegung einer Festung die Indier in Unterwerfung zu halten.***) Es erschien der Fürst von Mechoacan später selbst bei Cortez, um die Huldigung zu leisten, und blieb auch, solange dieser in Mejico regierte, ohne weitere Störung; erst des Cortez Nachfolger stürzte seine Herrschaft.

Die weitere Unterwerfung des Landes betraf zuerst vorzugsweise die Provinzen am Stillen Meere und die südlichen Ufer Neuspaniens, sowie die nördlich vom Reich der Azteken gelegenen Länder am Panuco.†) Die erstere wurde im jetzigen Staat Oajaca von Alvarado mit 200 Fußgängern, 40 Reutern und 2000 indischen Bundesgenossen ausgeführt. Der miztekische Fürst von Tatutepec und Andere unterwarfen sich diesem ohne Widerstand, ungeachtet einiger schwachen Versuche dieser Völker, die Spanier abzuwehren, und erkaufte sich Schonung durch ein beträchtliches Geschenk von Gold,††) sowie über-

*) Cortez sagt II. 44. „Damit sie unsere Weise kennen lernten und davon ihrem Herrn erzählten, ließ ich alle Reuterei ausrücken und Manöver ausführen; die Infanterie stellte sich mit den Schützen auf, und mit der Artillerie ließ ich einen Thurm niederschießen. Sie erschracken hierüber eben so sehr, wie über das Rennen der Pferde. Alsdann ließ ich sie auf den Platz der zerstörten Stadt Mejico führen. Als sie die Trümmer erblickten und die feste Lage mitten im Wasser sahen, empfanden sie noch größere Furcht u. s. w."

**) Cortez III. 2. Ixtl. p. 14.

***) Herrera III. 3, 8. †) Ixtl. 119.

††) Bernal Diaz 161.

haupt dieser Zug durch Erpressungen von Alvarado den Spaniern einen großen Gewinn einbrachte. Alvarado legte eine Colonie an, die übrigens wegen der ungesunden Lage bald aufgegeben werden mußte. Größere Schwierigkeit machte die Unterwerfung der nördlichen Küstenländer. *) Oli war mit etwa 100 spanischen Fußgängern, 40 Reutern und einem Hilfsheer aus Mechoacan gegen die damals unabhängige Landschaft Colima (jetziges Territorium Colima) gezogen, und hatte in dem gebirgigen, von einem kriegerischen Volke bewohnten Lande eine starke Niederlage erlitten. Cortez schickte hierauf Sandoval mit einem neuen Heere ab, worunter 15,000 Bundesgenossen; diesem gelang es, den Eindruck, welchen die Niederlage auf die neuunterworfenen Völker machen mußte, durch einen Sieg zu vertilgen und das Land zu unterwerfen. Sobald übrigens Cortez sich im Besitz der Küstenländer im Süden befand, **) ging seine Bestrebung sogleich auf den Bau einer Flotille, sowohl um dadurch die Herrschaft der Küsten sich zu sichern, wie auch zugleich zur weitern Entdeckung in jenen Meeren und mit Rücksicht auf die Herstellung einer Verbindung mit Indien ***) — ein Plan, den er niemals aus den Augen ließ. †) Er sandte

*) Gom. 150. Cortez III. 7. Ixtl. 122. Bernal Diaz 160.

**) Gom. 150. Ixtl. p. 121.

***) Gom. l. 1.

†) Daß Cortez eine Leitung des indischen Handels über die von ihm eroberten Länder von Anfang an im Auge hielt, erhellt aus II. 19: „Da ich stets um den Dienst Eurer Majestät bekümmert bin, da mir die Erforschung der Küste von Panuco bis Florida und weiter nördlich noch übrig ist, da ich ferner überzeugt bin, daß sich irgend eine Durchfahrt nach dem von Magellan entdeckten Inselmeer (die Philippinen) vorfindet, so werde ich dieselbe aufsuchen lassen, damit der Gewürzhandel der Staaten Eurer Majestät einen guten und kürzeren Weg, wie den bisherigen hat.“ Alsdann sind weitere Vorschläge der Auffindung eines Weges nach Indien angegeben, und zuletzt heißt es: „Daraus (aus der Untersuchung der Küste zu dem benannten Zweck) wird sich noch der Nutzen ergeben, daß Eure Majestät noch auf andere Weise den Handel mit den Gewürzländern benutzen kann, wenn die Durchfahrt sich nicht auffinden läßt.“ Diese Ausdrücke sind zwar unklar; ein neurer Ingenieur jedoch, Garay, welcher die Orte, wo die Durchstechung

zwanzig spanische Zimmerleute nach Zacatula, einem Hafen im jetzigen Staat Mejico, und ließ dorthin eine Menge indischer Arbeiter entbieten, während zugleich das Tauwerk u. s. w. von S. Juan de Ulloa hertransportirt wurde.

Die Unterwerfung des Landes am Guasacualco und der Provinzen in der Nähe war durch Sandoval schon ausgeführt *) und eine Colonie angelegt worden, woran viele der angesehensten Offiziere Theil hatten. Einiger Widerstand hatte sich dargeboten, allein dieser war nicht allgemein, und im Ganzen fügte sich das Land anfangs den neuen Herren ebenso wie die Südküste des Stillen Meeres. Dagegen waren die Kämpfe mit den Völkern am Panuco weit hartnäckiger und blutiger, einer Mejico feindlichen und kriegerischen Nation, welche sich jedoch in demselben geselligen Zustand befand, oder vielmehr, wenn man den Spaniern glauben darf, die Völker von Anahuac in blutiger Grausamkeit, Völlerei und widernatürlichen Lastern noch bei Weitem übertraf. **) Hier war übrigens der Statthalter von Jamaica Cortez insoweit zuvorgekommen, daß er sich von Fonseca ein königliches Patent über die Eroberung und Herrschaft jener Gegenden verschafft hatte, auf welches hin er mehre Ausrüstungen unternahm. Jamaica muß damals sehr reich gewesen sein, denn es gingen von dort Expeditionen aus, wie sie Velazquez von Cuba nicht hatte entsenden kön-

des Festlandes stattfinden könnte, untersucht hat, und der dieselbe allein auf dem Isthmus von Tehuantepec für möglich hält, ist wegen anderer Gründe eben so wie Humbold und Andere der Meinung, daß Cortez die Anlegung eines Kanals dort im Sinne hatte. Dieser Ingenieur sagt: Als die Hoffnung die Durchfahrt zu finden verschwand, muß der Scharfsinn des Cortez die topographischen Vortheile der Gegend erkannt haben. Sonst ist es nicht erklärlich, weßhalb der Eroberer in einer so ungemein fruchtbaren Gegend sich gerade für sein Privateigenthum ein Landgut auswählte, welches verhältnißmäßig nicht einträglich ist. Er muß erkannt haben, daß ein Verbindungskanal der beiden Meere später über sein Gut ausgeführt werden würde. (Foreign Quarterly Review 1845. I. p. 300.)

*) Bernal Diaz 160. Ixtl. p. 117. sqq.

**) Bernal Diaz.

nen.*) Die erste Expedition von 240 Mann landete an der Mündung des Panuco,**) wurde aber dort in solcher Weise von den Indiern mitgenommen, daß der größte Theil umkam und die Ueberlebenden zu Cortez ihre Zuflucht nehmen mußten. Eine zweite kleinere Expedition war nicht gelandet und hatte sich ebenfalls zu Cortez begeben, als sie das Unglück der ersteren bemerkte. Garay, als er das Mißlingen beider und zugleich des Cortez glänzende Unternehmungen in Mexico erfuhr, stellte aus Wetteifer und unter ähnlichen Hoffnungen in kurzer Zeit eine Ausrüstung von 13 Segeln mit 130 Reutern und 840 Mann Fußvolk auf, worunter die Meisten mit Armbrusten und Musketen bewaffnet waren.

Mittlerweile hatte aber Cortez, dem es vorzugsweise, wie oben erwähnt, nun um Gewinnung eines Hafens zu thun war, seine Herrschaft über dies Küstenland ausgedehnt. Schon früher hatte er Verbindungen mit jenen Völkern angeknüpft, allein die Landung und die Feindseligkeiten von Garay machten dieselben den Spaniern abwendig und Cortez brach 1522 mit 300 Fußgängern, 100 Reutern und 20,000 Indiern auf.***) Zuerst suchte er vergeblich die Folgen von Garay's Expedition durch Unterhandlungen wieder auszugleichen, allein die Nationen waren bereits unter Waffen und vertrauten auf ihre Uebermacht, so daß er sie nur nach heftigen und gefährlichen Kämpfen und alsdann durch Ueberredung und milde Behandlung unterwerfen konnte. Er ließ darauf die Provinz untersuchen und legte eine befestigte Colonie und einen Hafenort in Santestevan del Puerto†) an.

Hierauf langte Garay mit seiner großen Expedition, nachdem er im Juni 1523 aus Jamaica abgesegelt war, im Lande an.

---

*) Bernal Diaz 172. „Eine so schnelle und glänzende Ausrüstung war nur auf der Insel Jamaica möglich."

**) Gomara 153. Bernal Diaz 162. Cortez 44.

***) Cortez III. 5 & 6. Gom. 152.

†) Wahrscheinlich in der Nähe des jetzigen Tampico de Tamaulipas.

Er landete am Rio de las Palmas, fand aber die Gegend nicht einladend, und trat den Marsch an der Küste zum Panuco an. Bekanntlich ist diese Küstengegend von Tamaulipas niedrig, sumpfig und ungesund; seine Mannschaft litt den größten Mangel, plünderte deßhalb die Indier und brachte dieselben auf's Neue auf. Als er Santestevan näher kam, wurde seine Ankunft von dem Befehlshaber des Cortez, Vallejo, ungünstig aufgenommen; dieser verweigerte die Anerkennung Garay's und beschwerte sich über die Ausschweifungen seiner Leute gegen die unterworfenen Indier. Während dieser Streitigkeiten ward des Garay's Lage noch verschlimmert. Seine Leute gingen schaarenweise zu Cortez über; Vallejo bekam sogar die Flotte in seine Gewalt und machte einen Theil der Truppen zu Gefangenen, als diese indische Dörfer plünderten. Garay sah wiederum seine kostbare Unternehmung vereitelt und schlug endlich das Verfahren ein, welches ihm das Ungemach von Anfang an erspart haben würde. Er wandte sich an Cortez, um sich mit diesem zu vergleichen, und begab sich auch freundlich eingeladen nach Mejico, wo er mit ihm dahin übereinkam, daß seine Eroberungen und seine Herrschaft nördlich vom Rio de las Palmas beginnen würde. Er starb aber gleich darauf in der Hauptstadt. Mittlerweile aber hatte sich sein Heer gänzlich aufgelöst. Seine Leute durchzogen in einzelnen Abtheilungen plündernd das Land, so daß die Indier in allgemeinen Aufstand kamen, ein gemeinsames Bündniß schlossen und mehr als 500 Mann tödteten. Als dies geschehen war, wandten sie sich nach Santestevan, von wo aus die Unordnungen nicht hatten gehemmt werden können. Diese Colonie kam in die äußerste Gefahr; Vallejo blieb im Gefecht, nebst vielen anderen der Besatzung; die übrigen wurden durch die anhaltenden Kämpfe sämmtlich verwundet und die Colonie war ohne Hülfe aus Mejico verloren.*) Cortez sandte alsdann den Sandoval mit 30,000 Bundesgenossen und etwa 200 Spaniern zum Ersatze. Dieses Heer erreichte seinen Zweck, allein

*) Ixtl. p. 134. Gom. 150. Bernal Diaz l. l. Cortez III. 12.

erst nach einer zweitägigen Schlacht, welche eben so gefährlich war, wie die heftigsten von Cortez selbst gelieferten Kämpfe; es traf die Besatzung der Festung in einem Zustande an, worin sich dieselbe kaum einen Tag noch hätte halten können. Sandoval ließ hierauf das Land durchziehen und unterwarf es wieder nach heftigem Widerstande, wobei die Stadt Panuco zerstört wurde. Diese Ereignisse veranlaßten ein hartes Verfahren, welches dahin mitgewirkt hat, um dem spanischen Namen die Schmach der Grausamkeit aufzudrücken. Sandoval hatte 60 Häuptlinge, 400 andere Adliche und eine Menge Volkes aus den niedern Classen zu Gefangenen gemacht. Auf seine Anfrage, was damit anzufangen sei, schrieb Cortez, er solle den Kaziken den Prozeß machen, das Urtheil in aller Form sprechen lassen und an den Verurtheilten vollziehen, aber die übrigen frei geben und vor Mißhandlungen und Beraubungen schützen. Er schickte zu dem Zwecke als Richter den Aalcalde-Major von Garay's Corps Diego de Ocampo. Dieser, welcher die Processe leitete, verurtheilte 460 auf ihr Geständniß zum Feuertode, und das Urtheil ward mit der Grausamkeit vollzogen, daß man die Erben bei der Hinrichtung gegenwärtig sein ließ, welche Sandoval alsdann mit den Gütern und Würden der Unglücklichen belehnte.

Die Küste nördlich von Panuco ist während der ganzen Dauer der spanischen Herrschaft wenig für die Colonisation benutzt worden; in dieser Hinsicht war die Eroberung von Guatemala und von Chiapa von größerer Bedeutung für die Zukunft. Cortez vermochte durch den steten Zufluß neuer Mannschaft von den Inseln aus, schon seit der Einnahme der Hauptstadt sowohl die Eroberung, wie die zur Unterwerfung nothwendige Colonisation systematisch auszudehnen, und setzte dies Verfahren sowohl zu seinem Privatschaden, wie zum Unglück seiner indischen Bundesgenossen ununterbrochen fort; er selbst verlor an den Ausrüstungen gewöhnlich bedeutende Summen, und die ununterbrochenen Kriege zerrütteten die Verhältnisse der indischen mit ihm verbündeten Fürsten, denen er zugleich

immer eine große Masse ihrer Unterthanen bei der Anlegung neuer Colonien entzog. Sein nächster Plan nach Unterwerfung der Gegenden von Panuco bestand in der Gewinnung der Länder des jetzigen Centralamerika, deren loser Verband mit dem Reiche der Azteken oder deren Unabhängigkeit früher erwähnt worden ist.*) Er rüstete eine Flotte von 6 Segeln mit 400 Mann unter Oli, und eine Landexpedition unter Alvarado von 120 Reutern, 400 Remonte-Pferden, 300 Fußgängern und 4 Geschützen, nebst 20,000 Bundesgenossen unter Quaitemozin und Ixtlixochitl aus, um Guatemala zu unterwerfen; er sollte nach der Durchfahrt suchen, und wenn er diese nicht fände, an der Honduras-Küste eine Colonie gründen. Beide sollten, nach des Cortez Erwartung zusammentreffen. Alvarado brach am 6. December 1523 aus Mejico und führte einen eben so erfolgreichen und glänzenden wie gefahrvollen Feldzug aus, von welchem seine Berichte noch vorhanden sind.**) Sein Marsch ging zwar zum Theil durch Einöden und Urwälder, allein er fand andererseits stark bebaute Gegenden bevölkert, wie Tlascala, größere Städte auf dem Festlande, eine andere die, nach der Sitte aztekischer Völker, in einen Landsee gebaut war, Bergfesten u. s. w., kurz dieselbe Civilisation wie im Thal von Mejico. Heftiger Widerstand ward ihm in Otatlan geleistet, vor welcher Stadt er die versammelte Macht des Landes im offenen Felde schlug. Die Häuptlinge baten darauf um Frieden und luden Alvarado in die Stadt ein; als dieser sich dorthin begeben hatte, vermuthete er einen Hinterhalt wegen der Festigkeit der Stadt, so wie wegen der Enge der Straßen und

*) Cortez III. 13. Bernal Diaz 164. Ixtl. 136. Gom. 147 & 148.

**) Barcia's Sammlung I. p. 157 sqq. u. bei Ramusio. Alvarado p. 258. Ixtl. p. 13.

*) Alvarado p. 159. „Die Stadt war fest, hatte nur zwei Eingänge, einen mit etwa 30 Stufen und den andern mit einem engen Straßendamm, den die Indier durchstechen wollten . . . Die Straßen waren so eng, daß wir die Pferde nicht brauchen konnten. Als ich wieder hinaus wollte, redeten die Häuptlinge mir zu, ich möchte bleiben. Ich that, als ob ich es glaubte, um sie gefangen nehmen zu können u. s. w.“

zog sich wieder heraus, um sein Lager vor derselben aufzuschlagen. Der Argwohn war begründet gewesen, denn kaum war Alvarado außerhalb der Stadt, so bemerkte er ein indisches Heer, das ihn zu umringen suchte. Er ließ hierauf die Häuptlinge gefangen nehmen und dieselben sämmtlich verbrennen, sowie auch die Stadt von Grund aus zerstören*) — ein Verfahren, welches eben so wie das am Panuco beweist, daß die Spanier, je länger sie mit den Indiern jener Länder Krieg führten, immer mehr die Rohheit derselben gegen Feinde annahmen.**) Die Stadt Guatemala (Quauhtemalan) unterwarf sich ohne Widerstand, indeß hatte Alvarado noch Kämpfe mit verschiedenen Völkerschaften zu liefern, welche ohne größeren Zusammenhalt gewesen zu sein scheinen***) und fortwährend mit einander im Kriege lagen; mehrere Städte waren verlassen; andere Gegenden empörten sich nach der Unterwerfung, worau Alvarado die Einwohner zu Sclaven machen ließ; das ganze Land aber war nicht wie Mejico, offenbar wegen der vielen bisher selbstständigen Staaten, zu unterwerfen, auf welche die Unterwerfung von Hauptstädten wie Guatemala keinen Eindruck machte, so wie andererseits die Rauheit der Gebirge und die Urwälder den Indiern Schutz gewährten.†) Der Grund zur spanischen Herrschaft aber ward durch die Colonie Santiago de Guatemala gelegt, wohin bald noch 200 andere Spanier von Cortez gesendet werden.

Der Feldzug nach Chiapa war durch Colonisten am

*) Alvarado sagt ganz kalt: „Da ich die Häuptlinge nicht unterwerfen konnte, beschloß ich, sie zu verbrennen; sie bekannten auch, daß sie das Volk zum Kriege aufgeregt und beschlossen hätten, mich in der Stadt zu verbrennen, ohne daß ich Widerstand leisten könnte .... Da ich nun ihren bösen Willen kannte, ließ ich sie zum Besten und zur Beruhigung des Landes verbrennen, und beschloß, die Stadt anzuzünden und von Grundaus zu zerstören, denn sie ist so gefährlich und so fest, daß sie eher wie ein Räubernest, als wie ein Ort mit Einwohnern erscheint, die ihren Gewerben nachgehen. p. 259.

**) Alvarado p. 262.

***) Alvarado p. 265.

Guasacualco veranlaßt worden,*) deren Niederlassung durch Auflehnung der Unterworfenen, und durch Belästigung der noch selbstständigen Indier in Frage gestellt war. Chiapa war damals eben so volkreich wie andere halbcivilisirte Länder, enthielt mehrere gut gebaute und feste Städte**) (Chiapa Chamolan, Chiacatan) u. s. w., und war reich an Gold und Naturproducten, z. B. Kakao und Baumwolle. Die Völkerschaften oder Städte waren wie in Guatemala vereinzelt,***) und führten stets Kriege untereinander, so lange sie selbstständig waren, so daß die Spanier keinen vereinigten Widerstand vorfanden; der Befehlshaber der Colonie, Luis Marin, überzeugte sich, daß die Kräfte derselben nicht genügten, und begab sich deßhalb nach Mejico, um von Cortez Verstärkung zu erhalten. Dieser gab ihm 130 Spanier und 10,000 Indier unter der Führung seines Geheimschreibers Diego de Godoy, von welchem ein Bericht noch übrig ist. Die Völker galten den Mejicanern als kriegerisch und die Spanier fanden auch sehr hartnäckigen Widerstand†) von kleineren Massen, wie sie gewohnt waren; sie mußten eine Menge befestigter Städte mit Sturm erobern. Die Hauptunterwerfung betraf die Stadt Chamolan, eine mit einer steinernen Mauer umgebenen Bergfeste,††) welche durch eine Menge von Stämmen vertheidigt und von den Indiern nur geräumt wurde, weil dieselben es unterlassen hatten, sich zu verproviantiren.

Während so die Herrschaft der Spanier fortwährend sich ausdehnte, wurden die Verhältnisse des Cortez und überhaupt der Eroberer zum Mutterlande geordnet.†††) Als die ersten Agenten desselben mit dem Bericht aus Vera Cruz anlangten, fanden

---

*) Bernal Diaz 119.

**) Bernal Diaz: „Man konnte Chiapa wohl eine Stadt nennen, so schön waren die Häuser und so regelmäßig gebaut! Ihre Bevölkerung betrug 4000 Einwohner.“

***) Godoy 169.

†) Nach Bernal Diaz hatten sie in Chamolan nur 2000 Mann gegen sich.

††) Ixtl. p. 148. †††) Bernal Diaz 56.

sie bei Fonseca den Empfang, den sie nach dem Berichte an Carl V. schon deßhalb nicht anders erwarten konnten, weil der Minister darin der Käuflicheit und der Veruntreuung von Staatsgeldern beschuldigt war. Eben so wenig ließ sich eine günstige Aufnahme bei dem Könige selbst erwarten, da die Ernennung des Cortez nach Staatsformen statt gefunden hatte, deren Unterdrückung im Mutterlande selbst damals im Werke war, und deren Geltung in den Colonien ihm jedenfalls das unangenehmste Ereigniß sein mußte. Nach seinem bekannten Verfahren hielt aber Carl V. mit der bestimmten Erklärung seines Willens zurück, um die Gelegenheit abzuwarten, obgleich er ohne Zweifel dem Cortez das Schicksal Balboa's zugedacht hatte; nur war Cortez nicht der Mann sich auf gutwillige Weise der Gnade der Regierung anheim zu geben, und später erlaubten die Verhältnisse nicht länger dies Verfahren. Fonseca erwartete ohnedem, die Expedition des Narvaez werde die Person des Cortez in die Gewalt der Regierung bringen, allein deren Ausgang mußte die Mißlichkeit eines weiteren Verfahrens augenscheinlich machen und ohnedem auch den kurzsichtigsten Gewalthabern die Gewißheit darthun, daß sich Cortez jedem Versuche der Art erfolgreich widersetzen könne, und daß der Abfall eines gegen ihn gesandten Heeres höchst wahrscheinlich sei. Cortez erhielt ohnedem den Beistand der Colonialbehörden in St. Domingo, während andererseits der von ihm abgesandte Diego von Ordaz in Spanien noch die Aufnahme der ersten Agenten fand. *) Der Richter der Audienz, welcher den Narvaez begleitet hatte und von diesem, wie oben erwähnt, fortgeschickt war, gewann jene erste Colonialbehörde vollends für Cortez, und diese stellte bis zur Bestätigung von Spanien vorläufig die Patente aus, **) worin das ganze bisherige Verfahren gebilligt, und Cortez zum Ge-

*) Bernal Diaz 136. „Fonseca sagte dem Diego von Ordaz in's Gesicht, wir seien sämmtlich Bösewichter und Hochverräther; allein dieser blieb ihm Nichts schuldig u. s. w."

**) Bernal Diaz 159.

neralcapitän und Gouverneur eingesetzt ward. Dadurch war ihm die Verbindung mit den Colonien eröffnet, während die Casa de contratacion in Sevilla den Verkehr dieser Stadt mit Neu-Spanien sperren ließ.

Des Narvaez Schicksal hatte die Regierenden im Mutterlande vorsichtig im Gebrauch der Gewalt gemacht; sie machten hierauf einen Versuch, ob das königliche Ansehen auf die Mannschaft des Cortez so viel vermöge, daß sie ihren Feldherrn im Stich ließe.*) Man schickte deßhalb einen Beamten aus Española, Namens Tapia, einen vertrauten Diener des Fonseca, mit dem Patente eines Gouverneurs und mit weiß gelassenen Vollmachten nach Neu-Spanien. Letztere waren offenbar in der Absicht mitgegeben, daß er nach den Umständen einzelne Offiziere durch Stellen gewinnen möge.**) Es war ihm ferner Civil- und Criminaljustiz und Vollmacht ertheilt worden, Cortez gefangen zu nehmen, seine Güter zu confisciren und ihn mit seinen Mitschuldigen nach Spanien zu schicken. Schon auf Domingo suchte aber Diego Colon und die Audienz Tapia von seiner Reise nach Neu-Spanien abzubringen, weil die Eroberung dadurch in Frage gestellt werde.***) Einige sogar riethen ihn zu verhaften, weil seine Ankunft in Neu-Spanien, während des Bürgeskriegs der Communero-Partei im Mutterlande, ernstliche Unruhen bewirken könne, vielleicht auch weil sie besorgten, Cortez werde sich für die gegenkönigliche Partei entscheiden, wenn man ihn in seiner Eroberung belästigte, und in dem Fall die Communeros mit den Hülfsquellen Neu-Spaniens unterstützen. Man ließ Tapia jedoch nach Vera Cruz absegeln. Dort empfingen ihn die Offiziere, weil sie seine Vollmachten nicht in Frage stellen konnten, mit vieler Achtung, hielten ihn aber an der Küste zurück; Cortez sandte ein Corps von 200 Mann zuverlässiger Truppen unter Sandoval nach Vera Cruz,†) und zuletzt erhielt Tapia von den

*) Herrera III. 1. 15. Bernal Diaz 158.

**) Herrera III. 3. 16.

***) Herrera III. 1. 15. †) Herrera III. 3. 16.

Offizieren und Civilbeamten die höfliche Einladung sich wieder einzuschiffen.

Nach diesem Vorfall mußte auch der Verblendetste einsehen, daß man mit Cortez nicht auf dieselbe Weise wie mit Balboa verfahren könne. Hiezu kamen die reichen Einkünfte, welche von Neu-Spanien aus der Krone zugesandt wurden, und die Rücksicht, welche Carl V. unmittelbar nach seinem Siege über die Communeros auf die öffentliche Meinung nahm, indem er die despotische Regierung durch Einschläferung der patriotischen Partei bei Vermeidung aller Dinge, welche die öffentliche Meinung irgend wie verletzen konnten, allmählich befestigte. Dieselbe war, wie man aus allen gleichzeitigen Berichten sieht, im höchsten Grade für Cortez gewonnen; dazu hatte offenbar die Herausgabe seines ersten Berichtes zu Sevilla mitgewirkt,*) die 1522 wahrscheinlich durch seine Agenten dort besorgt wurde. Mehrere Männer von Rang,**) die dem Könige in dem Bürgerkriege wichtige Dienste geleistet hatten (der Herzog von Bejar) nahmen ferner für Cortez Partei und endlich wurde der für Spanien sonst verderbliche Kardinal von Utrecht, (als Papst Hadrian VI.) für Cortez gewonnen, wobei es dieser an Geschenken nicht fehlen ließ. Durch den Schutz des Letzteren besonders erhielten die Agenten einen solchen Halt, daß sie sich die Theilnahme Fonseca's an den Beschlüssen über Cortez verbitten konnten.***)

Unter allen diesen Umständen hielt es Carl V. für gerathen die Patente für Cortez als Statthalters von Neu-Spa-

---

*) Derselbe schließt mit den Vorkehrungen zu dem großen Feldzuge nach Mejico und ist von Segura de la Frontera datirt. Der Drucker Cromberger fügt für das damalige Publicum noch eine kurze Notiz von der Eroberung der Stadt hinzu.

**) Bernal Diaz 167.

***) Sie führten sogar in den weiteren Verhandlungen eine drohende Sprache in Bezug auf Tapia, indem sie erklärten: „Wenn Cortez sich auch demselben gefügt hätte, so würden die Städte und deren Gemeinderäthe, sich niemals die Ernennung eines solchen unfähigen Menschen haben gefallen lassen." Bernal Diaz 168.

nien auszustellen, und erst weitere Gelegenheiten für seine Entfernung abzuwarten; denn offenbar hatte er von Anfang an die Absicht ihn nicht in seiner Eroberung auf die Dauer regieren zu lassen; zugleich auch schickte er Finanzbeamte nach Mejico, um über Cortez die Controlle zu führen.*) Velazquez wurde übrigens mit seiner billigen Forderung für die Entschädigung der ersten Expedition an die gewöhnlichen Gerichte gewiesen. Zugleich auch wurde das Verbot des Verkehrs mit Neu-Spanien in Sevilla aufgehoben, so daß eine lebhafte Zufuhr von Colonisten u. s. w. eintrat.

Die bereits begonnene innere Organisation des Landes wurde durch diese Verbindung mit Spanien sehr gefördert. So wie Cortez schon früher auf der Insel Cuba eine große und verständige Thätigkeit in Benutzung seines Eigenthums erwiesen, zeigte er dieselbe umfassende und rastlose Energie auf größerem Schauplatze in der Organisation des Landes.**) Cortez hatte, wenn man seinen Worten Glauben darf, Widerwillen gegen das System der Encomiendas;***) allein die Eroberer, die natürlich jetzt ihren Lohn erwarteten, waren auf keine andere Weise zu belohnen; das System war einmal durch die Bildung des spanischen Colonialwesens auf Española begründet, und etwas Aehnliches fand sich bereits in den Einrichtungen der Mejicaner. Was das Eigenthum der Indier betrifft, so trat ein Rechtszustand wie oben erwähnt ein; die Adlichen erhielten ihre Sclaven und Abhängigen, jedoch nicht in der früheren Anzahl und in solcher Weise, daß sie hätten schaden

*) Herrera III. 4. 3. Bern. Diaz. l. l.

**) Gom. 160.

***) „Ich habe Eure Majestät durch einen Brief schon wissen lassen, daß die Eingebornen dieses Landes weit mehr Fähigkeiten besitzen, wie die der Inseln . . . . .; deßhalb schien es mir unzweckmäßig, sie von jetzt an zu ähnlichem Dienst hinsichtlich der Spanier wie auf den Inseln zu zwingen; indeß hörte dies auf, so würden die Eroberer und Colonisten dieser Länder sich nicht ernähren können.“ Cortez II, 47. Cortez schlägt deßhalb Carl V. vor, dies System aufzuheben und die Eroberer aus den königlichen Renten zu entschädigen, indeß dazu hatte Carl V. keine Lust.

können.*) In Folge des Rechtszustandes, und die darauf begründete Sicherheit des Eigenthumes, eröffneten sich wieder die Märkte in den Städten wie früher. Als Mejico in so weit wieder hergestellt war, daß es 30,000 Einwohner zählte, waren Gewerbe wieder in vollem Gange und der Handel mit den Landesproducten bedeutend,**) so daß hieraus die damalige Sicherheit des Eigenthums und die Abwesenheit von Erpressungen zur Genüge erhellt.

Erwies Cortez hierdurch seine klare Einsicht in eine der Hauptbedingungen des Reichsthums eines Landes, so zeigte sich dieselbe weiterhin in einer Reihe von Maßregeln um die Colonisation zu befördern. Schon damals hatte er mit dem Monopolwesen zu kämpfen, welches nach ihm Jahrhunderte lang auf den Colonien lastete, dem er sich aber, soviel man weiß, nachdrücklich widersetzte. Es begann nämlich damals das System, welches gewisse Zweige der Landwirthschaft und der Gewerbe in einzelnen Colonien zur Begünstigung anderer oder des Mutterlandes entweder bestimmt untersagte oder indirect ver-

---

*) Cortez sagt hinsichtlich des Baues von Mejico III. 17.: „Ich gab dem Aragont (d. h. seinem höchsten Bevollmächtigten) und andern Häuptlingen die Herrschaft über Ländereien und Leute, aber nicht soviel, wie sie früher hatten, und auch auf solche Weise, daß sie in Zukunft nicht mehr schaden können; ich habe mich immer bemüht, sie zu ehren und zu begünstigen; auch haben sie sich viel Mühe an Diensten gegeben u. s. w.“

**) Die Handwerker leben unter den Spaniern von ihrer Arbeit, z. B. Zimmerleute, Maurer, Steinhauer, Goldschmiede und Andere; auf den Märkten verkauften die Kaufleute mit großer Sicherheit; Andere leben von Fischerei, die sehr bedeutend ist, oder von Ackerbau; sie haben ihre Gärten und säen darin spanische Sämereien...... Die Eingebornen halten jetzt zwei große Märkte, den einen in ihrem Quartier und den andern, wo die Spanier wohnen (Cortez hatte den Spaniern einen besondern Theil der Stadt angewiesen). Dort finden sich alle Lebensmittel ebenso reichlich zum Verkauf aufgestellt, wie zur Zeit der Blüthe der Stadt. Allerdings sind dort nicht mehr in derselben Weise Kostbarkeiten in Gold, Silber und Federn und prächtige Kleider wie früher ausgestellt, sondern nur kleiner goldener und silberner Schmuck.“ Cortez I. 1.

hinderte. Um die Ausfuhr von Pferden nach Neuspanien den Inseln zu sichern, hatten die höchsten Colonialbehörden in Española die Ausfuhr von Stuten u. dergl. nach Neuspanien bei Todesstrafe verboten.*) Cortez trat sehr nachdrücklich gegen dies von den Regierungsbehörden eingesetzte Monopol, als dem eroberten Lande schädlich und nutzlos für die Inseln, auf, da diese auf andere Weise größeren Vortheil durch den Handel nach Neuspanien erhielten, und hob dabei hervor, daß er Retorsionsmaßregeln nicht anwende.

Hinsichtlich der Colonisation und gewinnreichen Benutzung des Landes hielt er ebenso den Ackerbau wie den Bergbau im Auge. Wie es bei allen ersten spanischen Eroberern der Fall war, suchte er den Ackerbau und die Gewerbe seiner Heimath auf den neueroberten Boden zu verpflanzen, wozu ihm eine größere Leichtigkeit, wie sie auf den Inseln sich vorfand, durch die vorhandene Halbcivilisation geboten war.**) Er verlangte deßhalb, jedes Schiff, das aus Sevilla absegle, solle Samen von Gartengewächsen und Fruchtbäumen mitnehmen. Er ließ Culturen in Gang bringen, die später aufgegeben oder nur wenig betrieben, oder von Spanien aus verboten wurden.***) Besonders war es ihm um die Anlegung von Pflanzungen von Zuckerrohr und Weinreben, sowie von Maulbeerbäumen zur Seidenzucht zu thun. Bei Aufsuchung von Minen †) war es ihm ebensowohl um die Auffindung von Gold und Silber, wie von Kupfer und Zinn, für die Gießung von Geschützen, und von Eisen zur Verfertigung von Waffen gelegen, und die Er-

*) Cortez III. 23.

**) Cortez III. 16. „Die Indier säen bereits alle Gartengewächse Spaniens, von denen man Samen erhalten konnte. Hätte ich Samen von Bäumen und Gartengewächsen aus Spanien, und würden dieselben mir zugesandt, so würden wir bald einen großen Ueberfluß daran haben; denn die Einwohner treiben sehr gern Ackerbau und ziehen Fruchtbäume. Eure Maj. würden alsdann bei weitem mehr Einkünfte erhalten u. s. w."

***) Gom. 173.

†) Cortez III. 17.

reichung dieses Zweckes gewährte ihm ebensoviel Befriedigung, wie die Auffindung von Gold und Silber. Diese erste Fabrication der Europäer beruhte auf der obenerwähnten Erschwerung der Verbindung mit Spanien durch die Absperrung Sevilla's. Ebenso wurde die Verfertigung von Pulver veranlaßt, nachdem Salpeter und Schwefel mit Erfolg aufgesucht war. *) Die Bearbeitung der Minen durch Indier kostete übrigens viele Menschenleben. Cortez wandte darauf Zwangsarbeit an, die noch lange Zeit die einzige blieb, wahrscheinlich von indischen Gefangenen aufständischer Gegenden oder aztekischen Sklaven. **) Endlich betrieb er mit Eifer die Einrichtung des Verbindungsweges zwischen Mexico und Vera Cruz.

Er wohnte währenddem in Mexico, ***) wohin er seine Gemahlin aus Cuba kommen ließ, hatte aber das Unglück, dieselbe bald zu verlieren. Sie starb an einem Brustleiden, dem seitdem Tausende von Europäern durch das Klima der Hauptstadt unterlegen sind. Sein Privatreichthum scheint nicht so groß gewesen zu sein, wie man es bei dem Eroberer Mexico's erwarten konnte; er verwandte stets große Summen auf Expeditionen, Schiffbau und überhaupt auf eine Menge von Plänen, die mit der Colonisation zusammenhingen, z. B. auf die Ueberfahrt von Colonisten und Weibern u. dgl. Ein Hauptpunkt in der Organisation des Landes betraf endlich die Bekehrung der Indier und die damit verbundene Anpassung der-

---

*) Nichts beweist so sehr die Kühnheit der Eroberer, wie die Art, wie Schwefel herbeigeholt wurde. Man holte denselben mit großer Gefahr von dem Popocatepetl. Man hat die Angabe, daß ein Spanier sich in den Krater herabließ, bezweifelt. Sie findet sich übrigens bei Cortez selbst III. 17. „Was den Schwefel betrifft, so habe ich schon ein feuerspeiendes Gebirg erwähnt. Dort hat sich ein Spanier, 60 oder 80 Armlängen an einen Strick gebunden, in die Mündung herabgelassen und ihn herausgeholt; .... seitdem aber haben wir dies aufgegeben, weil es gefährlich ist, ... und ich sorge dafür, daß man ihn uns aus Spanien schickt u. s. w."

**) Gom. I. 1.

***) Gom. 163.

selben an europäisches Wesen, soweit dieselbe für die Rasse möglich war. Er machte zu dem Zwecke den Besitzern der Encomiendas zur Bedingung, Geistliche auf ihren Gütern zu halten,*) und verlangte vorzugsweise aus Spanien Pfarrer und Mönche**) derjenigen Orden, welche durch die Einrichtungen der katholischen Kirche auf Armuth, Entbehrung und religiösen Verkehr mit dem niedern Volke angewiesen sind. Diejenige Geistlichkeit, welche aus den höhern Klassen meist hervorgegangen, den Glanz der Kirche förderte und die höhere Leitung ausübte, verbat er sich sehr nachdrücklich, und scheint den Reichthum der Kirche im Gegensatz zur spätern Zeit für höchst nachtheilig in der Colonie gehalten zu haben. Diesem Verlangen gemäß wurden Franziskaner und Dominikaner herüberge-

*) Cortez II. 47.

**) Cortez III. 22. »Früher habe ich Eure Majestät gebeten, Bischöfe und Prälaten zu senden...., jetzt aber glaube ich nach gehöriger Ansicht der Umstände, daß auf andere Weise für Geistliche zu sorgen ist, damit die Eingebornen dieser Länder sich leichter bekehren und im christlichen Glauben belehrt werden können. Mir scheint es, daß Ihre Majestät in diese Länder viele Geistliche zur Bekehrung senden muß, die für diesen Zweck sehr eifrig sind, und daß Klöster und Häuser für dieselben in den Provinzen gebaut werden..... Schickt man Bischöfe und andere Prälaten, so werden dieselben ihren Gewohnheiten nachgehen, die sie unserer Sünden wegen haben; sie werden die Güter der Kirche in Pomp und andern Lastern, in Bildung von Majoraten für ihre Söhne und Verwandten verschwenden. Noch ein anderes Uebel wird sich daraus ergeben: die Priester der Eingebornen lebten sehr zurückgezogen und führten einen strengen und keuschen Lebenswandel. Wenn man Etwas an einem Priester dem entgegen merkte, so ward derselbe mit dem Tode bestraft. Sähen sie nun die Kirche und den Dienst Gottes in der Gewalt der Canonici und anderer Würdenträger, kennten sie diese als Priester und sähen sie deren Laster und den weltlichen Lebenswandel, den dieselben führen, so werden sie unsern Glauben verachten u. s. w.«..... Statt der Bischöfe verlangt Cortez Ordensgeistliche zum Ordiniren, Weihen der Kirchen, Hostien, des Chrisma u. s. w.: „Eure Majestät muß Seine Heiligkeit bitten, zwei Subdelegaten als erste Geistliche, einen vom Orden des heil. Franciscus und den zweiten vom Orden des heil. Dominicus zu senden, welche ausgedehnte Vollmachten besitzen müssen u. s. w.«

sandt,*) die mit ungemeinen Ehrfurchtsbezeugungen von den Eroberern selbst aufgenommen,**) und nach dem Wesen jener Orden zu einer Anpassung an das Leben der Indier geeignet, sogleich denselben Einfluß bei der Volksmasse erlangten, welchen die frühern Priester besessen hatten. Jene Mönche, in stetem Verkehr mit den Indiern und bald mit der Sprache vertraut, begründeten denjenigen Einfluß der Geistlichkeit auf alle Farbigen Neuspaniens, der seitdem ununterbrochen fortwährte und in neuester Zeit alle Veränderungen überlebt hat.

Des Cortez ganze Organisation und überhaupt sein Wirken in Neuspanien wurde unbedachter Weise durch einen Zug unterbrochen, der, erfolglos und schädlich, das Gedeihen der ganzen Colonie in Frage stellte, bürgerliche Unruhen erregte, große Verluste der Colonisten veranlaßte, und endlich bei ihm eine Härte des Verfahrens hervorrief, welche jedenfalls den Ruhm seines Namens gemindert hat, obgleich die nähere Prüfung auch diese Thatsache in einem andern Lichte als demjenigen erscheinen läßt, worin man dieselbe gewöhnlich zu betrachten pflegt. Diese Unternehmung war der Zug nach Honduras, wozu Cortez durch den Abfall Oli's veranlaßt ward. Letzterer hatte sich für unabhängig von ihm erklärt, sobald er eine Colonie in der Bai Triunfo de la Cruz angelegt hatte,***) wurde

---

*) Bernal Diaz 71.

**) Bernal Diaz: »In den Ortschaften, durch welche sie kamen, gingen ihnen die Einwohner mit Fahnen, Kerzen und Kreuzen entgegen; die Spanier warfen sich auf die Kniee u. s. w. Cortez zog ihnen in Mejico mit allen seinen Offizieren, den vornehmsten Indiern u. s. w. entgegen, alle stiegen in der Nähe der Priester von den Pferden und knieeten vor ihnen nieder. Cortez wollte ihnen die Hand küssen u. s. w.« Bernal Diaz sagt: »Cortez Benehmen machte einen tiefen und erschütternden Eindruck auf Quaitemozin und die übrigen Großen des Landes; als sie den Mann, welchen sie beinahe wie einen Gott fürchteten und ehrten, sich so vor den Mönchen demüthigen sahen, die zu Fuß gingen und schlecht gekleidet waren und so elend und abgemagert aussahen; es diente allen Indiern zur Lehre u. s. w.«

***) Bernal Diaz 173. Gom. 172.

aber später in seinem eigenen Lager überfallen und als Empörer hingerichtet, so daß der Zug auch dieser seiner Veranlassung nach nutzlos war. Vergeblich suchten die Eroberer im ganzen Lande Cortez von der Unternehmung zurückzuhalten, die selbst im günstigsten Falle für die Organisation schädlich sein mußte und wodurch sie selbst in ihrer Colonisation nachtheilig gestört wurden;*) Cortez blieb bei seinem Vorsatze, brachte ein Heer mit reicher Ausrüstung jeder Art, sowohl von alten Eroberern wie neuer Mannschaft aus Spanien, zusammen, und nahm ein starkes Hilfscorps aus Mejico und Acoluacan mit sich, welches von den gefangenen Fürsten und Ixtlilxochitl geführt wurde. Als Stellvertreter ernannte er zu seinem Unglücke zwei der königlichen Beamten, die bei ihm zu Spionen der Krone gedient und kurz vorher ein Schreiben der Unzufriedenen nach Spanien spedirt hatten.*) Kaum war Cortez abmarschirt, so kamen diese beiden Beamten (Albornoz und Estrada) mit der Municipalität in Streit, indeß auch diese selbst blieben nicht unter sich einig, so daß eine allgemeine Verwirrung unter den Spaniern die Folge war. Cortez, der von der Municipalität Briefe über Briefe, die ihn zur Rückkehr einluden, erhielt, bekümmerte sich anfangs gar nicht über diese Streitigkeiten; als die Verwirrung drohend wurde, schickte er zwei andere königliche Beamte (Salazar und Peralmendez) als Beauftragte, um mit jenen Zweien gemeinschaftlich zu regieren, und mit der geheimen Vollmacht, jene im Nothfall abzusetzen. Hierdurch wurde die Verwirrung noch schlimmer; denn jene Beiden begannen sogleich

*) Bern. Diaz 175. „Wir hatten sämmtlich gehofft, einmal Ruhe zu genießen, und waren damit beschäftigt, unsere Landwirthschaften ordentlich einzurichten, als Cortez uns den Befehl ertheilte, einen Feldzug von mehr als 500 Leguas Märschen zu machen, auf welchem wir Alle unser Eigenthum, welches wir mitgenommen hatten, einbüßten.“ — Den Meisten ging es sogar noch schlimmer, z. B. Bernal Diaz selbst; auf die Nachricht von ihrem Tode hatte man ihre Güter verkauft und als sie wieder kamen, waren sie ohne alles Eigenthum.

**) Gom. 164.

mit der Ausführung der letzten Vollmacht, und befestigten ihre Gewalt durch Verhaftungen und Hinrichtungen, gegen welche ebenfalls gewaltthätige Auflehnung erfolgte,*) während zugleich die falsche Nachricht von des Cortez Tode die unheilvolle Lage steigerte, so daß Unsicherheit in jedem Verhältnisse der Colonie eintrat. Zugleich ward hierdurch die Unterwerfung der Indier in Frage gestellt; in der Hauptstadt erfolgten Tumulte derselben**) und zugleich entstand ein Aufstand in einem Bergwerksdistrict,***) zu dessen Unterdrückung Peralmendes ausmarschirte, jedoch nur einen theilweisen Erfolg erringen konnte.

Während dem hatte Cortez einen lang dauernden Zug anfangs in Ordnung mit Erfolg ausgeführt, kam aber bald durch die Natur des Bodens in die schlimmste Lage. Derselbe war von beträchtlichen Flüssen und großen Sümpfen durchschnitten; er fand zwar Erholung in Städten und bebauten Ortschaften (Copilco, Chilapan, Iztapan u. s. w.), erlitt aber andererseits die größten Beschwerden durch Mangel und schwierige Märsche in Sümpfen und Gebirgen.†) Die Vorräthe

*) Ixtl. p. 169. „Es begann ein Bürgerkrieg; eine Menge Spanier ward getödtet und die Stadt kam in Gefahr zerstört zu werden.“

**) Ixtl. 166. „Die Spanier standen feindlich einander gegenüber und die Indier thaten ihnen viele Beschwerden an; sie machten offenen Aufstand und tödteten die Christen, denen sie begegneten.“ Nachher heißt es, die Geistlichen hätten die Indier beruhigt.

***) Gom. l. l. Ixtl. 64.

†) Wie Gomara in folgender Stelle einen Theil des Marsches schildert, war derselbe überall in der Wildniß zwischen den bewohnten Gegenden. Gom. 168. „In einiger Entfernung von Tatahuitlapan kam das Corps durch einen Morast, der eine halbe Legua lang war, an einen tiefen Seearm, der ohne Schlagung einer Brücke nicht zu passiren war. Dann mußte das Corps wieder durch einen Sumpf . . . ., dann durch ein Gebirg, welches sich so enge zusammenschloß, daß man vom Himmel nichts sah, als die Stelle, unter welcher man gerade stand. Die Bäume waren so hoch, daß man sie nicht ersteigen konnte, um sich umzusehen. Zwei Tage lang ging es auf's Gerathewohl fort. Man hielt am Rande eines Sumpfes, ohne zu essen. Viele meinten, daß sie hier Alle zu Grunde gehen würden u. s. w.“

gingen zu Grunde; die Kräfte seiner Mannschaft erschöpften sich beim Schlagen von Brücken, während die Wirkung des tropischen Klima's in niedrigen Gegenden tödtliche Krankheiten hervorrief. Die Ortschaften waren im besten Falle nach indischer Weise nur durch Fußwege verbunden, welche für die Pferde u. s. w. nicht genügten. Die Verluste des Marsches von einer Stadt zur andern waren unter diesen Verhältnissen größer, wie sie jemals im Kampfe hätten bewirkt werden können. Auf dem Marsche nach Acalacan, einer an Producten reichen Provinz steigerten sich diese Mühseligkeiten und Leiden noch höher bei dem siebentägigen Bau einer Brücke über einen Sumpf, *) nach einem langen Marsche über Gebirge und durch Urwälder; man lebte von Kräutern und wilden Früchten; kurz, die Spanier kamen in eine solche Lage, daß die Indier sie leicht überfallen und ohne Gefahr niedermachen konnten, während zugleich die Vorfälle in der Hauptstadt ihnen bekannt waren.**) Endlich gelangte man nach der Provinz Acalacan, wo man Ueberfluß vorfand, und wo das Heer an der Ortschaft Teotelac (Gomara nennt den Ort Yzansanac) eine Art Lager aufschlug (am 14. Febr. 1525).

Die dort eintretenden Vorfälle werden von Gomara***) auf

*) Ixtl. 182 sqq.

**) Ixtl. p. 184. „Es war für sie leicht, die Spanier ohne Gefahr zu ermorden, oder sie in der Nacht an unbekannten Orten zu verlassen und nach Mejico zurückzukehren, was die Fremden nicht hätten thun können. Die Könige hätten keine Schwierigkeit darin gehabt, denn sie hatten ihre Führer. Ueberall wären sie besser aufgenommen worden wie die Spanier, weil die Einwohner der Gebiete, durch die sie hatten kommen müssen, ihre Unterthanen waren.“ — Hierzu macht der Indier den sonderbaren oder vielmehr abgeschmackten Zusatz: „Sie konnten das Alles thun und das Königreich in Aufruhr bringen, aber obgleich Barbaren, wußten sie, daß die wahre Weisheit und das Gesetz des Evangeliums, sowie das Heil der Seele ihnen dies verboten; sie liebten die Spanier und hungerten lieber, als daß die Christen oder deren Pferde dies Uebel gelitten hätten; sie beraubten sich selbst der Nahrung, um jene am Leben zu erhalten u. s. w.“

***) Gom. 170.

folgende Weise nach Mittheilungen des Cortez dargestellt. Als die Mejicaner den elenden Zustand der Spanier sahen, faßte Quaitimozin den Plan sie zu überfallen und niederzumachen, während er bei der Zerrüttung der Spanier in der Hauptstadt Hoffnung hatte, ein Aufstand der Indier werde dort ebenfalls mit Erfolg versucht werden können. Einverständnisse fanden statt, allein die Spanier waren in Mejico auf ihrer Hut, da die Indier durch nächtlichen Lärm ihren Verdacht erweckt hatten. Cortez aber erhielt Nachricht von einem Indier, der die Fürsten als sie sich verschworen, behorchte, und ihm darüber ein Bild gab, worauf die Theilnehmer dargestellt waren. Cortez ließ sie einzeln verhaften und verhören, und erlangte von ihnen das Geständniß ihres Planes, worauf er in der Nacht Quaitemozin, den ehemaligen Fürsten von Tezcuco und den Fürsten von Tacuba hängen ließ; die übrigen kamen mit dem Schrecken davon.

Es ist kein Zweifel, daß wenigstens unvorsichtige Aeußerungen der Fürsten stattgefunden haben,*) denn darüber stimmen Torquemada und Ixtlilxochitl überein, welche beide jedoch nach indischen Angaben die Verschwörung läugnen. Ixtlilxochitl sagt, die Fürsten wären bei den Lustbarkeiten des Carnevals lärmend geworden, und hätten sich dabei nur über ihr Schicksal, ihre Absetzung u. s. w. beklagt. Ein Indier habe sie behorcht und den Angeber gemacht. Später habe Ixtlilxochitl denselben foltern lassen, und auch auf der Folter habe dieser geläugnet, dem Cortez andere Angaben wie die der allgemeinen Unzufriedenheit hinterbracht zu haben. Allein die Art, wie er die Ausdrücke der Fürsten berichtet, verdient keinen Glauben, da sie mit einer Predigt über die Wohlthaten des christlichen Glaubens schließt. Torquemada sagt dagegen, der Fürst von Tezcuco habe nach seinen Klagen geäußert: Man könne hier den Spaniern alles ihnen zugefügte Uebel vergelten, allein Quaitemozin habe ihm gerathen zu schweigen.

---

*) Clavig. X. 33. Torq. IV. 104.

Dies sind die Nachrichten über die Hinrichtung des letzten Fürsten von Mejico. Gewiß dabei ist nur der Umstand, daß die Spanier sich in großer Gefahr befanden, so wohl weil sie im Feldzuge durch Mühen und Leiden aufgerieben waren, wie auch wegen der Verhältnisse in der Hauptstadt, wo die dortigen Europäer im blutigen Zwist mit einander lagen, und nach den obigen Angaben Jxtlilxochitl, ein indischer Aufstand wirklich vorher oder nachher stattfand; ein Ueberfall der Indier, deren vortheilhafte Verhältnisse für ein solches Unternehmen oben nach Jxtlilxochitl angegeben sind, konnte ihnen den Garaus machen. Diese gefährliche Lage hat Cortez offenbar zu dem schnellen militärischen Verfahren bewogen; die Hinrichtung verbreitete auch unter den Indiern oder wenigstens unter den Häuptlingen einen großen Schrecken,*) so daß er vor einem Aufstande gesichert war. Ferner ist die Angeberei des indischen Spions gewiß, auf welche hin die Verhaftung und Hinrichtung stattfand. Ob aber Cortez ein bestimmtes Zeugniß durch das Geständniß der besonders verhörten Häuptlinge hatte, oder ob die Anklage nur auf unbestimmten Aeußerungen beruhte, ist jetzt nicht mehr zu erforschen, denn man hat keine Angaben über die Einzelnheiten des Verfahrens. Wahrscheinlich ist jedoch der Umstand, daß die indischen Häuptlinge die Zerrüttung in der Hauptstadt kannten, und daß unter ihnen Gedanken, wie die erwähnten, über die Weise die neuen Herrscher sich bei dieser Gelegenheit vom Halse zu schaffen, durch ihre Verhältnisse und durch die Erinnerung an ihre noch nicht lange gestürzte Herrschaft rege wurden, indem sie noch immer einen solchen Einfluß auf die Bevölkerungen übten, daß keine Furcht vor den Weißen einen Aufstand hätte verhindern können. Nach der bestimmten Versicherung Gomara's scheint uns auch Cortez an die Verschwörung geglaubt zu haben.**) Der Beweggrund, den ihm

*) Ixtl. l. l. Herr. III. 7. 9. Gom. l. l.

**) Ixtl. p. 202.

Ixtlilxochitl unterschiebt, er habe sich um jeden Preis der ehemaligen Fürsten des Landes entledigen wollen, scheint schon deßhalb aus der Luft gegriffen, weil Cortez sich bisher der Fürsten mit großem Erfolg in der Organisirung des Landes bedient hatte. Der einzige Augenzeuge des ganzen Zuges ist Bernal Diaz, allein dieser konnte keine nähere Nachrichten über den Prozeß u. s. w. geben, weil er nicht dabei war; sein Zeugniß das übrigens hinsichtlich der Verschwörung mit den allgemeinen Angaben in Betreff der Lage des Heeres, die Aeußerungen der Unzufriedenheit und der günstigen Verhältnisse für einen Ueberfall übereinstimmt, gilt hinsichtlich der Stimmung des Heeres und der Eroberer überhaupt, *) welche für Cortez nicht sehr günstig war. **)

Der weitere Zug geschah wie der frühere unter Entbehrungen und Anstrengungen bei ähnlichen Verhältnissen des Bodens, indem gesonderte indische Ortschaften und bevölkerte Striche durch Sümpfe, Urwälder und Gebirge getrennt waren. Endlich gelangte Cortez in die Provinz, wo Olid die Colonisation begonnen hatte, und wo dieselbe nach dessen Hinrichtung fortgesetzt war. Er begann hier seine Wirksamkeit in seiner gewohnten Thätigkeit, erfuhr aber bald die Ereignisse in Mejico, die ihn zur schleunigen Rückkehr nöthigten. Seit den Ereingissen in Acatlan oder etwas später, war er gänzlich von Mejico abgeschnitten gewesen; er erhielt von dort keine Kunde und man gab ihn dort für todt aus. Man hatte bereits alles Eigenthum der Colonisten, die an dem Zuge Theil genommen hatten verkauft, und darüber gerichtlich verfügt; Indier waren im Aufstande u. dergl. Eben so zerrüttet waren die Angelegenheiten des indischen Fürsten von Tezcuco. ***) Die Auflösung war so

*) Bern. Diaz 177.

**) „Mich schmerzte der Tod dieser Fürsten auf's Tiefste..... Auch starben sie unschuldig und ihr Tod war in den Augen Aller, die den Zug mitmachten, eine Ungerechtigkeit. Ich glaube nicht, daß Einer unter uns gewesen ist, der sie gerechtfertigt hätte. Bernal Diaz l. l.

***) Ixtl. 237.

weit gediehen, daß die Herrschaft der Spanier entweder nur durch des Cortez Rückkehr, oder durch ganz neue Personen vom Mutterlande aus erhalten werden konnte.

Die bloße Gewißheit, Cortez sey noch am Leben, ermuthigte seine ehemaligen Gefährten, *) um die Gewaltherrschaft der königlichen Beamten zu beenden. Er zog im Juni 1526 wieder in Mejico ein, und die Wiederherstellung der Ordnung war die unmittelbare Folge. Allein damit auch war seine Wirksamkeit beendet, denn Carl V. ließ die Gelegenheit nicht unbenutzt, um die Macht des Eroberers und der Gefährten desselben für immer zu brechen; königliche Beamte wurden zur Untersuchung der Klagen gegen Cortez hinübergesandt, während zugleich eine Menge neuer Colonisten aus Spanien nachrückte. Cortez legte seine Gewalt in die Hände der Beamten nieder, von welchen zwei starben; der schon früher von ihm selbst ernannte Estrada setzte die Untersuchungen fort, welche sich in die Länge zogen, während alle alten Eroberer höchst gereizt und zum Theil sogar zum Aufstand gegen die Regierung geneigt wurden. Cortez ward zuletzt selbst nach Spanien vorgeladen und leistete Folge, indem er Anwendung von Gewalt gegen die Krone, ungeachtet er dazu aufgefordert war, von sich ablehnte; **) wahrscheinlich wäre es ihm ein Leichtes gewesen, seine

*) Bern. Diaz 190. Herr. III. 9. 7. Gom.

**) Bern. Diaz 193: „Zuerst kamen die Procuradoren (die amtlichen Vertreter der großen und kleinen Municipalitäten) und sprachen ihm eifrig zu, des Ruders sich zu bemächtigen, da sie den Marcos de Aguilar (einen der bald darauf gestorbenen Bevollmächtigten) leicht dahin bringen würden, sich solches gefallen zu lassen. Allein Cortez ließ sich nicht darauf ein." Weiterhin heißt es, als Cortez auf der Rückreise nach Spanien sich in Tlascala befand, Bern. Diaz 194: „Cortez erhielt eine Menge Besuche von den Einwohnern Mejico's und anderer Städte, die ihm ihre Dienste anboten, sowie von den alten Soldaten, welche noch keine Encomiendas hatten; die Kaziken machten ihm ihre Aufwartung und boten ihm ihre Dienste an. Und wie es denn niemals an neuerungs- und meutereisüchtigen Menschen fehlt, denen es am liebsten ist, wenn Verwirrung stattfindet, kamen auch Viele und riethen

Selbstständigkeit in Neu-Spanien zu erringen, allein dieselbe nicht zu behaupten, wenn man nach dem was später in Peru geschah, den Schluß ziehen darf.

Hiermit endet die öffentliche Stellung des Cortez; als er in Spanien ankam, ward er mit Ehrenbezeugungen bei Hofe empfangen, wahrscheinlich, weil es Carl V. nicht wagte, gegen den großen Eroberer gewaltsam zu verfahren,**) während er zugleich als höchste Behörde Nuño de Guzman, einen gewaltthätigen Menschen einsetzte, der dort gegen Spanier und Indier wie ein türkischer Pascha verfuhr. Cortez erschien bei Hofe mit der Würde, die seinem Ruhme gemäß war, und verdarb es auch dort später durch Hinwegsetzung über Etiquette. Er erhielt übrigens als Belohnung den Titel Marques und ausgedehnten Grundbesitz in dem Thal von Oajaca, wonach er den Titel führte, in Ortschaften der jetzigen Staaten Pueblo und Mexico, worunter Segura de la Frontera u. s. w. Nach seiner Rückkehr lebte er nur als Privatmann, indeß das unthätige Leben war dem unternehmenden Manne zuwider; er verwandte seine Einkünfte auf die Ausrüstung von Entdeckungsexpeditionen im stillen Meere, ging zuletzt selbst nach Verunglückung mehrer unter Segel, entdeckte Niedercalifornien, nahm die Küsten auf u. s. w. — eine Unternehmung, die ihm nach der jetzt genügsam bekannten Natur des Landes Nichts weiter von Ruhm einbringen konnte. Die damaligen Machthaber schikanirten ihn übrigens auf alle mögliche Weise, und er gerieth mit der Regierung in langwierige Processe, wegen welcher er zum zweiten Mal nach Spanien reiste. Er wurde zwar bei Hofe empfangen (1540), allein

---

ihm, sich zum König von Neuspanien zu machen, da die Gelegenheit günstig sei, und wozu sie ihm Beistand boten. Cortez nahm aber dergleichen Vorschläge übel auf u. s. w.“ — Dasselbe sagt Gomara in kürzerer Weise, und bemerkt, er habe die Spanier und die Indier zur Verfügung gehabt u. s. w. (Gom. 180.)

**) Nach Gom. 185. hatte Carl V. die Absicht, Cortez enthaupten zu lassen, und Bernal Diaz spricht auch davon, obgleich er nicht daran zu glauben scheint.

von jetzt an wurde ihm sogar die Erlaubniß zur Rückkehr nach Neu-Spanien verweigert. Er kam endlich in vollkommene Ungnade wegen Aeußerungen über den Feldzug nach Algier, woran er Theil genommen hatte, und wo der Rückzug eines zahlreichen und gut gerüsteten Heeres nach den bekannten Unfällen des Sturmes u. s. w. allerdings einem Manne sonderbar vorkommen mußte, der mit geringeren Mitteln und unter größeren Bedrängnissen eine große Hauptstadt, erobert hatte. Man hatte ungeachtet seiner hervorragenden militärischen Verdienste, ihn nicht einmal in den Kriegsrath gezogen welcher über den Rückzug entschied, weil man vorher wußte, daß er dagegen sprechen würde. — Er verschied in Castilleja de la Cuesta, einem Orte bei Sevilla am 2. December 1542.

Viertes Kapitel.

Eroberung Peru's und dortige Befestigung der monarchischen Gewalt.

Inhalt: Halbcivilisation des Inca-Reiches. Entdeckung und Eroberung. Francisco Pizarro's Regierung. Bürgerkrieg unter den Eroberern. Bürgerkrieg gegen die Krone. Sieg der königlichen Partei.

Hinsichtlich der Quellen über die Eroberung Peru's befindet man sich nicht in derselben günstigen Lage wie in Bezug auf Mejico. Pizarro's Gefährten waren Soldaten von geringerer Bildung; der Sieg der Krone nach dem Bürgerkriege verhinderte die Aufzeichnung einer genauen Kunde; die unterliegende Partei mußte schweigen und ist von den Königlichen verlästert, so daß man die Wahrheit jetzt nur aus vorsichtigen Andeutungen erkennt. Die wichtigsten vorhandenen Quellen über das Ganze sind theilweise nur die aus zweiter und sogar dritter Hand. Benutzt haben wir folgende: Francisco Jerez: „conquista de Peru.“ Jerez war Sekretär des Pizarro und verfaßte den Bericht, als er 1534 nach Spanien zurückgekehrt war. Derselbe ist theils nach eigener Anschauung, theils nach Mittheilungen Pizarro's entworfen und verschweigt Vieles, weil er im Interesse des Eroberers geschrieben ist. Der Bericht ist hier nach dem Abdruck in Barcia's Sammlung, ebenso wie die Quellen, die dort stehen, citirt.

Pedro Sancho, Soldat des Pizarro, verfaßte einen Bericht, der bei Ramusio (Viaggi) sich übersetzt befindet. Derselbe sagt aber einerseits nicht viel mehr, wie man sonst weiß, und andererseits erkennt man, daß er ausgeschmückt ist, entweder von dem italienischen Uebersetzer oder von einem Andern, der dem Soldaten bei der Verfassung behilflich war.

Ein Hauptwerk über die Eroberung und über den Bürgerkrieg ist von Augustin Zarate: „Historia del decubrimiento y de la conquista de la Provincia del Peru.“ Zarate war königlicher Finanzbeamter, der mit Vela nach Peru kam, und während des Bürgerkriegs sich dort aufhielt. Hinsichtlich des Letztern ist es mit Parteilichkeit, allein andererseits mit solcher Wahrheitsliebe verfaßt, daß es Thatsachen enthält, die demjenigen widersprechen, was es sonst über Gonzalo Pizarro sagt.

Für den Bürgerkrieg ist ein weiteres Hauptwerk das eines zweiten Augenzeugen, Diego Hernandez Palentino: „Historia del Peru.“ Der Verfasser war Beamter, aber noch offenherziger und genauer wie Zarate, weßhalb man das Werk als Ergänzung sehr gut brauchen kann. Weil er die Wahrheit in Dingen berichtete, die man später nicht gern öffentlich werden ließ, war das Buch lange Zeit verboten.

Für die Einrichtungen und das Leben der alten Peruaner sind die Hauptwerke: Cieza de Leon's „Cronica del Peru“ und die darauf bezüglichen Kapitel bei Acosta: „Historia natural y moral de las Indias.“ Der Verfasser des erstern, 1553 zuerst herausgegebenen, war 17 Jahre Soldat in Peru und schreibt mit vieler Anschaulichkeit wie ohne Uebertreibungen oder Ausschmückungen. Er wollte zugleich die Geschichte der Eroberung verfassen, allein nur der erste Theil des Werkes, welcher eine Beschreibung der Einrichtungen, Sitten u. s. w. der Peruaner gibt, ist herausgekommen. Der zweite war ein Jesuit und Provinzial von Peru. Er gab sein Werk zwar erst 1590 spanisch heraus, indeß er hat schon deßhalb sehr gute und treue Nachrichten, weil sein Orden den Plan seiner Missionen mit einer Einrichtung nach Art des peruanischen Wesens im Sinne hatte,

und sorgfältig in seinem Interesse deßhalb beobachten ließ.*) Ferner ist sein Werk wichtig für die erste Colonisation, für die Geschichte des Handels u. s. w.

Für die Eroberung, Sitten der Peruaner und für die erste Colonisation ist ferner wichtig Garcilaso de Vega's „comentarios Reales," zwei Theile (erster Theil: Staat der Incas, Naturgeschichte u. s. w.; zweiter Theil: Eroberung und Bürgerkrieg). Der Verfasser, Mestiz, Sohn eines Eroberers und spanischer Offizier in Europa, hatte Peru in seiner Jugend verlassen und erhielt manche Ueberlieferung von seiner indischen Mutter aus dem Inca-Geschlecht und deren Verwandten. Er hat zwar Cieza, Acosta, Zarate, Diego Hernandez und die andern Quellen stark benutzt; citirt aber außerdem auch einige, die nicht herausgekommen sind (z. B. die eines Blas Valera) und hat außerdem sehr gute Nachrichten über die Colonisation.

Als Ergänzung ist auch Ulloa's Reise und „Resumen historico del originsuccession etc. de los Incas y demas soberanos del Peru" zu gebrauchen, übrigens vorzugsweise für die Geschichte des Landes unter spanischer Herrschaft.

Ueber die Eroberung Neu-Granada's ist der Bericht des Eroberers Gonzalo Jimenez de Quesada an Carl V. durch Ternaur, der sich das Manuscript verschafft hatte, übersetzt, herausgegeben in „Recueil des documens et mémoires originaux des possessions espagnoles." Quesada hatte auch ein größeres Werk verfaßt, das, soviel wir wissen, nicht herausgegeben, allein benutzt worden ist von Piedrahita („Historia general de las conquistas del Nueva Reyno de Granada"). Letzteres ist das Hauptwerk und kam 1687 heraus. Der Verfasser war ein höherer Geistlicher in dieser Colonie.

Für Venezuela ist das Hauptwerk, mit sehr großem Fleiß und Sorgfalt verfaßt, Oviedo y Baños: „Historia de la con-

*) Seine Genauigkeit hat sich auch immer bestätigt. Er spricht z. B. von einer Bilderschrift der alten Peruaner, welche Zarate und Andere ableugnen; indeß Tschudi hat Reste derselben in unsern Tagen vorgefunden.

quista y poblacion de Venezuela.“ 1728. Hiervon findet sich ein brauchbarer Auszug bei Depons: „Voyage dans le sud de l'Amérique.“ (Der Verfasser war von 1801 bis 1804 Agent der französischen Regierung zu Caraccas.)

Für die Laplata-Provinzen ist die wichtigste Quelle der Bericht des Deutschen Schmidel aus Straubing, eines Soldaten, der bei der großen Expedition von Mendoza war und bei Irala blieb, bis er zuletzt auf einen Brief aus der Heimath van Assuncion nach Straubing zurückreiste. Dies ist eine sehr werthvolle Schrift, sowohl wegen der naiven Erzählung, wie wegen der Aufrichtigkeit des Verfassers, und würde sich dem Bernal Diaz an die Seite stellen lassen, wenn nicht die geringere Bildung des deutschen Soldaten überall durchblickte. Das Original haben wir nicht benutzt, welches übrigens wegen der sonderbaren Verdrehung und Schreibart der Namen gänzlich unbrauchbar sein soll. Die Uebersetzung steht bei Barcia und bei Ternaux. Zur Ergänzung diente der Bericht Cabeja de Vacas' bei Barcia und das Heldengedicht Argentina, welches als eine historische Quelle sehr wohl gelten kann, obgleich wir nicht wie Raynal romantische Erzählungen und Abenteuer, die übrigens auf Ueberlieferungen der Colonisten beruhen, daraus entnehmen möchten. Auch hat Azara's bekannte Reisebeschreibung (besonders für die Naturkundigen von Wichtigkeit) einige gute Mittheilungen, die der Verfasser aus den Colonialarchiven entnahm. Die Titel sind: „Ulderico Schmidel, historia del decubrimiento y conquista del Rio de la Plata“; „Cabeja de Vaca commentarios de lo sucedivo durante el gobierno del Rio de la Plata“; „Martin del Barco, Argentina“, und „Azara, voyage, publié par Walckenaer, enrichi de notes par G. Cuvier“ (die Noten des Letztern hinsichtlich der Zoologie). — Für Venezuela haben wir den Bericht von Federmann nicht brauchen können, weil wir mit bloßen Kriegen und Raubzügen es in diesem Werke nicht zu thun haben; wir haben jedoch alle Vorwürfe darin bestätigt

gefunden, die den Welsers und den deutschen Soldaten von den Spaniern gemacht werden.

Im Allgemeinen bietet die alte Halbcivilisation Peru's einen bestimmten Unterschied zu derjenigen, welche die Spanier im sogenannten Neuspanien bis zu den Grenzen von Nicaragua vorfanden, obgleich mannigfache Berührungen offenbar sind, die, abgesehen von der allgemeinen Verwandtschaft der Rasse, auf einen Zusammenhang in frühester Zeit hinweisen; dieser aber ist nicht darzulegen und wird auch niemals nachgewiesen werden können. Es scheint, daß die Halbcivilisation Peru's eine theokratisch-monarchische, im Gegensatz der militärisch-monarchischen mit aristokratischer Grundlage bei den Völkern Neuspaniens, der südlichen Hälfte Amerika's eigenthümlich war, sobald eine Art von Staatswesen sich bildete. Die Spanier fanden diese Form nicht allein in Peru, sondern auch in einem Theile von Neugrenada; allem Anscheine nach war sie weit älter wie der Staat der Incas. Eine Schrift von Montesinos, um 1650 verfaßt und durch Ternaux 1840 herausgegeben, führt den Ursprung bis ins höchste Alterthum zurück; ungeachtet aller albernen Fabeln scheint sie wenigstens in dieser Hinsicht das Richtige anzugeben. Wir lassen uns übrigens hier weder auf die Darstellung der Ueberlieferungen ein, wie sie Montesinos angibt, noch führen wir im Einzelnen die Bildung und die Schicksale des Inca-Reiches nach Cioza, Zarate, Garcilaso de la Vega und Andern an; wir beschränken uns auf die Darstellung des Zustandes, wie ihn die Spanier vorfanden, und der Ereignisse, welche der Eroberung unmittelbar vorhergingen.

Im 17. und 18. Jahrhundert pries man gewöhnlich nach Garcilaso's Werk die väterliche und sanfte Regierung der Incas, die einfache und idyllische Sittenreinheit der peruanischen Indier unter einem einfachen Naturdienst. Diese Ansicht herrscht auch in dem berühmten Werke Raynal's vor (Histoire philosophique et politique des établissemens des Européens dans les deux Indes), welches freilich hinsichtlich der Eroberung ein-

seitig und sogar oberflächlich verfaßt ist, welches man aber im Allgemeinen (besonders hinsichtlich des 17. und 18. Jahrhunderts) mit Unrecht gegenwärtig herabsetzt. Auch läßt es sich nicht in Abrede stellen, daß die Halbcivilisation der Incas für die rothe Rasse und deren beschränktes Wesen geeignet war; die Jesuiten, welche von demselben Vorbilde ausgingen, haben dies später in ihren Missionen erwiesen. Der jetzige Europäer kann aber unmöglich einen Zustand für vortrefflich halten, worin der Mensch zur willenlos geleiteten Maschine, der ganze Staat zu einer Art Arbeitshaus und der Fürst mit seiner Familie zu einer Art Gottheit an der Spitze von Beamten wird, die in einer ungeheuren Masse und der Rangordnung nach vertheilt, das Volk in Zucht halten und in jeder Kleinigkeit leiten. Der Inca-Staat mag das Muster einer Bureaukratie, oder hinsichtlich des Eigenthums das der Communisten sein; Derjenige, welcher die Menschenwürde im Auge hält, kann aber dessen Untergang ebensowenig bedauern, wie den der aztekischen Monarchie. Diese Ansicht auch hat Humboldt angedeutet.*) Die väterliche Milde war übrigens durchaus nicht, wie sie idyllisch geschildert wurde; sogar bei Garcilaso erkennt man die Spuren der indischen Wildheit und Härte, die aus andern Angaben zur Genüge erhellt.

Das Reich Peru umfaßte bei Ankunft der Spanier Quito (jetzige Republik Ecuador), das jetzige Peru (früher Nieder-Peru), Bolivia (früher Ober-Peru oder Charcas) und Chili bis zum Fluß Maule;**) bei dieser ungemeinen Länge betrug die Breite etwa 100 Leguas;***) in diesem Striche lag die sandige und wahrscheinlich ungeachtet der künstlichen Bewässerung größtentheils wüste Küste und der 12,000 Fuß durchschnittlich hohe Bergrücken Puna, der eine nur sehr geringe Benutzung gestattete. Der hauptsächlichste Theil hinsichtlich der Bevölkerung, der Fruchtbarkeit u. s. w. war wie jetzt noch immer der Fuß der

*) Humboldt, Versuch über Neuspanien, Th. I. S. 132.

**) Garcilaso I. VII. 20. I. 1. 8.

***) Acosta VI. 19.

östlichen Gebirgskette, d. h. derjenige Gebirgszug, der östlich von der im Allgemeinen öden Hochebene liegt, welche sich vom Aequator bis über Bolivia hinaus in das Gebiet der Laplata-Republik von Nordwest nach Südost erstreckt. Hier war und ist der eigentliche Kern der Bevölkerung; die ersten Entdecker, sowie die neuesten Reisenden fanden in diesem und in dem westlichen Gebirgszuge eine zahlreichere und kräftigere Bevölkerung, wie in größeren Ebenen und besonders an der sandigen Küstengegend, *) die übrigens damals durch künstliche Bebauung und Bewässerung wenigstens theilweise nicht in der jetzigen Verödung war. **) Die Bevölkerung aber war sehr verschiedenen Ursprungs. ***), künstlich in ein Ganzes verschmolzen und durch die Staatseinrichtung darin erhalten; †) auch redete das Volk je nach den Stämmen seine verschiedenen Sprachen, während die auf dem Staatswesen beruhende Verbreitung der Sprache von Cuzco (Quichua) unter den Häuptlingen, Beamten u. s. w. auch in dieser Hinsicht eine allgemeine Verbindung herstellte.

Die Nachrichten über das Entstehen und die Vergrößerung des Reiches, wie sie Garcilaso und die meisten Spanier geben, führen den Ursprung desselben auf das Thal von Cuzco zurück, von wo es sich allmälig ausbreitete; die Dauer würde nach diesen Angaben etwas über 400 Jahre betragen, ††)

*) Jerez p. 195. „Das Volk aller der Ortschaften, wenn man in die Gebirge gekommen ist, besitzt Vorzüge vor demjenigen, welches man hinter sich gelassen hat; es ist sowohl reinlicher wie verständiger und die Weiber schamhafter.“ Zarate I. 8.: „Die Indier, welche das Gebirg bewohnen, sind an Kräften, Muth und an Verstand den Indiern der Ebene sehr überlegen; sie leben civilisirter in Häusern u. s. w.“

**) Sicherlich war diese jetzige Wüste ziemlich bevölkert, kann aber nicht allgemein angebaut gewesen sein; denn Pizarro, als er hindurchzog, kam drei Tage lang an keine Stadt oder Dorf. Jerez p. 185. Zarate sagt auch, daß er 20 Leguas in einer wasserlosen Sandwüste zurückgelegt hatte.

***) Garcilaso I. VII. 3.

†) Philipp II. ließ die Nachforschungen ausführen und zusammenstellen. (Acosta VI. 19.)

††) Acosta VI. 19.

während welcher Zeit nach Garcilaso 13 namentlich angegebene Fürsten regierten. Indeß ist Alles bis etwa um die Mitte des 15. Jahrhunderts gänzlich unsicher, und auch von dieser Zeit an darf man jenen Angaben bis unmittelbar vor Ankunft der Spanier nur wenig traueu;*) es kommen darin die größten Widersprüche vor und des Montesinos Werk hat eine solche Verwirrung hineingebracht, daß man eine nur theilweise sichere Darstellung, wie man sie z. B. über Mexico hat, für unmöglich halten muß. Nur so viel ist klar: Das Reich dehnte sich allmälig aus, und die künstliche Einrichtung des Staates und der Gesellschaft war den Grundzügen nach von Anfang vorhanden, scheint übrigens mit der Vergrößerung des Reiches allmälig eine weitere Ausbildung im Einzelnen erhalten zu haben. Es werden wenigstens einige besondere Einrichtungen den spätern Fürsten zugeschrieben.

Der Staat der Incas bestand in einer theokratischen Monarchie, worin Religion und Regierungsform auf solche Weise verknüpft waren, daß alle Verhältnisse von einer abgesonderten und herrschenden Priesterkaste, den Incas, geleitet wurde, an deren Spitze ein durch Geburt bestimmter Fürst stand. Diese Kaste galt den Indiern als von göttlichem Ursprung, als unverletzbar und heilig; sie leitete die zum strengsten Gehorsam erzogene Volksmasse, welche zu unbedingter Ergebung in die Befehle der Fürsten sowohl durch die Gewohnheit des äußeren Zwanges wie durch den Einfluß des religiösen Glaubens bestimmt wurde, indem die Fürsten und deren Verwandte als eine Art höherer Wesen sowohl weltliche wie göttliche Verehrung in Anspruch nahmen und erhielten. Die Religion, als Grundlage dieses ganzen Regierungssystemes, war ein einfacher und roher Naturdienst, obgleich der Glaube an einen obern

*) Tschudi, Reiseskizzen. Bd. II. S. 370. spricht seine Ueberzeugung in dieser Hinsicht aus, nachdem er in Peru selbst die ausgedehntesten Studien über die alte Geschichte des Landes angestellt hatte, nach gedruckten und geschriebenen Documenten, nach Sagen und nach Angaben der ältesten Historiker.

Gott, als Schöpfer, (Viracocho oder Pachamac) ebenso wie bei andern Völkern Amerika's neben der Vielgötterei herrschte.*) Das Volk verehrte zahlreiche Naturgegenstände und Erscheinungen:**) die Sonne (welcher vorzugsweise Anbetung zu Theil ward, die insoweit mit dem Staatswesen übereinstimmte, daß dieser Gott als Stammvater der Fürstenfamilie galt), den Donner, die Erde, den Regenbogen, Sterne u. s. w. Diese Naturanbetung war sogar zum rohesten Fetischismus ausgeartet.***) Ein weiterer Zusammenhang dieser Religion mit dem Regierungssystem bestand in dem Umstande, daß man die einbalsamirten Leichname der verstorbenen Fürsten anbetete, weßhalb die Spanier deren Vernichtung für nothwendig hielten; die Anbetung der Bilder von lebenden Fürsten war ebenso mit dem ganzen System übereinstimmend. Der Kultus war mit dem ganzen täglichen Leben verwoben, während zugleich die Handlungen des letztern, in der Art, wie sie durch das Regierungswesen *geleitet* wurden, eben nach jener theokratischen Grundlage eine religiöse Bedeutung erhalten mußten. Die Ceremonien waren häufig und zahlreich, Opferungen, Bußübungen u. dgl. Die Opferungen geschahen in Produkten der Natur, des Ackerbaues und der Industrie, z. B. Coca, Mais, Llamas, Tücher, u. dgl.;**) in Cuzco z. B. opferte man täglich ein Llama. Besondere Opferungen waren mit der Hauptbeschäftigung, dem Ackerbau verknüpft; sie wurden z. B. den künstlichen und natürlichen Ka-

---

*) Acosta, V. 3. **) Acosta, V. 4.

***) Acosta, V. 7. „Die Peruaner beteten die Flüsse, Brunnen, die Reste der Klippen, großer Felsen, Gebirge, Gipfel der Hügel an. . . . . Zu Caramalca zeigte man uns einen großen Sandhügel, den die alten Peruaner für ein großes Heiligthum hielten, weil dieser Hügel zwischen zwei Felsen lag und so hoch war, daß man sich wundern konnte, wie er dort entstanden war. In der Stadt de los Reyes hieben wir einen großen Baum um, den die Indier verehrten. Ferner verehrten sie Steine, Erz, Wurzeln und Früchte der Erde; ferner Bären, Löwen, Tiger und Schlangen, damit sie ihnen keinen Schaden thäten.“

†) Acosta, V. 6. ††) Acosta, V. 18.

nälen dargebracht, damit die Bewässerung der Felder nicht ausbleibe. Andere betrafen die Sicherheit des Fürsten und waren zugleich Festlichkeiten, woran sich das Volk auf Gastmählern und Trinkgelagen gütlich that. Andererseits durchzogen diese Ceremonien das ganze tägliche Leben.*) Beim Trinken ward z. B. ein Trankopfer gebracht. Die bei den amerikanischen Urvölkern nicht seltenen Menschenopfer scheinen auch in Peru stattgefunden zu haben, obgleich sie nicht wie in der Halbcivilisation der nördlichen Hälfte mit dem täglichen Leben verflochten waren. Garcilaso leugnet es zwar bestimmt ab, daß Menschenopfer zum Kultus gehörten, und Cieza schweigt darüber, allein Acosta berichtet,**) daß 200 Kinder von 4—10 Jahren bei der Thronbesteigung eines Inca, bei einer Krankheit desselben oder beim Beginn eines Kriegszuges geopfert wurden; Jerez ferner und Zarate bestätigen dies und Menschenopfer überhaupt mit einigen weitern Angaben, die man keinen Grund hat zu bezweifeln.***) Beim Begräbniß des Fürsten wurden seine Lieblingsdiener und Weiber getödtet oder lebendig begraben.†) Man erkennt also, daß der Kultus der Inca-Religion durchaus nicht so mild war, wie man ihn nach Garcilaso oft darstellt, und daß genug von der blutigen Rohheit der amerikanischen Rasse zurückblieb, welche sich vorzugsweise

---

*) Garc. I. 8.

**) Ac. V. 19.

***) Jerez, p. 190. „Sie opfern jeden Monat ihre eignen Kinder, beschmieren mit dem Blute derselben die Gesichter der Götzen und die Thüren der Tempel. Diejenigen, die sie zum Opfer bestimmen, geben auch sich selbst den Tod, lachend, tanzend und singend; sie verlangen, daß man ihnen den Kopf abhaue, wenn sie genug getrunken haben." Zarate I. 4. „Die Spanier fanden in diesen Sonnentempeln große irdene Geschirre voll von trockenen Kindern, die man geopfert hatte." Ferner heißt es über das Erntefest: „Die Priester stellten ein Götzenbild an den Fuß der aufgepflanzten Baumstämme und opferten vor demselben einen Indier oder ein Schaaf, indem sie das Götzenbild mit dem Blut beschmierten."

†) Garc. VI. 5.

bei Gelegenheiten äußerte, die mit der unbedingten Verehrung in Verbindung standen, welche der herrschenden Kaste zu Theil ward.

Der regierende Fürst herrschte so unumschränkt, daß die Spanier der Eroberung und bald nach derselben erklärten, seine Macht sei ohne Beispiel.*) Eine Empörung oder Widersetzlichkeit gegen seinen Befehl bewirkte unbedingte Hinrichtung; die Bevölkerung ganzer Provinzen wurde auf diese Weise ausgerottet, z. B. die der Insel Puna von dem vorletzten Inca.**) Auch die äußeren Förmlichkeiten entsprachen dieser Allgewalt. Keiner der Häuptlinge oder Edelleute wagte dem Fürsten in's Gesicht zu sehen, oder bei einer Audienz mit ihm zu reden,***) ohne die Fußbekleidung abgelegt zu haben, oder ohne ein Geschenk (edle Metalle) im Mantel gehüllt zu überbringen, letzteres sogar jedesmal, wenn ein solcher an einem Tage mehre Male zum Fürsten Zutritt hatte. Etwa tausend Edelleute und vorzugsweise die angesehensten begleiteten ihn auf seinen Reisen, um seine Sänfte zu tragen; stolperte dabei Jemand, so ward derselbe enthauptet. An der Wohnung des Fürsten waren edle Metalle zur Verzierung in Masse angebracht; seine Geräthe, z. B. Tragsessel, waren ebenfalls aus denselben verfertigt.†)

---

*) Zarate I. 13. (10.) „Mit einem Faden aus der königlichen Kopfbinde regierten die Incas das Land, indem sie denselben einem ihrer höhern Beamten übergaben; sie fanden so einen größern Gehorsam, wie jemals in irgend einem Theile der Welt den Verordnungen der Fürsten erwiesen wurde. Wollte der Inca alle Männer und Weiber einer ganzen Provinz tödten, so genügte nur die Vorzeigung dieses Fadens."

**) Dies erzählt Cieza c. 53. und sogar Garcilaso kann es nicht leugnen. Die Einwohner wurden enthauptet, gespießt, mit Steinen am Hals im Meer ertränkt, geviertheilt, gepfählt u. s. w. Ein schöner Beweis von der Milde der Inca-Regierung.

***) Zarate I. 14.

†) „Der goldene Tragsessel des Atahualpa, den Pizarro sich aus der Beute auswählte, war z. B. mehr wie 25,000 Dukaten werth." Zarate I. 14. (11.)

Gewissermaßen bestand ein Harem für ihn an allen Theilen des Reiches in einer Masse von Jungfrauen, die in den Tempeln erzogen und zum Götterdienst gebraucht wurden, den Weiberklöstern ähnlich; Verletzung der Keuschheit durch Andere, wie den Fürsten wurde dort mit dem Tode bestraft,*) während dieser daraus seine Beischläferinnen sich wählte, oder diese Weiber an Andere verschenkte.**) In einer Monarchie, wo der Fürst als von göttlichem Ursprung galt, ließ sich ein genau bestimmtes Erbrecht erwarten. Der Adel des Blutes wurde so weit getrieben, daß der Fürst, um seine Abkunft nicht zu beflecken sich allein mit seiner eigenen Schwester (Coya genannt) als erster Gattin vermählen durfte. Der Sohn erbte die Würde;***) war aber ein Bruder vorhanden, so ward dieser dem Sohne vorgezogen (in ähnlicher Weise wie in Mexico) und es folgte stets der jüngere Bruder. Das Eigenthum des Verstorbenen ging auf seinen Nachfolger nicht über, sondern ward in dem Tempel (Guaca) des Ersteren aufbewahrt, so daß jeder Fürst bei seiner Thronbesteigung bedeutende Anstrengungen machen mußte, um die nach dem Herkommen zum Schmuck, zu Gefäßen u. s. w. nothwendigen edlen Metalle †) zu sammeln — offenbar ein Grund der ungeheuren Masse derselben, welche die Spanier

---

*) Ac. V. 15.

**) Kein Vater durfte sich weigern, seine Tochter auf Verlangen in diese Tempelinstitute einzuliefern (Ac. l. l.). Eine als unkeusch Ertappte wurde lebendig begraben, und der Verführer bei den Beinen aufgehängt (Herrera c. 4. 3.). Dies scheint übrigens ziemlich gewöhnlich gewesen zu sein. Jerez wenigstens erzählt, daß die Spanier auf ihrem Marsch nach Cajamalca in Cujas mehrere so aufgehängte Leute sahen. Er sagt (p. 188.): „Beim Eingange in den Ort sah man mehrere Indier, die bei den Beinen aufgehängt und so erstickt waren. Er (Pizarro) erfuhr von dem Häuptlinge, daß Atahualpa sie hatte hinrichten lassen. Es waren ein Mann, der in das Haus der Weiber gedrungen war, um eine derselben zu beschlafen, und die Thürhüter, welche mit ihm im Einverständniß waren.

***) Ac. VI. 12. Zar. I. 13.

†) Ac. l. l.

vorfanden. Das hauptsächlichste äußere Abzeichen der Fürstenwürde *) war eine rothe Kopfbinde von Vicuña-Wolle, deren einzelne Fäden. wie erwähnt, zugleich als eine Art Siegel bei Documenten dienten, wenn Befehle überbracht wurden.

Die sehr zahlreiche Familie der Incas war streng vom übrigen Adel und noch mehr vom Volke gesondert, sowie ausschließlich für die ersten geistlichen und weltlichen Aemter berechtigt. Aus ihnen wurde ein Priestercollegium, des Sonnentempels **) in Cuzco mit einem Bruder des Fürsten als Oberpriester gebildet; sie standen an der Spitze der Civil- und Militärverwaltung im ganzen Reich. ***) Sie wurden von Jugend auf in den Waffen geübt †) und hatten keinen Theil an den niedern Beschäftigungen, ††) z. B. Weben, der allgemeinen Feldarbeit u. s. w. In Cuzco bildeten sie militärisch ein geschlossenes Corps, welches die Festung bewachte. Vom übrigen Volke sonderten sich die Incas ferner durch äußere Abzeichen, z. B. geschnittenes Haar, goldne Ohrbedeckung †††) und Kopfbinden. Sie redeten sogar unter sich eine besondere Sprache,*†) die bis auf einige Worte untergegangen ist, die aber wahrscheinlich nur eine verfeinerte Quichua-Sprache war, welche letztere, als die ursprüngliche Sprache des Thales von Cuzco zur allgemeinen Sprache der Verwaltung, der Priester u. s. w. wurde und den unterworfenen Stämmen auf diese Weise aufgedrungen, dadurch als ein Mittel neben vielen andern diente, um den Zusammenhang des Ganzen herzustellen.

Ein anderer von den Incas stark gesonderter Adel bestand in den Abkömmlingen der Häuptlinge unterworfener Völker, von den Spaniern Curacas genannt, die wieder vom Volke streng geschieden waren. Sobald die Incas ein Volk sich unterworfen

*) Ac. l. l. Zar. I. 12.

) Garc. I. 9. *) Ac. VI. 12.

†) Garc. I. VI. 24. ††) Garc. I. V. 6.

†††) Daher bei den Spaniern der Name Orejones für die Incas.

*†) Garc. I. VII. 1. Tschudi t. II. p. 378.

hatten, ließen sie die Häuptlinge und deren Familien nach Cuzco transportiren *) und hielten sie dort zurück, bis sie sich an das ganze Wesen des Lebens, der Verwaltung u. s. w. gewöhnt hatten. Alsdann erhielten sie unter den Incas, als höheren Behörden**), Civil- und Militärämter in ihrer Heimath oder über ihre verpflanzten Landsleute, welche Aemter alsdann in ihrer Familie erblich blieben, ***) und zwar nach demselben Erbrecht, †) welches die Nachfolge auf dem Throne bestimmte. ††)

Die verschiedenen Stämme, woraus das eigentliche Volk zusammengesetzt war, lassen sich nicht mehr erkennen, indeß gibt es noch jetzt außer der Quichua-Sprache fünf andere in besondern Landstrichen, die nichts mit einander gemein haben †††) und somit auf einen ganz verschiedenen Ursprung der Bevölkerungen hinweisen. Die Stämme wurden sämmtlich durch das Staatswesen oder vielmehr dessen Polizei zusammengehalten, und es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß daraus ein Zustand hervorging, der sich für die niedrige Bildungsfähigkeit der rothen Kaste eignen mag, obgleich wir ihn von unserem Standpunkte nicht preisen können. Auch waren die angewandten Mittel sehr gut darauf berechnet, rohe und wenig bildsame Menschen zu einer Maschine und den ganzen Staat gleichsam zu einem Arbeitshause zu machen, welches von der herrschenden Kaste geleitet wurde. War eine Landschaft unterworfen, *†) so wurden alle Einwohner oder ein beträchtlicher Theil derselben fortgeführt, und in eine Provinz verpflanzt, wo die Halbcivili-

*) Garc. I. V. 12. Herr. I. 4. 2. **) Zar. I. 13.

***) Cieza 21. †) Ac. VI. 12.

††) Cieza hat Recht, wenn er die Klugheit dieses Mittels hervorhebt, um die untergeordneten Personen durch ihre frühern Häuptlinge oder deren Familie, deren Herrschaft dieselben gewohnt waren, in Gehorsam zu erhalten.

†††) Nach Tschudi II. S. 376. herrschen außer der Quichua noch jetzt besondere Sprachen auf den Hochländern von Mittelperu, auf dem Küstenstrich, in der jetzigen Provinz Yanyos Mittelperus, in den Gebirgen des nordöstlichen Peru und in Quito.

*†) Zar. I. 14.

sation schon längst festgewurzelt war; eine abgerichtete, zur Feldarbeit u. s. w. dressirte Bevölkerung rückte dagegen ein.*) Die Ueberwundenen wurden alsdann unter die Leitung zahlreicher Beamten zum Dressiren gestellt; je zehn standen unter einem Aufseher, hundert derselben unter einem höhern, tausend wieder unter einem höhern; Letztere waren dem Gouverneur aus dem Geschlechte der Incas untergeordnet, der mit Cuzco in fortwährender Verbindung stand. Das Land wurde abgemessen**) und in drei Theile gesondert; den ersten erhielt der Götter- und Tempeldienst, wobei jedem Tempel und jedem Gott ein besonderes Grundstück zugewiesen wurde; ein großer Theil des Ertrags aber kam nach Cuzco. Der zweite Theil war für den Inca, wovon der Fürst, dessen Familie, Beamten und Truppen erhalten wurden; den Ertrag transportirte man nach Cuczo oder in Gegenden, wo ein Heer sich befand; der dritte gehörte dem Volk und zwar ohne bestimmtes Eigenthum, denn er wurde jährlich nach dem Betrage und der Zahl der Familien unter die Einzelnen vertheilt. Dasjenige, was von dem Ertrage der zwei ersten Abtheilungen übrig blieb,***) ward in Vorrathshäusern verwahrt, die in den Ortschaften und an den Landstraßen errichtet waren; trat Mangel ein, so erhielt das Volk seine Lebensmittel aus denselben. Alle drei Theile wurden von dem Volke in gleicher Weise und in bestimmter Ordnung unter Beaufsichtigung der zahlreichen Beamten bestellt, welche die angeborene Trägheit der rothen Rasse durch Körperstrafen überwanden.†) Ein eigentliches Eigenthum war somit nicht vorhanden, sondern es fand ein Verhältniß statt, welches man jetzt Communismus nennt.

Dies ganze Wesen erheischte eine Staatseinrichtung, worin zusammenhängende Beaufsichtigung Aller stattfand, welche in

---

*) Ac. VI. 13. **) Ac. VI. 15. ***) Garc. I. V. 14.

†) Herr. V. 4. 3. „Ein Indier, welcher träge war oder bei Tage schlief, wurde mit Geißelung bestraft und mußte einen Stein auf den Schultern tragen.“

Cuzco ihren Ausgang nahm. Auch war dieselbe von solcher Art, wie man sie kaum in China angetroffen hat. Das Beamtenheer, dessen Betrag nach dem Angegebenen mehrere Millionen betragen haben muß,*) da an der starken Bevölkerung des weiten Landes gar nicht zu zweifeln ist, stand in immerwährender Verbindung mit Cuzco, wo man die genauesten Nachrichten über die Zahl der Bevölkerung, die Vorräthe, die Fruchtbarkeit u. s. w. sich ertheilen ließ.**) Von der Hauptstadt aus gingen vier Hauptstraßen nach den vier Haupteintheilungen des Reiches; auf denselben befanden sich Stationen alle anderthalb Leguas, wo Läufer (Chaquis) zur Ueberbringung von Befehlen, Berichten u. s. w. bereit standen.***) So war stets eine schnelle und regelmäßige Beförderung derselben möglich, während die ganze Beamten-Hierarchie einer Provinz in solcher Beaufsichtigung und Verbindung unter einander durch reisende Controleure und Spione sich befand,***) daß man im Mittelpunkte des Reiches sehr schnell Kunde von allen Vorfällen sogar an den äußersten Grenzen haben konnte. Außerdem mußten die Gouverneure und die Curacas einmal jährlich oder alle zwei Jahre sich nach Cuzco an den Hof begeben,††) um Rechnung abzulegen und Berichte zu erstatten, wie auch deßhalb, damit die Centralregierung sich ihrer Treue und im Nothfall ihrer Person versichern konnte. Das Volk dagegen wurde stets an der Scholle gehalten, wenn man nicht einen Theil der Bevölkerung von einer Landschaft in die andere versetzte, Heere marschiren ließ oder Requisitionen von Arbeitern machte; eine Absonderung, die sicherlich ebenso den Gehorsam sicherte, wie die Beaufsichtigung der Beamten.†††) — Zur Ord-

---

*) Garc. I. II. 15. **) Ac. VI. 13. ***) Ac. VI. 17.

†) Garc. II. 14. ††) Garc. V. 13.

†††) „Leute, die auf den Landstraßen (ohne Befehl oder nach unserem Ausdruck ohne obrigkeitliche Erlaubniß) reisten, wurden als Vagabunden gestraft.“ (Garc. I. V. 9.) „Dieser Abschließung der verschiedenen Stämme gegeneinander entsprach auch das Gesetz, daß Niemand mit einer Person aus

nung und Controle der Verwaltung diente die Rechnungsablegung und die Erstattung von Berichten durch die Quippus, die vorzugsweise die Schrift der Peruaner bildeten. *) Diese

---

einer ihm fremden Landschaft oder Ortschaft verheirathet werden durfte." Garc. I. III. 8.

*) Wie schon bemerkt (Ac. I.) hatten die Peruaner auch eine Bilderschrift, obgleich eine selten gebrauchte, ebensowie die Mejikaner die Quippus kannten, von welchen übrigens nach Humboldt (Vue des Cordillères) bis tief in Canada Spuren gefunden sind. In letzterem Werk sind Abbildungen dieser Quippus nach mejicanischen Malereien mitgetheilt. Acosta (VI. 11.) beschreibt die Quippus auf folgende Weise: „Es sind Register oder Rubriken aus Schnüren verfertigt, mit verschiedenen Knoten und Farben, wodurch besondere Dinge angedeutet werden. Es ist unglaublich, wie viel die Indier damit anzeigen, denn Alles, was uns Bücher von Geschichte, Gesetzen, Ceremonien und Streitigkeiten berichten können, gaben die Quippus vollkommen an. Zur Bewahrung der Quippus waren besondere Beamte eingesetzt, die noch jetzt Quipamcayos heißen, welche von allen Dingen Bescheid geben mußten, wie bei uns die Notare; auch durfte man ihnen vollkommenen Glauben ertheilen. Die Quippus betrafen Krieg, Regierung, Tribute, Ceremonien und Landschaften. Sie hatten Bündel von großen und kleinen Fäden und gedrehte Fäden, von denen einige roth, andere grün, blau, weiß u. s. w. waren. . . . . Sie brauchen dieselben noch jetzt. Wenn nach zwei oder drei Jahren ein Richter oder Corregidor anlangt, so kommen die Indier mit ihren Rechnungen herbei, sagen, daß sie ihm in dem und dem Dorfe sechs Eier, die er nicht bezahlt habe, in dem und dem Haus ein Huhn u. s. w. geliefert hätten, während er so und so viel schuldig sei. . . . . Auf einem Quippu, den ich gesehen habe, hatte eine Indierin den Bericht ihres ganzen Lebens der Beichte wegen gestellt. . . . . Andere Quippus sind von Steinchen, nach welchen sie die Worte lernen, die sie im Gedächtniß behalten wollen. Sie lernen so das Vaterunser, das Ave Maria u. s. w." — Tschudi berichtet, daß die Hirten der Puna diese Schrift noch jetzt gebrauchen, woraus man sehen kann, wie sie die alten Peruaner benutzten. „Auf den ersten Zweig setzen sie die Stiere, auf den zweiten die Kühe. Diese theilen sie wieder in solche, die Milch geben, und in solche, die nicht gemelkt werden; die folgenden Zweige enthalten die Kälber nach Alter und Geschlecht, dann kommen die Schafe, die Zahl der getödteten Füchse, zuletzt das gefallene Vieh. Auf andern Quippus steht der Ertrag an Milch, Wolle, Käse u. s. w. Jede Rubrik wird durch eine eigene Farbe oder durch eine verschieden gedrehte Schnur bezeichnet." . . . .

sonderbare Schrift (Knotenschrift) bestand in Schnüren; an einer Hauptschnur waren viele dünnere, einfach, doppelt, dreifach u. s. w. verschlungene befestigt; alle waren verschieden gefärbt, um besondere Rubriken (Soldaten u. dgl.) zu bezeichnen. Die Knoten, die Entfernung derselben von einander, die Art der Schlingung, die Farbe, die Dicke, die Länge der Schnüre hatten ihre Bedeutung. Die Schrift eignete sich besonders zu statistischen Tabellen, war aber von solcher Art, daß sie ohne mündliche Mittheilungen und Ergänzungen nicht gelesen werden konnte; sie war gewissermaßen nur eine Aushülfe des Gedächtnisses, und ihre Entzifferung ist deßhalb verloren gegangen, obgleich sie die Hirten der Puna für ihre Heerden noch jetzt gebrauchen.*) Endlich auch hatte man in Cuzco eine Art Karten, so daß man die genaueste Kunde über alle Eintheilungen des Landes, von der Lage der Ortschaften u. s. w. haben konnte. Eine solche Karte beschreibt Garcilaso**) nach seiner Ansicht als aus Thon, Steinchen und Stroh in halberhabener Arbeit verfertigt.

Dies sind im Allgemeinen die Grundzüge eines politischen und gesellschaftlichen Systemes, welches sich dazu eignete ein willenlos geleitetes und sogar wie eine Viehheerde zusammengekuppeltes***) Volk als Maschine zu gebrauchen, wobei demselben allerdings ein gewisses materielles Wohlbehagen zu Theil werden mochte, indem seine physischen Bedürfnisse, wie bei uns diejenigen der Hausthiere regelmäßig und vollständig befriedigt wurden. Bei einer solchen Verfassung ließ sich kein anderes, wie ein höchst beschränktes und durch die stete Beaufsichtigung entnervtes Volk erwarten, ohne kriegerischen Muth und ohne Fähigkeit Widerstand zu leisten, sobald einmal die an der Spitze stehende Regierung gestürzt war. Deßhalb auch fanden die Spa-

*) Tschudi II. 385.

**) Garc. II. 26.

***) „Nicht einmal die Verheirathungen waren den Betheiligten oder den Verwandten derselben überlassen, sondern geschahen durch Wahl und auf Befehl der Beamten.“ Garc. III. 8.

nier ein leichtes Spiel als sie sich des Atahualpa entledigt hatten, und während der Bürgerkriege der Spanier machten die Indier keine Versuche, die Verwirrung zu einem Aufstande zu benutzen, sondern kämpften sogar willenlos mit einander, je nachdem die eine oder andere Partei sie zum Kriegsdienste gepreßt hatte.

Der Zustand der Gewerbe bot manche Eigenthümlichkeiten, war aber auch in mancher Hinsicht mit demjenigen übereinstimmend, den man sonst bei den Ureinwohnern Amerika's vorfand. Der Ackerbau war dem Land angemessen und wurde durch das beschriebene Arbeitssystem in einer Ausdehnung betrieben, wie es wahrscheinlich niemals dort wieder der Fall sein wird. Gegenden, die jetzt gänzlich öde liegen, waren bevölkert; ausgedehnte Wasserleitungen*) befeuchteten künstlich Landstriche, denen die natürliche Fruchtbarkeit mangelte, sowohl in den Hochgebirgen, wie in dem sandigen Küstenstrich, der jetzt mit Ausnahme der wenigen Plätze ganz wüst ist, wo nie versiegende Gewässer von dem Gebirg herabkommen. Die Geduld und Sorgfalt der Indier, womit dergleichen Canäle angelegt wurden, erhellte z. B. aus dem Umstand, daß sie 10 bis 12 Leguas weit auf einem Umwege einen Canal zu einem Orte führten,**) der nur eine halbe Legua von dem Ausgangspunkte entfernt war, worin sie durch Gebirge oder überhaupt durch die Beschaffenheit des Terains an der Anlegung des Canals in grader Linie gehindert waren. Schon zu Garcilaso's***) Zeiten waren viele dieser großen Bewässerungsanstalten gänzlich verschwunden;†) sie waren zum Theil von den Spaniern dadurch verdorben,††) daß diese die edlen Metalle herausrissen, womit die Rinnen ausgelegt waren; Spuren dieser Wasserleitungen trifft aber noch häufig der Reisende in gänzlich öden Gegenden an.†††) Das Land

---

*) Jerez p. 190. **) Zarate I. 6. ***) Garc. V. 24.

†) Garc. V. 24. ††) Tschudi II. 389.

†††) Tschudi l. l. sagt hierüber: „Spuren dieser Wasserleitungen triff man durch ganz Peru, und wenn man auch die Kanäle nicht sieht, bemerkt

wurde ferner sorgfältig gedüngt, und auf der sandigen Küste diente dazu der jetzt auch nach Europa eingeführte*) und auf den Felseninseln gesammelte Vogelmist.**) Das Ackergeräth war roh, aus spitzen Pfählen verfertigt,***) die Arbeit allein die von Menschen. Die hauptsächlichsten Ackerbauprodukte waren Mais, auch Kartoffeln, und ähnliche Gewächse mit nahrhaften Wurzelknollen, worunter Ocas (Oxalis tuberosa) und andere,***) von den Spaniern in der ersten Zeit ihrer Herrschaft sämmtlich Batatas genannt; ferner die auch jetzt noch allgemein als Nahrung gebrauchte Quinoa (Chenopodium quinoa Linn.),*†) deren Blätter und Samen ein gesundes und wohlschmeckendes Nahrungsmittel bilden. Ein dem Lande und dem Volke hinsichtlich des Gebrauches eigenthümliches Produkt war und ist die Coca (Erythroxylum Coca), ein sorgfältig angebauter Strauch, dessen Blätter gekaut, einen lang dauernden Rausch erwecken. Diese narkotische Pflanze, wodurch die Indier Gelegenheit hatten, ihr Lieblingslaster zu befriedigen, soll jedoch nicht dieselbe schädliche Wirkung wie Opium und gebrannte Wasser haben, stärkend,

---

man doch die abgetheilten Felder, die sie bewässert haben. In vielen Gegenden, da wo die Sierra-Thäler in die Puna übergehen (ich führe hier nur den Bergabhang oberhalb Tarmatano auf dem Wege nach Jauja an), trifft man eine große Anzahl quadratförmiger, gleich großer Felder, von denen jedes mit einem Steinwalle umgeben ist. Gegenwärtig sind sie mit Puna-Gräsern bedeckt und durchaus keiner Kultur fähig. Es sind dies die sogenannten Tapu, die jedem Unterthan des Inca-Reiches zugetheilt wurden; sie wurden durch kunstvolle Aquaducten bewässert und dadurch zum Ackerbau tauglich gemacht. Die Spanier aber zerstörten die Wasserleitungen; die Behälter trockneten aus. . . . . Sehr viele dieser Aquaducte waren unterirdisch und es ist nicht mehr möglich sie aufzufinden."

*) Garc. I. V. 3.

**) Nach Garcilaso wurde der Besuch der Inseln zur Brutzeit, wodurch die Vögel hätten gestört werden müssen, und eine Tödtung derselben mit dem Tode bestraft. Jede Felseninsel war einem besonderen Distrikt zugemessen.

***) Garc. I. V. 2. †) Tschudi II. 26. ††) Tschudi II. 26.

†††) Garc. III. 10. Ac. IV. 15.

*†) Garc. I. VIII. 9. Tschudi II. 168.

nahrhaft und zugleich ein wahres Bedürfniß bei Ersteigung der hohen Gebirge im Lande seyn*); Aeltere und Neuere, Garcilaso wie Tschudi, stimmen hierin überein.**) Der Verstand und die die Beobachtung der Peruaner ging aber nicht über die allergewöhnlichste Benutzung der Naturprodukte hinaus; während die Spanier und durch sie auch die übrigen Europäer werthvolle Arzneimittel, wie die Jalappe, von den Mejikanern erhielten, wußten die Peruaner die in ihrem Vaterlande bis tief nach Bolivia heimische Chinarinde nicht zu benutzen, wie sehr sie auch an Fiebern leiden mochten†); eben so wenig kannten sie die jetzt als Mittel gegen Schlangenbiß weltberühmte Bejuto de Huaco (Mikania Huaco Kth.), deren Wirkung in der Aequatorialprovinz Choco nach Angabe der Spanier entdeckt worden ist.††)

Die Viehzucht und die Industrie, welche auf den Produkten derselben beruhte, nahm neben dem Ackerbau die *hauptsächlichste* Stelle im gemeinen Leben der Peruaner ein. Die Peruaner waren die Einzigen der Ureinwohner der Amerikaner, welche Hausthiere zur Benutzung der Wolle und des Fleisches, sowie zum Lasttragen besaßen. Dies waren zwei Arten des auf den Hochgebirgen und besonders der Puna einheimischen Geschlechtes Auchenia aus der Familie der Kamele, des Llama (auchenia clama Cuv.) und Alpaco (auchenia oder camelus apaca), leicht zähmbare, furchtsame, nicht besonders kräftige, aber für den Transport in den Gebirgsgegenden ihrer Heimath sehr brauchbare Thiere. Zwei andere Arten, Huanacu und

---

*) Die Spanier hielten das Coca-Kauen anfangs für schmachvoll, erkannten es aber auch bald für nützlich.

**) Ac. IV. 22. Garc. I. VIII. 9. Tschudi II. 313 sqq.

***) Die Indier in Quito (Loja) kannten so wenig die Heilkräfte der Chinarinde, daß es den Botaniker Joseph Jussieu Mühe kostete, sie zum Gebrauch derselben gegen Fieber zu bereden." Ull. I. 784.

†) Tschudi II. 262.

Vicuña (auchenia guanaco et vigonia) waren wild und wurden sowohl wegen der Wolle als wegen des Fleisches gejagt; die Wolle der Vicuña, bekanntlich seitdem ein werthvoller Handelsartikel, ward zu den feinsten Geweben gebraucht, deren Güte anfangs den Spaniern so auffiel*), daß sie dieselben noch für schöner wie Seide erklärten.**) Die Vicuñawolle, als die feinste, war übrigens für den Gebrauch der Inca's vorbehalten; die der andern Arten war dem Volk überlassen. Die Zahl dieser Heerden war ungemein groß***) und es fand sich hinsichtlich der Vertheilung dasselbe Verhältniß, wie beim Grundeigenthum, d. h. eine Abtheilung gehörte den Tempeln, eine andere den Inca's und eine dritte dem Volke.†)

Eben so wie in Bezug auf die Aufspeicherung von Lebensmitteln, wurde auch mit der Ansammlung von Wolle und Geweben in den Vorrathshäusern verfahren; ein bestimmtes Eigenthum fand sich in dieser Hinsicht eben so wenig, wie bei Ackerbauprodukten, sondern es geschah eine Vertheilung je nach dem Bedürfniß des Einzelnen. So wie man die Feldarbeit leitete, stand auch die ganze Viehzucht unter Aufsicht der Beamten; diese achteten z. B. darauf, daß Weibchen nicht getödtet wurden, daß man kranke Thiere begrub, damit diese die Heerde nicht ansteckten u. s. w. Jagden auf Vicuñas und anderes Wild waren ebenfalls allgemeine Angelegenheit; der Einzelne durfte nicht jagen††). Geschah eine Jagd, so umschlossen vier bis fünftausend einen Ort, wo Wild sich vorfand, im Kreise†††) und verengten denselben immer mehr, bis alle Thiere dicht zu-

*) Garc. I. VI. 6.

**) Dies sagt z. B. Acosta (VI. 12.) von der königlichen Kopfbinde. Jerez (p. 200) sagt, man habe so schöne Gewebe noch niemals in Indien angetroffen.

***) Jerez 204. „In dem ganzen Lande gibt es zahllose Heerden (in der Nähe von Cajamalca). Die Spanier, die bei dem Gouverneur (Pizarro) sind, tödten täglich 150 und dennoch scheint es, daß sie sich in einem ganzen Jahre auf diese Weise nicht vermindern würden."

†) Ac. VI. 15. ††) Herr. V. 4. 3. †††) Zar. I. 8.

sammengedrängt waren, worauf die Tödtung oder Einfangung begann.

Die Kunst des Spinnens und Webens war allgemein verbreitet, sowie sie sich überhaupt bei einer Menge von ursprünglichen Völkern Amerika's vorfand. Sie ward in den heißen Ebenen an Baumwolle und sonst an Wolle geübt.*) Dies war das Geschäft der Weiber**), in einigen Gegenden auch der Männer, eben so wie die Weiber am eigentlichen Geschäft der Männer, am Feldbau, Theil nahmen. Für die Priester verfertigten die in den Tempeln verwahrten Jungfrauen die Gewebe. Ein Handel mit diesen Produkten war nicht vorhanden; in jeder Familie ward nur für den eigenen Bedarf oder für den Staat gearbeitet. Die Gewebe waren übrigens so fein, daß Jerez sie eher für Seiden- wie Wollenstoffe erklärte, während er zugleich ihre Färbung, die Muster und die Einwebung von Goldfäden pries.***)

Was die übrigen Künste und Gewerbe betraf, so entsprachen dieselben dem allgemeinen Stande bei Amerikanern hinsichtlich mancher Punkte, welche auf allgemeinen Ursprung hinweisen. Schneidende Werkzeuge waren aus Feldspath und andern harten Mineralien, wie bei den Mejikanern verfertigt; die Peruaner kannten eben so wie diese die Härtung des Kupfers für solche Instrumente; kupferne Schneidewerkzeuge waren übrigens weit seltener wie die von Stein. (Chemische Analysen haben erwiesen, daß diese Härtung durch Zuthat von Zinn geschah.) Wie die Mejikaner hatten ferner die alten Peruaner ein rohes Verfahren zur Bereitung von Silbererzen †); Eisen war ihnen unbekannt; Gold wurde nur durch Wäschereien gewonnen.††) Bei

---

*) Zar. VII. 1. **) Garc. I. IV. ***) Jerez p. 189.

†) Jerez p. 201. „Das Silber scheiden sie mit so wenig Mühe, daß ein Indier täglich fünf bis sechs Mark bereitet. Es ist mit Blei, Zinn und Schwefel vermischt. Sie reinigen es durch Feuer; wenn sich der Schwefel entzündet, fällt das Silber stückweise herab."

††) Garc. I. VIII. 24.

den Peruanern muß dasselbe Verfahren des Brechens und Behauens der Steine, wie bei den Mejikaner gewesen sein; mechanische Hülfsmittel zum Transport von Steinen, zum Heben und dergleichen waren bei beiden unbekannt, und Menschenkraft das einzige Mittel, um die verschiedenen Werke der Baukunst auszuführen. Bei beiden wurden ferner Ziegel gebraucht, die in der Luft getrocknet waren (adobes, Luftziegel). Das Bauwesen der Peruaner war ferner in so weit mit dem der Mejikaner übereinstimmend, daß eine ungeheuere Bevölkerung für den Frohndienst zur Ausführung großer Werke in Anspruch genommen war, bot aber auch manche Verschiedenheit. So wurde zwar von den Peruanern bisweilen ein Mörtel gebraucht, allein dieser bestand nicht aus Kalk, sondern aus Thonmergel und kleinen Steinen*), oder bisweilen aus Asphalt; meist aber wurden die bearbeiteten Steine, die sich in den Fugen dicht an einander schlossen, über einander reihenweise gelegt und hielten durch ihre gewaltige Schwere zusammen — eine ursprüngliche Bauweise, die man auch in verschiedenen Theilen Europa's unter den noch übrigen Resten der ältesten Völker findet und mit dem altgriechischen Ausdruck Cyklopenbau bezeichnet.

Die großen Bauwerke der Peruaner waren Landstraßen, Festungen und Palläste, Tempel, Wachthäuser und Vorrathshäuser, sämmtlich auf eine Weise ausgeführt, daß dies bei den vorhandenen geringen Hülfsmitteln nur durch einen ungeheuern Aufwand von Menschenkraft und wahrscheinlich unter zahllosen Leiden und auf Kosten einer Menge von Menschenleben geschehen konnte. Die oben schon erwähnten und hinsichtlich des Regierungssystems wesentlich erforderlichen Landstraßen, besonders zwei von Cuzco nach Quito, wovon die eine über das Gebirg, die andere durch die Ebene führte, haben sowohl das Erstaunen der ersten Spanier, wie der jetzigen Reisenden erregt, und sind allerdings Werke, deren Ausführung dasselbe

---

*) Humboldt, Vues des cordillères. p. 115.

verdient. *) Während sich hierin die Eigenthümlichkeit des Incastaates um die Arbeit der Volksmasse auf einen gemeinschaftlichen Zweck zu vereinigen äußert, zeigt sich in den andern

---

*) Wir enthalten uns der Beschreibung und fügen nur die der ersten Spanier und des neuesten Reisenden bei, woraus man die Beschaffenheit dieses großen Werkes erkennen kann. Zarate beschreibt die erste Straße durch das Gebirg I. 13: „Sie bildeten durch das ganze Gebirg einen weiten und ebenen Weg, indem sie Felsen brachen und ebneten und Abgründe ausfüllten, letztere oft von 15 bis 20 Faden. So wurde der Weg an 500 Leguas fortgeführt. Er soll so eben gewesen sein, daß ein Wagen darauf fahren konnte, allein während der Kriege mit den Indiern und der Bürgerkriege sind die Materialien, womit die Schluchten ausgefüllt waren, an manchen Orten entfernt worden, um den Feind an dem Uebergang zu hindern." Jerez beschreibt p. 189 wahrscheinlich die zweite Straße, wenn er sagt: „Durch beide Orte geht eine Straße, die sich von Cuzco bis Quito erstreckt, mehr als hundert Leguas lang, durchaus eben und am Gebirg (d. h. nicht im höheren Gebirg) gut gearbeitet ist. Sie ist so breit, daß sechs Reiter bequem nebeneinander reiten können. Neben dem Wege fließen Kanäle, von andern Punkten hergeleitet, woraus die Reisenden trinken. Jede Tagereise liegt ein Haus, eine Art Herberge, wo die Reisenden ausruhen." Cieza, der die erstere Straße nur kurz erwähnt, sagt von der zweiten: „Dieser Weg ist zwar an manchen Punkten schon verdorben, zeigt aber noch immer, daß er ein großes Werk war. . . . . Sie legten ihn 15 Fuß weit an. Auf beiden Seiten war eine Mauer, größer wie Manneshöhe, stark, reinlich und von Bäumen überragt; an vielen Punkten erstreckten sich darüber Zweige, voll von Früchten.' . . . . Nachdem von den Vorrathshäusern geredet ist, heißt es weiter: „Die Mauern wurden fortgeführt, bis die Indier wegen des vielen Sandes keinen Grund legen konnten. Damit man sich nun nicht verirre, rammten sie große Pfähle von Balken von Strecke zu Strecke ein. Sowie sie ferner den Weg zwischen den Thälern sorgfältig reinigten und die Mauern wiederherstellten, wenn sie verfielen, so rammten sie auch die Pfähle wieder ein, wenn einzelne durch den Wind umgeworfen waren. . . . . In den Thälern waren Festungen und Sonnentempel." Zarate fügt hinsichtlich dieses zweiten Weges hinzu, an einigen Orten sei das Terrain in Thälern höher gelegt worden, um eine gerade Fläche herzustellen. — Die Angaben über die vollkommene Ebene auf dem Hochgebirg sind offenbar unrichtig oder nur von einzelnen Punkten zu verstehen; denn Aufsteigungen und Senkungen waren nothwendig, da die Straße über die 12—14,000 Fuß hohe Puna ging. Reste sind zahlreich vorhanden und beschrieben. Tschudi

Gebäuden die Gleichförmigkeit der Dressur derselben, welche aus dem Systeme folgte. Alle diese verschiedenen Gebäude, so weit man nach den Trümmern urtheilen kann, die übrigens mit den Beschreibungen der Spanier gänzlich übereinstimmen, sind sich vollkommen ähnlich. Humboldt sagt (vue des cordillères) bei der Erwähnung der Ruinen von Cañer: „wer eine gesehen hat, hat alle gesehen; so sehr blieben sich diese Gebirgsvölker in ihren Gewohnheiten gleich". Dieser Pallast und zugleich Festung, ist von Ulloa abgebildet;*) er besteht aus einer Ringmauer, innerhalb welcher neben einander zwei Gebäude, jedes mit großen viereckigen Sälen, drei schmale und lange (für Gefolge, Soldaten u. s. w. bestimmte) und ein runder Thurm liegen, aus welchem ein viereckiges Gebäude hervorragt, das die Aussicht auf das Feld beherrscht (wahrscheinlich ein Platz für Wachen). Außerdem finden sich an der linken

---

sagt (II. p. 108): „Man findet in der Puna noch zahlreiche Ueberreste der mächtigen Heerstraße der Incas, welche sich von Cuzco nach Quito durch ganz Peru erstreckte und die wohl das großartigste Werk genannt werden kann, das Amerika besaß, ehe europäische Civilisation dorthin gelangte.... Die besterhaltenen Fragmente sah ich in den Altos zwischen Jauja und Tarma. Nach diesen zu urtheilen, hatte die Straße eine Breite von 25—30 Fuß und war mit platten, breiten Steinen gepflastert. Alle zehn Schritt war eine Reihe schmaler, etwas erhabener querüber gelegt, so daß sie beim Steigen terrassenförmig war; ihr Rand war ebenfalls mit einem niedrigen Walle gleichmäßiger, schmaler Steine eingefaßt. Auch sieht man noch häufig auf den Hügeln der Hochebenen wohlerhaltene Stationshäuser der Boten, welche die Befehle des Incas durch das ganze Land verbreiteten. Diese Stationen waren immer auf Anhöhen erbaut, in einer Entfernung von einander, daß immer eine von der nächstfolgenden jeder Seite deutlich gesehen werden konnte. . . . Die Botenhäuser sind nicht mit den Forts zu verwechseln, die längs der Incastraße angelegt wurden. . . . Ihre Ruinen sind in den Altos von Süd- und Mittelperu noch gut erhalten. Es waren in der Regel weite runde Thürme an Felsenabhängen, mit zahlreichen, aber unregelmäßigen, langen, 4—5 Zoll breiten Oeffnungen. Ihr Eingang war meistens sehr schmal, bei vielen unterirdisch und in ziemlicher Entfernung vom Thurme.

*) Viage t. I. Lam. XIX.

Seite große mit Mauern eingefaßte Räume, wahrscheinlich Vorrathshäuser. Ein Eingang ist eigenthümlicher Art. Die Ringmauer besteht eigentlich aus zwei Hälften, die an einer Seite sich in unregelmäßigen Winkeln anschließen, während dies an den andern nicht stattfindet. Ungefähr in gleicher Entfernung wie der gegenüber liegende Anschluß hört dort die eine Hälfte plötzlich auf; die andere läuft mit ihr parallel, indem sie einen sehr schmalen Zwischenraum als Eingang übrig läßt, wo etwa nur eine Person hindurch konnte. Die Mauern haben Nischen, wahrscheinlich Aufenthaltsorte für Soldaten. Von der zweiten Mauer laufen die der Vorrathshäuser ab. Die Ringmauer hat einen Wallgang mit Brüstung. Ein zweiter Eingang ist dagegen weit und hoch; offenbar diente er zu dem Einzuge des in der Sänfte getragenen Fürsten. Im allgemeinen ist dieser eigenthümliche Bau nicht ohne Symmetrie. Die runden oder vielmehr ovalen Thürme waren sehr gewöhnlich, sowohl in Verbindung mit diesen Pallästen und Festungen, wie auch einzeln stehend; Uloa hält sie zum Theil für kleinere Tempel; es können aber eben so gut Wacht- und Vorrathshäuser gewesen seyn; Garcilaso erwähnt sie als in der Festung von Cuzco enthalten. Die Festungen hatten häufig drei oder vier Ringmauern; eine solche hat Uloa*) abgebildet und Garcilaso**) beschreibt so die Festung von Cuzco. Dergleichen Festungen waren oft auf Anhöhen errichtet, und so zugleich durch die Lage geschützt; oft fanden sich solche in der Nähe der ohnedem festen Palläste und Tempel***), und standen, selbst ohne Eingang, mit denselben durch unterirdische Gänge in Verbindung. Diese Gänge sind von Reisenden †) als so eng gefunden worden, daß der Eindringende an einzelnen Plätzen auf dem Bauche kriechen mußte ††)

---

*) Viage I. Lam. 16. **) Garc. VII. 28.

***) Uloa I. Lam. 17. §. 1053. †) Tschudi II. p. 390.

††) Jerez sagt Folgendes vom Pallaste, von den Häusern und den Festungen von Cajamalca, woraus man das Aeußere einer solchen Stadt zu der

Diese Bauten sind allerdings eben so riesenartig, wie jene Straße, wenn man nicht die Ausdehnung, sondern den ungeheuern Betrag von Menschenkraft in Betracht nimmt, welcher zur Errichtung erfordert wurde. Acosta*) sagt, daß er in der Mauer eines Tempels einen Stein von 30 Fuß Länge, 18 Breite und 6 Dicke gesehen habe, und in Cuzco seien sie noch größer. Solche Massen wurden ohne alle mechanische Hülfsmittel und durch Menschenkraft gehoben, und in Cañer ist die Ringmauer 6 – 8 Toisen hoch**); dabei waren die Steine höchst sorgfältig polirt und schließen im Allgemeinen so fest aufeinander, daß man keine Messerschneide hineinbringen kann.***) In der Feste von Cuzco übrigens war dies nicht der Fall. Man hatte edle Metalle zwischen die Fugen, wahrscheinlich aber nur zur Verzierung angebracht. Auch die Häuser der Indier,

---

Zeit, worin der Inca noch frei und mächtig war, am besten erkennen kann, p. 195: „Die Ortschaft, die hauptsächlichste des Thales, ist auf dem Abhange eines Berges gebaut und hat eine Legua ebenes Land. Zwei Flüsse fließen durch das Thal. . . . Der Hauptplatz ist größer wie irgend einer in Spanien, umschlossen, und mit zwei Thoren, die auf die Straßen der Ortschaft ausgehen. Die Häuser sind mehr als zweihundert Schritte lang, gut verfertigt, von hohen Mauern umringt und von drei Mannshöhen. Die Dächer bestehen aus Stroh und Balken, die über den Mauern liegen; drinnen sind Gemächer, in acht Theile gesondert und besser wie die übrigen eingerichtet. Die Mauern sind aus sehr schön gearbeiteten Bausteinen verfertigt; die Zimmer haben ihre steinernen Mauern und Thore. In den Höfen sind Wasserbecken, die durch Kanäle gefüllt werden, zum Gebrauch der Häuser; vorn am Platz und darin einbegriffen liegt eine steinerne Feste mit steinerner Treppe, vor derselben ein kleines geheimes Thor mit enger Treppe nach dem Felde zu. Eine zweite Feste liegt vor der Ortschaft an der Seite des Gebirgs auf einem einzelnen Felsen, der meist steil gehauen ist. Dies ist die größere mit drei Ringmauern, wie eine Schnecke. Zwischen dem Gebirg und dem Hauptplatz liegt ein anderer kleiner Platz, von Häusern umringt; darin wohnen viele Weiber zum Dienst Atahualpa's. Vor der Ortschaft liegt ein Haus auf einem mit Steinmauern umringten Raume mit Bäumen. Dies ist das Sonnenhaus, welches sehr verehrt wird. . . . Auch gibt es in der Ortschaft noch andere Tempel.

*) Ac. VI. 14. **) Ul. I. §. 1056. ***) Ul. I. §. 1054.

wenn auch sonst ärmlich und eng, waren häufig aus Steinen oder sonst aus Luftziegeln gebaut. Noch jetzt findet oft der Reisende*) in den verlassenen steinernen Wohnungen Schutz und Obdach. Brücken waren rohe Hängebrücken, wie sie der Reisende noch jetzt findet, und wie sie mehrere Male in Reisebeschreibungen abgebildet sind (z. B. bei Uloa).

Die Palläste und Tempel waren innen und außen prächtig ausgeschmückt**) und die edlen Metalle dienten hauptsächlich zu dem Zweck.***) Die Minen wurden den Curacas überlassen, welche einiges Metall für sich zu Geschirren, Schmuck und Waffen u. s. w. behielten, das Meiste aber an die Incas oder die Tempel ablieferten. Da jeder Fürst seinen besondern Schatz ansammelte, indem er die Geräthe seines Vorgängers nicht benutzen durfte, so läßt es sich voraussetzen, daß stets eine große Masse an den Hof desselben floß, wenn dies auch aus sonstigen Angaben, z. B. aus der Beschreibung von Grabmälern u. s. w. nicht erhellte. Außerdem wurden diese Metalle zu verschiedenen Figuren bearbeitet†), die offenbar ebenfalls zum Schmuck der Palläste dienten und auch an Waffen angebracht.

Was die weiteren Gewerbe und Künste der Peruaner betrifft, so kannten dieselben die Kunst, Thon zu brennen (Töpferei), und die Färberei, vorzugsweise wie es scheint, mit Saftfarben; sie übten ferner die plastische Kunst in Thon und Metallen

---

*) Tschudi II. p. 393. **) Garc. I. V. 14.

***) Jerez (p. 201.) sagt vom Grabmal des vorletzten Fürsten in Cuzco: „Sein Kopf ist nach Cuzco gebracht; . . . . er ist in Gold und Silber eingeschlossen, denn Fußboden, Mauer und Decke des Hauses, wo er bestattet ist, sind mit Gold- und Silberplatten bedeckt, die abwechselnd angebracht sind.“

†) Zar. I. 14. „Dieser Fürst (der vorletzte) hatte viele Magazine voll Gold und Silber, Gestalten von Männern und Weibern, Llamas und andern Thieren und von Kräutern des Landes, mit Aehren, Stengeln, Knoten, nach der Natur abgebildet, auch Gewänder und Schleudern mit gezogenem Golde durchwoben, ferner große Stücke, dem Brennholz ähnlich.“

(durch Treiben) auf eine etwa dem Stande derselben bei den Mexicanern entsprechende Weise; von Schönheit ist dabei nicht die Rede. Alterthümer, wie man sie jetzt noch besitzt*), bestehen in Kaziken-Sceptern, Götterbildern, Trinkgeschirren, auf denen oft kleine Menschenfiguren angebracht sind, und Schmucksachen.

Was das Heer betraf, so fand sich dieselbe Rangordnung und Requisition der Bevölkerung wie in den schon erwähnten Verhältnissen. Ungeheuere Menschenmassen wurden so zusammengebracht, welche durch die ihrer ganzen Einrichtung eigenthümliche Ordnung ein Uebergewicht über rohe amerikanische Nationen haben mußten, die aber bei dem willenlosen Wesen der ganzen Nation, sobald die einmal eingewohnte Ordnung gestört war, den Spaniern ein leichteres Spiel, wie die Azteken darboten. Die Bewaffnung war in keiner Weise ausgebildeter, wie die der nordamerikanischen Halbcivilisation.**)

Aus dieser ganzen Einrichtung ergab sich für die Spanier eine ungeheure Beute, ebenso wie ein leichter Sieg. Jahrhunderte lang war das System in Wirksamkeit gewesen, und die

*) Uloa Lam. XV.

**) Jerez beschreibt die Waffen und die Kriegsordnung p. 200: „Ihre Waffen und ihre Kampfordnung sind folgende: Voran ziehen Schleuderer, welche glatte Kiesel werfen, die so bearbeitet und so groß wie Eier sind; sie tragen Schilde, die sie selbst aus Brettern als sehr stark verfertigen, und Wämser mit Baumwolle gesteppt. Alsdann folgen Leute mit Keulen und Beilen, erstere von anderthalb Armlängen, mit einem durch Metall eingefaßten Knopf von der Größe einer Faust mit fünf oder sechs spitzen Stacheln, so groß wie ein Finger. Die Beile sind von derselben Größe oder noch beträchtlicher; die Schneide ist von Metall in der Breite einer Hellebarde. Die Anführer haben Beile von Gold und Silber. Alsdann kömmt eine Truppe mit kleinen Wurfspießen wie Pfeile. In der Nachhut kommen Leute mit Lanzen in der Größe von 30 Palmen, am linken Arm haben sie einen Aermel mit viel Baumwolle, worüber sie die Waffe handhaben. Alle sind in Compagnien mit Hauptleuten und mit so viel Ordnung, wie die Türken getheilt. Einige haben große hölzerne Helme mit viel Baumwolle, die bis zu den Augen reichen."

dadurch bedingte Zusammenwirkung der ganzen Bevölkerung auf einzelne Zwecke hatte solche Reichthümer aufgehäuft, wie sie schwerlich unter andern Völkern sich vorgefunden haben. Die Palläste der Inca's und die Tempel waren mit edlen Metallen gefüllt, deren Zufluß mit der größeren Ausdehnung des Reichs sich fortwährend gesteigert hatte, und die Gesetze verpflichteten den Fürsten, diese nutzlose Aufspeicherung stets zu mehren (s. oben). Die Vorrathshäuser waren mit Geweben u. s. w. gefüllt und die Heerden zahllos. Somit auch fand sich in Peru eine Beute, neben welcher die von Neuspanien als kleinlich erschien. Die schon als Folge des ganzen Wesens angedeutete Leichtigkeit des Sieges wird sich aus der Folge ergeben; es ist nur noch zu bemerken, daß auch die Ereignisse in Peru bei Pizarro's Landung die schnelle Unterwerfung beförderten. Balboa hätte das Incareich wenigstens in all seiner Macht noch angetroffen; Pizarro fand es bereits im Innern erschüttert.

Der 13. Regent Huajuo Capac*), welcher das Reich durch die Eroberung von Quito bis zu den äußersten Gränzen im Norden ausgedehnt hatte, traf eine Anordnung hinsichtlich der Nachfolge, welche dem ganzen Wesen des nach steten unveränderlichen Gesetzen regierten Staates widerstrebte und deßhalb eine Verwirrung hervorrufen mußte, wodurch der Zusammenhalt und die Ordnung des Reiches in Frage gestellt wurde, wenn auch die Halbcivilisation ohne Ankunft der Spanier nicht gefährdet worden wäre. Die Fürstenwürde fiel nach dem Erbrecht einem seiner Söhne, Huascar, anheim, indeß er hinterließ Quito einem andern, den er mit einer Tochter des von ihm unterworfenen Fürsten gezeugt, zur Zeit seines Lebens vorzugsweise begünstigt und mit Vorliebe behandelt hatte, während derselbe den Inca's und Peruanern im Allgemeinen nicht anders als Bastard gelten und deßhalb verächtlich sein konnte. Ein Fürstenthum desselben widerstrebte so den Begriffen,

*) Zarate.

daß er von Anfang an den Inca's von Grund aus verhaßt sein mußte, während er sich bald auf blutige Weise rächte. Dieser ist der durch Pizarro gestürzte Atahualpa (Atabalipa), ein Mann, welcher die eigenthümlichen Eigenschaften des Indiers, Schlauheit, Verstellung und Grausamkeit gegen Feinde in solchem Grade besaß, daß man sein Schicksal nicht bemitleiden kann, wie schmachvoll auch das Verfahren Pizarro's gegen ihn gewesen ist. Huascar und offenbar die ganze herrschende Familie verweigerten die Anerkennung der besonderen Herrschaft Atahualpa's, als dem Reichsgesetz entgegen, und dieser erhielt die Aufforderung, sich zu unterwerfen. In Quito, als einer Gränzprovinz, lag ein starkes Heer unter zwei Feldherrn (Quizquiz und Cilicuchema), die von Atahualpa gewonnen wurden; er begann somit den Bürgerkrieg und drang bis Tumibamba vor, wurde dort geschlagen und gefangen, entwischte jedoch aus dem Gefängniß, sammelte ein neues Heer und gewann zwei Schlachten, welche ihn zum Herrn des nördlichen Peru machten. Bald darauf hatte er das Glück, daß seine Truppen seinen Bruder bei der bald für ihn verhängnißvollen Ortschaft Cajamalca zum Gefangenen machten, als dieser sich unvorsichtiger Weise von seinem Heere entfernt hatte, worauf aller Widerstand aufhörte und seine Feldherrn Cuzco besetzten. Ist auch das allgemeine Blutbad, das er in seiner Familie nach Garcilaso*) hierauf ausführen ließ, von demselben übertrieben**), so es ist doch gewiß, daß er als Sieger mit blutgieriger Grausamkeit gegen seine Familie und seine Feinde überhaupt verfuhr; er ließ z. B. die Einwohner der Provinz Cañares, woraus sein Bruder hauptsächlich sein erstes Heer gebildet hatte, gänzlich ausrotten***) und eine volkreiche Stadt,

*) Garc. I. IX. 35.

**) Zarate und Andere schweigen darüber. Doch bestätigt es Balboa, ein Geschichtschreiber am Schluß des 16. Jahrhunderts in Ternaux's Sammlung (c. 21.), indem er angibt, daß mehr wie tausend Incas in Cuzco auf Atahualpa's Befehl niedergemacht wurden.

***) Zarate l. l.

Tumibamba, von Grund aus zerstören.*) Uebrigens ließ er seinen Bruder am Leben**), offenbar in der Absicht, dessen Namen zur Unterwerfung des Landes und überhaupt zur Sicherung seiner Herrschaft zu benutzen. Nach Cuzco selbst ist er nicht gekommen; sein Schicksal ereilte ihn zu Cajamalca.

Wie früher erwähnt, war die erste Colonie des Festlandes auf der Landenge (Castilla del oro) im schlechten Zustand unter des Pedrarias Regierung; eine sowohl unmenschliche wie unkluge Mißhandlung der Indier hatte das Land erschöpft, während die dort gebliebenen Spanier, worunter noch immer einige Reste der früheren Darienenser, durch die den Indiern erwiesene Rohheit gewissermaßen verwilderten, oder sich wenigstens an das rücksichtslose, räuberische Wesen gewöhnten, das viele von ihnen später in Peru übten. Die Kunde von Peru war nicht verloren gegangen bei den Gefährten Balboa's, die im Lande geblieben waren; Pedrarias selbst wollte sich zuerst mit denselben in eine Unternehmung einlassen, gab dies aber wieder auf um Nicaragua zu unterwerfen, das südlichste von Völkern der nordamerikanischen Halbcivilisation damals bewohnte Land,**) mit vielen, wenn auch nicht großen Ortschaften, ungefähr mit denselben örtlichen Verhältnissen, hinsichtlich des Reichthums, der Bebauung, der Urwälder u. s. w. wie Chiapa und Honduras. Dies Land wurde zuerst von einem Vetter des Pedrarias, Gil Gonzalez Davila 1522 entdeckt und durchzogen. Die Goldmasse, welche derselbe zurückbrachte, bestimmte jenen alle Gedanken an Peru aufzugeben, und eine zweite Expedition unter Francisco Hernandez de Cordova abzusenden. Das Land wurde eben so

---

*) Jerez p. 235. „Alle sagten einstimmig, er sei der größte Menschenschlächter und Wütherich, den man gesehen habe. . . . Durch Tyrannei habe er das Land in Unterwerfung gehalten und sei von Grund aus gehaßt worden. In der Folge wird man sehen, wie sich der Haß der Peruaner immer von Zeit zu Zeit gegen ihn äußerte, obgleich dies Volk an leidenden Gehorsam gewöhnt war.

) Garc. I. IX. 36. *) Gom. hist. d. Ind. c. 204. u. 205.

ausgeplündert wie die Statthalterschaft Panama und auch ungefähr in denselben Zustand gebracht. Die theils durch Gewalt bezwungenen, theils freiwillig unterworfenen Indier empörten sich wegen des Druckes verschiedene Male und geriethen dadurch in um so größeres Elend. Colonien wurden gegründet, hatten aber keinen besonderen Fortgang, weil von dort aus eine Menge Spanier sich bald nach Peru begab. Uebrigens behandelte Pedrarias auch hier den eigentlichen Eroberer Cordova eben so wie früher den Balboa. Dieser sollte sich mit Cortez eingelassen haben, um sich unabhängig zu machen, oder wenigstens die Absicht hegen, sich zu empören; indeß war die Beschuldigung eben so falsch, wie früher die gegen Balboa.*) Pedrarias, offenbar um keinen Mann von Ansehen und Einfluß neben sich zu dulden, ließ ihn 1526 enthaupten, nachdem er in Nicaragua als Gouverneur angelangt war; sein erster Nachfolger in Panama war nämlich gleich nach der Landung gestorben, und sein zweiter (Pedro de los Rios) war erst 1526 angekommen.

Während so die wenigen von der ersten Colonie auf dem Festlande ausgehenden Unternehmungen, sich nach Nicaragua wandten, war der Plan Balboas von einigen seiner wenigen zurückgebliebenen Gefährten nicht aufgegeben worden; indeß erst 1524 wurde der erste Versuch gemacht, denselben zu verfolgen, und eine Reihe von erfolglosen und mühsamen Entdeckungsfahrten an der Küste war zuvor nothwendig, ehe die ersten Spanier den Fuß auf das Gebiet der Incas setzten. Die Männer, welche nach der von Balboa erhaltenen Kunde die Entdeckung und Eroberung Perus einleiteten und ausführten, waren Francisco, Pizarro und Diego Almagro,**) ein dritter, ein Geistlicher, Hernando de Luque, den Zarate, (in einer Ausgabe) Vater des Almagro nennt, schloß sich ihnen an.

Francisco Pizarro war aus Trujillo, in Estremadura gebürtig und der uneheliche Sohn eines dortigen Edelmannes. Er besaß keine Bildung durch Erziehung, aber eine um so

*) Gom. 202. Herr. III. 9. 1.

**) Zar. I. 1. Gom. 108. Herr. IV. 613.

größere Kenntniß der Menschen, Gewandtheit in den Geschäften und eine eiserne Charakterstärke, wie sie Männer von scharfem Verstande und festem Willen durch mannigfache Erfahrung in einem Leben voll Gefahren und in einer Stellung gewinnen, wo die Leitung Anderer ihnen von Beginn ihres Auftretens an anheimfiel. Ein solches Leben war die Schule Pizarro's, worin er zu den hervorragenden Männern seines an großen Erscheinungen nicht armen Jahrhunderts wurde, während Härte des Verfahrens ihm eben so zur Gewohnheit ward, wie er durch Ausdauer sogar unter spanischen Eroberern hervorragte. Als junger Mann war er nach Amerika mit Ojeda gekommen und sein Charakter, wie sein Verstand muß ihm gleich anfangs eine hervorragende Stellung ertheilt haben; man findet ihn nämlich als den Anführer der Wenigen, die nach Aufgebung der Colonie Ojedas und nach zahllosen Leiden von Enciso angetroffen wurden, bei welchem sich Balboa befand, dem Pizarro bald in Ansehen weichen mußte. Nachher findet man ihn unter den Darienensern immer, wo nicht als den ersten, doch als den zweiten; die frühere Schilderung dieses Kernes mehrerer Expeditionen nach Petrus Martyr u. s. w. wird die Bedeutung einer solchen Stellung zur Genüge darlegen. Achtung darf ihm Niemand versagen, allein er war andererseits ein Mann, wie so viele unter ähnlichen Verhältnissen, oder in ungewöhnlichen und großartigen Ereignissen, denen bei Energie des Charakters jedes Mittel recht ist, wenn sie dadurch zum Ziele gelangen; eine Gewaltthat war ihm gleichgültig, wenn er die Macht besaß und seinen Zweck dadurch erreichte; andererseits um gerecht zu sein, darf man ihn aber nicht als grausam von Natur schmähen, denn er übte keine blutige Härte, wenn dieselbe für ihn nicht nothwendig war; er verfolgte und quälte nicht einmal seine Feinde, wenn er sie für unschädlich hielt, und war alsdann sehr zur Versöhnung geneigt, — eine Ursache seiner sonst leicht von ihm zu vermeidenden Ermordung. *)

*) Ein ähnliches Urtheil fällt Tschudi, nachdem er Pizarro's Ermordung geschildert hat (I. p. 108): „So endete einer der größten Männer

Almagro stand weit unter Pizarro an Charakter, Ausdauer und Kenntniß der Menschen, war übrigens ebenfalls nur durch das Leben unter den Darienensern gebildet und von unbekannter Herkunft. Schon aus ersterem Grunde erscheint von ihm das hauptsächlichste Handeln dem Pizarro überlassen zu sein, dem wenigstens immer der schwierigste Theil der Unternehmungen und derjenige übertragen wurde, welcher vorzugsweise Geistesüberlegenheit und Ausdauer in Ertragung von Mühseligkeiten und Entbehrungen erheischte, so daß diesem auch später nicht mit Unbilligkeit das beste Theil anheim fiel. Almagro zeigte sich als schwacher und etwas gutmüthiger Mann, der aber eben so habsüchtig wie Pizarro bei den Mitteln, seinen Zweck in dieser Hinsicht zu erreichen, gar nicht bedenklich war, der alsdann vorzugsweise intriguirte oder zur Chikane seine Zuflucht nahm und der deßhalb auch das Mitleid nicht besonders verdient, welches ihm meist wegen seines späteren Unglücks zu Theil wird. Der dritte, Luque, wird später nicht mehr erwähnt. Diese drei kamen dahin überein, ihr Vermögen auf die Eroberungs-Unternehmung zu verwenden; Pizarro sollte das Schiff und die Truppe zur Entdeckung und Eroberung führen, Almagro ihm Verstärkung und Vorräthe bringen und Luque die Angelegenheiten in Panama besorgen.

Die erste Reise geschah 1524*) mit 112 Mann, und wurde aus Unkenntniß oder wegen der Ungeduld Pizarro's, im Winter also in der ungünstigsten Jahreszeit unternommen; auch kam er in 60 Tagen etwa nur 3 Grade weit unter solchem Mangel, daß er und seine Leute nur von aufgelesenen Schalthieren leben mußten, und viele vor Hunger starben; die

---

seines Jahrhunderts, ein Mann, auf dem manche schwere Schuld, aber auch viele ungerechten Anklagen lasten. Er handelte im Geiste seiner Zeit und durch die oft wahrlich grausenvoll verwickelten Verhältnisse geleitet. Gewiß ist es, er war besser wie sein Ruf."

*) Nach Jerez und Herrera; Garcilaso und Cieza setzen sie in das Jahr 1525.

Küste war öde. Achtzig waren übrig geblieben. Endlich fand er eine Ortschaft mit Lebensmitteln; seine geschwächten Leute wurden aber von den Indiern geschlagen und er mußte nach der Colonie wieder zurückkehren, wo er bei einem Indierdorf erkrankte. Almagro, der ihn aufsuchte, wurde an demselben Küstenorte und von denselben Indiern geschlagen, kam aber weiter bis zur Mündung des Küstenflusses San Juan, der sich in die Bai von Choco ergießt. Als er keine Spur von Pizarro auffand, kehrte er zurück und traf denselben in seinem Lager mit allein 30 Mann. Alle anderen waren gestorben.*)

Diese Reise war ungeachtet aller Leiden mit der zweiten nicht vergleichbar, die mit zwei Schiffen und 170 Mann begonnen wurde. Die Spanier litten am Hunger und am Clima,**) als sie die sumpfige Küste, durch Strömungen fortwährend gehindert, herabschifften, und bei ihren Landungen erfolglose Kämpfe mit Indiern zu bestehen hatten; Pizarro hielt es endlich für nöthig Almagro zurückzusenden, damit dieser Verstärkungen einhole und blieb auf der Küste von San Juan, während er das dritte Schiff zur Recognoscirung nach Süden abschickte.***) Die Fahrt hatte drei Jahre gedauert und war wieder erfolglos gewesen.†) Uebrigens hatte Pizarro doch den Trost, daß das zweite Schiff ihm bessere Nachrichten brachte. Dasselbe hatte Indier in größerer Civilisation, wie die Spanier bisher im Süden kannten, angetroffen, überbrachte Gold, Silber und einige Gewebe. Alle jene Leiden sind übrigens leicht erklärbar, da sie auf der langdauernden Schifffahrt an einer ungesunden und sumpfigen Küste beruheten; diese lange Dauer aber war dadurch bedingt, daß Strömungen an derselben fortwährend von Süden nach

*) Jerez p. 180. **) Zar. l. l. ***) Jerez p. 181.

†) Jerez. „Auf diese Weise fuhren sie drei Jahre unter großen Mühen, Hunger und Kälte; die Meisten starben vor Hunger, so daß nur fünfzig leben blieben, ohne in den drei Jahren gutes Land zu entdecken. Alles bestand aus Sümpfen und unbewohnbaren, leicht zu überschwemmenden Flächen, wo Pizarro mit wenigen Leuten blieb."

Norden gehen. Die Spanier erkannten dies bald und wichen den Strömungen auf der Fahrt von Norden nach Süden aus; dem ersten Entdecker war diese Kenntniß unmöglich.

Als Almagro wieder angelangt war, fuhren beide südlich, kamen wiederum aber wegen der Strömungen nicht sehr weit. Sie fanden ein stark bevölkertes Land (Catamez oder Tacamez) und kehrten um, weil sie nur 90 an der Zahl, sich nicht auf Eroberungen einlassen konnten. Pizarro begab sich auf die Insel del Gallo in der Bai von Choco, um dort den Almagro zu erwarten.

Dort traf ihn ein neuer Schlag. Die meisten seiner Leute waren unzufrieden; viele hatten als Almagro nach Panama kehrte, Klagen an den Gouverneur del Rio geschrieben und dieser sandte ein Schiff ab, um diejenigen die zurückkehren wollten, abzuholen. Als dasselbe anlangte, waren die Leute Pizarros so entmuthigt, daß sie bis auf 13 oder 16 ihn sämmtlich verließen.*) Mit dieser kleinen Zahl wagte Pizarro nicht auf der von Indiern bewohnten Insel del Gallo zu bleiben und zog sich auf eine öde, unbewohnte, etwa 6 Leguas entfernte zurück, auf die Insel Gorgona, eine von den Küstenflüssen an der Bai von Choco gebildete Anschwemmung, somit an einen sumpfigen mit tropischem Pflanzengewächs bedeckten ungesunden Ort, welchen die Spanier**) wegen der Hitze, Krankheiten und der Plage der Mosquitos eine wahre Hölle nannten. Pizarros Leute mußten dort 5 Monate lang von Schlangen und Krebsen leben, bis Almagro mit Lebensmitteln, aber ohne Verstärkung von Soldaten anlangte, so daß an eine Eroberungsunternehmung nicht gedacht werden konnte. Pizarro aber setzte wenigstens die Entdeckungsreise fort und kam in dem Norden der jetzigen Republik Peru bis über die Mündung des Flusses Chira und den späteren Hafenplatz San Miguel

---

*) Zarate hat den Namen von 13 derselben erhalten, da sie dies wegen ihres Muthes wohl verdienten, durch welchen die Entdeckung und Eroberung Peru's möglich wurde. Jerez sagt, es seien 16 gewesen.

**) Herr. l. l.

hinaus,*) wo er genug Gelegenheit hatte, sich von dem Dasein eines reichen, stark bevölkerten und geordneten Staates zu überzeugen, besonders in Tumbez, jetzt den nördlichsten Küstenort der Republik Perus, wo ein Inca-Palast u. s. w. vorhanden war. Er verkehrte übrigens freundlich mit den Behörden des damals noch lebenden Huayna Capac, ließ die Lage der Ortschaften aufnehmen u. s. w. Hier auch nahm Pizarro Indier mit sich,**) um sie nach der Rückkehr, wenn sie das Spanische gelernt hätten, als Dolmetscher zu gebrauchen, worunter auch der später berüchtigte Felipilo sich befand. Er wollte noch weiter, gab aber den Vorstellungen seiner Leute nach.***)

In Panama kam Pizarro in die schlimmste Lage. Seine zwei Gefährten wie er selbst hatten all ihr Vermögen bereits eingesetzt, und waren verschuldet. In Panama wollte Niemand auf eine Unternehmung einen Peso wagen, welche bei langer Dauer keinen Gewinn eingebracht hatte. Der Gouverneur ließ sich ebenfalls auf Nichts ein, es blieb nichts übrig, als daß Pizarro nach Spanien reiste und dort sich die Patente des Hofes und einige Mittel verschaffte, um die Unternehmung weiter auszuführen. Es gelang ihm, etwas mehr wie 1000 Pesos zu borgen und damit reiste er nach Spanien. Bei seiner Ankunft in Sevilla ward er auf Verlangen des ruinirten Enciso als Einwohner von Panama verhaftet, da demselben noch von Fonseca her eine Geldforderung an die Darienenser für seine Fortjagung als Entschädigung zugesprochen war, indeß wagte man doch nicht wegen eines so nichtigen Grundes den ersten Offizier dieser berühmten Truppe festzuhalten,†) und die Beamten selbst riethen dem Könige ihn gegen Caution auf einen Eid freizulassen. Als er sich an den Hof nach Toledo begab fand er die Auf-

*) Herr. III. 10. 6. **) Zar. 1. 2.

***) Zarate scheint richtiger anzugeben, wie Jerez, der berichtet, die Indier seien von dem zur Recognoscirung früher ausgeschickten Schiffe mitgebracht. Dieses kann nicht bis Peru gekommen sein.

†) Herr. I. IV. 6. 3.

nahme, die dem angesehensten Offizier der noch übrigen Dariennenser und wegen seiner mit Beharrlichkeit unter lang dauernden Leiden gemachten Entdeckung*) gebührte. Die Erfolge des Cortez und der Gewinn aus Neu-Spanien hatten zur Genüge erwiesen, welche Vortheile sich für die Krone und das Mutterland ergaben, wenn die Männer, welche Eroberungen gewissermaßen aus Spekulation ausführten, ohne Einwirkung der Colonialregierungen ihre Sache selbst durchsetzten; Kosten wurden der Krone nicht gemacht. Somit fand auch die Ertheilung der Patente ohne Hinderniß statt, und der König ernannte zugleich Beamte, wie einen Schatzmeister u. s. w. Indeß waren diese Patente, obgleich mit keiner Unterstützung verbunden, dennoch von großem Nutzen für Pizarro selbst. Sie waren die Veranlassung, daß er eine Ausrüstung von Leuten, die ihr Eigenthum an die Unternehmung setzten, in Spanien selbst zusammenbringen konnte. Dies geschah besonders in des Pizarros Vaterstadt Trujillo**) und in Caceres (ebenfalls in Estremadura gelegen). Ferner wurde dadurch jedes Hinderniß hinweggeräumt, das ihm in Panama und Nicaragua von den Lokalbehörden entgegengesetzt werden konnte. Uebrigens vermogte Pizarro nicht so viel Leute zusammenzubringen,***) wie die Krone verlangt hatte, er mußte deßhalb aus dem Hafen San Lucar gewissermaßen verstohlen auslaufen, um der Untersuchung der Beamten zu entgehen. Unter seiner Begleitung fanden sich als die angesehensten vier seiner Brüder Juan, Alcantara, Gonzalo und Fernando, sämmtlich Leute die bei der angeworbenen spanischen Mannschaft in Ansehen standen.†) Er landete nach glücklicher Fahrt in Nombre de Dios.

---

*) Er hatte außer den Indiern von Tumbez einige Llamas, Gewebe und einiges Andere mitgebracht und scheint nach Herrera einen guten und klaren Bericht vorgelegt zu haben.

) Zar. I. 3. *) Herr. IV. 7. 9.

†) Noch jetzt ist die Familie in Estremadura angesehen; aus ihr ist ein Cortes-Mitglied und Minister der Progressisten hervorgegangen. Cortez war mit Pizarro durch seine (Cortez) Mutter verwandt und soll ihm 1529 eine Summe geliehen haben.

Seine Patente hatte er sich in einer Weise erwirkt, die man ihm nicht verdenken kann, da er vorzugsweise alle Mühen ertragen hatte, und da Alles bisher Entdeckte nur seiner Ausdauer und Leitung zu verdanken war. Er hatte sich nämlich eine Statthalterschaft*) von 200 Leguas Länge ungefähr von der Linie an (von einem Ort Temumpalla) bis Chincha ausbedungen, eine Küstenstadt, die etwas südlich von der Breite von Cuzco liegt, von welcher er gehört hatte und wohin er hatte segeln wollen; durch die Abneigung seiner Leute war er aber daran verhindert worden.**) Dem Almagro war nur der Besitz von Tumbez zugewiesen; Pizarro erklärte sich jedoch willig ihm alles südlich von Chincha Gelegene zu überlassen. Hiermit war Almagro unzufrieden, der schon früher einige Eifersucht auf seinen Gefährten, wegen des Ansehens desselben gehabt zu haben scheint. Beide hatten nämlich auf der zweiten Expedition einen Streit; Pizarro scheint darüber ungehalten gewesen zu sein, daß ihm allein alle Beschwerden zufielen; damals indeß war die Aussöhnung noch leicht. Ferner war Almagro auf des Pizarro Brüder eifersüchtig, wie es scheint, weil er argwohnte, daß diese später einen Vorzug vor ihm haben würden; besonders gerieth er in Händel mit Fernando.***) Uebrigens kam auch diesmal eine Aussöhnung zu Stande,†) der Keim zu späteren Verwickelungen und zuletzt zum Bürgerkriege blieb aber zurück. Almagro übernahm wieder die Anwerbung und Zuführung von Verstärkungen nebst der Verproviantirung, betrieb aber dies Alles nicht mehr mit dem früheren Eifer.

Im Anfange des Jahres 1531 ging Pizarro mit 150 Fußgängern und 37 Reitern auf zwei Schiffen unter Segel ††), und landete, durch Südwinde gehindert bis nach Tumbez zu fahren, in der Bai San Mateo (jetzige Republik Ecuador). Er zog durch die Küste von Quito auf einem mühsamen

---

*) Herr. IV. 6. 5. **) Herr. III. 10. 6. ***) Garc. II. I. 14.
†) Herr. IV. 7. 9. Zar. I. 3. II. 2.
††) Zar. II. 1. Jerez p. 182. Garc. II. 1. 15.

Marsche, auf welchem er zahlreiche Flüsse durchschwimmen mußte und häufige Kämpfe mit Indiern hatte, die er unter Waffen antraf, wobei er übrigens vom ersten Augenblick an als Eroberer, ohne je zu unterhandeln, auftrat. Etwas nördlich von der Linie überfiel er eine Stadt Coaque, ließ die Vorrathshäuser und Tempel ausplündern, und erlangte dort eine beträchtliche Beute, 15000 Goldpesos und 1500 Mark Silber. Da er voraussah, daß die Kunde dieser Beute eine Verstärkung aus Panama und Nicaragua verschaffen würde, sandte er Schiffe mit Metallen, etwa im Werth von 30,000 Dukaten, zurück, und brach dann nach Ankunft von 26 Reutern und 30 Fußgängern wieder auf. Von hier aus fand er auf einem ziemlich langen Marsche durch bevölkerte Gegenden keinen Widerstand; alle Ortschaften unterwarfen sich, offenbar weil ein Heer wegen des Bürgerkrieges nicht im Lande war. So gelangte er bis an die Küste nördlich von Tumbez *), von wo er eine Unternehmung nach der Insel Puna (im Golf Guayaquil) ausführte, indem er seine Truppen auf Flößen übersetzen ließ. Die Unterwerfung derselben veranlaßte einen ernstlichern und etwas länger dauernden Kampf, wobei er einige Verluste erlitt; ebenfalls hatte er den Widerstand der Indier auf dem Festlande bei Tumbez zu überwältigen. Er verfuhr übrigens ohne Härte gegen die Besiegten; er nahm ihnen allein die Huldigung für die Krone Spanien ab, und setzte den gefangenen Caziken von Puna wieder ein, damit sich die von den Einwohnern verlassene Insel wieder bevölkere. **) Es war ihm vor's Erste darum zu thun, einen festen Punkt, eben so wie Cortez, als Landungsplatz der Verstärkungen an der Küste zu erhalten und zugleich sich die Eingeborenen zu sichern, um bei dem Marsche in's Innere den Rücken frei zu haben. Weil Tumbez ihm ein ungeeigneter Platz zu sein schien, begab er sich mehr nach Süden zum Hafen von Payta, ließ die in Tumbez zurückgelassenen Spanier hierher kommen und

*) Zarate II. 2.

legte, als die erste spanische Colonie, den befestigten Hafenplatz San Miguel an, wo er bis zum 24. Sept. 1532 blieb. Die Indier der Umgegend unterwarfen sich freiwillig und er hielt hinsichtlich derselben seine Truppen in strenger Zucht*); andererseits auch benutzte er den Schrecken zu seiner Sicherung und zeigte sogleich anfangs, daß er hinsichtlich der Anwendung der äußersten Härte kein Bedenken trage, wenn dieselbe zur Erreichung seiner Zwecke diene. Als er merkte, daß ein indischer Häuptling den Ueberfall einer Abtheilung Spanier beabsichtigte**), ließ er denselben mit andern festnehmen und nach dem Geständniß verbrennen. Nur einen Häuptling gab er wieder frei, mit der Drohung, es werde ihm eben so ergehen, wenn er sich in Zukunft nicht besser benehme. In Payta oder San Miguel erfuhr er übrigens den Bürgerkrieg der beiden Brüder***). Huascar, der noch nicht gefangen war, sandte ihm dorthin einen Gesandten, benachrichtigte ihn von der Empörung seines Bruders und bat ihn um Hülfe gegen denselben. Ferner zog er dort Nachrichten über das Reich†), die Städte u. s. w. ein, soweit er dieselbe für's Erste brauche. Als Herr des Landes benahm er sich schon in so weit, daß er unter den Indiern der Umgegend von San Miguel ein Repartimiento für die dort zurückbleibenden Spanier vornahm. — Auch Atahualpa war von Anfang an über die Ankunft der Spanier um so mehr

*) Jerez p. 185. „Der Gouverneur empfing die Kaziken sämmtlich mit vieler Güte, und machte ihnen die Befehle seiner Majestät bekannt, daß sie der Kirche und seiner Majestät Gehorsam zu leisten hätten. Als ihnen dies verdollmetscht war, erklärten sie, sie wollten ihrer Majestät Vasallen sein. Als solche nahm sie der Gouverneur mit gehöriger Feierlichkeit an. Sie leisteten Dienst und lieferten Lebensmittel. . . . . Sowohl in dieser wie in den andern Ortschaften befahl der Gouverneur unter schweren Strafen „Niemand dürfe Personen und Güter beschädigen, andere Lebensmittel nehmen, wie die freiwillig gelieferten; die Uebertreter des Befehls wurden bestraft. Jeden Tag brachten die Eingebornen die nothwendigen Lebensmittel und Futter für die Pferde; auch leisteten sie die verlangten Dienste."

) Jerez p. 156. *) Zar. II. 3. †) Jerez p. 157.

benachrichtigt worden*), da deren Marsch durch das von ihm behauptete Quito ging; er konnte aber keinen Versuch machen, denselben aufzuhalten, da sein Heer gegen seinen Bruder in's Feld gesandt war. Er ließ die Spanier in San Miguel ausspioniren, und scheint nach den eingezogenen Nachrichten wegen der geringen Zahl der Feinde keine Besorgniß gehegt zu haben; daher sein unvorsichtiges Verfahren in Cajamalca.

Nachdem Pizarro um schleunige Zusendung von Verstärkungen an Almagro geschrieben hatte, ließ er eine kleine Besatzung in San Miguel und brach mit 37 Reitern und 110 Fußgängern, von denen er übrigens 5 Reuter und 4 Fußsoldaten wieder nach San Miguel als Verstärkung der Besatzung zurückgehen ließ, sowie mit mehreren Indiern von der Küste nach Cajamalca auf, wo Atahualpa nach der Gefangennehmung seines Bruders sich aufhielt. Pizarro hegte ohne allen Zweifel von Beginn an den Plan, nach Art des Cortez sich der Person des Fürsten zu versichern, und hütete sich deßhalb, auf dem Marsche feindlich zu verfahren; er marschirte jedoch mit großer Vorsicht,**) um bei Angriffen sogleich gerüstet zu sein; auch glaubten die Spanier mehrere Male Ursache zum Argwohne zu haben,***) eine Stimmung, die sich in ihrer Lage sehr leicht erklären läßt und welche durch Indier, von denen sich Viele zu Spionen hergaben, auch verstärkt wurde.†) Wir

*) Herr. IV. 7. 70. u. 9. 2.

) Zar. II. 4. *) Jerez p. 190.

†) Nach Jerez erfuhren sie, als sie sich in einer Festung einquartirt hatten, von Indiern, die sie folterten, das Heer sei in drei Abtheilungen gesondert und eine sei dazu bestimmt, die Fremden zu vertilgen; bald darauf machten Indier noch andere mehr beunruhigende Angaben; indeß erhellt aus den Angaben von Jerez, daß diese Angaben zum Theil von Indiern herrühren, die zu Huascar gehalten hatten und den Atahualpa haßten. Dieser Haß ist z. B. auch dadurch erläutert, daß Jerez bald darauf erzählt, wie ein Indier der Küste in Gegenwart Pizarro's einen andern Häuptling, der einen Bericht überbrachte, nach welchem nichts zu fürchten sei, bei den Ohren packte und als einen Agenten Atahualpa's mißhandelte. Es herrscht kein Zweifel, daß die Spanier von Indiern stets Berichte über Hinterhalte er-

übergehen die verschiedenen Botschaften zwischen beiden Theilen und erwähnen nur, daß zuletzt Pizarro seinen Bruder Fernando zu dem Fürsten sandte; Letzterer nahm denselben etwas hochmüthig auf*), willigte aber doch bald darauf in den Antrag, zu Pizarro zu kommen, durch eine neue Gesandtschaft ein**), und fügte sich sogar in dessen Forderung, sich von Bewaffneten nicht geleiten zu lassen. Wie es scheint, hegte er vor der geringen Zahl derselben, deßhalb keine Furcht, weil er sich nicht denken konnte, daß die wenigen Fremden ihm gefährlich seyn würden, während er selbst ein Heer bei sich hatte, das Hernando Pizarro auf 30,000 Mann anschlug. ***)

Pizarro hatte sich am 15. November 1532 ohne Umstände in Cajamalca†) einquartiert, obgleich der Inca ihm sagen ließ, daß er dies unterlassen solle. Am nächsten Morgen, wo er den Besuch erwartete, traf er sogleich alle Anstalten zu dem Handstreich gegen den Fürsten; er vertheilte seine Truppe in Gebäuden auf Straßen, die zum Hauptplatze führten, wo er sich auf jenen werfen wollte und hielt bei sich 30 Mann, um mit diesen des Inca sich zu bemächtigen. Als Zeichen zum Angriff ward ein Schuß bestimmt. Er mußte übrigens den ganzen Tag warten und schickte zuletzt in der Besorgniß, daß seine Beute ihm entgehen werde, dem Inca einen Boten; dieser aber traf denselben, als er sich mit seinem zahlreichen Gefolge in Bewegung gesetzt hatte.

Die Art Posse, die der Dominikaner Valverde mit dem Inca aufführte, ist so oft beschrieben, ††) daß wir uns nicht näher darauf einlassen, wir bemerken nur, daß der Hauptinhalt seiner

---

hielten. Es läßt sich aber nicht entscheiden, ob diese wirklich gelegt waren; in den Angaben über den Marsch findet man keine Thatsache angegeben, die dies als bestimmt erweisen könnte.

*) Jerez 191. „Er sah ihn nur einmal an.“

) Jerez. *) Zar. II. 4.

†) Jerez p. 197. Eine Stadt in der westlichen Bergkette, jetzige Hauptstadt der Provinz (Departement Libertad).

††) Zar. II. 5.

sonderbaren Rede*) nicht aus seinem Gehirn hervorging, sondern ein von Fonseca oder dessen Beamten verfaßtes Formular war, welches vor dem Beginn der Feindseligkeiten den Indiern verkündet werden mußte — ein Formular, dessen Abgeschmacktheit auch Las Casas hervorhebt. — Als Pizarro das Signal geben ließ, und das Morden der wehrlosen innerhalb der Mauer zusammengedrängten Masse begann, stürzte er auf die Sänfte des Inca und packte ihn nach Jerez (p. 198) am Arm, nach Zarate am Haar, sowohl um sich seiner Gefangennehmung zu versichern, wie auch um zu verhindern, daß er in der Verwirrung von den Spaniern getödtet würde, denn es war ihm offenbar darum zu thun, den Fürsten lebendig in seine Gewalt zu bekommen. Auch hielt er ihn fortwährend fest, während seine Begleiter die indischen Edelleute mordeten, welche sich, sobald einer fiel, wieder unter die Sänfte drängten; das Getümmel war an derselben so heftig, daß Pizarro eine Wunde an der Hand von seinen Leuten erhielt. Endlich wurde Atahualpa heruntergezogen und fortgeschleppt; seine Kleider wurden ihm zerrissen, seine Person mißhandelt. Während dem dauerte das Blutbad.

Kein Indier wehrte sich**); die Spanier mordeten ohne Widerstand zu finden die erschreckte Masse, deren Gedränge in der Todesangst so heftig ward, daß die Wucht desselben einen Theil der Mauer einriß. Die durch diese Lücke Fortfliehenden wurden über das Feld von der Reiterei verfolgt;

---

*) In der Kürze war der Hergang folgender: Valverde ging dem Inca entgegen, hielt ihm eine Rede von der Dreieinigkeit, vom Sündenfall, von der Erlösung, von den Rechten des apostolischen Stuhles, von der Schenkung Indiens an Spanien durch denselben, mit der Aufforderung, sich zu unterwerfen, und endlich mit einer Drohung. Der Inca fragte, worauf das Alles begründet sei, und der Mönch gab ihm eine Bibel. Der Inca warf dieselbe fort mit den Worten, daß sie ihm nichts sage, und fügte einige gereizte Worte hinzu; hierauf lief der Mönch mit den Worten: „Greift sie an" (a ellos), zu Pizarro zurück.

**) Jerez. Zar. rc.

von den Zurückbleibenden waren die Meisten in kurzer Zeit niedergemacht. Die Zahl der Getödteten betrug mehr als 2000.

Dies grausame Blutbad wird von den Spaniern *) meist damit entschuldigt, daß Atahualpa alle Vorbereitungen zum Ueberfall getroffen hatte; er habe seinen General Ruminagui in der Umgegend aufgestellt, um die Fliehenden aufzufangen und niederzumachen. Die mit ihm eingezogene Truppe oder wenigstens die Vorhut habe versteckte Waffen gehabt **); allein alsdann kann man fragen, weßhalb sie von den Waffen in der Todesangst keinen Gebrauch machten. Jerez sagt, ein Indier, sey auf die Festung gestiegen und habe, wie um ein Zeichen zu geben, zweimal die Lanze erhoben; wenn dies aber ein Zeichen zum Angriff seyn sollte, so ist es nicht erklärbar, weßhalb der indische Heerführer Ruminagui mit seiner Truppe außen blieb und durchaus keinen Versuch zur Rettung der Eingeschlossenen machte. Da er sich im Gegentheil sogleich nach Quito ***) zurückzog, hatte er wahrscheinlich keinen Befehl und war rathlos, als er die Gefahr seines Herrn merkte. Wir glauben, daß der Inca zwar keine freundschaftlichen Absichten gegen die Spanier hegte, daß er aber, wie schon erwähnt, bei seiner Macht seine Gefahr nicht ahnete und deßhalb auch keine Vorkehrungen gegen den Ueberfall getroffen hatte, ebenso wie der Marsch Pizarro's nicht von ihm gehindert worden war, daß er ferner etwaige feindliche Absichten wenigstens nicht bei dem Besuche ausüben wollte. Mit Offenheit sagt Balboa †), Pizarro habe so verfahren, weil der entscheidende Augenblick zur Eroberung des Landes

---

*) Zar. l. l. Herr. V. 2.

**) Jerez: „Die, welche die Vorhut bildeten, hatten Waffen unter ihren Kleidern, trugen mit Baumwolle gesteppte Wämser, Säcke mit Steinen und Schleudern, welches ihre böse Absicht erwies.“

***) Zarate l. l. Gom. 113.

†) Balboa c. 22. „Die Spanier griffen die waffenlose Menge mit den Waffen in der Hand an, da sie sahen, der entscheidende Augenblick sei gekommen, wo sie Alles verlieren oder sich zu Herren des Landes machen mußten.“

dagewesen sey. Diesen Zweck erreichte er auch durch die Gefangennehmung des Inca und den durch das Blutbad erweckten Schrecken auf vollkommene Weise; mit diesem einen Schlage, war das ganze Reich wehrlos geworden. Andererseits muß man zugestehen, daß er, sobald der Hauptzweck des Handstreiches in der Gefangennehmung des Fürsten und der Schreckung der Masse erreicht war, den Grausamkeiten Einhalt that. Er behandelte den Gefangenen gut, setzte sich mit ihm zu Tisch, suchte ihn zu trösten, und sorgte für seine Behaglichkeiten. Als die Spanier am nächsten Tage ihm riethen, die von ihnen eingebrachten Gefangenen, oder wenigstens die Krieger, niederzumachen oder denselben die Hände abzuhauen *), weigerte er sich bestimmt **), eine nutzlose Barbarei auszuführen.

Beim Einbruch der Nacht gab eine Salve das Zeichen zur Rückkehr der verfolgenden Reiter; Pizarro ließ die sorgfältigste Wache halten, weil er immer noch besorgte, daß das indische Heer ihn angreifen würde; allein dies hatte sich zurückgezogen oder zerstreut. Die Reiterei war am nächsten Tage zur Verfolgung ausgesandt und brachte eine Masse Gefangener ***), Männer und Weiber, eine ungemeine Beute an Heerden, edlen Metallen u. s. w. †) Die Gefangenen entließ Pizarro in ihre Heimath, nachdem er so viel zurückbehalten hatte, wie zur Bedienung seines Heeres erforderlich war.

Atahualpa, der überhaupt in seiner Gefangenschaft sehr bald die Neigungen und Absichten der Spanier ††), so weit sie ihn angingen, merkte, erkannte sogleich den Werth edler Metalle für Europäer †††) und bot, in der Absicht, sich gut mit

*) Jerez p. 200.

**) Nach Jerez sagte er: „Christen dürften die Indier nicht in Grausamkeiten nachahmen. Es seien genug im Kampfe geblieben; sie seien wie zur Schlachtbank geführt worden. Es sei unrecht, wenn man jetzt noch tödten oder mißhandeln wolle."

***) Jerez 199.

†) Jerez sagt, diese Verfolgung habe 80,000 Pesos in Gold und 9000 Mark Silber eingebracht.

††) Zar. †††) Zar. II. 5.

ihnen zu stellen, und offenbar auch in der freilich vergeblichen Hoffnung, seine Freiheit wieder zu erlangen, ein Lösegeld an, dessen Leistung die Spanier anfangs für unmöglich hielten. Er versprach nämlich einen Saal mit goldenen Gefäßen, Barren u. s. w. bis zur Höhe auszufüllen, wohin er mit der Hand reichte und Silber in noch größerer Masse zu liefern.*) Pizarro ging den Vertrag ein, um auf leichte Weise eine große Masse edler Metalle zu bekommen, hat aber offenbar nicht die Absicht gehegt, nach Lieferung des Lösegeldes den Inca frei zu lassen; die Unterwerfung des ganzen Landes durch die Person desselben war sein Hauptzweck und eine Freigebung hätte denselben vereitelt. Eben deßhalb auch unterbrach er in keiner Weise den Verkehr Atahualpa's mit seinen Unterthanen. Täglich kamen Boten und Häuptlinge an denselben von verschiedenen Theilen des Reiches; er ging mit seinen Unterthanen eben so despotischstolz um, als wenn er seine Macht ungeschmälert besäße und fand auch bei denselben unbedingten Gehorsam.**) Das Lösegeld ward regelmäßig eingeliefert; die Spanier aber waren durch ihn in solcher Weise gewissermaßen schon als Herrscher eingesetzt, daß Pizarro einige seiner Leute, worunter sein Hauptmann Hernando do Soto nach Cuzco zum Recognos-

---

*) Zarate: „So viel Silber, wie man nicht tragen könne" (que no se pudiese llevar). Jerez sagt noch bestimmter: „Atahualpa versprach einen Saal von 22 Fuß Länge und 17 Fuß Breite mit goldenen Ziegeln, Geschirren u. s. w. bis auf einen weißen Strich zu füllen, der anderthalb Mannshöhen gezogen war. In Silber würde er zweimal den Umfang des Saales und zwar in zwei Monaten liefern.

**) Jerez an verschiedenen Stellen, z. B. p. 203: „Als die Kaziken der Gegend die Gefangennehmung Atahualpa's erfahren hatten, kamen viele zum Gouverneur; einige waren Herren von 30,000 Indiern und sämmtlich Atahualpa's Unterthanen; wie früher erwiesen sie ihm große Unterthänigkeit; sie küßten ihm die Füße und die Hände, und er empfing sie, ohne sie anzusehen. Merkwürdig war die Würde Atahualpa's und der große, ihm erwiesene Gehorsam. Alle Tage brachte man ihm viele Geschenke aus dem ganzen Lande. Obgleich gefangen, benahm er sich wie ein großer Herr."

ciren,*) ebenfalls seinen Bruder Hernando mit zwanzig Reitern und einigen Fußgängern nach Pachacama 100 Leguas weit schicken konnte, ohne daß dieselben das geringste Hinderniß, sondern überall unterwürfige Aufnahme fanden. Letzterer begab sich sogar zu einem Bruder Atahualpa's, Illacas,**) der ein starkes Heer gesammelt hatte und forderte ihn auf, dasselbe zu entlassen und nach Cajamalca zu kommen, worauf der Indier ohne Widerstreben gehorchte.

Mittlerweile erhielt Pizarro Verstärkung. Almagro benahm sich bei der oben erwähnten Stimmung, gegen ihn auf zweideutige Weise.***) Er hatte die Absicht, mit der Ausrüstung sich südlicher zu begeben, wie die Pizarro angewiesene Statthalterschaft reichte, und dann auf eigene Hand zu erobern,†) erfuhr aber an der Küste von Quito die Gefangennehmung Atahualpa's und änderte deßhalb seine Absicht, um seinen Antheil am Lösegelde zu erhalten. Er hatte sechs Schiffe mit 150 Fußgängern und 86 Reitern aus Panama und Nicaragua††) und führte diese Truppe auf Pizarro's Befehl demselben von San Miguel zu. Als er ankam, war ein großer Theil des Lösegeldes schon beisammen und da die Schiffskapitäne Bezahlung und Zurücksendung verlangten,†††) so beschloß Pizarro nach gehaltener Berathschlagung die Einschmelzung aller vorhandenen Metalle, so wie die Vertheilung und die Absendung des königlichen Fünftheils mit einem Berichte. Das vorhandene Gold und Silber überstieg Alles, was eine erobernde Truppe bisher an Schätzen in Amerika angetroffen hatte. Man hatte 326,539 Goldpesos feinen Goldes und 51,610 Mark Silber's,†*) und dennoch war diese Schätzung, wie man nachher erkannte,

---

*) Pizarro gab einem derselben Vollmacht, um in seinem Namen Besitz von der Stadt und der Gegend zu nehmen. Jerez p. 205.

) Zar. II. 6. *) Zar. II. 7. Herr. V. 3. 1.

†) Pizarro erfuhr dies zweideutige Verfahren durch einen Sekretär Almagro's; letzterer ließ denselben dafür hängen.

††) Jerez p. 204. †††) Jerez p. 232. †*) Jerez l. 1.

unter dem Werthe*), da man in Ermangelung des Scheidewassers die Probierung des Goldes nicht genau genug ausführen konnte. Nach Abzug des königlichen Fünftheils und anderer Posten kamen auf jeden Reiter 8880 Goldpesos und 362 Mark Silber, und auf jeden Fußgänger 444 Goldpesos und 181 Mark Silber, die übrigens nicht gleich vertheilt wurden, je nachdem jeder mehr oder weniger Mühen erlitten hatte. Almagro's Leute hatten allerdings keine Ansprüche an einen Antheil, indeß erkannte Pizarro doch jedem 1000 Pesos oder 20 Mark zu. Ferner auch erhielten einen Antheil die Besatzung von San Miguel, die Matrosen und sogar die Kaufleute, so daß Unbilligkeit in Vertheilung der Beute dem Pizarro keineswegs vorgeworfen werden konnte. — Als Ueberbringer des königlichen Fünftheils und des Werthes wurde Hernando Pizarro abgesandt.

Mittlerweile hatte sich das Verhältniß Atahualpa's sowohl durch Umstände, die sich aus der Ankunft der Verstärkung, und die Beutevertheilung ergaben, wie auch durch andere verändert. Was die letzteren betrifft, so war ihm sein Bruder Huascar jetzt doppelt gefährlich, da er voraussehen konnte, daß sich Pizarro mit demselben einlassen würde.**) Auch hat Letzterer dies ohne Zweifelt beabsichtigt, sobald sein Gefangener ihm die angesammelten Metallschätze überliefert haben würde; Atahualpa ließ auch seinen Bruder sehr scharf beobachten. Zum Unglück für diesen hatte Soto auf seinem Marsche nach Cuzco ihn gesprochen; der Inca hatte die Hülfe der Spanier gegen seinen Bruder durch denselben angerufen und dabei angeboten, daß er das dreifache des Lösegeldes von Atahualpa entrichten werde, wenn Pizarro ihm zu seinem Rechte verhelfen wollte.***) Noch ehe

---

*) Zar. II. 6. **) Zar. II. 6. Herr. V. 3. 2.

***) Zarate sagt: „Huascar habe geäußert, Atahualpa lasse die Tempel und Palläste ausräumen, die bei Weitem nicht so viel Gold und Silber enthielten, wie er in dem Schatze seines Vaters besitze. Zarate fährt fort, er habe denselben vergraben lassen und die Indier, die dies ausgeführt hätten,

Soto zurückkehrte, war dies dem Atahualpa berichtet, und dieser verfuhr mit einer Schlauheit, die den Spaniern zeigen mußte, daß ein solcher Mann, wenn er am Leben bliebe, wohl im Stande sei sie zu übervortheilen. Er besorgte nämlich, daß Pizarro seinen Tod befehlen würde, wenn er seinen Bruder umbringen lasse; somit versuchte er Ersteren auszuforschen und zu hintergehen. Er begann zu trauern und verkündete mit verstellter Betrübniß dem spanischen Feldherrn, einer seiner (Atahualpa's) Hauptleute habe den Huascar getödtet, sowie er die Vorfälle in Cajamalca erfahren habe. Pizarro vernahm dies als ob er sich nicht viel darum bekümmere und tröstete seinen Gefangenen; sogleich sandte Atahualpa den Befehl zur Hinrichtung ab und dieser wurde so schnell ausgeführt, daß die Spanier später nicht als bestimmt herausbringen konnten, ob die Trauer Atahualpa's unmittelbar vor oder nach der Hinrichtung eingetreten sei.*)

Die Ankunft der Verstärkung Almagros**) veränderte die Lage Atahualpa's in so weit, daß die Neuangelangten sich der Person des Inca deßhalb zu entledigen suchten,***) damit die Mannschaft des Pizarro, welche die Gefangennehmung ausgeführt hatte, keinen Vortheil, wie bisher, vor ihnen voraus behielte. Sie besorgten, man werde alles erlangte Gold, so lange der Inca lebe, zu dessen Lösegeld schlagen, da dasselbe noch nicht

---

ermorden lassen, so daß die Stelle ihm allein bekannt gewesen sei. So abenteuerlich dies lautet, scheint es dennoch nicht unglaublich nach Allem, was Reisende von Indiern über das Vergraben von Metallschätzen und über das Verhehlen von Minen berichten, um die Kunde derselben den Weißen zu entziehen.

*) Nach Jerez ward Pizarro, als er sich vom Tode Huascars überzeugt hatte, sehr unangenehm überrascht, und drohte Atahualpa hinrichten zu lassen, wenn es wahr sei, daß dieser Antheil daran habe. Wahrscheinlich war er sowohl zornig, daß ihm ein Vortheil entging, wie überzeugt, daß ein Indier, der ihn so listig ausgeforscht hatte, ihm später durch seine Schlauheit schädlich werden könne.

) Zar. l. l. Herr. V. 3. 4. *) Gom. 118.

ganz entrichtet war. Sie verlangten ferner, um ihrerseits Gelegenheit zur Bereicherung zu haben, die Ausführung weiterer Expeditionen, die durch die Bewachung des Inca gehindert wurden.*) Somit entstanden Gerede im spanischen Lager über die Nothwendigkeit, sich denselben vom Halse zu schaffen und dieses wurde durch den Verdacht von Feindseligkeiten und Ueberfällen befördert, welcher, bei einer nicht zahlreichen Truppe im feindlichen Lande schon an sich natürlich, durch Angaben von Indiern gesteigert wurde. Von Letzteren war eine Menge in Cajamalca, die den Atahualpa haßte,**) und deßhalb Gerüchte von Ansammlung eines Heeres u. dergl. den Spaniern zutrug; nach Balboa auch stammte die Hauptangabe über den nahen Angriff eines Feldherrn Atahualpa's, nach welcher Pizarro demselben Ketten anlegen ließ, von einem natürlichen Sohne Huascar's.***) Gegenwärtig kann man nicht anders urtheilen, als daß diese Angaben und Gerüchte der Glaubwürdigkeit entbehrten, da der Fürst in der Gewalt der Spanier war und im Fall er sie überfallen ließ, sein Schicksal voraussehen mußte; eben diesen Umstand auch hob Atahualpa zu seiner Rechtfertigung hervor,†) indem er auf die Unwahrscheinlichkeit eines von ihm ausgegangenen Befehls dieser Art bei seiner Lage hinwies; man kann sich aber dennoch bei der Stellung der Spanier die Aufregung durch diese Besorgniß bei einer längeren Ruhe in den

*) Atahualpa merkte dies sogleich, als Hernando Pizarro, mit dem er auf freundschaftlichem Fuß gestanden war, nach Spanien mit dem königlichen Fünftheil abging. Er sagte demselben: „Dieser Dickbauch (der königliche Schatzmeister Riquelme) und dieser Einäugige (Almagro) werden mich tödten, wenn du fort gehst.“ Zar.

**) Herr. l. l. „Eine Menge Indier, die den Atahualpa (in Folge des Bürgerkrieges) haßten, sagten, daß die Spanier niemals Ruhe haben würden, wenn sie ihn nicht tödteten, denn er sei ein schlauer Mann, dem man niemals trauen dürfe.“

***) Balb. c. 23. Jerez 233 nennt den Angeber allein einen Kaziken von Cajamalca.

†) Zar. l. l.

Standquartieren von Cajamalca wohl erklären.*) Nach Balboa ward sie durch das Herbeistürmen der indischen Häuptlinge, um Atahualpa zu huldigen, stets unterhalten,**) so daß die Spanier niemals unbewaffnet waren, und fortwährend alle Vorkehrungen zum augenblicklichen Kampfe trafen; ein Gastmahl besonders war hinsichtlich derselben entscheidend, welches die Edelleute zu Atahualpa's Ehren hielten, und wo dieser auf Pizarro's Erlaubniß von einer Wache und dem bald für ihn verhängnißvollen Dollmetscher Felipilo begleitet, zugegen sein durfte. Letzterer gab solche Berichte, daß die Spanier glaubten, die Edelleute seien in Cajamalca zusammengekommen, um einen Aufstand zu verabreden.

Pizarro war, wie erwähnt, ein Mann, dem jede Gewaltthätigkeit und Härte recht war, wenn er damit seinen Zweck erreichte, und offenbar war ihm der Inca jetzt zur Last. Er wollte nach Cuzco und überhaupt das Land durchziehen, untersuchen und colonisiren. Wäre auch sein Heer noch so groß gewesen, so war ihm immer die Bewachung des Inca, die eine beträchtliche Mannschaft erforderte, dabei hinderlich; hätte er ihn mit sich im Lande herumziehen lassen, so konnte dies von der Lästigkeit abgesehen, ihm gefährlich werden und der Gefangene sogar Gelegenheit zur Flucht bekommen. Auch hielt er ihn offenbar wegen seiner Schlauheit, die den Spaniern überhaupt aufgefallen war,***) für sehr gefährlich, so daß ein weiterer

*) Herrera sagt: „So steigerte sich der Verdacht der Leute. Die königlichen Beamten und besonders der Schatzmeister drängten sehr, daß man den Inca tödten müsse; es sei nothwendig für die Sicherheit Aller und die Ruhe des Landes. . . . . Da nun die kriegerischen Gerüchte fortfuhren und da es hieß, der Feind sei nahe, so wuchs bei den Spaniern die Aufregung und Furcht; der Gouverneur ward stärker gedrängt u. s. w.“

**) Balb. l. l.

***) Jerez p. 334: „Er zeigte dabei nicht die geringste Verwirrung, sondern sprach lächelnd, um seine Absicht so besser zu verstellen; auch sagte er seit seiner Gefangenschaft viele kluge Dinge, die seine Schlauheit bezeugten, so daß die Spanier sich wunderten, so viel Pfiffigkeit bei einem Barbaren zu finden.“

Grund hinzukam, weßhalb er ihn sich vom Halse schaffen wollte. Ein anderes Mittel, wie die Hinrichtung, um ihn los zu werden, bestand darin, daß er den Gefangenen nach Spanien schickte, und dies verlangten Viele, sogar wie es scheint, die Meisten im Lager, allein Pizarro kannte sehr wohl die Anfeindungen und die Eifersucht, welche die Eroberer zu Hause fanden; er konnte voraussetzen, daß ein so pfiffiger Mann wie Atahualpa, in Spanien Intriguen anspinnen werde, die seine eigene (Pizarro's) Stellung unhaltbar machen oder ihm wenigstens große Verlegenheiten erwecken würden. Andererseits war Atahualpa, obgleich noch immer edle Metalle eingebracht wurden, den Spaniern von keinem großen Nutzen; ein großer Theil der Peruaner haßte ihn und seine Stellung war deßhalb eben so gut und noch besser von einem andern Inca einzunehmen; ohnedem war das Land und das Volk bereits genug bekannt, als daß Pizarro an der leichten Unterwerfung hätte zweifeln können.*)

Dies waren die Verhältnisse, unter denen der Proceß und die Hinrichtung Atahualpa's geschahen. Die Veranlassung war, wie erwähnt, die Angeberei eines Indiers über ein Heer, das auf Befehl des Inca heranrücke.**) Jerez, der den Pizarro weiß waschen will, macht hierbei solche Angaben, daß schon daraus allein erhellt, wie die Thatsache unbegründet war, z. B. es seien 30,000 Menschenfresser dabei gewesen; Kundschafter seien ausgeschickt, die aber kein Heer angetroffen hätten, weil Atahualpa sogleich Befehl zum Rückzug ertheilt habe, als ihm Pi-

*) Nach Herrera (V. 2.) hatte die Auflösung aller Ordnung, die mit dem Tode Atahualpa's allgemein wurde, schon mit dessen Gefangennehmung begonnen.

**) Einen persönlichen Aerger, den Pizarro hinsichtlich des Inca gehabt hatte, erwähnt auch noch Garcilaso (II. 1. 38.). Atahualpa habe nämlich bemerkt, daß Pizarro im Gegensatz mehrer seiner Soldaten nicht lesen und schreiben konnte, und ließ ihn seine Verachtung darüber merken. Wir glauben aber nicht, daß ein Mann wie Pizarro sich durch dergleichen Dinge in seiner Handlungsweise bestimmen ließ.

zarro Ketten anlegen ließ u. dgl. Pizarro schickte Soto zum Recognosciren aus, indeß auch dieser fand nichts als friedliche Indier, *) die sich nach Cajamalca begaben. Die Rückkehr desselben hatte Pizarro nicht einmal abgewartet. **) Wahrscheinlich wollte er diesen Offizier während seines Verfahrens gegen den Inca deßhalb entfernen, weil Soto letztern freundschaftlich behandelt hatte***) und überhaupt nicht zu den Leuten gehörte, die eine Ungerechtigkeit der Zweckmäßigkeit wegen gut heißen. Uebrigens scheint es, als wollte sich Pizarro zu den weitern Schritten gegen den Inca gewissermaßen durch sein Heer nöthigen lassen, um das Verfahren gegen Atahualpa zu beginnen, wobei er, offenbar aus der Rücksicht, daß man ihn in Spanien zur Verantwortung ziehen könne, eine Hinrichtung in militärischer Form vermied. Als Soto abmarschirte, brach wenigstens ein Tumult der Spanier aus, †) wobei ein Verfahren gegen Atahualpa der Sicherheit des Heeres wegen verlangt wurde. Pizarro leitete sogleich einen Prozeß ein, welcher einen bleibenderen Flecken auf seinem Namen zurückgelassen hat, als wenn er unter dem Vorwande der Nothwendigkeit ein rein militärisches Verfahren angeordnet hätte. Er setzte ein Gericht ein, in dem der Dominikaner Valverde die Hauptrolle spielte, dem eine Anklage von zwölf Artikeln vorgelegt wurde, unter denen bloß einer hinsichtlich der Ermordung Huascar's als im geringsten haltbar gelten konnte; ††) die andern boten die offenbarste Ver-

---

*) Herr. V. 3. 5.

**) Wir sind hier dem Herrera gefolgt, der sicherlich guten Grund zu dieser von Jerez und Andern abweichenden Angabe hatte; Jerez sagt, Soto sei vor der Hinrichtung zurückgekehrt und habe die Bestätigung der Angaben gefunden. Allein man kennt seinen Zweck, Pizarro zu rechtfertigen, und sieht aus seiner ganzen Darstellung, daß er die Wahrheit in derselben verdrehte.

***) Herr. IV. 3. 4.

†) Herr. Salido Hernando de Soto, se levanto gran alboroto, fuese con industria a verdodero.

††) Die Artikel liest man bei Garcilaso (II. I. 37). Darunter wollen wir nur einige zur Probe herausheben. Art. 1. Wie viel Weiber Hayna Capac gehabt habe? Art. 2. Ob Huascar der rechtmäßige Erbe und Atahualpa Ba-

höhnung alles Rechtes. Ebenso ward alle Gerechtigkeit bei dem Zeugenverhör mißachtet. Man brauchte nämlich als einzigen Dollmetscher den schon erwähnten und auf Pizarro's zweiter Reise mitgenommenen Felipilo. Dieser Indier hatte sich in ein Verhältniß mit einer Beischläferin des Inca eingelassen; *) letzterer hatte sich darüber beklagt und von Pizarro die Bestrafung verlangt, der sich natürlich als Europäer weigerte, das früher erwähnte barbarische Gesetz des Peruaners in diesem Falle gegen den Dollmetscher auszuführen; man darf aber Zarate glauben, wenn er sagt, der Inca habe über dies unbestrafte Verfahren seines ehemaligen Unterthans eine tiefere Kränkung geäußert, wie über sein übriges Unglück. Da dieser Mensch der einzige Dollmetscher war, so konnte derselbe jeder Zeugenaussage eine ihm beliebige Wendung geben, **) und hat es auch ohne Zweifel gethan; kurz, der ganze Prozeß bestand in einer Verdrehung aller Rechtsformen.

Atahualpa ward zum Feuertode verurtheilt; Pizarro milderte das Urtheil in Erdrosselung, da der Inca sich zur Taufe bereitwillig erklärte, offenbar, um den Qualen des Scheiterhaufens zu entgehen. Das Urtheil ward alsdann ohne Vorzug ausgeführt, und der Inca starb mit der Kaltblütigkeit die seiner Rasse eigenthümlich ist.

Die Gefährten Pizarro's waren aber im Allgemeinen gar nicht mit diesem Verfahren einverstanden; man wollte den Atahualpa loswerden, hatte aber erwartet, daß er nach Spanien geschickt würde, was Pizarro wegen des oben erwähnten Grundes vermied; auch hat er offenbar mit der Hinrichtung sehr geeilt, um die Einsprache seiner Leute zu vermeiden. Die Nach-

---

starb sei? Art. 3. Ob er das Reich usurpirt habe? Art. 6. war der einzige haltbare über den Tod Huascar's. Art. 7. Ob Atahualpa Götzendiener sei und Menschen habe opfern lassen? Art. 7. Ob er viele Beischläferinnen gehabt habe? Art. 10. Ob er die Einkünfte des Reiches nach der Eroberung verschleudert habe? Art. 12. Ob er Aufruhr nach seiner Gefangennehmung erregt habe?

*) Zar. Herr. Gom. l. l. **) Zar.

richt von der Hinrichtung ward mit Bestürzung und Reue vernommen;*) eine beträchtliche Anzahl, worunter viele der Angesehensten, erließ einen scharfen Protest und somit eine Art Anklage nach Spanien,**) worin es hieß: es erheische die Ehre der spanischen Nation, daß die geübte Grausamkeit und Tyrannei in der ganzen Welt als schmachvoll ruchbar werde; Gott werde ihnen seine Gnade entziehen; keine Tödtung sei erlaubt ohne Gestattung der Vertheidigung u. s. w. Auch scheint es, daß gleich anfangs in Spanien selbst ein Flecken auf Jeden ruhte, der aus Peru kam.***)

Hatte der Bürgerkrieg und die Gefangennehmung Huascar's bereits eine Verwirrung in dem Reiche des Incas hervorgerufen, so ward diese durch die Hinrichtung bis zur völligen Auflösung desselben gesteigert, wie man dies bei einem Volke erwarten konnte, welches mechanisch zu einem bestimmten Wesen abgerichtet war. Einerseits war das Volk und dessen Führer

---

*) Herr. V. 3. 5. **) Garc. II. 1. 37.

***) Dies möchten wir nach dem Schlusse von Jerez glauben, wo es heißt: „Da Einige in dieser Stadt (Sevilla) aus Neid, Andere aus Bosheit, Andere aus Unwissenheit der Wahrheit den Verfasser in seiner Abwesenheit verleumdet haben u. s. w.“ Was die Urtheile der alten spanischen Geschichtschreiber betrifft, so mußten diese in ihrer wirklichen Meinung zurückhalten oder sie vorsichtig aussprechen; zum Beweise dessen, was sie über Atahualpa's Ermordung dachten, fügen wir folgende Stellen bei. Gom. sagt (118): „Wir wollen Diejenigen, die Atahualpa tödteten, nicht tadeln, denn die Ereignisse und die eigenen Sünden haben sie zur Genüge bestraft; Alle hatten ein schlechtes Ende.“ Balboa sagt ganz kurz: „Wir wollen keine Meinung über das Urtheil aussprechen.“ Zarate enthält sich eines bestimmten Ausspruches, stellt aber die Schlechtigkeit hinsichtlich Felipilo's und der Leute Almagro's, die Unwahrscheinlichkeit der vorgeblichen Pläne Atahualpa's gegen die Spanier u. s. w. auf solche Weise dar, daß man seine Meinung von der Grundlosigkeit des ganzen Verfahrens leicht erkennt. Herrera sagt: „Er (Pizarro) urtheilte, ... daß es gerecht sei, weil es vortheilhaft war,“ und fügt dann, nach seiner Weise, wenn er sein Urtheil selbst aussprechen will, ein Citat aus Thucydides und zwar aus der Rede eines politischen Sophisten am Rande bei, welches lautet: Bei einem herrschenden Manne oder einer herrschenden Stadt darf man nichts für ungerecht halten, was Nutzen bringt.

willenlos und unfähig sich gegen die Fremden zu vertheidigen; andererseits brachen Unordnungen aus, die ebenfalls allen Widerstand unmöglich machten. Curacas erwarben sich ihre frühere Selbstständigkeit. *) Vorrathshäuser wurden geplündert, die Mädchenklöster ausgeraubt, Heerführer rissen große Theile des Reiches an sich, z. B. Ruminagui ließ in Quito die dortige Familie Atahualpa's umbringen und machte sich zum Herrn des Landes. **) Abgesehen von allem anderen machte schon diese Verwirrung einen längeren Widerstand gegen die Spanier unmöglich; das ganze Land ward so schnell und ohne Widerstand durchzogen und unterworfen wie kein anderer Theil Amerika's.

Pizarro setzte einen Sohn Atahualpa's als dessen Nachfolger ein, welcher übrigens gleich darauf starb, und brach dann nach Cuzco auf, wo die Peruaner einen noch übrigen Sohn Huayna Capac's, Manco Capac, mit der königlichen Kopfbinde geschmückt hatten. Ein peruanischer Heerführer Quizquiz zog sich vor den Spaniern sogleich aus der Provinz Xaura zurück und suchte ihnen den Weg unter rauherem Gebirg zu verlegen; allein ein kurzer Kampf den Soto und Almagro lieferten, verjagte die Indier aus einer festen Stellung und die Straße war frei. Bald nach dem Kampf erschien der Inca Manco aus Cuzco und unterwarf sich während Quizquiz den Süden aufgab, sich westlich wandte und von da nach Norden zog. Vor Cuzco führten die Indier zwar einen kurzen und vergeblichen Angriff aus, als aber die Spanier in der Erwartung einen Kampf zu liefern, am nächsten Morgen in die Hauptstadt rückten, hielten sie ihren Einzug ganz ohne Widerstand, besetzten die Festung und begannen die Plünderung der Schätze, welche seit Jahrhunderten dort aufgehäuft waren. Der ganze Marsch, auf der Inca-Straße ausgeführt, hatte ihnen kaum die Mühen eines Feldzuges geboten; sie lebten im Ueberflusse, besonders in dem reizenden Thale Jauja; ***) in Cuzco fanden sie allen Reichthum, welchen die Halbcivilisation ihnen bieten konnte. Die Beute an edlen

---

*) Herr. V. 2. 12. V. 3. 5. **) Zar. II. 8. ***) Herr.

Metallen,*) die aus Tempeln, Gräbern, Pallästen und Häusern ausgeräumt wurden, war sogar noch größer wie die von Cajamalca. — Von Cuzco aus ward Soto gegen Quizquiz ausgeschickt; er verfolgte ihn an 100 Leguas ohne ihn erreichen zu können.

Mittlerweile war der Hauptmann Sebastian de Benalcazar**) mit 200 Soldaten und 30 Reutern von San Miguel aus zur Eroberung von Quito marschirt. Dieser hatte zwar einige Kämpfe zu bestehen, mußte Gebirgspässe stürmen, Versuche zu Ueberfällen vereiteln, und Hinterhalten ausweichen, scheuchte aber ebenfalls den Feind (Ruminagui) vor sich her und nahm die Hauptstadt, wo er aber nicht die erwarteten Schätze vorfand; Ruminagui hatte vor seinem Abzuge den Pallast angezündet und die edlen Metalle auf andere Weise den Spaniern entzogen. Bald darauf erschien auch dort Almagro von San Miguel aus, übernahm den Oberbefehl und eroberte noch einige Ortschaften in der Nähe; allein der Ertrag der Beute war gering und die Natur des Hochlandes welches den Indianern die letzte Feste der Selbstständigkeit bieten konnte, erschwerte den Krieg. Almagro ging deßhalb wieder zurück, und überließ den Oberbefehl Benalcazar. Ruminagui ist in den Gebirgen mit den Letzten die bei ihm aushielten verschwunden. Er hat sich wenigstens den Spaniern nicht unterworfen.

Der letzte selbstständige Heerführer der Peruaner, Quizquiz von Ort zu Ort gescheucht, fand endlich ebenfalls in Quito seinen Untergang. Almagro suchte ihn auf seinem Rückmarsch in der Provinz Chaparra auf; der Indier zog sich in die Gebirge, ward aber von Felsen zu Felsen aus seinen Stellungen herausgetrieben,***) gab sein Gepäck, Heerden und Weiber preis und flüchtete sich in die Nähe von Quito; wo er durch einen Offizier Benalcazar's die letzte Niederlage erlitt. Er wollte sich noch immer tiefer in das Hochgebirg zurückziehen, allein seine

*) Gom. 123. Zar. l. l. **) Zar. II. 9. Gom.
***) Zar. II. 12. Gom. 128.

Offiziere wollten die Selbstständigkeit nicht mit einem Leben in Einöden oder Urwäldern und mit den Leiden der Entbehrung erkaufen. Als er auf ihre Forderungen nicht einging, erschlugen sie ihn und die Reste ihres Heeres zerstreuten sich.

So ward das Reich der Incas den Spaniern eine leichte Beute; nirgends fanden sie einen ernstlichen Widerstand, nirgends war eine Thatkraft und Staatsklugheit, wie sie die Unterwerfung der Azteken erheischte, erforderlich; das Volk war willenlos gewesen und blieb es, so wie die neuen Heeren auftraten. Was nachher noch von ihm versucht wurde, war wie so viele vereinzelte und leicht unterdrückte Aufstände nach einer großen Katastrophe; Gefahr war nur durch den plötzlichen einstimmigen Ausbruch eines Aufstandes geboten, der nur im ersten Augenblick bei der Verschwiegenheit der Indier in der Verabredung und deren Uebereinstimmung in der Ausführung gefährlich wurde. Grausamkeit und Härte kam allerdings von Seiten der Spanier vor, indeß wird in dieser Hinsicht ohne Veranlassung dem Pizarro kein Vorwurf gemacht; er suchte vielmehr die Indier durch gute Behandlung zu gewinnen, und erwies deßhalb auch dem Manco Inca sowohl Ehrerbietung wie Freundschaft.*) Die Mißhandlung der Indier scheint durch die Habsucht Einzelner veranlaßt. Die Spanier plünderten nämlich die Gräber**) und machten dabei eine so ungeheuere Beute, daß z. B. ein Einzelner 50,000 Pesos dadurch gewann; dieser Erfolg reizte zu einer Art Schatzgräberei, so daß die Spanier nutzlos die Indier mit Aufwühlen der Erde quälten und sie mißhandelten, um Gräber wie die des Huayna-Capac durch ihre Angabe zu entdecken. Auf rohere Weise wie Pizarro's Leute in Cuzco verfuhr dagegen Benalcazar; in der getäuschten Erwartung einer reichen Beute zu Quito ließ er z. B. an einem Orte in der Nähe der Hauptstadt,***) welcher von den Männern verlassen war, die Weiber und Kinder niederhauen.

Nach der Vertheilung der Beute von Cajamalca geschah

*) Garc. II. II. 11. **) Gom. 123. ***) Herr. V. 6. 8.

ein ungewöhnlicher Zufluß von Spaniern nach Peru in Folge der natürlich schnellen Verbreitung des Gerüchtes über die dort gewonnenen Schätze. Die Colonien auf der Landenge von Panama, in Nicaragua und Guatemala wurden gewissermaßen von Europäern entvölkert;*) eben so richtete sich der hauptsächlichste Strom der Einwandereer von den Inseln um 1534 nicht mehr nach Neu-Spanien. Pizarro war nicht in Verlegenheit um Verstärkung; diese war so zahlreich, daß er schon bei der Absendung seines Bruders und dann unmittelbar nach der Hinrichtung Atahualpa's viele, die mit der Beute sich in Ruhestand begeben wollten, nach Hause reisen ließ.**) So war auch der Zug nach Cuzco und noch mehr der von Benalcazar mit zahlreichen neuen Truppen ausgeführt. Sogar einer der Eroberer Neu-Spaniens, Pedro von Alvarado richtete seine Eroberungsspeculation nach Peru, verschaffte sich ein königliches Patent hinsichtlich der Theilnahme an der Unterwerfung und segelte von seinem Gouvernement Guatemala nach der Küste von Quito (Puerto Viejo) wo er mit 500 Mann landete.***) Pizarro war nicht der Mann, der sich in seinen Rechten beeinträchtigen ließ und sandte auf das erste Gerücht, ehe noch Alvarado angelangt war, den Almagro von San Miguel aus nach Norden um die Rechte der ersten Eroberer zu wahren und Eindringlinge zurückzuweisen; — die Veranlassung, weßhalb dieser nach Quito gelangte, als Benalcazar das Land eroberte. Als Almagro wieder zurückmarschirte traf er mit Alvarado zusammen, und die Truppen beider waren in Begriff den Bürgerkrieg zu beginnen; indeß kam ein Vergleich zu Stande, da Alvarado der das Land nicht kannte, durch einen Marsch über Hochgebirge geschwächt und entmuthigt war, und ohnedem die Verantwortlichkeit berücksichtigen mußte, die durch gewaltsame Eindringung in das Eroberungsgebiet eines Anderen ihm anheimfiel, so daß er bereitwillig die Rückkehr, die Ablieferung der Schiffe und die Ab-

*) Gom. 125. **) Jerez 235.
***) Zar. II. 10 u. 11. Herr. V. 6. 1 u. 2. Gom. 127 u. 128.

tretung seiner Flotte und Truppe, im Fall diese in Peru dienen wolle, für das Anerbieten von 2000 Mark Gold als Entschädigung für die Ausrüstung annahm. Viele blieben in Quito, ein anderer Theil, worunter Alvarado selbst, zog mit Almagro zur Verfolgung von Quizquiz; die Meisten, worunter auch Alvarados Bruder Alfonso blieben im Lande. Pizarro bezahlte die Summe, obgleich seine Offiziere dies ihm abriethen, so wie er überhaupt Spaniern gegenüber sein Wort und die Verträge hielt, wenn jene nicht selbst die mit ihm getroffenen Verabredungen vorher gebrochen hatten.

Pizarro hatte mittlerweile die Verwaltung des Landes eingerichtet und die Colonisation begonnen. Indier wurden unter die Spanier vertheilt, welche in Cuzco bleiben wollten, und die Stadtbehörden nach castilischem Recht eingesetzt;*) der Inca Manco der in pomphafter Weise seinen Einzug hielt, bekam dem Namen nach das Reich seiner Vorfahren zurück; Almagro und die beiden Brüder Pizarros Juan und Gonzalo blieben an der Spitze der Spanier mit Instruktionen sich gut mit dem Inca zu stellen. Alsdann wandte sich Pizarro zur Colonisation der Küste,**) die er sowohl durch eine Expedition zu Lande wie durch Piloten, um Häfen aufzufinden, hatte untersuchen lassen. Zur hauptlichsten Colonie der Europäer wählte er das reizende und fruchtbarste Thal des Rimac, (Lima) um so mehr, da ein guter Hafen nicht weit entfernt war, und die Folge hat erwiesen, daß kein Ort passender gewählt sein konnte. Am Drei-Königstage 1535 geschah die Gründung der danach benannten Stadt Los Reyes, oder Lima, wie sie gewöhnlich nach dem Flusse hieß, einer Hauptstadt, die zum Sitz der Regierung besser geeignet war wie Cuzco, wegen des leichten Verkehrs mit den übrigen Colonien und mit dem Mutterlande über Panama so wie wegen der Lage ungefähr in der Mitte zwischen jener Hauptstadt und Quito.***)

---

*) Garc. II. II. 11 u. 12. 17. **) Herr. V. 6. 12.

***) Herr. V. 7. 13.

Hier auch war sein Lieblingsaufenthalt bis zu seinem Tode.*) Die Colonisation beschränkte sich jedoch nicht auf diesen einzigen Ort; Pizarro gründete mehr nördlich an der Küste von Peru, im Thal Chimo, die Stadt Trujillo**) und in Quito Puerto Viejo, letztere an einem Hafen, wo bis dahin schon verschiedene Landungen von Europäern statt gefunden hatten, zwei Orte, von denen der erstere größere Bedeutung erlangt hat, und die beide noch immer bestehen.

Während Pizarro die Colonisation von Trujillo leitete,***) erfuhr er Unruhen zwischen den Spaniern in Cuzco, und sah sich deßhalb genöthigt in Eile dorthin aufzubrechen. Almagro hatte erfahren, daß er in Spanien als selbstständig von Pizarro zum Gouverneur eines Landes südlich von Pizarro's Statthalterschaft ernannt war und nahm, ehe er noch die Bestallung besaß, die Herrschaft über Cuzco für sich unter dem Vorwande in Anspruch, daß diese Stadt jenseits der dem Pizarro angewiesenen Statthalterschaft liege.†) In dieser Behauptung hatte er Unrecht, denn Chincha, welches, wie erwähnt als der Grenzpunkt von Pizarro's Antheil bestimmt war, liegt in einer etwas mehr südlichen Breite von der Hauptstadt; wurden ferner die 200 Leguas von der Linie an gezählt, so war das Recht noch klarer auf Pizarro's Seite. So auch verstanden die Sache die spanischen Behörden in Cuzco und die angesehensten dort ansässigen Offiziere, von denen nur Soto auf Seite Almagro's war. Almagro, der Repartimientos selbstständig vornahm, scheint dadurch aber einen Anhang unter den Soldaten sich verschafft zu haben, (meist Leute die mit Alvarado gekommen waren). Bei der Einsprache der Behörden entstand heftige Parteiung und blutige Schlägereien waren schon vorgekommen oder auf dem

*) Die Colonisation betrieb er dort so eifrig, daß er selbst den Bau der Mühlen und den europäischen Ackerbau der Umgegend leitete. Zar. IV. 9.

**) Herr. V. 6. 11. u. 7. 6.

***) Zar. II. 13. Garc. II. II. 1. 9.

†) Gom. 130.

Punkte auszubrechen. Als Pizarro anlangte verfuhr er gegen seinen ehemaligen Gefährten auf eine Weise, daß man ihm hierin Nichts vorwerfen kann; er brachte denselben, der übrigens keine Bestallung aufweisen konnte, durch freundschaftliches Zureden dahin, daß er von seinen unbegründeten Ansprüchen abstand und für sich zur Eroberung von Charcas (Bolivia) und Chili als seiner eigenen Statthalterschaft aufzubrechen versprach — Gegenden, deren Besitz ihm eben so viel werth gewesen sein würde, wie der von Peru, wenn er die Verabredung mit Pizarro gehalten hätte. Er führte nach Chili ein ziemlich bedeutendes Heer (570 Mann); indeß er colonisirte weder dort noch in Charcas,*) obgleich einige seiner Offiziere dazu drängten, und sein ganzer Feldzug ist wegen seiner Rückkehr nach fünf Monaten ohne weitere Folgen geblieben. Während Almagro in Chili war, kehrte Hernando Pizarro aus Spanien zurück,**) er selbst war zum Ritter von Santiago ernannt und überbrachte seinem Bruder die Ernennung zum Marques von Atabillos und für Almagro die Würde eines Adelantado und die Patente zur Statthalterschaft 500 Meilen südlich von der Grenze an, welche, wie erwähnt**) für die von Pizarro gezogen war. Uebrigens waren andere Nachrichten, welche Hernando mitbrachte, nicht geeignet einen guten Eindruck bei den Eroberern hervorzurufen. In Spanien herrschte damals eine ähnliche Stimmung gegen die plötzlich in Indien reich gewordenen Leute, wie in England unter ähnlichen Umständen während der siebenziger und achtziger Jahre gegen diejenigen, die mit den Schätzen Ostindiens heimkehrten. Man schmähte sie als glückliche Abenteurer, die mehr erlangt hätten, wie sie verdienten und als Raubgesindel.***) Die Regierung des Mutterlandes, auch offenbar auf diese Stimmung sich stützend, suchte ihnen wenigstens einen Theil ihrer Beute abzupressen, und Hernando Pizarro überbrachte die sonderbare Behauptung derselben: das Lösegeld Atahualpa's, als eines Königs, gehöre dem Rechte nach der spanischen Krone. Nur mit Mühe konnte

---

*) Gom. 134. **) Jerez III. 3. ***) Gom. 132. Herr. V. 8. 3.

Pizarro schon damals einen Aufstand unter den Eroberern zurückhalten. So wie durch Almagro's unbegründete Ansprüche der Keim zum Bürgerkriege unter den Eroberern gelegt war, so fand sich dasselbe hinsichtlich der späteren Auflehnung gegen die Regierung des Mutterlandes in der erwähnten Forderung.

Mittlerweile war ein allgemeiner Aufstand der Indier vorbereitet, der in der gewöhnlichen Weise der rothen Rasse ausbrach, und im ersten Augenblick furchtbar war, während er zugleich den ersten Anlaß zum Bürgerkrieg der Spanier gab, allein der Erfolg war ein um so größeres Unglück und eine Mißhandlung, welche solches Unheil über die Peruaner brachte, wie es die schlimmsten Bedrückungen der Spanier sonst in Amerika veranlaßt haben. Die Masse war willenlos gewesen und war es auch bei diesem Aufstande; derselbe war von dem Inca eingeleitet, und die Masse gehorchte diesem in gewohnter Weise.

Die Spanier hatten Einiges von den Vorbereitungen gemerkt und Manco ward in der Festung von Cuzco bewacht.*) Pizarro muß die Angaben für unbegründet gehalten haben, oder verachtete die Indier in solcher Weise, daß er etwaige Bewegungen als ungefährlich ansah.**) Der Inca lebte wenigstens auf die freundschaftlichste Weise mit der Besatzung und als Pizarro seinen Bruder Hernando nach Cuzco sandte,***) ließ sich dieser sogar in ein vertrautes persönliches Verhältniß mit ihm ein, worin derselbe kaum beobachtet und nicht im geringsten als Gefangener gehalten wurde. Hernando bewilligte sein Gesuch, sich an einen Ort in der Nähe (Hincay) zur Feier eines Festes zu begeben; als der Inca dort angelangt war, brach der Aufstand aus und wurde allgemein. Die im Lande zerstreuten Spanier wurden niedergemacht; sie waren so unvorbereitet, daß sogar die Festung von Cuzco im ersten Andrang von den Indiern überrumpelt wurde. 300 Spanier sollen während des Auf-

---

*) Zar. III. 3.

**) Garc. II. II. 23. Herr. V. 8. 4.

***) Gom. 123. †) Herr. V. 8. 5.

standes gefallen sein;*) indeß war er nur in der ersten Zeit gefährlich. Die Spanier (170 Mann und 100 befreundete Indier) nahmen nach siebentägigem Kampfe in den Straßen die Festung von Cuzco wieder ein und machten von Zeit zu Zeit siegreiche Ausfälle. Die Indier konnten nicht einmal verhindern, daß sie auf solchen Streifzügen sich verproviantirten. Ihre Lage war übrigens bei der Abschließung dennoch bedenklich. Manco hatte ihnen die Köpfe mehrerer Spanier zuwerfen lassen, so daß sie erkennen mußten, der Aufstand sei allgemein; sie setzten voraus, daß Pizarro in Lima ebenfalls belagert werde, oder umgekommen sei; ihre Anzahl verminderte sich, da viele in den Gefechten fielen, worunter auch Juan Pizarro, oder verwundet wurden. Sie besorgten ohne Hoffnung auf Entsatz eingeschlossen zu sein.

Pizarro war ebenfalls in Lima belagert.*) Anfangs hielt er den Aufstand für nicht allgemein und schickte vereinzelt kleinere Abtheilungen von 10 bis 15 Mann, dann als er die Gefahr erkannte zwei größere von 70 und 80 Mann ab, die sämmtlich in Engpässen überrascht und bis auf einige niedergemacht wurden, welche Manco sich in sein Lager bringen ließ. Eine dritte Expedition konnte sich nur mit Mühe retten und wieder nach Lima durchschlagen, in welcher Stadt ein indisches Heer auf einer Anhöhe festen Fuß faßte und tägliche Kämpfe den Spaniern lieferte. Pizarro sandte sogleich Schiffe mit einem Nothruf nach Panama, Española und Mejico; zu seinem Glück aber war ein von Alfonso Alvarado geführtes Heer erhalten, und konnte sich von der Provinz Chachapoyas nach Trujillo zurückziehen, von wo es in Lima anlangte.***) Auch zerstreute sich das dortige Heer der Indier, theils weil die Gebirgsbewohner, woraus es der Hauptsache nach bestand, an dem Klima der Küste erkrankten, theils um den Spaniern auf dem Marsche den Weg zu verlegen, wenn diese zum Entsatz von Cuzco aus-

---

*) Cieza (c. 82.) gibt die Zahl der umgekommenen Spanier sogar auf mehr wie 600 an.

) Herr. V. 8. 5. Zar. III. 5. *) Herr. l. l.

rückten.*) Pizarro sandte zu dem Zweck Alfonso von Alvarado ab, der seine Truppe durch Herbeiziehung einer andern Abtheilung bis auf 500 Mann brachte, und durch die Provinz Jauja nach Cuzco zog, nachdem er zuvor durch ein Gefecht bei Pachamac die Gegend von Lima gesäubert hatte.

Manco soll ein Heer von mehr als 200,000 Mann zusammen gehabt haben. Sein Lager, stark befestigt, war in Tambo einige Leguas von der Hauptstadt,**) wohin er auch einige gefangene Spanier hatte bringen lassen, die er als Sclaven brauchte und deren er sich auch auf andere Weise, wie es scheint, zu bedienen suchte. Merkwürdiger Weise suchten nämlich die Peruaner, damals als die einzigen unter den von den Spaniern bekämpften Indiern, auch die europäische Kriegsweise sich anzueignen. Sie benutzten die erbeuteten Waffen und Pferde der Spanier und sogar die Musketen und zwangen einen ihrer Gefangenen, das Schießpulver zu verfertigen. Indeß alles dies war den Spaniern wenig gefährlich. Es mangelte den Indiern der kriegerische Muth und als Entsatz erschien, zerstreute sich die ganze Masse nach einem unbedeutenden Gefechte.

Mittlerweile waren Almagro seine Patente durch einen in Cuzco zurückgelassenen Agenten (Herrada) überbracht worden. Er wird wie erwähnt, als schwacher, oder mit mildem Ausdruck als gutmüthiger Mann geschildert, und dieser Schilderung entsprach auch sein Benehmen. Einerseits war er höchst eitel auf seine Ernennung zum Adelantado,***) und bekam wieder Lust zu den Ansprüchen auf Cuzco, ohne jedoch ein Verfahren nach eigener Entschließung zu wagen. Er berief nämlich einen Kriegsrath, worunter sich allerdings viele für das rechtlichste und klügste Verfahren, nämlich in Charcas oder Chile zu colonisiren, aussprachen; indeß ließ er sich durch die Mehrheit, worunter Diego und Gomez von Alvarado und Rodrigo Orgoñez (ein Mann, der ihn gänzlich leitete)†) zu der Rückkehr

---

*) Garc. II. II. 28. **) Herr. V. 7. 8.
***) Gom. 134. Zar. III. 2 u. 4. †) Zar.

nach Cuzco, um jene Absichten auszuführen, bestimmen, um so mehr da er den Aufstand der Indier kannte, wodurch er einen Vorwand zu seinem Marsche erhielt, auch wenn er seinen Plan nicht ausführen könnte.*) Seine Ankunft bewirkte übrigens den Entsatz. Manco suchte ihn vergeblich zu überfallen; als dies mißlungen war, zerstreute sich das indische Heer und der Fürst floh in das Hochgebirg.

Almagro schickte gleich nach seiner Ankunft ein Schreiben an den Stadtrath von Cuzco, worin er denselben aufforderte, ihn als Gouverneur anzuerkennen; dieser gab ihm eine Antwort, welche der Sache gemäß war: Er solle zuvor ausmessen lassen, ob Cuzco wirklich zu seiner Statthalterschaft gehöre. Auch Hernando Pizarro benahm sich bei dieser Gelegenheit auf solche Weise, daß ihn kein Vorwurf trifft. Er ließ dem Almagro sagen, daß er ihn nicht als Gouverneur anerkennen könne, aber ihm gute Quartiere unter der Bedingung einräumen würde, daß er ihn und den Stadtrath bis zur endlichen Entscheidung nicht belästige. Almagro ließ sich darauf nicht ein, sondern drang in die Stadt und ließ das Haus, worin sich Hernando und Gonzalo Pizarro mit den Behörden befanden, anzünden, so daß diese sich als Gefangene ergeben mußten. Alfonso von Alvarado, der übrigens in Jauja neue Kämpfe mit Indiern zu bestehen hatte, erfuhr diese Nachricht, als er schon der Hauptstadt ziemlich nahe war (bei dem Uebergang über den Abancay). Er hielt hier an, und wies natürlich Unterhändler Almagro's über eine Angelegenheit zurück, deren Entscheidung nicht von ihm abhängen konnte; Almagro jedoch hatte Einverständnisse unter seinem Heer, besonders mit einem Pedro von Lerma,**) welcher über Pizarro unzufrieden war, weil dieser den Alvarado ihm vorgezogen hatte. Dadurch war es dem Almagro leicht, den Alvarado zu überfallen und gefangen zu nehmen; das Heer desselben war sowohl durch den bekannten Verrath von Offizieren entmuthigt, sowie auch durch Maßregeln derselben außer

*) Garc. **) Zar. III. 7.

Stand zu einer kräftigen Gegenwehr gesetzt. Pizarro hatte mittlerweile 700 Mann meist frischer Truppen aus Panama, Nicaragua und Española zusammengebracht und verließ Lima, um seinen Brüdern zu Hilfe zu ziehen.*) Einige Tagemärsche von dieser Hauptstadt erfuhr er die Vorgänge; er zog sich sogleich nach derselben zurück und versuchte auch jetzt noch die Sache in Güte beizulegen. Er schickte einen Abgesandten an Almagro mit dem sicherlich billigen Vorschlage, dieser möge in Cuzco bleiben und sich aller Feindseligkeiten enthalten, bis die Sache in Spanien entschieden sei; allein auch dieser Abgesandte richtete in Cuzco nichts aus.

Kann man dies ganze Verfahren Almagro's nicht billigen, so gilt dies noch weniger von der Art, wie er seine Ansprüche zu erweisen suchte. Dies geschah durch eine Art Chikane, wie schlechte Prozesse geführt oder in die Länge gezogen werden. Pizarro rechnete die 200 Leguas in gerader Linie (nach dem Meridian), wie es von jeher in solchen Messungen geschehen ist; Almagro verlangte, man müsse allen Biegungen der Küste oder wenigstens der Richtung der Incastraße folgen, nach welcher Messung die Statthalterschaft Pizarro's nicht einmal bis Lima gereicht haben würde.**) Nach Allem scheint die Angabe Zarate's richtig, daß Almagro und die Leute, die ihn leiteten, die gänzliche Vertreibung Pizarro's und seiner Brüder aus Peru beabsichtigten.***)

Dies war der beklagenswerthe Ursprung der Bürgerkriege in Peru — die Bestrebung, einen Mann zu berauben, dem nach altem damaligen Gesetz, wonach die Spanier in Amerika verfuhren, die Herrschaft gehörte. Kein politisches oder sociales Princip leitete die Parteien; als ein solches in einem zwei-

---

*) Zar. III. 8. **) Zar. III. 4. Gom. 138.

***) Zar. III. 6. „Sie wurden so stolz, daß sie sagten, in ganz Peru solle man nicht mehr über einen Schieferstein (pizarra) stolpern; der Marques und seine Brüder sollten die Sümpfe (manglares) unter dem Aequator regieren.“

ten Bürgerkriege hinzukam, ward dies von Seiten der Krone zu andern schlechten Zwecken benutzt und kam nach dem Siege nicht zur Ausführung.

Pizarro hatte die Uebermacht schon deßhalb, weil er eine starke Ladung Schießgewehre aus den Niederlanden erhielt; er zog es jedoch vor, zu unterhandeln, und es kam sogar eine Unterredung mit ihm und Almagro zu Stande, die aber alles freundschaftliche Verfahren von seiner Seite beenden mußte. Almagro traute nicht und befahl dem Orgoñez, seine Truppen für den Fall bereit zu halten, daß ihm etwas geschehen würde. *) Gonzalo Pizarro, der aus Cuzco mit Alfonso von Alvarado entflohen war, hegte ebenfalls Mißtrauen und stellte mit oder ohne Wissen seines Bruders einen Hinterhalt aus, der übrigens den Almagro nachher ziehen ließ, so daß man nicht wohl glauben kann, er habe ihn auf jeden Fall aufheben wollen. Als beide zusammentrafen und sich freundschaftlich unterhielten, ging Almagro plötzlich fort, weil er einen Wink von einem Offizier Pizarro's erhalten zu haben glaubte. Hierüber war Pizarro entrüstet und erklärte, sich von jetzt an nicht mehr persönlich mit seinem ehemaligen Freunde einlassen zu wollen. Einige riethen ihm, Almagro festzunehmen, indeß er antwortete, daß er sein Wort nicht brechen wolle, so daß man nicht wohl glauben kann, er habe von dem Hinterhalte gewußt, oder im Fall dies der Fall war, etwas Anderes wie eine Vorsichtsmaßregel gegen etwaige Nachstellungen Almagro's beabsichtigt. Uebrigens kam doch ein Vergleich zu Stande, nach welchem Hernando Pizarro freigegeben ward und Beide sich verpflichteten, bis Entscheidung aus Spanien anlangte, Nichts gegen einander zu unternehmen.**) Letzterer Artikel der Uebereinkunft wurde aber dadurch aufgehoben, daß bald darauf ein königlicher Befehl aus Spanien überbracht ward, worin Beiden vorgeschrieben war, sich streng in demjenigen Lande zu halten, das sie colonisirt und erobert

---

*) Zar. III. 9. Gom. 131.

**) Zar. III. 10. Herr. VI. 3. 8.

hätten. Pizarro konnte denselben zu seinen Gunsten auslegen, denn die Eroberung und Colonisirung von Cuzco durch ihn war außer allem Zweifel.*) Endlich auch verlangte er mit Recht die Wiereeinsetzung seiner Anhänger zu Cuzco in ihr Eigenthum, denen Almagro dasselbe genommen hatte. Dieser wies beide Aufforderungen zurück und war sogar so grausam, die übrigens zahlreichen Anhänger Pizarro's, als dessen Heer auf diese Hauptstadt marschirte, in ein enges Gefängniß zusammen einzusperren, wo mehrere derselben erstickten.**) Er colonisirte endlich in Chincha, einem Orte, der als Gränzpunkt der Statthalterschaft Pizarro's ausdrücklich bestimmt war, so daß eine weitere Verletzung der Rechte desselben als unleugbar eintrat.

Unter diesen Verhältnissen ist Pizarro nicht zu tadeln, daß er endlich gegen Almagro mit seinem Heere aufbrach. Er verließ übrigens dasselbe nach dem ersten Erfolge, offenbar um das Verfahren gegen Almagro, seinen ehemaligen Gefährten, nach dem Siege nicht selbst auszuführen und gab den Oberbefehl seinem Bruder Hernando.***) Die entscheidende Schlacht wurde in der Nähe von Cuzco (Schlacht der Salzwerke, de las Salinas, genannt) am 26. April 1538 geliefert, und das Heer Almagro's gänzlich geschlagen.*) Orgoñez fiel; Almagro floh in die Citadelle und mußte sich dort ergeben. Die Anhänger Almagro's wurden ausgeplündert, und ein Theil aus Cuzco entfernt, indeß nicht weiter verfolgt; später hinderte Pizarro

*) Zar. III. 11. **) Zar. III. 11.
***) Zar. III. 11. Herr. VI. 4. 6. Gom. 150.

†) In dieser Schlacht hatten beide Theile Indier in ihrem Heer, welche durchaus willenlos mit einander kämpften. Sie eröffneten die Schlacht durch ein Scharmützel. Als der Sieg entschieden war, gaben sie den Kampf auf und plünderten die Todten. Die Spanier waren so erschöpft, daß sie verloren gewesen wären, wenn die Indier Muth gehabt hätten, sie anzugreifen; ein Plan, den sie nach Zarate (II. 11.) und Garcilaso (II. II. 38.) verabredet hatten. Nach Herrera jedoch hatten sich die Anhöhen mit Indiern angefüllt, welche regungslos dem Kampfe zuschauten. Herr. VI. 4. 6.

auch nicht, daß sie als ihren Sachwalter und also als seinen Ankläger den Diego von Alvarado nach Spanien schickten, während er selbst seinen Bruder Hernando mit Rechtfertigungsberichten dorthin absandte. Die Schlacht aber war sehr blutig gewesen und besonders die früher am Abancay verrathenen Soldaten Alvarado's gaben, über ihr damaliges Unglück erbittert, kein Pardon.

Nach Zarate scheint auch Pizarro anfangs nicht die Absicht gehegt zu haben, die Hinrichtung seines gefangenen Feindes wirklich auszuführen. Der Prozeß, zu dem er ohne allen Zweifel berechtigt war, wurde längere Zeit nicht betrieben. Hernando Pizarro schickte bald nach seinem Siege eine Expedition von 300 Mann unter Pedro von Candia in die Gebirgsgegenden des jetzigen Bolivia aus, die aber Nichts ausrichtete und in höchst meuterischer Stimmung zurückkehrte; einer der Offiziere hatte sich nämlich gegen den Befehlshaber aufgelehnt, und einen Anhang unter den ehemaligen Leuten Almagro's gefunden; hiezu kamen Verschwörungen an verschiedenen Punkten, um Almagro zu befreien und das alte Spiel wieder zu beginnen. Unter diesen Umständen gab Pizarro den Befehl, den Prozeß zu betreiben und das Urtheil vollziehen zu lassen,*) welches von jedem Gericht nach den damals allgemeinen Gesetzen auf den Tod lauten mußte. Almagro, den man überall als schwachen Mann erkannte, zeigte eine unmännliche Todesfurcht, indem er um Gnade bat, so daß Hernando Pizarro ihm mit Recht antworten konnte, dergleichen Worte seyen seiner unwürdig. Seine Hinrichtung geschah gleich nach dem Urtheil. Die Spanier haben ihn aus Mitleid sehr bedauert und Pizarro weit größere Vorwürfe über dies sein Verfahren, wie über die Hinrichtung Atahualpa's gemacht. Sie rühmen ihn als aufrichtig (sogar Herrera) und bemühen sich, ihn wegen seines Verfahrens, so weit wie es möglich ist, zu rechtfertigen. Uns dagegen erscheint er wie ein schwacher und zugleich ehrgeiziger, und deßhalb un-

*) Zar. III. 12.

zuverlässiger, so wie zu krummen Wegen geneigter Mann, der sich von Andern zu Dingen bestimmen ließ, welche ihm nicht gebührten, der endlich seine Stellung und die ihm als günstig sich darbietenden Umstände nicht erkannte.*)

Nach Almagro's Tode wurde die Ausdehnung der Eroberungen wieder aufgenommen. Gonzalo Pizarro eroberte zuerst in Oberperu (in Collao, wie man die von Cuzco unmittelbar südlich gelegene Gebirgsgegend nannte),**) und in Charcas, erhielt aber dann von seinem Bruder die Regierung von Quito. Nach Chili ward Pedro von Valdivia abgesandt, der mit Erfolg eine Reihe von Jahren in diesem Lande colonisirte und eroberte. Was Quito betrifft, wo Gonzalo 1539 eingesetzt wurde, so war Pizarro mit Benalcazar unzufrieden, welcher schon früher in Popayan erobert und dort die Colonie Santiago de Cali und andere angelegt hatte.***) Dieser unterließ es nämlich, beim Aufstande Manco's Hülfe zu senden und ging mit den Indiern auf so brutale Weise um, daß sowohl die Menschlichkeit wie die Klugheit seine Absetzung erheischte. Pizarro hatte dieselbe schon bestimmt, als sein Heer gegen Almagro aufbrach und fand auch in Quito wie in Popayan Gehorsam.†) Als Gonzalo Pizarro in Quito anlangte, hatte man dort Kunde, daß ein Zimmtbaum (laurus cinnamomillum) in den Flächen und Thälern am östlichen Abhange der Hochgebirge heimisch ist, und Gonzalo begann seine Regierung mit einer Expedition nach diesen, den Inca's nicht unterworfenen Gegen-

---

*) Dies scheint uns besonders in Bezug auf Charcas (das jetzige Bolivia oder Oberperu) und Chili der Fall gewesen zu sein. Almagro hatte in Chili beträchtliche Beute gemacht, so daß er die Reichthümer desselben kennen mußte. In Oberperu war Potosi noch nicht entdeckt, indeß das Land galt als metallreich.

**) Ull. II. 311. 326.

***) Herr. VI. 3. 16. 8. 4. 3.

†) Benalcazar begab sich nach Spanien und erwirkte sich dort Patente zur Eroberung im jetzigen Neugrenada.

den (Tumaco oder la Canela, nachher Quijos genannt)*) — ein Beweis, daß die Eroberer Perus nicht allein den Gewinn edler Metalle im Auge hielten. Diese Expedition erwirkte die Auffindung des Landes und ist merkwürdig durch die von ihr ausgehende erste Beschiffung des Napo und Marañon bis zur Mündung an's Meer;**) für die nächste Folge aber war sie in Bezug auf Colonisation ohne Ergebniß. In Oberperu dagegen hatten die Expeditionen bleibenden Erfolg. Pizarro suchte den dort sich aufhaltenden Manco zu versöhnen und schickte ihm ein Geschenk; allein der Inca ließ den Ueberbringer tödten.***)

Der spanische Feldherr ließ sich alsdann nicht selbst auf

*) Gonzalo Pizarro, nachdem er Tumaco erreicht hatte, zog die Ufer des Napo etwa 200 Leguas weit entlang, unter immerwährenden Entbehrungen und allen Leiden, die ein tropisches Klima in Urwäldern darbietet. Zuletzt ließ er eine Brigantine bauen zum Transport der Kranken, des Gepäckes und der Lebensmittel, sowie auch zur leichtern Aufsuchung der letztern, und übertrug den Befehl seinem Offizier Francisco de Orellana. Dieser fuhr mit 50 Mann zur Aufsuchung von Lebensmitteln ab, passirte eine Stromschnelle und konnte durch dieselbe nicht wieder zurück. Anstatt Pizarro zu erwarten, verließ er diesen; er verführte seine Leute zum Abfall oder diese empörten sich und wählten ihn zum Anführer, worauf er den Fluß bis zur Mündung herunterfuhr und dann in Cubagua landete. Als Pizarro den Verrath von einem der Leute, der sich zu folgen weigerte, erfahren hatte, kehrte er nach Quito wieder um und langte dort nach den größten Leiden und Entbehrungen an. Viele seiner Leute starben den Hungertod, viele erlagen den Krankheiten; den Ueberlebenden waren die Kleider durch den immerwährenden Regen auf dem Leibe verfault. — Orellana begab sich nach Spanien und rüstete dort mit den Schätzen, die er Pizarro geraubt hatte, eine neue Expedition nach dem Marañon aus; indeß seine Leute zerstreuten sich, und er selbst starb bald darauf. Sein Bericht über die kühne Fahrt ist zwar mit vielem Wunderbaren und Romantischen ausgeschmückt (z. B. mit einem Lande der Amazonen, mit Tempeln, die von Goldblech bedeckt seien u. dgl.), bietet aber im Ganzen ein merkwürdiges Beispiel von der Kühnheit und von der richtigen Beobachtung der Eroberer, wenn deren Phantasie nicht schon vorher durch die Erwartung außerordentlicher Entdeckungen überspannt war. Ein Auszug daraus steht Herr. VI. 9. 2. sqq. Er hatte an 1800 Leguas auf dem Fluß zurückgelegt.

) Zar. IV. 2—5. *) Herr, VI. 6. 10. u. 7. 1. u. 10.

die Eroberung des Landes ein, sondern sandte dorthin den 1538 nach Peru gekommenen Pedro de Anzures,*) der nach vielen Mühen und Leiden auf dem Hochgebirge auch damit zu Stande kam und die Stadt Chuquisaca oder la Plata (jetzt Hauptstadt des gleichnamigen Departements in Bolivia) als festen Mittelpunkt der Eroberung und der Regierung gründete. **)

Pizarro selbst betrieb mit Eifer die Colonisirung und Einrichtung der Verwaltung im eigentlichen Peru.***) Vorzugsweise fuhr er fort, die Colonisation auf der Küste an Hafenplätzen selbst zu leiten, und besorgte 1540 die Anlegung der Stadt Arequipa †) in dem schönen und gartenähnlichen Thale des Quilca, deren Bedeutung noch jetzt die richtige Wahl hinsichtlich der Lage bezeugt. ††) Ferner sandte er Gomez von Alvarado zur Colonisation nach Guanuco, damals einen stark bevölkerten indischen Ort, 40 Leguas nordöstlich von Lima, †††) der aber schon im vergangenen Jahrhundert bis auf wenige Häuser verlassen war.

Nach der Beruhigung des Landes nahm er nebst dem Erzbischof von Lima (Valverde) ein allgemeines Repartimiento im ganzen Lande, von Lima aus vor, nachdem die letzten Zuckungen des großen indischen Aufstandes verschwunden waren. Die Härte, womit derselbe unterdrückt wurde, läßt sich leicht aus der Zahl der Spanier folgern, die während desselben gefallen waren. Pizarro selbst hat zwar nicht, mit Ausnahme der Nähe von Lima, dabei persönlich die Leitung geführt; indeß seine Stellvertreter verfuhren, nach seinen Instruktionen, und er war nicht der Mann, der die äußerste Gewaltsamkeit nicht befohlen hätte, sobald sie zum Zwecke führte, eben so wie er keine nutzlose Grausamkeit beging oder gestattete. Als charak-

*) Zar. III. 12. **) Ul. II. 326.

***) Herr. VI. 6. 2. †) Herr. VI. 8. 5.

††) Die Stadt zählt noch jetzt 25,000 Einwohner. Uebrigens ist der Bauplatz etwas verändert worden, nachdem die Stadt durch Erdbeben 1582 und 1600 verwüstet war.

†††) Ul. II. 265.

teristisch führen wir nur zwei Beispiele an. Nachdem Pizarro die Ermordung seiner Abgesandten durch Manco erfahren hatte, ließ er an dem Orte, wo dieselben getödtet waren, eines der gefangenen Weiber des Inca umbringen;*) ferner in einer Gegend, wo die Indier einige Encommenderos erschlagen hatten, ließ ein von ihm abgesandter Stellvertreter (Francisco de Chaves) alles verwüsten**) und alle Männer, Weiber und Kinder niederhauen, bis die erschreckten Indier um Gnade baten, welche ihnen alsdann auch gewährt wurde. Die Quälerei der Indier von Seiten der nach edlen Metallen suchenden Spanier und bei den Requisitionen der Heere für Transport und Lieferungen ist ebenfalls offenbar; indeß andererseits muß man, um gerecht zu sein, auch zugestehen, daß Pizarro keine nutzlose Grausamkeit duldete, wie wir z. B. bei Benalcazar schon erwähnt haben. Um 1540 war das Land gänzlich beruhigt; die Spanier lebten bereits in solcher Behaglichkeit, daß sie ihre Cerealien (wie Waizen und Gerste) nebst ihren Fruchtbäumen und Gartenpflanzen auf ihren Gütern zu bauen begannen und sich überhaupt auf europäische Weise einrichteten.***)

Mittlerweile hatte die Nachricht über Almagro's Hinrichtung Pizarro bei dem spanischen Hofe in nachtheilige Stellung gebracht. Carl V. glaubte offenbar, die Gelegenheit sei gekommen, um mit Pizarro eben so zu verfahren, wie er es bei allen anderen Eroberern gewohnt war; d. h. er gedachte die Gelegenheit zu benutzen, um die königliche Gewalt als überwiegend in Peru zu begründen, und die der Eroberer zu untergraben. Die Regierung hatte hiezu um so besser Veranlassung, da Hernando Pizarro und Diego de Alvarado in Spanien sehr heftig für ihre Committenten und auch persönlich sehr feindlich gegen einander auftraten. Diese Absicht Carl's V. ergab sich schon aus dem Umstande, daß er Ersteren verhaften

*) Herr. VI. 7. 1. **) Herr. VI. 8. 5.
***) Herr. V. 10. 2.

ließ;*) derselbe erlitt ein langjähriges Gefängniß, welches ihn aber vor dem Untergange seiner ganzen Familie rettete. Noch mehr erhellte jene Absicht aus der Absendung des Licentiaten**) Vaca de Castro mit sehr ausgedehnten Vollmachten zur Theilnahme***) an der Regierung und zur Untersuchung der Parteihändel. Dieser Mann fuhr nach seiner Ankunft in Panama nicht nach Lima, sondern landete in einem Hafen der Bai von Choco (Buenaventura), worauf er zu Lande weiter reiste. Obgleich Pizarro über die Sendung dieses Bevollmächtigten mißvergnügt sein mußte, gab er doch Befehl, ihn überall gut zu empfangen und seine Reise zu befördern; er erlebte aber nicht mehr dessen Ankunft, sondern ward in einer Weise ermordet, wodurch die häufige Angabe über seinen hinterlistigen und ungroßmüthigen Charakter vollständig widerlegt wird. Er erscheint im Gegentheil als offener und großmüthiger Mann, dessen Untergang durch ein Vertrauen bereitet ward, wodurch er in der Voraussetzung derselben Gesinnung bei Andern, die Warnungen und Beweise der ihm drohenden Gefahr nicht beachtete.

Wie schon erwähnt, hatte Pizarro die Anhänger Almagro's nach dem Siege nicht weiter belästigt; er hatte sie sogar durch Güte zu gewinnen gesucht und wies sie auch niemals zurück, wenn sie sich bei irgend einer Unternehmung betheiligen wollten; so hatten Mehrere an den Expeditionen nach Charcas und Chili Theil genommen; die Meisten aber blieben in Peru als Pizarro's bitterste Feinde, worüber man sich nicht wundern wird, wenn man den nachhaltigen Haß beachtet, welchen

*) Herr. VI. 8. 9. 10 u. 11.

**) Dieser damals wie jetzt in Spanien sehr geachtete Titel bezeichnet einen Rechtsgelehrten, der den Doctorgrad auf einer Universität erhalten, und dadurch zur Rechtspraxis sowie zu gerichtlichen Aemtern befähigt ist.

***) Durch den Brief des Kaisers an Pizarro, den er überbrachte, war dieser ihm gewissermaßen untergeordnet. Aehnliche Briefe hatte Karl V. an die angesehensten Eroberer und Beamten erlassen. Herr. VI. 8. 11.

Spanier in unsern Tagen bei ihren Parteikämpfen zeigen. Sie waren verarmt und lebten auf verschiedenen Theilen des Landes. Pizarro hatte den Sohn Almagro's, einen Mestizen, nebst dessen Erzieher Herrada (einen ehemaligen Gefährten des Cortez und dann einen der angesehensten Offiziere Almagro's) nach Lima bringen lassen; *) dieser jüngere Almagro besaß noch das Vermögen seines Vaters und hatte dadurch Gelegenheit, die Anhänger desselben allmählig in Lima zu versammeln. Herrada, welcher überhaupt diese ganze Partei leitete, sorgte für den Ankauf von Waffen, für die Korrespondenz u. s. w. Pizarro sah diese Ansammlung seiner Gegner natürlich nicht gerne; er nahm dem Almagro ein Repartimiento, damit dieser nicht so viel Leute unterhalten könne, allein dessen Anhänger wurden dadurch nur um so gereizter; von Lima aus wurde Denjenigen, die auf den verschiedensten Theilen des Landes lebten, geschrieben, daß sie sich einstellen sollten, und Manche legten deßhalb 300 oder 400 Leguas zurück.**) Alles was sie besaßen oder auf irgend eine Weise erlangten, wurde in eine gemeinschaftliche Kasse gethan, wovon sie lebten und Waffen kauften. Ihre Zahl stieg bis auf 200. Das ganze Treiben derselben und die Verschwörung, Pizarro zu ermorden, war so offenkundig, daß es Niemanden in Lima entging. Vergeblich drängte man den Marques zu Sicherheitsvorkehrungen; ***) er erklärte, man müsse den durch Unglück verbitterten Leuten, ihre Aeußerungen nachsehen. Dieselben gaben ihm offene Beweise ihrer Feindseligkeit; er beachtete dieselben eben so wenig wie ihr anderes

---

*) Gom. 144. Zar. IV. 6 sqq. Garc. II. III. 5 sqq. Herr. IV. 10. 5. 6. sqq.

**) Garc.

***) Zarate sagt mit Recht: „Viele warnten den Marques; allein dieser war so vertrauensvoll, von offenem Charakter (buena condicion) und gutem Gewissen, daß er denselben sagte: Sie sollten die Besorgnisse aufgeben; jene Leute seien schon unglücklich genug, denn sie seien arm, besiegt und durch Mißgeschick verbittert."

Treiben.*) Somit auch wurden Jene immer kühner und verhandelten beinah öffentlich die Ermordung des Marques. Damit aber waren doch nicht Alle einverstanden, sondern viele verlangten, man solle nur auf gerichtlichem Wege, d. h. durch eine Anklage bei Vaca de Castro verfahren. Die Verschworenen sandten zwar zu letzterem einen Bevollmächtigten, mußten aber jedenfalls einsehen, daß dem Marques auf gerichtlichem Wege hinsichtlich des Verfahrens gegen Almagro nicht beizukommen war und beharrten somit bei dem Plane, ihn zu morden.

Die Verschwörung war so offenkundig in Lima, daß die Verschworenen besorgten, Pizarro sei davon benachrichtigt und treffe Maßregeln zu seiner Sicherheit. Um ihn deßhalb auszuforschen ging Herrada zu ihm, und fragte ihn auf eine Weise aus, wie nur ein Mann von hinterlistigem Charakter gegen einen Andern verfahren kann, den er morden will. Er beklagte sich nämlich bei Pizarro im Namen seiner Freunde über einen angeblichen Plan des Marques, sie sämmtlich tödten zulassen.**) Dieser suchte ihn zu beruhigen und äußerte seinen Wunsch, Vaca de Castro möge bald kommen, um endlich den Streit und den Haß zu beenden.***) Alsdann brach er die ersten in Peru gewachsenen Orangen vom Baume, schenkte sie dem Herrada als Freundschaftszeichen und sagte ihm noch zuletzt, wenn er Etwas bedürfe, so möge er sich nur an ihn wenden. An

*) „Wenn sie ihm begegneten, grüßten sie ihn nicht. Sie banden in einer Nacht an den Galgen drei Stricke, wovon der eine in das Haus des Marques, der zweite in das seines Stellvertreters, der dritte in das seines Sekretärs ausging. Der Marques that, als ob er dies nicht merke, oder entschuldigte diese Demonstrationen, als die von unglücklichen und deßhalb bitter gestimmten Leuten.“ Zar.

**) Die Unterredung, wobei ein Dritter zugegen war, ist weitläufig von Herrera dargestellt. Man sieht daraus, daß Pizarro vergnügt war, weil einer der Anhänger des Almagro ihn aus freiem Antrieb besuchte, und daß er sich nur über den Verdacht ärgerte, den man hinsichtlich einer beabsichtigten Verrätherei über ihn hegte.

***) Herr. VI. 10. 5.

demselben Tage ward des Marques Ermordung nach Herrada's Antrag auf den nächsten Sonntag festgesetzt.

Einer der Verschworenen eröffnete darauf den Plan derselben einem Priester in der Beichte.*) Dieser warnte den Pizarro.**) Pizarro ward nachdenklich, äußerte aber gleich darauf, er könne nicht glauben, daß ihn die Anhänger Almagro's morden wollten, denn kurz vorher sei Herrada bei ihm gewesen und habe sich sehr freundschaftlich mit ihm unterredet!***) Ferner sagte ihm ein Page, in der Stadt gehe unter den Indiern allgemein das Gerede, die Anhänger Almagro's (los de Chili) würden ihn am nächsten Tage morden. Pizarro fuhr den Pagen als den Ueberbringer einer elenden Angeberei an, die gemacht werde, um ihm eine Belohnung für dieselbe zu entlocken. Die einzige Vorsichtsmaßregel, die er traf, bestand darin, daß er an dem Tage seiner Ermordung nicht in die Kirche ging. Eine Aufforderung, sich eine Wache zu geben, wies er zurück.

Am 26. Juni brach Herrada mit 12 Mann, zwischen 12 und 1 Uhr, wo die Straßen nicht besonders lebhaft waren, weil die Einwohner bei Tische saßen, aus dem Hause Almagro's auf. Sie hatten die Degen gezogen und stürzten unter dem Ruf: „Nieder mit dem Tyrannen! Nieder mit dem Verräther!" über den Hauptplatz auf des Marques Haus. Während Einer mit blutigem Degen an dem Thore Wache stand und rief: der Tyrann ist todt, damit keine Einwohner Pizarro zu Hülfe eilten, stürzten die Andern die Treppe hinauf. Pizarro saß bei Tische; einige Indier stürzten in den Saal und meldeten, sein Haus werde angegriffen. Pizarro sprang auf und begab sich in sein Wohnzimmer um seine Waffen anzulegen, indem er dem Francisco Chaves befahl, die Thür des Vorzimmers und des Saales zu schließen. Indeß dieser hatte alle Besinnung verloren; er lief den Verschworenen auf der Treppe entgegen und fragte, was der Lärm bedeuten solle. Er ward sogleich er-

*) Zar. **) Zar. IV. 7. ***) Herr. l. l.

stochen; die 10 oder 12, die im Saale waren, sprangen aus den Fenstern. Der Marques war mit seinem Bruder Alcantara (Don Francisco Martin Alc.) zwei Edelleuten und zwei Pagen in seinem Zimmer, das er jetzt, ohne den Harnisch anlegen zu können mit Degen und Schild vertheidigen mußte. Er und die Andern vertheidigten den Eingang ziemlich lange Zeit; der leicht begreifliche männliche Zorn über den hinterlistigen Ueberfall nach dem Vertrauen, das er seinen Feinden erwiesen hatte, ergibt sich aus dem Zuruf an seinen Bruder: „Bruder, auf sie ein! Sie sollen sterben, die Verräther!" (a ellos hermano, mueran que traidores son!) Sein Bruder stürzte todt zu seinen Füßen, allein sogleich stellte sich ein Anderer an seinen Platz. Die Verschworenen mußten den Kampf schnell beenden, weil sich erwarten ließ, daß sie bald von Außen angegriffen werden würden. Somit machten sie einen wüthenden Angriff auf Pizarro, der ermüdet von den vielen auf ihn gerichteten Streichen nicht pariren konnte. Er stürzte mit durchstochenem Halse zu Boden und forderte die Beichte; dann machte er das Zeichen des Kreuzes und verschied.*) Mit ihm starben seine beiden Pagen. Aber auch für die Verschwornen war der Sieg theuer erkauft; vier waren todt und alle Andern verwundet; die übrigen Verschwornen, welche den Ausgang bewaffnet erwartet hatten, riefen alsdann in den Straßen den jüngern Al-

*) Zarate gibt nach Darstellung der Ermordung eine Charakterschilderung Pizarro's und Almagro's in Plutarch's Manier. Wir entnehmen derselben einen Zug, der sicherlich eine edle Seite in dem Charakter des Eroberers herausstellt. Ein indischer Diener hatte ihm viel Anhänglichkeit erwiesen. Auf einem Marsche ward derselbe auf einer gefährlichen Fahrt durch einen Gebirgsstrom von letzterem fortgerissen. Pizarro, der in allen Körperübungen höchst gewandt war, warf sich in den Strom, der so heftig war, daß kein Anderer im Heere dies gewagt haben würde, und zog den Indier heraus. Als ihm Vorwürfe von seinen Offizieren gemacht wurden, daß er sein Leben wegen des Indiers ausgesetzt habe, fragte er sie, ob sie denn nicht wüßten, daß man Anhänglichkeit zu einem treuen Diener hegen könne. Dieser Zug ist allerdings um so bedeutender, wenn man die Verachtung bedenkt, welche die Spanier gegen die Indier damals hegten.

magro (Don Diego Almagro el Mozo) zum Nachfolger Pizarro's aus und entwaffneten dessen Freunde. Don Diego ward auf ein Pferd gesetzt, und in der Stadt herumgeführt. Das Haus Pizarro's, das seines Bruders und Secretärs ward geplündert, mehre seiner Freunde ermordet. Der Stadtrath ward gezwungen, Don Diego als Gouverneur anzuerkennen, wobei die ersten königlichen Patente zum Vorwand dienten, nach welchen der ältere Almagro zum Nachfolger Pizarro's im Fall von dessen Tod eingesetzt war. Abgesehen von allem Andern war dies Verfahren im höchsten Grade unhaltbar und thöricht. Almagro war ein Mestize; damals zwar herrschte noch nicht die spätere Sonderung der Weißen und Farbigen im öffentlichen und im gewöhnlichen Leben, indeß war es in der Natur der Sache begründet, daß die Colonisten die Herrschaft eines Mischlings über Spanier nach allen ihren überlieferten Vorstellungen nicht ertragen konnten, sieht man auch von der Rechtlosigkeit und dem geringen Anhange Almagro's unter der Masse der Colonisten hinweg. Von den damaligen Spaniern mußte die Herrschaft eines solchen mit demselben Widerwillen ertragen werden, wie von den Römern die der Freigelassenen unter den Imperatoren. Auch fand Almagro Feinde an allen bereits seßhaften Einwohnern; abgesehen von den Anhängern seines Vaters, begaben sich nur Abenteurer unter seine Fahne.*) Da, wo er für den Augenblick herrschte, konnte er sich nur durch Gewalt und den Schrecken behaupten, den Hinrichtungen hervorriefen;**) dieses Verfahren war sogar zu verschiedenen Malen nothwendig, um seine eigene Partei und seine Truppen zusammenzuhalten.

Vaca de Castro war in Quito als Nachfolger Pizarro's ohne Schwierigkeit anerkannt;***) Alfonso von Alvarado er-

*) Zar. IV. 10.

**) Dies ging sogar soweit, daß er einen kurz vorher angekommenen Spanier enthaupten ließ, der gesagt hatte, er und seine Umgebung seien Tyrannen. Zar. l. l. Herr. VI, 10. 8.

***) Zar. IV. 11.

klärte sich für denselben in der Provinz Chachapoyas; dasselbe geschah von dem Stadtrath in Cuzco und von Pedro Anzurez in Charcas. Cuzco rüstete allein ein Heer von 350 Mann unter Pedro Alvarez Holguin aus, um im Felde gegen Almagro zu operiren. Jener brach auf, um sich mit Alvarado zu vereinigen; Almagro, der ihm an Streitkräften überlegen war, suchte ihn zuvor zu erreichen, konnte ihn aber nicht zum Treffen bringen und ersterer erlangte seinen Zweck. Kaum war Almagro aber in jener Absicht von Lima aufgebrochen, so erklärte sich der Stadtrath gegen ihn; er wollte zurückkehren und die Stadt plündern, allein in der Besorgniß, daß Holguin ihm entgehen werde, unterließ er dies. Als Letzteres geschehen war, blieb ihm, ohne daß eine Schlacht geliefert war, nichts anderes übrig, als sich nach Cuzco zu werfen und dort die Zurüstungen zum weiteren Kriege zu treffen, so daß aus diesen Ereignissen schon allein der geringe Halt der Partei sich ergibt, welche sich durch die Ermordung Pizarro's in den vorübergehenden Besitz der Gewalt gesetzt hatte.

Vaca de Castro traf im Lager Alvarado's von Quito über Trujillo ein, ward dort als königlicher Statthalter anerkannt, und schlug nach einigem Aufenthalt zu Lima sein Hauptquartier in Jauja auf. Er hatte ein Heer von 700 Mann dem Namen nach unter seinem eigenen Befehl; der eigentliche Führer aber war Francisco de Carvajal, ein alter Soldat der Schlacht von Pavia, der in allen Feldzügen Karl V. gedient hatte, ein Mann von militärischer Erfahrung und von festem Charakter, aber auch von rauhem und gewaltthätigem Wesen, dessen Name bei den spätern Grausamkeiten der Parteikämpfe vorzugsweise stets genannt wurde.

Cuzco war durch den Marsch Holguins von Truppen entblößt und deßhalb zum Widerstande gegen Almagro unfähig,*) so daß dieser die Stadt ohne Schwierigkeit einnehmen konnte. Fand er dort keine Gelegenheit, sein Heer zu verstärken, so ge-

*) Zar. IV. 14. Gom. 148.

lang es ihm doch, durch Mittel, welche die Stadt darbot, seine Truppen vollständig auszurüsten. Er ließ durch Arbeit der Indier Pulver und Kanonen, Harnische und andere Waffen aus Kupfer und Silber gemischt verfertigen und erlangte eine wirkliche Ueberlegenheit an Artillerie, sowie an Kriegsmaterial, insoweit ein Unglück für ihn, als er sich wahrscheinlich dadurch bewegen ließ, die Friedensanerbietungen zurückzuweisen, die ihm Vaca de Castro machte. Seine Lage ward noch unsicherer wie früher durch die unzuverlässige Stimmung eines Theils seiner Truppen; er mußte einen seiner Offiziere (Garcia de Alvarado) umbringen lassen, weil dieser ihm nach dem Leben stellte und nach Chili aufbrechen wollte; es entstand dadurch ein Tumult und Almagro konnte sich der Unzuverlässigen nicht anders versichern,*) als daß er sein Heer, um es zu beschäftigen, dem Gouverneur entgegensandte, der mittlerweile von Jauja nach Guamango aufgebrochen war.

Vaca de Castra war es aufrichtig um den Frieden zu thun und dies auch war der Wunsch des größten Theiles seiner Armee; das in Salinas vergossene Blut hatte Widerwillen gegen den Bürgerkrieg hervorgerufen, und man erwartete wenigstens einen Versuch, demselben zuvorzukommen. Während der Gouverneur sich in Jauja befand, war Gonzalo Pizarro von der Expedition nach La Canela in Quito wieder angekommen,**) und bot seine Dienste an; der Gouverneur aber ließ ihn nicht in's Lager, weil er voraussah, daß die Gegenwart eines Bruders des Marques die Versöhnung mit Almagro und dessen Partei unmöglich machte. Er sandte an diesen das Anerbieten der Verzeihung unter der Bedingung, daß er sein Heer entlasse; Almagro aber erwiederte, er werde dem Gouverneur niemals gehorchen, so lange seine Feinde, Holguin und Alvarado, sich in dessen Heere befänden. Somit war eine Schlacht unvermeidlich. Dieselbe ward auf einer Hochebene, Chupas genannt, am 6. Sept. 1542 geliefert und war noch blutiger wie

*) Zar. IV. 16. **) Zar. IV. 15.

die der Salinen.*) Der Sieg schwankte durch die Ueberlegenheit Almagro's an Artillerie; der Kampf wurde aber durch die Kriegserfahrung Carvajals gegen Almagro entschieden. Das Heer des Letzteren ward zersprengt; viele seiner Offiziere suchten den Tod in den Reihen der Feinde; die in das Thal Fliehenden wurden von Indiern niedergemacht. Von Widerstand war so wenig die Rede, daß 150 schwer bewaffnete Reuter sich von wenigen Bürgern Guamanga's gefangen nehmen ließen. Almagro entkam nach Cuzco, und ward dort von seinem eigenen Stellvertreter und von einem Mitgliede des Stadtraths verhaftet. Einige Wenige retteten sich an die Gränze von Charcas zu Manco. — Indeß auch das Heer Vaca's erlitt schweren Verlust. es zählte an 300 Todte, worunter Holguin.**).

Der Sieg wurde jedoch noch immer mit Mäßigung benutzt. Diejenigen, die aus der Ermordung des Marques und an andern blutigen Gewaltthätigkeiten nach derselben Theil genommen hatten, erlitten die Todesstrafe,***) im Ganzen 40; 20 wurden verbannt. Eroberungsexpeditionen dienten zur Unterbringung Anderer. Vaca de Castro sandte nämlich Verstärkung nach Chili, und eine Unternehmung nach den Gegenden des Platastromes, sowie eine nach den südöstlichen Ländern Quito's, wodurch er zugleich Gelegenheit erhielt, um vielen Offiziere und Soldaten seines eigenen Heeres Belohnung für ihre Dienste durch weitere Colonisation zu bieten, da die von Pizarro ausgeführte Vertheilung des Landes als gültig jedenfalls erhalten werden mußte, und da somit keine neuen Repartimientos vorgenommen werden konnten.

So endete ein Bürgerkrieg, der auf persönlichen Rücksich-

---

*) Gom. 1109. Zar. IV. 18 u. 19. Herr. VII. 3. 10. u. 11.

**) „Die alten Offiziere Pizarro's, die vorzugsweise über Almagro und dessen Partei erbittert waren, drängten sich vor, um ihren Feldherrn zu rächen. Sie hatten sämmtlich eine Kleidung angelegt, wodurch sie den Feinden kennbar waren und wurden dadurch den Schützen Almagro's vorzugsweise ausgesetzt." Zar. l. l.

***) Zar. IV. 21.

ten beruhte; von jetzt an aber nahmen die Parteikämpfe der Spanier eine andere Wendung; ein Princip kam hinzu, dessen Ausführung dem ganzen bisherigen Wesen und der wirklichen Lage der Dinge in solcher Weise widerstrebte, daß die Eroberer und die beginnende Colonie durch dieselbe hätte zu Grunde gerichtet werden müssen, weßhalb die Colonisten für ihre Existenz die Waffen ergriffen. Dies Princip war die von der Krone verlangte Freigebung der Indier, oder mit andern Worten die Aufhebung der Repartimiento's; die Krone hätte unter diesem Vorwande die Eroberer Peru's zu Grunde gerichtet, sowie ihre unbedingte Gewalt in der Colonie gegründet; sie hätte aber alsdann sicherlich das Princip fallen lassen, und die Indier in keine bessere Lage gebracht wie diejenige, worin sie sich befanden, so daß man eine hinterlistige und auf Lüge begründete Politik, die dem ganzen übrigen Wesen Karl's V. und überhaupt der spanisch-österreichischen Dynastie entsprach, als vorhanden voraussetzen muß. Diese Ansicht durfte zwar von den Geschichtschreibern der Eroberung nicht ausgesprochen werden; man liest aber genug zwischen den Zeilen besonders des Augenzeugen Zarate, um die Rechtfertigung der sogenannten Empörer zu erkennen. In unserer Ansicht auch sprechen sich die jetzigen Spanier aus, z. B. Llorente, wenn er in seiner französischen Uebersetzung des Las Casas sagt: Gonzalo Pizarro und seine Partei seien keine Hochverräther und Empörer, sondern Leute, die dasjenige, was sie erworben hatten, mit den Waffen behaupteten, auf welche Weise dasselbe auch von ihnen erlangt sein mochte.

Wir haben oben die Bemühungen und Bestrebungen des Las Casas, sowie die Nothwendigkeit erwähnt, nach welcher die Spanier, wenn sie überhaupt colonisiren wollten, die Arbeit der Indier anwenden mußten. Sowie Las Casas seine Colonie an der Küste nach sonderbaren Voraussetzungen begann, war er überhaupt ein Mann, der die wirklichen Verhältnisse in seinem Eifer nicht beachtete oder nicht erkennen konnte, und es war somit zu beklagen, daß er endlich mehr Einfluß wie an-

fangs erlangte,*) wobei offenbar die schon erwähnte Abneigung in Spanien selbst gegen die Eroberer Peru's großen Antheil hatte.

Als Karl V. 1542 nach Spanien kam, hatte er eine Unterredung mit dem frommen und edlen Dominikaner, der aber die Menschen und deren Treiben wenig kannte. Wir können nicht glauben, daß ein solcher Fürst wie Karl V., der stets für seinen Vortheil rechnete, wirklich die Ansichten des für eine Idee begeisterten Mannes annahm; er scheint dagegen Maßregeln in dem Sinne als Gelegenheit erkannt zu haben, um den Eroberern von Peru unter dem Scheine der Rechtlichkeit und Menschlichkeit ihre bisherige selbständige Stellung zu benehmen. Wir glauben dies um so mehr, weil er nach Beendigung des Bürgerkrieges die hauptsächlichsten Punkte aufgab, die denselben erregt hatten, weil ferner einige Hauptartikel namentlich gegen die Pizarro's, deren Offiziere und gegen die Spanier in Peru überhaupt gerichtet waren, und endlich weil die anstößigen Artikel in Mejiko gar nicht zur Ausführung kamen.**) Er bildete eine Commission aus Juristen, Beamten und Geistlichen zur Entwerfung von königlichen Befehlen in diesem Sinn. Alle, welche die indischen Angelegenheiten kannten, sprachen sich gegen verschiedene Artikel derselben als unausführbar und ungerecht gegen die Eroberer aus, allein die übrigen Mitglieder der Commission ließen sich ohne Zweifel durch den Schein der Menschlichkeit und Gerechtigkeit, sowie durch die Abneigung gegen die indischen Abenteurer be-

*) Garc. II. III. 20. Gom. 141. Zar. IV. 23. V. 23. Diego Hernandez 1—2. Herr. VII. 6. 5.

**) Als der königliche Kommissär sie nach Mejico brachte, machten der Stadtrath und überhaupt die Einwohner allerlei Demonstrationen dagegen. Zuerst wurde gedroht, allein der Vicekönig und der Kommissär zeigten sich zu einer Verständigung geneigt, und hierdurch wurden die anstößigen Punkte der königlichen Befehle suspendirt. Eine an Karl V. abgesandte Deputation erwirkte auch deren Aufhebung. Garc. II. III. 21 u. 22 und Diego Hernandez I. I.

stimmen. Es waren 39 Artikel, worunter allerdings viele gute und gerechte. Die anstößigen oder vielmehr unmöglich durchzuführenden und gegen die Eroberer ungerechten aber waren folgende: Man dürfe keinen Indier zwingen, in den Bergwerken und bei Perlenfischereien zu arbeiten — eine Maßregel, durch deren Ausführung der Bergbau unmöglich geworden wäre; alle Vicekönige, Gouverneure und überhaupt Beamte dürften gar keine Indier besitzen und müßten dieselben sogar hergeben, wenn sie, um solche zu behalten, ihre Aemter niederlegten. Dieser Artikel war offenbar vorzugsweise auf die Eroberer Perus gerichtet. Ein dritter Artikel betraf sie namentlich und lautete: Alle, denen man etwas Nachtheiliges in den Parteikämpfen nachweisen könne (que hivuesen sido culpados en las pasiones y alteraciones), sollten ihr Repartimiento verlieren und die Entscheidung war den Kronbeamten anheimgegeben.*) Dadurch war das Eigenthum eines Jeden preisgegeben, weil Jeder am Bürgerkrieg Theil genommen oder für den Einen oder Andern wenigstens Partei ergriffen hatte. Diese Ungerechtigkeit war um so empörender, da alle Anhänger Pizarro's, die sich dem Vaca de Castro angeschlossen hatten, sich um das königliche Banner schaarten, und den königlichen Befehlen gehorchten, die diesen als Nachfolger Pizarro's einsetzten. Die Repartimiento's im Allgemeinen waren ferner dadurch der Willkür der Kronbeamten anheimgegeben, daß es hieß, wenn dieselben ein solches für zu groß hielten oder eine schlechte Behandlung der Indier erkännten, sollten sie es einziehen dürfen. Endlich auch war die Erblichkeit der Repartimiento's untersagt, so daß die Familien der Eroberer nach dem Tode derselben die Früchte des von diesen Erworbenen nicht erlangt hätten.**) Ein Artikel, wodurch ver-

*) Zarate sagt (V. 1.): „Durch diesen Artikel war es klar, daß Niemand in ganz Peru Indier behalten konnte; denn es gab Niemanden von hohem und niederem Stande, der nicht für den Einen oder Andern Partei ergriffen hätte.“

**) Auch dies war die offenste Rechtsverletzung, denn die Repartimien-

boten wurde, die Indier zum Lasttragen zu gebrauchen, war wenigstens damals unmöglich durchzuführen, da es in Peru mit Ausnahme der Llamas, die man zum Transport schwerer Lasten, wie Artillerie, nicht brauchen kann, wenig Lastthiere gab; es war zwar gegen Bezahlung an Orten erlaubt, wo es nicht anders möglich sei, allein die Bestimmung war hinzugefügt, die Last dürfe nicht schwer sein, was z. B. den Transport von Kanonen u. s. w. über Gebirge unmöglich gemacht haben würde. Die den Colonisten genommenen Indier sollten frei werden, d. h. der Krone anheimfallen, eine Form, unter welcher Las Casas diese Freigebung stets verlangte. — Andere Artikel hinsichtlich der Indier waren ohne Zweifel zweckmäßig, z. B. es solle den Indiern ein bestimmter, aber mäßiger Tribut auferlegt werden; Klöster, Hospitäler und Bischöfe durften keine Encomiendas besitzen. Endlich betraf ein Artikel ausschließlich die politischen Verhältnisse der Colonisten.

Eine besondere Audienz ward für Peru eingesetzt, weil die von Panama, unter deren Bereich bisher Peru stand, zu entlegen sei. Der Präsident dieser Audienz sollte unter dem Titel Vicekönig und Generalkapitän an der Spitze der Regierung stehen. Dieser Artikel hatte eine besondere Bedeutung hinsichtlich des allgemeinen Regierungssystems von Karl V. Wie wir erwähnten und wie man aus dem Frühern gesehen haben wird, waren die ersten Eroberer Peru's sehr selbständig. Die altspanischen Municipalverfassungen waren durch Pizarro in aller Ausdehnung eingeführt worden. Die Spanier in den Municipalitäten oder vielmehr in den Distrikten wählten ihre Obrigkeiten in zwei Schultheißen (alcaldes), *) einem Corregidor (Präsidenten und ersten Executivbeamten), einem Stellvertreter

---

tos waren unter königlicher Bewilligung, im Falle der Besitzer stürbe, auf dessen ältesten Sohn oder dessen Frau übertragen, und ein besonderer königlicher Befehl hatte zu dem Zweck den Colonisten befohlen, sich zu verheirathen. Zar. l. l.

*) Garc. II. IV. 4.

desselben und 6—10 Stadträthen (regidores, Schöppen). Sie wählten sogar die Beamten der königlichen Finanz, den Schatzmeister, Zahlmeister, Cassirer und Controleur (tesorero, contador, fator, viedor). Jetzt kamen an die Stelle derselben ein Vicekönig mit monarchischer Gewalt und dessen Beamten, Auditoren (oidores) u. s. w. Diese Sache brachte die Colonisten ebenso in Wuth, wie der Versuch, ihnen ihr Eigenthum unsicher zu machen. Sie erinnerten sich der Schilderhebung der Communeros für die Nationalrechte und der politischen Freiheit Castiliens. Ein Bürgerkrieg war unvermeidlich.*) Es ist aber zu beklagen, daß ein Name, wie der des Las Casas, in dies Gewebe von Hinterlist und Ungerechtigkeit, welches übrigens eines Mannes wie Karl V. vollkommen würdig ist, sich verwoben findet; der ehrliche Dominikaner wurde hier wie schon einmal durch Schurken zu ihren Zwecken benutzt.

Man rühmt von Karl V., daß er seine Werkzeuge sich gut auszuwählen verstand, und dies war auch hier der Fall. Während er nach Mejico einen Mann schickte, der mit sich unterhandeln ließ und auch nach dem Angegebenen wie es scheint gar nicht daran dachte, die Befehle auszuführen, sandte er nach Peru einen Beamten, wie man jetzt sagt, einen Bureaukraten, wie dergleichen sich häufig in unumschränkt monarchisch regierten Staaten finden. Dies war der Generalcontroleur der castilischen Zölle Blasco Nuñez de Vela, ein Mann von strenger Rechtlichkeit und festem Charakter, dagegen aber voll von

---

*) Garcilaso berichtet nach Diego Hernandez ein damaliges Gerede, welches unter den Colonisten in Erinnerung an die frühere Geschichte Spaniens gewöhnlich war, worin eine Erfahrung ausgesprochen ist, die sich seit 1789 oft genug wiederholte, und die man jetzt sowie in der nächsten Zukunft oft genug wiederholt finden wird. Es heißt, sie hätten einen Ausspruch sich erzählt, den ein Herzog von Alba gegen die Königin Isabela machte, als diese im Anfange ihrer Regierung eine Partei als Verräther bezeichnete, die sich gegen die Vererbung der Krone durch sie erhob. Derselbe lautete: „Eure Hoheit möge Gott bitten, daß wir siegen, denn wenn die Andern siegen, so sind wir die Verräther.“

Amtsstolz und äußerst gewaltsam in Ausführung dessen, was ihm aufgetragen war, mochte er dasselbe für recht und passend, oder für unbillig und unklug halten. Die Persönlichkeit dieses Mannes war schon allein genügend, einen Bürgerkrieg hervorzurufen, der die Eroberer der Willkür der Krone zuletzt anheimgab.

Noch ehe derselbe ankam, war das Land in heftigster Aufregung durch die bloße Nachricht der königlichen Erlasse. Vaca de Castro erkannte das Recht der Colonisten an;*) er begab sich von Cuzco nach Lima, um dort einer Versammlung der Abgeordneten aller Municipalitäten zu präsidiren, worin Proteste und Petitionen nach Spanien entworfen wurden. Als er aber ein Schreiben Velas von Tumbez aus erhielt, der ihm befahl, sein Amt niederzulegen, unterwarf er sich ohne Bedenken, obgleich man ihn allgemein in Lima auffordete, jenen nicht anzuerkennen. Dieser hatte schon seine Gewaltthätigkeiten, womit er sich über alle Rechtsformen hinwegsetzte, unmittelbar nach seiner Landung in Panama begonnen, und war dadurch in Streit mit seiner eigenen Audienz gekommen;**) von Tumbez aus, von wo er zu Lande reiste, gab er überall die Indier frei, nahm Spaniern die Repartimientos und führte überhaupt alle die Dinge aus, welche Peru wieder in Verwirrung bringen mußten.***)

In Lima wollten die Einwohner ihn zuerst nicht aufnehmen,†) einer der Stadträthe beruhigte jedoch dieselben, welche

*) Zar. IV. 23. (V. 3.)

**) Er ließ in Nombre de Dios Gold von Peruanern mit Beschlag belegen, weil ihm gesagt war, daß die Eigenthümer Indier in den Bergwerken durch Zwang hatten arbeiten lassen, obgleich die Audienz Panama nicht in seinen Bereich gehörte. (Gom. 153.) Mit mehr Rechtsgrund gab er peruanische Indier in Panama frei und ließ sie auf Kosten ihrer Herren nach Peru zurückbringen.

***) Andererseits muß man auch anerkennen, daß er streng im Sinne der Befehle hinsichtlich seiner eigenen Person verfuhr, wenn er z. B. die Dienste von Indiern brauchte, so bezahlte er dieselben.

†) Zar. IV. 25. (V. 3.)

wahrscheinlich die Ereignisse in Cuzco abwarteten. Er wurde zwar mit Pomp, aber unter dem Schweigen der Bevölkerung empfangen. *) Er führte dort nicht allein die Erlasse mit aller Strenge aus, sondern ging sogar so weit, daß er die Indier förmlich gegen die Spanier aufwiegelte, damit sie nicht die Einsaat auf den Gütern derselben besorgten.

Mittlerweile brach der Aufstand in Cuzco aus. **) Gonzalo Pizarro hatte nach der Niederlage Almagro's Erlaubniß erhalten, sich auf die großen Güter zu begeben, die er in Charcas besaß, ***) und erfuhr dort die Vorgänge, indem sich die Colonisten von allen Theilen des Landes und namentlich vier Stadträthe an ihn, als den Angesehensten wandten. Er hatte ohnedem besondere Ursache zum Widerstande, da er erfuhr, der Vicekönig wolle gegen ihn wegen des Bürgerkriegs verfahren, und letzteres scheint auch deßhalb nicht unwahrscheinlich, weil derselbe den zum Inca Manco geflüchteten Offizieren von Almagro Pardon ertheilte †) und sie nebst dem Inca nach Lima entbot. ††) Gonzalo begab sich in Folge der Aufforderungen nach Cuzco, wo Unzufriedene aus allen Theilen des Landes zusammengeströmt waren. Er ward mit allgemeinem Jubel empfangen, zum Vertreter (Procurador) der Stadt ernannt, um in Lima die Zurücknahme der Erlasse zu erwirken, und erhielt zu dem Zweck den Oberbefehl über ein schnell ausgehobenes Heer von 500 Mann mit 12 Geschützen, zu dessen Bildung viele Einwohner Geld freiwillig hergaben. †††) Andere Municipalitäten (die von Guamango und Laplata) traten bei; übrigens war von einer Erhebung gegen die Krone nicht die Rede. Der Zweck war allein die Erwirkung der Zurücknahme der Erlasse; und man beschloß deßhalb, nach der Ankunft in Lima eine Depu-

---

*) Gom. 155. **) Zar. V. 1. (IV. 4.)

***) Garc. II. IV. 47. †) Gom. 155.

††) Diese bekamen mit dem Inca vorher Streit beim Spiele, in Folge desselben der Inca erstochen ward. Die Offiziere Almagro's wurden hierauf von Indiern getödtet.

†††) Zar. V. 5.

tation nach Spanien zu senden. Bei Gonzalo's Ankunft und Wahl herrschte nur eine Stimmung, indeß, wie es in solchen Aufständen zu geschehen pflegt, wurden viele lau und besorgt, als das Heer gegen den Vicekönig zu Feindseligkeiten wirklich aufgebrochen war. Einige, worunter Garcilaso de la Vega (der Vater des Geschichtschreibers), ein Mann, der den Gonzalo auch später wieder verrieth, verließen das Lager und begaben sich zum Vicekönig; Gonzalo wurde dadurch im Interesse derer, die ihn gewählt hatten und wegen seiner eigenen Sicherheit zu einer harten Strenge genöthigt, die sonst seinen Neigungen nicht entsprochen haben kann, weil er eine Menge Leute, die ihn verrathen hatten, verschonte.*) Als das Einverständniß von einigen seiner Offiziere mit dem Vicekönig entdeckt wurde, ließ er Mehrere hinrichten. Bei diesen und bei andern Hinrichtungen findet man stets als Hauptperson seinen Brigadier oder Befehlshaber der Miliz (maestro de campo) Francesco de Carvajal, denselben, der schon als eigentlicher Befehlshaber unter Vaca de Castro erwähnt worden ist und der gegen Indier und Spanier die grausame militärische Gewaltthätigkeit übte, welche in der nächsten Folge das spanische Heer überall berüchtigt machte.

Mittlerweile verfuhr der Vicekönig in Lima auf solche Weise, daß man sich nicht wundern muß, wenn endlich die Geduld Aller ein Ende hatte. Er setzte die Ausführung der Erlasse weiterhin durch, obgleich er selbst öffentlich anerkannte, dieselben seien schädlich und wären nicht erlassen worden, wenn man in Spanien genaue Kunde von Peru gehabt hätte; er versprach sogar nach Spanien in diesem Sinne zu schreiben**), wenn Deputationen des ganzen Landes an ihn erlassen würden; wie so viele Beamte in unumschränkten Monarchien hatte er aber nicht das Bewußtsein, daß es für einen Mann, der als charakterfest und ehrlich gelten will, weit angemessener ist, wenn er sein Amt niederlegt, um dasjenige, was er mißbilligt, nicht ausführen zu müssen. Sein Hochmuth auf seine Amtswürde

*) Zar. V. 8. **) Zar. V. 2.

verhinderte, daß er sich mit Gonzalo Pizarro ausglich, was bei seiner erwähnten Absicht leicht möglich gewesen wäre. Derselbe Hochmuth und ein damit verbundener Jähzorn riß ihn zugleich zu unverantwortlichen Handlungen hin. So ließ er in Lima einen Colonisten verhaften, weil er denselben in Verdacht hatte, daß eine für ihn beleidigende Inschrift auf einen Tambo von demselben herrührte. Der Mann leugnete; der Vicekönig wollte ihn im Zorne hängen lassen, ließ sich aber doch durch den Erzbischof davon abbringen und jenen in's Gefängniß werfen; dort saß derselbe, ohne verhört zu werden, bis die Mitglieder der Audienz bei einer Visitation ihn verhörten und in Freiheit setzten, weil auch nicht die geringste Begründung für den Verdacht des Vicekönigs vorhanden war *). Ferner ließ er Vaca de Castro in's Gefängniß werfen, ohne einen haltbaren Grund für diese Verhaftung angeben zu können; er war allein durch die Aeußerungen desselben über die Erlasse gereizt. Diese Gewaltthätigkeit Vela's stieg immer mehr, je mehr sich seine Lage verschlimmerte; denn je näher Pizarro anrückte, desto größer war der Abfall der Colonisten. Der Commandant von Guanuco, den er zu sich entboten hatte, brach auf, um sich mit Pizarro zu vereinigen; Vela schickte eine Abtheilung aus, um jenen abzuschneiden, allein diese ging ebenfalls über. Mehrere Einwohner von Lima waren zu demselben Zweck aufgebrochen. Vela ließ den Oheim zweier dieser Leute gefangen nehmen, **) warf ihm Verrätherei vor, und als der Mann in Entrüstung antwortete, ward er von Vela selbst, oder wie derselbe behauptete, von dessen Leibwache niedergestoßen. Der Vicekönig glaubte sich wegen der Ermordung dieses Mannes rechtfertigen zu müssen, konnte aber nur seichte oder nicht bewiesene Beschuldigungen vorbringen. Als die Einwohner Lima's hierüber sehr aufgeregt wurden, und Pizarro immer näher kam, erließ er sogar, in der Erwartung, daß er die Hauptstadt nicht behaupten könne, an die Einwohner den Befehl, dieselbe gänzlich zu räu-

*) Zar. V. 7. **) Diego Hernandez 77.

men und sich nach Trujillo zu begeben. Allein mit diesem unsinnigen Befehl war seine Gewaltthätigkeit beendet. Die Audienz, womit er in ewigem Streit lebte, und die auch seinen Gewaltthätigkeiten gegen Personen sich widersetzte, weigerte sich bestimmt, die Stadt zu verlassen und entwarf in einer Versammlung eine Akte, worin die Einwohner aufgefordert wurwurden, ihr zu Hülfe zu kommen, wenn der Vicekönig sie mit Gewalt einschiffen wolle. Demzufolge hielten sich die Einwohner bewaffnet bereit; während der Vicekönig einen Theil seiner Truppen vor dem Pallast aufstellte, schlug sich ein anderer zu der Audienz; in den Straßen brach der Aufstand aus und zuletzt ward Vela von allen seinen Leuten gänzlich verlassen, so daß er sich der Audienz ergeben mußte. Diese wollte ihn nach Spanien einschiffen und ließ ihn auf ein Schiff bringen, da es sich voraussehen ließ, daß sein Leben in Gefahr sein würde, wenn Gonzalo Pizarro in der Hauptstadt anlangte, oder daß die Einwohner noch vorher ihn umbringen würden. Die Einschiffung geschah, als die Flotte sich der Audienz unterworfen hatte, nachdem Vela einige Zeit auf einer Insel verwahrt worden war. Ein Mitglied der Audienz, der Licentiat Alvarez *), sollte ihn nach Spanien bringen und die Rechtfertigungsberichte dort übergeben, sowie die Sache der Audienz führen. Es wurde dazu ein Auditor gewählt, der von Anfang an dem Vicekönig am Kräftigsten opponirt und dann hauptsächlich den Aufstand betrieben hatte; allein dieser machte den Verräther an seiner Partei, um sich in Spanien vor der Verantwortung zu sichern, und zugleich aus Eifersucht gegen den Auditor Cepeda, welchem die eigentliche Regierung ertheilt wurde. Als das Schiff auf hoher See war, belog er diesen, daß all sein Verfahren nur den Zweck gehabt habe, Vela's Person vor den Intriguen und Nachstellungen des hauptsächlichsten Leiters der Audienz (Cepeda) zu sichern, und stellte ihm das Schiff zur Verfügung. Vela

*) Zarate l. l.

segelte hierauf nach Trujillo *), worauf er wieder Gelegenheit erhielt, den Bürgerkrieg zu beginnen.

Die Audienz suchte nach Vela's Entfernung die Regierung des Landes bis zu der aus Spanien ankommenden Entscheidung für sich zu behaupten; allein dies war jetzt unmöglich. Gonzalo hatte gesehen, wie der König mit seiner Familie zu verfahren gedachte **) und dieselbe Erfahrung hatten alle Colonisten gemacht; fiel auch eine Hauptbeschwerde hinsichtlich der Erlasse in Bezug auf die Indier weg, so hatten die Colonisten schon aus Mißtrauen keine Lust, die Gewalt, die ihnen die Ereignisse verschafften, aus den Händen zu geben; ohnedem waren die Spanier, die sich durch ihre Municipalitäten bisher selbst regiert hatten, nicht geneigt, die Leitung ihrer Angelegenheiten einer vom Könige ernannten Audienz zu übertragen, — ein Fall, den die Spanier aus der letzten Zeit Karl's V., unter der Regierung Philipp's II. u. s. w. mit dem Namen Rebellion bezeichnen, den man aber jetzt von einem ganz anderen Gesichtspunkt aus betrachtet. Die Audienz erließ an Gonzalo einen Befehl, seine Truppen zu entlassen,***) da jetzt die Ausführung der kürzlichen Erlasse suspendirt sei, und sandte Augustin Zarate als Ueberbringer in dessen Lager. Dieser überzeugte sich bald, daß jene Herrschaft der Audienz eine Unmöglichkeit sei. Man führte ihn in die Versammlung der Offiziere, welche ihm kurzweg erklärten, das allgemeine Wohl erfordere, daß Gonzalo Pizarro Gouverneur sei, sonst werde Lima geplündert. Die Procuradoren der Municipalitäten, welche Pizarro gewählt hatten und Andere, die ebenfalls im Lager eingetroffen

*) Zar. V. 9.

**) Nach Zarate (V. 5.) hob Gonzalo auch diesen Umstand in Cuzco in seinen Rechtfertigungsgründen hervor. Er und seine Brüder hätten das Land erobert. Nach dem Tode des Marques habe der König weder den Söhnen desselben noch ihm (Gonzalo) die Regierung übertragen, obgleich er dies früher versprochen habe. (Francisco Pizarro war nicht verheirathet, hatte aber einen Sohn von einer Tochter Atahualpa's.

***) Zar. V. 10.

waren, erklärten dasselbe in einer nach dem spanischen Wesen damals gesetzlichen Form und sicherlich als Ausdruck der öffentlichen Meinung. So mußte die Audienz erkennen, daß sie mit den Colonisten nicht fertig werden könne; sie fügte sich jedoch nicht dem Unvermeidlichen. Sie legte einen Protest ein, woran höhere Geistliche und Beamten Theil nahmen, hatte aber keine Mittel zum Widerstande, denn auch Velas Truppen begaben sich zu Pizarro, der jetzt 1200 Mann führte. Endlich schlug Gonzalo sein Lager über eine halbe Stunde von Lima auf, Carvajal rückte ein, machte diejenigen, die von Cuzco aus zu Vela entflohen waren und noch einige Andere, im Ganzen 28, zu Gefangenen, ließ am nächsten Tage, als die Audienz sich noch nicht fügte, vier derselben hängen, und drohte mit den Uebrigen ebenso zu verfahren, wenn jene Gonzalo nicht anerkenne. Diese fügte sich endlich und das Heer hielt seinen Einzug. Gonzalo aber machte keinen Mißbrauch von seinem Siege; er nahm für sich allein die Leitung der Militärangelegenheiten *) und ließ die Leitung der Justiz der Audienz. Er ertheilte eine allgemeine Amnestie, von welcher er nur einige Personen ausnahm, worunter Garcilaso und dehnte gleich darauf dieselbe auch auf diese aus. **) Er dachte nicht an eine förmliche Auflehnung gegen die Krone, oder eine Losreißung vom Mutterlande, ein Gedanke, dem die Mehrheit seiner Partei überhaupt fremd war; nur Carvajal forderte ihn bestimmt dazu auf,***) als Gonzalo Sachwalter mit seinen Rechtfertigungsberichten nach Spanien sandte. Diese Sachwalter überbrachten zugleich die Beistimmung aller Streitkräfte des Landes zu der Ernennung Gonzalos

*) Zar. V. 11. **) Diego Hernandez I. 74.

***) Diego Hernandez I. 28: „Er sagte, die besten Sachwalter seien viele Schätze, Soldaten, Waffen und Pferde. . . . . Wenn man einmal die Waffen gegen den König erhoben habe, so dürfe man sie niemals niederlegen. Man hätte gleich anfangs die Auditoren gefangen nehmen und nach Spanien schicken sollen, damit sie Bericht über die Gefangennehmung des Vicekönigs ablegten, die sie ja ausgeführt hätten (d. h. man hätte sich der königlichen Beamten gleich anfangs entledigen sollen).

zum Gouverneur, ein Umstand, der dort mit noch schlimmerem Eindruck aufgenommen werden mußte, wie man die Auflehnung gegen Vela vernahm. Was Gonzalo's Persönlichkeit betrifft, so war derselbe wie sein Bruder nur durch das Leben gebildet, ferner ein Mann von gesundem Menschenverstande und offenem Charakter mit Billigkeitsgefühl und ohne Neigung zu Gewaltthätigkeiten, dagegen aber ohne höhere Einsicht, um die Ereignisse verständig zu lenken und die Zukunft zu berechnen, sowie auch ohne die Charakterfestigkeit und die Entschlossenheit des Marques hinsichtlich der zum Zweck führenden Mittel. Man erkennt in ihm später eine unläugbare Charakterschwäche. *)

Die Freigebung von Vela de Castro war ein großes Unglück für Peru. Die Folgen derselben erhielten den Bürgerkrieg und gaben demselben eine Richtung, wodurch die Uebermacht der Krone gesichert, alle Freiheit der Colonisten unterdrückt und das spanische Colonialsystem begründet wurde, dessen unheilvolle Wirkungen bis auf die Gegenwart fortdauern, denn Peru war von Beginn an so wichtig, daß sein Schicksal auf das aller andern spanisch-amerikanischen Colonien Einfluß übte. Hätte sich dort nach der ersten Schilderhebung Gonzalo Pizarros ein Zustand der Ruhe bilden können, so wäre die Entstehung von bleibenden Verhältnissen für die Entwickelung der Colonie nach

---

*) Zar. V. 11: „Wenn auch ein Mann von schlechter Bildung, sprach er klar seine Gedanken aus, obgleich mit plumpen Worten; ein Geheimniß konnte er nicht bewahren, wodurch er im Kriege in manchen Nachtheil kam." Zarate, der ihm nicht wohl will, nennt ihn zwar oft einen Tyrannen, ist aber doch aufrichtig genug, stets Thatsachen zu erzählen, die gerade das Gegentheil seiner Grausamkeit beweisen, wenn er z. B. nach einem Siege die Gefangenen und sogar seine bittersten Feinde verschonte. Gomara dagegen sagt (c. 172): „Niemals ließ Pizarro, wenn Carvajal nicht zugegen war, einen Spanier hinrichten, wenn nicht die meisten seiner Räthe dafür stimmten, und alsdann geschah es immer durch Proceß und gesetzliche Form." Garcilaso schildert ihn richtig mit den Worten: „Er war von edlem, klarem und reinem Sinn, ohne Bosheit, Hinterlist und Doppelzüngigkeit; er hegte großes Vertrauen auf seine Freunde oder die er dafür hielt; eine Ursache seines Unterganges."

mehr natürlichen Bedingungen wie später unter der unbeschränkten Leitung des Mutterlandes möglich gewesen, allein die Fortsetzung des Bürgerkrieges führte einen Zustand der Gewaltthätigkeit und Unsicherheit herbei, in welchem endlich die Einwohner Ruhe um jeden Preis sich wünschen mußten. Die hauptsächlichste Schuld in dieser Hinsicht fällt den Generalen anheim, welche von Gonzalo Pizarro auf verschiedene Punkte gesandt wurden. Diese verfuhren überall in jener rohen und grausamen militärischen Brutalität, welche die spanischen Heere in Italien, in den Niederlanden, in Aragon und Portugal unter Karl V., Philipp II. und III. für immer berüchtigt gemacht und der spanisch-österreichischen Dynastie im 16. und 17. Jahrhundert den Haß von ganz Europa zugezogen hat. Außer Carvajal waren dergleichen Leute, welche die unumschränkte Monarchie nur zu schnell hervorrief, Almendras, Bachicao, Acosta und Andere, die überall, wo sie erschienen, beim geringsten Widerspruch, welcher unter der politischen Einrichtung und bei der Selbstständigkeit der ersten Colonisten bei allen Angelegenheiten nicht ausbleiben konnte, hängen und confisciren ließen und dadurch theils Aufstände, theils eine persönliche Rachsucht unter den Familien hervorriefen, wodurch zuletzt Gonzalo Pizarro eben so verhaßt wurde wie Vela, so daß seine Herrschaft unhaltbar ward. Das geringste unvorsichtige Wort genügte diesen Leuten, wenn sie als militärische Commandanten entsandt wurden, um eine Hinrichtung zu dekretiren *). Auf solche Weise veranlaßte Almendras in La Plata, welche Stadt an den Ereignissen in Cuzco bedeutenden Antheil gehabt hatte, unkluger Weise einen Aufstand unter der Leitung eines der angesehensten Einwohner Diego Centeno, der später zum Falle Gonzalos nicht wenig beitrug. Am Meisten aber wüthete Carvajal in Cuzco, La Plata und überhaupt an allen Orten, wo er an der Spitze der Truppen erschien; er handelte eben so wie Herzog Alba in den Niederlanden und in Portugall nach dem Sinne, den die 1521 begründete unum-

---

*) Zar. V. 16.

schränkte Monarchie in dem Heere mit einem leider zu großen Erfolge pflegte; die gänzliche Mißachtung alles Rechtes von Seiten der Heerführer war freilich in Peru zuerst gegen die Krone gerichtet, fiel aber auch hier zum Vortheil derselben aus, indem dadurch der schon gelungene Versuch, der Willkür des Königs ein Hemmniß zu setzen, zuletzt vereitelt ward, weil die Colonisten jene militärischen Tyrannen ärger hassen mußten, wie die königlichen Beamten. Gonzalo hatte in Lima einen gemäßigten und verständigen Mann, Aldana, als seinen Stellvertreter eingesetzt; dieser aber gerieth gegen die gewaltthätigen Soldaten in eine solche Stellung, daß er und alle Gemäßigten zuletzt Gonzalo Pizarro feindlich werden mußten, weil mit jenen alle Regierung unmöglich wurde, da er solche Leute gebrauchte oder vielmehr gebrauchen mußte. Gonzalo Pizarro verfuhr als rechtlicher und großmüthiger Mann; er schonte die Besiegten, und wurde erst da grausam und gewaltthätig, als er selbst bis zum Aeußersten getrieben und von denen, welchen er vertraut hatte, verrathen war. Leider ward er durch die Nothwendigkeit gezwungen, Leute, wie die erwähnten, zu gebrauchen, denn er bedurfte der Soldaten aus dem spanischen Heere und besonders des Carvajal, dessen militärischer Ruf von solcher Art war, daß sein Name schon allein bedeutende Wirksamkeit im Kriege haben mußte *). — Die Raubsucht kam zu der Grausamkeit solcher Leute hinzu, um die durch eine Revolution gegen den Vicekönig und die Audienz begründete Regierung verhaßt und dadurch unhaltbar zu machen, so daß zuletzt sogar Cuzco, die Stadt, von welcher Gonzalo's Stellung zuerst herrührte, von ihm abfiel. Unter vielen wählen wir nur ein Beispiel. Während des Bürgerkrieges war der Silberreichthum des seitdem weltberühmten Hügels **) von Potosi durch Indier entdeckt worden. Der Stadtrath von La Plata hatte eine Vertheilung desselben vorgenommen und die Grenzmarken einer jeden Abtheilung gesteckt. Der Ertrag war sogleich so bedeu-

*) Zar. VII. 5. **) Zar. VI. 3.

tend, daß man die Unerschöpflichkeit dieser Metallschätze erkannte, daß 7000 Indier sich in Kurzem dort niederließen, und daß jeder derselben dem Eigenthümer wöchentlich zwei Mark Silber liefern konnte, und noch für sich behielt, daß endlich alle sonst ergiebigen Gold- und Silberminen der Gegend aufgegeben wurden. Als Carvajal den Aufstand des Centeno unterdrückt hatte, zog er dort den Antheil aller derjenigen Colonisten für sich ein, die daran irgend einen Antheil genommen hatten und begann dann mit den gewonnenen Schätzen eine Besoldung von Spionen über Angebereien, wonach er die Hinrichtungen und Confiscationen Anderer fortsetzen konnte, zugleich auch um seine Soldaten ebenfalls in Schranken zu halten, da diese darüber murrten, daß er den Raub für sich behielt.

Vela war in Tumbez gelandet und suchte dort ein Heer zu bilden, mußte sich aber eilig nach Quito zurückziehen, worauf er eine kleine Truppe sammelte und einige Vortheile erlangte, so daß Pizarro selbst gegen ihn aufbrach. Dieser scheuchte ihn vor sich her bis in die Statthalterschaft Benalcazar's, welcher in Neugrenada eine solche selbstständig besaß, und verfolgte ihn auch dort über Pastos hinaus, so daß er erst in Popayan Ruhe fand. Vela hatte für sich Nichts erreicht; dagegen aber war der schon erwähnte Aufstand Centeno's in Charcas mittlerweile ausgebrochen, welcher den Grund zu Pizarro's späterem Verderben legte, obgleich auch dieser von Carvajal zuerst unterdrückt wurde. In Popayan aber besserten sich seine Angelegenheiten; er konnte dort ein Heer von Truppen Benalcazar's und neuer aus Spanien gekommener Mannschaft bilden. Benalcazar, der wegen seiner Absetzung den Pizarros feind war, nahm ihn gut auf, überließ ihm eine Truppenabtheilung und stellte sich unter seinen Befehl; besonders aber zog Vela neue Mannschaft, die in Panama und Cartagena gelandet war, an sich, so daß Pizarro einsehen mußte, er werde niemals Ruhe haben, wenn er nicht Panama nehme

*) Zar. V. 31 u. 32.

und Benalcazar ebenfalls zur Ruhe bringe. Mit dem neugebildeten Heere drang Vela nach Quito und rückte auch in die Hauptstadt ein, in deren Nähe gleich darauf die entscheidende Schlacht geliefert ward. Pizarro hatte zu viel Vortheile vor dem Vicekönig voraus, als daß der Sieg ihm nicht hätte zu Theil werden sollen; sein Heer bestand aus versuchten und kriegserfahrenen Truppen; er ward von den Indiern so gut bedient, daß er genaue Nachricht über Alles, was in des Vicekönigs Heer vorging, erhielt, während dieser auf seinem ganzen Marsche nichts über seinen Feind erfahren konnte. Vela fiel in der Schlacht; Benalcazar, Alvarez und andere Anführer wurden gefangen. Pizarro machte auch keinen Mißbrauch von diesem Siege und verschonte sogar den Alvarez, obgleich dieser durch seine Verrätherei an dem ganzen Unheil schuld war. Benalcazar ward in sein Gouvernement zurückgeschickt und Pizarro, der ihm zu seinem Unglück traute, gab ihm sogar ein Geschenk in Waffen mit. Während er sich so auf einer Seite zu sichern glaubte, erlangte er auch die Herrschaft über das Gouvernement Panama, wohin er seine Flotte und eine Ausrüstung unter Pedro de Hinojosa geschickt hatte, da der Besitz desselben zu seiner Sicherheit unumgänglich nothwendig war. *) In Panama waren zwar 500 Bewaffnete, allein die Einwohner hatten durchaus keine Lust, sich zu vertheidigen. Seit der Eroberung Peru's herrschte dort durch den Handel mit demselben ein vorher nicht geahnter Reichthum, und die Einwohner waren somit geneigt, die Partei derjenigen zu ergreifen, von denen der Wohlstand der Stadt herstammte. Der Gouverneur konnte unter diesen Verhältnissen keinen Widerstand leisten, diejenigen, welche auf die Vertheidigung drangen, mußten flüchten, die Truppen liefen über und das Gouvernement gerieth ohne Blutvergießen in Pizarros Gewalt.

Der Eindruck, womit die Ereignisse Peru's von Karl V. vernommen wurden (1546), ist leicht denkbar; dieser mußte

---

*) Zar. V. 29.

einsehen, daß die Colonie verloren war, wenn er auf der Durchführung der Erlasse, wenigstens in Bezug auf die Indier, beharrte, und daß die Absendung eines Heeres nach Peru von Europa oder von den westindischen Inseln aus nach der Besetzung Panamas durch Pizarro bei der damaligen Schifffahrt eine Unmöglichkeit war.*) Es blieb ihm keine andere Wahl, als ein Versuch, das königliche Ansehen durch die Colonisten selbst wieder herzustellen, wozu ihm die Unzufriedenheit derselben über die Gewaltthätigkeit der Generale Pizarro's Gelegenheit darbot. Es war ferner dazu nothwendig, daß die Colonisten in keiner Weise beleidigt wurden, und daß deßhalb die weiteren Absichten der Krone für's Erste nicht gezeigt werden durften; der Bevollmächtigte des Königs mußte deßhalb so unbedingte Gewalt erhalten, wie sie noch niemals sonst in Indien ertheilt wurde. Derselbe verbat sich auch alle Instruktionen. Es war der Licentiat Pedro de la Gasca, ein Beamter der Inquisition in Valencia, ein schlauer Mann, der sich zur Genüge zu verstellen verstand, so daß er die Gewaltthätigkeit, woran er durch sein Amt gewöhnt war, nicht eher zeigte, als bis er Widerstand nicht mehr zu befürchten hatte. Karl V. war in Bezug auf Peru so hülflos, daß er diesem, unter dem Titel Präsident der Audienz, ohne alle Vorbehalte die Patente ausstellen mußte. — Gasca nahm den Alfonso von Alvarado mit sich, der nach Spanien zurückgekehrt und wie alle Anderen von Pizarro's Partei in's Gefängniß geworfen war; er forderte dessen Freigebung, weil er eines Mannes bedurfte, der bei den Truppen in Ansehen stand und die indischen Angelegenheiten kannte.

Was die innern Angelegenheiten Peru's betrifft, so fanden sich noch andere Gründe wie der natürliche Wunsch nach Ruhe und Abneigung gegen Soldatenherrschaft**) bei den fort-

---

*) Herr. VIII. 1. 5.

**) Zarate sagt hierüber V. 17: „Die Bürger in den Städten und die angesehensten Leute wollen Frieden, als ihrem Interesse hauptsächlich ange-

währenden Gewaltthätigkeiten der Stellvertreter Pizarro's, um die Unabhängigkeitserklärung unmöglich oder wenigstens sehr schwierig zu machen. Peru hatte noch nicht eine im Lande bleibend ansässige weiße Bevölkerung; die Meisten kamen nur herüber, um sich zu bereichern, damit sie später ihr dort erworbenes Vermögen im Mutterlande genießen konnten, so daß sie sich die Rückkehr nach Spanien nicht abschneiden wollten. Eben diesen Leuten war auch der Bürgerkrieg schon deßhalb widerlich, weil ihr Erwerb von Reichthum dadurch gestört und weil sie zu Militärdienst dadurch genöthigt wurden.*) Die Hauptsache aber blieb die Gereiztheit der Bürger in den Städten und überhaupt der gemäßigt gesinnten Leute, die anfangs lebhafte Theilnahme an der Erhebung Pizarro's genommen hatten, als deren Repräsentant Aldana gelten kann. Durch den Abfall dieser Leute scheint Pizarro's Untergang entschieden zu sein. Er selbst war übrigens auch dadurch verloren, daß er sich *nicht* entschließen konnte, sich unbedingt von der Krone Spaniens loszusagen, offenbar zum Theil deßhalb, weil er sich nicht gänzlich in die Gewalt der Blutmenschen wie Carvajal geben wollte, die ihn nebst dem Auditor Cepeda stets dazu anregten.**) Er war in Bezug auf die Ohnmacht Karl's V. hinsichtlich Peru's der festen Ueberzeugung, daß der Kaiser zu einem Vertrag mit ihm genöthigt sein würde.***) Erst als Gasca gegen ihn mar-

---

messen; im Kriege werden sie belästigt und gebrandschatzt; sie müssen Steuern zahlen, ohne daß man ihnen Dank dafür weiß; sie sind in viel größerer Lebensgefahr wie Soldaten, denn der Regierende benutzt jede Gelegenheit, sie zu tödten und ihr Vermögen zu confisciren."

*) Gasca stellt alle diese Verhältnisse dem Gonzalo Pizarro in seinem Briefe an denselben (bei Zar. VI. 8.) auf eine Weise dar, welche beweist, daß er die Umstände bald nach seiner Ankunft sehr wohl kannte.

**) Nach Diego Hernandez sagte Cepeda: „Die Gewalt aller Könige stamme aus Tyrannei und Gewaltthat und sei deßhalb ohne rechtliche Begründung. Carvajal fügte hinzu, er hätte das Testament Adams sehen mögen, um darin nachzuschlagen, ob Karl V. und die Könige von Castilien wirklich zu den Beherrschern Perus eingesetzt wären.

***) Zar. V. 26.

schirte, führte einer seiner Hauptleute in der Fahne Gonzalo's Namen mit einer Fürstenkrone*) und in der letzten Schlacht führte dieser selbst ein ähnliches Banner. Uebrigens lag es in dem ganzen Regierungssysteme, daß ein Vergleich mit Gonzalo Pizarro unmöglich war. Man konnte ihm eben so wenig die Art seiner Ernennung durch die Wahl der Municipalitäten wie Balboa und Cortez verzeihen und mußte sich seiner auf irgend eine Weise zu entledigen suchen.**)

Gasca landete zuerst in Cartagena, und alsdann in Nombre de Dios, wo ein Hernando Mejia 80 Mann commandirte. Dieser Mann fiel ab, nachdem er und Gasca nach langen Ausforschungen einander verständigt hatten, offenbar weil dieser erste Abfall, als der wichtigste, ihm die Ansprüche auf die größten Belohnungen gewährte. Nicht so leicht konnten beide hierauf Hinojosa gewinnen, der für Pizarro in Panama commandirte; dieser hatte durchaus nicht die Absicht, Pizarro zu verrathen; allein er war ein alter Soldat mit beschränktem Verstande, der, voll Angst irgend etwas gegen den König zu unternehmen, durch die genannten zwei schlauen Leute von einem Schritte zum andern verleitet wurde, bis er endlich seiner eigenen Sicherheit wegen sich dem Präsidenten gänzlich unterordnen mußte. Als Gasca Panama besaß, war Pizarro bei der Stimmung der Bürger und angesehensten Colonisten in Peru schon so gut wie verloren, denn jener erließ von dort aus sogleich Aufforderungen nach Española, Neu-Spanien, Guatimala und Nicaragua zur Bildung eines Heeres; die Aussicht auf die zahlreich Kommenden, deren Confiscation in Aussicht stand und der Reichthum des Landes zog alle Abenteurer in jenen Colonien herbei, die ihr Glück in Indien machen wollten. Ohnedem war von Panama aus eine Verbindung mit den Unzufriedenen des Landes einzuleiten.

Von Panama aus sandte Gasca einen Brief des Königs an Pizarro,***) worin derselbe aufgefordert wurde, sich dem

*) Zar. VI. 11. **) Zar. VI. 6 u. 7. ***) Zar. VI. 7.

Präsidenten unterzuordnen, dem unbedingte Vollmacht ertheilt sei. Ein Brief des Gasca verkündigte die Zurücknahme der königlichen Erlasse und enthielt eine Darlegung der Gründe, wegen derer Pizarro nach seinem eigenen Vortheil sich unterwerfen müsse, in derjenigen Sprache, worin man diplomatische Noten verfaßt, jedoch in solcher Weise, daß man daraus erkennt, der Präsident habe eine genaue Kunde über die inneren Verhältnisse der Colonie gehabt.

Als Pizarro die Nachricht von der Ankunft des Präsidenten erhielt, kam er wieder auf das Verfahren nach der altspanischen freien Regierungsform zurück, wodurch er zur höchsten Gewalt gelangt war. Man beschloß die Absendung von Deputirten an den König*) mit der Vollmacht der Procuradoren der Municpalitäten sowohl zur Rechtfertigung hinsichtlich des Widerstandes gegen Vela wie mit dem Gesuche der Ernennung Gonzalo's zum Gouverneur. Unter diesen Deputirten befand sich auch Aldana als der Angesehenste und Einflußreichste zu Pizarro's weiterem Unglück, denn der Abfall dieses Mannes war von um so größerem Nachtheil des Letzteren, weil derselbe vorzugsweise die Vollmachten der Municipalitäten erhalten hatte, und weil er dadurch, sowie durch seine frühere Stellung, das Haupt der gemäßigten Civilpartei im Gegensatz der militärischen war. Uebrigens waren diesem Manne, der in Lima an der Spitze der Regierung stand, solche gewaltthätige Eingriffe in seine Verwaltung von der Militärpartei gemacht worden, **) daß man sich über seinen Abfall nicht wundern darf. Als er in Panama ankam, war Hinojosa noch immer nicht entschieden, zu einem feindlichen Verfahren gegen Pizarro sich herzugeben, ohne eine weitere Erklärung desselben abwarten zu wollen. Nach der Ankunft Aldanas wurde er von diesem und Andern endlich überredet, sich für Gasca bestimmt zu entscheiden; ***) Aldana fuhr dann wieder nach der Küste von Peru zurück und bewog den Gouverneur von Trujillo sich ebenfalls für den

---

*) Zar. VI. 8. Gom. 178. **) Zar. V 23. ***) Zar. VI. 9.

Präsidenten zu erklären. Erst jetzt erkannte Gonzalo Pizarro seine gefährliche Lage, hatte aber noch immer nicht Entschlossenheit genug, offen gegen die Krone aufzutreten. Ein bereits in juristischer Form erlassenes Manifest, welches Gasca, Aldana und Hinojosa zum Tode verurtheilte, wurde durch den Einfluß derjenigen nicht bekannt gemacht, welche nicht vollkommen mit dem Mutterlande brechen wollten. Gonzalo war den Umständen nicht mehr gewachsen;*) während er Scheu hegte, sich Leuten wie Carvajal hinzugeben, scheint er vergeblich auf die Anhänglichkeit der bürgerlichen Partei gehofft zu haben, deren Abneigung sich bald durch den Abfall von Cuzco ergab, als Centeno aus seinem Versteck wieder erschienen war und den Aufstand in Charcas und Collao erneut hatte. Er ward genöthigt, nur in militärischem Zwang seine Stütze zu suchen, da der Abfall stets allgemeiner ward; er nahm dadurch Zuflucht zu Maßregeln (z. B. die Fortführung der Einwohner Limas), welche ihm den letzten Halt bei den Colonisten benehmen mußten, während zugleich die militärischen Abenteurer, denen es nur um Gewinn zu thun war, ihn verließen. Somit ist es leicht erklärlich, daß er noch vor seiner Niederlage gänzlich entmuthigt ward; er setzte zuletzt den Krieg nur noch aus Scham, sich zu unterwerfen, fort, und hegte die Absicht, im schlimmsten Falle sich mit wenigen Getreuen über Charcas hinaus zurückzuziehen und in unbekannten Ländern unabhängig von der Krone zu colonisiren.

Während Aldana mit der Flotte in der Gegend von Lima kreuzte und weitere Vorbereitungen gegen Gonzalo von dem abgefallenen Gouveneuer Trujillo's in der Provinz Cajamalca getroffen wurden,**) hatte der Aufstand Centenos durch den Abfall von Cuzco solche Bedeutung gewonnen, daß Gonzalo zuletzt gegen denselben ausrücken mußte, nachdem er Lima von den Einwohnern mit Ausnahme der Greise und Kranken hatte räumen lassen. Diese Hauptstadt wurde hierauf von Aldana

---

*) Zar. V. 12. **) Zar. VI. 11.

besetzt,*) und bald darauf fiel alles Land zwischen Lima und Quito ab, nachdem zwei Befehlshaber, die Gonzalo treu blieben, in Santiago de Guayaquil und Quito durch Meuchelmord aus dem Wege geschafft waren. Auch Benalcazar fand sich in Quito ein; so daß auch die Verbindung mit Española durch Neugrenada frei war. Als Gasca in Tumbez mit 500 Mann landete, war der ganze Norden schon gewonnen. Die Colonisten waren der militärischen Gewaltthätigkeit in solcher Weise überdrüssig, daß die Zahl der Truppen Gascas fortwährend durch frischen Zufluß sich mehrte, als er sein Hauptquartier im Thale Jauja aufschlug, wohin er die Colonisten als zum Sammelplatz entbot.**) Schon nachdem er sich mit denjenigen, die in Cajamalca gesammelt waren, vereinigt hatte, betrug sein Heer 1000 Mann und die Zahl wuchs bis auf 2000.

Gonzalo Pizarro zog sich nach Arequipa, um den Aufstand Centeno's zu unterdrücken, wobei sich aber die Zahl seiner Truppen durch Abfall so verminderte, daß er von 2000 Mann nur 500 übrig behielt. Er erreichte dennoch diesen seinen Zweck, ungeachtet Centeno die doppelte Zahl an Truppen besaß, nachdem er, um denselben aufzusuchen, nach der Gegend des Sees Titiaca aufgebrochen war. Centeno wurde bei Guarica durch die Ueberlegenheit Carvajala's als Feldherr gänzlich geschlagen;***) Cuzco fiel wieder in Pizarro's Gewalt und der Sieg verschaffte ihm Mittel, sein Heer zu vergrößern, sowie durch den Reichthum der Hauptstadt und von Charcas sich mit allen Kriegsmitteln zu versehen; die Ueberlegenheit, die er

---

*) Zar. VI. 19.

**) Zar. VII. 1. „Er marschirte nach Jauja unter großer Zufriedenheit Aller, weil man bald von der Tyrannei frei zu sein hoffte. Die angesehensten Leute, welche Pizarro im Anfange seiner Herrschaft anhänglich gewesen waren, fühlten sich darüber empört, daß mehr als 500 von den angesehensten Colonisten am Galgen oder auf dem Schaffot gestorben waren, weßhalb man keine Stunde seines Lebens sicher zu sein glaubte."

***) Zar. VII. 4.

durch Carvajal's Kriegserfahrung bisher besaß, war aber dadurch verloren worden, daß der Präsident außer Alfonso von Alvarado einen eben so kriegserfahrenen Feldherrn in Valdivia erhalten hatte;*) dies zeigte sich bald, indem Carvajal und Pizarro durch Manöver sich täuschen ließen, so daß sie den Uebergang der königlichen Truppen über den Aparima nicht verhinderten, als dieselben von Jauja aus nach Cuzco aufgebrochen waren.**) Gonzalo Pizarro nahm hierauf eine feste Stellung, fünf Leguas von Cuzco bei Jaquijaguana ein, wo er das feindliche Heer mit 900 Mann erwartete; er war zum Kampf entschlossen und wies das Anerbieten eines Pardons zurück, obgleich er durch alle bisherigen Vorfälle entmuthigt sein und die Neigung einer großen Zahl seiner Leute zum Abfall kennen mußte; dagegen hatte er aber den Vortheil, daß ihm von Cuzco aus Lebensmittel reichlich zukamen, während das Heer des Präsidenten Mangel litt; er hoffte wahrscheinlich, daß letzteres deßhalb sich wieder zurückziehen müsse, denn einige Tage lagen sich die Heere unthätig gegenüber. Zuletzt aber ward Pizarro aus Besorgniß, daß seine Leute wegen der Uebermacht des Präsidenten den Muth verlieren oder in Masse abfallen würden, dazu bestimmt, den Kampf anzunehmen, der am 9. April 1548 geliefert ward,***) den man aber kaum als solchen bezeichnen kann, da eine kurze unblutige Kanonade das einzige militärische Verfahren war. Kaum standen die Truppen einander gegenüber, so liefen Garcilaso, de la Vega, Cepeda und Andere zum Präsidenten über; schon dieser Umstand erzeugte

---

*) Dieser war aus Chili nach Lima gekommen, um sich Verstärkung zu holen, erfuhr dort den Stand der Angelegenheiten und stellte seine Dienste dem Präsidenten zur Verfügung. Zar. VII. 5. Gom. 184.

**) Zar. VII. 5. „Man kann die Nachlässigkeit Pizarro's kaum begreifen, daß er sich in der Nähe des Flusses nicht aufstellte, um den Uebergang zu stören; denn hundert Mann an den Pässen hätten genügt zur Vertheidigung."

***) Gom. Zar. VII. 6. Garc. II. 35. 37.

Entmuthigung. Als eine Abtheilung Schützen im Angesicht des Heeres anstatt anzugreifen ebenfalls überging, hielten sich Alle für verrathen, und das Heer zerstreute sich nach allen Richtungen. Pizarro erkannte, daß er verloren war, und ergab sich ohne Widerstand, indem er die Flucht für schimpflich hielt; Carvajal dagegen floh, wurde aber von seinen eigenen Soldaten ausgeliefert. Pizarro, der die Fassung des männlichen Muthes vom Augenblick seiner Niederlage an beibehielt,*) ward am nächsten Tage enthauptet, Carvajal geviertheilt; 17 andere Hauptleute erlitten ebenfalls mit ihm die Todesstrafe, zum Theil auf grausame Weise, indem man z. B. einem Hauptmann, der Karl V. schmähete, vorher die Zunge durchbohrte. Alsdann ward die Verfolgung der Anhänger Pizarros im ganzen Lande fortgesetzt. Ueberhaupt scheint der Sieg auf eben so blutige Weise benutzt worden zu sein, wie Carvajal nach einem solchen zu verfahren pflegte; die Zahl der Hingerichteten ist aber nicht genau angegeben.**) Verurtheilungen auf die Galeeren und Verbannungen fanden ebenfalls in großer Menge statt, z. B. 86 wurden eingeschifft, um nach Spanien auf die Galeeren gebracht zu werden; nur die Ueberläufer erhielten Amnestie;***) also gerade die Elendsten von Allen, zum Theil solche, die, wie Cepeda, an den Gewaltthaten Carvajal's mannigfachen Antheil genommen hatten.

So endete die Herrschaft der Eroberer in Peru, um als unumschränkt in die Hände der Krone überzugehen, nach einem Bürgerkriege, der den anfänglichen Charakter einer Erhebung gegen Willkür durch die Rohheit der Soldaten von Handwerk verlor. Der Zustand des Landes war jetzt ein solcher, daß der

---

*) Acosta rief ihm, als das Heer sich zerstreute, zu: Herr, sterben wir als Römer! Pizarro erwies aber seine Fassung durch die Antwort: Es ist besser als Christen zu sterben. Diese seine Fassung und diesen Gleichmuth behielt er bis zum letzten Augenblick; nur als man ihn zu Gasca führte und als dieser über seine Undankbarkeit gegen Karl V. u. dgl. schwatzte, ward er mit Recht entrüstet.

) Garc. II. V. 2. 39. *) Garc. II. VI. 8.

Bevollmächtigte der Krone deren Uebergewicht für immer begründen konnte. Die meisten Encomiendas waren durch den Tod der Besitzer während der Bürgerkriege oder durch Confiscation nach dem Letzten erledigt; hierbei war man aber nicht einmal zufrieden, sondern es wurden auch die Güter von Vielen eingezogen, *) die zwar nicht zu Pizarro's Partei gehört hatten, denen man aber vorwarf, sie hätten den Erfolg nur abgewartet. **) Die Soldaten von Gasca's Heer erwarteten eine Vertheilung der Güter unter Alle, ***) allein dies lag nicht im bereits festgestellten Colonialsysteme, nach welchem man die Vertheilung des Grundeigenthums in wenigen Händen als weit vortheilhafter für die Gewalt der Krone festgesetzt hatte, wie die unter viele kleinere Grundbesitzer; dasselbe Wesen der großen Feudalherren, die man, wie in Europa, unter gewissen Privilegien des äußeren Lebens, z. B. durch Adelstitel u. s. w., an die Krone knüpfen konnte, wurde einer Einrichtung des Landes vorgezogen, wo eine Menge wohlhabender Colonisten mit kleinerem Eigenthum die Selbständigkeit wieder äußern könnten, welche von den ersten Colonisten hinsichtlich Vela's gezeigt wurde. Somit wurde in dem ungeheuren Lande, wo die meisten Repartimiento's frei waren, nur 150 vergeben, während die Zahl der Soldaten Gasca's 2500 Mann betrug. †) Hierüber war freilich das Heer sehr unzufrieden, ††) und viele angesehene Offiziere, worunter Alvarado, erhoben eine förmliche Anklage gegen Gasca in Spanien; natürlich wurde dieselbe nicht beachtet. Gasca übrigens benahm sich so schlau wie immer. Er begab sich von Cuzco nach der Provinz Apuniec, wo er mit zwei Andern die Documente über die Vertheilung im Geheimen abfaßte; ehe dieselben bekannt gemacht wurden, reiste er nach Lima, nachdem er Anstalten getroffen hatte, nach welchen die unausbleibliche Aeußerung des Unwillens der getäusch-

*) Gom. 189.

**) Que se havian estado a la mira. Gom.

***) Gom. 187. †) Zar. VII. 9. ††) Gom. I. l.

ten Soldaten durch den Galgen und das Schwert des Scharfrichters unterdrückt wurde. Einige Hinrichtungen hielten den Ausbruch zurück, konnten aber die Unzufriedenheit insoweit nicht niederhalten, daß ein Aufstand später nicht wieder stattfand.

Den Zustand der Indier verbesserte Gasca wenigstens insoweit, daß er einen regelmäßigen Tribut festsetzte,*) das Lasttragen für dieselben mindern ließ und das bisher gewöhnliche Fortschleppen derselben von der Ebene auf das Hochgebirg untersagte, daß er endlich eine allgemeine Visitation zur Durchführung dieser Maßregeln ausführen ließ. Einige Maßregeln zu Gunsten der Indier waren durchaus nothwendig, denn die Drangsale derselben waren im Kriege bis aufs Aeußerste gestiegen, und die Zahl der darin umgekommenen wird auf 20,000 angegeben.**) Der Tribut war sehr mäßig und billig und bestand allein in Landesproducten (d. h. meist in solchen, welche gerade in dem District erzeugt wurden)***) oder in Frohnden.

*) Gom. 188.

**) Nach Gomara hatten die Soldaten stets die Indier nach ihrem Belieben requirirt und die Encommenderos wagten oder durften nicht widersprechen. Die Soldaten mißhandelten sie auf die schlimmste Weise, um sie zum Marschiren beim Lasttragen zu zwingen und tödteten sie häufig, wenn sie nicht mehr gehen konnten. Wie sehr dieselben gequält werden, ersieht man z. B. daraus, daß 6000 zum Transport von 20 Geschützen nothwendig waren; 12 Indier trugen eine Kanone und mußten immer nach hundert Schritten abgelöst werden. (Zar. I. 5 u. 10.) Ueber die Erpressungen, die man gegen die armen Indier übte, sagt Zarate VII. 10: „Jeder Spanier nahm von seinem Kaziken den Tribut, den dieser ihm entrichten wollte; Viele aber waren gar nicht so gemäßigt, sondern verlangten weit mehr, wie die Indier geben konnten, und nahmen ihnen Alles mit Gewalt; Viele handelten noch gewissenloser und folterten und tödteten einige Indier, indem sie darauf vertrauten, daß man es wegen des Krieges nicht erfahren, oder sie wenigstens nicht bestrafen werde, wenn man es auch erfahren sollte.“

***) Gom. l. l.: „Gasca befahl, daß jede Ortschaft ihren Tribut in Demjenigen bezahle, was die Ortschaft producirte, wenn Gold in Gold, wenn Silber in Silber, wenn Coca, Baumwolle, Salz und Heerden eben darin. Einigen jedoch legte er Gold und Silber auf, ohne daß sie Minen hatten, damit sie arbeiteten und Handel trieben, z. B. mit Llamas, Hühner, Schweine u. s. w.“

Die mit der Visitation verbundene Zählung und Berechnung machte der Willkür der Colonisten ein Ende. Wir glauben jedoch, daß auch ohne Gasca dergleichen Einrichtungen getroffen worden wären, wenn nicht der Bürgerkrieg Alles in Verwirrung gebracht hätte. — Die Zahl der Indier war übrigens so vermindert, daß bald darauf die Einfuhr von Negern begann, welche bis zu Anfang dieses Jahrhunderts fortgedauert hat.

Was weitere Einrichtungen Gasca's betrifft, so ordnete er das ganze Verwaltungswesen nach monarchischer Weise durch Herstellung der königlichen Kanzlei (chancilleria real) und besorgte die Gründung von Colonien und Absendung von Eroberungsexpeditionen.*) So sandte er eine Expedition nach Tucuman unter Nuñez del Prado, welche auch ohne besondere Schwierigkeit mit der Gründung von vier Colonien ausgeführt wurde. Ferner entsandte er Valdivia mit bedeutender Verstärkung nach Chili und eine zweite Expedition nach dem Laplata-Strom, zum Theil um eine große Zahl der Unzufriedenen aus dem Lande zu schaffen. Als kluger Mann mied er indeß noch immer eine solche Aeußerung der königlichen Gewalt, daß die Colonisten und Truppenführer dadurch zu sehr gereizt würden. So hatte er den Valdivia gefangen nehmen lassen, weil derselbe Leute Pizarro's unter seine Truppe angeworben hatte.**) Indeß zeigte er sich doch sehr versöhnlich, gab den Eroberer Chili's wieder frei und ließ denselben seine Mannschaft fortführen, als dieser ihm nachdrückliche Vorstellungen machte. Ferner kam er unangenehmen Berührungen wegen der Repartimientos, die er noch zuletzt vornahm, ebenso zuvor wie früher; er bestimmte darüber im Geheimen und schiffte sich vor der Bekanntmachung ein, nachdem er für die Erhaltung des von ihm eingerichteten Wesens zur Genüge gesorgt hatte. Auch die königlichen Einkünfte hatte er geordnet und ungeachtet der Kosten, welche der Krieg erheischte, anderthalb Millionen an Gold und Silber gesammelt, die er 1549 Karl V. überbrachte. Die Krone

*) Garc. II. VI. 6. Diego Hern. II. 93. **) Zar. VII. 10.

Spanien verdankte ihm sicherlich die Begründung ihrer verlornen Macht, ob er dagegen die Lobsprüche, die ihm die Spanier gewöhnlich ertheilen, hinsichtlich der Colonie selbst verdient, ist aus dem Angegebenen leicht zu schließen. Seine persönliche Uneigennützigkeit ist dagegen jedenfalls anzuerkennen,*) und hinsichtlich anderer Maßregeln ist zu erwähnen, daß er die Anlegung der Stadt La Paz als Mittelstation zwischen dem Hafenort Arequipa und Charcas veranlaßte, dessen Wichtigkeit durch Potosi mit jedem Jahre höher stieg.

Die Einrichtung der königlichen Allgewalt oder der Unumschränktheit der Vicekönige und der Audienz durch Gasca war aber noch nicht so festgewurzelt, daß die Colonisten sich dieselbe ohne Widerstand hätten gefallen lassen. Der Mittelpunkt der Unzufriedenen blieb Cuzco, wo sich gewissermaßen eine fortwährende Verschwörung vorfand. Die spanischen Geschichtsschreiber drücken sich zwar sehr vorsichtig aus,**) allein man erkennt dennoch, daß ein Gefühl politischer Freiheit, abgesehen von äußeren Veranlassungen, die Unzufriedenen in Aufregung hielt; ***) eine äußere Veranlassung aber war der Befehl der Audienz, die Indier aus den Minen von Potosi fortzubringen, und einige andere Verordnungen, z. B. hinsichtlich des persönlichen Dienstes der Indier, womit die Colonisten

---

*) Unterweges entging er kaum einer Art Wegelagerung, die ihm unzufriedene Colonisten aus Nicaragua in Panama legten. Die Auflehnung derselben gegen die königliche Gewalt aber ist ohne alle wichtigen Folgen geblieben und deßhalb hier übergangen.

**) Herr. VIII. 6. 8.

***) Herr. l. l. „Andere nährten die unruhige Stimmung mit erlogenen Nachrichten, daß geheime Complotte, Unterredungen und Verschwörungen im Gange seien, um dem Lande die Freiheit zu geben; die angesehensten Leute seien dabei betheiligt, denn man könne nicht die Unterwerfung ertragen, worin Alle von der Audienz gehalten würden.“ — Ferner war das Feldgeschrei der Aufständischen statt „Spanien Santiago“ „Freiheit Santiago“, und derselbe Ruf versammelte die Einwohner in den Städten, wenn ein Aufstand ausbrach auf den Straßen. Herr. VIII. 8. 15 u. 10. 13.

unzufrieden waren.*) In Folge dieser Mißstände brach nach dem Tode des kurze Zeit regierenden Vicekönigs Antonio de Mendoza 1553 in La Plata ein Aufstand aus, worin Hinojosa, der in Charcas die Truppen commandirte, ermordet ward; dieser Aufstand aber war nicht gefährlich, da die verschiedenen Häuptlinge einander aus Haß oder Eifersucht anfeindeten und tödteten; derselbe ward auch von Alvarado mit Leichtigkeit unterdrückt. Bedeutender aber ward ein gleich darauf ausbrechender zweiter Aufstand in Cuzco unter der Führung von Francesco Hernandez de Giron, eines frühern Offiziers aus Popayan, der unter Gasca in Peru gedient hatte und sich bei dem Repartimiento für benachtheiligt hielt.**) Eine Anzahl Verschworene verhaftete den Corregidor der Hauptstadt, und rief die Freiheit auf den Straßen aus;***) die königlich gesinnten Einwohner flüchteten, die übrigen bewaffneten sich und der Stadtrath ernannte Giron zum Oberrichter und Procurador, übrigens noch immer in der Form wie früher den Gonzalo Pizarro, nicht um einen förmlichen Abfall durchzuführen, sondern allein um die Abhülfe der Beschwerden gegen die Audienz durchzusetzen. Es folgten die Städte Guamanga und Arequipa; da im weiteren Verlaufe des Aufstandes auch eine Anzahl Colonisten sich in San Miguel erhob und bis nach Cajamalca vordrang, so drohte eine allgemeine Verbindung der Stadträthe gegen die Regierung, wie bei der Erhebung Gonzalo Pizarro's, ein-

---

*) Diese Verordnungen waren nach Herr. VII. 8. 13: „Die Indier dürften nicht beladen werden: man dürfe keine Coca durch sie einsammeln lassen; die Indios Camayos, welche in Potosi die Bergwerke freiwillig bearbeiteten, sollten sich in ihre Heimath begeben; man dürfe Indier in den Bergwerken nicht arbeiten lassen, und auf Reisen zum Dienste nicht pressen. Ferner war es den Spaniern anbefohlen, auf Reisen in den Tambos wie in Wirthshäusern zu bezahlen, was bis dahin nicht geschehen war. Herr. VIII. 8. 15.

**) Garc. II, 6. 4.

***) Herr. VIII. 8. 12 sqq. VIII. 9. 1—3 u. 8 sqq. Ulloa resumen historico. §. 148 sqq.

zutreten, und die Gefahr war um so größer, da das Heer Alvarados geschlagen wurde. Allein einerseits scheint Giron die Colonisten sich dadurch abwendig gemacht zu haben, daß er Negersclaven in sein Heer aufnahm, andererseits ward die Regierung durch ein zahlreiches Heer kräftiger wie unter Vela. Ferner auch ward die Unzufriedenheit dadurch beschwichtigt, daß die Audienz die Ausführung ihrer erwähnten Beschlüsse auf zwei Jahre suspendirte.*) Die Entscheidung geschah 40 Leguas von Cuzco bei Pucara, wo Giron in einem stark verschanzten Lager das königliche Heer erwartete, welches ebenfalls durch Befestigungen sich sicherte. Nachdem beide Heere einige Zeit lang unthätig einander gegenüber gelegen waren, machte Giron den Versuch, das königliche Lager in der Nacht zu überfallen, allein der Erfolg ward durch Verrath von einigen Ueberläufern vereitelt; seine Truppen wurden dadurch und durch Mangel entmuthigt und er mußte sein Lager aufgeben. Er war kühn genug, um sich nach Quito werfen zu wollen, allein seine Truppen minderten sich bis auf einen kleinen Haufen und dieser konnte zuletzt, eingeholt von dem königlichen Heere, keinen Widerstand bieten. Giron ward am 24. Nov. 1544 gefangen genommen und in Lima bald darauf hingerichtet.

Dieser Aufstand war aber noch immer nicht der letzte. 1559 sandte der Vicekönig eine Expedition von 400 Spaniern nach den Zuflüssen des Marañon im südöstlichen Quito zur Unterwerfung der Omaguas.**) Diese Soldaten ermordeten ihren General, erwählten einen ihrer Waffengenossen, Lope de Aguirre, zum Führer und fuhren, wie Orellana, den Marañon in zwei Brigantinen hinab, mit dem kühnen Plane, an der Küste von Venezuela zu landen, um einen Aufstand dort in Neugrenada zu erregen um dann nach Peru vorzudringen und die königliche Herrschaft zu stürzen. Aguirre nahm die Insel Margarita,

---

*) Herr. VIII 7. 8.

**) Ull. I. 902. Piedrahita hist. de la conquista de la Nueva Granada. XII. 8.

landete von dort in der Bai von Triste, nahm und zerstörte Neuvalencia, fand aber wenig Anhang in Venezuela; die ganze Colonie und Neugrenada kamen in Bewegung, und Aguirre fiel zuletzt, als er in's Innere vorgedrungen war, bei Barquestmento durch seine eigenen Leute, die an dem Erfolge verzweifelten, worauf die letzten Ueberlebenden am See Valencia in Venezuela zu Grunde gingen. Diese Empörung bleibt dadurch merkwürdig, daß ihr Führer als Kriegserklärung von Margarita aus einen Brief an Philipp II. entsandte, der wegen des entschlossenen und finsteren Tones, sowie wegen der Darstellung der Zustände, unter denen die königliche Herrschaft den Colonisten jener Zeit unerträglich sein mußte, eines der merkwürdigsten Dokumente ist, welche aus der Eroberung auf uns gekommen sind. Der Brief führte eine Sprache, die von 1562 bis 1809 nur sehr selten laut ward, ist aber von solcher Art, daß ein großer Theil der Stellen in der letzten erwähnten Zeit mit Ueberspringen von mehr wie zwei und ein halb Jahrhunderten verfaßt sein könnte. Er ist ein Beispiel des in Peru noch zuletzt sich regenden Geistes der Communeros, der alsdann im Mutterlande wie in den Colonien bis 1809 nur in wenig Fällen offenward, um auf's Neue zur allgemeinen Thätigkeit erweckt zu werden.*)

---

*) Dieser Brief, den auch Piedrahita erwähnt, ohne den Inhalt zu kennen, ist in einer Geschichte Venezuela's abgedruckt (von Oviedo), die während der Regierung Philipps V. herauskam. Humboldt hat eine Uebersetzung des Briefes (Reise durch die Aequinoctialgegenden ꝛc.) mitgetheilt. Es heißt dort z. B.: König Philipp, aus Spanien gebürtig, ich Lope von Aguirre, dein Vasall .... habe dir große Dienste in Peru geleistet. Christlicher König, du bist undankbar gegen mich und meine Kameraden gewesen; ich will glauben, daß Alle, welche von hier an dich berichten, dich belügen, da du Alles nur aus allzugroßer Ferne betrachten kannst. Ich aber rathe dir, sei gerechter gegen die treuen Vasallen, die du hier besitzest; denn ich und die Meinen, wir sind es müde, den Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten zuzuschauen, welche deine Statthalter und Beamten in deinem Namen ausüben. Ja, wir sind entschlossen, dir nicht mehr zu gehorchen; wir sehen uns nicht mehr für Spanier an; wir führen

Nach der Unterdrückung des Aufstandes von Giron wurde die unumschränkte Regierung vorzugsweise durch den Vicekönig Marques von Cañete (Andres Hurtado de Mendoza) befestigt, der im Beginn der Regierung Philipp II. die Colonie leitete (von 1555—61). Dieser Mann verfuhr sowohl wie ein türkischer Pascha gegen Personen, die man im Verdacht hatte, wie er auch Peru mit dem Polizeiwesen europäischer unumschränkter Staaten beglückte und militärische Vorkehrungen traf, um in Lima vorzugsweise die Schußwaffen der Colonie zur Verfügung zu haben. Er ließ 37 Männer von Ansehen,*) die mit dem Zustande der Dinge unzufrieden waren, ohne Weiteres auf Schiffe bringen und nach Spanien transportiren.**) Ein angesehener Colonist in Laplata wurde wegen unvorsichtiger Aeußerungen hingerichtet,***) während man seine Theilnahme am Aufstande gegen Vela als Vorwand gebrauchte! Die Theilnehmer am Aufstande Cuzco's waren zu zahlreich, so daß man sie unbelästigt lassen mußte (der Vicekönig mußte ihnen ein freundliches Gesicht [buena cara] machen, sagt Diego Hernandez); indeß schreckte man sie dadurch, daß man zwei der Angesehensten, worunter ein Eroberer, der bei Atahualpa's Gefangennehmung gewesen war, zu Cuzco ins Gefängniß werfen und dort erdrosseln ließ. Der Vicekönig organisirte eine geheime Po-

---

grausamen Krieg gegen dich, weil wir die Tyrannei deiner Beamten nicht dulden wollen, die, um ihren Söhnen Stellen zu verschaffen, über unsere Habe und Ehre willkürlich verfügen u. s. w." — Piedrahita fügt noch einige Einzelnheiten hinzu, welche sowohl die verzweifelte Stimmung wie den Haß gegen Alles, was mit der Regierung zusammenhing, beurkunden. Seine Fahne war schwarz, als Zeichen, daß er kein Pardon gebe und nehme; in Proclamationen erklärte er, daß er die Ermordung aller Vicekönige, Gouverneure, Auditoren, Bischöfe und Mönche ausführen werde; nur den Mönchsorden der barmherzigen Brüder nahm er davon aus.

*) Diego Hern. III. 12. Garc. II. 8. 7. Ull. Res. 159.

**) Diesen Leuten konnte man so wenig etwas nachweisen, daß auch Philipp II. es für gerathen hielt, sie in Spanien gut aufzunehmen. Ull. I. I.

***) Garc. II. VIII. 4. 13.

lizei in den Städten zur Ueberwachung der Colonisten, wo sie mit einander correspondirten.*) Polizeibeamte wurden auf den Straßen bei den Tambos aufgestellt, um eben dies und die Reisen der Colonisten zu verhindern. Letzteren wurde nämlich verboten, ohne Erlaubniß ihre Wohnorte zu verlassen. Besonders aber war den Colonisten untersagt, nach Lima zu kommen. Dort ließ der Vicekönig alles grobe Geschütz und überhaupt Schußwaffen in seinem Pallast zusammenbringen, so daß er daraus ein Arsenal machte.**) (Letztere Maßregel trat unmittelbar vor der erwähnten Verhaftung von 37 Unzufriedenen ein.) Auch der Styl bei allen Mittheilungen der Regierung an die Colonisten wurde zu deren Kränkung geändert,***) d. h. die Regierung sprach in hochmüthigen und drohenden Worten, während früher die Colonisten mit größter Achtung und Höflichkeit angeredet wurden. Alles dies ließ sich ohne Widerstand durchführen. Die Colonisten waren durch die üble Wendung des Aufstandes von Gonzalo Pizarro und durch den schlechten Ausgang des von Giron entmuthigt und wollten Ruhe.

Schließlich erwähnen wir noch das Schicksal des letzten unabhängigen Incas. Wie erwähnt, war der in den Anden unabhängige Manco von geflüchteten Offizieren Almagro's beim Spiel getödtet worden. Der Marques von Cañete bewog den Nachfolger desselben, Sayri-Tupac, sich zu unterwerfen, und gab diesem, als er nach Lima gekommen war, eine Encomienda.†) Derselbe starb aber bald auf seinem Gute im Thal Yuncay und hinterließ nur eine Tochter, von welcher die spätern Marqueses von Oropesa stammten. Die Indier dagegen krönten seinen Bruder Tupac-Amaru mit der königlichen Kopfbinde und dieser hielt sich in den Anden nördlich und östlich von Cuzco (Vilcabamba und Urubamba), bis der Vicekönig Francisco de Toledo, Bruder des Herzogs Alba, 1569—1581 eine Expedition gegen ihn aussandte, deren Befehlshaber ihn unter der

---

*) Garc. II. VIII. 5. Franc. Hern. l. l. **) Diego Hern. l. l.
***) Garc. II. VIII. 6. †) Ulloa Res. 160.

Vorspiegelung, man werde ihm Lebensunterhalt ertheilen, zur Ergebung bewog. Er wurde jedoch auf Befehl des Vicekönigs in Cuzco enthauptet.*) Der Proceß war ein würdiges Gegenstück zu dem Atahualpa's, nur geschah er mit noch größerer Grausamkeit, indem man Indier und Mestizen foltern ließ, damit sie ein Geständniß ablegten, der Inca habe eine sogenannte Verschwörung angestiftet, um die Farbigen zum Aufstande zu bringen! Die Spanier waren über die Ungerechtigkeit und Grausamkeit entrüstet,**) allein die Zeit war längst vorüber, in welcher die Regierenden sich um die öffentliche Meinung bekümmerten.***) Philipp II. empfing übrigens den Vicekönig, als derselbe nach seiner Rückkehr bei Hofe erschien, mit den Worten: „Er möge sich nach seiner Wohnung (auf seine Güter) begeben; denn er (Philipp II.) habe ihn nicht nach Peru geschickt, damit er Könige tödte, sondern damit er denselben diene."†)

---

*) Garc. II. VIII. 17. **) Ul. 166.

***) Ul. l. l.: „Er ward wegen Verbrechen angeklagt, die er nicht bebegangen hatte, unter der Betrübniß Aller enthauptet, welche bei den Spaniern aus dem Mitgefühl entsprang, daß man ihn ohne Schuld leiden sah, und daß man den Muth und die Rechtlichkeit erkannte, die er in seinem Unglück zeigte, die seiner Abkunft entsprachen und eines bessern Schicksals würdig waren." (Er starb mit dem Gleichmuth und Stolz seiner Rasse.)

†) Garc. II. VIII. 20.

Fünftes Kapitel.

Eroberung und erste Colonisation von Neugrenada, Venezuela, Chili, den Laplata-Ländern, Jalisco u. s. w.

Die Küste von Venezuela und Neugrenada war den Spaniern schon lange bekannt, ehe dort erfolgreiche Versuche zu bleibenden Niederlassungen gemacht wurden.*) Wir übergehen die verschiedenen Versuche von Ojeda, Rodrigo de Bastidas und Andern und erwähnen nur, daß letzterer schon 1512 in dem jetzigen Cartagena landete und die Wichtigkeit der Lage sehr wohl erkannte; daß er ferner nach Patenten Karls V. 1521 von St. Domingo aus die Colonie Santa Marta gründete.**) Bastidas ward 1525 von seinen unzufriedenen Truppen ermordet; indeß die Colonisation ward von diesen wie von weitern 200 Mann aus St. Domingo fortgesetzt, denn man erhielt von dem Goldreichthum des innern Landes schon Beweise an der Küste. In Venezuela geschah dagegen die erste Colonisation durch einen Privatmann, Juan de Ampues von San Domingo aus,***) welcher unter einem sonst nicht gewöhnlichen freundschaftlichen Verhältniß mit einem Kaziken die erste Stadt an der bisher nur für den Sklavenraub benutzten Küste in Coro gründete (1527), wo sich bald eine nicht unbeträchtliche Anzahl Spanier sammelte. Als diese Nachricht nach

*) Ul. I. 40. Gom. 70.

**) Herr. III. 1. 14. u. 8. 9

***) Herr. III. 6. 1. Oviedo y Baños hist. de Ven. c. 3.

Spanien kam, bewarben sich die bei Hofe anwesenden Agenten des Handelshauses Welser von Augsburg,*) Ambrosius Alfinger und Bartholomäus Sayler um die Statthalterschaft für jenes Haus, das sich den Kaiser durch Anlehen verpflichtet hatte, und Karl V. war so ungerecht, Juan de Ampues**) die Frucht seiner Mühen zu rauben. Die Welser erhielten einen sehr günstigen Contract,***) wofür sie sich verpflichteten, 300 spanische Soldaten und 50 deutsche Bergleute nach Venezuela†) zu senden.††) Zugleich ernannte Karl V. einen Gouverneur von Santa Marta in Garcia de Lerma, welcher mit den Stellvertretern der Welser hinsichtlich gegenseitiger Unterstützung übereinkam.

In diesem Contract war Karl V. von dem bisher beobachteten Gesetz der Isabela abgewichen, welches Fremde von Indien ausschloß. Leider war dieser erste Versuch von solcher Art, daß er als ein Vorgang später immer angeführt werden konnte, wegen dessen man Ausländern keine Colonisation gestatten dürfe. †††) Alfinger und seine Nachfolger waren rohe deutsche Landsknechte oder solche Soldaten von Handwerk, deren Bestehen nach damaligen Sitten und Vorstellungen die deutsche Nation im dreißigjährigen Kriege mit dem Ruin alles Wohlstandes und aller gesunden Bildung gebüßt hat. Man

*) Herr. IV. 4. 8 u. 6. 1. Ternaux Préface à la relation de Federman p. 5.

**) Es wurden demselben die Inseln Curazao, Oruba und Buenayre als Entschädigung ertheilt und blieben bei seinen Nachkommen bis zur Eroberung durch die Holländer. Herr. IV. 5. 1.

***) Herr. IV. IX. 8. Piedrahita III. 1.

†) Der Name klein Venedig stammt wohl von Ojeda, der die Bucht Venezuela, wegen eines Dorfes auf Pfählen an einer Flußmündung, so benannte.

††) Sie erhielten alles Land vom Cabo de la Vela bis zum Cabo Macarapano, vier Fünftel vom königlichen Fünftel, Freiheit von Zöllen, die Adelantado-Würde für sich und ihre Erben u. s. w.

†††) Herrera sagt z. B., der Ausgang der Welser'schen Unternehmung erweise die Weisheit des Gesetzes, welches Fremde ausschließe. Herr. V. 9. 5.

könnte viele Angaben der Spanier der Abneigung gegen Fremde zuschreiben, allein der Erfolg während der 26 Jahre, worin die Welser die Regierung führten, hat zur Genüge die Schlechtigkeit derselben erwiesen. Das Land wurde durch das Verfahren der deutschen Statthalter entvölkert und die Colonisation unterblieb gänzlich;*) wenn man auch gerade nicht dem Las Casas auf's Wort glaubt, welcher sagt, die Grausamkeiten der Deutschen hätten Alles übertroffen, was die Spanier jemals verübten, so ist doch unzweifelhaft, daß jene Menschen nicht colonisirten, sondern nach Minen suchend das Land nutzlos durchzogen, mit größter Gewaltthätigkeit und Habsucht alles Gold erpreßten, welches in Venezuela wenigstens nicht in ungewöhnlichem Betrage vorhanden sein konnte, und daß sie die indische Bevölkerung durch Mißhandlungen, sowie durch Lasttragen auf ihren fortwährenden Hin- und Herzügen ungemein lichteten.

Als Alfinger 1529 ankam, machte er sich die Spanier in Coro, S. Domingo u. s. w. gleich zu Feinden durch eine Maßregel, die man von dem Agenten eines Handelshauses nicht hätte erwarten sollen. Er setzte so hohe Zölle ein, daß aller Handel aufhörte. Viele seiner Offiziere waren aber nicht so unvernünftig, wie er selbst und verlangten, er solle colonisiren, indeß vergeblich; er war sogar so unverständig, daß er dies in einer höchst reichen, bevölkerten und günstig gelegenen Gegend von sich wies, welche durch Gebirgspässe den hauptsächlichsten Eingang nach Neugranada bietet;**) er behielt immer nur den augenblicklichen Raub im Auge, der übrigens bisweilen bedeutend war; z. B. erpreßte er in einem Orte 15,000 Goldpesos zum Theil als sogenanntes Lösegeld der von ihm gequälten Gefangenen. Durch brutale Disciplin, woran die Spanier nicht gewöhnt waren, machte er sich ohnedem bei seinen Leuten eben so verhaßt wie durch seinen Unverstand.***) Ueber den Schluß

---

*) Las Casas crueld. etc. **) Herr. IV. 7. 6.
***) Herr. IV. 10. 7.

seiner Regierung ist man jedoch nicht recht ganz im Klaren. Es scheint, daß die Welser ihn abberiefen, weil sie über den Erfolg nicht befriedigt sein konnten; er starb jedoch zuvor an einer Wunde, die er auf einem Zuge nach Süden (1529) erhalten hatte, zu Coro.*) Sein Nachfolger, Johann Ahleman, war vernünftiger und dachte ernstlich an das Colonisiren, unterlag aber bald dem Clima. Hierauf sandten die Welser, Georg von Speier und als dessen Lieutenant Nicolaus Federmann**) aus Ulm, ab, die, 1535 angekommen, dasselbe Verfahren von Alfinger in einem Lande wieder aufnahmen,***) dessen Benutzung bei der ungemeinen Ergiebigkeit des Bodens und bei der damals schon großen Bedeutung des Handels mit Färbehölzern, Zucker und Baumwolle jenem Handelshause und dadurch dem Handelsreichthum deutscher Städte eine Stellung hätte ertheilen müssen, die der Entwickelung des Colonialwesens und sogar dem Zustande unseres Vaterlandes eine andere Richtung hätten geben können. Allein dies ging durch den Umstand verloren, daß die Welser einfältige und brutale Soldaten hinüber sandten oder sich überhaupt um die nähere Kenntniß der Besitzung nicht bekümmerten; andererseits muß man jedoch auch anerkennen, daß die begründete Kunde von einem goldreichen Lande (Cundinamarca) für jene abenteuerlichen und erfolglosen Züge sehr anlockend war.

Mittlerweile hatte die Eroberung und Colonisirung von Santa Marta sowie überhaupt der ganzen Nordküste von Neugrenada ihren Fortgang, obgleich nicht einen solchen, der den Eroberungen halbcivilisirter Länder entsprach. Neugrenada war im Norden von rohen und kriegerischen Völkern bewohnt, die zwar der europäischen Civilisation und Kriegskunst nicht lange zu widerstehen vermochten, aber nicht so schnell und in so gro-

---

*) Herr. V. 2. 2.

**) Federmann hatte schon als Hauptmann Alfingers eine nutzlose Expedition geleitet, wovon die Spanier schweigen, wovon man aber einen deutschen Bericht hat.

***) Herr. V. 9. 5.

ßer Ausdehnung unterworfen werden konnten und auch nicht denselben augenblicklichen Vortheil wie Mejico und Peru den Eroberern gewährten. Garcia de Lerma brachte 1529 durch ein Repartimiento Ordnung in die Colonie Santa Marta,*) allein seine Unternehmungen fielen unglücklich aus und er hatte noch dazu das Mißgeschick, daß Alfinger durch brutale Zerstörung und Ausplünderung in seinem Gebiet eine allgemeine Erbitterung gegen die Weißen erregte, so daß eine freundschaftliche Verbindung mit einzelnen Stämmen nicht möglich war. Viele seiner Leute verließen ihn, um sich nach Peru zu begeben und er selbst starb in schlechter Lage 1531; er hatte jedoch weitere Fortschritte durch eine 15 Monate lang dauernde Untersuchung des Magdalenenstroms möglich gemacht. Unter seinem von der Audienz in Española eingesetzten Nachfolger, Infante,**) trat ein Stillstand ein, weil wegen der Eroberung von Peru kein Zufluß stattfand; die weitere Unternehmung begann erst, als ein Kontrakt mit der Krone von einem Privatmann unter den damals bei solchen Eroberungsspekulationen gewöhnlichen Bedingungen abgeschlossen wurde (1535). Dies war Pedro de Lugo,***) ein Abkömmling des Eroberers der Canaria Teneriffa, deßhalb El Adelantado de Canaria genannt,†) welcher, wie so viele Andere, sein Vermögen an die Unternehmung setzte. Dieser veranlaßte endlich die erfolgreiche Unternehmung, wodurch dasjenige goldreiche Land aufgefunden wurde, worauf die verschiedenen Angaben der Indier in Venezuela, in Santa Marta und Cartagena wie in Quito und Popayan hinwiesen. Er schiffte 600 Fußgänger und 100 Reuter zur Expedition auf dem Magdalenenstrom (April 1536) unter dem Befehl des Licentiaten Gonzalo Jimenez de Quesada ein. Als diese Ausrüstung durch einen Sturm vor der Einfahrt in den Fluß ge-

*) Herr. IV. 5. 11. u. 7. 7. u. 10. 7. Piedrahita III. 1 u. 2.

**) Herr. V. 2. 2.

***) Piedr. III. 5. Herr. V. 9. 3.

†) Herr. V. 10. 17. Piedr. III. 5.

litten hatte, wobei ein Theil der Flotte unterging, schickte er eine zweite derselben nach, welche die erstere auch erreichte.

Weiterhin war die Colonisation im Norden durch die Gründung von Cartagena 1532 gesichert. Dieselbe geschah durch Pedro von Heredia,*) der mit einer Ausrüstung von Spanien abfuhr und unter harten Kämpfen sich an der Küste festsetzte, wo bisher alle andere Versuche von Ojeda an durch die kriegerische Wildheit der Indier, durch die Gefahr, welche ihre Kriegführung vermittelst vergifteter Pfeile auch den Spaniern bot und durch das Clima gescheitert waren. Diese Stadt kam sowohl wegen der Lage wie durch den Umstand bald in Aufnahme, daß einzelne Unternehmungen den Lauf des Magdalenenstromes entlang beträchtlichen Gewinn an Beute einbrachten. Die Lage jedoch in dem Delta des Magdalenenstroms bedingte vorzugsweise die Wichtigkeit des Ortes, da derselbe hierdurch gleich anfangs der hauptsächlichste Ausgangs- und Verbindungspunkt für die Eroberung und bald für den Verkehr des Innern mit andern Colonien und Spanien wurde.**)

Die dritte Eroberung ging von Süden durch Benalcazar aus, von dem wir schon erwähnt haben, daß er von Quito aus Popayan unterwarf und dort colonisirte, noch bevor ihn Pizarro absetzte.***) Er hatte von einem Gefangenen in Quito Kunde über den an Gold reichen König von Cundinamarca erhalten und ging somit denselben Nachrichten nach, welche Gonzalo Jimenez und Federmann leiteten, so daß es zuletzt nicht auffallend sein kann, daß alle drei zusammentrafen. Andrerseits ward er zu seinem Zuge veranlaßt, †) um von Pizarro nicht weiter abzuhängen; er wollte bis zur Küste vordringen,

*) Herr. V. 2. 3. Piedr. III. 3. u. 4.

**) Diese Wichtigkeit von Cartagena bald nach der Gründung ergibt sich aus dem oben angeführten Umstande, daß Vela in Popayan sein Heer aus frischem Zufluß von Abenteurern bildete, die über Cartagena kamen.

***) Piedr. IV. 1. †) Piedr. I. 1.

sich nach der Eroberung einschiffen und in Spanien sich die Bestätigung eines selbstständigen Gouvernements holen.

Die Indier Neu-Grenada's waren mit Ausnahme des Plateaus von Cundinamarca sämmtlich im Zustande der Wildheit; das Land, wohin die Eroberer ihre Züge richteteten, ist bekanntlich Hochgebirg mit allen Charakteren der Anden hinsichtlich des Clima's, der Zerklüftung u. s. w.; die Eroberer mußten somit sämmtlich unter ziemlich ähnlichen Strapatzen und Gefahren ihre Unternehmung durchführen. Bekanntlich ist ferner Neugranada reich an Gold, welches in den oberflächlichen Schichten der Gebirgsthäler ohne viel Mühe und gediegen gewonnen wird; somit auch fand sich eine größere oder geringere Beute bei den meisten Völkerschaften. Mitten unter den Stämmen im Zustande der Wildheit, von Hochgebirgen umringt, befand sich ein Volk von amerikanischer Halbcivilisation, die Mozcas in Cundinamarca oder auf dem Plateaus von Bogota und Tunja, dessen Schätze an Gold und Edelsteinen (Smaragden) sowohl die Eroberer von drei verschiedenen Seiten herbeilockte, wie dies auch die Veranlassung zu der berüchtigten Sage des Eldorado *) gab, welches Abenteurer noch Jahrhunderte lang aufsuchten.

Das Gebiet der Mozcas in demjenigen Theil Neugranada's, welcher durch gemäßigtes Clima und zugleich durch Fruchtbarkeit bei den Europäern als der schönste Theil des Landes gilt, war nicht sehr ausgedehnt und bestand aus zwei Staaten, Bojota und Tunja, mit gleicher Verfassung, deren Bevölkerung sich darnach anschlagen läßt, daß ersterer etwa 60,000, letzterer 40,000 Mann in's Feld stellen konnte.**) Die Halbcivilisation ergibt zwar mehrere Abweichungen von der peruanischen, indeß

*) Die Kunde von den Mozcas war bis an die Küste Venezuela's unter den Indiern verbreitet, so daß die Phantasie der Spanier sich erhitzte. Humb. Aeq. IV. p. 680. Uebrigens hat auch Orellana seinen Antheil an der Verbreitung dieser Dinge mit seinen Angaben von Pallästen und Tempeln am Marañon, die mit Goldblech bedeckt seien.

**) Herr. VI. 5. 5.

auch Berührungspunkte, so daß man auf gleichen Ursprung schließen kann. Die Nachrichten sind aber weit spärlicher, offenbar weil der verhältnißmäßig kleinere Staat nicht so viel auffallenden Stoff einer größeren Zahl von Beobachtern darbot und auch wegen der geringeren Bedeutung anfangs weniger beachtet ward.

In wie weit die Würde des Fürsten zugleich eine religiöse war, ist nicht ganz klar; in Tunja wenigstens fand sich noch ein Oberpriester (in Iraca). Der Fürst war in seiner Gewalt unumschränkt*); seinen Befehlen mußte ohne Gegenrede gehorcht werden; er war der unbedingte Herr alles Privateigenthums, so daß ihm Niemand Etwas verweigern durfte, das er zu besitzen wünschte. Eben so unbedingt verfügte er über alle Weiber seines Reiches; kein Weib, das er als Beischläferin forderte, wurde von ihren Verwandten oder Gatten ihm zurückbehalten.**) Obgleich Monogamie in so weit herrschte, daß er nur eine rechtmäßige Gemahlin haben durfte, war sein Harem deßhalb sehr zahlreich; der letzte Fürst hielt an 200 Weiber in seinem Pallaste.***) Dieser unumschränkten Gewalt entsprachen die äußeren Ceremonien. Kein Unterthan wagte ihm in's Gesicht zu blicken;†) er ward bei Ausgängen aus seiner künstlich mit Schnitzwerk verzierten und mit Gold und Edelsteinen bedeckten Sänfte getragen; es begleitete ihn ein zahlreiches Gefolge, wovon ein Theil die Wege von Steinen u. s. w. reinigte, mit Blumen bestreute oder mit Geweben bedeckte.††) Nur der

*) Der Name des Fürsten war Zippa in Bogota und Zaque in Tunja. Piedr. II. 1. Der Ahn des Fürsten (Bochica) ward übrigens als in den Himmel erhoben verehrt. Piedr. 1. 3.

) Gonz. Jimenez p. 15. Piedr. 1. 5. *) Gom. 72.

†) Piedr. l. l.

††) Gom. l. l. berichtet sogar, die ihn bedienenden Edelleute hätten, wenn er ausgespuckt habe, seinen Speichel mit einem baumwollenen Tuche knieend auffangen müssen, damit derselbe, als etwas Heiliges die Erde nicht berühre.

Adel durfte dem Fürsten vorausgehen und zwar stets mit gebeugtem Kopf als Zeichen des Gehorsams.*)

Das Religionssystem war nach allen Nachrichten dem von Peru ähnlich,**) d. h. wie bei vielen Indiern Amerika's fehlte nicht die Vorstellung eines höchsten unsichtbaren Wesens (des großen Geistes der nordamerikanischen Indier, des Pachamac der Peruaner u. s. w.), indeß die Verehrung wandte sich vorzugsweise auf Sonne und Mond, außerdem auf eine Menge von Gottesbildern in Tempeln u. s. w. Der Cultus aber war von dem peruanischen sehr verschieden, sowie auch ein durch das ganze Leben hindurchgehendes Wesen klosterartiger Disciplin, besonders hinsichtlich fleischlicher Enthaltsamkeit sich vorfand, welches Peru in dieser Weise fremd war.***) Menschenopfer eigenthümlicher Art bildeten einen Hauptheil des Cultus. Aus einer Ortschaft am Abhande der Hochebene wurden Knaben genommen, bis zum zehnten Jahre in einem Tempel erzogen und dann von Kaufleuten im Lande herumgeführt und an die Meistbietenden verkauft; diese Knaben wurden hierauf in einem Heiligthum bis zum sechszehnten Jahre verwahrt und alsdann nach dem Ritus der Mexikaner geopfert; hatten sie sich aber zuvor mit Weibern eingelassen, so galt ihr Blut für unrein; sie wurden aus dem Tempel gestoßen, blieben aber am Leben. Menschen dienten dagegen bei diesen Indiern eben so wenig wie bei Peruanern zur Speise.

Jenes mönchische Wesen fand sich in vielen Einzelnheiten des Lebens,†) in Fasten, geschlechtlicher Enthaltsamkeit und Kasteiung bei verschiedenen Gelegenheiten, z. B. Opfern; sogar der Fürst war von Kasteiungen, die seine Weiber verrichteten, nicht ausgenommen. Am auffallendsten war dies Verfahren hinsichtlich des Thronerben. Derselbe ward von Kindheit an in einem Tempel verschlossen,††) so daß er nicht einmal die Sonne sehen konnte, und unter Entbehrungen aufgezogen; erst

*) Gonz. Jimenez p. 168. **) Piedr. I. 3.
***) Piedr. I. 4. Herr. VI. 5. 6. †) Piedr. I. 3.
††) Piedr. 1. 5. Herr. VI. 5. 6.

wenn er erwachsen war und dieselben geduldig ertragen hatte, nahm man ihn aus seinem Gefängniß und machte ihn zum Kaziken einer Ortschaft mit Namen Chia, in welcher Stellung er bis zu seiner Thronerhebung blieb. Ein Oberpriester (eine Art Lama) wohnte in Iraca bei Tunja.

Wie in Peru fand sich ein Adel,*) in welchem die Würde der Kaziken einzelner Ortschaften erblich war, jedoch in solcher Weise, daß die Bestätigung des Fürsten gefordert wurde. Die Sonderung dieses Adels vom Volke erkennt man aus mehren Umständen, z. B. der Adel zeichnete sich durch äußern Schmuck aus, indem er allein das Recht besaß, Goldgehänge in Nasen und Ohren zu tragen; es fanden sich für ihn bei Vergehen andere Strafen wie für das Volk.**) Letzterem wurden Nasen und Ohren abgeschnitten, Adliche dagegen nur durch Abschneiden der Haare und Abreißen der Kleider, durch eine Art Entehrung gestraft. Ueber den Zustand und die Eigenthumsverhältnisse des Volks ist nichts Genaues berichtet. Die Eigenthumsverhältnisse müssen aber durchaus anders gewesen sein, wie die Peru's, d. h. ein streng geschütztes Eigenthum war vorhanden, über welches frei verfügt wurde.***) Das ersieht man aus der strengen Bestrafung des Diebstahls (durch Blendung), aus der Geltung eines Erbrechtes und aus dem Bestehen eines beträchtlichen Handels.

Was den Zustand des Lebens und der Gewerbe betrifft, so war die hauptsächlichste Beschäftigung der Ackerbau,†) der in der fruchtbaren Hochebene und bei dem milden und gleichmäßigen Klima derselben sehr ergiebig war.††) Die Mozcas bauten Mais, Yuca, nebst einer zweiten Pflanze mit nahrhafter Wurzel (von den Spaniern Rübe genannt), eine Trüffel-

---

*) Piedr. l. l. **) Gom. 72. Piedr. l. l.
***) Herr. VI. 5. 6. Piedr. I. 2. II. 5.
†) Piedr. I. 5. Herr. VI. 5. 6.
††) Nach Gonzalo Jimenez (p. 167) wurde Mais in 8 Monaten des Jahres geerntet.

art und Coca, *) wie die Peruaner, wovon hauptsächlich die Priester sich berauschten. Hausthiere waren nicht vorhanden, die Jagd aber an Hirschen und einer Kaninchenart, sowie auch die Fischerei sehr ergiebig.**) Die Baukunst dieses Volks war eigenthümlich und wurde ohne Anwendung von Steinen geübt. Der Fürst und die Edelleute besaßen geräumige kegelförmige Gebäude aus Holz, also mit einer den häufigen Regen angemessenen Gestaltung, in deren Innerem Gänge und Zimmer in Form einer Spirallinie angeordnet waren. Solche Häuser waren mit einer zwei- oder dreifachen Palisadenwand umringt, die als Befestigung diente. Die Pfähle der Gebäude waren mit einem Mörtel von Thon und Stroh bekleidet, und die Wände im Innern der Zimmer mit Karniesen und Malereien verziert, — letztere wahrscheinlich die in Amerika weit verbreitete Bilderschrift, obgleich Piedrahita sagt, die Mozcas hätten sich weder derselben noch der Quippus bedient. Wie die Peruaner legten die Mozcas ferner Landstraßen***) und wahrscheinlich auch Wasserleitungen an, denn an ersteren und auch sonst in den Ortschaften fanden sich zahlreiche künstliche Bassins zum Baden; von beiden Werken waren noch zahlreiche Reste in den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts vorhanden.

Die Baumwollenspinnerei und Weberei ward stark betrieben, †) umsomehr, da das Klima des hochgelegenen Landes eine Bekleidung erheischte. Die Spanier rühmen die Schönheit der Färbung derselben, ††) und erwähnen ferner die Verfertigung künstlicher und buntgefärbter Blumen aus Baumwolle, die zum Kopfputz dienten. Gold wurde wahrscheinlich allein in den oberflächlichen Schichten und Strömen durch Waschen gewonnen; es diente zu Opfern in Kronen und Figuren verarbeitet, zu Geräthen, zum Schmuck der Sänfte des Fürsten rc. †††)

---

*) Piedr. I. 3. **) Piedr. I. 5. Gonz. Jim. 167. Herr. I. I.
***) Piedr. I. 5. †) Piedr. I. 2. Gonz. Jim. 167. Herr. VI. 5. 6.
††) Gom. 72.
†††) Piedrahita (I. 3.) nennt als Figuren von Gold in den Tempeln

Die bildende Kunst, zugleich in Thon ausgeübt,*) wie bei allen halbcivilisirten Völkern Amerikas, entsprach ohne Zweifel dem Zustande derselben in Peru und Mexico. Auffallend ist die Bearbeitung eines sehr harten Holzes zu Waffen (wahrscheinlich Guayacholz).**) Am merkwürdigsten aber ist der ausgedehnte Handel, welchen die Mozcas mit Kochsalz, das sie aus Salzquellen bereiteten, mit allen umliegenden, ihnen sonst feindlichen Völkern durch Austausch gegen Gold und andere Waaren trieben***) — ein Handel nach Außen, der bei den halbcivilisirten Völkern Amerika's sonst in ähnlicher Ausdehnung nicht gewöhnlich war.†) Schon deßhalb mußte die Ansammlung von Gold bedeutend sein, abgesehen von demjenigen, welches im Lande selbst gewonnen wurde. Eben dieser Handel scheint auch der Grund gewesen zu sein, weßhalb die Kunde bis nach Venezuela und Quito verbreitet war. Ein anderer bedeutender Handelsartikel waren die Smaragde, die zu Opfern und zum Schmuck gebraucht, aber im Lande selbst gefunden wurden.

Bei der Aufsuchung des Landes der Mozca's ging Gonzalo Jimenez,††) der übrigens den größten Theil seiner Leute durch Krankheit und Mühen verloren hatte oder zurückschicken mußte, dem Salzhandel nach†††) und begann dann die Eroberung des Landes, das er nach dem Lande seiner Geburt Neugrenada nannte (Nuevo Reino de Grenada), mit 170 Mann (1537).*†) Der Fürst von Bogota suchte ihn aus seinem Ge-

---

die von Schlangen, Kröten, Eidechsen, Ameisen, Würmern, auch Affen und Füchsen; ferner erwähnt er die Bearbeitung zu Helmen, Kopfbinden, Armspangen.

*) Piedrahita erwähnt in den Tempeln Figuren von Punas, Jaguars und Geschirre aus Thon.

) Herr. l. l. *) Gonz. Jim. p. 156. Herr. l. l.

†) Die Ausdehnung dieses Handels erkennt man aus dem Umstande, daß die Spanier im Palast des Fürsten von Tunja unter der dortigen Beute auch Meermuscheln, wahrscheinlich Kinkhörner (buccinum) vorfanden, welche die Indier als Blasinstrumente brauchten. Piedr. V. 4.

††) Gonz. Jim. 152. †††) Gonz. Jim. 149.

*†) Herr. VI. 6. 5.

biet zu vertreiben,*) allein die Mozcas, wie die Peruaner ein Volk ohne kriegerischen Muth, entflohen sogleich, und der spanische Feldherr gewährte auch den Frieden unter der Bedingung der Unterwerfung. Er untersuchte hierauf die Gegend, wo die Smaragden gesammelt wurden, und zog dann nach Tunja,**) wo er anfangs gut aufgenommen ward, bald aber feindlich verfuhr und den Fürsten gefangen nahm, weil er einen Hinterhalt argwöhnte. Nach weiteren Zügen im Lande kehrte er nach Bogota zurück, wo mittlerweile das Volk sich gegen ihn erhoben hatte. Die Indier wurden besiegt und der Fürst fiel in der Schlacht;***) die Spanier hatten gehofft, ihn gefangen zu nehmen, um sich dadurch den Besitz seiner Schätze zu versichern; ihre Hoffnung auf ein zweites Cajamalca war schon in Tunja getäuscht worden und ward es noch mehr in Bogota; die Beute der ganzen Unternehmung war nur von mittlerem Betrage. †) Gonzalo Jimenez nahm die Unterwerfung des Thronfolgers an; dieser versprach ein Haus mit Gold zu füllen, ††) gerieth aber bald in Verdacht, daß er die Sieger nur absichtlich mit Versprechungen hinhalte. †††) Die spanische Truppe ward deßhalb aufrührerisch und verlangte die Folterung des Fürsten; Gonzalo Jimenez hatte die Schwachheit, nachzugeben und jener starb an den Folgen der Mißhandlung.*†) Der Schatz blieb den Spaniern entzogen und ist

*) Herr. VI. 1. 2. **) Gonz. Jim. 154.

***) Nach Piedrahita (V. 6.) bewährte der Fürst insoweit seinen indischen Stolz, daß er, als gewöhnlicher Indier gekleidet, sich unter die Kämpfenden mischte und im Kampfe den Tod suchte. Er wußte, daß die Spanier ihn gefangen nehmen würden, um sich seiner Schätze zu versichern, im Fall er von ihnen erkannt würde.

†) Nach Gonzalo Jimenez (p. 159.) bestand der Ertrag der ganzen Expedition in 191,000 Pesos feinen, 37,287 mittlern und 18,395 schlechten Goldes und 1815 Smaragden.

††) Herr. VI. 3. 14. †††) Piedr. VI. 1.

*†) Gonzalo Jimenez (p. 162.) deutet dies Verfahren nur mit dunkeln Ausdrücken an; es sei ein Prozeß gegen den Fürsten begonnen worden und dieser als vornehmer Herr von zartem Körper sei bald darauf gestorben; die

wahrscheinlich auch wirklich von den Indiern verborgen worden, denn nach dem unzweifelhaften Metallreichthum des Landes und in Folge des Zustandes der Gesellschaft mußte er im Verhältniß ebenso beträchtlich sein, wie in Peru. Das Land aber blieb von jener Zeit an unterworfen und die Spanier begannen auch sogleich sich als Colonisten einzurichten, indem sie die Stadt Santa Fé gründeten. Sie erhielten ohnedem unerwartete Verstärkung, so daß sie ihre Niederlassungen sogleich noch mehr ausdehnen konnten. Es langte durch Indier die Nachricht an, daß eine spanische Truppe von Süden heranziehe und gleich darauf, daß eine andere von Osten her nach Bogota vordringe. Es war Benalcazar, der das Thal von Neyva heraufgekommen war und Federmann, der von Venezuela aus einen jener mühsamen und kühnen, aber erfolglosen Züge ausführte, durch welche jene Colonie unter den Welsern zum nutzlosen Lande wurde. Federman's Truppe war durch die langen Märsche zum Theil über Schneegebirge und durch Entbehrungen in der Art geschwächt,*) daß sie ohne die bei Gonzalo Jimenez gefundene Verpflegung hätte zu Grunde gehen müssen. Die drei Truppen lagerten auf der Hochebene von Bogota und Gonzalo Jimenez traf mit den zwei andern Führern das Uebereinkommen, daß sie alle drei sich nach Spanien begeben sollten, um ihre Ansprüche auf ein besonderes Gouvernement in den neuentdeckten Ländern darzulegen und die Truppen zurückzulassen.**) Gonzalo setzte einen Stellvertreter in seinem Bruder Hernan Perez de Quesada ein,***) führte Repartimientos aus und gründete noch zwei Colonien, Velez und Tunja. Alsdann schifften sich die Befehlshaber mit 30 Mann auf dem Magdalenenstrom nach Cartagena ein (12. Mai 1539), von wo sie nach Spanien abfuhren. Indeß Benalcazar erreichte

---

Indier aber hätten ihm nicht mehr gehorcht, als sie ihn gefangen sahen und erklärt, ein anderer Fürst sei ernannt worden.

*) Gonz. Jim. l. l. Piedr. VI. 3. **) Herr. VI. 7. 3.

***) Gonz. Jim. p. 166.

nur seinen Zweck; Popayan wurde demselben als selbstständige Statthalterschaft ertheilt,*) offenbar weil es Karl V. für zweckmäßig hielt, die Macht der Pizarro's durch Einsetzung eines ihrer Feinde in der von Quito aus gemachten Eroberung zu schwächen; auch nahm Benalcazar, wie erwähnt, an dem Kriege gegen Gonzalo unter Vela und Garcia Antheil. Federmann, der bedeutende Geldsummen nach Antwerpen gesandt haben sollte, wurde sowohl von den Welsern angefeindet, die ihm einen Prozeß aus Unzufriedenheit über den schlechten Ertrag ihrer Besitzung anhängen wollten, wie von Karl V. schlecht aufgenommen, und starb supplicirend in Flandern. Gonzalo Jimenez, der auf Reisen in Frankreich, Italien und Portugal sein erworbenes Vermögen verschwendete, ward ebenfalls bei Hofe ungünstig empfangen und später zu einer Geldstrafe wegen der Folterung des Fürsten von Bogota verurtheilt.**) Erst 1546 ward er wieder in Gnaden aufgenommen und durfte nach dem von ihm gegründeten Santa Fe als Mariscal zurückkehren. Die Regierung erhielt, wie es auch billig war, Alonzo Luis de Lugo, der Sohn des mittlerweile gestorbenen Alonzo Pedro de Lugo, auf dessen Kosten die erfolgreiche Entdeckungsexpedition ausgeführt war. Dieser begab sich mit 200 Mann aus Spanien nach Santa Marta und verfuhr dann in der Colonie, wie seitdem eine Menge Vicekönige und Gouverneure zu verfahren pflegten;***) er suchte sich so schnell wie möglich zu bereichern, um dann nach seiner Heimath zurückzukehren. Dieser Zweck ward durch Plünderung der Eroberer erreicht, wozu jedoch diese selbst Vorwand geboten hatten.†) Hernando Perez de Quesada hatte nämlich auf einen wahrscheinlich unbegründeten Verdacht hin den Fürsten von Tunja nebst vielen andern Kaziken hinrichten lassen; auch andere Encomenderos hatten maßlose Erpressungen gegen die Indier ausgeführt.††) Lugo cassirte die bisherigen Indiervertheilungen und bereicherte dann

*) Piedr. VII. 4. X. 7. XI. 3. **) Herr. VIII. 7. 8.
***) Piedr. X. 1. †) Piedr. IX. 1. ††) Piedr. VII. 3.

sich und seine Anhänger auf Kosten der außer Besitz gesetzten, ohne daß die Indier in bessere Lage geriethen. Indem er einige Eroberer verbannte (die Quesadas) und andere zu Grunde richtete, bahnte er den Weg zur unbedingten Gewalt der Krone,*) welche die in Santa Fé nach seiner Abberufung eingesetzte Audienz weiterhin befestigte,**) obgleich Widerstand und sogar einzelne Empörungen im weiteren Verlaufe der Ereignisse stattfanden, und obgleich unter der Audienz selbst einmal eine solche Parteiung herrschte, daß ein Auditor nach Spanien transportirt (1558) und dort enthauptet wurde.***) Parteiung unter den Eroberern selbst wegen ähnlicher Veranlassung wie in Peru, beförderte die Befestigung der königlichen Macht, wie sie die Auditoren übten. Robledo, ein Offizier Benalcazars, hatte von Popayan aus am Chuca-Strom erobert, und die selbstständige Statthalterschaft dieses Landes war ihm von dem ersten Präsidenten der Audienz, Armendariz, zugesprochen worden.†) Benalcazar wollte sich die neue Eroberung nicht entziehen lassen, marschirte gegen seinen ehemaligen Lieutenant und ließ ihn enthaupten. Dafür ward er 1551 verhaftet, und sollte als Gefangener nach Spanien transportirt werden; er entging jedoch der Strafe auf der Reise durch seinen Tod in Cartagena.

Mittlerweile dehnte sich die Colonisation und Eroberung über das ganze Land, die Küste wie das Meer, aus, und zwar von Santa Marta aus im Norden, von Bogota am mittleren und oberen Magdalenenstrom und von Popayan am Cauca. Von Santa Marta aus ward Monpox am nördlichen Laufe des Magdalenenstromes und la Hacha an der Küste gegründet;

---

*) Dafür ward Lugo gut aufgenommen, als er wieder nach Spanien zurückkehrte, ungeachtet aller Klagen über seine Gewaltthätigkeiten. Er erhielt von Karl V. eine hohe Stellung im Heer (die eines Obersten). Piedr. X. 7.

) Piedr. IX. 5. *) Piedr. XII. 6.

†) Herr. VIII. 1. 15—17. Piedr. X. 7. u. XI. 1.

††) Piedr. VI. 7. X. 7. X. 4. u. s. w.

erstere Stadt schon 1539 durch Geronimo Lebron, der, von Santa Marta an, dem Laufe des Stromes erobernd folgte, bis er mit den Spaniern von Bogota in Velez zusammentraf.*) La Hacha ward von Lugo an der Mündung des gleichnamigen Flusses, wegen des guten Hafens gegründet, hat aber, weil der Fluß keine größere Binnenverbindung darbietet, keine höhere Wichtigkeit erlangt. Von Bogota aus entdeckte ein Hauptmann Lugo's die erste ergiebige Goldmine des Landes und veranlaßte dadurch die Gründung von Tocayma und den Beginn der indischen Zwangsarbeit in den Bergwerken (1544). Andere Colonien, deren Gründung ziemlich schnell auf einander folgte, waren Cartago, Antioquia, Pomplona, S. Sebastian de la Plata und Mariquita Neyva. Durch die oben erwähnten Verhältnisse des Landes war aber die Colonie von Anfang nicht so bedeutend wie die großen Gebiete mit Halbcivilisation. Die eigentliche Wichtigkeit des Landes, mit Ausnahme solcher Punkte, wie Cartagena und Bogota, schreibt sich erst vom 17. Jahrhundert her.

Die Colonie der Welser blieb mittlerweile in dem vernachlässigsten Zustande; die Einwohner von Coro hatten keine weiteren Erwerbsquellen wie Viehheerden,**) die übrigens seitdem immer einen nicht unbedeutenden Reichthum des Landes bildeten, und die Stadt war durch die vielen Züge der deutschen Abenteurer so entvölkert, daß neue Werbungen in Cartagena auf Kosten der Welser der Colonie wieder aufhelfen mußten.***) Nach dem Tode Georg's von Speier (1543) sandten die Welser einen Gouverneur in Philipp von Hutten mit einem ihrer Verwandten, Bartholomäus Welser, ab. Auch diese begannen wieder das erfolglose Herumziehen, und führten eine Expedition in die östlichen und südlichen Gegenden Neugrenada's aus. Wie weit sie dabei gekommen sind, bleibt dahin gestellt,†) ge-

*) Piedr. VI. 7. X. 7. X. 4. sqq.

) Herr. VII. 10. 16. *) Piedr. X. 2.

†) Piedrahita X. 5. läßt sie bis zu den Omaguas (am Marañon im südlichen Quito) gelangen, wo sie ein Land von großem Reichthum entdeckt,

wiß ist, daß die Truppe entmuthigt und aufgerieben zurückkehrte, daß aber Hutten, wie ein verunglückter Spekulant, um so mehr von Schätzen träumte, die durch Aufsuchung eines Thales voll von Gold und anderm Reichthum gewonnen werden müßten. So gelangte er nach Tocuyo, einer kurz nach seinem Abmarsch angelegten Colonie, die ein spanischer Ansiedler, Juan de Carvajal, mit einer ursprünglich aus San Domingo stammenden Vollmacht am gleichnamigen Fluß gegründet hatte — die einzige Ansiedlung, die unter der Herrschaft der Welser entstand. Als Hutten dort ankam, gerieth er mit dem Spanier in Streit, sobald letzterer von ihm erfuhr, daß er wiederum eine Truppe sammeln und ausziehen wolle, um ein Goldland aufzusuchen;*) Hutten berief sich auf die Vollmacht der Welser und der Spanier, der colonisiren, aber nicht wie ein Abenteurer Hunderte von Meilen weit der Hoffnung des Goldes nachlaufen wollte, erklärte, die Welser hätten ihm *nichts* zu befehlen. So kam es zu Thätlichkeiten, die damit endeten, daß Juan Carvajal Hutten, Welser**) und Andere enthaupten ließ, nachdem die Truppen, welche von den Hoffnungen, ein Eldorado aufzusuchen, durch nutzlos überstandenen Mühen geheilt waren und das Colonisiren vorzogen, zu Carvajal übergegangen waren.***) Carvajal's Gewaltthätigkeit ward übrigens bestraft; er wurde durch einen nach Coro gesandten und mit königlicher Vollmacht versehenen Untersuchungsrichter, der zugleich die Regierung übernahm, 1546 enthauptet. Hiermit aber war die Herrschaft der Welser beendigt. Die unverständige Leitung der

---

hätten, aber dasselbe wegen geringer Zahl ihrer Truppe nicht hätten erobern können. Diese angebliche Entdeckung gehört zu den Sagen des Eldorado, existirte jedoch in Huttens Phantasie. Piedrahita sagt sehr naiv, durch dessen Tod habe man den Weg verloren.

*) Herr. VII. 10. 17.

**) Welser hatte übrigens die Unbesonnenheit, die Feindseligkeiten zu beginnen, indem er den Spanier vom Pferde rannte.

***) Herr. VIII. 2. 18.

Colonie bot Karl V. genügenden Vorwand, um dieselbe ihnen zu nehmen. *)

Das Land wurde von den Spaniern unter ungünstigen Umständen wieder übernommen; die Gegend, wo die ersten Niederlassungen stattfanden und überhaupt die Küste war durch Sclavenraub verödet; unter den Welsern war nichts geschehen, um die östlich vom See Valencia in den Gebirgen wohnenden Völker (Teques) zu beruhigen oder zu unterwerfen. Hinsichtlich des erstern Umstandes halfen sich die ersten colonisirenden Spanier,**) deren Erwerb aus Getreide-, Baumwollenbau und Viehzucht,***) Handel mit Leder und Schleichhandel bestand, mit starker Negereinfuhr, die so beträchtlich war, daß schon 1550 ein gefährlicher Sclavenaufstand ausbrach.†) Die schnellere Ausdehnung der Colonisation, sobald die Regierung wieder den Spaniern überlassen blieb, ward durch die Entstehung vieler noch jetzt bedeutender Ortschaften in derjenigen Gegend bezeugt, wo der Plantagenbau später den Grund zum höheren Reichthum der Colonie legte. 1549 entstand Trujillo, 1552 Barquisimeto, 1554 Nirgua, 1556 Valencia. Anderer Art war die Entstehung von Puerto Cabello. 1549 ward an der Küste der kleine Hafenort Burburuta gegründet; in dessen Nähe entstand bald ein lebhafter Schleichhandel mit französischen und niederländischen Schiffen u. s. w., der eine nicht unbeträchtliche Menge von Matrosen und Schmugglern an dem Hafen von Puerto Cabello versammelte;††) verschiedene Versuche, diese Abenteurer zu zerstreuen, mißlangen, bis man endlich in der späteren Zeit eine regelmäßige Stadt dort anlegte.

Die hauptsächlichste Befestigung und Ausdehnung der Colonisation konnte erst nach Unterwerfung der Teques geschehen,

---

*) Depons c. 1. **) Herr. Descr. c. 8.

***) 1548 wurden die ersten Heerden aus Tocuyo auf die Llanos gesandt, wo dieselben sich seitdem eben so wie auf den Pampas der Laplata-Länder vervielfältigt haben. Humb. Aeq. III. 292.

†) Herr. VIII. 6. 10.] ††) Humb. Aeq. III. 177. Depons c. 10.

eines kriegerischen und zahlreichen Indierstammes in den Gebirgen der Provinz Caraccas. Der erste Versuch, das Land auf freundschaftlichem Wege Spanien zu unterwerfen, geschah durch einen Mestizen aus Margarita Fajardo, der durch seine Farbe und durch Kenntniß der indischen Sprachen sich großen Einfluß auf die Eingebornen erwarb, *) allein wegen geringer Unterstützung von Seiten der Spanier in Coro u. s. w. die versuchten Niederlassungen um so weniger behaupten konnte, da die krigerischen Jägervölker ihrem Wesen nach der europäischen Ansiedlung feindlich sein mußten. Nach verschiedenen mißlungenen Versuchen ward 1567 eine Truppe von 230 Mann unter Diego de Lozano an das Land gesandt, welche die Teques in mehreren größeren Kämpfen besiegte, und die Stadt Caraccas als festen Punkt anlegte, von wo aus die Indier unterworfen wurden. Der Kampf aber dauerte noch 10 Jahre lang, bis die spätere Hauptstadt und die spanische Herrschaft dort gesichert war, so daß die Colonisation des Landes den weiteren Fortgang nehmen konnte. Letzteres geschah 1571 durch die Gründung von Maracaibo, 1572 von Carora, 1585 von Sebastian de los Reyes. Die eigentliche Benutzung Venezuela's beginnt aber erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts.

Die Eroberung von Chili hängt gänzlich mit der von Peru zusammen, oder bildet von Almagro's Zuge an gleichsam nur einen Zweig derselben. Chili war zugleich das Land, worin viele aus den besiegten Parteien der Bürgerkriege eine Zuflucht fanden. Der Theil, wo die Incas geherrscht hatten, war leicht unterworfen. **) Pedro de Valdivia, der auf Pizarro's Befehl 1540 zuerst dahin aufbrach, gründeten sowohl die Colonisation in diesem Theile, wie er auch Züge in das Gebiet der südlich vom Maule gelegenen Länder ausführte, welche von kriegerischen Völkern (Araukern u. s. w.) bewohnt, ihre Selbstständigkeit gegen die Peruaner behauptet hatten. Die ersten Colonien, die er anlegte, waren Santiago (1541) und Coquiento oder la

*) Depons c. 1. nach Oviedo. **) Herr. VI. 7. 1. u. VII. 10. 14.

Serena (1544);*) er erkannte aber, daß er bei der Ausdehnung und Bevölkerung des Landes einer größeren Truppe bedürfe und begab sich deßhalb nach Lima, wo er zur Zeit des Bürgerkrieges zwischen Gasca und Gonzalo Pizarro anlangte; 1548 kehrte er mit etwa nur 70 Mann wieder zurück; sein Lieutenant Villagran führte ihm hierauf 180 Mann zu,**) und weitere Verstärkungen sowie eine beträchtliche Anzahl Pferde trafen später von Peru ein. So verstärkt, legte Valdivia das Fort Concepcion (1550) an, unterwarf die südlich von demselben wohnenden kriegerischen Stämme und drang bis zu dem nach ihm benannten Flusse. Er suchte das unterworfene Land Tucapel und Arauca durch drei Forts zu sichern und führte dann unvorsichtiger Weise eine größere Colonisation aus, wie seine immer noch nicht zahlreiche Mannschaft erlaubte, indem er dieselbe in den von ihm gegründeten Städten Valdivia (1552), los Confines, Imperial und Villa rica vertheilte. Es waren nämlich sehr ergiebige Goldminen in dem neu eroberten Lande entdeckt worden (in Ongol die Veranlassung zur Gründung von los Confines); auch bei Concepcion wurde eine reiche Goldgrube gefunden und veranlaßte eine starke Requisition von Indierarbeit, wodurch die Neigung zur Empörung bei den an ungebundenes Leben gewöhnten Jägerstämmen um so mehr gesteigert werden mußte.***) Valdivia suchte vermittelst dieser gewonnenen Reichthümer sowohl die größere Bedeutung der Colonie wie die Selbstständigkeit derselben von Peru durchzusetzen. Er hatte die Absicht, eine für die Westküste Amerikas noch nicht vorhandene direkte Verbindung mit Spanien durch die Magellanstraße herzustellen, und rüstete zwei Schiffe zu dem Zwecke aus, die mit beträchtlicher Goldmenge nach dem Mutterlande abgesandt, ihm Verstärkung direkt von dort und die Würde eines selbstständigen Adelantado zurückbringen würden. Deßhalb auch ließ er die Arbeit in den Minen steigern.

*) Ul. I. §. 495 u. 565. **) Herr. VIII. 7. 4—10.
***) Nach Herrera waren an zwanzigtausend Indier bei dieser Mine beschäftigt.

Die Spanier waren in Peru daran gewöhnt worden, von den unterworfenen Indiern wenig zu befürchten und ließen unter diesen Verhältnissen an Wachsamkeit nach. Als die Araucer sich 1551 erhoben, wurde ein Fort in ihrem Lande mit geringer Mühe überrumpelt. Valdivia anstatt in Concepcion zu bleiben und dorthin die Colonisten zu entbieten, begab sich zu den Minen, wo er ein Fort anlegen und die Arbeit nicht einmal unterbrechen ließ und drang von dort mit allein 53 Reutern in das empörte Land. Bei so geringer Streitmacht vermogte er mit den Indiern keinen günstigen Kampf einzugehen; er kam mit seiner ganzen Truppe um's Leben (1553).*) Hierauf mußte die Eroberung geräumt werden. Francisco de Villagran, der in Valdivia commandirte, zog sich nach Concepcion; Villa rica und Confines wurde von den Einwohnern verlassen, die sich nach Imperial zogen, aber auch diesen Ort auf die Dauer nicht behaupten konnten.**) Der Rückzug ging sogar mit Preisgebung von Concepcion bis Santiago. Die dort gesammelten Flüchtlinge machten zwar, um ihr Eigenthum nicht zu verlieren, einen Versuch zur Wiederbesetzung von Concepcion; allein die Indier erstürmten auf's Neue das Fort und tödteten die meisten Spanier. Als der Vicekönig Peru's, der Marques von Cañete, 250 Mann Verstärkung von Lima aus unter Garcia de Mendoza absandte,***) gelang es alsdann, die Indier zu besiegen und wenigstens auf einige Zeit zu unterwerfen; eben so wie damals auch das allgemeine System der spanischen Krone gegen die ersten Eroberer durch Abführung von Villagran und Andern, welche die Colonie in der Gefahr gerettet hatten, durchgeführt wurde. Auch der Bergbau kam wieder in Gang,†) indem z. B. in der Gegend von Valdivia 25—30 Pesos Gold täglich von

*) Garc. I. VII. 21 sqq. Ul. Res. 104. **) Ul. II. 495.

***) Bei dieser Expedition war der Dichter Alonzo de Ercilla, dessen Gedicht „Araucana" ein lebhaftes Bild der Kriege mit Indiern, in Ueberfällen u. s. w. darbietet.

†) Herr. VII. 7. 10.

den einzelnen Indiern eingesammelt wurde; allein dieser Zustand währte nur kurze Zeit;*) 1599 brach ein neuer und allgemeiner Aufstand der Indier wieder aus, wodurch Concepcion, Imperial, Valdivia und andere Ortschaften zu Grunde gingen und wobei der Gouverneur mit seiner Truppe umkam. Seitdem war es den Spaniern nicht mehr möglich, die Arauker zu unterwerfen; sie erlangten allein Valdivia mit einem nicht besonders großen Gebiete wieder, und konnte Concepcion, jedoch nur als Grenzposten behaupten; die Minen in der Nähe waren für sie nicht mehr zu benutzen. Im Allgemeinen blieb Chili nur so weit eine werthvolle Besitzung, als es zum Reiche der Incas gehört hatte.

Zu den bisher erwähnten Colonisationen bietet die des Laplatastromes einen bestimmten Gegensatz. Sie gewährte keinen Ertrag von edlen Metallen, der zur Eroberung aufregte; sie ward mit Opfern und Anstrengungen, wie sie bei keiner Eroberung ohne Gewinn vorkamen, erkauft; der erste Mittelpunkt für die Ausdehnung der Colonisation entstand ferner tief im Innern und nicht an der Küste; die Niederlassung war endlich von Beginn an eine bloße Ackerbaucolonie. Auch hinsichtlich der Indier bot das Land des ungeheuren Flußgebietes, des Rio de la Plata, einige Eigenthümlichkeiten, denn die hauptsächlichsten Ureinwohner desselben gehörten einer Nation, den Guaranis an, von denen ein großer Theil sich weder im Zustand der Wildheit von Jägerstämmen, noch in dem der Halbcivilisation, sondern in einem Mittelzustande befand, der eher dem der Indier Hayti's entsprach. Dies Volk, durch die Jesuiten später noch bekannter geworden, ist durch seine große Verbreitung auffallend, die man bei Stämmen ohne Halbcivilisation nur noch bei den Karaiben vorfand, welche von den westindischen Inseln, an der Küste von Venezuela bis in Brasilien hineinreichten.**) Die Guaranis dehnten sich von der Küste bis zu

*) Garc. I. VII. 24 u. 25. Ul. II. 498. Resumen p. 118.
**) Azara I. p. 52 sqq.

den Hochgebirgen der Anden Perus, vom Parana und Paraguay bis tief in das Innere Brasiliens hin; sie umschlossen zwar auch Völkerschaften verschiedener Abkunft und waren selbst in eine Menge von kleineren Stämmen unter besondern Namen und verschiedenen Zuständen geschieden, allein dieselbe Sprache war allen so gemein, daß der Reisende bei den Indiern von den Hochgebirgen Bolivia's an bis nach Buenos Ayres und in Brasilien dieselbe überall wiederfindet. Die einzelnen Stämme, die meist unter Fürsten am Rande der Wälder und in lichten Plätzen derselben, oft in befestigten Ortschaften lebten,*) trieben zum Theil Ackerbau auf Mais, Maniok, eine Bohnenart, Kürbisse und Pataten, und waren geschickt in Baumwollespinnen und Weben; sie trieben ferner mit großer Geschicklichkeit Fischfang, Vogelfang in Netzen, sowie auch die Jagd; andererseits standen sie an Rohheit der Sitten den wilden Nationen Amerika's nicht weit nach.**)

Der Laplata-Strom ward zuerst 1514 von Juan Diaz de Solis entdeckt,***) der die bald darauf von Magellan aufgefundene Durchfahrt nach Ostindien suchte (bekanntlich ein Haupt-

---

*) Schmidel c. 20.

**) Schmidel beschreibt z. B. die Carios (in der Gegend von Assuncion) auf folgende Weise c. 20: „Wir fanden bei diesen Indiern viel Mais und Baumwolle, Pataten, die Aepfeln gleichen, und andere, die wie Kastanien schmecken; woraus sie Wein machen. Auch haben sie Fische, Fleisch, Schweine (wahrscheinlich Peccaris), indische Schafe, fast so groß wie unsere Maulthiere (wahrscheinlich Tapirs), Strauße, Hennen, Kaninchen. Auch gibt es dort viel Honig, woraus sie einen Wein, nachdem sie ihn gekocht haben, bereiten. . . . . Die Väter verkaufen ihre Töchter, die Männer ihre Weiber, bisweilen auch die Brüder ihre Schwestern. Der Preis einer Indierin ist ein Hemd, ein Messer oder eine Hose u. dgl. Sie essen Menschenfleisch, wenn sie es haben können. Sie tödten ihre Kriegsgefangene . . . . und mästen sie wie die Schweine. Wenn sie eine hübsche Indierin haben, so verschonen sie dieselbe einige Jahre, schlachten sie und verzehren sie in einem festlichen Mahle, wenn sie sich nicht Allen preisgeben will; thut sie dies, so verschonen sie dieselbe, bis sie alt ist.“

***) Herr. II. 1. 7.

problem aller ersten spanischen Seefahrer und Eroberer). Als dieser aber nach seiner Landung in einem ihm gelegten Hinterhalt der Indier umkam, fuhr die Ausrüstung nach Spanien zurück, wo man sich um die Entdeckung bis 1525 nicht weiter bekümmerte. Damals ließ die Regierung ein Schiff unter einem Portugiesen, Diego Garcia, zur Verfolgung der Entdeckung ausrüsten,*) welcher in einem brasilischen Hafen mit einem bereits berühmten Seefahrer, dem Venezianer Sebastian Gaboto,**) zusammentraf, der von Spanien aus abgesandt war, um die Fahrt Magellaus durch die nach diesem benannte Straße nach Ostindien hin zu wiederholen. Caboto hatte an der brasilischen Küste verschiedene zersprengte Spanier gefunden, die ihm von den Metallreichthümern des Landes große Dinge erzählten; er gab deßhalb die Ausführung seines Auftrages auf, fuhr in den südlichsten Arm des Laplata, wo er das Fort Espiritu Santo anlegte, und dann den Parana und Paraguay bis zum Rio Vermejo hinauffuhr, bis er durch die Ueberfallung und Ermordung eines Theiles seiner Leute zur Umkehr bewogen wurde. Auf derselben traf er Garcia, mit dem er sich vereinigte und nach S. Espiritu zurückfuhr, von wo er an Karl V. einen Bericht mit Gold und Silber einsandte,***) das er von den Eingebornen eingetauscht hatte. Bald darauf fuhr er selbst nach Spanien zurück, wo man sein Verfahren billigte; allein er besaß keine Mittel, um die Eroberung wei-

*) Herr. IV. 1. 1.

**) Dieser Sohn des Seefahrers Giovanni Caboto war mit seinem Vater auf der Entdeckungsfahrt im Norden unter englischer Flagge, und stand abwechselnd in englischem und spanischem Seedienst.

***) Daher der Name des Stromes (Silberstrom), den derselbe auch behalten hat, obgleich weder Gold noch Silber in den eigentlichen Laplata-Ländern sich vorfindet. Die Indier können diese Metalle, die sie als Schmuck gebrauchten, nur durch Tausch oder durch Räuberzüge erhalten haben. Das Gold stammte offenbar aus Brasilien, wie man auch aus Schmidel sieht, der von einer Krone sagt, sie sei vom Marañon hergekommen; das Silber aber kann nur aus Oberperu gekommen sein.

ter auszuführen, und die Krone verwandte nach dem allgemeinen System auf eine Eroberungsausrüstung keinen Maravedi. Die weitere Verfolgung der Entdeckung entging somit dem Sebastian Gaboto und fiel einem reichen Privatmann, Don Pedro de Mendoza, *) anheim, der eine bisher unerhörte Ausrüstung zu Stande brachte.**) Dieselbe bestand aus 14 großen Schiffen, 2500 Spaniern, 150 Deutschen aus dem südlichen Reich, Holländern und einigen Sachsen. Ehe dieselbe aber anlangte, war Espiritu Santo schon untergegangen; obgleich die Spanier nur freundschaftlichen Verkehr mit den Indiern trieben, hatten jene das Fort durch Hinterlist überrumpelt und die Besatzung getödtet; die Schiffe hatten sich nach Brasilien (nach der Insel Santa Catalina) begeben.

Mendoza, der im August 1524 von Sevilla absegelte, gründete 1525 nach seiner Landung die Stadt Buenos Ayres in einer für die erste Colonisation nicht günstigen Lage,***) weil der dortige Guaranistamm allein Jagd- und Fischfang, aber keinen Ackerbau trieb, und weil die große dort plötzlich anlangende Menschenmasse deßhalb auch keine Subsistenzmittel finden konnte. Mit den Indiern war kein freundschaftlicher Handel zu treiben; sie überfielen alle Vereinzelten, obgleich diese alle feindlichen Berührungen vermieden; das tropische Klima in den sumpfigen Niederungen lichtete täglich ihre Reihen; der Hunger ward so heftig, daß sie mit der ekelhaftesten Nahrung und mit Leder ihr Leben fristen mußten. Vergeblich sandte Mendoza eine Expedition den Fluß hinauf; alle Völkerschaften der Guaranis an demselben mußten eine Verbindung eingegangen sein, die Fremden zu vertreiben; sie verbrannten ihre Dörfer und flüchteten in's Innere. Als die Expedition ohne

*) Nach Martin del Barco hatte sich dieser Mendoza in den italienischen Kriegen und besonders bei der Plünderung Roms bereichert, und legte den so erworbenen Raub auf diese Eroberungsexpedition an, — ein charakteristisches Beispiel für diese Speculationen in damaliger Zeit. Arg. p. 13.

**) Schmidel c. 1. Martin del Barco. Argentina p. 4.

***) Schmidel c. VII. Arg. 23 sqq. Herr. V. 9. 10.

Erfolg zurückgekehrt war, griffen die Indier in Masse Buenos Ayres an; sie vermochten zwar nicht die Stadt zu erstürmen, entzündeten jedoch die mit Röhrigt bedeckten Blockhäuser durch Pfeile mit brennenden Stoffen und sogar einige Schiffe.*) Nach dem Kampfe waren nur noch 560 Mann übrig. Unter diesen Umständen mußte die Colonisation an anderen Punkten versucht wurden, obgleich Lebensmittel aus Brasilien angekommen waren. Mendoza ließ Brigantinen für die Flußschifffahrt bauen und fuhr mit 400 Mann den Fluß hinauf, indem er die übrige Mannschaft zur Bewachung der Schiffe zurückließ;**) allein durch Krankheit gebrochen und entmuthigt, entschloß er sich zur Rückkehr nach Spanien, übertrug dem Juan de Ayola den Oberbefehl und kehrte mit zwei Schiffen von vier noch übrigen nach Spanien zurück (1536). Er starb unterwegs und bestimmte in seinem Testament die weitere Absendung von zwei Schiffen mit Lebensmitteln und Verstärkung. Dies ward auch erfüllt; die Krone besorgte die Ausrüstung. Diese Verstärkung erreichte Ayola während der Schifffahrt desselben auf dem Flusse,***) so daß derselbe eine nicht unbeträchtliche Mannschaft auch für das Colonisiren beisammen hatte.

Ayola fuhr den Parana und den Paraguay hinauf, bis er in das Land eines ackerbautreibenden und zahlreichen Guaranistammes, der Carios, kam.†) Dieses Land war wesentlich durch den schon vorhandenen Anbau zur bleibenden Colonisation geeignet, welche für die Truppe jetzt zur Nothwendigkeit geworden war.††) Er landete deßhalb und lieferte den Indiern, als diese

---

*) Schmidel 12.

**) Herr. V. 10. 15. u. VI. 3. 17 u. 18. Schmidel 13 u. 14. Arg. p. 13.

***) Schmidel c. 75. †) Schmidel 21 u. 22.

††) Schmiedel sagt: „Der Vorschlag der Indier, uns mit Lebensmitteln zu versehen, wenn wir uns zurückziehen wollten, gefiel weder uns noch unserem Befehlshaber. Das Land gefiel uns, und wir hofften dort Lebensmittel im Ueberfluß anzutreffen. Seit vier Jahren lebten wir nur von Fischen und Fleisch ohne ein Stück Brod und oft hatten wir gar nichts zu essen.“

die Niederlassung zu hindern entschlossen waren, eine siegreiche Schlacht, worauf diese sich unterwarfen und sogleich die Gründung eines stark befestigten Forts, Assuncion genannt, als die Grundlage für die weitere Ausdehnung der Colonie und später sowie gegenwärtig die Hauptstädt von Paraguay begonnen ward. Als hierauf Ayola auf einer weitern Entdeckungsexpedition, auf welcher er den Fluß hinaufgefahren war und nach der Landung einen Streifzug in's Innere gemacht hatte, von Indiern überfallen und getödtet wurde, erhielt die Colonie ihre feste Einrichtung als Municipalität. Die Colonisten und ein Theil der in Buenos Ayres zurückgelassenen und nach Assuncion geholten Mannschaft wählten (Oct. 1538) als Befehlshaber den Domingo Martinez de Irala,*) einen Mann, der mit Verstand, Ehrlichkeit und ungeachtet seines schon vorgerückten Alters auch mit unermüdlicher Thätigkeit die Colonie leitete, sowie er andererseits auch die Indier sehr milde nnd rücksichtsvoll behandelte. Dieser ließ die in Buenos Ayres zurückgelassenen und später dort angelangten Spanier, sowie die einer anderen kleineren Niederlassung nach der neuen Stadt aufbrechen, worauf die Vertheilung und Huldigung der Indier, die Wahl des Stadtrathes und überhaupt die regelmäßige Regierung der Niederlassung begann.

Mittlerweile hatte Karl V. (1540) die Leitung der Colonie an einen anderen übertragen, einen Mann, der wegen seiner persönlichen Abenteuer in großem Ansehen stehen mußte, der aber nachher für die ihm ertheilte Stellung sich als gänzlich untauglich erwies. Dieser Mann, Cabeza de Vaca, hatte allein mit zwei anderen den Untergang einer größeren Expedition nach Florida überlebt, war in indischer Gefangenschaft gewesen, hatte eine kühne von ihm beschriebene Reise durch unbekannte Länder unter allerlei Abenteuern ausgeführt und erhielt wahrscheinlich durch die Theilnahme, die er wegen seines Schicksals erregte, den Oberbefehl über eine Expedition von 400 Mann,**)

---

*) Schmidel 26 u. 27. Azara II. p. 357. **) Cabeza de Vacas I.

die nach dem Laplata (übrigens zum Theil auf seine Kosten) ausgerüstet wurde, nebst der Würde eines Adelatando.*) Seine Unfähigkeit erwies er unmittelbar nach seiner Landung, indem er von der brasilischen Küste aus, um schneller nach Assuncion zu kommen, zu Land marschirte, **) wodurch er eine Menge Leute aufopferte. In Assuncion angelangt, ward er ohne Widersetzlichkeit der Colonisten als Gouverneur anerkannt, obgleich er seine Vollmachten dem Stadtrathe nicht vorlegen wollte.***) Bald aber verdarb er es mit den Colonisten; er schickte von Assuncion eine Anzahl Leute nach dem aufgegebenen Buenos Ayres, †) was den Ansiedlern wegen der vorher dort überstandenen Leiden nicht gefallen konnte, quälte dieselben durch militärische Willkür, ††) beleidigte sie durch Stolz, während die Spanier bei allen Eroberungen den Feldherrn nur als den Ersten unter Gleichen betrachteten, und erweckte zugleich auf mehreren Entdeckungs- und Eroberungszügen bei ihnen eine sehr geringe Meinung von seinen militärischen Fähigkeiten. Endlich brach gegen ihn ein Aufstand aus bei einer Veranlassung, welche erwies, daß die Spanier jener Zeit noch nicht an den militärischen Gehorsam absolutistischer Staaten gewöhnt waren.†††) Die Soldaten einer Entdeckungsexpedition hatten jeder Silber und Baumwollentücher an Werth von 200 Ducaten durch Tausch gegen Messer, Spiegel, Glasperlen u. dergl. von den Indiern eingesammelt; Cabeza de Vaca ließ das Eigenthum mit Beschlag belegen, weil der Handel gegen die militärische Disciplin*†) sey. Die Truppen jener Expedition brachen hierauf in offenen Aufstand aus und die ganze Colonie nahm für sie Partei. Der Stadtrath setzte ihn ab, und wählte den Irala

---

*) Schmidel 31. **) Cab. 5. ***) Schmidel 32.

†) Cab. 15. ††) Schmidel 34 u. 39. †††) Schmidel 38.

*†) Er selbst sagt übrigens, die Soldaten seien deßhalb mit ihm unzufrieden gewesen, weil er ihnen nicht erlaubte, die Indierinnen, die ihnen die Kaziken auf ihrem Zuge zur Bedienung u. s. w. brachten, mit sich nach Assuncion zu nehmen (c. 73.). Vielleicht ist das Eine und das Andere (nach Schmidel) richtig.

wieder zum Gouverneur, der auch ohne Bedenken die Würde annahm (1543). Cabeza de Vaca blieb ein Jahr im Gefängniß, bis eine Caravelle gebaut war, worin man ihn nach Spanien einschiffte. Karl V. verfuhr hierbei gegen seine Gewohnheit; er ernannte zwar zuerst einen andern Gouverneur, der jedoch nicht nach Amerika kam, ertheilte aber 1555 Irala die Patente, sowohl wegen der Verdienste desselben, wie auch offenbar wegen der Besorgniß, daß die Colonisten an den Unruhen in Peru sich betheiligen würden, wozu diese übrigens keine geringe Lust hatten,*) und wegen der Erkenntniß, daß seine Macht nicht nach einer tief im Innern gelegenen Colonie reichte, die gleichsam wie eine Insel inmitten vieler uncivilisirter Länder sich befand.

Wir übergehen die häufigen Kämpfe mit Indiern nebst den Entdeckungszügen und bemerken nur im Allgemeinen, daß auch die der Colonie unterworfenen Indier, wenn sie sich empörten, nach der Besiegung ohne weitere Mißhandlung sogleich wieder begnadigt wurden, daß ferner ein Hauptzweck der Expedition, die dem Laufe der Ströme folgte, in der Sicherstellung einer Verbindung mit Peru bestand, welches auch die Instructionen aus Spanien vorgeschrieben hatten. Schon Ayola soll auf dem Zuge, worauf er umkam, nach Oberperu gelangt sein;**) Irala brach 1548 mit 350 Spaniern und einer Menge Guaranis auf, mit denen er nach vielen Mühen, Kämpfen und Entbehrungen durch Chaco nach Cochabamba gelangte. Dort erfuhr er auf einem Gute des Gründers von Laplata den Untergang Gonzalo Pizarros; er hielt deßhalb an und bekam auch bald einen Brief aus Lima, der ihm bei Todesstrafe befahl, den Ort, wo er sich befand, nicht zu verlassen. Gasca nämlich besorgte, die Truppe würde die Partei der Flüchtlinge aus Gonzalo's Partei ergreifen, und hatte auch hierzu guten Grund, denn jene hatten dazu wirklich große Lust.***) Irala sandte

*) Schmidel 48. **) Schmidel 47 u. 48. Az. 367.

***) Schmidel sagt, die ganze Truppe würde mit den Flüchtlingen aus Pizarro's Heer gemeinschaftliche Sache gemacht haben, allein zum Glück für die Königlichen trat Irala den Rückzug an.

Abgesandte nach Gasca, um mit demselben sich gut zu stellen und eine Bestätigung seines Commandos von ihm zu erhalten. Der schlaue Inquisitor nahm die Gesandten sehr günstig auf und schickte auch Irala höfliche Aeußerungen, ernannte aber den Diego Centeno zum Statthalter am Laplata und suchte auch die Intriguen zu erneuen, die ihm bei Gonzalo Pizarro's Heer so gut gelungen waren. Irala aber muß dies gemerkt haben, denn er gab einem Offiziere Befehl, die Couriere des Präsidenten aufzufangen; nachdem dies geschehen war, trat er den Rückmarsch nach Assuncion an.

Mittlerweile waren dort Unruhen ausgebrochen. Weil man von Irala keine Nachricht erhielt, glaubte man ihn todt und der Stadtrath wählte einen anderen Gouverneur in Diego Abreu. *) Einer der angesehensten Colonisten lehnte sich gegen denselben auf, und ward auf Befehl des neuernannten Gouverneurs gehängt. Als Irala wieder anlangte, wollte sich Letzterer ihm nicht unterwerfen, allein die Colonisten gingen zu Irala über und jener mußte mit seinen Anhängern flüchten, begann den Bürgerkrieg, unterlag aber bald. Bei dieser Gelegenheit zeigte Irala eine bei den Eroberern sonst ganz ungewöhnliche Abneigung gegen Gewaltthätigkeit, sogar wenn das Recht auf seiner Seite war. Weil der Stadtrath es verlangte, mußte er in Form Rechtens gegen die Empörer verfahren, den Verhafteten aber schenkte er Gnade, nachdem er sie zur Unterwerfung überredet hatte, oder ließ sie aus der Haft entschlüpfen und gab ihnen Reisegeld, damit sie sich aus dem Lande entfernen konnten, wenn die Vollziehung eines Todesurtheils unabweisbar war. Nur Abreu verlor dabei sein Leben in den Wäldern, nachdem er alle Aussöhnung von sich gewiesen hatte. **)

Assuncion ward gleich anfangs zur Colonie für Ackerbau und Viehzucht und erreichte darin schnell eine große Bedeutung nebst Handel nach Außen. Abgesehen von den amerikanischen Agrikulturgewächsen, welche die Guaranis dort schon früher

*) Schm. 49. 50. Az. I. 369. **) Schm. c. 50.

bauten,*) machten die Spanier dort ihre europäischen Getreidearten und Früchte heimisch. In großer Ausdehnung ward ein später aufgegebener Waizenbau dort getrieben;**) der Weinbau war so beträchtlich, daß 1602 an zwei Millionen Weinstöcke in der Umgebung der Hauptstadt sich befanden;***) ferner bauten die Spanier Melonen, Orangen, Hanf und Leinen und machten Versuche mit jeder Art europäischer Fruchtbäume, die jedoch mißlangen. Für die Zukunft aber war der Beginn der Viehzucht noch wichtiger, welche bis zur Gegenwart einen Hauptreichthum der Laplatastaaten bildet, indem die Heerden sich auf den weiten Grasebenen schnell vermehrten und bald zu solcher Zahl anwuchsen, daß letztere sich mit verwilderten bevölkerten.†) Die ersten Ziegen und Schafe wurden 1549 von Peru aus eingeführt, als die Abgesandten Irala's an Gasca mit einigen 40 Auswanderern aus Peru, wahrscheinlich von Gonzalo Pizarro's Partei, in Assuncion, anlangten. Wichtiger war die Einführung von einem Stier und sieben Kühen, die 1555 ein in Spanien ernannter Schatzmeister der Colonie bei seiner Ankunft in Assuncion einführte,††) von denen die ungeheuren Heerden der Laplatastaaten stammen. Deßhalb auch ist jene Einführung ein Ereigniß, welche von Spätern, wie Azara, mit Nachdruck erwähnt wird.

Irala starb 1554 im 70sten Lebensjahre, nachdem er eine Unternehmung zur Herstellung der Verbindung mit Peru eingeleitet hatte, die auch zu Stande kam, aber die Colonie in Abhängigkeit vom Vicekönig in Lima brachte. Assuncion konnte jedoch, obgleich Gewaltthätigkeiten stattfanden,†††) schon wegen der entfernten Lage niemals in eine drückende Abhängigkeit gerathen, sowie andererseits die Verhältnisse einer bloßen Ackerbau-

*) Az. I. 139. **) Az. I. 141. ***) Az. I. 151 sqq.

†) Az. ††) Az. II. 374.

†††) Der Vicekönig Don Francisco de Toledo ließ z. B. den Diego de Mendoza, einen Mann, den eine starke Partei unter den Colonisten zum Gouverneur wollte, nachdem derselbe sich gegen ihn erhoben hatte, in Potosi hinrichten. Arg. XVI u. XVII.

colonie eine weit günstigere Lage der Indier auf den Encomiendas wie in Colonien bedingte, worin Bergbau und Plantagenbau vorherrschte. Die Niederlassung war bald so kräftig, daß eine Ausdehnung der Colonisation stattfinden konnte. 1580 ward Buenos Ayres auf derselben Baustelle wieder gegründet,*) wo die erste Niederlassung stand, da der Ort für die Verbindung des Innern mit Europa trefflich gewählt war. Auch kam die Stadt so bald in Aufnahme, daß die Ernennung eines besondern Gouverneurs 1620 stattfand. 1573 geschah die Gründung von Santa Fe de la Vera Cruz, 1588 von Corrientes; die größere Ausdehnung der Colonie beginnt aber mit der Wirksamkeit des Jesuitenordens und gehört nicht mehr in die Periode der ursprünglichen Colonisation.

Was den Fortgang der Eroberung und Colonisation in der nördlichen Hälfte betrifft, so war durch die Organisation von Mejico unter Cortez ein Kern geboten, um von dort aus nach Abzug Alles dessen, was das Mutterland erhielt, genügende Kräfte auf die Ausdehnung der spanischen Herrschaft zu verwenden. Nachdem Cortez zurückberufen war (1528),**) hatte Nuño de Guzman die Regierung unter dem Titel Präsident der Audienz, erhalten, — ein gewaltthätiger Mann, und weiter nichts wie ein liederlicher Soldat, der seine geringe Fähigkeit für die Leitung einer Colonie am Panucofluß dadurch erwiesen hatte, daß er während der kurzen Zeit, worin er dort regierte, durch zweckloses Wüthen gegen die Indier dieselbe so entvölkerte, daß dieser Theil der Küste (das südliche Tamaulipas) seitdem ziemlich verödet und werthlos geblieben ist.***) Dieser

---

*) Az. II. 329. **) Herr. IV. 3. 8.

***) Die Indier dieses Gebiets werden von den Spaniern als sehr wollüstig und grausam geschildert und das Verfahren Guzman's dadurch von den Spaniern beschönigt. Allein dessen widersinniges Verfahren nach Unterdrückung der Aufstände, die seine Willkür hervorgerufen hatte, fiel auch z. B. Bernal Diaz auf, der jene Beschönigung angibt. Guzman machte beinahe die ganze Bevölkerung zu Sklaven, verkaufte und verschenkte sie in Masse, (nach Art und mit den Manieren vornehmer Herren, sagt Bernal Diaz),

Mann, dessen Hauptverdienst in seiner Feindschaft gegen Cortez und dessen Anhänger,*) und in der Gewaltthätigkeit gegen dieselben bestand, verfuhr übrigens nebst der Audienz auf solche Weise, daß man schon 1529 in Spanien beschloß, andere Auditoren nach Mejico zu schicken, ihn selbst abzusetzen, und einen provisorischen Präsidenten in dem Bischof von S. Domingo zu ernennen, bis eine neue Audienz gebildet und als Präsident der Vicekönig Antonio de Mendoza abgegangen wäre. Mittlerweile aber war Guzman zu Eroberungen im Norden mit 150 Reutern, 200 Fußgängern und 8000 Indiern aufgebrochen, um das von Mechoacan nördlich gelegene und von Jägerstämmen damals bewohnte Land zu erobern. Auf seinem Marsche beging er eine neue Gewaltthätigkeit gegen den Fürsten von Mechoacan;**) er erpreßte von diesem 10,000 Mark Silber nebst einer beträchtlichen Menge Goldes und ließ dann den unglücklichen Fürsten mit vielen seiner Cazikeu verbrennen, um deren Anklagen unmöglich zu machen.***) Hierbei fand zwar ein gerichtliches Verfahren unter dem Vorwande statt, der Fürst habe sich empören wollen; allein diese Anklage scheint unbegründet wegen der Bereitwilligkeit, womit jener sich mit Erkenntniß seiner Lage Cortez unterwarf, und wegen des Umstandes, daß derselbe bei der Verwirrung nach Cortez Zuge keinen Versuch zur Auflehnung gemacht hatte. Auch in der Kriegführung, wobei Guzman sich zuerst in der Nähe der Küste nach

---

und bewirkte so die Verödung des Landes, umsomehr, da die rothe Rasse sich bekanntlich nicht sehr schnell fortpflanzt. Als er nach Mejico abreiste, nahm er noch zuletzt sechs oder sieben Schiffsladungen mit nach Veracruz. Als er dort war, ließ er sich noch immer Sklaven dorthin bringen. Mit den Spaniern verfuhr er nicht besser. In S. Estevan ließ er die Orangen- und Granatäpfelbäume in den Gärten der Colonisten ausreißen; er hatte Güter von Verstorbenen im Werth von 160,000 Pesos zurückbehalten, und als er deßhalb in Mejico verklagt wurde (bei der Audienz), ließ er später die Zeugen dort verhaften. Herr. IV. 7. 1.

*) Herr. IV. 3. 9. **) Gom. 211. Torq. III. 42.

***) Herr. IV. 8. 1.

der Gegend von Jalisco, Tepic und Chiametla (Chamela) hinzog, war er sehr grausam; er ließ, wo er Widerstand fand, den Indiern die Nase abschneiden, die Hände abhauen u. s. w., mehre Häuptlinge ohne Prozeß verbrennen u. dergl. Uebrigens gens war die Eroberung schwierig; das Land (Nueva Galicia von ihm genannt), war gebirgig und bot schon dadurch Schwierigkeit der Eroberung; er hatte viel mit Mangel, Krankheit und anderen Unfällen zu kämpfen, so daß sein Heer zur Meuterei geneigt wurde;*) außerdem veränderte sich seine Lage der Regierung gegenüber; 1531 langte die neue Audienz an und zeigte sich dem bisherigen Verfahren der Gewalthaber nicht günstig; sie erließ eine Erklärung, Cortez sei Unrecht geschehen, und beschloß hinsichtlich Guzman's, ihn nur so lange im Oberbefehl zu lassen, bis man einen passenden Nachfolger gefunden haben würde. Dieser hatte selbst nach Mejico zurückkehren wollen, um Verstärkung zu holen; er mußte in Jalisco bleiben, und konnte nicht die Eroberung über den jetzigen Staat Cinaloa hin ausdehnen. Er gründete die Niederlassungen Guadalajara, Compostela, San Miguel, de Culiacan (an der nördlichen Grenze des jetzigen Staates Cinaloa); sonst mußte er sich auf Streifzüge seiner Offiziere zur Erforschung des Landes beschränken,**) von denen Einer bis zum Hiaqui (Staat Sonora gelangte), und dort schon dieselben Verhältnisse, die Jägerstämme und ungeheuren Bisonheerden auf den Grasebenen vorfand, wie sie jetzige Reisende im Westen der Vereinigten Staaten beschreiben. Vergeblich suchte Guzman sich die bleibende Statthalterschaft dieser Lande zu verschaffen; er war gleich verhaßt bei seinen Truppen und den Indiern; in Mejico waren ihm die Behörden feindlich gestimmt und auch in Spanien galt er dem indischen Rath als ein unruhiger Mensch, der mit Allen Streit anfing;***) der Bischof von S. Domingo traf Maßregeln zu einem gerichtlichen Verfahren gegen ihn;†) als der

*) Herr. IV. 8. 2. **) Herr. V. 1. 8.
***) Herr. V. 5. 11. †) Herr. IV. 9. 14.

erste Vicekönig Don Antonio de Mendoza nach Mejico gekommen war, schickte er einen Auditor nach dem neueroberten Lande, der Guzman als Gefangenen nach Mejico transportiren ließ. Dort saß dieser ein Jahr im Gefängniß, erhielt aber nicht die verdiente Strafe, nach Herrera wegen seines Einflusses bei Hofe,*) vielleicht weil man seine Quälereien und Gewaltthätigkeiten gegen die Eroberer nicht ungern gesehen hatte. Er ward alsdann in Spanien allein zu einer schweren Geldstrafe verurtheilt.**)

Die Spanier waren in den neuen Eroberungen sehr schwach und mußten sich einige Jahre auf die wenigen colonisirten Punkte beschränken. Die Colonie San Miguel de Culiacan konnte 1538 nur durch eine Verstärkung aus Mejico unter Francisco Velazquez de Coronado gehalten werden,***) welche zugleich von einer Anzahl Mönchen begleitet wurde, die als Diener Christi das schwierige und aufopfernde Missionswerk unter fortwährender Lebensgefahr in den noch unbekannten und nicht unterworfenen östlichen Völkern des Innern unternahmen. Einer dieser Mönche, der zurückkehrte, gab übrigens durch seine Berichte Veranlassung zu einer phantastischen Vorstellung von großem Reichthum an Gold und Edelsteinen in den sieben Städten Cibola's,†) die während der nächsten Zeit die Köpfe der Spanier im Norden ebenso erhitzte, wie die des Eldorado im Süden. Was der Pater gesehen hat, bleibt dahingestellt; so viel ist gewiß, daß die Expeditionen, die das Land mit den Schätzen aufsuchten, nur Jägervölker, rauhe Gebirge oder Prairien mit Bison-Heerden vorfanden, wie sie östlich von den Felsengebirgen jetzt noch unbebaut in den Vereinigten Staaten als Land von Indiern liegen.††)

---

*) Herr. VI. 1. 9. **) Herr. VII. 2. 10.

***) Herr. VI. 7. 7. sqq. †) Gom. 212.

††) Wir wollen damit nicht behaupten, daß die Angabe des Paters (Marcos de Niza) aus der Luft gegriffen sei. In Sonora, Chihuahua und Cohahuila, sowie in Neumejico gibt es weite Strecken, die noch nie der Fuß eines Europäers betreten hat. In dem Bericht des Major Emory über

Die Mähre von diesen Schätzen der sieben Städte (die Vorderseite der Häuser sollte mit Türkisen ausgeschmückt sein) reizte auch den alten Gefährten des Cortez, Don Pedro de Alvarado,*) der nach Spanien gereist und von dort mit einer Ausrüstung und mit Patenten des Königs in Guatemala wieder angelangt war. Dieser begab sich nach Mejico und schloß eine Uebereinkunft mit dem Vicekönig, um die weitere Eroberung der neuentdeckten Länder auszuführen.**) Er fuhr mit 800 Mann Infanterie und 160 Reitern auf 12 großen Schiffen die Küste hinauf und erhielt bei der Landung in Jalisco die Botschaft von den Einwohnern Guadalajara's, daß die Indier eine allgemeine Empörung begonnen hätten und daß die Colonisten sich in festen Plätzen vertheidigen müßten. Er zog nach Guadalajara und übernahm mit seiner Truppe die Unterwerfung der Indier, allein die Besiegung wilder Gebirgsvölker bot bedeutende Schwierigkeit und Alvarado selbst kam bei einem Angriff um, den er auf eine Gebirgsfeste ausführte.***) Seine Leute blieben im Lande (1541).

Die wilden Gebirgsvölker ließen sich sowohl nur mit Schwierigkeit unterwerfen, wie auch noch viel schwerer an die-

---

den Feldzug der Nordamerikaner nach Neumejiko, der jetzt vor uns liegt (Notes of a military reconnaissance from Fort Leavenworth to S. Diego. 1848) ist p. 133 ein indischer Stamm, der Ackerbau treibt und in sieben Ortschaften mit Häusern von mehren Stockwerken wohnt, welche die sieben Städte Cibolas sein können. Reichthum aber ist dort nicht vorhanden. Auch ist es möglich, daß einzelne Völkerschaften als Reste der Halbcivilisation in jenen Gegenden existiren, ebenso wie in Obercalifornien. Dasselbe gilt von Yucatan; in den nördlichen Provinzen Neuspaniens will ein Missionär 1773 eine solche Völkerschaft] gesehen haben. Humb. Vers. II. 216. Der Bericht des Paters Marcos de Niza steht Herr. VI. 7. 7 u. 8.

*) Herr. VII. 7. 8. **) Herr. VII. 2. 10.

***) Er griff dieselbe mit 5000 Indiern und 100 Spaniern an, und hatte Reiterei bei dem Angriffe mitgenommen. Er ward zurückgeschlagen und kam auf dem Rückzuge um; als seine Truppe eine Anhöhe bestieg, stürzte ein Pferd vor ihm und riß das seinige ebenfalls den Abhang hinab. Alvarado starb am dritten Tage in Folge des Sturzes. Gom. 209.

jenigen Beschäftigungen gewöhnen oder zwingen, welche für die europäische Einrichtung der Spanier erforderlich waren. Eine Colonisation durch halbcivilisirte Indier aus Mejico war erforderlich, um das Land schnell benutzbar zu machen, dessen Metallreichthum in den gebirgigen Binnenstaaten (Guanajuato, Zacatecas u. s. w.) von den Spaniern bald erkannt ward.*) Dies scheint uns der Grund zu sein, weßhalb der Vicekönig Don Antonio de Mendoza, als er 1542 in Person eine Expedition zur Unterdrückung des Aufstandes nach Jalisco führte,**) 50,000 Indier aus Tlascala,***) Cholula, Tepeaca, Tezcuco rc. mit sich nahm; — eine Art von Colonisation, die in den nächsten Jahrzehnten in beträchtlicher Ausdehnung fortgesetzt wurde und woraus sich das Vorherrschen der indischen Völker aus dem eigentlichen Mejico, die ursprünglich nicht dort heimisch waren, in jenen Gegenden herschreibt. Mendoza blieb zwei Jahre in der neuen Eroberung, unterwarf mehre Stämme, und sicherte die Colonisation dadurch, daß er mehre derselben bewog, sich in den Ebenen niederzulassen, wo sie mit halbcivilisirten Indiern untermischt wurden. Diese Expedition ist auch deßhalb bemerkenswerth, weil Mendoza aus der neuen Eroberung zwei Entdeckungsexpeditionen entsandte; die eine nach Osten zur Herstellung einer Verbindung mit Asien und als Einleitung der in der nächsten Zeit beginnenden Niederlassung auf den Philippinen, die andere nach Norden zur Untersuchung der Nordwestküste Amerika's. Da wir See- und Landreisen nicht behandeln, welche für die Ausdehnung der spanischen Colonisation keinen Erfolg hatten, so würden wir letztere über-

---

*) Es ist übrigens nicht auffallend, daß die Spanier, die überall nach edlen Metallen suchten, durch Erfahrung damals sehr leicht erkennen lernten, ob ein Land metallreich sei, selbst wenn sie keine wirklichen Vorräthe vorfanden, wie dis bei wilden Jägervölkern nicht anders sein konnte.

**) Herr. VII. 5. 142.

***) Nach Torq. XIX. 5. scheint besonders die Bevölkerung von Tlaskala (in Zacatecas, San Luis de Potosi) zu dieser Colonisation gedient zu haben. (s. Mühlenpford.)

gehen, wenn nicht in unsern Tagen über die Entdeckungsansprüche der Nordwestküste in völkerrechtlicher Hinsicht gestritten wäre. Diese zweite Expedition gelangte nach Herrera bis zum 44., nach Gomara bis zum 45. Grade; *) sie hatte wenigstens am 44. zuletzt die Länge und Breite aufgenommen und somit die Küste des Oregongebiets, aber allerdings nicht die Mündung des Oregon oder Columbia entdeckt. **) Die Expedition nach Asien erreichte soweit ihren Zweck, daß man eine Colonisirung auf den Philippinen bei fortwährender Verbindung mit Neuspanien nach derselben im Auge hielt. Dieses ward aber erst unter Philipp II. ausgeführt.

Jalisco und das östlich gelegene Land (die jetzigen Centralstaaten) waren aber noch nicht gänzlich beruhigt und auch noch nicht von großer Ergiebigkeit. Die wilden Jägervölker, leisteten bis 1592 an verschiedenen Punkten Widerstand, indem sie Karavanenzüge in Gebirgspässen beraubten u. dgl. Die Bedeutung des Landes und dadurch die spanische Bevölkerung stiegen aber bald durch die Bearbeitung von Silberminen, ***) wodurch die jetzigen Centralstaaten †) ebenso eine weltgeschichtliche Wichtigkeit erlangt haben, und wahrscheinlich immer behalten werden, wie die Silbergruben Perus.

Die Gruben von Zacatecas und Guanajuato waren schon 1551 so wichtig, daß der Vicekönig Juan de Velasco zum Schutze der Straßen und zur Sicherung des Landes die Colo-

---

*) Gom. 212. Herr. VII. 5. 4 u. 5.

**) In den Karten bei Herrera (1601) sieht man sowohl die Mündung des Sacramento (Bai S. Francisco) wie die des Oregon in ungefährer Lage ziemlich gut angedeutet, jedoch so, daß man erkennt, man habe damals in Madrid keine genaue Aufnahme der Lage besessen. Francisco de Gali entdeckte alsdann die Nordwestküste bis zum 57. Grade 30 Minuten 1582. Humb. Vers. II. 248.

***) Herr. VIII. 10. 21—26.

†) Nach Torquemada gehörte übrigens Guanajuato und S. Luis de Potosi wenigstens zum Theil zu Mechoacan.

nie San Miguel (in Mechoacan nicht weit vom Meere) und im Norden des Staates Guanajuato San Felipe anlegen ließ. Er entsandte ferner eine Expedition unter Francisco de Ivarra, von welcher bei der Durchsuchung des Landes viele andere Erzgänge entdeckt wurden, die eine weitere lebhafte Colonisation zur Folge hatten. So entstand unter der Regierung Ivarra's als Gouverneur 1554 Sombrerete (im jetzigen Zacatecus), Durango, Nombre de Dios, San Juan del Rio (im jetzigen Durango), Zelayo (im jetzigen Guanajuato 1570) u. s. w. Sobald eine reiche Mine gebildet war, sammelte sich bald eine Bevölkerung jeder Art und jedes Gewerbes an derselben und es entstand schnell eine Stadt. Mejico war in dieser Hinsicht glücklicher wie Peru; in letzterem liegen die ergiebigsten Bergwerke auf der höchsten Puna;*) in Mejico finden sich meist fruchtbare und liebliche Thäler unmittelbar bei denselben. Die Bedeutung, welche die so an Bergwerken gegründeten Städte schnell erlangten, kann man daraus erkennen, daß Guanajuato 1601 bereits 1600 spanische Einwohner zählte,**) so daß die in den Minen, in andern Gewerben und Ackerbau beschäftigten Indier wenigstens die zwanzigfache Zahl betragen mußten. Bald auch war die Einsetzung einer besondern Audienz für diesen nördlichen Theil Neuspaniens nothwendig, die in Guadalajara ihren Sitz hielt.***)

Von dieser Colonisation dehnte sich vorerst eine andere auf die Provinz Cinaloa aus, wo bereits die Spanier festen Fuß gefaßt hatten. Ivarra gründete dort San Juan de Cinaloa und Chiametla und führte Entdeckungsexpeditionen nach Osten in die Binnenländer aus; indeß die Colonisation in dem nordwestlichen und nördlichen Theil Neuspaniens war unter der Herrschaft des Mutterlandes nie so bedeutend wie in Jalisco und den jetzigen Centralstaaten, und ist es auch bis zur Gegenwart nicht geworden.

---

*) Humb. Reis. IV. 168. **) Herr. Descr. c. 10.
***) Herr. Descr. c. 11.

Dasselbe gilt hinsichtlich der Binnenländer nördlich von den jetzigen Centralstaaten. Dies Land, Neumejico damals im Allgemeinen benannt, wurde zuerst von Neugalizien aus 1582 von Juan de Espejo entdeckt und durchzogen.*) Der Vicekönig Monterey sandte eine Expedition dahin unter Juan de Oñate 1596 ab, welcher 1602 als erste Colonie S. Gabriel anlegte. Der ganze Zustand der spanischen Nation im Mutterlande wie in den Colonien verhinderte aber die Benutzung der Eroberung dort ebenso wie an der Westküste.

Die von Mejico auf Yucatan und Honduras ausgehende Colonisation begann schon durch Cortez und hat nicht die Bedeutung erlangt wie die von Jalisco, obgleich dort Völker mit der Halbcivilisation der nördlichen Hälfte Amerika's wohnten. Der Krieg war im Innern wegen der gebirgigen Beschaffenheit desselben Landes schwer zu führen; das Klima an der Küste in Ebenen und Thälern war den Niederlassungen ungünstig;**) das Land bot keine edlen Metalle; die Beute bestand allein in Kleidern und Lebensmitteln und gewährte den Eroberern dadurch schlechten Ertrag. Eine größere Unternehmung gegen die eigentliche Halbinsel begann 1526 durch Francisco Montejo, der sich von Karl V. die Würde eines Adelantado verschaffte, seine Güter in Neuspanien verkaufte und eine Ausrüstung von mehr wie 500 Mann zusammenbrachte. Dieser drang von der Insel Cozumel aus in die Halbinsel ein. Er hoffte mit der Unterwerfung einiger Hauptstädte das Land zu erwerben, fand sich aber sehr getäuscht;***) die Indier, durch die Gebirge im Innern gesichert, wiederholten stets ihre Empörungen, wozu sogar ein schiffbrüchiger Spanier, der bei ihnen lebte, sie aufreizte; da die Entdeckung keinen augenblicklichen Gewinn einbrachte, erhielt er keine Verstärkung oder nur sehr geringe,†) und er selbst besaß nicht mehr die Mittel, eine

*) Torquem. XIX. 21 u. 22, V. 37.

) Herr. IV. 2. 3. Gom. 53. *) Herr. IV. 7. 4.

†) Herr. IV. 10. 1.

neue Truppe auszurüsten. Eine im Innern 1530 gegründete Colonie mußte er schon 1531 aufgeben und sich auf eine andere an der Küste (Salamanca) begeben, damit er Lebensmittel von Mejico aus erhalten konnte; er hatte die Hälfte seiner Leute verloren und konnte 1535 nur noch vertheidigungsweise verfahren, als er in Salamanca eine Belagerung aushalten mußte.*) Seine Lage war von solcher Art, daß er nach Spanien schrieb, wenn man Honduras nicht mit seiner Statthalterschaft vereinige, so sei Yucatan nicht zu colonisiren; sei man dazu nicht geneigt, so möge man ihn mit den Ueberlebenden seiner Ausrüstung anderswo verwenden. In Honduras hatte die Colonisation ebensowenig Fortschritte gemacht.**) Die 1525 in Cortez Namen dort gegründete Colonie Trujillo war von den meisten Einwohnern aufgegeben worden. Die Spanier lebten in einer Art Anarchie oder vielmehr in blutigem Zwist,***) der mit der Herrschaft eines gewaltthätigen Mannes, Andres de Cereceda, endete. Der Untergang dieser Colonie in Honduras, wo übrigens Goldreichthum sich vorfand,†) wurde durch die Dazwischenkunft Alvarado's von Guatemala aufgehalten, welcher 1536 die Ordnung wiederherstellte und durch die Gründung neuer Niederlassungen (Gracias a Dios und San Juan) die feste Stellung wieder sicherte, die für die Spanier bereits verloren war. Mittlerweile sandte aber Montejo, dem seine Bitte zuerst gewährt war und der als arm und supplicirend in Mejico sich aufhielt, einen seiner Offiziere ab, um von dem Gouvernement Besitz zu nehmen. Dies gelang ihm; er begab sich bald darauf nach Honduras, und blieb bis 1539 im Besitz,††) während welcher Zeit er die Eroberung durch Beendigung eines gefährlichen Indierkrieges und durch die Gründung von Maria de Comayagua befestigte. Alvarado war in Spanien gewesen, wo man das ihm widerfahrene Unrecht einsah, und die Colonie, die er mit seinen Mitteln gerettet hatte, wie-

*) Herr. V. 9. 8. **) Gom. 55. ***) Herr. V. 1. 9 u. 10.
†) Herr. VI. 1. 8 u. 9. ††) Herr. VI. 3. 19.

der unter seinen Befehl stellte; er war jedoch bei seiner Rückkehr großmüthig gegen seinen ehemaligen Waffengefährten Montejo,*) schenkte demselben die ihm schuldige Entschädigung und trat ihm die Statthalterschaft Chiapa ab, die damals zu der von Honduras geschlagen war. Zu den von Montejo an der Küste Yucatan's gegründeten Colonien gehörten Campeche und Merida, die durch den Handel mit Färbehölzern später bedeutend wurden.**)

Kaum kann man als Eroberung der Spanier Florida angeben, eine Halbinsel, deren Erwerbung immer nur mit großem Verlust versucht wurde, da die Bedingungen einer damals erfolgreichen Colonisation dort fehlten und deren Besitz später nur behauptet ward, um andere Europäer davon abzuhalten. Unter dem Namen ward übrigens damals nicht allein die Halbinsel begriffen, sondern zugleich auch der Küstenstrich des mejikanischen Golfes, welcher sich von Rio de las Palmas (in Tamanlipas) bis zur Halbinsel hin ausgedehnt;***) man begriff sogar darunter die ganze Ostküste Nordamerika's bis Terre Neuve. Das eigentliche Florida, ein Land, welches theils der europäischen Agrikultur, theils dem Plantagenbau günstig ist, und welches von Jägervölkern bewohnt wird, deren indische Hartnäckigkeit und Unverträglichkeit mit Weißen auch in unseren Tagen einen schwierigen Kampf den Vereinigten Staaten aufgebürdet hat, war für die Spanier nicht benutzbar, in deren Colonien die Anwendung indischer Arbeit ein nothwendiges Erforderniß des Gedeihens bildete; seine Häfen und sein Bauholz waren ohne besonderen Werth, so lange der Verkehr und

*) Herr. VI. 7. 4.

**) Dies geringe Fortschreiten der spanischen Herrschaft im Innern von Yucatan und Honduras ergibt sich aus dem Umstande, daß die halbcivilisirte Nation der Itzas in Honduras erst 1696 von den Spaniern unterworfen wurde, nachdem deren Hauptstadt gestürmt war. Ternaux Voyages etc. VIII. 312.

***) Herr. Descr. c. 8.

die Seefahrt sich auf die Aequinoctialmeere beschränkte; edle Metalle sind nicht vorhanden und dasjenige Gold, welches die Spanier an den Küsten bei den Eingeborenen vorfanden, wie jene selbst erfuhren, stammte von Tauschhandel her und wahrscheinlich aus den Goldgruben der Apalachen, im jetzigen Georgien, Südcarolina u. s. w. *) Die Lage veranlaßte übrigens häufige Landungen und sogar Unternehmungen; so suchte eine Expedition von Vazquez de Ayllon 1525 in's Innere zu dringen; allein die Weißen kamen um, und der Befehlshaber konnte sich nur mit Mühe retten.**) Eine zweite Expedition unter Panfilo de Narvaez hatte einen noch unglücklicheren Ausgang; dieser erhielt als Entschädigung für seine Unternehmung gegen Cortez ein Patent auf die Eroberung Floridas und aller Länder im mexikanischen Golf nördlich vom Rio de Palmas an,***) und segelte 1527 mit 600 Mann, die er in Spanien geworben hatte, aus Sevilla ab; allein von dieser ganzen Ausrüstung blieben nur drei übrig, die Schiffe gingen ebenso verloren wie das Heer an der Küste und im Inneren; Narvaez selbst verschwand, ohne daß man Kunde über ihn erhalten hat. Hierauf ruhte eine Zeitlang die weitere Unternehmung nach Florida, bis Hernando de Soto 1539 sich Patente zu Eroberung verschaffte. †) Dieser Offizier Pizarro's hatte Peru verlassen, als der Bürgerkrieg durch Almagro auszubrechen drohte und verwandte seinen dort erworbenen Reichthum auf die genannte Eroberungsexpedition, zu der allein in Spanien 1000 Mann geworben wurden und welcher sich ohnedem eine zahlreiche Mannschaft aus Neuspanien anschloß. ††) Indeß auch diese Unternehmung hatte keinen Erfolg. Soto verfuhr erobernd wie in Peru, anstatt zu colonisiren; er durchzog fünf Jahre lang

*) Nach Cab. de Vaca (Naufragio c. IV.) gaben die Indier an der Küste Floridas den Spaniern durch Zeichen zu verstehen, daß ihr Gold aus dem Lande der Apalachen stamme.

) Herr. III. 8. 8. *) Herr. IV. 2. 4.

†) Herr. VI. 7. 9 u. 10. 11 u. 12. ††) Gom. 45.

die Halbinsel und andere Länder im Süden der jetzigen Vereinigten Staaten, indem er Minen aufsuchte und Völkerschaften unterwarf, die wenig an seßhaftes Leben gewöhnt, sich wieder empörten und der Herrschaft der Spanier durch Wanderungen oder die Flucht in unzugängliche Wälder sich entzogen. Das Heer ging allmälig zu Grunde und als Soto 1544 am Missisippi umgekommen war, blieb keine Spur der Unternehmung in Florida übrig. Hierauf verweigerte die Regierung in Spanien allen weiteren Gesuchen um die Eroberung Florida's ihre Bewilligung; erst als eine französische Ausrüstung festen Fuß in Florida zu fassen gesucht hatte,*) scheint sie die Anlegung von Forts für zweckmäßig gehalten zu haben. 1602 waren in Florida zwei Forts, eines auf dem Vorgebirge Santa Elena und das zweite in S. Augustin, welches wegen eines Hafens für die Schifffahrt von Wichtigkeit war und es auch geblieben ist, so daß dort eine kleine Niederlassung sich hat bilden können.

*) Diese Niederlassung, 1564 von Protestanten unter dem Oberst Ribaud gegründet, ward mit einer empörenden Grausamkeit von den Spaniern zerstört; indeß ward letztere auch ebenso blutig von den Franzosen gerächt, welche in demselben Fort bald darauf wieder landeten, aber sich nicht festsetzten. (Siehe weiter unten.)

Sechstes Kapitel.

Politische und sociale Verhältnisse der spanischen Colonieen bis 1809.

Es bemerkt v. Humboldt:*) „die Geschichte der modernen Colonien biete nur zwei merkwürdige Ereignisse dar, ihre Gründung und ihre Trennung vom Mutterlande"; dieser Ausspruch ist in Bezug auf die spanisch-amerikanischen Besitzungen insoweit begründet, daß die unbedingte Abhängigkeit derselben von der Krone und deßhalb die unumschränkte Gewalt der im Namen der Letzteren regierenden Behörden in Spanien und Amerika, während der Eroberung befestigt, der Hauptsache nach auf allen Theilen Indiens bis zu den Revolutionen seit 1809 behauptet ward. Das System jedoch und der Mechanismus zu seiner Ausführung entstand nicht plötzlich; letzterer erhielt seine eigentliche Ausbildung erst im Laufe der Zeit, während zugleich innere Zustände entstanden, die man bei der Eroberung und ersten Niederlassung nicht ahnen konnte. So findet sich eine zwischen jenen Endpunkten liegende Geschichte, die an Wichtigkeit derselben nicht nachsteht, mag auch deren Verfolgung im Einzelnen nicht die ähnliche Masse von auffallenden Ereignissen darbieten, und mag auch sogar das Wichtigste sich oft nur mangelhaft nachweisen lassen, weil entweder die Quellen fehlen oder nicht gehörig bekannt sind. Die Wichtigkeit dessen, was in Indien entstand, ist aber um so größer, da die Folgen sich nicht allein auf Spanien und Europa beschränkten; das spanische Colonialsystem, nach welchem die Niederlassungen dem Mutterlande

*) Humb. Aeq. I. 553.

durchaus dienstbar blieben, wurde mehr oder weniger von andern europäischen Nationen nachgeahmt, welche überseeische Besitzungen sich erwarben. Hierdurch ist dasselbe für uns eben so bedeutend geworden, wie durch den Einfluß, welchen die Ausbeutung der indischen Besitzungen der castilischen Krone auf die Zustände der europäischen Völker im Allgemeinen übte.

Wir haben oben bereits dargestellt, wie Ferdinand V. Anordnungen traf, um die unumschränkte Leitung Indiens der Krone vorzubehalten, wie er die Casa de Contratacion in Sevilla als eine Art Handelstribunal und Polizeiinstitut zur Beaufsichtigung des Handels und der Schifffahrt gründete, um das Erkenntniß über alle indischen Angelegenheiten den gesetzlichen Gerichtshöfen zu entziehen, wie endlich die Audienz in Sevilla, nebst der ganzen Stadt, durch die Gründung eines Monopols für letztere gewonnen wurde, um den damals ungesetzlichen Schritt der Krone gutzuheißen, oder vielmehr sich stillschweigend demselben zu fügen. Eine eigentliche Centralbehörde für Indien mit gesetzlicher Autorität war aber nicht vorhanden und es läßt sich wohl voraussetzen, daß die Cortes von Castilien die Einsetzung eines solchen gesetzgebenden Staatskörpers nicht würden geduldet haben. Was man indischen Rath damals nannte, war höchstens ein Büreau des Fonseca und ein Schiedsgericht; auch war es nicht einmal aus bleibenden Mitgliedern zusammengesetzt,*) sondern Fonseca und dessen Beisitzer zogen allein bei einzelnen Fragen vier Juristen aus dem königlichen Rathe zu den Berathschlagungen hinzu. Gesetzliche Autorität dieses Collegiums war nicht vorhanden, und die Krone konnte deßhalb eine oben erwähnte Entscheidung derselben zu Gunsten Diego Colons als nicht bindend erklären. Erst nach dem Siege des Königs über die Communeros, als die Gewalt der Krone von solcher Art war, daß ein von ihr eingesetzter gesetzgebender Körper unbedingte Anerkennung finden mußte,

---

*) Herr. I. 10. 16.

geschah die Einrichtung des Raths von Indien als der Centralbehörde für alle überseeische Besitzungen.*)

Dieser Rath von Indien (consejo de Indias),**) aus einem Präsidenten, acht oder mehr Räthen, einem Fiskal, mehreren untergeordneten Beamten (Secretären, Schreibern und Referenten) und einer Rechnungskammer (contaduria de cuentas) bestehend, ward als das Organ eingesetzt, wodurch die Krone die höchste richterliche und gesetzgebende Gewalt übte. Er erließ mit dem königlichen Siegel alle Gesetze und Verordnungen, erhielt Gewalt jedes Statut von Prälaturen, Kapiteln und Klöstern, von Vicekönigen, Audienzen und Räthen Indiens zu untersuchen und zu revidiren; Vicekönige mußten ihm Rechenschaft ablegen; alle Gnadensachen (Ernennungen u. s. w.) gingen durch seine Hand; sein Bereich erstreckte sich auf alle Regierungs- und Verwaltungssachen, und demgemäß waren ihm alle öffentlichen und geheimen Papiere über die indische Besitzungen vorzulegen. Außerdem war er höchstes Appellationstribunal in einer Menge von Civil- und Criminalfällen; er vereinigte also jegliche Staatsgewalt und entsprach seine wirkliche Wirksamkeit nicht seiner theoretischen Allgewalt, so lag der Grund in den Verhältnissen entlegener und weit gedehnter Länder, sowie in denen, welche bei jeder unumschränkten Regierung unausbleiblich sind, und welche stets die militärisch-büreaukratische Rücksichtslosigkeit in der Ausführung beschränken und lähmen, wenn auch grade nicht zur Beförderung einer edlen und männlichen Gesinnung. Man darf sich jedoch diesen Rath von Indien nicht als selbstständigen gesetzgebenden Körper denken; er nahm keine andere Stellung ein, wie die Centralcollegien unumschränkter Monarchien überhaupt, d. h. er war ein Werkzeug

---

*) D. h. mit Ausnahme der Canarien, die niemals als Colonien, sondern als Theil von Spanien galten und noch gegenwärtig gelten, indem sie in den Cortes repräsentirt sind, zu denen weder die Philippinen noch Cuba und Puerto rico Deputirten senden.

**) Herr. Descr. c. 30. Gom. 218. Recopilacion de las Leyes de Indias. IX. tit. 1.

in der Hand des Regenten oder meist des Ministers; bei Zeiten und in gewissen Dingen, z. B. in seiner allerdings anerkennenswerthen Gesetzgebung für die Indier, die der Hauptsache nach nur auf dem Papier bestand, war seine Wirksamkeit immer sehr unbedeutend.

Die unmittelbare Ausübung der Regierungsgewalt war den Vicekönigen, Generalcapitänen und Gouverneuren nebst den Audienzen anheimgegeben.*) Die Vicekönige waren Befehlshaber der Truppen, der Miliz und Colonialflotte; sie vertraten die Colonie nach Außen bei Berührungen mit andern Colonien oder mit fremden Mächten; sie waren unumschränkt in ihrem Verfahren, d. h. nur dem König und dem Rath von Indien hinsichtlich ihres Verfahrens verantwortlich, worüber sie nach der Beendigung ihrer Verwaltung Rechenschaft ablegen mußten (residencia). Diese Gewalt ward von ihnen vermittelst einer Art Cabinet (secretaria de govierno) geübt, an dessen Spitze ein von den Vicekönigen ernannter Assessor, meist ein Jurist, stand; sie hatten ferner die Justiz in erster Instanz an Orten, wo keine Municipalität bestand. Sie ernannten die Districtsbeamten (corregidores), welche eben so unumschränkt, wie sie selbst, über Spanier und Indier herrschten, wenn nicht Municipalitäten vorhanden waren, in welchem Fall sich ihre Gewalt nur über Indier erstreckte (in Lima). Dergleichen Ernennungen und überhaupt die zu erledigten Aemtern waren jedoch nur auf zwei Jahre oder im Falle gültig, daß die Ernennung später nicht von Spanien aus geschehen war. Die Beschränkungen ihrer Macht trafen allein ihre Verantwortlichkeit dem Mutterlande gegenüber, von welchem ohnedem argwöhnische Vorkehrungen getroffen wurden, um eine etwaige Selbstständigkeit derselben oder auch nur irgend ein Verhältniß zu verhindern, welches die Stellvertreter der Krone in ein nahes und freundschaftliches Verhältniß zu den Colonisten bringen konnte.**)

---

*) Ull. II. 86 sqq.

**) Ul. l. l. Herr. l. l. Humb. Reis. V. 18. Depons I. c. 5.

Sie wurden immer nur auf drei Jahre ernannt, obgleich der König diese Zeit oft verlängerte; sie und ihre Söhne durften sich nicht in der Colonie verheirathen, liegende Güter erwerben und Häuser bauen. Auch im gewöhnlichen Leben waren sie streng von den Colonisten gesondert. Die Spanier hatten nämlich ihre förmliche Etikette auch in Amerika eingeführt. Der Vicekönig hatte seine Garde und durfte ohne dieselbe nicht öffentlich erscheinen; er durfte nur mit seiner Familie speisen; er ward von Pagen bedient; er hielt täglich in seinem Pallaste öffentliche Audienzen, worin der Adel und überhaupt die Weißen von Indiern und andern Kasten gesondert waren,*) und wo die Reichen und Adlichen der Colonien eben so ihre Pracht zur Schau trugen, wie im königlichen Pallast die Granden. Eine Sonderung von den Colonisten mußte sich dadurch als natürlich ergeben. Ferner war der Vicekönig, der Präsident der Audienz, sowie er auch bei den Berathschlagungen der Finanz- und Kriegscollegien gegenwärtig war. Hierin bestand übrigens keine gesetzliche oder unmittelbare Vermehrung der Gewalt der Vicekönige; denn die Beschlüsse dieser Körper wurden wenigstens der Form nach unabhängig gefaßt.**) Endlich besaß der Vicekönig, wenigstens häufig, das Präsentationsrecht bei der Erledigung der Pfarr- und Bischofsstellen.***)

Die zweite Hauptbehörde war die Audienz, ursprünglich nach den Gerichtshöfen des Mutterlandes eingesetzte Institute,

*) Der vicekönigliche Pallast enthielt drei Audienzsäle; der eine war für Mischlinge und Indier, der zweite für Spanier und der dritte mit einem Thron, auf welchem das Bild des Königs und der Königin sich befand, für Diejenigen, die er in besonderer Audienz empfing.

**) Auch hierbei ward auf die Etikette sehr streng gehalten. Kündigte der Vicekönig der Audienz seine Gegenwart an, so gingen ihm alle Mitglieder bis zu seinem Pallaste entgegen. Geschah dies nicht, so erhob sich die Audienz, sobald die Wache seine Ankunft anzeigte, um ihn an der Thür des Sitzungssaales zu empfangen und ihn dann zu seinem Sitze zu geleiten. Nach dem Schluß der Verhandlung ward er von allen Mitgliedern bis an seinen Pallast begleitet. Depons l. l.

***) Piedr. VI. 4.

die aus Rechtsgelehrten gebildet und zu Justizbehörden bestimmt, dort sowohl ihr Ansehen durch Rechtskenntniß und eine zweckmäßige allmälig gebildete Praxis bei etwaiger Unsicherheit der Gesetze, wie durch häufigen Widerstand gegen Regierungswillkür*) in der Art behauptet haben, daß sie sich bei allen Revolutionen unserer Zeit in ihrer alten Einrichtung der Hauptsache nach erhielten — sicherlich ein Beweis für die innere Gesundheit dieses Instituts. In Indien war die erste Einsetzung dieser Form gemäß, denn die Grundlage zur ersten Audienz bot die früher erwähnte Absendung der Apellationsrichter nach San Domingo durch Ferdinand V.; die Audienzen erlangten jedoch in Indien bald eine Stellung, welche der des Mutterlandes nicht ganz entsprach, indem sie zu einer Art Regierungsbehörden und dadurch auch zu Werkzeugen der Regierenden wurden.

Die Wirksamkeit der ersten Audienz in S. Domingo, der in Mejico und Lima ergibt sich aus der Geschichte der Eroberung als die einer leitenden Behörde; war auch später diese Stellung nicht mehr zu behaupten, seitdem die höhere Leitung nach der Unterordnung der Eroberer unter die Centralbehörde auf die Vicekönige überging,**) so blieb dennoch den Audienzen für gewisse Fälle eine Wirksamkeit in der Verwaltung. Starb ein Vicekönig oder Gouverneur,***) so erhielt die Audienz die höchste Gewalt und das älteste Mitglied derselben versah die Amtsgeschäfte des Verstorbenen, bis die Würde wieder besetzt war. Die Audienzen besaßen ferner das Vorrecht, mit dem Könige direkt ohne Einmischung des Vicekönigs oder Gouverneurs in allen Regierungsangelegenheiten zu correspondiren; fand sich eine Streitigkeit zwischen dem Vicekönig und einem Gouverneur, so holte die Centralbehörde in Spanien das Gutachten der Audienzen ein. †) Letztere allein besaßen das Recht,

*) So redet Hurtado de Mendoza in seinem bekannten Aufstand der Morisken in Grenada von dem Streite der Audienzen mit den königlichen Behörden als von etwas Alltäglichem.

) Depons l. l. *) Recop. II. tit. XI. l. 57.

†) Rec. II. tit. XV. l. 36. III. tit. III. 34. V. tit. IX. 1.

den Vicekönigen Vorstellungen gegen ein Verfahren zu machen, sobald eine Frage über Gesetze mit in's Spiel kam. Gingen diese von ihrem Verfahren nicht ab, so blieben ihre Beschlüsse zwar in Wirksamkeit, allein die Audienzen durften alsdann die Sache der Centralbehörde des Mutterlandes klagend vorlegen. Auch jedes einzelne Audienzmitglied durfte dem Vicekönig persönlich Vorstellungen über irgend eine öffentliche Angelegenheit machen, und diesem war vorgeschrieben, den Ersteren sogleich auf dessen Verlangen vorzulassen. Endlich besaß die Audienz auch dadurch eine in die Verwaltung reichende Gewalt,*) daß der von der Krone eingesetzte Advokat (Beschützer) der Indier zu ihr gehörte, ein Amt, das in die Lokalregierungen bei Polizei u. s. w. häufig eingreifen mußte.

Eine Audienz bestand außer dem Präsidenten (dem Gouverneur, wo der Vicekönig nicht selbst am Orte war) aus drei oder vier bis acht oder neun Auditoren und Hofrichtern (Oydores y Alcaldes de corte**) sowohl für Civil- wie Criminaljustiz, aus einem Fiskal als Kronanwalt, und einem zweiten Fiskal zum Schutz der Indier und zur Vertretung derselben. Als Tribunal entschieden die Audienzen über alle Rechtssachen in zweiter Instanz und in täglichen Sitzungen mit Ausnahme der Fest- und Feiertage; sie waren höchste Instanz bei Angelegenheiten unter 6000 Pesos;***) bei Prozessen über diesen Werth konnte man an den Rath von Indien appelliren. Appellationen waren ferner in Criminalfällen bei Todesstrafen, Verurtheilungen zur Verstümmelung und zur Folter gestattet.

In dem Bereiche eines Vicekönigs waren übrigens immer mehrere Audienzen,†) z. B. in Peru 1602 außer der von Lima die von Quito und Charcas††) (die von Quito 1563 in der

*) Ul. I. 635.

**) Casos de corte, die von Hofrichtern entschieden werden, sind in Spanien diejenigen, welche Wittwen, Waisen, Wahnsinnige und Minderjährige betreffen.

***) Rec. V. tit. XIII. l. 1.

†) Herr. l. l. ††) Ul. I. 635. u. II. 192.

Hauptstadt der Provinz und die von Charcas in Laplata 1551 eingesetzt); in Neuspanien außer der von Mejico die von Guadalajara und von Guatemala (1604 eingesetzt). *)

Die Auditoren fanden sich unter denselben Beschränkungen wie die Vicekönige, d. h. sie durften kein liegendes Eigenthum in dem Bereich ihrer Audienz erwerben, sich dort nicht vermählen u. s. w. Sie waren durch die Etikette bei vielen äußeren Ehren ebenfalls wie jene eingeschränkt und von den Colonisten künstlich abgeschlossen, z. B. sie durften keinen Einwohner ihrer Audienz besuchen.**) An äußeren Ehren fehlte es ihnen um so weniger, da, wie schon erwähnt, die Rechtsgelehrten (Licenciados nach ihrem academischen Grade und Letrados im gemeinen Leben genannt) in großem Ansehen von jeher bei den Spaniern standen. Wo sie in ihrer etwas steifen Amtskleidung (einem weiten Rock aus schwarzem Taffet) und mit dem Stabe in der Hand oder einem im kleinen Knopfloch erschienen***) (der Vara, dem Zeichen der spanischen Richter) galt beides gewissermaßen als eine Art Talisman, vor welchem sich Jedermann äußerlich demüthigte. †)

Die dritte königliche Behörde,**) mit den Audienzen an einem Orte befindlich, bestand in den Finanzkörpern Tribunal de cuenta und Cajareal, ersteres mit einem Regente als Präsidenten, aus etwa zwei bis fünf Räthen (contadores mayores) und niederen (contadores de resultas und ordenadores), welche die Rechnung führten und die Kanzlei hielten, letzteres aus einem Dirigenten (Fator), Zahlmeister (Contador) und Schatz-

---

*) Herrera nennt folgende Audienzen 1602: Die von España (später von Cuba, zu Havaña), Mejico, Guadalajara, Guatemala, Panama, Nuevo Reyno (Neugrenada, zu Santa Fé), Lima, Laplata, Filipinas. Später kamen die von Buenos Ayres (1665 gegründet, 1672 und 1776 wiederhergestellt), Caraccas (1729 gegründet und von Chili (zuerst 1507 in Concepcion gegründet, dann aufgehoben und noch später nach Santiago verlegt) hinzu.

) Herr. Descr. 31. *) Depons I. I. †) Ul. II. 34.

meister und niedern Beamten bestehend; auch waren Controleure (Veedores) angestellt. Erstere Behörde hatte die Rechnungen der Corregidoren, welche den Indier-Tribut einlieferten, zu revidiren und einzutragen, die Vertheilungen der Staatsausgaben zu reguliren und überhaupt die Oekonomie der Finanzen zu besorgen; letztere Behörde war eine Hauptkasse, wohin alle königlichen Einkünfte aus der Colonie eingeliefert und bis zur weiteren Verwendung oder Absendung nach Spanien verwahrt wurden. — Fanden sich Streitigkeiten hinsichtlich der königlichen Einkünfte, so wurden diese durch eine Junta de real hacienda entschieden,*) welche aus dem Vicekönig oder Gouverneur, dem ältesten Mitgliede der Audienz und deren Fiskal, einem Mitgliede des Tribunal de cuentas und dem ältesten Mitgliede der Caja real bestand. — Als die Bourbons auf den Thron gelangt waren und viele Einrichtungen nach Art der französischen trafen,**) setzten sie wenigstens in verschiedenen Theilen einen besonderen Chef für die Finanzverwaltung unter dem französischen Namen Intendant (Intendente) ein, der die übrigen Beamten ein- und absetzen konnte, die Klagen u. s. w. über Schleichhandel besorgte u. dergl.

Unter den Lokalbehörden standen die Gouverneure, später in Peru und Mejico auch Intendentes genannt,***) hinsichtlich der Provinzen in derselben Stellung wie die Vicekönige und ernannten auch wie diese den Assessor zu ihrem Rathgeber und zum Gehülfen einen Gouverneur-Lieutenant (Teniente gobernador) in einem Juristen. Bisweilen hatten die Gouverneure jedoch nicht den Befehl über die bewaffnete Macht und hießen alsdann Corregidores de justicia mayores. Die schlechtweg Corregidores genannten Beamten waren die Distriktsbehörden, welche die Abgaben vertheilten, den Indier-Tribut erhoben und überhaupt die Verwaltungsmaßregeln ausführten. Andere zahlreiche untere Behörden bestanden z. B. in denjenigen, die bei den Minen

*) Restrepo hist. de la revolution de Colombia. p. 63.
) Restrepo I. 48. *) Restr. 49.

auf die Erhebung des königlichen Antheils sahen, in denen des Kronmonopols für Quecksilber und später für den Taback ꝛc.

Auch die Inquisition läßt sich in gewisser Hinsicht als ein königliches Institut betrachten; denn dies durch sein Verfahren furchtbare Tribunal ist in den spanischen Reichen ebenso ein Mittel gewesen zur Begründung der unumschränkten Macht des Königs, wie es zur Befestigung der alleinigen Geltung der katholischen Kirche und des Einflusses derselben auf die Bevölkerungen diente, nachdem jene sich zum Werkzeuge der Krone hergegeben hatte. Auch war die Inquisition nebst ihrem organisirten Spionirsystem, wodurch sie einen eben so großen Schrecken einflößte, wie durch ihr Prozeßverfahren, nur für die Spanier selbst bestimmt, denn die Indier waren von der Wirksamkeit dieses Tribunals ausgenommen. Die ersten Eroberer und Colonisten blieben von dieser Geißel des Königs und der Kirche frei. Zwar hatte schon der Cardinal Adrian als Generalinquisitor zwei Inquisitoren für Westindien eingesetzt, und Karl V. 1524 dem damaligen Generalinquisitor anbefohlen, zur bessern Wirksamkeit die Geschäfte der Audienz in Española zu überweisen,*) allein es läßt sich erwarten, daß die Audienz sich ungern damit befaßte, ebenso wie es klar ist, daß das Prozeß- und Spionirsystem der Inquisition sich nicht in den weitläufigen Ländern organisiren ließ, wo die Krone nur allmälig ihre Gewalt geltend machen konnte. Erst als dieß überall geschehen war, ließ sich die Inquisition zum steten Schrecken aller Unzufriedenen und als Mittel zur Verbrennung, Mißhandlung, Gefangenschaft und Beraubung mißliebiger Personen organisiren, und dies ward auch mit großem Eifer von Philipp II. 1570 betrieben,**) der zwei Haupttribunale in Lima und Mejico einrichten ließ, für die Einkünfte Sorge trug,***) und ohnedem auch noch durch die Bildung einer Inquisition für die Flotte dafür sorgte, daß die Spione derselben,

*) Herr. III. 6. 1. **) Herr. descr. 29. Llorente.

***) Auf jedem Bischoffitz wurden die Einkünfte eines Kanonikats zu Gunsten der Inquisition in Beschlag genommen. Restr. p. 72.

gleichmäßig auf der letztern vertheilt sogar auf der Ueberfahrt die Beobachtung der Auswanderer oder die Aufspürung der dem Tribunal Verdächtigen fortsetzte. Später ward das Inquisitionstribunal in Española nach Cartagena verlegt und erhielt Untertribunale (comisarias) in Venezuela, Panama, Santa Fe, S. Domingo, Cuba, Puerto Vico, Caraccas, Popayan, ebenso wie den Tribunalen in Lima und Mejico andere in Chili, den Laplata-Ländern &c. untergeordnet wurden.*) Auch stand die Wirksamkeit aller dieser Tribunale in schönster Blüthe, sogar noch länger wie im Mutterlande, wo schon unter Carl III. wenigstens keine öffentlichen Autos de fé mehr gehalten wurden, und wo das dem Wesen der Nation von Anfang widerstrebende Institut bei der Entwicklung derselben im 18. Jahrhundert in seiner eigentlichen sichtbaren Wirksamkeit gewissermaßen entschlief, obgleich es im zwecklosen Spioniren und Aktenschreiben eher eine größere Vollkommenheit wie einen Rückschritt entwickelte.**) Tschudi***) wenigstens lernte während seines Aufenthalts in der Republik Peru einen Mann kennen, dem Glieder auf der Folter des heiligen Tribunals verdreht worden waren.†) In den letzten siebenzig Jahren der

*) Restr. I. 71. Ul. I. 50 u. 261 u. 820. **) Llorente t. IV.
***) Tschudi I. 110.

†) Tschudi sagt: „Gegenwärtig ist nur wenig von der früheren Einrichtung des furchtbaren Tribunals . . . . zu sehen, da nach der Aufhebung der Inquisition durch die Cortes von dem wüthenden Pöbel die Zimmer gänzlich zerstört wurden (Peru hatte 1812 Anhänglichkeit an das Mutterland, so daß nicht davon die Rede sein kann, daß dieser Tumult durch Independenten veranlaßt wurde). Lima war der Sitz des Religionsgerichts für die ganze Westküste vön Südamerika; es stand an Strenge wenig hinter dem von Madrid zurück. Jährlich wurde ihm eine Menge Schuldiger oder Verdächtiger von Chiloe bis nach Columbien überliefert, und die Meisten zu den fürchterlichsten Strafen verurtheilt. Mehrere Male wurden in Lima größere Autodefe's abgehalten; die Zahl der zu andern Todesarten und besonders zum Strang (garote) Verurtheilten und Gemarterten war sehr groß. Die Listen derselben sind nur theilweise bekannt geworden (unter der jetzigen Republik) geben aber höchst traurige Resultate. Ein Spanier, dessen Gliedmaßen auf eine unglaubliche Weise verdreht und gekrümmt waren, gab mir

spanischen Herrschaft ward zwar in Cartagena kein Autodefe mehr gehalten, aber bis zum Schluß der spanischen Herrschaft übte das dortige Tribunal seine Gewalt*) in Geldstrafen, Gefängniß, Bußübungen und den Nachtheilen, die eine Berührung mit der Inquisition im alltäglichen Leben nach sich zog, höchst wahrscheinlich auch in der Anwendung der Folter.

Auf die spezielle Einrichtung der Geistlichkeit in den amerikanischen Colonien gehen wir hier nicht ein, weil dieselbe im Allgemeinen die der katholischen Kirche ist, welche man als bekannt voraussetzen kann. Wir bemerken nur, daß die spanische Krone ebenso wie sie sich des geistlichen Tribunals zu sehr weltlichen Zwecken zu bedienen pflegte, und überhaupt die Kirche als ein Werkzeug zur Begründung ihrer unumschränkten militärisch-bureaukratischen Herrschaft benutzte, so auch in Indien eine Selbständigkeit der Kirche nicht bestehen ließ; auch gab sich letztere sehr bereitwillig zu diesen Zwecken gegen die Sicherung ihrer Reichthümer und eines großen ihr überlassenen Einflusses auf die Bevölkerung unter dem Schutze des weltlichen Armes und die Behauptung ihrer alleinigen Geltung durch letztern her. Ferdinand V. erlangte für die Krone ein ihr ausschließlich zugehörendes Präsentationsrecht für Bischöfe von Papst Julius II.,**) und behielt sich ebenfalls von Bischöfen u. s. w. das Patronat für alle geistlichen Stellen vor.***)

---

auf meine Frage nach der Ursache dieser merkwürdigen Verenkungen zur Antwort, er sei in eine Maschine gerathen, die ihn so zerquetscht habe. Wenige Tage vor seinem Tode eröffnete er mir, daß er in seinem vierundzwanzigsten Jahre vor dem Tribunale der Inquisition gestanden habe und durch die fürchterlichsten Marterinstrumente zum Geständniß einer Schuld gezwungen worden sei, deren er sich nicht bewußt war. Bei der Erinnerung an die scheußlich verdrehten Glieder schaudere ich noch jetzt vor den Qualen, die jener Unglückliche ausgestanden hat." Soweit Tschudi. Man ersieht daraus, welch ein treffliches Mittel für die Regierung in der Inquisition hinsichtlich der Verfolgung verdächtiger und unzufriedener Creolen bestand, sobald die Audienzen sich nicht zu tyrannischem Verfahren hergeben wollten.

*) Restr. I. 74. **) Herr. I. 8. 10. ***) Descr. 28.

Der Papst hatte einfach die Bullen für die ihm vorgeschlage- Erzbischöfe und Bischöfe auszufertigen; die Besetzungen aller andern Stellen geschahen durch die Krone oder in ihrem Namen durch die höhern Localbehörden. Nicht einmal die Erbauung von Kirchen war der Localgeistlichkeit überlassen, sondern auch dies hing von der Bewilligung der Krone ab. Eben so wichtig war der Umstand, daß der König sich die Verwaltung und Vertheilung der Zehnten vorbehielt, also auch die Kirche durch diejenige Zuthat stets in der Hand behielt, welche ihr unter solchen Verhältnissen ebenso theuer ist, wie ihre geistliche Macht, die Seelen zu binden und zu lösen. Die ungemeine Gewalt, welche die Krone hierdurch erlangte, wird Jedermann nach dem frühern Zustande der Spanier leicht erkennen, und es ist sicherlich zu beklagen, daß Julius II. offenbar wegen seiner italienischen Politik dem Könige Castiliens eine solche Gewalt ertheilte. Gewiß hat die katholische Kirche Großes und Treffliches geleistet und eine Wirksamkeit im wahren Sinne des Evangeliums geübt. Dies gilt aber vorzugsweise von ihrer Thätigkeit bei Indiern; ihre zum Theil sehr elende und entwürdigte Stellung unter den Spaniern selbst stammt wenigstens zum Theil von diesem Patronatsrecht und dessen Ausübung her.

Das Heer bestand aus Milizen und Truppen, letztere theils im Lande geworben, theils von Spanien hinübergesandt.*) Hinsichtlich der erstern war jeder Encommendero und jeder Bewohner einer Stadt für sein Gut oder seinen Antheil am Stadtgebiet zum Kriegsdienst auf den Aufruf des Vicekönigs u. s. w. verbunden und in einer besondern Ordnung eingereiht, nach welcher er sich an einem Sammelplatz auf ein Lärmzeichen einfinden mußte. Die Milizen standen unter einem durch die höchste Colonialbehörde oder von Madrid aus ernannten Maestre de Campo, einem Mayor und Capitä-

*) Schepeler III. 89. u. 200 sqq. nach Uloa noticias segretas.

nen. Jeder mußte sich selbst bewaffnen und von Zeit zu Zeit geschahen Einübungen. Aus dieser Miliz bestand vorzugsweise im Beginn die bewaffnete Macht, durch welche die Herrschaft behauptet und begründet wurde, ebenso wie die Eroberung von den Milizen selbst oder deren Vätern und Großvätern ausgeführt war; auch führten die ersten Behörden der Colonie die Milizen oft rücksichtslos auf weite Unternehmungen fort, z. B. Cortez auf seinem Zuge nach Honduras. Diese Milizen waren von den Truppen gesondert, d. h. solchen Abenteuern, die nach der Colonie um ihr Glück bei Eroberungszügen zu machen, gekommen waren, Kriegsdienste für Unternehmungen nahmen, durch die sie ebenfalls zu Encommenderos wurden, oder sich zu demselben Zweck bei Bürgerkriegen betheiligten. Stehende Truppen vom Mutterlande wurden während der Eroberung nicht herübergesandt. Jene Miliz blieb nur kräftig an der Grenze, wo der Kampf mit Indiern sie thätig erhielt. Sie verfiel im 17. Jahrhundert und war unter Karl II. ein nutzloser Körper. Erst der Erbfolgekrieg brachte neues Leben hinein und Philipp V. ließ eine bessere Organisation durchführen, die aber, wie der Erfolg 1741 und 1742 in dem Kriege gegen die Engländer bewies, ebenfalls während des Friedens in Verfall gerieth. Karl III. endlich ließ aus der Miliz einen vollständig eingerichteten, mit Centralstellen und Generalstab gehörig versehenen Körper bilden, der auf diese Weise der Revolution überliefert ward. Regelmäßige stehende Truppen wurden erst gegen Ende des 16. und im 17. Jahrhundert und immer nur in geringer Zahl herübergesandt und mit Eingebornen vollzählig erhalten (cuerpos, regimientos fixos). Die geringe Zahl wurde, so lange und so oft Unruhen von Colonisten oder Indiern drohten, durch lange und schnelle Märsche nach den entferntesten Punkten ausgeglichen;*) als die Gefahr entfernter war, er-

---

*) Hiervon hat man einen merkwürdigen Beweis in dem Berichte von Simon Perez de Torres, den der Verfasser in dem von ihm benutzten Exemplar der Sammlung Barcia's zufällig eingebunden fand, der aber nicht zu

schlaffte auch diese Armee, und wenige Bataillone blieben als Besatzung an einzelnen Punkten oft bis zur völligen Dienstuntauglichkeit und bis zum Aussterben. Im Verhältniß wie die Miliz verbessert ward, wurde auch das stehende Heer besser eingerichtet und in Wirksamkeit erhalten, waren die Cuerpos firos, worin Creolen und die verschiedenen Mischlinge besondere Compagnien zu bilden pflegten, vollzähliger und besser eingeübt. Groß aber war niemals die Menge der in Amerika vorhandenen Truppen. Zu Mejico betrug die Streitmacht nur 9500 Mann regelmäßiger Truppen und 22,200 Mann Miliz kurz vor der Revolution, im Vicekönigthum Neugrenada 3800 Mann und 9000 Milizen, in Vene-

---

demselben gehört. Dieser Mann, der sich an einer Stelle als Fähndrich (Alferez) nennt, schiffte sich 1586 nach Cartagena ein und machte folgende Märsche: Von Cartagena nach Tunja und Santa Fe, von dort über Popayan nach Quito, von dort über Trujillo nach Lima; in Callao schifft er sich nach Talcahuano ein, kämpft gegen die Arauker und kömmt bis nach Valdivia; von Concepcion marschirt er wieder nach Lima; von dort ward er über Ica, Guamanga nach Cuzco detaschirt; marschirt von dort durch das Thal von Jauja über Cajamalca nach Quito; von dort nach Tumbez und Payta, wo er nach Panama eingeschifft wird, weil Francis Drake damals die Stadt bedrohte. Nach dem Dienst dort kömmt er wieder nach Lima, wird über Arequipa nach Charcas, wo er Potosi sieht, und Tucuman geschickt. Nachdem er so die meisten spanischen Besitzungen in der südlichen Hälfte als Soldat durchzogen hat, schickt man ihn über Panama nach Alvica, schifft ihn dort nach Veracruz ein, und schickt ihn über Mejico nach Acapulco, von wo er nach den Philippinen kommt. Auch dort ist nicht seines Bleibens. Er muß nach den damals der Krone Spanien unterworfenen portugiesischen Besitzungen in Ostindien, nach den Molukken u. s. w. Nach mancherlei Abenteuern kommt er endlich nicht mehr als diensthuender Soldat nach Ormuzd und reist durch Persien und Syrien an der Küste des Mittelmeeres, von wo er endlich in Neapel anlangte. — Die vielen Märsche, die er in Amerika macht, bezeugen, wie man das Heer anfangs in Thätigkeit erhielt und so mit einer geringeren Zahl, die man von einem Punkte zum andern marschiren ließ, die Indier wie die Creolen in Unterwerfung hielt.

zuela 2551 und 10,136 Milizen u. s. w.*) — Was über die Armee gesagt wurde, gilt auch von der Colonialflotte. Diese, im 16. Jahrhundert zahlreich und unternehmend, gerieth von Philipp III. an in solchen Verfall, daß sie gegen Seeräuber machtlos blieb; sie erstarkte wieder unter Philipp V. und erlangte unter Carl III. wirkliche Bedeutung, obgleich die frühere Ueberlegenheit verloren war.

Neben diesen Einrichtungen, die sämmtlich auf die Begründung und Bewahrung der königlichen Allgewalt hinzielten,**) bestanden als Reste der altcastilischen Freiheit die Municipalitäten als Staatsinstitute, worin die Selbständigkeit der Colonisten niemals so unterdrückt werden konnte, daß nicht ein mehr oder minder nachdrücklicher Widerstand und sogar bewaffnete Erhebung von ihnen immer wieder ausging und daß sie zuletzt die Mittelpunkte der Revolutionen bildeten. Zwar waren auch diese Municipalitäten in ihren Rechten ebenso verkürzt und in ihrer Zusammensetzung verfälscht, wie im Mutterlande; als die einzigen öffentlichen Behörden, worin die Colonisten selbständig auftreten konnten, blieben sie dennoch stets von Bedeutung. Die ersten Eroberer beförderten deren Errichtung so sehr wie möglich, besonders Cortez und Pizarro; als ersterer bereits in untergeordneter Stellung nach Mejico zurückkehrte gab er sogar bereitwillig alle seine Rechte an dem ihm ertheilten Marquesat für die Stadt Oajaca auf, deren Gebiet dazu gehörte, um die Errichtung einer Municipalität (Cabildo) zu befördern. Auch der erste Vicekönig Mejico's, Don Antonio de Mendoza, ein Mann, dessen Wirksamkeit in vielen Punkten Anerkennung verdiente, befahl, die Municipalitäten sich selbst zu überlassen und verbot die Einmischung in deren Verwaltung; allein diese Institution stimmte zu wenig mit dem Ganzen überein, als daß man deren Entwicklung hätte gestatten sollen. Man verfuhr einerseits, wie Karl V. in Spanien und auch in Deutschland die Städteverfassungen untergrub, indem die-

*) Restr. I. 50. **) Schepeler Geschichte der spanischen Monarchie von 1810—1823. III. 80. Depons I. V.

selben durch einzelne Maßregeln zu Oligarchien wurden, andererseits ertheilte man immer weniger Städterechte, besonders nach Philipp V., wo die Erschaffung der Cabildos aufhörte; man ließ lieber stark bevölkerte Villas (Dörfer) wie sogenannte Ciudades mit Stadtrechten bestehen.

Ein Cabildo bestand aus Schöppen (regidores), zwei jährlich gewählten Alcaldes ordinarios (Bürgermeistern und abwechselnd Präsidenten), *) einem Alferez real (dem Commandeur der Miliz der Stadt), einem Alguazil mayor (dem Beamten, der die Executivgewalt der Gerichtsbarkeit und die Polizei übte), und einem Fiel ejecutor (einem Aufseher über Maaße und Gewichte). Alle hatten in den Sitzungen eine Stimme. Die Zahl der Schöppen war nach der Größe der Stadt verschieden; dieselben wurden ursprünglich von allen Colonisten gewählt, indeß diese Wahlform ward bald abgeschafft und die Repräsentation in mannigfacher Weise verfälscht. **) Bisweilen waren die Schöppenstellen käuflich, bisweilen erblich, bisweilen durch Selbstergänzung der übrigen Schöppen besetzbar, so daß eine Oligarchie entstehen mußte; bisweilen, z. B. in Lima behielt sich die Krone***) das Recht der Bestätigung von Alcalde-Wahlen durch den Vicekönig, bisweilen wie in Carracas die Besetzung von Schöppenstellen durch Einwohner der Colonie vor, welche in Spanien geboren waren.†) Im Allgemeinen entsprach die Zusammensetzung nicht mehr dem alt castilischen Wesen, obgleich die Form zurück blieb. Ihre Wirksamkeit war aber auch unter der unumschränkten Regierung der königlichen Behörden nicht ohne Bedeutung. Sie leiteten die Lokalpolizei und die Finanzen der Commune, und übten durch ihre Alcaldes ordinarios dieselbe Justiz in erster Instanz, welche an Orten, wo kein Cabildo war, dem Vicekönig oder Gouverneur anheimfiel. — Zu den Städterechten läßt sich auch die Bildung

*) Ul. II. 92. 282. Depons l. l.
**) Schepeler III. 78 u. 79. 133 u. 134. Depons l. l.
***) Ul. II. 150. †) Depons l. l.

von Handelsgerichten (consulados) rechnen, deren Errichtung in einigen Städten als Privilegium ertheilt war. Die Mitglieder desselben wurden von den Kaufleuten gewählt und entschieden über alle Handelsstreitigkeiten. *) Vor Carl III. waren diese Consulados aber nicht zahlreich.

Als letztes Glied im Systeme aller Einrichtungen läßt sich die Casa de contratation zu Sevilla betrachten, dasjenige Institut, welches als Handels-, Polizei- und Justiz-Amt die Verbindung der Colonien mit dem Mutterlande in den Händen hielt.**) Dasselbe führte die Oberaufsicht über alle ankommenden und abgehenden Schiffe und Flotten; es registrirte die aus Spanien ausgeführten und von Indien gelangenden Schiffsladungen, so wie die Personen welche abreisten und landeten, und hatte hinsichtlich der Letzteren ausgedehnte Polizeigewalt, weßhalb auch ein Gefängnißwärter zu seinem Personal gehörte. Wie schon oben erwähnt, hatte Ferdinand V. bei der Gründung dieses Instituts Sorge getragen, dessen Wirksamkeit durchaus selbständig von allen Tribunalen zu constituiren; die Casa de contratation hatte gewissermaßen ihr eigenes Recht, das auf königlichen Erlassen und auf ihrer Praxis begründet war; nur der Rath von Indien konnte ihre Urtheile verändern oder cassiren.

Dies sind die äußern allgemeinen Umrisse des Regierungsmechanismus durch welche die überseeischen Besitzungen Spaniens drei Jahrhunderte lang beherrscht wurden. Ueber die Wirksamkeit desselben bemerken wir vorerst nur eine der hauptsächlichsten Folgen, die Lähmung der unumschränkten Gewalt durch eine allgemeine Bestechlichkeit, die, eine nothwendige Zugabe aller absolut monarchischen Verfassungen, in Amerika durch den Reichthum der Länder um so weniger ausbleiben konnte. Andererseits aber ergab sich bei der Wirksamkeit dieses Systemes die Befestigung der unumschränkten Monarchie im Mutterlande, die Carl V. auch nach dem Unterliegen der Communeros und

*) Ul. II. 94. Depons c. 8. **) Rec. IX. 1. Herr. descr. 32.

nach der Session der Cortes von Toledo 1539 schwerlich durchgesetzt haben würde, wenn er nicht durch die Bewerbung der Stellen und der Erlaubnisse zum Handel in den Colonien einen ungemeinen Einfluß bei allen Ständen der Nation erlangt hätte, wenn er nicht endlich einer großen Menge derjenigen, die mit der Tyrannei zu Hause unzufrieden waren, dadurch Gelegenheit zum Auswandern geboten hätte.*) Letzteres gilt besonders von der Regierung Carl V. und Philipps II. und erklärt zum Theil die ungemein schnelle Colonisation; denn nicht allein die Hoffnung, Reichthümer zu erwerben trieb damals die Spanier nach Amerika; Viele schifften sich nach den Colonien ein um dem politischen und Inquisitionsdruck zu entgehen; den Kindern und Familien der durch die Inquisition Verurtheilten, welche nach den Gesetzen entehrt und bürgerlicher Rechte beraubt waren, blieb beinahe keine andere Wahl. **)

Die unter dem geschilderten System gebildete Bevölkerung, von Anfang an durch die Rassen gesondert, blieb dies im Verlauf der Zeit unter einer Menge von Kasten und Ständen, die theils durch Vermischung, theils durch bürgerliche Verhältnisse entstanden. Im Anfang bestand eine Stadt aus den wenigen Eroberern und ersten Colonisten, mit einer Menge von tribut- und dienstpflichtigen Indiern, ***) alsdann kamen Neger in

---

*) Schepeler III. p. 6.

**) Zwar war es schon unter der Isabela verboten, daß Personen maurischer oder jüdischer Abkunft oder die Nachkommen der von der Inquisition Bestraften nach Amerika kommen dürften, allein das Gesetz war nicht ausführbar. z. B. Bernal Diaz erzählt, daß nach Cortez Abberufung eine Reinigung der Colonisten in diesem Sinne vorgenommen werden sollte. Allein jene Leute waren so zahlreich, daß man es aufgeben mußte.

***) Der Pater Jeronymo de Escobar, der 1547 nach Popayan kam und eine von Muñoz herausgegebene Beschreibung dieser Provinz 1576 in San Domingo schrieb (in Ternaux's Documens p. 46. übersetzt), sagt z. B. über Popayan, es gehörten zu dieser Stadt 20 spanische Familien und 4500 Indier; zu Tara 20 Spanier und 2000 Indier; zu Cartago 20 spanische Familienhäupter und 1500 Indier; zu Pasto 200 Spanier und 8000 Indier. Piedrahita (VI. 4.) gibt zu seiner Zeit (1678) die Einwohnerzahl

vielen Gegenden, und aus allen Dreien entstanden zahlreiche Bevölkerungen durch Mischung, welche die Mehrheit der Bewohner wenigstens in den Städten und oft auch in Gegenden bildeten, die schon längere Zeit unterworfen waren.*) Wir haben zwar keine bestimmten Beweise über die Zurücksetzung

---

von Bogota auf 3000 Spanier und 10,000 Indier an. Uloa dagegen fand auf seiner Reise 1740 nur sehr wenig Indier unter 60,000 Einwohnern in Lima; die meisten Farbigen waren Mestizen, Neger und Mulatten; die wenigen Indier bestellten einige Felder und wurden zu nichts weiter gebraucht. In Quito war zwar die Zahl der Indier größer, allein das Verhältniß war immer nur ein Sechstel Weiße, ein Drittel Mestizen, ein Drittel Indier, ein Sechstel Neger, Mulatten und Chinos. Ul. II. 122. u. I. 645.

*) Obgleich die Mischungen der Rassen ziemlich bekannt sind, fügen wir hier die genaueste Angabe hinzu, die wir kennen, aus Tschudi (p. 162.), indem die ganze Reihenfolge bis jetzt eben so ist, wie unter spanischer Herrschaft:

Eltern:	Kinder:
Weißer und Negerin,	Mulato.
Weißer und Indianerin,	Mestizo.
Indier und Negerin,	Chino.
Weißer mit Mulata,	Quarteron.
Weißer mit Mestiza,	Creole, etwas bräunlich.
Weißer mit China,	Chino blanco.
Weißer mit Quarterona,	Quintero.
Weißer mit Quintera.	Weißer.
Neger mit Mulata,	Zambo-Negro.
Neger mit Mestiza,	Zambo-Chino.
Neger mit Zamba,	Zambo-Negro.
Neger mit Quarterona und Quintera,	Mulato, ziemlich schwarz.
Indier mit Mulata,	Chino oscuro.
Indier mit Mestiza,	Mestizo claro.
Indier mit China,	Chino cholo.
Indier mit Zamba,	Zambo claro.
Indier mit China chola,	Indier.
Indier mit Quarterona oder Quintera,	Mestize, etwas braun.
Mulatte mit Zamba,	Zambo.
Mulatte mit Mestiza,	Chino, ziemlich hell.
Mulatte mit China.	Chino, etwas dunkel.

der Rassen im Beginn der Herrschaft u. s. w. Wir fanden vielmehr, daß Pizarro, Almagro und Cortez ihre Mischlingskinder von Spaniern erziehen ließen, und daß diese auch in der Gesellschaft wie nach den Gesetzen einen gleichen Rang einnahmen,*) indeß scheint sich gleich anfangs durch das Schicksal des jüngern Almagro und noch mehr das des Fajardo in Venezuela die Abneigung herauszustellen, womit die Weißen von Beginn an wenigstens eine Herrschaft der Farbigen ertrugen.**) Auch war die sogenannte Aristokratie der Farbe und der darauf begründete Stolz auf die Reinheit des europäischen Blutes nicht allein auf Vorurtheil begründet; die tausendfach wiederholte Behauptung, Mischlinge vereinigten in sich nur die Fehler, nicht die Tugenden ihrer Eltern, ist nicht ganz aus der Luft gegriffen; sogar diejenigen, welche den Mestizen höchst günstig sind, gestehen ein, daß ihr Charakter wankelmüthig und sehr unzuverlässig sei;***) wer an der Richtigkeit dieser Angabe zweifelt, braucht nur den jetzigen Zustand der Republik von Mejico in Acht zu nehmen, wo das Schicksal des Staats von der Mehrzahl der Mischlinge indischen Blutes abhängt. Eben so ist der Mangel jeder Selbstbeherrschung und die Leidenschaftlichkeit der Mulatten, bei höheren Geistesgaben ferner die Verworfenheit der Chinos und Zambos zur Genüge und zu allen Zeiten beglaubigt, so daß man den Spaniern des 16. und 17. Jahrhunderts Vorurtheile nicht vorwerfen kann, wenn sie Kastenunterschiede aufstellten, †) welche

---

*) Der Mestize und Historiker Garcilaso de la Vega war Hauptmann im spanischen Heere.

**) Fajardo, wie oben erwähnt, der Erste, welcher in das Land der Teques drang, war zum Gouverneur des neuentdeckten Binnenlandes ernannt, indeß der Gouverneur der Colonie mußte ihm wegen der Unzufriedenheit der Colonisten in Tocuyo die Stelle nehmen. Der Gouverneur von Cumana ließ ihn später erdrosseln. Depons I. nach Oviedo.

***) Tschudi l. l.

†) Dies geschah auch durch die Gesetze. Nur Weiße oder reine Indier durften sich dem Priesterstande widmen und die Weihe empfangen, nicht aber Mischlinge.

die Nordamerikaner wenigstens hinsichtlich der Mischlinge mit Negerblut auch jetzt noch gelten lassen. Uebrigens ersieht man schon aus der Tabelle, daß dies Vorurtheil, selbst wenn man es so benennen will, oder daß die Sonderung von den Weißen nach einer bestimmten auf der Natur begründeten Reihenfolge der Generationen verschwand, während es andererseits in der Natur der Dinge lag, daß die so ausgehenden Mischlingsgenerationen sich stets wieder für das Ganze erneuten.

Was die Weißen in den Colonien betrifft, so lag die baldige Sonderung der Eingebornen von den in Spanien Gebornen in der Natur der Dinge und zeigte sich schon in der ersten Generation, die von den Eingebornen entsprang. Die Bevorzugung eingeborner Spanier bei den Aemtern, bei den Handelsmonopolen und überhaupt bei Allem, wo die Regierung Vortheile zu vergeben hatte, war ohne Zweifel anfangs ein Theil des allgemeinen Systems zur Begründung der königlichen Macht im Mutterlande durch den Einfluß, welche jede Regierung durch ein ausgedehntes Patronat, d. h. durch Verfügung über Stellen u. s. w. erlangte; später ward dieselbe zum Bedürfniß. Je mehr das Mutterland unter den Folgen der despotischen Regierung verarmte, desto mehr war es auf die Ausbeutung der durch Naturgaben reichen Colonien angewiesen; Familien von irgend einem Ansehen konnten ihre Stellung in der Gesellschaft nur durch die Verwaltung von Aemtern in Amerika behaupten, welche durch die allgemein herrschende Bestechung zur Goldgrube wurden; die auch von Zeit zu Zeit vorherrschende Eifersucht der Krone und des Rathes von Indien auf ihre Gewalt, nach welcher man oft auch die kleinsten Stellen von Madrid aus besetzte, mußte ebenfalls sehr zum Vortheil der Spanier des Mutterlandes ausschlagen, die dort an der Quelle suppliciren konnten. Diese Bevorzugung, durchaus nicht auf den Gesetzen begründet, sondern denselben sogar zuwider,*)

*) Es fanden sich Bestimmungen in den Gesetzbüchern über Indien, wonach die Abkömmlinge der Eroberer und ersten Colonisten bei der Ernennung zu Aemtern bevorzugt werden sollten.

ward von allen Creolen, als die Revolution begann, als eine Hauptursache des Abfalls angegeben. Spanier haben sie vergeblich abgeleugnet oder entschuldigt, denn sie beruhte gar sehr auf dem ganzen Regierungssysteme, worunter freilich das Mutterland ebenso litt, wie die Colonien, als daß man nicht den Creolen darin glauben sollte.

Der englische Katholik Gage, welcher als Dominikaner 1625 nach Neuspanien kam, und nach seiner Rückkehr in sein Vaterland eine um so werthvollere Reisebeschreibung verfaßte, da er in jenen Zeiten der einzige Fremde war, welcher nach eigener Anschauung und in freier Sprache berichten konnte, gibt das bestimmteste Zeugniß über die tödtliche Feindschaft der Creolen und Spanier. Er berichtet, die Creolen seien unterdrückt und in jeder Hinsicht zurückgesetzt; sie würden von den Spaniern wegen Rohheit verachtet; er erzählt auch weiterhin eines seiner Gespräche mit Creolischen Edelleuten, woraus diese Verachtung als sehr natürlich bei den europäischen Spaniern erscheinen mußte; er sagte weiter, sie hätten häufig gegen ihn geäußert, sie mögten lieber einem anderen Fürsten wie dem Könige von Spanien unterthan sein; bei einem Aufstand in der Hauptstadt Mexico, kurz vor seiner Ankunft würden die Creolen die spanische Herrschaft gestürzt haben, wenn Priester es ihnen nicht widerrathen hätten; wegen der Belästigung vermieden es die Spanier sich in Orten niederzulassen, wo Creolen ausschließlich wohnten u. s. w.*))

---

*) Gage sagt (A new relation of the Westindies. London 1655. I. 1.): „Die Creolen würden leicht zu bereden sein, daß sie sich zu den Feinden der Spanier schlügen, . . . denn es wird ungemein streng mit ihnen verfahren und in Rechtssachen ist man stets den aus Spanien Gekommenen günstig zum Schaden Jener. Den armen Creolen ist dies so unerträglich, daß ich sie oft habe sagen hören, sie wollten lieber jedem andern Fürsten als Spanien unterworfen sein; Andere sagten, sie hätten gewünscht, daß die Holländer sich in Trujillo niedergelassen hätten, als sie diesen Ort eroberten; sie wären ihnen willkommen gewesen, wenn sie nur ins Land gekommen wären. Die freie Uebung ihrer Religion sei ihnen nicht annehmlich unter so harter Knechtschaft. Diese Todfeindschaft war Ursache, daß die Creo-

Zu dem oben erwähnten Grunde der Abneigung und Absonderung der Creolen kam die allen Ansiedlungen gemeinsame Erscheinung, daß sich die nachfolgenden Generationen dem Mutterlande entfremden; ferner auch die Stimmung der Eroberer und deßhalb ihrer Nachkommen, die sich in ihren Rechten auf das erworbene Land verkürzt glaubten, und derjenigen, die das Mutterland mit bitterem Haß gegen Regierung und Inquisition verlassen hatten.*) Unter allen diesen Umständen ist die Scheidung der in den Colonien gebornen Weißen, mit dem Namen Criullos (Creolen) bezeichnet, von den aus dem Mutterlande Gekommenen, seit der ersten Generation natürlich; man findet sie bereits bei der zweiten und dritten, indem Garcilaso diesen Ausdruck der Sonderung und Acosta den für die Spanier selbst (Chapetones)**)

---

len sich so leichtsinnig gegen den Vicekönig Marques von Gelves verbanden; damals hätten sie die spanische Herrschaft gänzlich gestürzt, wenn ihnen dies von Priestern nicht wäre abgerathen worden. Dann heißt es über die Ausschließung der Creolen von Aemtern: „In Lima wohnen Pizarro's, in Mejico und Oajaca das Haus des Markgrafen del Valle, ferner Familien aus den Häusern Giron, Alvarado, Guzman, kurzum Seitenlinien der vornehmsten Geschlechter Spaniens; dennoch ist Keiner aus denselben zu öffentlichen Ehren erhoben worden. Außerdem werden sie von den gebornen Spaniern stets beschimpft als Leute, die Andere zu regieren nicht geeignet und halbe Barbaren oder Indier wären u. s. w. „Diese Verachtung hatte aber auch ihren guten Grund nach Gage's eigenen Beobachtungen. In Chiapa z. B. ward er von einem Creolen aus einer der angesehensten spanischen Familien gefragt, ob Sonne und Mond in England ebenso aussähen, wie in Chiapa, ob die englischen Weiber so lange schwanger wären, als die spanischen u. dgl. (II. 15.) Jener Haß war übrigens den gebornen Spaniern oft auch hinderlich; an vielen Orten konnten sie sich nicht niederlassen, wegen der mannigfachen Plackereien, die sie in solchen Fällen von den Creolen erlitten. Gage erzählt (II. 8.), er hätte sich gern in Oajaca niedergelassen, allein die Creolen seien dort in zu großer Menge gewesen, so daß ein Europäer in jener Stadt nicht wohl habe leben können.

*) Garc. I. IX. 23. Acosta IV. 23. Piedr. VI. 4.

**) Acosta gebraucht den Ausdruck nicht für die aus Spanien gekommenen Weißen im Allgemeinen, sondern sagt, es seien die neuangekommenen Schreiber Beamte. Der Umstand, daß man alle Europäer unter dem Na-

gebraucht. Piedrahila ferner, ein geborner Spanier, und etwa unter der vierten Generation in Neugrenada lebend, gebraucht den Ausdruck Criullos bereits für Leute, die er gewissermaßen als von Spaniern verschieden charakterisirt (hinsichtlich Bogota's) als lebhaft auffassend, Zänker und Raufer, geschickte Reuter und Stierfechter und als Leute, unter denen die Weiber weit zuverlässiger seien als die Männer.

Unter den Creolen selbst entstand nach Art des Mutterlandes ein Adel. Derselbe bestand aus den Nachkommen der Eroberer und ersten Colonisten, aus anderen Familien in Städten, welche die Schöppenstellen erhielten, aus den Nachkommen angesehener Beamten, wie Auditoren und Officiere,*) deren Söhne in Amerika blieben, (besonders in den Hauptstädten wie Quito, Lima ꝛc.) aus reichen Leuten, die sich einen Adelstitel kauften,**) indem das Mutterland als Erwerbsquelle diejenige Eitelkeit benutzte, welche unter den damaligen geselligen Verhältnissen nicht ausbleiben konnte. In einigen Colonien hatte dieser Adel einen besonderen Kastennamen (z. B. in Venezuela Mantuanos.***) Oft war er sehr zahlreich, z. B. in Lima gehörte zu ihm ein Drittel der Weißen; †) meist war er sehr reich sowohl durch Grundbesitz, wie durch den Handel, dessen Betreibung er aber an vielen Orten nicht für seiner würdig hielt; ††) oft aber auch war er sehr verarmt, z. B. Humboldt†††) fand einen Nachkommen des Gonzalo Jimenez de Quesada barfuß und als Ziegenhirt in demselben Lande, das sein Ahn erobert hatte. Ferner auch war ein Theil des indischen Adels damit verschmolzen, z. B. die Linien der

---

men begriff, bezeichnet zugleich den Aerger der Creolen über die Bevorzugung Jener.

*) Humb. Aeq. II. 405. **) Schep. p. 149.

***) Schep. I. 180.

†) Darunter waren 45 Marqueses und Condes und 21 Majoratsherren ohne Titel. Ul. I. I.

††) Ul. I. 124.

†††) Humb. Aeq. IV. 713.

Grafen Montezuma (Cano und Andrada) und die Familie Ampuero in Lima (mit den Inca's zusammenhängend).*) Was den Grundbesitz betrifft, so haben wir bereits oben hinsichtlich Peru's angegeben, daß Gasca nach der Besiegung Gonzalo Pizarro's die Ertheilung großer Güter der Zerschlagung des Grundeigenthums in viele kleinere Loose vorzog. Dies System drang überall durch und wurde durch die gesetzliche Einführung der Majorate befestigt.**) Die großen Grundbesitzer brachten oft alles Eigenthum in ihrer Nähe an sich, und es entstanden jene ungeheuren Gütercomplexe, die überall der Bodenkultur hinderlich sind.***) Die Eigenthümer solcher Güter oft im Inneren, wohin die Macht der Vicekönige bei der Entfernung von den Hauptstädten und bei der dünnen Bevölkerung nicht reichte, lebten oft gänzlich abgesondert in faktischer Freiheit und zogen diese größere Selbstständigkeit der prunkenden Dienstbarkeit am Hofe der Vicekönige vor.†) Indeß fand sich an den Kasten-Verhältnissen der Farbe ein starkes Gegenmittel gegen das überwiegende Ansehen und die Absonderung derselben von den übrigen Creolen.††) Der Grundsatz, jeder Weiße sei von Adel (todo blanco es caballero) ward allgemein herrschend und wirkte den Ansprüchen auf den Stammbaum entgegen.

Das Verhältniß der Regierung zu den Creolen und die dabei stattfindende Willkür, der Widerstand oder die Rache der Letzteren sowie deren Mittel sich den Befehlen zu entziehen, lassen sich zwar nicht im Zusammenhang darstellen, indeß kann man

*) Ul. l. l. **) Rec. IV. tit. I. l. 24.

***) Humb. Vers. III. 179.

†) Schepeler p. 84. (nach Ulloa's Noticias segretas). „Im Innern lebte Jeder, wie er wollte, fast ohne andere Unterwürfigkeit als wie es ihm beliebte. . . . . Der Creole herrschte als Monarch auf seinem Gute, der Corregidor mußte selbst in den Städten die Unterstützung und Freundschaft des Creolen suchen. Nur der Alcavala-Abgabe unterworfen, wurde der Reiche und Arme von keinem Kummer beunruhigt, sein Vermögen, den Handel und den Genuß der Güter eingeschränkt zu sehen u. s. w."

††) Humb. Aeq. II. 407. Azara II. 277.

für alle Zeiten und für alle Theile einzelne Thatsachen hervorheben, welche beweisen, daß der Widerstand und die Abneigung gegen das herrschende Wesen niemals aufhörte.

Das Verhältniß der Vicekönige, der Auditoren u. s. w. war wie es sich bei unumschränkter Regierung bei weit entferntem Mittelpunkt nicht anders erwarten ließ; Ungerechtigkeit und Raub einerseits, so wie andererseits Bestechung waren gewöhnlich, wenn auch nicht stets allgemein. Es zeigten sich dieselben Erscheinungen, die sich in despotisch regierten Ländern überall wiederholen, wo der Staatsdienst die einzige Quelle der Macht und eine hauptsächliche für Erwerbung des Reichthums bietet, während jede Aeußerung der öffentlichen Meinung unterdrückt oder bestraft wird. Was Humboldt von den Vicekönigen Mexico's sagt, gilt für Alle.*) Ungeheurer Raub, Erpressung und Bestechlichkeit werden über die spanischen Beamten von den glaubwürdigsten Quellen berichtet. Auch ist dies gar nicht auffallend, bedenkt man die schamlose Oeffentlichkeit, womit wenigstens die Bestechung, z. B. unter der Verwaltung des Grafen von Lerma (Philipp III.) betrieben wurde. Ließ dies Raubsystem unter den Bourbons und besonders unter Carl III. nach, so war es am

---

*) Humb. Vers. V. 19. „Ein Mann, der in diesem Amte, auf alles Zartgefühl verzichtend, nur nach Amerika gekommen ist, um seine Familie zu bereichern, findet Mittel, seinen Zweck zu erreichen, indem er die reichsten Privatleute des Landes bei Besetzung von Aemtern, bei der Vertheilung des Quecksilbers und bei Gestattung von Privilegien, um zu Kriegszeiten freien Handel mit den Colonien der neutralen Mächte zu treiben, begünstigt. Seit einiger Zeit hat das Ministerium in Madrid zwar für gut befunden, selbst die kleinsten Stellen in den Colonien zu besetzen, allein die Empfehlung des Vicekönigs ist dennoch für die Sollicitanten sehr wichtig geblieben. . . . . . Ein Vicekönig kann gegen einen wiederholten königlichen Befehl protestiren, Memoiren und Gutachten häufen, und kann, wenn er reich, gewandt, in Amerika von einem muthigen Assessor und in Madrid durch mächtige Freunde unterstützt ist, willkürlich herrschen ohne Furcht vor der Residencia. Man hat daher Vicekönige gesehen, welche, ihrer Ungestraftheit gewiß, in wenigen Jahren gegen acht Millionen Livres erpreßten, aber man weiß auch von Uneigennützigen zu erzählen u. s. w."

Schluß der spanischen Herrschaft durch die elende Regierung unter Carl IV. wieder so schlimm, wie jemals.*) Einer der letzten Vicekönige Peru's erpreßte z. B. für sich in der kurzen Zeit von drei Jahren die ungeheure Summe von 5 Millionen Pesos, und höhnte dann der öffentlichen Meinung mit der schamlosen Gemeinheit, die den Beamten solcher Staaten dem Volke gegenüber ganz gewöhnlich ist.**) Die ganze schamlose und schurkische Wirthschaft der Vicekönige und Beamten, die leider auch in unsern Tagen bei Despotien etwas Gewöhnliches sind, ersieht man aus folgenden vollkommen beglaubigten Beispielen, von denen eines einen so tiefen Eindruck auch wegen der Folgen zurückgelassen hat, daß es jetzt noch bei den Creolen in Erinnerung steht. José Salcedo, ein Spanier,***) der sich in Peru aufhielt, heirathete ein Indiermädchen und erhielt von seiner Schwiegermutter die Mittheilung der Kunde einer reichen Silbermine, wie die Indier dergleichen von Geschlecht zu Geschlecht geheim halten (in Peru wie in Mexico.) Er ließ sich dieselbe zuschreiben und mit einem Erfolge von Indiern und Spaniern bearbeiten, der sogar in Peru etwas Ungewöhnliches war. Die Bearbeitung zog eine Menge Menschen, Spanier wie Indier herbei. Gegen erstere erwies sich der Besitzer so freigiebig, daß er jedem, der ihn besuchte, die Erlaubniß gab, einige Stunden lang Erz auszuhauen. Unter den Arbeitern geriethen die an der

---

*) Tschudi II. 338.

**) Vor seiner Abreise war folgendes Pasquill an dem Pallast angeschlagen:

u. u. u.
Ya se va el cuco de Peru.

(u. u. u. Jetzt geht die [gefräßige] Raupe von Peru.) — Er ließ es herunternehmen, schrieb Folgendes darunter und ließ es dann wieder anheften.

y y y
Que se me da a mi
Cinco millones llevo de aqui.

(Und was kümmert's mich? Fünf Millionen nehme ich mit.)

***) Ul. Resumen hist. c. 23. Viage II. 374. Schepeler nach Ul. Not. segr. p. 43. Tschudi II. p. 132.

Grube beschäftigten Basken und Gallegos mit den Andalusiern und Creolen in Schlägereien (1665), wobei einige Leute getödtet wurden; eine daraus entstehende Parteiung dauerte einige Jahre und wurde von einem neu herübergesandten Vicekönige (Pedro Fernandez de Castro, Grafen von Lemos) benutzt, um die Mine (1669) in Beschlag zu nehmen und für sich auszubeuten. Salcedo hatte wegen seiner Familie, wie als Eigenthümer der Mine großen Einfluß bei den Indiern; dies und die Schlägerei nebst der Parteiung, als deren Urheber man ihn angab, bot den Vorwand zu seiner Verhaftung, als beabsichtige er eine Empörung. Die Audienz, begierig mit dem Vicekönig den Raub zu theilen, verurtheilte ihn zum Tode. Salcedo wollte an den Rath von Indien appelliren und bot dem gierigen Schurken ein Geschenk, welches von dem Tage an, wo das Schiff mit der Apellation Callao verlasse bis zu der Rückkehr der Entscheidung täglich in einer Barre Silber bestehen sollte. Der Vicekönig zog es vor die Mine in Beschlag zu nehmen und ließ Salcedo erdrosseln; er war aber in seiner Hoffnung, Reichthum in dieser Art zu erwerben getäuscht. Salcedo's indische Verwandte setzten die Grube unter Wasser, zerstörten die Arbeiten und verschlossen den Eingang so genau, daß es unmöglich war, ihn wieder aufzufinden. Zwar wurden zahlreiche Indier gefoltert, indeß dies führte zu keiner Endeckung und der habgierige Beamte blieb in seiner Hoffnung des Raubes getäuscht.*) Von demselben Vicekönig wird ein Vorfall erzählt, der auch das häufige Verhältniß der Audienzen erläutert, obgleich diese Behörden noch am Meisten rein blieben, so daß auch die jetzigen Creolen ihnen am wenigsten Böses nachsagen.**) Der Vicekönig, als Präsident der Audienz, sprach für

---

*) Etwas ganz Aehnliches geschah bald nach der Eroberung mit einer reichen Silbermine in Mejico (Mechoacan), welche die königlichen Beamten aus Habsucht in Beschlag nahmen. Die Kunde derselben ging für immer verloren. Gom. Cron. de la Nueva España 147. Herr. III. 8. 15.

**) Restrepo sagt (I. 56.): „Man muß eingestehen, daß die Auditoren wenigstens in letzter Zeit die Justiz mit Rechtschaffenheit verwalteten, mit

eine schlechte Sache und alle Auditoren bis auf Einen stimmten ihm bei.*) Der Vicekönig ließ Letzteren ausreden und fragte dann, ob man nicht durch Geschenke versucht habe seine Stimme zu kaufen. Als dies der Auditor bejahte, lobte der Vicekönig seine Rechtschaffenheit, führte ihn an einen Tisch, deckte eine goldene Schüssel auf mit Goldstücken und Goldstaub gefüllt und sagte, was man Euch anbot, war vielleicht eine Kleinigkeit; für Geschenke wie dieses würde ich nicht allein die Gerechtigkeit opfern, sondern auch tausend Gotteslästerungen in einem Tage begehen. Der Auditor ging ohne Antwort zu geben fort und blieb bei seinem Votum.

So wie Carls III. Regierung für die ganze Monarchie reformirend war, wurde auch die Verwaltung der Colonien gebessert, und die damaligen Vicekönige, z. B. der Graf von Supernada in Peru, der Graf Galvez und der Marques von Croy in Mexico stehen noch jetzt wegen der gerechten Regierung und zweckmäßiger Maßregeln bei den Creolen in gutem Andenken. Indeß war diese bessere Zeit von kurzer Dauer, denn als Godoy den Staat leitete, wurde die Verwaltung wieder so schlimm, wie jemals vorher — ein Rückfall vom Guten zum Schlechten, der nicht wenig zum Ausbruch der Revolution mitwirkte.

Der Widerstand gegen die Regierung hörte niemals auf und von Zeit zu Zeit brachen Aufstände der Creolen aus. Offen oder versteckt fand sich ferner die Opposition in Cabildos,**) wo Creolen und Spanier ohnedem beinahe fortwährend in bitterem Streit lagen; oft wurden Gewaltmaßregeln gegen Mitglieder derselben ergriffen. Wie wenig alsdann auch die angesehensten Colonisten vor Gewaltsamkeiten der Colonial-Regierung sicher waren, ergiebt sich z. B. aus dem Umstande, daß die Auditoren von Mexico 1568 den Don Martin Cortez,***) (den

---

Ausnahme weniger Fälle. Sie erkannten selten auf Todesstrafe und es gab unter ihnen sehr rechtschaffene Männer. Man haßte sie nur wegen ihres Hochmuths.

*) Schep. I. 42. **) Ul. I. 640. ***) Clavig. VIII. 5.

Sohn des Cortez und der Marina) auf eine falsche Anklage auf Hochverrath foltern, und seinen Bruder, den Majoratsherrn Marques del Valle, ins Gefängniß werfen ließen. Bisweilen ward gegen ein Cabildo in Masse verfahren. Als die Erhebung der Alcavala-Steuer 1592 in Quito von der Audienz promulgirt wurde,*) widersetzte sich das Cabildo und die Aufregung des Volkes bewirkte einen heftigen Aufstand; die Mitglieder der Audienz flüchteten sich in ein Kloster, das mit Wachen umstellt wurde; das siegreiche Volk wollte bereits sich von Spanien losreißen und einen besonderen Fürsten ernennen. Die spanische Herrschaft war für den Augenblick beendet; auch die Geistlichkeit schloß sich dem Aufstande an; nur die Jesuiten trugen auf beiden Achseln, wirkten im Geheimen den Aufständischen entgegen und bereiteten die Widerherstellung des königlichen Ansehens durch Truppen von Lima vor. Hierauf wurden die Mitglieder des Cabildo enthauptet. Ein ähnlicher Vorgang, und wie dieser ein Beweis, daß die Bestrebung zur Unabhängigkeit niemals gänzlich erlosch, geschah zu Assuncion 1719, wo ein Creol und Mitglied der Audienz von Charcas, Antequera, den Statthalter absetzte,**) und sich gegen die Jesuiten und Königlichen bis 1726 als selbstständig behauptete, wo ein Corps aus Buenos Ayres und die Indier-Milizen der Jesuiten die Stadt wieder unterwarfen.***)

Auch in Mexico kam die spanische Herrschaft 1624 in ernstliche Gefahr durch einen Aufstand, welchen Gage weitläufig beschreibt, der bald darauf in der Hauptstadt war. Der damalige Vicekönig Marques de Gelves, den er sonst als gerecht und verständig sehr rühmt, hatte sich in eine Handelsspekulation

---

*) Velasco Descripcion del reyno de Quito. übers. bei Ternaux Documens p. 210.

**) Ul. Res. 224 sqq. Schep. I. 46.

***) Bei der Enthauptung Antequera's in Lima, wohin er transportirt war, brach ebenfalls ein Aufstand aus, wobei der Vicekönig von den Truppen auf das Volk feuern ließ. Ul. Res. 230.

eingelassen, die sich für seine Stellung nicht eignete. Ein reicher spanischer Kaufmann, Pedro Mexia, mit welchem jener sich associirt hatte, zahlte nämlich die höchsten Marktpreise den Bauern für das nach Mexico bestimmte Getreide, so daß er dasselbe gänzlich aufkaufen konnte und so in einem damals durchaus abgeschlossenem Lande wie Mexico, den ganzen Getreidehandel auf ein Jahr in seine Hand bekam. Alsdann wurde der Preis von ihm künstlich gesteigert. Der Vicekönig weigerte sich dies zu verhindern, weil er Antheil am Gewinn erhielt, und konnte dies auch der gesetzlichen Form nach thun, weil er Mexia kein Monopol ertheilt hatte, welches im Getreidehandel verboten war. Hierüber wurde das Volk unruhig. Der damalige Erzbischof, welcher bereits Händel anderer Art mit dem Vicekönig gehabt hatte, benutzte die Gelegenheit um denselben zu demüthigen. Er verbot ihm im Namen der Kirche Gemeinschaft mit Mexia zu haben und diesen zu beschützen; als der Vicekönig sich nicht darum kümmerte, that er denselben in Bann und sprach zuletzt das Interdikt aus. Darüber ließ der Vicekönig den Erzbischof, als derselbe Messe las, verhaften und nach Spanien einschiffen, aber bald darauf brach der Aufruhr aus, als der Offizier, der den Prälaten nach S. Juan de Uloa transportirt hatte, wieder nach der Hauptstadt kam. Die Volksmasse von Indiern und Mischlingen, von Creolen aufgeregt, erstürmte den Palast des Vicekönigs, plünderte denselben und steckte einen Theil in Brand; erst dadurch wurden die Creolen besorgt und bewogen die Volksmasse zum Löschen. Der Vicekönig, Mexia und der Offizier hatten sich unterdeß in einem Kloster verbergen können; ersterer hatte vergeblich die königliche Fahne aufgesteckt und die Bürger zu seiner Hülfe entboten. Es folgte eine Art Interregnum; die Creolen dachten an eine Trennung von Spanien, indeß der Einfluß der Geistlichkeit bewirkte, daß die Bestrebung aufgegeben wurde. Sobald die Nachricht in Spanien anlangte, ward ein neuer Vicekönig und eine Untersuchungskommission hinübergesandt; letztere fand, daß sich fast alle Bürger der Stadt an dem Aufstand betheiligt hatten, und hielt es daher für zweckmäßig dem

Könige eine Generalamnestie anzurathen. Diese ward auch ertheilt nachdem vier oder fünf wegen der Plünderung des Palastes als Räuber hingerichtet worden waren und einige Absetzungen stattgefunden hatten. Der Hauptanführer beim Sturme, ein Priester, Salazar, ward auf die Galeeren verurtheilt, man konnte ihn aber nicht ausfindig machen.*)

Am längsten behielten die Cabildos in Venezuela und besonders das von Caraccas Selbstständigkeit und Bedeutung.**) Diese hatten 1560 das Privilegium erlangt beim Tode eines Gouverneurs und bis zur Ankunft eines neuen vom Könige ernannten, die Regierung zu führen. Demgemäß widersetzten sich sich 1675 mit Erfolg der Audienz von S. Domingo, als diese einen Gouverneur hinübersenden wollte. Alsdann erhielt das Cabildo von Caraccas als das bedeutendste das Vorrecht, in jenem Fall, das Land durch seine Alcalden regieren zu lassen. Offene Auflehnung gegen einen Gouverneur veranlaßte jedoch, daß man 1726 ihm das Vorrecht nahm. Das Cabildo hatte nämlich den Gouverneur auf eine Entscheidung der Audienz von Santa Fé ins Gefängniß werfen lassen; als der Bischof nach einer königlichen Vollmacht denselben in Freiheit setzte und ihm wieder die Regierung übertragen wollte, bot das Cabildo die Miliz auf, und ließ jenen mit 800 Mann verfolgen. Hierauf schritt die Regierung in Macard ein, verurtheilte die Schöppen und Alcalden, jeden zu einer Strafe von 1000 Pesos und ließ sie gefangen nach Spanien transportiren, wo man häufig gefährliche Creolen in die Casematten von Cadiz einsperrte, indem die Bourbons mehr die Staatsgefängnisse, wie die blutige Criminaljustiz als Regierungsmittel gebrauchten.

Das Verhältniß der Geistlichkeit unter den Weißen, sowie auch unter den Indiern, war mit Ausnahme der ersten Zeit der späteren Missionen, entwürdigend für die Kirche; der sittliche

---

*) Gage I. 24 u. 25.

**) Depons I. 5. nach Oviedo.

Zustand der Priester aller Grade entsprach demjenigen, der in Europa vor der Reformation, unter der schlimmsten inneren Zerrüttung der katholischen Kirche, allgemein war. Die Regierung übte ihr Patronantsrecht in derselben Weise, wie die Verwaltung stattfand.*) Simonie war in Folge derselben gewöhnlich, während zugleich die ungeheuren Einkünfte,**) die nach Art des Mutterlandes der Colonial-Geistlichkeit, eben so wie ihre ganze dortige sociale Geltung, übertragen waren, die Priester jeder Art zur Liederlichkeit veranlaßten. Jeder Pfarrer hielt Kebsweiber und die Klöster waren und sind zugleich Wohnungen von Freudenmädchen;***) die Geistlichen reisten ohne Scheu vor der öffentlichen Meinung mit diesen und ihren Kindern im Lande herum, oder trieben ungescheut Hazardspiele an öffentlichen Orten. Bestechlichkeit und Erpressung †) war eben so allgemein wie in der Verwaltung; der Pfarrer war für den Indier oft eine noch ärgere Plage wie der Corregidor. Bei den Creolen ward die Erpressung um so leichter ausgeführt, da die Angebung der Geistlichkeit dieselben der Inqusition überlieferte.

---

*) Die bessern Pfarrstellen, womit ein schamloser Handel getrieben wurde, erhielt der Meistbietende. Schepeler I. 49. Ul. not. segr.

**) Die Einkünfte der Franziskaner- und Dominikanerorden betrugen z. B. 300,000 Pesos in Quito, die manchen Provinzialaten 200,000 Pesos. Ulloa erwähnt eine mittelmäßige Pfarre, die jährlich 200 Hämmel, 6000 Hühner, 4000 Guinea-Schweine, 50,000 Eier u. s. w., ohne das Geld zu rechnen, einbrachte. (p. 61.)

***) Schep. p. 61 sqq.

†) Besonders galt dies von Leichenbegängnissen, wodurch ein Todesfall oft Ursache wurde, daß indische Familien sich gänzlich ihrer Habe beraubt sahen. Als Beispiel, wie die spanische Regierung in dieser Hinsicht die Geistlichkeit gewähren ließ, diene folgende Rechnung, die bei Schepeler für Leute aus dem Mittelstande von dem Pfarrer angesetzt wurde: Für gesungene Beerdigung 12 Pesos, 4 Ruheposten in der Procession 4 Pesos, für Hochamt und gesungene Messe 20 Pesos, für das Grab 12 Pesos, für neuntägiges Beten 36 Pesos, für die Ehrenfeier 20 Pesos. Für Wachs, schwarze Tücher u. dgl. 10 Pesos. Im Ganzen 134 Pesos! Schep. 62.

Was die Indier betrifft, so lassen sich die menschlichen Absichten der spanischen Regierung nicht in Abrede stellen und sind durch eine lange Reihe von Gesetzen bezeugt, wir haben es jedoch nicht mit diesen, sondern mit den wirklichen Zuständen hier zu thun, und bemerken nur, daß die Verwirklichung jener Absichten nicht allein am Eigennutz der Encomenderos und der Creolen überhaupt, sondern auch an der Natur der Indier selbst scheitern mußte, da die Eigenschaften der ganzen Rasse sie unvermischt für ein europäisches Leben untauglich machen, zu welchem man sie durch die Erziehung vermittelst der Kirche und anderer Mittel eignen wollte. So war die Arbeitsscheu des Indiers der Grund, weßhalb man in Peru immer wieder zur Zwangsarbeit zurückkehren mußte, so oft man auch Versuche zu deren Aufhebung anstellte. Uebrigens war der Zustand der Indier in den verschiedenen Colonien immer abweichend, obgleich allgemeine Verhältnisse und Verfahrungsweisen überall sich vorfanden. Zu diesen gehört besonders vor Allem das System, dem indischen Adel, in Mejico dem aztekischen, in Peru den Curacas u. s. w. im übrigen Amerika den Familien der unterworfenen Häuptlinge einen Antheil an der Verwaltung der Indier zu überlassen. Man machte sie zu Caziken indischer Ortschaften,*) errichtete Anstalten, um sie in europäischer Bildung zu erziehen, die bei den Spaniern, obgleich sie im 17. und 18. Jahrhundert im Allgemeinen still stand, im 16. einen so hohen Grad annahm, wie die der damals am meisten civilisirten Völker Europas.**) So wurde schon 1531 in Mejico Anstalt zur Errichtung lateinischer Schulen für Indier getroffen, und der Umstand, daß mehrere derselben in der nächsten Zeit nach der Eroberung geschichtliche Werke verfaßten, beweist den Einfluß dieser Anstalten.***) Ein ähnliches Institut, S. Francisco de Borja, für adliche Indier ward in Cuzco errichtet. Ferner sorgte man durch Anstalten für die

*) Recop. VI. tit. 7. **) Herr. IV. 9. 4.
***) Ul. II. 299. Schep. 249.

Verpflanzung der bildenden Kunst, welche bekanntlich im 17. Jahrhundert bei den Spaniern wenigstens in einer eben so hohen Blüthe stand, wie bei irgend einer Nation, welche die Ausübung derselben mit Erfolg gepflegt hat, allein mit keinem besonderen Erfolg bei Indiern. Wie schon oben erwähnt, gab es zwar in Mexico viele Indier, die Plastik und Malerei erlernten, jedoch sie besaßen bloßes Copiertalent, und bilden noch jetzt ausschließlich nach den Mustern, die sie im 16. und 17. Jahrhundert erhielten. Der Erfolg in anderweitiger Bildung ebenfalls war niemals von besonderer Art, obgleich sich immer Einige vorfanden, die sich durch Erziehung über die Masse ihrer Stammgenossen und Mischlinge erhoben. Verschlossen war ihnen auch nicht die Laufbahn der Aemter,*) aber nur sehr wenige traten in den Militärstand oder studirten die Rechte; Mehrere jedoch wurden zu Geistlichen. Eine nicht unbedeutende Zahl von Familien dieses indischen Adels ward übrigens im Verlauf der Zeit gänzlich europäisch und gilt somit auch als weiß oder creolisch nach der oben mitgetheilten Stufenfolge der Kasten.

Zum Theil blieb der indische Adel im Besitz großer Güter und Reichthümer,**) meist aber war er im Lauf der Zeit verarmt.***) Die Familie der Fürsten von Tezcuco, z. B. war im Anfange des 17. Jahrhunderts, als der Geschichtschreiber Ixtlixochitl lebte, bereits nicht mehr im Besitz ihrer meisten Güter. Gewaltsame Beraubung, worüber derselbe häufig klagte, braucht man hierbei gerade nicht als Grund anzugeben; jede große Veränderung bewirkt die Verarmung vieler angesehenen Familien nicht allein durch plötzlichen Verlust, sondern auch dadurch, daß dieselben sich in die neuen Zustände nicht zu fügen wissen.†)

---

*) Schepeler p. 45. Humb. Vers. I. p. 142.

**) Humboldt (Vers. I. 147.) erwähnt Familien, die Vermögen von achtmalhunderttausend bis zu einer Million Livres besaßen.

***) Schep. p. 19.

†) Humb. Vers. p. 142.

Dieser unvermischt gebliebene Adel stand im Allgemeinen und steht noch jetzt an Bildung nicht über dem gemeinen Indier, etwa mit der Ausnahme, daß er das Spanische erlernte. In der Verwaltung der Alcaldenstellen bedrückte er meist die Indier ebenso stark, wie der Encommendero, Corregidor und Pfarrer, und lebte wenigstens im besten Falle auf Kosten der Ortschaften im Müßiggange. Nichtsdestoweniger ward ihnen von den Indiern die größte Ehrfurcht erwiesen und so ist es noch jetzt.*) Uebrigens geschah es

---

*) Als Beweis mögen folgende Stellen aus verschiedenen Zeiten hier angegeben werden. Der Erzbischof von Mejico schreibt 1554 an Karl V. in einem Memoire zu Gunsten der niedern Indier (maheguales, Feldarbeiter), dieselben würden von den Kaziken, den großen mejicanischen Adlichen (Grundbesitzern) und endlich von den Gouverneuren ausgesogen. Sei der Tribut eines Dorfes auf tausend Pesos angeschlagen, so erhoben die Kaziken u. s. w. 4000; seien 6 Hühner zu liefern, so forderten die Kaziken 60 u. s. w. Außerdem zwängen sie die Indier, auf den Feldern zu arbeiten, und ließen sich Häuser von ihnen bauen. „Diese Unglücklichen" heißt es weiter, „sind so sklavisch und unterwürfig, daß sie keinen Widerstand zu leisten wagen. Einige jedoch fangen an, das Gewicht dieser Sklaverei zu empfinden, und beklagen sich bei der Audienz; allein dies ist sehr selten, und kömmt nur bei denen in der Umgegend von Mejico vor, wo sie sehr pfiffig werden." (übers. bei Ternaux, VIII. 257.) Der Bischof von Mechoacan schreibt unter Karl III. (bei Humb. Vers. p. 752.): Alle subalternen Obrigkeiten sind mit Indiern besetzt. Man findet in jedem Derfe acht bis zehn alte Indier, welche auf Kosten der Andern im völligsten Müßiggange leben, und deren Ansehen sich entweder auf vorgeblich erlauchte Geburt, oder auf eine schlaue vom Vater auf den Sohn fortgeerbte Politik gründet. Diese Oberhäupter, meist die einzigen Personen im Dorfe, welche spanisch verstehen, haben natürlich das größte Interesse, ihre Mitbürger in Unwissenheit zu erhalten u. s. w." Humboldt selbst (Vers. I. 149.) sagt: „Die Familien, welche die Erbrechte des Cacicasgo genießen, mißbrauchen, statt die Kaste der tributären Indier zu beschützen, sehr oft ihren Einfluß. In ihren Händen ist die Erhebung des Tributs und sie lassen sich nicht nur als Werkzeuge der Unterdrückung von Weißen gebrauchen, sondern benutzen auch ihre eigene Gewalt und Ansehen, um kleine Summen zu erpressen." Mühlenpfordt sagt von der Gegenwart, wo das Vorrecht des Cacicasgo gesetzlich aufgehoben ist, wo aber die Indier ihre Alcalden immer aus jenen alten Familien wäh-

mitunter, wenn auch sehr selten, daß Indier niedern Standes großen Reichthum erwarben.*)

Was das Verhältniß der indischen Volksmasse betrifft, so war deren Lage sicherlich elend genug; wenn Humboldt sagt, der Zustand des Indiers sei immer noch dem von manchem Bauern im nördlichen Europa vorzuziehen,**) so will das leider nicht viel sagen. Uebrigens scheint uns die Behauptung, daß die Volksmasse bei ihrer vorher elenden Lage sich besserte, in Bezug auf die Halbcivilisation der nördlichen Hälfte begründet; in Bezug auf Peru aber ist die materielle Lage des Indiers ohne Zweifel schlechter geworden, mag man auch von unserem Standpunkt aus jene Halbcivilisation, worin der Mensch eine willenlose Maschine war, nicht billigen können. Im Allgemeinen aber war der Zustand der Indier unter spanischer Herrschaft der einer steten Bedrückung; war ein Verhältniß, wodurch sie der Willkür der Weißen anheimgegeben waren, verschwunden, so entstand an dessen Stelle bei dem Wesen der despotischen Regierung ein anderes noch schlimmeres, sowie auch das Unglück nicht ausbleiben konnte, welches aus jeder Berührung der rothen Rasse mit Europäern für erstere zu folgen pflegt.

Die Encomiendas, zuerst die Qual der Indier, verschwanden allmälig und wurden zuletzt durch den Grafen Galvez, als Minister unter Karl III., aufgehoben; es trat in Neuspanien das

---

len (I. 244): „Jene Adelsfamilien unterscheiden sich im Aeußern durch nichts von ihren plebejischen Landsleuten. Dennoch sind sie genau bekannt und behaupten unter ihnen ein großes Ansehen, demzufolge die Alcalden fast ausschließlich aus ihrer Mitte gewählt werden. Man bemerkt häufig alte Männer, welche von jedem Vorübergehenden durch Abziehen des Hutes und tiefe Verbeugung ehrerbietig begrüßt werden. Jüngere Leute, selbst Frauen, sieht man sich auf die ihnen würdevoll dargebotene Rechte zum Handkuß verneigen. Diese Greise sind die Häupter der alten Adelsfamilien. . . . . Sie sind wirkliche Regenten ihrer Dörfer und ihre Anordnungen und Befehle finden unbedingten Gehorsam."

*) Humb. Vers. p. 147. **) Humb. Vers. III. 4.

System an die Stelle, auf dessen Einführung Las Casas mit sicherer Ueberzeugung des Erfolgs gedrungen hatte, d. h. die Indier fielen der Krone anheim, wurden von indischen Alcalden und den spanischen Regidores regiert, zahlten dem Könige Tribut u. s. w. Indeß ihre Lage ward unter diesem Verhältniß noch schlimmer wie früher. Der Einfluß, den Las Casas (auf einige Zeit Bischof von Chiapa) bei Karl V. zuletzt erlangte, und wovon die oben erwähnten Erlasse hinsichtlich Perus der Beweis sind, hatten zur Folge, daß man schon damals die Encomendas allmälig abzuschaffen gedachte; auch ergibt sich diese Absicht aus dem bald darauf hinsichtlich derselben befolgten Verfahren.*) Man ertheilte sie nur auf zwei Generationen, oder auf drei oder vier (in Zacatecas), man besetzte nicht wieder diejenigen, welche auf diese Weise heimfielen, oder die auf ewige Zeiten ertheilten, deren Eigenthümer ausstarben; man entzog sie dem Verkehr, indem man sie für unveräußerlich erklärte.**) Endlich hob, wie erwähnt, Graf Galvez, als Vicekönig von Mejico, welcher überhaupt zahlreiche Reformen für Indien durchsetzte, die Encomiendas dort gänzlich auf. Indeß schon vor dieser Aufhebung war die Mehrzahl der Indier durch das erwähnte Verfahren von der Krone unmittelbar abhängig geworden; die Frage aber, ob der Zustand derselben durch diese Veränderung bei einer despotischen Beamtenregierung sich besserte, ist im Allgemeinen zu verneinen. Die Dränger der Indier wurden zahlreicher, wechselten zum Theil immer nach wenigen Jahren (die Corregidores) und sogen jene noch mehr

*) Herr. VIII. 8. 3. Recop. VI. tit. VIII. l. 48. II. l. 14. Humb. Verſ. I. 145. Depons I. 1.

**) Schon Karl V. bestimmte 1552, daß Encomiendas nicht über die zweite Generation hinaus erblich wären, daß sogar die noch lebenden Söhne oder Töchter des ersten Encomenderos, wenn der erste Erbe stürbe, die Encomienda nicht erhielten; die dritte Generation (tercera vida) war ausgeschlossen. Herr. l. l. Dieser Beschluß erfolgte nach einer langen Berathung, zu welcher auch viele Eroberer, unter andern Bernal Diaz, beigezogen wurden.

aus, wie ein Encomendero, der ein= für allemal blieb, und schon aus Eigennutz seine Indier nicht bis zum Aeußersten mißhandelte.

Wie oben erwähnt (bei Peru) war die Festsetzung eines bestimmten Tributs für die Indier von Spanien aus befohlen worden. Dieser ward für jeden Kopf von 18 bis 60 Jahren auf 4½ Pesos bestimmt,*) wurde aber in den verschiedenen Colonien vermindert und betrug nur 2½ Pesos im größten Theil von Mejico, in armen Gegenden nur 1 Peso. Der indische Adel war von diesem Tribut ausgenommen. Die Einziehung dieser Steuer beim freien Indier fiel dem indischen Alcalden, oder wo ein solcher nicht vorhanden, dem Corregidor anheim. Ersterer und letzterer erhoben nicht allein den Tribut von Leuten, die unter und über dem bestimmten Alter waren,**) sondern trieben denselben auch mehre Male ein, wenn der Indier, der nicht lesen konnte, keine richtige Quittung besaß, oder dieselbe verloren hatte. Besaß der Indier Vieh, so nahm der Beamte ihm dasselbe unter dem Werthe, wenn er den Tribut nicht pünktlich entrichtete; er veranlaßte Schlägereien, um als erster Richter zu bestrafen, und wenn der Verurtheilte nicht zahlen konnte, denselben auszupfänden oder seine Arbeit zu verwenden. Der Corregidor besaß ferner das Recht, in vielen Dörfern Wirthshäuser und Schenken (Pulquerias) zu halten, wo er also das Hauptlaster der Indier zu seinem Vortheil als Wirth im Verkauf berauschender Getränke, und als Richter bei etwaigen Schlägereien ausbeuten konnte; in Distrikten, durch welche Handelskaravanen gingen, vermiethete er die Maulthiere der Indier den Kaufleuten als seine eignen und gab den Eigenthümern, was ihm gut dünkte. Ein hauptsächlichstes Mittel der Corregidoren, die Indier auszusaugen, aber waren die soge=

---

*) Schepeler p. 17.

**) Schepeler, nach Ul. not. segr. p. 27 sqq.

nannten Waarenvertheilungen (Repartimientos),*) ein Verfahren, welches mit dem ganzen Handelssysteme übereinstimmte, übrigens von der Gesetzgebung aus mit der guten Absicht motivirt war, die Indier vor den Prellereien der Kaufleute zu schützen. Der Corregidor erhielt nämlich das Monopol des Verkaufes aller europäischen Waaren und der Fabrikate an seine Indier, und zwang dieselben zum Ankauf von verlegenen Stoffen, ebensowie von unnützen Sachen, wie seidenen Stoffen, Kleidern, Schlössern u. dgl. zu einem von ihm festgesetzten Preise.***) Ulloa erzählt von einem Corregidor, der 1743 für 60,000 Pesos Waaren auf Borg in Lima kaufte, und sie dann für 300,000 Pesos seinen Indiern aufzwang. Einige beklagten sich beim Vicekönig, der sie an die Audienz wies; der schuldige Corregidor erhob dagegen eine Anklage über jene als Verschwörer, und die Unschuldigen wurden als solche gestraft. †) Erst nach dem blutigen Aufstande Condorcanqui's hob Karl III. diese Repartimientos in Peru auf.

Der freie Indier war ebenso, wie früher der auf Encomiendas, der Frohnde (Mita) unterworfen, †) die übrigens während des vergangenen Jahrhunderts nur noch in Quito und Peru als gesetzlich bestand, wo sie zuerst 1570 als solche festgesetzt war. Anfänglich ward sie ebenso für Neuspanien jedoch mit dem Unterschiede bestimmt, daß vier vom Hundert für den Frohndendienst ausgehoben wurden, ††) während in Peru

*) Schepeler I. 37.

**) Schepeler sagt nach Ulloa: „Anekdoten erzählt man von der Habsucht mancher Corregidoren, die zum Lachen erregen könnten, wäre nicht blutige Schuld daran geknüpft, z. B. Einer zwang seinen Indiern Tausende von Brillen auf!

***) Nach Uloa ließ ein anderer Corregidor Kaziken, die sich dem Repartimiento widersetzten, nach Lima als Verschwörer transportiren, worauf sie die Audienz zur Karrenstrafe verurtheilte.

†) Schep. I. p. 34 sqq. Ul. Viage I. 964. Humb. I. 101 u. 102.

††) Recop. VI. tit. XII. l. 21. 22.

eine größere Requisition von Indiern dadurch festgesetzt war, daß die Ausgehobenen nicht den siebenten Theil der Bevölkerung übersteigen durften. Philipp IV. hob diese Frohnde auf; in Folge dieser Maßregel minderte sich aber der Ertrag der Gruben in Peru auf solche Weise, daß die Wiedereinführung der Mita 1689 für dies Vicekönigreich von Madrid aus angeordnet wurde. Uebrigens traf auch Humboldt noch einen Rest der Mita in Neuspanien bei den Arbeiten an dem Entwässerungswerke (Desague) des Thales von Mejico, während die Arbeit in den Bergwerken u. s. w. schon lange Zeit gänzlich frei war.*)

Das Gesetz für die Mita bestimmte, daß dieselbe nur für öffentliche Werke (Gebäude, Brücken und Landstraßen), für den Ackerbau und die Viehzucht und für die Arbeit in den Bergwerken, nicht aber für diejenige stattfinden dürfe, die nur Produkte für den Handelsgewinn und die Ueppigkeit erzielten (Wein-, Zucker-, Oelbau); **) in Quito kam auch Arbeit in den Fabriken (obrajes) hinzu. Der Lohn des Fröhners war jährlich auf 14 bis 18 Pesos festgestellt; außerdem mußte ein Stück Land von 20 bis 30 Quadratellen um Mais zu bauen ihm überwiesen werden. Der Spanier, welcher die Frohnen benutzen wollte, suchte um den Befehl für die Mita der Ortschaften in der Nähe nach, die ihm nach Ertheilung desselben eine Anzahl Indier überlassen mußten. War auch die schlechte Behandlung der Fröhner und die hierbei geübte Prellerei hinsichtlich des Taglohns nicht allgemein, so war beides doch zur Genüge gewöhnlich, um die Masse der peruanischen Indier in bleibendem Elend zu erhalten, welches deren Zahlen fortwährend lichtete. ***)

---

*) Humb. Vers. II. 119.

**) Recop. VI. tit. XIII. l. 9. u. l. 8.

***) Tschudi sagt (II. 337.): „Die schweren Mitas in den Bergwerken und Plantagen rafften jährlich eine ungeheure Anzahl der Eingebornen weg. Gewiß ist die von mehren Schriftstellern angegebene Anzahl von 9 Millio-

Noch elender wie in den Bergwerken und auf Landgütern war der Zustand der Fröhner in den Fabriken von Quito. Der zur Fabrikarbeit vom Corregidor bestimmte Indier sah selten seine Heimath und seine Familie wieder, sondern fand durch schlechte Behandlung und durch langjähriges Zurückhalten in dem Werkhause vermittelst betrügerischer Berechnungen dort seinen Untergang.*)

---

nen Indiern, die im Verlauf von drei Jahrhunderten in den Bergwerken ihren Tod fanden, nicht zu hoch angegeben und füglich kann man noch die von drei Millionen hinzufügen, die in den Plantagen, besonders den Coca-Feldern der Urwälder zum Opfer fielen."

*) Schepeler (Ul. not. segr. p. 34.): „Ward ein Indier zu diesem Frohndienst gesandt, so trat er in sein Grab. Mutter, Weib und Kinder schrien zum Himmel um Rettung, fanden aber selten Mitleid. Gewaltsam wurde der Frohnmann aus seiner Hütte gerissen; ein Mulatte schleppte ihn, an den Pferdeschweif gebunden, ins Werkhaus. — Der Herr theilte den Indiern vor Tagesanbruch ihre Arbeit aus und verschloß sie. Am Mittag brachten ihnen die Weiber kärgliche Nahrung und der Auffeher erschien und mißhandelte sie für jedes Versehen. Es brach die Nacht herein, neue Untersuchung. Wehe dem, der seine Arbeit nicht hatte vollenden können! Bis auf's Blut mit Riemen geschlagen, blieb er eingesperrt. . . . . Der Herr berechnete jeden Fehler und am Ende blieb ihm der Indier noch schuldig, mußte fortarbeiten und war zuletzt förmlicher Sklave. Die den Tribut nicht zahlen konnten, wurden oft zu solchen Werkstätten verurtheilt und sollten täglich dort einen Real bekommen; der Corregidor aber nahm einen halben Real zur Abtragung der Schuld und für den andern berechnete der Herr den Unterhalt, wozu er verdorbenes Mehl und Fleisch nahm; bald erkrankten die Indier von immerwährender Mißhandlung und Arbeit; erst als Gerippe sandte sie der Herr in ein Spital. Die mehrsten aber verschieden in der Frohn."

Auch Gage berichtet als Augenzeuge viel Schlimmes von der Behandlung der Indier bei ihrer Zwangsarbeit, wie er sie in der Provinz Guatemala sah. Der zur Vertheilung eingesetzte Beamte (Juez repartidor) konnte die Spanier in Zuweisung von Indiern mehr oder weniger begünstigen. Die indischen Dörfer hatten eine bestimmte Zahl Arbeiter zu liefern, die sich mit ihren Ackerwerkzeugen, Decken und Lebensmitteln auf dem Rathhaus des Hauptortes einstellen mußten und dort eingesperrt wurden, bis sie unter die Spanier vertheilt waren. Jeder Spanier nahm alsdann eine Decke

Auch der Pfarrer drückte schwer auf den Indier. Er zwang z. B. seine Gemeinde zur Abschließung mehrer religiöser Brüderschaften (Hermandades); die vier Aeltesten einer solchen

---

oder ein Ackerwerkzeug u. dgl. von den Indiern zum Pfande, daß sie ihm nicht wegliefen; geschah dies dennoch während der bestimmten Zeit, so wurden die Indier öffentlich gegeißelt. Die Spanier trieben mit den armen Fröhndern allerlei Betrügereien, sie zogen ihnen von dem kümmerlichen Lohne unter dem Vorwande schlechter Arbeit ab, oder sie behielten ihnen ihr Pfand zurück oder mißhandelten sie mit Prügeln. Klagte ein Indier über solche Unbill, so mußte der Spanier höchstens den Lohn auszahlen oder das Pfand herausgeben, ward aber für seine Betrügerei nicht gestraft. Häufig brauchten die Spanier dergleichen Frohnarbeiten zu Erpressungen; sie forderten den Indiern eine gewisse Summe ab, wenn diese nach Hause wollten, oder erließen ihnen gegen seine solche Zahlung die Frohnde u. dgl. Eine schwerste Plage war das Lasttragen (auf den Köpfen); „die Haare waren den Indiern dadurch abgerieben." Gage schließt: „Auf solche Weise müssen diese armen Leute ihren Unterhalt unter den Spaniern suchen, mit solchen Schmerzen und Bedrängniß, daß sie oft die göttliche Gerechtigkeit um ihre Freiheit anrufen. Sie haben keinen andern Trost, als denjenigen, welchen ihnen die Priester zusprechen, die sie ermahnen, um Gottes und des allgemeinen Bestens willen Solches geduldig zu ertragen." Gage III. 7. Nachher ist III. 10 u. 11. die Rede von der Weise, wie die Spanier z. B. im Verkauf von Wein, welcher verboten war, das Gesetz umgingen, um die berauschten Indier zu betrügen u. dgl., wie sie Dienste verlangten, wozu sie nicht berechtigt waren u. s. w. Indische Behörden in vielen Dörfern besaßen zwar das Recht, Spanier alsdann zu verhaften, allein Gage sagt, sie wagten es niemals; ein einziger Spanier mache ein ganzes Dorf zittern; die spanischen Behörden nähmen sich stets in solchen Fällen ihrer Landsleute an, sobald diese nur sagten, die Indier hätten sich gegen die Regierung aufgelehnt. Den einzigen Schutz leiste ihnen die Geistlichkeit, wobei aber Gage die Betrügereien verschweigt, welche Ulloa berichtete. Gegen die Ungesetzlichkeiten der Beamten war der Indier niemals geschützt; die höhern benutzten ihre Stellung, um ihre Familien und Freunde durch Zuweisung von Frohnden zu bereichern; die niedern bei der Visitation zu Erpressungen in Lieferung von Lebensmitteln u. dgl. III. 17. — Was die Erpressungen der Pfarrer betrifft, von welchen Gage nichts sagt, so erzählt er selbst sehr offenherzig, daß er achttausend Pesos als solcher zusammenbrachte, und erkennt eine gerechte Strafe Gottes in dem Umstande, daß ihm dies übel erworbene Geld von Seeräubern genommen wurde. Ueber die glimpf-

mußten am Tage des Schutzheiligen ihm jeder 4 Pesos*) für Messe und Predigt, eine Summe für Wachs, Processionen und Weihrauch, einige Dutzend Hühner u. s. w. liefern. Der Tag eines solchen Heiligen war gewöhnlich der einer Auspfändung jener 4 Indier. Der Pfarrer ließ ferner an Festtagen sein Feld von Indiern bebauen, sein Kebsweib ließ die Indierinnen für sich spinnen und stricken, und Ulloa sah sogar, daß dies in der Kirche während der Messe geschah. Jeder Todesfall war eine weitere Gelegenheit zu Erpressungen der Pfarrer. Die gesetzliche Taxe war schon hoch genug (die niedrigste 6 Pesos); **) der Pfarrer steigerte dieselbe unter allerlei Vorwänden; ***) noch größer aber war das Unglück des Indiers, wenn ihm einer seiner Angehörigen während der Mita starb, und wenn

---

liche Weise dagegen, womit die Indier in religiöser Hinsicht, dem übrigen spanischen System entgegen, behandelt wurden, berichtet Gage als Augenzeuge. Als er Pfarrer bei Mizco war, merkte er, daß die Indier in seinem Kirchspiel Abgötterei trieben, und entdeckte auch das Götzenbild nebst den Spuren der Opfer. Er donnerte alsdann auf der Kanzel gegen die Abgötterei in seiner Gemeinde und meldete zugleich die Sache dem Bischof und dem Präsidenten von Guatemala. Von letzterem erhielt er zur Antwort, er solle die Indier ermahnen und ihnen Verzeihung versprechen, wenn sie ihr Verbrechen aufrichtig bereuten, denn man werde gegen sie als „junge Pflanzen" nicht mit der Schärfe verfahren, wie man mit Spaniern umgehen würde, wenn sie in dergleichen Laster verfallen sollten. — Hierauf aber wurde Gage ein Hinterhalt von den Indiern gelegt, in welchem er, ohne zeitige Hilfe eines Mulatten und mehrer Spanier umgekommen wäre. Nichts desto weniger wurden die schuldigen Indier nur leicht bestraft. Nach Guatemala transportirt, erhielten sie eine öffentliche Geißelung und zwei wurden in ein Presidio verbannt; die übrigen kamen mit einer Geldbuße davon; Gage aber konnte nicht mehr in seiner Pfarre bleiben; der Gutsherr faßte einen Groll gegen ihn, weil er ihm zwei Indier durch die Verbannung entzogen hatte. III. 21 u. 22.

*) Schep. p. 60.

**) Schep. I. 63.

***) Sie ist es noch jetzt. Die Begräbnißkosten werden nach dem Vermögen des Verstorbenen gesteigert, so daß der Pfarrer hierdurch Gelegenheit zur Erpressung hat. Tschudi sagt auch, das Begräbniß des Aermsten koste 8 bis 10 Pesos. Tschudi I. 299.

er jene für den Pfarrer bestimmte Summe von seinem Brodherrn borgen mußte. *)

Die spanische Regierung traf verschiedene Maßregeln, um die Indier gegen die Habgier der Weißen zu schützen, allein diese mußten ohne Wirksamkeit bleiben, da sie unter den Folgen des despotischen Systems der Monarchie und durch die alleinige Ausübung vermittelst der Beamten ihren Zweck nicht erreichen konnten, oder da sie sogar von solcher Art waren, daß sie die Möglichkeit einer Verbesserung des Zustandes der Indier durch diese selbst ausschlossen. Hinsichtlich des ersteren Punktes konnte das Amt des Fiskals zur Vertretung der Indier bei den Audienzen wegen der allgemeinen Bestechlichkeit von keinem besondern Erfolge sein; **) hinsichtlich des andern führen wir ein Gesetz an, welches zugleich verhindern mußte, daß die Indier bei ihrer Armuth jemals aus ihrem Elend zur Selbständigkeit gelangen konnten.***) Dasselbe erklärte nämlich jede Schuld eines Indiers über 75 Realen für ungültig, und betrachtete dieselben somit als Unmündige, was sie freilich auch in Wirklichkeit waren, erschwerte aber auch jedem Einzelnen die Gelegenheit, sich aus dem Elend emporzuarbeiten.

Im Allgemeinen ließen die Spanier das Besitzverhältniß, wie es bei der Halbcivilisation der Incas und Azteken bestand, d. h. die indischen Gemeinden bekamen ein Gemeingut, von dem sie vorzugsweise lebten. Bisweilen auch besaßen die Indier größere Privilegien, z. B. die in Tlascaia und Guacocingo bildeten eine Art selbständigen Staates, oder wenigstens

---

*) Schep. 32.

**) Wie es damit zuging, ersieht man aus Ulloa. Dieser erzählt, daß ein geborner Spanier mit der Revision der Fabriken in Quito beauftragt war. Als er ankam, suchten ihn die Eigenthümer der Fabriken zu bestechen, als er widerstand und die Klagen der Indier anhören wollte, ward er mit dem Tode bedroht, mußte fliehen und entsagte seinem Amte. Sein Nachfolger war ebenso redlich, mußte aber ebenfalls fliehen.

***) Schepeler p. 23.

eine altspanische Municipalität, die allein aus Indiern bestand. Philipp II. ertheilte Tlascala das Vorrecht (1586), daß kein Weißer auf dem Gebiete sich niederlassen dürfe.*) Die Stadt wurde durch einen Kaziken mit dem Range eines Alferez real und von vier indischen gewählten Alcalden regiert; im Allgemeinen blieb die frühere Einrichtung bis auf die Einsetzung eines Bißthums (los Angeles) und einer Schule für fünfhundert indische Knaben, um wenigstens einen Theil europäischer Bildung dem Adel zu ertheilen. Diese Verfassung ist geblieben; als die Privilegien nach der Revolution keinen Werth mehr hatten, erlangten die Indier, welche übrigens während derselben mit alter Treue zu Spanien hielten, die Bildung eines besondern Gebiets, da die Einwohnerzahl (zu Humboldt's Zeiten 59,177 Einwohner) zur Constituirung eines eigenen Staates nicht groß genug war.

Aufstände von Indiern waren nicht ungewöhnlich und oft in der ersten Ueberraschung gefährlich, obgleich die Spanier bei längerer Dauer die Oberhand zu behaupten pflegten. Der für sie unglücklichste geschah 1599 im östlichen Quito (Gouvernement Quijos und Macas), welches 1551 nach hartnäckigem Kampfe mit den Jibasios-Indiern unterworfen ward. Hier wurden so ergiebige Goldgruben aufgefunden,**) daß das Gouvernement sich ungemein schnell mit Spaniern bevölkerte und das blühendste von ganz Quito wurde, indem fruchtbarer Boden sich bei dem Metallreichthum vorfand. ***) Die Städte Logroño und Sevilla del oro zählten 12,000 und 25,000 Einwohner. Da die Indier einen hartnäckigen Widerstand geleistet hatten, wurden sie mit um so größerer Härte behandelt, und waren deßhalb um so mehr zum Aufstand ge-

*) Herr. Descr. I. 9. Humb. Vers. II. Mühlenpfordt I. 239. Schepeler I. 129. Solche Privilegien fanden sich auch an andern Orten, z. B. in Chiapa u. s. w.

**) Juan de Velasco, Descripcion del reyno de Quito, bei Ternaux docmens p. 232.

***) Ul. Vierge 850 sqq.

neigt. Ein habsüchtiger Gouverneur schrieb bei der Thronbesteigung Philipps III. neue Abgaben aus, unter dem Vorwand, die dadurch veranlaßten Festlichkeiten mit dem Ertrag zu feiern; da die Spanier sich entschieden widersetzten, ließ er die Zahlung dieser Steuer denselben nach, sog aber desto mehr die Indier aus. In Folge dieses gesteigerten Druckes bildete sich die Verschwörung zum Aufstande bei allen unterworfenen Stämmen und das Geheimniß ward bei der charakteristischen Verschwiegenheit der rothen Rasse so gut bewahrt, daß die Spanier von der Gefahr nichts merkten. Der Gouverneur hatte sich nach Logroño begeben, um den Tribut der Indier einzufordern. In der Nacht überrumpelten dieselben die Stadt, machten die Weißen nieder*) und führten die Weiber als Gefangene mit sich fort; nur Wenige entkamen. Die Stadt ward zerstört. Die Einwohner von Sevilla del oro erfuhren das Unglück von Logroño durch Flüchtlinge und konnten sich deßhalb vorher rüsten. Am dritten Tage erschien dort das Heer der Indier. Die Spanier zogen demselben entgegen und lieferten eine Schlacht. Zu ihrem Unglück fehlte es an Munition; sie erlagen der Uebermacht und mußten sich bald in ihren Häusern vertheidigen. Die Indier eroberten drei Viertheile der Stadt und zündeten die Häuser an, zogen sich aber dann plötzlich aus unbekannter Ursache zurück, so daß die Ueberlebenden sich retten konnten. Von dem Schicksal einer dritten Stadt Mendoza hat man nichts vernommen. Von Quito aus wurden 200 Mann Mann Hülfe gesandt. Diese kamen auch zur rechten Zeit, um den Rückzug der Flüchtlinge zu decken. Der Vicekönig schickte ein 1000 Mann starkes Heer zur Wiedereroberung des Landes, allein dieses mußte seinen Rückzug antreten, nachdem es durch den Kampf und Krankheiten gelichtet war. Eine zweite Expedition ging gänzlich zu Grunde und von einer dritten rei-

---

*) Sie tödteten den Gouverneur mit demselben grausamen Hohne, wie Mithridates die römischen Steuerpächter in Kleinasien umbringen ließ. Sie gossen ihm geschmolzenes Gold in den Mund bis er todt war.

teten sich nur vier Mann. Die Kunde von der Lage der Goldminen ging durch dies Unglück gänzlich verloren.

Dies ist das einzige Beispiel eines großen Erfolges indischer Aufstände. Es fehlt zwar beinahe keine Gegend, worin nicht ein Indieraufstand während der spanischen Herrschaft in den Colonien stattgefunden hätte, allein wenigstens in den Hauptbesitzungen wurden auch die gefährlichsten unterdrückt.*) So herrschte 1680 ein weit verbreiteter Indieraufstand in Mexico, wobei mehrere kleinere nördliche Ortschaften zu Grunde gingen, indeß aus Mangel einer zusammenhaltenden Führung blieben die Spanier Meister. In der Hauptstadt selbst herrschte Aufruhr 1608, 1624 und 1692 in Folge einer Hungersnoth, wovon über einen schon berichtet ist, an welchem auch Creolen außer Farbigen sich betheiligten. Allein diese Tumulte waren in den Folgen schnell vorübergehend für die Hauptstadt.

In Peru geschahen mehre große Indieraufstände, unter angeblichen oder wirklichen Nachkommen der Incas.**) Ein solcher fand 1659 unter der Führung eines Soldaten Pedro Bohorques in Tucuman statt.***) Dieser hatte dem Gouverneur eingeredet, daß er das Gebirgsvolk der Calchaquis unterwerfen könne, wenn er ihn als einen Inca proclamirte, und der Gouverneur hatte auch die Thorheit, dies zu thun. Jener aber machte aus der Sache Ernst, und erregte wirklich einen gefährlichen Indieraufstand, ward aber zuletzt gefangen und 1667 in Lima enthauptet. Ein zweiter Aufstand unter einem solchen Inca, dem Juan Santos Atahualpa aus Guamango, brach 1741 aus. Dieser zerstörte mehre Missionen des mittle-

*) Schep. I. 24. Humb. Vers.

**) Die Spanier sagen angebliche, z. B. Condorcanqui; nach Tschudi jedoch stammte dieser wirklich von den Incas ab. Nach ihm wären nämlich einige Söhne des letzten unter der Regierung des Vicekönigs Francisco de Toledo enthaupteten Inca von den Indiern in die Gebirge gerettet worden. Die Nachkommen dieses Inca erhalten noch jetzt von den Indiern die größte Verehrung, und Tschudi sagt den jetzigen Creolen einen Indieraufstand unter der Führung eines solchen voraus, worin sie unterliegen würden. (?)

***) Velasco 278.

ren Peru, und überrumpelte sogar zwei Forts;*) allein der Aufstand erstreckte sich nur über einen Theil des Landes, in welchem die Spanier keine größeren Städte hatten.**) Der gefährlichste Aufstand aber war der von Gabriel Condorcanqui, eines auf europäische Weise in dem Collegium für Indier zu Cuzco erzogenen Adlichen, welcher zum Caziken einer Ortschaft in der Provinz Tinta ernannt war.***) Dieser Indier, nach den Angaben der Spanier mißvergnügt über die Verweigerung des Titels eines Marques von Oropesa, welcher den Incas ertheilt war, bildete eine Verschwörung, die sich über ganz Peru erstreckte, und also den größten Theil der indischen Bevölkerung umfaßte, ohne daß die Spanier etwas davon merkten. Den Vorwand zum Losschlagen bot ein Corregidor der Provinz Tinta, der in einem Jahre für 340,000 Pesos Repartimientos machte und das Geld für die Waaren mit unerbittlicher Strenge eintrieb. Condorcanqui ließ den Corregidor hängen und stand bald an der Spitze eines großen Heeres, in dessen Mitte er alle Symbole und Zeichen der alten Incas nebst dem Namen Tupac Amaru annahm. Nach zweimonatlicher Belagerung nahm er die Stadt La Paz durch Hunger und wandte sich gegen Cuzco. Anfangs verfuhr er mit Milde gegen Spanier und Creolen, und von letztern ließen sich auch Viele mit ihm ein, indeß bald mordeten die Indier ohne Unterschied alle Weißen und Mulatten, so daß diese zu ihrer eigenen Selbsterhaltung es mit der Regierung halten mußten. Gabriel Condorcanqui wurde zwar 1781 in der Nähe von Cuzco von einer Cavallerieabtheilung überrascht, gefangen genommen und in Cuzco mit zwei Söhnen und mehren seiner Hauptleute geviertheilt, allein der Aufstand wurde unter Andres Condorcanqui und anderen Anführern um so blutiger fortgesetzt.

---

*) Tschudi II. 324.

**) Dieser Santos ist den Spaniern niemals in die Hände gefallen und sein Schicksal ist unbekannt.

***) Tschudi II. 339. Schepeler I. 176. Humb. Vers. I. 160.

Ersterer erstürmte die Stadt Sorota und ließ 20,000 Weiße dabei niederhauen. Die Gefahr wurde durch kleinere Niederlagen spanischer Abtheilungen immer größer, so daß eine Truppensendung von Spanien aus erforderlich ward. Endlich wurde der Krieg dadurch beendet, daß die Spanier durch den Verrath eines Indiers die Häuptlinge überraschen und gefangen nehmen konnten, worauf sich die Indier entmuthigt zerstreuten, nachdem etwa 100,000 Menschen während des Aufstandes umgekommen waren. Karl III. hob übrigens in Folge desselben die Repartimientos auf.

Von den geschilderten Verhältnissen und Zuständen waren die Indier von den Missionen gewissermaßen gesondert, so lange sie unter der Leitung von Geistlichen standen, und hierin bietet die spanische Herrschaft auch wirklich eine anerkennenswerthe Seite. Die eifrige Vertretung der Indier durch den Dominikanerorden und durch Las Casas, der zu diesem gehörte, ist schon erwähnt worden, ebensowie der Einfluß, den dieser fromme und tugendhafte Priester später erlangte. Die Ideen desselben wurden bei der Ordensgeistlichkeit fortgepflanzt und mit Eifer, aber sehr verschiedenem Erfolge ausgeführt. Wir haben schon gesehen, wie seine Ansicht über den Heimfall der Encomiendas an die Krone zur Geltung gelangte; ebenso wurden diejenigen, die er über friedliche Bekehrung und Civilisation der Indier durch die Geistlichkeit hegte, aber unter schlechtem Erfolge selbst durchzusetzen versuchte, mit größerem unter einem Systeme ausgeführt, welches sich im Verlauf der Zeit und besonders durch die Klugheit des Jesuitenordens bildete. Ehe letzteres stattfand, war bereits der Anfang des Missionswesens durch Dominikaner und Franziskaner gemacht worden; der erste bedeutende war, so viel wir wissen, in Neugalizien durch Antonio de Mendoza gemacht worden,*) einem ebenso einsichtsvollen wie wohlwollenden Vicekönig und einem persön-

*) Herr. VI. 3. 9.

lichen Freunde des Las Casas.*) Dieser hatte in den neueroberten Gegenden Vorkehrungen getroffen, daß die Geistlichkeit ohne Einfluß und Einmischung von Soldaten und Encomenderos ihr Werk begann, in welchem Umstande die Grundlage des ganzen Missionswesens bestand.

Diese Wirksamkeit der Geistlichkeit beruhte ebenfalls auf der ganzen Stellung derselben unmittelbar nach der Eroberung, welche wenigstens die Mehrzahl ihrer Mitglieder den Eroberern gegenüber einnahm. Man ersieht aus abgerissenen wie zusammenhängenden Berichten einen häufigen Kampf zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt, einen Widerstand hinsichtlich der Eingebornen, den besonders die Ordensgeistlichkeit den Eroberern und weltlichen Beamten entgegensetzte, welche sich in Bezug auf Indier um die gesetzlichen Vorschriften ebensowenig bekümmerten, wie die Encomenderos. In verschiedenen von Ternaux herausgegebenen Documenten über Neuspanien (Relations et voyages I. 16.) ersieht man z. B. einen bleibenden Streit des Clerus mit Guzman und seiner Audienz, welcher ebensowohl, z. B. p. 242, 284, 332 ꝛc., auf den Verhältnissen der Indier, wie auf andern beruhte, wobei ersterer viele Dinge in seinen Bereich zog, die der gesetzlichen Form nach nicht in demselben lagen (z. B. Tribut, Frohnden u. dgl.). Dies Schutzverhältniß mußte die Wirksamkeit der Geistlichkeit auf die Bekehrung und Civilisirung der Indier, überhaupt auf die Missionszwecke durch den Einfluß erleichtern, der in Bezug auf die Beschützten nothwendige Folge war. Der Zweck dieses Werkes erlaubt uns nicht, die Erfolge dieser Art und den Fortgang des Missionswesens nach Torquemada und Andern im Einzelnen zu verfolgen; wir bemerken nur im Allgemeinen, daß ein System von Missionen, welche unter weltlichem Schutz Civilisation ver-

*) Auch ein Bericht dieses Vicekönigs, bei Ternaux I. 16. abgedruckt, beweist seinen aufrichtigen Eifer für das Wohl und die Civilisirung der Indier.

breiteten (friedliche Eroberung, conquista pacifica, wie die Spanier es nannten)*) auf verschiedenen Theilen Indiens und besonders in Neuspanien schon vorhanden war, ehe die Jesuiten dieselben hauptsächlich unter ihren Einfluß brachten, daß ferner diese Missionen im Allgemeinen zum Nachtheil der rothen Rasse, nur das Mittel bildeten, wodurch im Verlauf der Zeit die Spanier und Creolen ihre Herrschaft und ihr Wesen auf die während der Eroberung nicht unterworfenen Gegenden ausdehnten,**) indem sie die Ordensgeistlichen, die ihnen den Weg gebahnt hatten, verdrängten.

Auf welche Weise der Jesuitenorden sich den Plan seiner Missionen in Europa oder Amerika bildete und vorbereitete, ist, so viel wir wissen, nicht öffentlich bekannt; wir ersehen aber aus Garcilaso, daß er in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts schon in Peru fest gewurzelt war, und erkennen aus dem Werke des Jesuiten Acosta (Provinzials in Peru von 1571 an), daß er mit großer Sorgfalt und Einsicht sich die Nachrichten über die eingebornen Völker, die Einrichtungen und

*) Uloa.

**) Was Humboldt in dieser Hinsicht von den Missionen in Venezuela sagt, gilt für alle, auch für die der Jesuiten, nachdem denselben die Regierung der Ihrigen genommen war (Reis. in die Aequinoctialgeg. II. 182.): „Das Vorrücken der Weißen geschieht nur langsam. Die Mönchsorden haben ihre Missionen mitten innen zwischen den Besitzungen der Colonisten und dem Gebiete der freien Indier errichtet. Nach Maßgabe, wie die Mönche den Wäldern näher rücken und den Eingebornen Land abnehmen, suchen hinwieder die weißen Colonisten auf der entgegengesetzten Seite vorzurücken und das Gebiet der Missionen zu besetzen. In diesem fortdauernden Kampfe strebt der weltliche Arm immerfort die bezwungenen Indier der Mönchsherrschaft zu entziehen und die Missionäre werden nach und nach durch Pfarrer ersetzt. Die Weißen und die Stämme von gemischtem Blut siedeln sich, von den Corregidoren begünstigt, mitten unter den Indiern an. Die Missionen verwandeln sich in spanische Dörfer und die Eingebornen verlieren sogar die Erinnerung ihrer Nationalsprache. Diesen Gang befolgt die Civilisation von den Küsten nach dem Innern hin; er ist langsam, er wird durch menschliche Leidenschaften in seinem Fortschreiten mitunter gehemmt, aber er ist zuverlässig und gleichförmig."

den Staatsmechanismus des Inca-Reiches verschaffte. Sein System beruhte auf dem, wie die Folge zeigte, richtigen Grundsatz, daß die Erneuung derselben socialen Einrichtungen mit einer Umbildung, welche dem europäischen Wesen entsprach, die Grundlage für die Missionen bilden müsse; daß ein solches für die rothe Rasse geschaffenes Gemeinwesen die Ausschließung der weißen Colonisten und die Vermeidung aller Berührung der Indier mit denselben erheische, daß endlich somit auch eine gewisse Unabhängigkeit von den Colonial- und selbst den Centralbehörden nothwendig sei. Letzteres scheint der Grund, weßhalb man in Spanien mit der Ertheilung des Privilegiums zur Errichtung der Missionen nach dem besondern Plane des Ordens bis 1609 zögerte, nachdem derselbe sich schon 1589 Einfluß über unabhängige Stämme der Laplata-Länder erworben und den Anfang seiner Missionen gemacht hatte (nach Lozano).

Uebrigens war der Jesuitenorden mehr wie ein anderer zur Ausführung eines Missionsplans durch seine Zusammensetzung geeignet, da derselbe, bekanntlich der weltlichen Thätigkeit nicht entzogen, in seiner Mitte allerlei Leute verschiedener Geschäfte enthielt, und da er ohnedem in Amerika den Vortheil voraus hatte, daß er einen weitverzweigten und ergiebigen Handel trieb. Auch hat er mit einem merkwürdigen Geschick seine Indier zu den europäischen Gewerben jeder Art abgerichtet.

Nach Lozano (Historia de la compañia de Jesu en la Provincia de Paraguay. 1625), der in schwülstiger Sprache die Jesuitenmissionäre in Paraguay wie wahre Heilige preist, während er zugleich den Spaniern in Assuncion alles Böse nachsagt, hätten die Patres allein das christliche Mittel der Predigt, der Krankenpflege, Barmherzigkeit u. s. w. bei der ersten Gründung ihrer Missionen angewandt, um die Heiden zu bekehren. Hiermit verhält es sich, wie mit der gottseligen Demuth des Ordens an katholischen Höfen; er wandte im Gegentheil sehr weltliche Mittel an, mitunter Schlauheit, bisweilen Ge-

walt, indeß andererseits auch mit Mäßigung, so daß man nicht jedes seiner Verfahren tadeln kann. Er führte sich durch List ein,*) gewann Häuptlinge durch Geschenke und Schmeichelei, benutzte die Händel der Eingebornen unter einander und übte dabei die Künste der Unterhandlung, worin er bekanntlich eine große Meisterschaft besaß. Auch die Gewalt oder die Seelen-eroberung (conquista de almas) verschmähte er nicht. Lozano

*) Azara erzählt z. B. folgende Methode als ganz gewöhnlich (II. 229.), indem er hinzufügt, der Gebrauch zeitlicher Mittel sei mit solcher Mäßigung und Klugheit geschehen, daß derselbe ihm sehr lobenswürdig scheine. Die Jesuiten schickten zuerst wilden Guaranis durch andere, bereits abgerichtete, allerlei kleine Geschenke; der Jesuit, welcher die Sache einleitete, ließ den Wilden sagen, er liebe sie zärtlich, und werde sie bald besuchen und ihnen Kühe zuführen, damit sie nicht mehr zu hungern brauchten. Er kam alsdann mit einer Anzahl Guaranis aus den Missionen, welche die Kühe warteten, und ihm ein Haus bauten. Die Kühe wurden von den Wilden bald abge-schlachtet und verzehrt; es wurden andere verlangt und hergebracht; Gua-ranis aus den Missionen kamen bei dieser Gelegenheit wieder mit, bauten eine Kirche, säeten Mais u. s. w. Während der Jesuit sie so einige Jahre lang fütterte, amusirte er sie mit Musik, putzte sie mit Kleidern heraus 2c. Endlich wenn genug halbcivilisirte Guaranis gegenwärtig waren, berief er eines Tages die Wilden zusammen, stellte ihnen mit sanfter Rede vor, es sei nicht gerecht, daß ihre Brüder für sie arbeiteten; die Männer müßten pflügen, die Weiber spinnen. Jetzt fand sich Widerstand; allein der Jesuit hatte auch einige Indier gewonnen; die Widerspenstigen wurden überwältigt und erhielten unter vielen Ermahnungen eine mäßige Züchtigung oder wur-den in die Missionen transportirt und dort gezogen. Azara sprach meh-rere Guaranis, die auf diese Weise bekehrt waren. Ein anderes Beispiel von dem Verfahren der pfiffigen Patres ist folgendes (Azara II. 231.): „Das erwähnte Mittel war bei einer Nation (Nibayas) fehlgeschlagen. Die Jesuiten glaubten, daß sie dieselbe bekehren könnten, wenn sie die Häupt-linge in ihrer Gewalt hätten. Sie brachten es auch dahin, daß jene in eine Mission kamen, um Gefangene auszuwechseln, welche die Jesuiten-Guaranis einige Zeit vorher gemacht hatten. Als sie ankamen, empfing man sie mit Musik, hielt zu ihrer Ehre Concerte, Turniere, Tänze u. s. w.; indeß als sie in der Nacht sich schlafen gelegt hatten, wurden sie gefangen, gebunden und in eine entfernte Mission transportirt, wo sie bis zur Aufhebung des Ordens in Haft saßen.“

erzählt mit vieler Salbung von einem Kriege 1611 mit wilden Völkerschaften am Parana, in welchem die frommen Väter nach erfochtenem Siege sich allein in das Lager der Feinde begeben, gepredigt und deren Herzen erweicht hätten; allein damit verhält es sich wie mit Allem, was dieser Jesuit erzählt. Die Jesuiten ließen sogar Eroberungszüge*) oder vielmehr militärische Ausfälle ausführen, um Menschen für ihre Missionen einzufangen, (entradas).**)

Die innere Einrichtung, eine Nachbildung des Incawesens, gestattete keine Selbständigkeit und kein Eigenthum des Convertiten bei vollkommener Abgeschlossenheit derselben. An der Spitze einer Mission, wo die Indier wie eine Viehheerde eingepfergt waren,***) stand der Pfarrer. Dieser hielt übrigens keinen Gottesdienst, †) sondern verwaltete das Eigenthum und die Justiz, und war überhaupt der unumschränkte Regent der Mission. Der geistliche Theil der Verrichtungen fiel einem der zwei Vicare (compañon), ††) die dem ersteren untergeordnet waren, anheim. Ueber alle Missionen stand ein Superior des Ordens in Candelaria. †††) Zwar ward ein spanischer Stadtrath, Alcalde, Regidores u. s. w. aus Indiern gebildet, und ein Gouverneur von denselben gewählt, allein diese waren blos die Werkzeuge, welche die Befehle des Pfarrers ausführten, und höchstens die Aufseher über die andern Indier, hinsichtlich derer sie jenem berichteten. *†) Eigenthum war gemeinschaftlich; der Pfarrer wies dem einzelnen Indier das Land zu, das er zu bearbeiten

---

*) Humb. Aeq. III. 468.

**) „Die Stimme des Evangeliums", heißt es in der Schrift eines Jesuiten am Orinoco (cartas edificantes), „findet nur da Eingang, wo die Indianer zuvor den Knall des Schießpulvers (eco de la polvora) vernommen haben. Die Gelindigkeit ist langsam wirkend; durch Züchtigung wird die Bekehrung erleichtert." (Bei Humboldt.)

***) Nach Azara war jeder Missionsbezirk mit Graben und Pfahlwerk umringt; an den Ausgängen standen Wachen. II. 244.

†) Az. II. 233. Ul. II. 414. ††) Ul. II. 406.

†††) Ul. I. 396. *†) Az. I. I.

hatte; er bestimmte andere zu Hirten (den einzigen nebst den Boten, die reiten durften), *) ließ andere als Gewerbsleute (Maler, Bildhauer, Vergolder, Silberschmiede, Zimmerleute, Weber, Uhrmacher u. s. w.) erziehen, bestimmte Andere zu gewissen einfachen Arbeiten, wie Verfertigung von Luftziegeln (adobes) u. dergl.: er dirigirte täglich die Schlachthäuser, wo jeder Indier seinen Bedarf Fleisch erhielt; **) er machte den Arzt, nahm alle Handels- und Industrie-Artikel in Empfang, und besorgte die Vertheilung derer, welche die Indier gebrauchten, kurz er leitete und bestimmte Alles, was auf das Gemeinwesen und den Unterhalt der Einzelnen Bezug hatte. Uebrigens erschien auch der Pfarrer im Aeußern als gewaltiger und großer Herr vor den Indiern. ***) Er betrat nie ein indisches Haus; erschien er öffentlich, so war er immer mit einem großen Gefolge von Sakristanen, Chorknaben und Musikern begleitet; mit Weibern redete er niemals öffentlich. †)

Jede Mission hatte ein öffentliches Haus (Beaterio) für gefallene Weiber und für andre, die keine Familie besaßen, oder deren Männer abwesend waren, sowie für Greise und Waisen. ††) Ein besonderes zur Unterhaltung derselben bestimmtes Feld wurde von Allen zwei Tage in der Woche bebaut. Ferner fanden sich außer den Schulen für Handwerker, andere für Musik und Tanz, für Schreiben, Lesen und Rechnen, Letztere blos für diejenigen Indier, welche die Jesuiten für ihre Buchhaltung brauchten, †††) denn von allen Andern verstand Niemand das Spanische. So erhielten die Kirchen Musikcorps, die übrigens täglich zur Vergnügung der Indier dienten. Die Musikanten, Chorknaben, Tänzer und Sakristane waren übrigens zugleich auch Schneider und Schuster; *†) die Jesuiten beschäftigten nämlich die Weiber allein

---

*) Az. II. 244. Ul. VI. 398.

) Ul. II. 404. *) Az. II. 250.

†) In seiner Wohnung fand sich ein besonderes Zimmer, wohin die Kranken zum Empfang des Sacraments gebracht wurden. Az. 251.

††) Ul. II. 401. †††) Az. II. 251. *†) Az. II. 250.

mit Spinnen, so wie sie überhaupt die Vertheilung der Arbeit wenigstens auf practische Weise, fabrikmäßig ausgeführt haben.*) In jeder Mission war ferner außer den Magazinen für Landes- und Industrie-Produkte ein Arsenal und eine Pulverfabrik; das Schießpulver diente sowohl zum Kriege, als zu den häufigen Feuerwerken. Die Miliz war gut eingeübt, vom Gouverneur und indischen Offizieren kommandirt; sogar die Tänze, womit sich die Indier vergnügten, waren auf die Fechtkunst zurückgeführt; **) Weiber nahmen deßhalb auch niemals daran Theil.

Auch für die Vergnügungen der Indier hatten die Väter systematisch gesorgt; diese fanden sich nicht allein bei Kirchenfesten, sondern auch die tägliche Feldarbeit wurde mit einer Procession unter Musik eröffnet,***) welche erst beim Schluß derselben gänzlich aufhörte. Bei Kirchenfesten u. dergl. wurden die Offiziere und Beamten mit europäischen Uniformen geputzt, Tänze, Turniere u. dergl. gehalten u. s. w.

Der Krone zahlten die Indier, nach der königlichen Urkunde von 1609, einen Tribut von einem Peso für jeden Kopf, indeß kam von diesem Geld wenig in die Kasse derselben. Der Pfarrer und Vicar erhielt jeder jährlich 600 Pesos. †) Außerdem ward noch ein besonderes Feld für Beide an einem Tage wöchentlich von den Indiern bebaut.

Dies war die Einrichtung dieser Missionen, sicherlich zum Glück der Indier. Dieselben wurden zwar wie Kinder behandelt, allein die Erfahrung hat erwiesen, daß die rothe Rasse im Allgemeinen nur bei einem solchen Verfahren in Masse zum materiellen Wohl und zu dem Civilisationszustand, für welchen sie fähig ist, gelangt. Die Indier wurden gut genährt und gekleidet; sie wohnten in guten Häusern aus Lehm, Luftziegeln oder Steinen; die Jesuiten hielten die Laster sorgfältig von ihnen fern, durch die sie auch ohne Bedrückung ihr Unglück veranlassen. Allerdings hatten die Jesuiten auch ihren Nutzen. ††) Sie trieben in Buenos

---

*) Ull. I. 397 u. 399. **) Az. II. 246.
***) Az. II. 249. †) Az. II. 242. Ul. I. 402. ††) Ul. II. 392.

Ayres und Santa Fé, wo sie ihre Procudarores hatten, einen starken Handel mit Baumwolle, Tabak und Maté, den Blättern einer Pflanze (Psoralea glandulosa Linn.) *) die man allgemein in Südamerika als Theeaufguß braucht und hinsichtlich deren man sich wundern muß, daß dieser Artikel nicht nach Europa eingeführt wurde; sie trieben ferner eben dort Handel mit den Industrieprodukten der Indier (Uhren, Baumwollengeweben u. s. w.), die übrigens nach Azara sehr mittelmäßig waren und führten einigen Zucker aus; allein diese Benutzung der von ihnen geschaffenen Indiergemeinden für ihren Großhandel wird ihnen jetzt Niemand verargen; ohnedem haben sie den Europäern im Allgemeinen einen sehr großen Dienst durch die Verbreitung der Chinarinde von ihren Missionen in Quito aus erwiesen.

Die Ausdehnung der Missionen in den Laplata-Ländern oder denen von Paraguay, **) wie man sie gewöhnlich nennt, ward übrigens auch von der Furcht der Indier vor den Portugiesen in Brasilien befördert, die während des 17. Jahrhunderts Raubzüge, um indische Gefangene als Sclaven einzubringen, in die Laplata-Länder machten.***) Die Indier fanden wenigstens ziemlich wirksamen Schutz vor diesen Räubern bei den Jesuiten, obgleich dieselben nicht immer jenen Menschenraub hindern konnten; sie rüsteten sich wenigstens militärisch und schlugen mehre Male die Portugiesen zurück. Die Zahl der von ihnen angelegten Missionen betrug 29, von 1609 bis 1700, wo die letzte gebildet wurde. So viel wenigstens waren bei der Aufhebung des Ordens vorhanden. Dieselben lagen nicht allein im Gouvernement Paraguay, nach welchem man sie gewöhnlich nennt, sondern eben so im Gouvernement Buenos Ayres. Diese Missionen waren die frühesten, indeß die Wirksamkeit des Ordens

---

*) Az. I. 120. **) Az. II. 227.

***) Dieser Sklavenraub war den Spaniern unter Karl V. streng untersagt; nur diejenigen Indier, die sich dreimal empört hatten, sollten zu Sklaven werden. Er ließ zwar auch bei erstern nach, fand sich aber immer an den Grenzen gegen wilde Indier (Indios bravos). Indische Sklaven gab es sogar noch am Schluß der spanischen Herrschaft. Humb. Vers. I. 186.

umfaßte, als der erste Versuch gelungen war, alle spanischen Besitzungen. 1634 wurden die Jesuiten zuerst an das östliche Quito (Gouvernement Maynas) berufen;*) die Ausdehnung ihrer Missionen begann aber erst mit 1686,**) unter der Leitung des Pater Fritz, eines Deutschen, dem man auch die erste genauere Kenntniß über den Marañon verdankt. Diese Missionen haben in jenen Gegenden Alles gegründet, was von europäischer Civilisation dort vorhanden war und sich noch dort vorfindet; ihre Wirksamkeit war hier deßhalb noch bedeutender wie in Paraguay, wo die Spanier in Assuncion u. s. w. nicht ohne Erfolg colonisirt hatten. Ulloa zählte dort 1735 24 Ortschaften, die in der Folge noch vermehrt wurden.***) Eben so verdienstvoll war die Thätigkeit des Ordens in Californien, einem Lande, nach welchem die Spanier aus Mejiko nur von Zeit zu Zeit einzelne Expeditionen abschickten, deren einziger Gewinn im Einsammeln von Perlen bestand, und wo ein paar Militärposten angelegt wurden. Die Jesuiten gelangten dorthin 1642; sie gründeten 1697 San Loreto;†) die große Entwickelung ihrer Thätigkeit fand sich aber erst unter Philipp V. besonders von 1744, wo in wenigen Jahren sechzehn Ortschaften im Inneren durch sie entstanden — ein Erfolg, der um so auffallender ist, da die ganze Halbinsel, so weit man sie kennt, bis auf wenige Striche in einer steinigen Wüste besteht. Auch am Orinoco gründeten die Jesuiten eine Reihe von Missionen, mußten aber dort den Franziskanern die hauptsächlichste Wirksamkeit überlassen, die 1656 und 58 mit den Bewilligungen der Krone ihr Werk in der jetzigen Republik Venezuela begannen, ††) allein dort wie anderswo niemals die Mittel besaßen, dieselbe in der Ausdehnung und mit der vollständigeren Einrichtung des civilisirten Lebens einzurichten.

Die Jesuiten lagen mit den spanischen Colonisten und sogar mit den Lokalbehörden der angrenzenden Ansiedlungen in

*) Ul. I. 909. **) Ul. I. 914. ***) Ul. I. 916.
†) Humb. Vers. II. 227. ††) Depons I., c. 6.

einem ewigen Streit und konnten auch zuletzt mit der Regierung von Madrid nicht mehr in gutem Vernehmen bleiben. Ihr vollkommenes Abschließungssystem schon allein mußte sowohl Argwohn erregen, wie unfreundliche Berührungen mit Privatleuten und Beamten hervorrufen;*) sie gingen hierin sogar so weit, daß sie einzelne Gouverneure, welche die von ihnen ausgefertigten Bevölkerungslisten des Tributes wegen controlliren wollten, oder Bischöfe, welche die allgemeine Visitation hielten, nicht in das Gebiet ihrer Missionen ließen; nur solche durften hineinkommen, von denen sie günstige Berichte vorherwußten. Hiezu kam ihre vollständige Ausrüstung der Indier nach europäischer Weise, die dem spanischen Gesetz durchaus entgegen war (siehe oben), eben so wie der Umstand, daß sie sehr wenig spanische Jesuiten, sondern meist italienische, deutsche und englische in die Missionen sandten. Sie erregten ferner in Madrid Verdacht, weil von dem Tribut der Indier niemals ein Heller in die königlichen Cassen kam, sondern weil derselbe für die Besoldung der Geistlichkeit, nach ihrer Angabe aufging. Endlich ward der Grundsatz unter den Bourbons herrschend, daß man die Missionen nur als Mittel zur Ausdehnung der Civilisation, nicht aber als bleibende Institute zur Regierung der Indier betrachtete, und dieser war nicht allein bei der Regierung, sondern bei der Nation so tief gewurzelt, daß die constituirenden Cortes 1813 beschlossen, die Missionen sollten nach zehn Jahren besonderen Pfarrern und den Bischöfen übergeben werden, während die Missionäre weiter in's Innere drängen.

Unter den österreichischen Königen und Philipp V. gelang es den Jesuiten, alle Klagen gegen sie unwirksam zu machen; in Californien stellte sogar ein königlicher Befehl die Militärposten bei deren Streit mit den Missionären, unter den Befehl der Jesuiten.**) Indeß dies änderte sich um die Mitte des

*) Az. II. 245. **) Humb. l. l.

vergangenen Jahrhunderts; *) 1759 erhielten die Jesuiten den Befehl, ihre Missionen dem Verkehr zu eröffnen und ihre Indier freizugeben; es gelang ihnen diesmal noch mit dem Versprechen auszuweichen, daß sie vorerst die Indier an den Besitz von Eigenthum gewöhnen würden, indem sie einem jeden ein eigenes Landgut zur Bebauung gäben, allein sie wußten die Ausführung dieses Versprechens zu vereiteln. Ihr Einfluß aber war hinsichtlich Amerika's sehr gesunken, ehe noch ihre Stellung in Europa wankte. Unter den Papieren der Jesuiten fanden später die Spanier einen Brief vom Beichtvater des Königs, worin er ihnen hinsichtlich der Missionen schrieb: Die allgemeine Stimmung gegen sie bei Hofe sei so heftig, daß er nicht die Wirkung aufhalten könne, ob er gleich beim Könige Alles vermöge. Sie möchten sich um jeden Preis mit den Spaniern in Paraguay ausgleichen.

Es herrscht nach unserer Ansicht kein Zweifel, daß der spanische Hof in seiner Mitwirkung zur Aufhebung des Jesuitenordens durch seine Eifersucht wegen der Selbständigkeit der Missionen bestimmt wurde. Die Aufhebung dieses Ordens gehört in die europäische Geschichte und wir erwähnen nur seine Folgen für Amerika, wo übrigens die Jesuiten ihre Missionen 1768 ohne Widerstand überlieferten. Dieselben verloren überall ihre Blüthe; die Regierung setzte einen weltlichen Beamten und zwei Mönche an die Stelle der Jesuiten, unter deren Leitung die Indier in demselben Verhältnisse wie in den übrigen spanischen Besitzungen standen. Ihr sorgloses Glück hörte auf; die meisten Indier zerstreuten sich in den spanischen Besitzungen; die Ortschaften, welche die Jesuiten gründeten, sind zwar nicht untergangen, aber großen Theils in die Hände der Weißen und Mischlinge gelangt und zum Theil heruntergekommen; von einer Ausdehnung der sogenannten friedlichen Eroberung wie in den Laplata-Staaten und Quito war nicht mehr

*) Az. l. l.

die Rede. Diese geschah zwar am Orinoco und Neucalifornien, *) allein die andern Orden haben es niemals verstanden, ein so vollständig eingerichtetes Gemeinwesen, wie die Jesuiten herzustellen. Die Aufhebung des Ordens ist somit für die rothe Rasse ein Unglück gewesen, wie sehr derselbe sie auch sonst in vollem Maße verdient hat; wir sind jedoch der Meinung, daß die Aufhebung seiner Herrschaft auch ohne jene Maßregel bei der spätern Entwickelung Amerika's unausbleiblich gewesen sein würde.

Den letzten Hauptbestandtheil der Bevölkerung bildeten die Neger überall, wo die Zahl der indischen Einwohner dem Bedürfniß der Arbeit nicht entsprach, besonders aber wo der eigentliche Plantagenbau betrieben wurde. Den Anfang des Negerhandels haben wir oben angegeben; der Markt wurde damals ausschließlich durch die Portugiesen versehen, und die Zufuhr blieb auch zum großen Theil in deren Händen, so wie auch noch jetzt vorzugsweise die Seefahrer dieses Volkes diesen Handel betreiben, seitdem derselbe verboten ist; später verschafften sich auch die Spanier ihre Sclaven von andern europäischen Nationen **) oder holten sie selbst, denn wir glauben nicht bei der großen Negereinfuhr, daß die spanischen Kaufleute sich niemals damit befaßt haben, wie Azara und andere Spanier behaupten, ***) obgleich wir sehr wohl wissen, daß alle Sclavenhändler bei ihnen von jeher in der öffentlichen Meinung dieselbe Stufe einnahmen wie Kuppler und Spione. Die Einfuhr war von Anfang an ungemein stark in Venezuela und auf den drei Antillen, wo sie Plantagenbau trieben und

---

*) In Neucalifornien betrug die Zahl der seit 1769 gegründeten Missionen 19, worunter Monterey und S. Francisco. Aufgehoben wurden sie erst 1836.

**) Die Regierung schloß gewöhnlich Contracte mit fremden Kaufleuten über die Einfuhr (Depons I. 3.), oder die Spanier ließen sich Sklaven aus Jamaica u. s. w. kommen.

***) Az. II. 241.

Heerden hüteten; sie fand sich ebenfalls in mittlerem Betrage in Neugrenada, Buenos Ayres und Peru; in letzterem muß sie aber unmittelbar nach den Bürgerkriegen sehr stark gewesen sein, wahrscheinlich um die Verminderung der indischen Bevölkerung, in Folge derselben, auszugleichen; der Vicekönig Marques von Cañete unternahm wenigstens eine größere Expedition gegen entlaufene Neger, die sich in den Anden festgesetzt hatten; er unterwarf sie jedoch nur durch Schenkung der Freiheit „weil ihre Herren schon längst ihr Eigenthum darauf aufgegeben hatten", wahrscheinlich aber um der noch größern Gefahr einer Empörung der Negersclaven vorzubeugen.*) Ueberhaupt kann man auf die ungewöhnlich starke Negereinfuhr,**) wodurch die Schwarzen schnell den Weißen an Zahl überlegen wurden, nach solchen Sclavenaufständen schließen, wovon wir bereits ein Beispiel über Venezuela angegeben haben. Ein noch auffallenderes findet sich in Bezug auf Española, worüber der Mailänder Benzoni,***) 1545 berichtet. Diese Insel war durch die Eroberung auf dem Festlande von Weißen sehr entvölkert worden; ihre Metallschätze, die sich vorzugsweise in den oberflächlichen Schichten vorfanden, waren erschöpft, wie gegenwärtig in den frühern Bergwerksdistrikten Brasiliens; dagegen bestand ihr Reichthum in Heerden, indem eine Masse Häute nach Spanien verschifft wurden, und noch mehr in Zucker, wovon ungeheure Ladungen nach Europa gelangten. Die Zuckerproduction erheischte bei dem starken Aussterben der indischen Bevölkerung um so größere Negereinfuhr; die in die Gebirge entlaufenden Neger (negros Cimarones wie man sie

---

*) Garc. II. 8. 7. Diego Hern. III. 12.

**) Benzoni II. 1.

***) Benzoni kam 1542 nach Amerika, war an der Küste von Venezuela, Panama, Peru (Guayaquil), Guatemala, Cuba und Española. Von Peru aus ward er durch ein Edict Gasca's vertrieben, das alle Fremden aus dem Lande wies. Sein Werk führt den Titel: **Novae novi orbis historiae**, und ist nur hinsichtlich dessen zu gebrauchen, was er von seinen Reiseanschauungen berichtet.

nannte) wurden so zahlreich, daß sie 7000 waffenfähige Männer betrugen. Diese durchzogen sogar verwüstend die ganze Insel; der Admiral Luis Colon und die Audienz konnte sie nicht unterwerfen und mußte ihnen die Freiheit versprechen, während zugleich allen Spaniern verboten wurde, die Insel zu verlassen. Die zurückgehaltenen Weißen hielten sich für verloren und glaubten, daß die Insel den Negern anheimfallen würde; Truppensendungen des Mutterlandes konnten allein den gänzlichen Untergang der Colonisation verhindern. — In Neuspanien, wo die Masse der indischen Tagarbeiter immer genügte, ist die Negereinfuhr niemals in großem Betrage geschehen, obgleich einzelne Sclaven aus Cuba u. s. w. stets herübergebracht wurden. Zu Humboldt's Zeiten waren dort nur 6000 Neger und höchstens 9—10,000 Sclaven. *)

Kein europäisches Volk hat jedoch die Sclaven so mild wie die Spanier behandelt; **) der Grund liegt nicht so sehr in der Gesetzgebung, deren Milde hinsichtlich der Indier nichts half, wie in dem Umstande, daß die Sclaven allein ihrem Herrn, der sie seinem Vortheil gemäß schonen mußte, unterworfen, der Gewalt der Beamten und Pfarrer entzogen waren, während letztere die Indier im Allgemeinen und durch die Fortdauer des Systemes schwerer plagten, wie Encomenderos. Allerdings fand sich Unmenschlichkeit und Habsucht im Einzelnen; im Allgemeinen aber läßt sich behaupten, daß der spanische Pflanzer, nicht wie der englische und holländische, die Arbeit seines Sclaven bis zur äußersten Grenze der Möglichkeit erpreßte, und sich durch die Qual desselben bereicherte, eben so wie jetzt das Schicksal des Negers auf Cuba besser ist, wie das in den Vereinigten Staaten und in Brasilien. Der Neger war weit besser daran wie der Indier. Da das Gesetz die Freilassungssumme nicht hoch ansetzte (300 Pesos) ***) und da man im Fall der Zahlung streng auf die Ausführung drang,

*) Humb. Vers. I. 183. **) Az. I. 270. Humb. Vers. 129.
***) Schep. I. 13.

da ferner in Peru es dem Creol wegen seiner Sicherheit daran gelegen war, bei der Abneigung des Negers gegen den Indier, Freigelassene zahlreich auf seinen Gütern zu haben, so wurden Letztere in großer Menge nach erkaufter oder geschenkter Freiheit auf den Pflanzungen als Pächter angesiedelt, die den Ertrag mit den Herren theilten. Jeder Alcalde und Auditor besaß ferner die Macht einen Neger freizugeben, der unmenschliche Behandlung nachwiese. Man brauchte die Neger außer den Pflanzungen zur Perlenfischerei in Panama, *) und bei den Goldwäschereien in Popayan; bei beiden mußte eine bestimmte Quantität täglich eingeliefert werden; was darüber war gehörte dem Neger als Eigenthum, und konnte ihm die Mittel zur Loskaufung verschaffen. In den Gruben pflegte man die Neger nicht zu gebrauchen. Freigelassene Sclaven waren häufig wohlhabend; **) in Lima waren Kapitalien von 10—15,000 Pesos bei ihnen ganz gewöhnlich, während in Peru gerade der Indier und Mestize meist in dem Elend blieb, worin er geboren war.

Die Hauptbeschäftigung dieser Bevölkerungen im Allgemeinen oder wenigstens diejenige, welche für Europa von jeher die wichtigste war und ist, bestand in dem Bergbau. Durch die ungeheure Masse edler Metalle, welche dadurch in den Geldumlauf civilisirter Völker kamen, ist eine Erleichterung des Umsatzes von allem Eigenthum und deßhalb eine Beförderung des allgemeinen Wohles bei allen Volksklassen und Ständen bewirkt worden, welche vielleicht den heilbringendsten Veränderungen aller Zeiten gleichzustellen ist. Das materielle Wohlbehagen der Völker beruht bekanntlich auf der Leichtigkeit, womit ein Werth jeder Art im Verhältniß zum Uebrigen anzuschlagen und umzusetzen ist; das einzige Mittel wodurch dies möglich wird, besteht im Umlauf einer größeren Masse von Gold und Silber; bedenkt man die Masse beider Metalle, welche aus den amerikanischen Bergwerken seit 1492 nach

*) Ul. I 286 u. 1026. **) Humb. Vers. I. 184.

Europa gegangen ist, (nach Humboldt bis 1803 in annähernder Berechnung 5,445,000,000 Pesos oder 18,586,000,000 Livres Tournois) so wird man den Einfluß zu würdigen wissen, den die spanische Nation dadurch auf das Wohl der Völker geübt hat. *) Diese Masse des Goldes und Silbers hat ferner den Europäern außerhalb ihres Welttheils neue Quellen des Reichthums erschlossen, denn sie ist ein Hauptmittel zur Beförderung eines größeren Handels mit dem Osten gewesen, durch dessen Erleichterung und Ausdehnung die Industrie unseres Welttheils einen stets größeren Bereich erlangte.

Der Bergbau ging vorzugsweise nur auf edle Metalle; jedoch gewann man auch in Mejico, Peru, und besonders Chili Kupfer, in Mejico wie Peru auch Zinn und Blei; **) diese Metalle jedoch scheinen nicht nach Europa ausgeführt zu sein. Eine ergiebige Quecksilbergrube ward in Peru (Guancalevica) bearbeitet; seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gewann man Quecksilber auch in Mejico. Eisengruben wurden nur bearbeitet, wenn ein Seekrieg die Zufuhr aus Europa hemmte. Die Platina von Popayan war damals noch werthlos und ihre Gegenwart in Golderzen war den Bergleuten ein lästiges Hinderniß.***) Die Gesetzgebung beförderte den Bergbau, indem die Ansprüche des Landesherrn auf die unter dem Boden befindlichen Schätze in andren aus dem Mittelalter stammenden Gesetzgebungen dem spanischen Rechte fremd waren; in Mechoacan (s. oben) wurde zwar bald nach der Eroberung ein Versuch gemacht, Bergwerke für die Krone in Beschlag zu nehmen, allein die Grube ward zerstört und der Versuch nicht wiederholt. †) Alle Bergwerke befanden sich in den Händen von Privaten; der Entdecker, der Unternehmer ließ sich gegen eine kleine Abgabe die Concession einer gewissen Anzahl Maße (Mesares) auf die Richtung eines Ganges oder Lagers von

---

*) Humb. Vers. IV. 214. **) Humb. Vers. IV. 140. Ul. II. 249.
***) Ul. I. 1026. †) Humb. Vers. IV. 164.

den Behörden zuschreiben.*) Nur wenn er die Mine nicht mehr bearbeiten ließ, fiel sie dem Staat wieder anheim. Indem so für die Anlegung einer Grube kein fiscalisches Hinderniß geboten war, wurde der Unternehmung ein weites Feld eröffnet und dieselbe ist auch zu allen Zeiten deßhalb im Bergbau am thätigsten gewesen. Dem Bergbau blieb in den metallreichen Ländern die Gewerbindustrie und sogar der Ackerbau nach natürlichen Verhältnissen untergeordnet; erstere konnte nur durch ein Zwangssystem im Handel mit einiger Ausdehnung gedeihen; wenn letzterer in einzelnen Zweigen z. B. hinsichtlich des Cacao in Neuspanien in Abnahme gerieth, indem die arbeitende Volksmasse sich vorzugsweise auf den Bergbau warf, so daß der Bedarf aus andern Gegenden (Caraccas und Guayaquil) herbeigeführt werden mußte, so halten wir dies nicht mit Humboldt für auffallend,**) sondern wir sind der Meinung, daß die natürlichen Verhältnisse diejenige Nationalindustrie für ein Land als die einzige erheischen, die den Einwohnern den meisten Nutzen bringt, und daß die Natur die Letzteren in verschiedenen Gegenden angewiesen hat, ihre so erzielten Producte einander auszutauschen. Indem der Ackerbau dem Bergbau dienstbar wurde, gab letzterer andererseits die Veranlassung zur Urbarmachung des Bodens in Nähe der Minen und dadurch zur Ausdehnung der Colonisation und zur Bildung civilisirten Gemeinwesens.***) In Peru besonders sind dadurch Gegenden

---

*) War das Land, worin das Bergwerk bearbeitet wurde, cultivirt, so so mußte eine entsprechende Entschädigung gezahlt werden.

**) Humb. Vers. III. 121.

***) Humb. Vers. III. 7. „In Mejico sind die angebautesten Felder, welche den Reisenden an die schönsten Ländereien in Frankreich erinnern, die Ebenen, ... in deren Umfang die reichsten Bergwerke liegen. Ueberhaupt hat überall, wo Metallgänge in den unbewohntesten Gegenden der Cordilleren auf isolirten öden Plateau's entdeckt wurden, die Ausbeutung der Bergwerke, statt den Anbau des Bodens zu hindern, ihn vielmehr besonders begünstigt, und bei Reisen auf dem Rücken der Anden oder in den gebirgigen Gegenden von Mejico begegnet man den auffallendsten Beispielen solch glück-

auf der Puna bevölkert worden, in welchen sonst niemals ein Mensch sich niedergelassen hätte.

Im 18. Jahrhundert waren die Spanier zur Betreibung des Bergbaues, sowohl durch die Uebung desselben im eigenen Lande, wie durch die damalige von den Arabern überlieferte Bildung in denjenigen Zweigen des Wissens geeignet, welche man jetzt exacte Wissenschaften nennt — eine Bildung, die sie ebenfalls in ihrer damaligen ausgedehnten Schifffahrt und in ihren Pilotenschulen erwiesen.*) Ihre ausgebildete Metallurgie ergibt sich aus den Beschreibungen Acosta's von den Werken in den Minen Perus; **) es waren dort Hochöfen und Stampfwerke, letztere von Thier- oder Wasserkraft getrieben; für letztere waren große Wasserbauten aufgeführt, künstliche Bassins zum Einsammeln des

---

lichen Einflusses metallurgischer Industrie auf den Ackerbau. Auf die Entdeckung eines Bergwerkes folgt immer die Gründung einer Stadt. Steht diese auf der dürren Seite oder auf dem Kamm der Cordilleren, so können die neuen Colonisten im Anfang ihre Lebensbedürfnisse und den Unterhalt einer Menge Viehs, das zur Ausleerung des Wassers, zur Zerreibung des Minerals gebraucht wird, nur aus weiter Ferne erhalten. Aber bald weckt das Bedürfniß die Industrie und man beginnt den Boden in den Schluchten, an den Abhängen der benachbarten Berge und überall, wo der Felsen mit Erde bedeckt ist, anzubauen. . . . . Sind die Metallgänge endlich erschöpft, so leidet freilich die Bevölkerung, indem die Bergleute anderswo unterzukommen suchen, der Colonist aber bleibt zurück u. s. w. Aehnliches sagt Ulloa (II. 421 u. 422.), wo Bergbau sich finde, entstehe sogleich Handel und Bevölkerung. Die Provinzen, wo er nicht sich vorfinde, seien im Verhältniß mit jenen ganz entvölkert, d. h. sie besäßen mit Ausnahme der Haupt- und Handelsstädte im Innern keine concentrirte Bevölkerung. Dies gelte besonders von Quito (I. 1020 u. 1021.), wo nach der Zerstörung von Sevilla del oro und Logroño und nach der Aufgebung einer andern reichen Mine durch Mangel an Arbeitern oder geschickten Bergleuten der Ackerbau heruntergekommen sei. Quito gelte als arme Provinz ungeachtet ihrer Naturreichthümer. Letzterer Umstand war jedoch durch das schlechte Handelssystem veranlaßt.

*) z. B. einer von Hernando Colon in Sevilla errichteten.

**) Acosta IV. 12 u. 13.

Regenwassers mit Schleußen. Ebenfalls beschreibt Acosta ausführlich das Verfahren des Verquickens durch Quecksilber, welches von den Spaniern in Amerika damals im Allgemeinen nach derselben Methode erfunden war, wie sie noch jetzt geübt wird.*) Der Erfinder war ein geborner Spanier, Bartolomé de Medina 1557 in einer mexikanischen Mine (in Pachuca); das Verfahren wurde 1571 in Peru eingeführt. Von dem spanischen Amerika ist die Verquickung nach Europa verpflanzt worden.

Im Anfang herrschte das fiscalische Raubsystem des ganzen Wesens, ward aber unter den Bourbons sehr gemindert. War das oben erwähnte königliche Fünftel, welches von edlen Metallen erhoben wurde bei der Eroberung sicherlich nicht zu viel, d. h. bei Metallmassen, die man aufgesammelt vorfand, so ward es eine Erpressung bei denjenigen, die durch den complicirten und deßhalb kostbaren Bergbau gewonnen wurde. Hierzu kam 1552 ein halbes Procent für Probirung und Stempel der Barren, (in Peru seit 1579 1 ½ Procent) ferner die Kosten der Münze, nach 1566, die gegen Ende des 17. Jahrhunderts gesteigert wurden. Unter diesen Abgaben konnten nur die ergiebigsten Minen bearbeitet werden, wenn nicht zugleich eine große Defraudation hinsichtlich der Abgabe stattgefunden hätte, indeß unerachtet derselben gingen dennoch eine Menge Minen ein. Erst nach dem Aussterben der Könige österreichischer Linie wurde es hierin besser, wie in so vielem Anderen; 1723 wurde die Steuer auf den zehnten Theil von Silber, und den zwanzigsten vom Golde ermäßigt, eine Maßregel in Folge deren sich die Erzeugung der edlen Metalle im Allgemeinen steigerte. Zu Humboldts Zeiten betrugen die direkten Abgaben im Ganzen 16⅖ Procent von Silber, ein Betrag der immer noch zu hoch erscheint, um dieser Industrie die vollkommene Entwickelung zu gewähren, welche durch die erwähnte Gesetzgebung möglich gewesen wäre; indeß ward eine große Masse stets durch Defraudation in den Verkehr von Europa ge-

---

*) Humb. Vers. IV. 109. **) Schep. 83. Humb. Vers. IV. 104.

bracht.*) Eine weitere Belastung des Bergbaues durch die Krone bestand in dem Monopol des Quecksilbers, welches bei der Verquickung gebraucht wird.**) In Folge dieses Monopols betrieb auch die Regierung die 1560 entdeckten Quecksilbergruben von Guancalevica in Peru, die den Verbrauch für Peru lieferten; so groß aber auch deren Ertrag war, (von 1570 bis 1748 647,289 Centner) genügte es dennoch nicht um die Colonien zu versehen; ungeheure Massen wurden ebenfalls aus den spanischen Bergwerken von Almaden eingeführt, deren Ertrag unter Carl III. oft bis 13000 Zentner jährlich gesteigert wurde, und die Regierung mußte endlich, um dem Bedarf zu genügen, Quecksilber aus Idria von Oesterreich einführen.

Obgleich der Bergbau die hauptsächlichste Industrie der Spanier bildete, war er bei weitem nicht die einzige und in vielen Gegenden gar keine Quelle des Reichthums. Die Ansiedler erkannten sehr bald, daß der Absatz amerikanischer Thier- und Pflanzenprodukte, nebst dem Plantagenbau eben so einträglich sei wie der Bergbau, während sie zugleich den europäischen Acker und Gartenbau überall heimisch machten, oder wenigstens Versuche damit anstellten. In einzelnen Gegenden ward sogar die Gewinnung der Naturprodukte für den Handel dem Bergbau vorgezogen. Z. B. in Guayaquil, Guatemala und Venezuela***) und letzterer aufgegeben.

---

*) Diese Besteurung war offenbar die Ursache, weßhalb man die Minen in Quito nur sehr wenig im 18. Jahrh. bearbeitete.

**) Ae. IV. 11. Ul. 283. Humb. IV. 150 sqq. Schep. 82.

***) Ueber Guayaquil (d. h. die Stadt und die Provinz) sagt Simon de Torres (p. 8.) 1586, daß die Spanier die Indier Sassaparille und andere Landesproducte (Taback ꝛc.) einsammeln ließen; zuerst sammelten sie dort allein Gold und ließen später die Minen unbenutzt. (Velasco p. 223.) — Was Caraccas betrifft, so wurde die erste Unternehmung des Fajardo darauf begründet, daß dieser eine Goldmine in dem Gebirg entdeckt hatte. Dieselbe wurde als sehr ergibig erkannt (Depons I. 1.) und ein lebhafter Kampf um den Besitz mit den Indiern geliefert; die bereits begonnene Bearbeitung mußte in dem Kriege mit den Teques aufgegeben werden. Wegen

Der einträgliche Zuckerbau von Española ist schon mehre Male erwähnt worden; das Zuckerrohr wurde auf anderen Colonien ebenfalls verpflanzt, so daß es beinahe keine einzige gab, worin nicht wenigstens einiger Zuckerbau stattgefunden hätte.*) Gegen 1553 kam Zucker aus Mexico nach Europa und nach Peru;**) im letzteren gibt Acosta etwa zwanzig Jahre später die jährliche Produktion in Nasca auf den Werth von 30,000 Pesos an;***) gegen den Schluß des Jahrhunderts erzeugte Peru den Artikel aber in solcher Menge,†) (bei Trujillo, Lima, Quaura u. s. w.) durch Neger, daß es dies Product ausführen konnte. Zu Ulloas Zeiten kam sogar peruanischer Zucker über Land nach Buenos Ayres,††) obgleich Letzteres den Artikel auch aus Paraguay erhielt. Neugrenada hatte ebenfalls Zuckerbau, allein in allen diesen Colonien waren die lokalen Verhältnisse, wegen der Schwierigkeit des Transportes nach den Seehäfen und anderer Umstände, der Ausfuhr nach Europa nicht so günstig, daß eine Concurrenz mit den Franzosen, Engländern, und Holländern hätte stattfinden können, als diese sich auf den Antillen festgesetzt hatten, und bei den günstigen damals von denselben gebotenen Bedingungen jene Quelle des Reichthums an sich brachten. Venezuela hat zwar

---

Auflehnung der arbeitenden Negersklaven und Feindseligkeiten der Indier hörte die Bearbeitung einer 1554 entdeckten Mine am Nirgua auf; eine 1584 entdeckte wurde wegen ungesunder Beschaffenheit der Gegend aufgegeben. Im 18. Jahrhundert bearbeitete man zwar einige ergiebige Kupferminen in Venezuela, aber nur sehr lässig. Humb. Aeq. II. 488.

*) Als Acosta nach Europa 1576 zurückfuhr, befanden sich auf dem Schiffszuge 118 Kisten (cajas) Zucker aus Española. Diese Insel hatte als die Hauptstation aller Schiffe, damals eine lebhafte Communication mit Europa und übersandte deßhalb nicht auf einmal aufgespeicherte Massen, sondern die erwähnte Sendung war eine solche, die sich nach kurzen Zwischenräumen immer wiederholte.

**) Gom. cronica c. 235.

***) Gom. cron. c. 235. Ac. IV. 32. Garc. I. 9. 27.

†) Ul. II. 37. 42. 53. 589. 533. ††) Humb. III. 105 sqq. Depons c. 7.

einen nicht unbeträchtlichen Zuckerbau gehabt,*) allein nur für den eigenen Verbrauch, ungeachtet günstigerer Bedingungen zur Ausfuhr. Durch das Aufgeben und die geringere Beachtung der Antillen ging diese Quelle des Reichthums für Spanien verloren. Der Verfall des Zuckerbaus in España beruht übrigens sowohl auf der Schwächung dieser Colonie durch die Richtung der Ansiedlungen zum Festlande, wodurch ein schöner Theil der Insel sich nicht behaupten ließ, wie auf dem Seeraub der Flibustire, welcher den Handel derselben so gut wie unmöglich machte. Cuba und Puerto rico konnten aus denselben Gründen ebenfalls nicht gedeihen; der Zuckerbau worauf die Blüthe der Insel beruht, war im Anfange des 17. Jahrhunderts auf ersterer Insel noch gar nicht vorhanden, und nach der Einführung hemmten die genannten Verhältnisse das Emporkommen irgend einer Cultur auf der Insel.

Von fremden Gewürzen haben die Spanier allein den Bau des Ingwer auf Española eingeführt**) und trieben auch damit einen beträchtlichen Handel; mit anderen ostindischen Gewürzen haben sie niemals einen Versuch der Anpflanzung gemacht. Ihre weitere Ausfuhr aus Amerika bestand in den ursprünglichen Produkten des Welttheils, worunter die wichtigsten Taback, Cacao, Baumwolle, Cochenille, Färbehölzer, Indigo, verschiedene Medicinalartikel und Thierhäute, Producte, welche bereits um 1580 eine bedeutende Quelle des Reichthums für sie bildeten und im Laufe des 17. Jahrhunderts den Wohlstand von Gegenden begründeten, wo der Bergbau bei den genannten Steuern nicht ergiebig oder gar nicht vorhanden war.

Der Gebrauch des Tabacks,***) woran sich die Spanier erst wie oben erwähnt in Española gewöhnten, und den sie fast überall in Amerika vorfanden, hat sich bekanntlich in Europa mit so reißender Schnelligkeit, wie der von keinem eigentlich nützlichen Produkt verbreitet; z. B. zur Zeit der Königin

*) Depons c. 7. **) Ac. IV. 20.
***) Humb. Aeq. II. 53. Vers. III. 438.

Elisabeth ward Taback in England weit mehr geraucht wie jetzt. Man kann als bestimmt annehmen, daß die Spanier den größten Theil des im 16. und 17. Jahrhunderts verbrauchten Tabacks nach Europa lieferten, denn die Produktion der englischen Pflanzungen konnte wenigstens vor 1630 nicht so beträchtlich sein, daß sie bedeutend für den europäischen Markt hätte werden sollen; der Taback, welchen die Holländer nach Europa einführten, war ferner größtentheils spanischer aus Venezuela, den sie nach der Einnahme von Curazao 1634 (die überhaupt in dem amerikanischen Handel Epoche macht)*) dort von der Küste her regelmäßig bezogen; der Tabacksbau in Europa endlich (1559 zuerst in Portugal begonnen) war natürlich unbedeutend.

Das zweite Hauptprodukt war der Cacao. Die Chokolade wurde nämlich um 1580 schon allgemein in Spanien getrunken; alle die aus Mejico zurückkehrten hatten sich an das Getränk so gewöhnt, daß sie es nicht entbehren konnten; dadurch war Cacao zu Acosta's Zeiten schon ein bedeutender Handelsartikel geworden;**) Mejico producirte schon damals nicht genug für den eigenen Verbrauch. Der Meiste kam aus Guatemala.***) Die Verbreitung im übrigen Europa geschah langsamer wie die des Tabackes; den Engländern war der Cacao so wenig bekannt, daß ein englischer Capitän eine weggenommene Ladung noch 1579 als nutzlos verbrannte. Die Niederländer dagegen, unter Carl V. die Zwischenhändler für den westindischen Absatz, was sie auch während und nach der Revolution trotz aller Verbote blieben, waren dagegen mit dem Werthe des Produktes wohl bekannt. Die Holländer haben offenbar den Gebrauch der Chocolade im übrigen Europa verbreitet und sogar sonderbarer Weise während ihrer Feindschaft mit Spanien

---

*) Depons c. 8. **) Ac. IV. 22.

***) Auch Benzoni gibt um 1545 den Cacao-Bau als den hauptsächlichsten Reichthum Guatemala's an.

†) Benzoni II. 16.

die Begründung des Wohlstandes von Venezuela durch Veranlassung des Cacao-Baues bewirkt. Nach der Eroberung von Curazao, wo die Holländer sogleich einen bedeutenden Markt für den Schleichhandel eröffneten, war die Verbindung derselben mit den Colonisten in Venezuela beim Verkauf von Thierhäuten und Taback solcher Art geworden, daß die spanische Regierung und Gesetzgebung gänzlich machtlos war. Die Holländer rissen den ganzen Handel an sich und leiteten das Verfahren der Colonisten in der Ausbeutung des Landes; sie veranlaßten dieselben zum Anbau des Cacaos und verbreiteten beinahe ein Jahrhundert lang ausschließlich dies Produkt in Europa.*) Andererseits auch veranlaßten die Spanier selbst den Anbau des Cacaos im südlichen Amerika, z. B. am Magdalenen-Strom, im östlichen Quito und besonders in der Provinz Guayaquil,**) welche im 18. Jahrhundert einen ausgedehnten Ausfuhrhandel nach Panama damit trieb, der aber hauptsächich nach Mejico und Spanien selbst gegangen zu sein scheint, und das übrige Europa wenig betraf.***)

Die Baumwolle war und blieb lange Zeit ein werthvolles Ausfuhrprodukt, zu Acosta's Zeiten besonders aus Guatemala Die Produktion der rohen und verarbeiteten wird von allen spanischen Schriftstellern während des 16. Jahrhunderts als beträchtlich angegegeben, sowohl in Bezug auf die Inseln wie auf Neuspanien u. s. w., ebenso die Ausfuhr nach Europa wo übrigens im nächsten Jahrhundert die Spanier eine starke Concurrenz durch den ostindischen Handel der Holländer, so wie durch den westindischen derselben und anderer Europäer erlangten. Von dort an scheint es, daß die Produktion der Baumwolle sich auf den inneren starken Verbrauch und auf die Ausfuhr nach Spanien beschränkte, welches auf den europäischen Märkten damals nicht mehr unmittelbar eine Stelle von Bedeutung

*) Depons c. 8. und Humb. Aeq. III. 202. nach Oviedo.

**) Ul. I. 83 442. 423. 448. 484 ꝛc.

***) Ac. IV. 23. Gom. cron. 235. hist. de Indias 48. 22. 208 u. s. w.

einnahm. Uebrigens war bekanntlich der Gebrauch der Baumwolle in Europa zu jenen Zeiten nicht so allgemein unter allen Völkern und Ständen verbreitet, daß dieser Artikel auf den ersten Märkten einen überwiegenden Einfluß auf den Handel geübt hätte; dies ist erst geschehen, seitdem die englische Nation durch den höheren Grad mechanischer Kenntniß und Geschicklichkeit in deren Ausübung während der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihre Baumwollenfabrikation im Großen begann; damals war der Absatz der spanischen Baumwolle von keiner eigentlichen Bedeutung für den allgemeinen Markt.

Die weiteren werthvollen Produkte bestanden in Färbe-Artikeln. Hiervon war das Brasilienholz bereits unter des Columbus Regierung in Hayti beachtet, wo die Krone sich das Monopol vorbehielt; nach der Eroberung Neu-Spaniens ward das Holz vorzugsweise aus dem sonst wenig ergiebigen Yucatan und Honduras ausgeführt,*) und scheint durch die damalige Liebhaberei an schwarzer und violetter Kleidung eine allgemeine Verbreitung in Europa erlangt zu haben. Acosta gibt es auch bereits als einen der bedeutendsten Handelsartikel an.**) Uebrigens blieb dieser Handel von Anfang an nicht allein in den Händen der Spanier; von Brasilien aus holten es die Portugiesen und als andere Europäer sich auf den westindischen Inseln festsetzten, konnten es die Spanier nicht verhindern, daß jene sich ebenfalls das Holz holten. Dagegen blieben sie lange Zeit in ausschließlichem Besitz des Absatzes der Cochenille, deren Produktion eine Cultur erheischt, welche die Spanier in Mexico vorfanden.***) Schon Gomara zählt Cochenille zu den kostbarsten Produkten, welche das Mutterland aus Neuspanien, erhalten habe.†) Die Cultur blieb übrigens nicht auf Neuspanien be-

*) Raynal t. III. p. 348. **) Ac. IV. 29.

***) Besonders in Oajaca, Mizteca, Cholula, Neugalizien, Chiapa, Tlascala. Ul. I. 799. Humb. III. 150. In Mechoacan erwähnt sie Gomara als beträchtlich. Gom. cor. 147.

†) Gom. 101. 235.

schränkt, sie ward nach Quito (Loja) und nach Peru (Tucuman) verpflanzt.*) Der Absatz dieses Produktes war schon um 1587 sehr bedeutend,**) er ist niemals gänzlich unterbrochen worden, und hat den spanischen Colonisten stets eine reiche Quelle des Einkommens geboten. Dasselbe gilt vom Indigo, der in Amerika einheimisch***) und nicht dorthin von den Spaniern verpflanzt ist.†) Die Spanier, die ihn von den Arabern her kannten,††) gebrauchten ihn auch sogleich, nicht allein als Färbestoff,†††) sondern auch als Tinte, so daß die ersten in Amerika verfaßten Documente (z. B. im Archiv der Familie des Cortez) damit geschrieben sind. Wann die ausgedehnte Cultur des Indigo in Guatemala begonnen hat, ist uns unbekannt; zu Gage's Zeit (1630) war dieselbe sehr ausgedehnt, und der Indigo aus dieser Gegend galt in Europa*†) als der beste; Acosta nennt ihn noch nicht als besonders ergiebiges Produkt für jene Gegend.

Unter den Medicinalstoffen hatte die Sassaparille, und das Guayac-Holz schon im 18. Jahrhundert einen bedeutenden Absatz nach Europa,*††) der auch den Spaniern bei fremder Concurrenz stets geblieben ist. Fremde Concurrenz dagegen konnte niemals bei dem wichtigsten Arzneimittel Amerika's, der Chinarinde, stattfinden, die übrigens zuerst 1639 zum ersten Male nach Europa kam,*†††) in welchem Jahre sie von den Jesuiten in Rom gegen Gold aufgewogen verkauft, übrigens andererseits auch umsonst an arme Fieberkranke verschenkt wurde. Ein so betrügerischer und scheinheiliger Handel, wurde von den Spa-

---

*) Ul I. 799. **) Ac. IV. 23. ***) Az. I. 154. †) Ac. l. l.

††) Auch der spanische Name Añil ist arabischen Ursprungs. Die Spanier benutzten die vorgefundene Indigofera (Ind. anil) sogleich überall, auf den Inseln, wie in Peru. (Garcil.) Gomara gibt den Indigo zu seiner Zeit auch noch als Handelsproduct von Española an, Gom. hist. de Ind. 26.

†††) Humb. Vers. III. 137.

*†) Raynal gibt die jährliche Ausfuhr aus Guatemala zu tausend Centnern an.

*††) Ac. IV. 29. *†††) Raynal IV. 90.

niern nicht fortgesetzt; sie gaben die Chinarinde im Allgemeinen zu solchem Preis, daß sie den verschiedenen Volksklassen zugänglich war.*) Zu Ulloa's Zeiten bezogen sie dies Medicinalprodukt nur aus Quito (Cuenca und Loja) es ward aber auch während des vergangenen Jahrhunderts bei Guanuco und Urubamba (Cascarilla de Cuzco) sowie in anderen Theilen Perus eben so wie gegenwärtig eingesammelt, und nach Europa verführt.**)

Ausfuhrartikel von geringer Bedeutung waren der Canel aus Quito, Venezuela u. s. w. und die Vanille. Letztere war von den Azteken den Spaniern bei der Chokolade überliefert, allein von denselben wenig gebraucht, da sie deren Wirkungen für nachtheilig hielten. Daraus scheint die geringe Produktion, die sich auf einen kleinen Strich in der Gegend von Vera Cruz beschränkte, zu beruhen, während man in Europa dies Gewürz eifrig zu kaufen suchte.***) Deßhalb kümmerten sich die Spanier wenig um die Vanille von Honduras, um die bei Puerto belo und Cartagena, am Amazonenstrom und Orinoco, wo sie Humboldt vorfand.†) Dasselbe gilt für den Kaffee, den die Spanier gegenwärtig eben so wenig trinken, wie früher. Der Kaffee war schon längst auf den französischen und anderen Antillen angepflanzt, ehe sich die Spanier im Geringsten mit dem Anbau abgaben. Die Verpflanzung nach Cuba geschah erst durch geflüchtete Franzosen von St. Domingo nach der Negerrevolution; sie wurde ferner zuerst in Venezuela 1784 begonnen.

Was endlich den Ausfuhrhandel mit Thierprodukten betrifft, so ward der mit Thierhäuten schon im 16. Jahrhundert eben so bedeutend,††) wie er es immer für diejenigen Gegenden geblieben ist, welche die allgemeine Vervielfältigung der bald verwilderten nützlichen Hausthiere Europas begünstigten, d. h.

---

*) Ul. I. 784. **) Tschudi II. 245. ***) Humb. III. 123.

†) Ulloa fand die Vanille in Quito; indeß auch diese ist nicht in den Handel gekommen. Ul. I. 841.

††) Depons c. 6.

in den Pampas am Laplata-Strom, in dem Llanos von Venezuela, und im 17. Jahrhundert auch in den Savanen von Española. Acosta redet von der Benutzung solcher verwilderten Heerden bereits eben so,*) wie dieselbe jetzt geschieht, indem er sagt, die Indier, freie wie unterworfene, tödteten das verwilderte Rindvieh, ließen das Fleisch als werthlos verfaulen und verkauften die Haut. Damals war Española noch die hauptsächlichste Colonie, wodurch Spanien diesen Artikel bezog;**) auch kam ein weiterer Handel mit gedörrtem Rindfleisch und Talg hinzu, den man 1602 ebenfalls für Buenos Ayres gestattete.***) Der größte Theil dieses Handels aber blieb in Händen von Fremden, z. B. in Venezuela in denen der Holländer, seitdem dieselben sich in Curazao festgesetzt hatten. In den Laplata-Provinzen war dieser Handel der Hauptsache nach um so weniger in dem Besitz der Spanier, da in Buenos Ayres ein noch größerer Mittelpunkt für den Schleichhandel nach Peru und Chili war, und da die Regierung thörichter Weise, bis auf Carl III. letzteren zu verhindern glaubte, wenn sie den Verkehr der dortigen Colonisten mit dem Mutterlande um so mehr beschränkte. — Was die Vicuña-Wolle betrifft, so fanden wir bei den älteren Spaniern die Bewunderung der feinen daraus verfertigten Gewebe, allein keine Angabe für Ausfuhr. Auch bei Ulloa scheint die Vicuña-Wolle hinsichtlich des Handels von Lima, als für den inneren Verbrauch erwähnt zu sein.†) Raynal gibt übrigens den Preis in Spanien an, spricht aber doch davon, als werde sie vorzugsweise in Peru selbst verarbeitet.††)

Bei der Fischerei haben sich die Spanier wenig betheiligt, mit Ausnahme der von Perlen, die in großer Ausdehnung an-

---

*) Ac. IV. 33.

**) Benzoni sagt über 1545 (I. 25.) Einzelne Spanier besäßen 6000 bis 8000 Stück Rindvieh; man lasse einen Jeden nach Belieben schlachten, wenn derselbe nur die Haut dem Herrn überbrächte.

***) Az. p. 312. †) Ul. II. 249. ††) Raynal IV. 119 u. 120.

fangs an der Küste von Venezuela (zwischen Cubagua und Coche, und später an der Küste von Cumana) so wie an der Mündung des Hachastromes, hauptsächlich in Panama und theilweise in Californien betrieben wurde. Die erstere, schon früher erwähnte Perlenfischerei gab anfangs einen ungemeinen Ertrag, und Humboldt schlägt den Werth der nach Europa bis 1530 geschickten Perlen in einem gewöhnlichen Jahre auf 800,000 Pesos an,*) indeß die Austernbank ward in Folge dieser starken Ausbeutung zuletzt erschöpft, und im Anfange des 17. Jahrhunderts hatte die Fischerei aufgegeben werden müssen.**) Die Perlenfischerei in Panama, durch Neger betrieben, war später die einzige regelmäßig fortgesetzte, und von dort aus kamen auch die meisten Perlen nach Europa. Von Californien, von wo wahrscheinlich auch die Azteken ihre Perlen durch Tauschhandel bekamen, indem die Perlenfischereien an den Küsten Mejicos und in Colima von jeher unbedeutend waren,***) gelangten zwar im 17. Jahrhundert von Zeit zu Zeit Perlen in großer Menge durch einzelne Seefahrer nach Mejico, allein eine regelmäßige Ausbeutung hat unter spanischer Herrschaft nicht stattgefunden.

Die Betreibung europäischer Agrikultur und Industrie diente, wie es sich bei den Verhältnissen jener reichen Länder erwarten ließ, nur für das lokale Bedürfniß und war oft allein durch den Druck des Monopolsystemes hervorgerufen. Die Einführung nutzbarer europäischer Pflanzen und Thiere ist schon öfters erwähnt worden; überall wo die Spanier sich niederließen, suchten sie sich sogleich nach Art ihrer Heimath einzurichten, betrieben ihren dort gewöhnlichen Ackerbau und bemüheten sich, die Indier zu den europäischen Gewerben abzurichten; die Einführung eines Getreides wie Waizen, des Weinstockes, des Olivenbaumes u. s. w. galt bei den Colonisten als ein Ereigniß, und Garcilaso hat bei vielen dieser Produkte, sowohl die Jahreszahl der ersten Anpflanzung, wie den Namen desjenigen auf-

*) Humb. Aeq. I. 538. **) Ul. I. 287.
***) Humb. Vers. III. 104. u. II. 226.

bewahrt, der diese Gewächse zuerst in Peru einführte. *) Der Oliven- und Weinbau blieb jedoch nur ausgedehnt in Peru und Chili; Torres sah schon 1586 großen Weinbau bei Arequipa und Lima, und dieser hat sich besonders in Ica bis jetzt sogar zur Ausfuhr des Weins und Branntweins nach andern Colonien erhalten; in Mexico dagegen, wo der Weinbau übrigens niemals gänzlich aufgehört hat, war derselbe schon zu Acostas Zeiten **) unbedeutend, was dieser dem Klima zuschreibt,***) während die Creolen behaupten, die spanischen Behörden hätten den Wein- und Oelbau durch Zerstörung der Anpflanzungen geflissentlich gehindert, damit die Monopolisten des Mutterlandes in ihrem Absatz nicht verkürzt würden. Da die Spanier dies bestimmt leugnen, und da auch nur ein einziges Gesetz von 1804 die Ausrottung der Reben anbefiehlt, (die übrigens in Mexico nicht ausführbar war) so wollen wir über die Wahrheit der ersten Beschuldigung nicht entscheiden; wir finden jedoch bei Velasco eine Angabe, †) daß die Regierung wirklich eine blü-

---

*) Z. B. der Waizen ward von einer Dame in Lima nach Peru gebracht und drei Jahre lang ward der eingeerntete nicht zu Brod gebacken, sondern zur Aussaat vertheilt. Der Weinstock kam von den Canarien und 1555 hatte man zum ersten Male reife Trauben in Cuzco. 1560 wurde der Flachs und der Olivenbaum eingeführt. Am Schluß des Jahrhunderts nennt Garcilaso als allgemein gebaut Lattich, Escariol, Rüben, Lauch, Erbsen, Bohnen, Anis, Senf, Kümmel u. s. w. Garc. I. IX. 20. 24. 25. 27 ꝛc. — Bernal Diaz war stolz darauf, daß er die ersten Orangen in Neuspanien gesät hatte (als er Grijalva begleitete). — Die Spanier führten sogar den Roggen, den sie in ihrem Vaterlande nicht bauten, wahrscheinlich aus den Niederlanden nach Peru ein, und säeten ihn in den hochgelegenen Ortschaften an ihren Bergwerken, wo Waizen nicht fortkam. — Acosta sagt zwar, Reis komme aus den Philippinen, allein er ward nach Garcilaso ebenfalls in Peru gebaut, und Torres sah Reisfelder bei Panama (p. 12.). Zu Ulloa's Zeiten führte ferner Guayaquil sogar den Reis aus. Ul. I. 486.

**) Ac. IV. 3. 2.

***) Dem Umstande, daß nach Juli Regenwetter eintritt.

†) Velasco p. 203.

hende Weincultur in Quito (Corregimiento Ibarra) ausrotten ließ, und halten, selbst ohne den Befehl der Regierung, ein solches Verfahren bei der Willkür und Unumschränktheit der Beamten den Colonisten gegenüber, so wie bei dem Einfluß der Monopolisten nicht für unwahrscheinlich. — Wie früher erwähnt, dachte Cortez an die Einführung der Seidenzucht, und diese hat auch stattgefunden; Acosta*) erwähnt sie sogar bei den Mizteken in solcher Ausdehnung, daß eine Ausfuhr eintrat,**) indeß dieser Industriezweig war schon bald darauf verfallen, denn 1610 sah sich die Regierung veranlaßt Maulbeerbäume und Seidenwürmer von Spanien her hinüber zu senden, und Befehle an den Vicekönig zur Ermunterung der Seidenzucht zu erlassen; später hat dieselbe gänzlich aufgehört, wenn auch nicht aus Trägheit der Indier, da die Cochenille-Zucht weit mühsamer ist, wahrscheinlich wegen deren Abneigung und Gleichgültigkeit gegen jedes neue Industrie-Verfahren, wenn man sie nicht dazu nöthigt, wie sie sich jetzt auch nicht überreden lassen, ihre mangelhaften Ackerbau-Werkzeuge gegen andere aufzugeben.***)

Die Betreibung europäischer Gewerb- und Fabrikindustrie im Großen widerstrebt der Natur in Ländern, wo die Erzeugung der Rohprodukte, und die sehr complicirte Industrie des Bergbaues die Quelle des Reichthums ist; nur ein unnatürliches Handels- und Zollsystem vermochte eine Fabrikindustrie im Großen zum Schaden des Mutterlandes und Europas im Allgemeinen eben so wie der Colonie hervorzurufen. Das Unglück der Indier in Folge der großen Fabriken von Quito ist schon erwähnt worden; nicht viel besser war ebenfalls deren Verhältniß in Mexico, wo es in Puebla und Tezcuco große Fabriken gab;†) obgleich die Mita dort nicht herrschte, gelang es den Eigenthümern durch Vorstrecken von kleinen Geldsum-

---

*) Ac. IX. 32. Schep. p. 69.

**) Vielleicht aber ist diese miztekische Seide die einer eingebornen Raupe, welche Humbold (III. 147.) erwähnt.

***) Mühlenpfordt I. 243. †) Humb. IV. 263.

men, oder durch Betrügerei an den Berechnungen und durch ähnliche Schliche, wie sie in Quito geübt wurden, die Indier in starker Sklaverei zu halten.*) Auch waren die Fabrikate niemals von besonderer Güte. In Puebla fanden sich Baumwollen- und Wollenfabrikationen; erstere von den Azteken überliefert, letztere 1592 begonnen; ferner die von Fayence, Porcellan, Hüten, Seife und Glas. Die Wollenmanufactur erhielt ihren Bedarf durch Schafherden in Neu-Galizien, die unter Don Antonio Mendoza dahin verpflanzt wurden; dieser führte dort die für den Ackerbau des Mutterlandes verderbnißvolle Mesta ein,**) deren Bestehen jedoch in einem nur an einzelnen Punkten bebauten Ländern wahrscheinlich nicht so schlechte Folgen gehabt hat, wie in Spanien selbst.***) Diese Fabriken, durch das widernatürliche Handelssystem allein gehalten, konnten nicht mehr in ihrer Ausdehnung bestehen, als verständigere Einrichtungen unter Carl III. getroffen wurden; seit der Revolution haben sie ihre Bedeutung noch mehr verloren,†) es ist ihnen aber immer einige Thätigkeit durch lokale Vortheile geblieben, wodurch sie vor fremden Mehres voraus haben.††)

Das Handelssystem des Mutterlandes bestand in einem Monopolwesen, welches zwar im Allgemeinen den Einrichtungen des Mittelalters entsprach, allein in Spanien auf eine wenigstens nach den früheren Verhältnissen unerhörte Weise durchgeführt ward. Die politischen Gründe und Folgen sind bereits angegeben worden; Spanien hat sicherlich eben so dadurch gelitten

---

*) Mühlenpfordt II. 223.

**) Hiervon war jedoch ein Theil der Baumwollenindustrie ausgenommen, welche die Indier auf eigene Hand in ihren Häusern übten, indem sie das Product in Puebla verkauften.

***) Herr. VII. 5. 2.

†) Mühlenpfordt I. I.

††) Durch das Vorrecht der Heerdenbesitzer, wodurch die Grundeigenthümer eine große Strecke auf den Seiten der Wege nicht einzäunen durften, damit die Heerden darüber getrieben werden konnten und Nahrung fanden.

wie Amerika, wenn man auch nur die politische Seite im Auge hält, indem die Krone durch Verfügung nicht allein über Aemter, sondern auch über den Handel und jeden aus Amerika sich ergebenden Vortheil Gelegenheit erhielt, das was sie mit Gewalt gegen die Communeros errungen und 1539 behauptet hatte, durch Bestechung sich zu sichern, und für spätere Zeiten eine Menge von Familien an ihr System bleibend durch deren Interesse zu knüpfen. Was Ferdinand V. durch Umgehung der Gesetze, durch Bestechung der Audienz und der Behörden von Sevilla für diese Stadt eingerichtet hatte, blieb Jahrhunderte lang; Sevilla behielt das Monopol mit Amerika zu verkehren;*) erst 1720 mußte es mit Cadiz theilen und das Recht, der Ausgangs- und Landungspunkt zu bleiben, abgeben, weil der Guadalquivir so versandete, daß die Schifffahrt von Seeschiffen bis zur Stadt gefährlich wurde. Durch dies Monopol erhielt Sevilla freilich einen seltenen Handels-Reichthum, und eine ungemeine Blüthe der Industrie in europäischen Fabrikaten, welche die Ansiedler in Amerika bezogen,**) allein diese Blüthe ward auf Kosten des übrigen Spaniens erworben, und die Stadt nebst der Audienz hatte für diesen Gewinn die Sache der Nation und des Rechtes verrathen (siehe oben.)***) Nur eine Folge dieses Reichthums von Sevilla durch das Monopol des amerikanischen

---

*) Schepeler schreibt die Ertheilung des Monopols an Sevilla dem Einflusse der Genueser Kaufleute auf Karl V. zu, die dort ansäßig waren und ihm häufig Geld vorschossen (I. 108.), allein die oben erwähnten Beweggründe Ferdinand's V., nach Herrera, scheinen uns um so glaublicher, umsomehr wir in unsern Tagen etwas Aehnliches öfter erlebt haben.

**) Campomanes, educacion popular de los artesanos y su fomento. II. 472.

***) Nach Campomanes befanden sich zu Sevilla 16,000 Stühle für Seiden- und Wollenweberei, wobei 130,000 Personen beschäftigt waren. Diese Blüthe der Industrie hielt sich zwar nicht bei dem allgemeinen Verfall der Industrie und gegen Ende der Regierung Philipps III. waren nur 400 Webstühle übrig, allein Sevilla blieb dennoch immer reich durch das Monopol.

Verkehrs ist für alle Zeiten, und nicht allein für Spanien von höherer Bedeutung; dies ist die Pflege der spanischen Kunst, welche gerade in Sevilla durch den Reichthum der Stadt, wodurch sie der Pflege und Beförderung eines gesunkenen Hofes entbehren konnte, eben deßhalb jene Stufe erreichte, auf welcher sie wenigstens eben so hoch steht, wie die bildende Kunst Italiens zur Zeit ihrer höchsten Blüthe.

Während die Krone die Ertheilung aller Monopole sich vorbehielt,*) waren Fremde und sogar die Aragonier (durch Karl V.) davon ausgeschlossen.**) Selten und nur durch besondere Erlaubniß gelangten Fremde in die spanischen Colonien, und wurden auch dann häufig ausgewiesen. So mußte Benzoni, als er 1545 in Guayaquil war, Peru verlassen, weil Gasca alle Fremden ohne Ausnahme auswies.***) Einzelne, die hineingelangten, z. B. der Irländer Gage 1625 nach Mexico, waren Mönche oder Soldaten, oder hatten als Kaufleute und Bergleute durch besondere Gunst die Erlaubniß erhalten. Verfaßten sie Notizen, oder sammelten sie Handschriften u. dergl., so hatten sie Gefängniß zu erwarten, 1743 das Schicksal des Mailänders Botturini, der übrigens ohne die besondere Erlaubniß der Regierung nach Mexico gereist war.†) Die einzigen fremden Gelehrten, welche wie Humboldt, diese Erlaubniß erhielten, waren die französischen Akademiker La Condamine, Bonguer und Joseph Jussieu nach Peru bei der bekannten Meridianmessung 1735 und Chappe d'Autoroche, der zum Zweck astronomischer Beobachtungen 1765 nach Californien reiste. Die Spanier behandelten anfangs sogar

---

*) Schep. I. 69.

**) Recop. IX. tit. VII. 1. 4. 7 etc. Benz. III. 22.

†) Diesem waren seine Papiere und seine Sammlungen zur Verfassung einer alten Geschichte Neuspaniens genommen worden. Der König erlaubte ihm jedoch deren Benutzung und die Herausgabe seines Werkes unter der Bedingung, daß letzteres zuerst der Prüfung des Rathes von Indien vorgelegt werde. Letzteres geschah, und Botturini erhielt die Erlaubniß zum Druck, starb aber, ehe sein Werk herausgegeben war, in Madrid. Ternaux VIII. 275 sqq. Das Werk ist deßhalb jetzt nur im Manuscript vorhanden.

alle nach Westindien segelnden fremden Schiffe (meist französische und englische) als die von Seeräubern; die Regierungen von Frankreich und England ließen sich weder auf die Aufforderungen ihrer Unterthanen zum Schutz gegen diese Behandlung der Spanier, noch auf die Klagen des Hofes von Madrid ein, welcher von jenen ein Verbot jener Schifffahrt verlangte; erst die Königin Elisabeth erließ eine bestimmte Erklärung,*) daß sie nur ein Recht Spaniens auf die wirklich besetzten und colonisirten Punkte, nicht aber auf das übrige Westindien anerkenne. Als die Spanier die nachtheilige Wirkung dieses ihres Verfahrens in der Zerstörung ihres Handels und ihrer Schifffahrt durch die Flibustire erfahren hatten, und zur Anerkennung der Ansiedlung anderer Nationen genöthigt waren, gaben sie dasselbe auf; im vergangenen Jahrhundert wurden Schiffbrüchige oder verschlagene Schiffe, oder solche die nur Lebensmittel annahmen, in den spanischen Häfen stets mit Zuvorkommenheit aufgenommen, obgleich man den so Gelandeten den Verkehr ins Innere untersagte. — Für die Spanier selbst bestimmte das Gesetz die Todesstrafe und Güterconfiscation für den Handels-Verkehr mit Fremden.

Um den Handel stets beaufsichtigen zu können, war derselbe und überhaupt die Communikation mit den Colonieen auf größere Schiffszüge beschränkt, wovon immer ein besonderer nach Südamerika und ein zweiter nach Vera Cruz ging.**) Außerdem durften Kaufleute nur auf besondere Erlaubniß nach bestimmten Häfen hin verführen. Die Handelsflotte (armada de galeones) segelte anfangs nach Nombre de Dios,***) dann nach Puerto belo, und landete zuerst in Cartagena, um den Handel von Santa Fé, Quito und Popayan zu betreiben.†) Während dieser Han-

*) Burney Chronological history of the voyages and discoveries of the South-Sea III. 36.

) Schep. p. 69. *) Herr. Descr. c. 2.

†) Diese Galeonen-Flotte nach Puerto belo gibt bereits Herrera 1602 an.

del dauerte, ward der von Quito mit Lima abgesperrt,*) damit der vorgeschriebene für Peru (über Panama) nicht umgangen werde.**) (1730) Von Cartagena aus wurde Nachricht über die Ankunft nach Panama gesandt, wohin die Ausfuhr Perus transportirt ward. Sobald Nachricht von der Ausladung der peruanischen Flotte nach Cartagena gelangt war, fuhren die Galeonen von dort nach Puerto belo, einer sonst öden Stadt, die aber alsdann plötzlich lebhaft bevölkert war, ebenso wie sie nach der Abhaltung des Marktes wieder verlassen wurde. Der Admiral versammelte am Bord seines Schiffes die Kaufleute; er vertrat bei den Verhandlungen derselben über die gleichmäßige Feststellung der Preise die spanischen, der Präsident von Panama die perunaischen. Nach Feststellung der Preise begann der Austausch; wurden die Kaufleute nicht darüber einig, so erhielten die europäischen Erlaubniß in das Innere zu reisen. In derselben Weise geschah der Handel in Mejico, wo der Markt wegen der ungesunden Lage von Vera Cruz in Jalapa gehalten ward.**) Die Flotten kehrten mit den Schätzen Amerikas, nachdem sie unterwegs in der Havaña beigelegt hatten,***) beladen zurück, brachten aber auch dafür dem Mutterlande sehr häufig das gelbe Fieber, welches gerade in den drei erwähnten amerikanischen Hafenstädten regelmäßig die Zahl der Europäer minderte. 1739 ging man von diesen Bestimmungen in so weit ab, daß man den Monopolisten in Cadiz und Sevilla außer der bestimmten Zeit die Absendung von einzelnen Schiffen erlaubte, (Registerschiffen), deren Ladung übrigens in derselben Weise wie bei den Galeonen vorgeschrieben, und in der Casa de contratacion registrirt ward. Spanien hatte damals schon lange das Uebergewicht in den amerikanischen Meeren verloren; die mit den edlen Metallen und anderen Produkten der Colonien beladenen Galeonen wurden häufig im Kriege der Fang von Fremden. Kamen endlich die Galeonen an; so fanden sie

*) Ul. V. 101. **) Ul. I. 234. 235. 250.
***) Herr. Descr. 53. †) Humb. IV. 351.

keinen Absatz, da der Schleichhandel die Colonien mit europäischen Produkten versehen hatte. Die Registerschiffe hatten bessere Erfolge, und man gab deßhalb 1784 endlich die Absendung der Galeonen gänzlich auf, indem der Handel den Registerschiffen überlassen blieb.

Ein geringerer regelmäßiger Handel war 1560 für Venezuela und 1618 für Buenos Ayres festgesetzt.*) Für ersteres ward jährlich ein Schiff nach Barburuta, und später nach La Guayra gesandt; Buenos Ayres erhielt Erlaubniß zwei Schiffe jährlich nach Sevilla zu schicken. Dies genügte bei Weitem nicht, und der Schleichhandel ersetzte dasjenige, was die Regierung gerade aus Furcht vor demselben den Colonisten verweigerte.**) Philipp V. ließ 1720 den Handel mit Venezuela in so weit ausdehnen, daß er einer Compagnie (Comp. de Guipuzcoa) das allgemeine Handels-Monopol nebst der Erlaubniß, zwei Schiffe jährlich nach Spanien zu senden, übertrug, indeß auch dies genügte eben so wenig wie für Buenos Ayres. Da jedoch die Absendung der Registerschiffe bald gewöhnlich wurde, so hörten diese Beschränkungen auf.

Neben diesem erlaubten Handel mit Europa bestand ein anderer nach demselben System zwischen den Colonien und zwischen diesen und den Philippinen. Der Handel der Colonien untereinander, wovon der zwischen Lima und andern Häfen hinsichtlich Amerikas der beträchtlichste war,***) wurde denselben Beschränkungen des

*) Depons VIII. Az. II. 214.

**) Diese Besorgniß war von solcher Art, daß man 1618 in Tucuman eine Douane mit schweren Kosten gegen die Laplata-Provinzen einsetzte und den Verkehr derselben mit Peru verbot. Az. l. l.

***) Lima war nicht allein der Mittelpunkt des Handels von Peru, wohin Städte wie Nasca, S. Miguel de Piura, Arequipa u. s. w. ihre Waaren austauschten, sondern auch großentheils für Chili. Mejico hatte dort ebenfalls von Acapulco aus einen starken Absatz mit Taback der Havaña (in Mejico bearbeitet), chinesischem Porcellan, Moschus, Bernstein, Theer, Eisen und Indigo (Guatemala-Indigo). Der ganze Adel betheiligte sich bei dem Handel; derselbe bereicherte nicht allein die Weißen, sondern auch Ne-

Monopols, abgesehen von den Zöllen, unterworfen. Am bedeutendsten ward aber der Handel zwischen den Philippinen und Acapulco. Wir haben oben gesehen, daß Antonio de Mendoza eine Expedition nach den Philippinen als Einleitung einer Colonisation absandte, die allein durch eine Verbindung mit Neu-Spanien und Peru betrieben werden konnte; Philipp II. führte diesen Plan endlich aus, nach Ueberwindung mannigfacher Hindernisse, welche die durch Reichthum bereits übermächtigen Monopolisten von Sevilla der Regierung in den Weg legten, indem sie besorgten, daß ihr Handel durch den Absatz chinesischer und überhaupt ostindischer Produkte beeinträchtigt werden möchte. Sie erlangten wenigstens ein Gesetz, welches diesen Handel auf einen geringen Betrag beschränkte; es durfte nur eine Galeone jährlich von den Philippinen im Werth von 500,000 Pesos absegeln;*) indeß betrug letzterer doch jährlich an 1½ Million wenigstens gegen Ende der spanischen Herrschaft. Diese Galeone führte chinesische Seide und Baumwollen-Gewebe, Porcellan, ostindische Spezereien und Reis ein; sie nahm dafür edle Metalle, europäische und mexicanische Waaren als Rückfracht ein.**) Anfangs ging dieser Handel nach dem Hafen Navidad, indeß schon 1602 war Acapulco der Handelsplatz. Diesem Handel, obgleich er im Grunde nicht sehr bedeutend war, verdankt Spanien dennoch auch gegenwärtig den Besitz der Philippinen, die im vergangenen Jahrhundert sonst sicherlich an England übergegangen wären, indem Spanien sonst durchaus keinen Halt auf jenen gegenwärtig sehr werthvollen Inseln besessen hätte. Auch Peru hatte anfangs Handel mit den Philippinen, zu Ulloas Zeiten war derselbe aber höchst unbedeutend

---

ger und Mulatten. Ul. 244. 125 rc. Der Handel zwischen Lima und Acapulco ist schon bei Garcilaso und Acosta erwähnt, nach deren Angaben er als lebhaft erscheint. Humboldt dagegen sieht ihn als gering an. (IV. 325.) Peru sandte nach Mexico Chinarinde, Kupfer aus Chili und Waaren, die man sich leichter in Panama durch Schleichhandel verschaffen konnte, wie in Mexico.

*) Humb. Vers. IV. 333. **) Herr. Descr. c. 3.

und beschränkte sich auf wenige Schiffe, die nach längeren Zwischenräumen nach Manila abgingen.

Bei diesen Beschränkungen des Handels waren die Zollgesetze dem Verkehr ebenso ungünstig, so daß es nicht auffallend ist, wenn fremde Völker durch einen blühenden Schleichhandel die reichen Länder Amerika's für sich ausbeuteten, während die spanische Nation, mit Ausnahme der wenigen Monopolisten, nach Amerika nichts absetzte. Eine für den Handel sehr nachtheilige Abgabe bestand schon in Spanien zur Zeit der Entdeckung, in der Alcavala, *) einer Steuer von zwei bis zehn Procent, die beim Verkauf oder bei der Besitzveränderung jeder Art von Güter erhoben wurde. **) Ferdinand V. führte sie zu zehn Procent in Española ein; hinsichtlich des Festlandes ward die Einführung 1574 für Mejico und 1592 für Peru decretirt. Die Hafenzölle (Almofarisgos), welche in Amerika bezahlt wurden, waren ebenfalls sehr hoch, im Beginn zu fünfzehn Procent festgesetzt und später noch sehr gesteigert.***) Eine dritte Steuer ward in den Häfen zur Unterhaltung von Kriegsschiffen für den Schutz gegen den Seeraub der Flibustire erhoben und blieb als dieser Seeraub nicht mehr gefährlich war oder aufgehört hatte (Armada und Armadilla). Die Munizipalitäten erhoben eine kleinere Steuer. Dazu kamen noch Ausfuhrzölle, die in Spanien bezahlt wurden; die Summen, welche Minister u. s. w. für Ertheilung der Monopole erhielten u. s. w. Der Tarif ward zwar öfter, aber nicht auf einsichtsvolle Weise verändert. Bourgoing schlägt den Betrag der Zölle nach einem

*) Diese Steuer, in den maurischen Reichen Spaniens von jeher bestehend, war 1342 von den Cortes mit vielem Widerstreben bewilligt, anfangs nur auf drei Jahre und für einen bestimmten Feldzug zur Eroberung von Algesiras, allein es ging damit, wie es häufig bei Abgaben, die der Nationalindustrie schädlich sind, der Fall ist: hat das Volk sich daran gewöhnt, so pflegt man sie selten abzuschaffen.

**) Schep. 81. Depons c. 8. Humb. IV. 348.

***) Recop. III. tit. XIV. l. 1.

Tarif von 1720 auf siebzig Procent an,*) und dieser Anschlag scheint uns noch viel zu gering für das 17. Jahrhundert. Somit wurde der Schleichhandel um so bedeutender und keine noch so häufige Anwendung des Gesetzes vermogte die Lebhaftigkeit desselben zu hemmen. Zum spätern Unglück des Mutterlandes ward dadurch in einzelnen Gegenden eine Bevölkerung erzogen, welche in stetem kleinem Kriege mit den Zollwächtern und Truppen, die Grausamkeiten der Gesetze an denselben rächte, und bei der Revolution sogleich zum Kampfe bereit war. In den Ländern auf der Ostküste Südamerika's wäre der Schleichhandel auch bei größerer Truppenmacht und Bevölkerung nicht zu verhindern gewesen, wenn die Aufreizung einmal durch hohen Gewinn geboten wurde; die Küsten haben dort überall zahllose kleine Buchten und Einfahrten, vermittelst welcher die bewachten Häfen sich leicht umgehen ließen; war ein Waarentransport einmal im Innern, so wurde die Schwierigkeit der Entdeckung noch erhöht und der bewaffnete Widerstand erleichtert.

Hauptsitze des Schmuggelhandels waren für Südamerika Buenos Ayres und Caraccas. Ersteres trieb, bei dem Privilegium zwei elende Schiffsladungen nach Spanien zu senden, einen blühenden Handel im vergangenen Jahrhundert,*) durch welchen über Chili die Reichthümer Peru's zu ihm gelangten;**) letzteres war durch die Nähe der westindischen Inseln und besonders der Niederlassung der Holländer in Curazao und Buen Ayre noch mehr begünstigt, wie ersteres dessen directer Schmuggel vorzugsweise auf Brasilien ging. Außer den Holländern bereicherten sich Franzosen und Engländer auf den westindischen Inseln durch den Schmuggel; bei den letzteren schlägt ihn Bourgoing auf 20,000,000 Pesos jährlich noch 1763 an;***) zur Zeit der Blüthe von S. Domingue kamen wöchentlich vier bis fünf Schiffe in Port au Prince oder Cap Français mit 20—25,000 Pesos zum Einkauf europäischer Waaren an.†) In

*) Bourgoing, Nouveau voyage en Espagne. 1789. II. 179.
) Ul. II. 580. *) Bourg. II. 180. †) Depons c. 7.

Curazao nahm jedes Schiff, das Cacao, Häute oder Indigo, im Werth von 5—6000 Pesos einführte, regelmäßig eine Rückfracht von Waaren, wenigstens im Werth von 10,000 Pesos ein. Mexico ward besonders über Cuba versehen, wo die hafenreichen Küsten unmöglich bei dem damaligen Zustande der Insel zu bewachen waren. Die Municipalitäten beförderten gewöhnlich den Schleichhandel, wo es ihnen nur immer möglich war. *) Bedenkt man die ungemeine Bestechlichkeit der Beamten, so kann man weiterhin auf die Schwäche der Regierung diesem ausgedehnten Schleichhandel gegenüber schließen. Die Regierung mußte den Schleichhandel oft sogar im Kriege gestatten, damit die Colonien überhaupt nur mit Waaren versehen wurden.

Die Spanier waren sich des Uebels um so mehr bewußt, da endlich auch die Monopolisten mit dem Schleichhandel nicht mehr concurriren konnten. Lächerlich andererseits ist die ungemeine Schreiberei, welche die Regierung veranlaßte, um ernstlich ein Verfahren aufzufinden, wodurch dem Schleichhandel am wirksamsten abzuhelfen sei, d. h. nach dem bestehenden Systeme. Sie ließ die Berichte vertausendfachen: indem sie von Vicekönigen, Gouverneuren, Auditoren u. s. w. dergleichen regelmäßig einforderte.

Karl III. endlich begann einen Wechsel des Systems, der zwar unvollständig ausgeführt ward, aber dennoch die Lage des Mutterlandes wie der Colonien merklich besserte.**) Bei dem Einfluß aller derer, welche bei dem damaligen Wesen betheiligt waren,***) geschah diese Veränderung nur nach längerer Zögerung und auf keine durchgreifende Weise. Zum Unglück hatte der König und seine Minister außerdem besondere, den dama-

*) Die Compagnie von Guipuzcoa hatte unter der Bedingung ihr Monopol erhalten, daß sie die Zollwachen übernehme, die Schleichhändler verfolge u. s. w. Sie ruinirte auch viele Familien in Caraccas, betrieb aber auch den Schleichhandel auf eigene Rechnung.

**) Bourgoing II. 177 sqq.

***) Campomanes educ. pop. append. p. 41.

ligen in Frankreich herrschenden Ansichten entsprechende Grundsätze, welche die wohlthätige Wirkung der Reformen ausglichen und sogar die Colonisten noch mehr verletzten wie das alte Wesen. Karl III. hob das Monopolwesen für Spanien selbst gänzlich auf, und führte für das Mutterland selbst einen freien Handel (libre comercio) ein, wie damals die Spanier, im Vergleich mit früher, den Ausdruck gebrauchten, der eben so wie jetzt in England eine sehr relative Bedeutung hat, so daß man jenen spanischen Freihandel nicht im Geringsten mit demjenigen vergleichen darf, was man jetzt darunter versteht. 1763 wurde der Tarif durch Herabsetzung mehrer Zölle, durch Entfernung von Förmlichkeiten und durch Bestimmung genauer Maße verändert; 1765 wurde der directe Verkehr mit den westindischen Inseln, mit Yucatan, Santa Marta und Rio de la Hacha gestattet; 1778 geschah dasselbe hinsichtlich Buenos Ayres, Chili und Peru auf der Schifffahrt um das Cap Horn, und zugleich wurden 24 amerikanische Häfen, und in Spanien die von Malaga, Almeria, Cartagena, Alicante, Tarifa, Barcelona, Santander, Gijon, Coruña, Palma und Santa Cruz de Teneriffa dem Handel eröffnet. Diese Maßregel betraf das ganze Reich, weil jene Häfen die bedeutendsten auf allen Küsten Spaniens und den Canarien sind; nur die baskischen Provinzen waren von directem Verkehr mit Amerika ausgeschlossen, weil sie hartnäckig an ihren Fueros hielten, für deren Erhaltung sie auch im letzten Bürgerkriege sich erhoben. Mejico ward anfangs von dem Freihandel ausgeschlossen, weil man in Spanien noch nicht eine genügende Industrie und Capitalien besitze,*) um die am meisten bevölkerte Colonie zu versehen;**) indeß 1786 ward dieser Freihandel auf Mejico ausgedehnt. Die Fremden aber blieben entweder direct oder durch hohe Zölle ausgeschlossen, und der Schleichhandel mit denselben hörte auch nicht auf; es ward dem spanischen Handel nur die Möglichkeit eröffnet, mit letzterem in Concurrenz zu treten. Indeß die Folgen waren für

*) Bourgoing II. 191. **) Humb. IV. 354.

Spanien wie für die Colonien gleich wohlthätig; der steigende Reichthum, der übrigens auch auf der erwähnten Ermäßigung der Abgaben von producirten Metallen beruhte, ergab sich bald, eben so wie man in unsern Tagen die Erfahrung bei Ermässigung von Zöllen gesehen hat, aus der baldigen und sogar plötzlichen größeren Einnahme der königlichen Zollämter in den Colonien. Von 1769 an stiegen die Zölle in der Havaña durchschnittlich bis 1774 um 308,000 Pesos jährlich; *) in Yucatan von 8000 bis 15000 Pesos, in Española von 2500 auf 5600, in Puerto rico von 1200 auf 7000. Die Blüthe Cuba's beginnt mit jener Maßregel. Diese bisher werthlose Insel, welche vor 1765 nur fünf oder sechs Schiffe in ihrem Handel beschäftigte, besaß 1778 einen Handel von mehr wie 200; ihr Zucker ward erst damals in solcher Menge producirt, daß er den Bedarf Spaniens überstieg, und daß man deßhalb eine Ausfuhr nach dem übrigen Europa vorhersah. **)

Alle diese Reformen, die hauptsächlich von dem Grafen Galvez ausgingen, waren dem französischen und englischen Colonialsystem nachgebildet, welches im Vergleich mit dem spanischen als freisinnig zu bezeichnen ist, obgleich man jetzt zur Genüge die Erfahrung gemacht hat, daß die nach demselben stattfindende Ausschließung des fremden Handels, oder ein sogenanntes Schutzsystem für den des Mutterlandes, die Colonien zuletzt ebenfalls herunterbringen und dadurch in ihrem Werthe für das Mutterland herabsetzen kann. Unglücklicher Weise nahm man aber auch einen der größten Uebelstände des französischen Finanzwesens, das Kronmonopol für Tabak und Branntwein an, dessen Durchführung wenigstens hinsichtlich des ersteren Productes für Amerika eine eben so schlimme Maßregel war, wie das aufgehobene Monopolwesen des allgemeinen Handels. Der Tabak, in allen Colonien ein Bedürfniß für die Einwohner und ohnedem ein Geschenk der Natur bei Vielen, bildete einen

*) Camp. ed. pop. I. 450.
**) Bourgoing II. 183.

beträchtlichen Ausfuhrartikel von Caraccas und Buenos Ayres und eine Hauptquelle des Reichthums der Laplata-Provinzen und Venezuela's;*) durch die Einführung des Kronmonopols wurden alle Einwohner mehrerer Städte in Letzterem an den Bettelstab gebracht, oder zum allgemeinen Schleichhandel als dem einzig möglichen Gewerbe gezwungen.**) Die Einführung geschah 1764 für Mexico und Peru, 1779 für Venezuela, die Laplata-Länder u. s. w. Um den Schmuggel zu verhüten ward der Tabaksbau in den einzelnen Colonien auf bestimmte Districte von vier bis fünf Quadratmeilen beschränkt (in Mexico auf Orizaba und Cordova) und der Anbau auch dort nur gegen Erlaubnißscheine gestattet. Diejenigen, welche so begünstigt waren, mußten das Product an die Regierung abliefern, und letztere bestimmte willkührlich den Preis. Ein Heer von Zollbeamten durchstreifte stets die bebauten Gegenden, um die nicht privilegirten Tabakspflanzungen zu zerstören und die unglücklichen Einwohner anzugeben, welche selbstverfertigte Cigarren rauchten. Die Strafen für den Anbau und Verkauf waren streng, für einige Fälle war sogar die Todesstrafe festgesetzt. Dies Monopol, offenbar eine der Hauptursachen der Revolution, ward übrigens nicht ohne den Widerstand der Colonien eingeführt. In Mexico und Havaña brachen Aufstände aus, und die Gehässigkeit der Maßregel hatte großen Antheil an der Veranlassung einer gefährlichen Bewegung die 1781 in ganz Neugrenada statthatte.

Außer den erwähnten Abgaben von Industrie und Handel und außer dem Tribut der Indier, bezog die Krone noch verschiedene Einkünfte (z. B. aus dem Stempel-Monopol für Spielkarten u. s. w.) worunter ihr Antheil an den Kircheneinkünften die bedeutendsten waren. Sie bezog durch die oben

---

*) Nach Azara führte Paraguay vor der Einführung des Monopols mehr als 15,000 Centner jährlich aus. I. 143.

**) Depons c. 9. Az. I. 143. Humb. Vers. II. 138. IV. 264. Aeq. II. 49. Bourg. II. 12.

erwähnten Bewilligungen, die der Krone Castilien von Papst Julius II. gemacht waren, die ersten Früchte, Annaten und andere Kircheneinkünfte, die sonst dem päpstlichen Stuhle anheim fielen. Ferner erhielt sie wie in Spanien selbst, den Betrag der Cruzado-Bullen. *)

Die Einkünfte der Colonien, gaben nach Abzug der Verwaltungskosten stets einen Ueberschuß, wodurch es dem verarmten Mutterlande möglich wurde, einen glänzenden Hof, eine Armee und eine Flotte zu unterhalten, die dem Zustande desselben nicht mehr entsprachen. Die Möglichkeit des Jahrhunderte lang jährlich und regelmäßig übersendeten Ueberschusses, wenn Seekriege dieselbe nicht unterbrachen, beruhte auf dem reichen Ertrage der Bergwerke, nicht aber auf andern Productionen, welche ohne denselben ein stetes Defizit hätten liefern müssen. Wie hoch sich diese Ueberschüsse von jeher beliefen ist jetzt nicht bekannt; die einzige genaue Angabe, die wir aus dem 17. Jahrhundert haben, ist aus einem spanischen Manuscript, welches Robertson besaß, **) wonach der Ueberschuß von 1614 für Peru 1,129,776 Pesos betrug. Unmittelbar vor der Revolution ward der jährliche Ueberschuß von Peru auf 3,000,000 Pesos, von Neugrenada auf 800,000 Pesos, von Mejico auf 2,500,000 Pesos, von Buenos Ayres (mit Oberperu) auf 2,500,000 Pesos durchschnittlich angeschlagen.***) Auch Venezuela gab zuletzt dem Mutterlande jährlichen Ueber-

*) Diese bestanden 1) in einer Bulle für Lebende, deren Besitzer durch jeden Priester sogar wegen verheimlichter Verbrechen absolvirt werden konnten; 2) in Bullen zum Genuß von Milch und Eiern in der Fastenzeit; 3) Bullen für die Todten, zur schnellen Erlösung aus dem Fegefeuer. 4) Ausgleichungsbullen (bulas de composicion), wodurch der Dieb und Betrüger Absolution für sein Verbrechen erhielt. Die einzige Bedingung, welche die Bulle für die Vergebung stellte, bestand darin, daß der Dieb den Diebstahl nicht begangen habe, in der Aussicht, daß er durch den Kauf der Bulle von der Schuld des Verbrechens frei werde! Depons c. 8.

**) Robertson I. Note 101.

***) Schep. I. 195. 156. 140.

schuß ab, obgleich keinen so großen, wie Cuba jetzt unter ähnlichem Handel ohne Bergbau.

Eine der vorzüglichsten Veränderungen, welche hinsichtlich der Verwaltung während des vergangenen Jahrhunderts eintraten, betraf die Einsetzung von besonderen Vicekönigen und Generalcapitäns für mehre Colonien und in Folge derselben eine andere Eintheilung der Colonien. Die Zahl der Vicekönige ward vermehrt und bisherige Gouverneure, die zum Theil immer von Vicekönigen abhängig waren, erhielten als Generalcapitäne höhere Stellung und Selbständigkeit. Die zwei Vicekönige beherrschten Gebiete, deren Verwaltung durch die Entfernung erschwert wurde.*) Eine Verminderung der Gebiete war somit zweckmäßig. Zuerst ward eine Vicekönigthum in Santa Fe de Bogota 1739 für Neugrenada errichtet, wozu man das bisher zu Peru gehörende Quito schlug; **) auch ward Panama Neugrenada untergeordnet und Peru entzogen. ***) In ähnlicher Weise errichtete Karl III. ein Vicekönigthum in Buenos Ayres (1778) und schlug dazu das von Peru ebenfalls losgerissene Tucuman und Charcas (alto Peru). †) Schepeler tadelt dies Verfahren, weil man dadurch aus einander riß, was durch lange Gewohnheit zusammen gehörte, und gegenwärtig ist Peru auch dadurch sehr im Nachtheil, indem die Bildung der Republik Bolivia dadurch veranlaßt wurde, indeß uns scheint das Verfahren deßhalb zweckmäßig, weil der Schleichhandel von Buenos Ayres eine so lebhafte und ununterbrochene Verbindung zwischen den Laplata-Ländern hergestellt hatte, daß wenigstens die Weißen in beiden Colonien durch Verkehr und Interessen schon lange eng verbunden waren. Weiterhin wurden die Gouverneure von Chili und Venezuela zu selbständigen und nur von Spanien abhängigen Generalcapitänen ernannt. Eben so ward

---

*) Die Gouverneure derjenigen Colonien, die abgesondert erobert waren, hatten zwar absolute Gewalt in der Civil- und Militärverwaltung, waren aber noch zu Ulloa's Zeiten in einzelnen Punkten der höheren Autorität der Vicekönige untergeordnet. Ul. II. 256.

) Ull. I. 488. 717 *. I) Schep. 145. †) Schep. p. 191.

der Bereich der Vicekönige von Mexico vermindert, indem ein Generalcapitän in Guatemala zur Regierung von Guatemala, San Salvador, Chiapa, Vera Paz, Honduras, Nicaragua und Costa rica eingesetzt ward. *)

Ueberblickt man das ganze dargestellte Wesen, so sieht man auch nach den Reformen Karls III. ein System der Aussaugung, Unterdrückung und Ausbeutung der Colonien. Die spanische Monarchie blieb auch nach derselben Nichts weiter wie eine unumschränkte auf Militärgewalt begründete Herrschaft; eine Fortsetzung der Reformen hätte zwar vielleicht den gänzlichen Abfall verhindert, ebensowie im Mutterlande die Reihe blutiger Revolutionen vielleicht vermieden worden wäre, wenn Karl III. nicht bereits um 1780, über die freisinnige Richtung seiner Regierung erschrocken, den Rückschritt begonnen hätte, der unter Karl IV. sehr entschieden wurde. Indeß auch davon abgesehen scheint es jetzt unmöglich, daß Colonien es sich auf die Dauer gefallen lassen, auch auf andere Weise, wie durch den allgemeinen Verkehr zur Bereicherung des Mutterlandes beizutragen. Werden sie durch Monopole ausgebeutet und müssen sie ihre Ueberschüsse regelmäßig an das Mutterland abliefern, das sich um ihre speciellen Bedürfnisse nicht bekümmert, um so mehr, wenn diese Ueberschüsse regelmäßig vorhanden sind und fortgeschickt werden, so beginnt zuletzt eine Empörung und der Abfall ist unvermeidlich. Kein Staat läßt sich künstlich auf solche Weise sichern, daß nicht zuletzt, wenn auch nach längeren Zeiträumen, eine Gelegenheit zum erfolgreichen Aufstande einträte, wenn sein Bestehen nicht durch seine Begründung auf natürlichen Verhältnissen gesichert ist; sind dies künstliche, wie bei jeder unumschränkten Regierung, so bricht er zusammen. Dies Verhältniß trat endlich 1809 für die spanische Monarchie ein. Indeß war der Abfall der ausgesogenen und schlecht behandelten Colonien schon durch die erfolgreiche Erhebung der englischen im Norden eingeleitet. Sobald sich eine selbständische englische Republik nach den im 17. Jahr-

---

*) Schep. I. 140.

hundert dort verpflanzten politischen Grundsätzen gebildet hatte, war das Bestehen der unumschränkten Regierungen Amerika's auf die Dauer unmöglich. Unbegreiflich ist daher die Verblendung Karl's III., daß er sich aus einem sonst gerechtfertigten Haß gegen England und durch den pacte de famille bestimmen ließ, an dem Kriege gegen Großbritannien damals Theil zu nehmen. Auch erkannte er bald seinen Mißgriff und die Vereinigten Staaten erlangten nur mit Schwierigkeit die damals für sie sehr wichtige Anerkennung Spanien's.

Es fehlte nicht an Ereignissen, welche Spanien über den Abfall vorher warnten. Wir übergehen hierbei Verschwörungen in Carracas, derjenigen Stadt, welche die Selbstständigkeit ihrer Municipalität am Längsten behauptete, und wo sich durch den Schleichhandel eine schon schlagfertige Mannschaft eben so wie in Buenos Ayres gebildet hatte, weil dergleichen Versuche keine eigentliche Volkserhebung bewirkten; ferner übergehen wir anfangs eine siegreiche Volkserhebung in Quito 1765,*) die durch das Branntweinmonopol veranlaßt, eine Vertreibung aller europäischen Spanier bezweckte, weil dieselbe aus Mangel an Führern ohne Zweck blieb, eben so wie die zahlreichen Empörungen wegen des Tabacksmonopols; wir erwähnen nur einen bedeutenden Aufstand in Neugrenada 1781, weil derselbe sowohl mit dem der Municipalitäten von Peru gegen Vela wie mit vielen Aufständen 1809 Aehnlichkeit zeigt.**)

Die Veranlassung bestand in den erwähnten Regierungsmonopolen, nebst einigen andern Abgaben und der Aufstand brach in der Provinz Socorro aus, deren Hauptstadt 1781 folgte. Der Vicekönig war wegen des Krieges mit England in Cartagena, und Truppen wenig vorhanden; somit ließ sich die erste Erhebung nicht unterdrücken. Die Municipalität in Socorro wählte ihre Anführer und bildete aus derselben einen obersten Kriegsrath; die Bewegung pflanzte sich mit Schnelle fort. Tunja, Pamplona und andere Städte folgten; die aufstän-

*) Velasco p. 210. **) Restr. II. 14.

dischen Municipalitäten wählten überall in derselben Weise wie Socorro, dem sie sich in der Leitung des Ganzen unterordneten, und die Partei nahm den alten auch im Mutterlande nach 1820 wieder auflebenden Namen Communeros an. Eine von Santa Fé gesandte Truppe wurde geschlagen, und in Folge dieser Niederlage mußte sich der Stellvertreter des Vicekönigs nach Cartagena flüchten; die Behörden überließen dem Erzbischof ihre Vollmacht, und dieser ging einen Vertrag ein,*) nach welchem die Aufständischen sich beruhigten. Der Vicekönig aber verwarf diesen Vertrag, und blieb in Cartagena, in der Erwartung einer Truppenverstärkung aus der Havaña. Hierauf wollten die Communeros auf Santa Fé zu marschiren, allein es gelang dem Erzbischof die Partei durch Unterhandlung zu trennen, während zugleich die königlichen Truppen von Maracaibo aus das Land bis Cucuca unterworfen. Einige der gefangenen Häuptlinge wurden hierauf im Januar 1782 enthauptet, allein bald darauf langte von Madrid eine unbedingte Amnestie und unbeschränkte Vollmacht für den Erzbischof an, der auch die Beruhigung ohne weiteres Blutvergießen ausführte. Die Aufständischen verloren um so mehr den Muth, da ein Aufstand in Pastos, der ebenfalls wegen der Monopole ausbrach, keinen Erfolg hatte.

Wie erwähnt, war besonders in Venezuela eine sehr schlimme Stimmung gegen Spanien vorherrschend, wie sie auch Humboldt sehr bestimmt bemerkte. Als die Engländer Trinidad genommen hatten, hegte Pitt die Absicht, dort eine Art Depot für Unzufriedene zu errichten, und eine Instruction an den Gouverneur

---

*) Derselbe (die Capitulation von Zapaquira) enthielt 35 Artikel, worunter Abschaffung des Monopols für Taback und Spielkarten und der Alcavala auf Lebensmittel; Herabsetzung der andern Alcavala auf 2 Procent und der kirchlichen Kroneinkünfte; die Aufgebung eines sogenannten Geschenkes, welches man damals den Creolen wegen des Krieges aufdringen wollte; Verbot an die Pfarrer, den Indiern durch religiöse Brüderschaften Geld abzupressen; Besetzung der Aemter durch Creolen und durch Spanier nur im Falle geeignete Personen unter erstern fehlen, Anerkennung der von den Communeros gewählten Militärbehörden und Amnestie.

Picton gab diesem Anweisung, die Einwohner des Festlandes*) „welche der drückenden Gewalt ihrer Regierung zu widerstehen geneigt seien, alle Unterstützung zu gewähren.“ Auch ist die Unternehmung des aus Caraccas gebürtigen Generals Miranda 1806, von der englischen Regierung unterstützt worden; indeß hatten diese damaligen Versuche von Seiten Englands keinen Erfolg. Miranda (durch seine Laufbahn unter Dumouriez sonst bekannt genug) war mit etwa 800 Engländern und unzufriedenen Creolen auf drei kleinen Schiffen 1806 in Venezuela gelandet; die Truppe aber ward zerstreut ohne etwas ausgerichtet zu haben, wie die Creolen behaupten, durch Unfähigkeit Mirandas, der anstatt sich auf eine größere Stadt zu werfen, den Aufstand einer solchen unthätig abwartete. Er konnte sich nur mit einem Schiffe retten. Die erwähnte Instruktion an Picton hatte erklärt: „Seine brittische Majestät bezwecken allein den Einwohnern ihre Unabhängigkeit zu sichern, ohne irgend Anspruch auf Souveränität hinsichtlich des Landes zu machen,“ indeß ward diese Absicht in Bezug auf Buenos Ayres 1806 aufgegeben, welches Beresford mit einer Truppe von 9000 Mann als eine Art Eroberung besetzte. Dies wenigstens war die Meinung der Creolen, und eine Erhebung der Milizen zwang den General zum Abzug. Als 1807 der General Whitelocke mit 10,000 Mann die Stadt besetzte, erhoben sich die Bürger unter der Anführung eines französischen Offiziers im spanischen Dienst, und brachten den Engländern eine vollständige Niederlage in den Straßen bei. Dies Ereigniß erwähnen wir hier schließlich als Beweis, daß die Creolen zu der Zeit, wo die Revolution ausbrach, bei aller Abneigung gegen das Mutterland einen sehr entschiedenen Willen, keinem fremden Staate sich zu unterwerfen, hegten.

---

*) Palacios An outline of the war in Southamerica by a Southamerican officier. c. 1.